



Schriften

des

Vereins für Geschichte

des

Bodensees und seiner Umgebung.

Neunundzwanzigstes Heft.



Mit 4 Lichtdruckbildern.

Lindau i. B.

Kommissionsverlag von Joh. Thom. Stettner.
1900.

Z 2168²

gsa
2

523. - 29/30



Inhalts-Verzeichnis.

Vorred an den geeigneten Leser von Dr. Hans Billicus	Seite V—IX
--	---------------

I. Vorträge.

1. Zunftwesen und Gewerbe, Gesellschaften und Handel in Ravensburg zu Ende des Mittelalters. Von Hasner, Lehrer daselbst	3
2. Überlingen und der Hegau im Anfange des Schweizerkriegs 1499. Von Professor Dr. Roder in Überlingen	17
3. Über die Entstehung des Rheinthales oberhalb des Bodensees. Von Professor Dr. A. Rothpletz in München	31
4. Das Münster zum heiligen Nikolaus in Überlingen, eine baugeschichtliche Studie. Von Max Meckel, erzbischöflichem Baudirektor zu Freiburg	47

II. Abhandlungen und Mitteilungen.

1. Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkriegs 1499. Von Professor Dr. Chr. Roder in Überlingen	71
2. Das lenkbare Luftschiff des Grafen Ferdinand von Zeppelin. Von Dr. Eberhard Graf Zeppelin auf Ebersberg	183
3. Ein nahezu verschollenes Rittergeschlecht am Überlinger See. Von Professor Dr. Roder in Überlingen.	199
4. Archäologische Funde im Bodensee-Gebiet. Von Th. Lachmann, Medizinalrat in Überlingen.	203
5. Zur ältesten Besiedelungs-Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Von Professor Dr. R. Schumacher in Karlsruhe	207

III. Vereinsnachrichten.

1. Personal des Vereins	233
2. Dritter Nachtrag zum Mitglieder-Verzeichnis des 26. Vereinsheftes	235
3. Darstellung des Rechnungs-Ergebnisses für das Jahr 1899/1900	238
4. Verzeichnis der im Jahre 1900 eingegangenen Wechselschriften	240
5. Verzeichnis der Schenkungen an die Vereins-Bibliothek	244
6. Inhalts-Verzeichnis der Schriften des Bodensee-Vereins, Heft 1—28. Vom Vereins-Bibliothekar E. Schobinger in Friedrichshafen	246
7. Verzeichnis der Versammlungen des Bodensee-Vereins 1868—1900	252

Anhang.

Personen- und Ortsverzeichnis zu den Regesten und Akten. Von Professor Dr. Chr. Roder in Überlingen	I—VI
---	------

Vorred an den geneigten Leser.

Meine guotwilligen dienst samt was ich üch zum nūwen jahr vnd zum nūw angetretenen Sæculo guotes zu wūnschen vermag, zuvor!

Die drißigste tagsagung, so die liebhaber alter verrüempter geschichten vnd merkwürdigkeiten vß den lendern vmb den Bodenseew zu halten willens gewesen, geschach in dem jahr, do man zalt von Crists unsers Heylandts gnadenrycher gepurt Tusent achthundert vnd im nūvndnūnzigsten jahr an dem suntag vnd dem mentag vor des heiligen Lorenzentag im ougsten, in derselben wuchen, da die lieben sternlin am himel gemeiniglich, als man spricht, den schnuppen hant vnd mengsmol vndings pfnüskent, darvon die menschen vß erden erschreckend vnd erschlupfend. Unsr sunders lieben herren genossen vnd geste kamend aber gen Überlingen der vralten statt am seew, so zuo des heiligen Galli ziten Jburningum ist genennet worden, vnd ilten herzuo vß dem Einzgöuw, namlich von Mörspurg, von Hagnow, von Marchdorf, von Grاسبüren, Mimenhusen, Mürschach vnd von Buochhorn der statt, die iekund Friedrichshafen geheissen würt; item vß dem Hegöuw, als von Sernatingen, dem man ieko spricht Ludwighafen, darnach vß der pfallenz zu Bodman, vß dem Nid, vß der Höri, ab dem Keyat am Randengebürg vnd von der Aitrach, von Emmingen ab Egg vnd vß dem Meßkircher thor in Wiener vorstadt zu Stockach, von Madach vnd vom lachenden vnd hochenden stein vnd zentrum vß dem Nellenburgischen; item vß dem Argengöuw insunders von Bindouwe, Wasserburg, Nüti, Tettngang vnd Ravenspurg; item vß dem Ringöuw, namlich von Bregenz vnd Lorenbüren vnd Beltschilch; item hiedißhalb des seewes vß der landgraffschaft Turgöuw, insunders vß sant Gallen, Korschach, Arbon, Romishorn, Münsterlingen, Crüzlingen vnd vom obern Gyrspurg, so ze vnsern ziten Ebersberg heißet, vnd von Chostenz, Winselden, Brouwenvelt vnd darnach vom vndern seew; item sunderlich gleert lüt vom Schwarzwald vß Brysburg im Brisgöuw vnd vß Stuoggert im Neckargöuw vnd wyt her vom Lechluß vßer Dugsburg vnd harwiderum vß vnser lieben Brouwen stift zu Einsidlen im gebürg: in summa vß ganz Schwabenland kamend sie herby, mit einandern ze tagenne vmb sachen, wie ir hernach vernemen werdet.

Sie samneten sich zusehends in dem vürbündigen lustgarten des wytverrüempten badhofs der statt Überlingen; alda stuonden tisch vnd stabellen vnd benth vnd lunt man einen imbiß nemen, gut wyßbrot, hammen vnd schülterlin vnd würst, vnd käs vß der Mainouwe, vnd pier vnd Sipplinger, Mörspurger vnd Drollingen wyn oder rhymschen vß der Pfallenz alder welschen vß Burgundj vnd Schampanien, bis gnuog.

Irer vil ließend sichs da wol syn vnd gehreten nüt anders dann eine wyl ze ruowen von irer reis vnd mit einandern ze dischgerieren. Etliche aber, denen der wundervig dechein ruow vnd gemach ließ, brachend vf von dem wasen vnd homgarten vnd wandelten dem stad vnd vfer des seews entlang, an den gächstotigen felsen vorby, gen Goltbach vf die march zwüschend dem Linzgöuw vnd dem Hegöuw, wan die lief vormalß von Hedingen harüber zem Spechteshard vnd dadannen in das bächlin, vnd dem bächlin entlang herunter ze der kappel by Goltbach vnd von dannen in den seew. Dise kappel vnd gotsshus ist vralt vnd hieß by kayser Friderichs des Rothbarts lebzyten ein kilchen ze touf, ze brut vnd ze bahr. Vnd wiewol daselbs harum dechein burg noch burgstall sichtbar vnd im wesen ist, so woneten da vor langen ziten die Edlen von Goltbach, ein verrüempt geschlecht, das sinen stammen bis gen Schaffusen usbreitete; die waren nachpuren der herren von Hüneberg by Sipplingen, von denen min gleerter landsmann vf dem Ehletgöuw in disem buch wyter hinten am .cx. blatt handelt. Deren alle sind vor villen hundert jahren todes verblichen vnd abgangen, alsdann die heilige Geschrift in der ersten Epistel Petri spricht: alles fleisch ist wie gras vnd alle herligkeit des menschen wie des grasß bluom; das gras ist verdorret, vnd die bluom abgefallen.

Von Goltbach hinweg begabend sich myne herren vnd geste stracks dem seew entlang ze den Heidenlöchern; die sind rechter hand von der straffen in die felswand gehouwen worden, ob von den Römern oder Allemanniern alder von zignern, ist mir nit im wüssen; sie hand die gestalt von mindern stuben mit säulen vnd psylern, möcht aber alda nit wonen weder zu summers noch zu winters zyt. Wyter gelangtend die genossen vnd geste über Brunispach hinuß ze einem blat, da vormalß ein wyngarten gestanden, iegund aber eine sandgruob gegraben ist. Da eräugte sich inen eine vertüfung in dem griessboden, sam es wär eine muolde, vnd ein kurios ding — sie nennends gletschermüli — weiß nit, was das syn söll, vnd kumt allweg dechein mel vf disere müli, nur sand vnd sand. Von dannen kehrten sie zurück in die statt, wan es spat war geworden. In selber gegni am stad hat kurz verloffner wyl, do man die ysenbahn buwte, ein sündiger Mann vnd geologus zehne von großen hayßichen gefunden in dem schlammigen erdrych; derohalben er mit grund vermeint, daß der boden daselbs nit von süßwasserflüssen, sunder vom meere entstanden syg, allweg aber nit gestern vnd nit ehegestern vnd nit by menschen gedenken, sunder in unvordenklichen zytten, do die tiere des feldeß vnd das gewügle des himmels noch reden kunden vnd nit erstummet waren vor dem sündhaften menschen geschlecht, das selbsmol noch wyt hinder Gotterbarm lag.

Mittlerwyl war es abend geworden, vnd die dem seebund zuogehörten, sammeten sich in der hallen des badhofs der statt; alda offnucte vnser sunders geliebter vnd erlouchter herre, Herr Eberhard graf Zeppelin, geseßen ze Ebersberg by Emmishofen im Turgöuw, kurz verwichener tagen von der hohen schuol zu Tüwingen zum doctor honoris causa creiret, als wol bestallter vorsizer vnd hauptmann des bundes, die tagßatzung mit einem früntlichen gruoz vnd lütseliger ansprach, hieß auch Gott vnd im selbs willkommen alle die herren der vereinung samt den gesten, so da zegegen waren. Hernach brachte er, inmaßen der tages ordnung, die gegenständ vnd tractanda, deren ich hier nur die wichtigsten will erwähnet han, in tädigung vnd abmehrung.

Des ersten, nachdem die drü jahr amptswehrung miner gn. herren des geheimen raths vnd vßschusses verwichen vnd ouch etliche sitz deselbigen durch tötlichen

hinfcheid oder ufgebetenen rücktritt erlediget worden, so muß eine ernüerung durch wal vorgenommen werden, vnd ist selbige erfolget, wie hier hinten am .ccxxxij. blatt difes buochs ze lesen ist.

Zum andern, sidmalen vnser vereinung vnd bundsgenoffenschaft niema an dem seew, weder in statt noch dorf, verburgrechtet ist, wie es dann ze zyten von rechts wegen ervorderlich syn möcht, so ist mit dem mehr der anwesenden bundsgenoffen beschloffen worden in principio, daß fürderhin das burgrecht vnserer vereinung in der jenigen statt syn sölle, da vnser museum & bibliotheca im losament vfgehoben vnd bewahret sind. Diemil nun die statt Buochhorn oder, als man sie iekund nennet, Friedrichshafen, der ort ist, da wir inmaßen difes Conclusums vnd entscheid burgrecht genommen, so sind wir von wegen difes burgrechts vf Württembergere gebiet dem tütschen Rych zugeteilet, vnd geltend dessen gesezede, insonders des Rychs bürgerliches gesezbuoch, in krafft hoher iurisdiction fürderhin auch für vnsern bund, vnd nit das österrichische vnd nit das schwyzerische recht. Dannenhero ein ieglicher, der etwas ansprach an vnser vereinung ze machen oder spenige sachen mit derselben vfzetragen het, sin vermeintlich oder würklich recht gegen uns ze Buochhorn by dem natürlichen richter oder gericht vnd ampt ze suochen schuldig vnd verbunden syn sölle.

Vnd ist anders nit dann recht vnd billig, daß wir difere statt burgrecht erwuhlet, wan wir daselbs von langem her schutz vnd schirm der künige von Württemberg nutzen vnd nießen, insonders hier der hohen gnad Siner Majestet König Wilhelms des andern vröudig erwehnen, dardurch wir auch in dem abgeloffenen jahr widerumb der lösten für das losament vnserer bücherie vnd antiquiteten huldrichst sind erlediget worden.

Zum dritten sind in nachachtung besagten burg- vnd landrechts die saktionen vnseres bundes den rechten des tütschen Rychs in zerschiedenen artiklen angeglichen vnd von wort zu wort vnserer lieben tütschen spraach enger dann sie vorher gewesen angepaßt worden; auch hand wir in vßfüllung merklicher lücken vnd ergenzung leidiger mängeln desnachen vorschristen gesezket, wie vnd vf was art biderbe männer vnd wolgesinnte vrouwen die genoffenschaft vnseres bundes mügen erwerben, vfgeben vnd verlieren, vnd was mit dem vermögen vnseres bundes geschehen sölle, vf den fall daß die vereinung vfgelöst wurd. Es sind aber dife nüwen saktionen des Bodensee-Bundes getrudt in eines ieglichen vnserer liebwerthen genoffen händen überantwurtet, also daß hier des wytern darvon ze reden vnd ze handeln unvonnöthen.

Vnd do dife vnd andre sachen mit red vnd gegenred verhandelt vnd ins mehr gesezket, auch sunsten alle tractanda in ehaster wys erlediget worden, do schloß der vorsikende erlouchte graf die tagsaktion für dismal, vnd begaben sich die herren vf der hallen widerumb in den daran stoßenden lustgarten des badhofs. Allda het der sorgliche würt papirne laternen angezündet vnd ringsumb an die böm vfgehengt, also daß sie mit irem schyn lüchteten alsam der helle sunnige tag. Do saßen auch an den tischen vil schöne vrouwen vnd junkvrouwen vnd herren vf der statt vnd dischgerierten mit einandern in schimpf vnd ernst; etliche aßend vnd trunkend, nachdem sie lange vf vns gewartet. Wir sagten vns zu inen, swa ein ieglicher wott, vnd heischten von den zudienenden jungfern zu essen, schwynis und helberis, süeßes vnd surs, nach eines ieglichen wolgefallen, vnd trunken darzuo guoten wyn, offnen alder petscherten; dann es war umb nün vhren, vnd wir waren ob dem langen tädigen nüchtern geworden.

Über eine kleine wyl so erhüob sich der hochgelahrte rector Scholarum vnd

doctor herr Koder, vnd diewyl grad fünfhundert jahr verwichen waren, so redete er in wol gefassten worten über den grimrigen krieg vnd stryt von anno 1499 mit den Schwyzer Aidtgenossen. Vnd ist der selb haß vnd mehrhundertjährige videntschaft vm so mehr ze verwundern, als wir doch hiedißhalb vnd jener syten des seews von vrsprung vnd harkommen einerlei volt, vnd von den schnebergen in der Schwyz an bis wyt über die Tuonaw hinuß, vnd vom first des Wasgouws hinder dem Elsaß bis gen Dugspurg vnd zum Lech eines vnd desfelbigen schwebischen stammen gewesen vnd vorher nie dechein zwytracht mit einander gehabt hand. Man seit indessen, daß, wann brüeder vnder einander zwyträchtig werden, sie gegen einander häßfiger sich geberden dann lüt, die nit bluots verwandt sind. Vnd ist nur guot, daß die vereinung der Bodenseegenossen von diserme thorechten haß nüt me will wüssen, sunder daß in diesem bunde alle Schwaben sich in eintracht die händ reichen vnd guote vfrichtige vründschaft halten. Item die schöne red vnd abhandlung des herren Rectoris samt zuogehöri gen vßzügen vnd regesten vß alten kroniken vnd documenten findet der günstige leser am xvij^{ten} vnd .Lxxij^{ten} blatt dis buochs.

Darnach als es spat in der nacht geworden, do machten die spillüt vf, vnd das jung volk trat zum tanz, vnd die nicht tanzen wöllten, erlusteten sich in gesprächen bis gen mitnacht, da dann die leyten schlafen giengen in ir hus alder herberg.

Des andern tages am mentag den 7. ougsten in der fruo stügen etliche von den genossen vnd gesten mit den planmeistern vnd rüftnern, so die lang ysenbahn umb den seew gürtten, in den hohlen gang, der vnder den hüßern der statt Überlingen durchgebroschen vnd miniert würt, vnd nahmen ougenschn von den catacombis vnd kunstrychen gwelbern, so alda in kurzer zyt gemacht worden. Bil andre aber zerstreueten sich hierhin vnd dorthin, die merkwürdigkeiten der oberirdischen statt vnd umbgegni ze sehen: den Gallerturn vnd der statt wehrhafte gräben, berglychen man an andern orten vnd enden gar selten vint; wyter das hus, darinnen der sinnig vnd fromm Heinrich Ceuso, vnd die burg, darinnen der Schwabenherzog Gunzo ze des heiligen Galli zyten sollen gewonet haben; darnach das in mehrere gaden nach art vnd natur der sachen abgetheilte museum, darinnen vnser insonders sinnryche vnd gelehrte pfleger vnd Medicinalrath herr Bachmann vßerlesene naturalien vnd antiquiteten vßbewahrt; das rathus, darinnen ußbündig schöne schnitzeryen, die von Jacob Rueß vß Ravensburg in holz angefertigt, gezeiget werden.

Als wir dann alles das vnd noch zulezt die münsterkilchen besehen, stügen wir hinuff zuo Birchenmayers biergarten, badannen wir die ganze statt vnd deren umbgegni übersehen kunden. In diserme bröuhus woneten vor zyten die Richlin von Meldegg, die ouch ze Huob by Fruotwylen im Turgöuw vnd vf der Meldegg by Sant Margarethē seßhaft gewesen sind.

Mittlerwyl war es elf vhyren umb mittag geworden, vnd wir ysten hinunter in die statt ze dem spil vnd turnhus, darin die jungknaben kletternd, schwingend, stein stoßend, springend vnd hosenlüpff machend zer libes sterkung, iezund aber daheim ruowetend vnd syrtend; an den wenden hiengend gmäld vnd zeichnungen vnd vßriß ze erläuterung dessen, was die herren iezo verhandlen wöllten. Dann einiche herren gabend vns vnd den inzwischen besamneten zuhörern, mannen vnd vrouwen, noch ire meinung über zerschiedene merkwürdige sachen zum besten, deren reden in diesem buoch ze finden sind: als der buwdirector herr Meckel vßer Bryburg im Brysgöuw von der geschichte des münsters zem heiligen Nicolaus ze Überlingen (hierhinden am xvij^{ten} blatt),

vnd ein meister der hohen schuol ze München im Beyerland herr Dr. Rothpletz, wie das ober Rhyntal müge entstanden syn (am xxxij^{ten} blatt), will derowegen mine günstigen leser hiermit früntlich vñ den angezeigten text verweisen han.

Nach sölllichen geistigen genüssen muoßten denn ouch die lyblichen ze irem rechte kommen, vnd derohalben giengend wir allesamt in den Leuen, allda die mahlzyt gerüstet war. Im wäährenden essen vnd trinken erhuoben sich nach tütschem bruch vnderchiedliche herren vnd taten allerlei sprüch, in ernst vnd schimpf, vnd alle waren frölich vnd guter lunen, vnz daß die stund rief, do man scheiden muß.

Ich hett noch villerlei ze melden von dem, das m. gn. herren des geheimen raths vnd vñschusses das jahr hindurch zu nutz vnd fromen der vereining gehandelt vnd beschlossen, will mich aber von wegen des engen rums hiemit bescheiden vnd zem end vñen.

Vff den nachvolgenden blettern vindet man so mengerlei geschichten vnd beschrÿbungen vnd vñ fast allen zyten menschlicher historie, daß männiglich etwas darin gewahren würt, was in merkwürdig dunkt. Jedoch so habend wir, als man ze sagen pflegt, ouch vorgessen brot darin anbieten müeßen, namlich reden die nit in Ueberlingen, sunder erst ein jahr hernach in Radolfszell sind gethan worden, wil nit alle manuscripta vnd vñsätz, so man vns versprochen het, ze rechter zyt gelifert worden. Darumb bittend wir die günstigen leser insgesamt, in iren trucken vnd schubladen flyßig ze mustern, oder sunst nachzedenken, ob sie etwas vinden möchten, das sie vns für den nachvolgenden jahrgang in die täschen stecken könnten; dann, als der ougenschyne lehrt, ist vnser täschen wyt vnd tüf, vnd het meng wort darin blat vnd rum.

Ich bitt ouch alle, die da vnd dort vnebenheiten des trucks gewahr werdent, hiegegen nachsicht zu ueben, sunderlich der schribart wegen in den wörtern; an den Bodenseew stoßend fünferlei wysen der orthographie, sidmalen ein iegliches der fünf lender sine eigene bevolget. Der buchtrucker vnd ich habend vns müe vnd arbeit nit verdrießen lassen, die vnglychheit der schribart ze myden; nütdestominder ist noch vil vnebenes hangen gebliben. Der günstig leser aber wölle sich nit daran stoßen vnd ergern.

Zum schluß wünsch ich allen Seehasen (ouch =häsinnen), einen gesunden winter ze genießen, irer aber eine große zal künftiges jahr in der statt Lindouw frölich by einandern ze vinden. Damit Gott befohlen!

Hans Villicus, der freyen künste doctor
ze Gynäcopedium.

I.

Vorträge,

gehalten auf der

dreißigsten Jahresversammlung

in

Überlingen

am 6. und 7. August 1899.



Zunftwesen und Gewerbe, Gesellschaften und Handel in Ravensburg zu Ende des Mittelalters.¹⁾

(Vortrag, gehalten auf der 29. Jahresversammlung in Ravensburg am 1. August 1898.)

Von

Hafner, Schullehrer in Ravensburg.

Der Name Ravensburg hat schon vor dem Jahr 1000 existiert, und es ist nun die Frage: Hat diesen Namen damals die Burg oder die Stadt getragen? Unstreitig die Burg; denn ehe von einer Stadt die Rede sein konnte, mußte ein herrschaftlicher Sitz vorhanden gewesen sein. Die Städte des Mittelalters bildeten sich nämlich meist da, wo königliche Pfalzen, fürstliche Schlösser, Stifte, Klöster, usw. vorhanden waren, so Aachen, Fulda, Ulm, St. Gallen und viele andere. Unsere Burg hieß früher die Ravinspüre. Der Name Veitsburg, den sie später erhielt, stammt von der Burgkapelle, die außerhalb der Burg auf dem südlich davon gelegenen Plateau stand, dem heiligen Vitus geweiht war und erst 1832 abgetragen wurde. Die Stadt, welche später als die Burg entstand, hat von dieser den Namen übernommen. Die Städte selber hatten ja in früherer Zeit die Bestimmung und das Aussehen von Burgen; darum führt auch Ravensburg in seinem Wappen ein Thor, das von zwei Türmen flankiert ist.

Wenn in den Geschichtsbüchern gemeldet wird: Unter der Regierung Heinrichs II. ist 1002—1004 die Stadt Ravensburg durch den Grafen Welf II. erbaut worden, so will damit gesagt werden: Der Burgflecken, der sich am Fuße des Berges durch die Ansiedelung welfischer Dienstmannen und Lehnsleute nach und nach gebildet hatte, vergrößerte sich immer mehr, bis man ihn zuletzt ein Städtchen nennen konnte. Dasselbe war aber noch sehr klein, war noch nicht mit Mauern umgeben, hatte nicht einmal

1) Leider wurde dieser Vortrag bei der Drucklegung des vorigen Heftes übersehen und folgt darum hier nach.

eine eigene Pfarrei, sondern war ein Filial von Altdorf, während die Bewohner der zunächst bei der Burg gelegenen Häuser in St. Christina eingepfarrt waren. Und wenn es weiter heißt: 1030 stirbt Welf II., der Erbauer der Ravensburg, so ist dies wahrscheinlich nicht so zu verstehen, daß er die erste Burg auf diesem Bergrücken gegründet habe; vielmehr ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sich hier schon vor dem Jahr 1000 eine Burg befand. Welf II. hat wahrscheinlich die alte niederreißen lassen und an deren Stelle eine neue erbaut, oder er hat die alte umgebaut, vergrößert, verschönert. Diese Annahme hat deshalb vieles für sich, weil von diesem Welf ausdrücklich gesagt ist, daß er seinen ständigen Sitz auf dieser neu erbauten Burg genommen habe.

Es ist eben gesagt worden, daß die ersten Ansiedler an und unterhalb der Burg die welfischen Dienstmannen, Ministerialen gewesen seien. Darunter verstand man im Mittelalter die Hausbeamten der Könige, Fürsten, Grafen, Bischöfe, welche zum Lohne für ihre Dienste im Besitze von Hoflehen waren, und aus welchen das städtische Patriziat und das Rittertum hervorging. Solche welfische Dienstmannen waren hier Gebizo, Stifter des Klosters Weißenau, Dieto de Rauenspurg, Werner dictus Manstoch, sodann Humpiß, Holbein u. a.

Unterhalb des Welfenschlosses, in der jetzigen Marktstraße, werden sich frühe schon neben den welfischen Beamten auch Handwerker angesiedelt haben; denn diese bemerken wir stets da, wo fürstliche Höfe, Schlösser, Burgen, Abteien sich befanden, und so wird auch der Zuzug von Handwerkern hieher von der Zeit an, als die reichen, mächtigen und angesehenen Welfen auf der Ravensburg ihren Sitz genommen hatten, ein bedeutender gewesen sein. Bei den vielen Kriegen und Fehden, in welche die Welfen oft verwickelt waren, bildete ihr Sitz zugleich einen Sammelpunkt für das Heer. Der Kriegerstand brauchte Waffen, Helm, Panzer, Lederwerk; daher ist es selbstverständlich, daß sich die Handwerker an der Welfenburg ansiedelten, weil ihnen hier Gelegenheit zu Verdienst und Erwerb gegeben war. Wie viel stärker wird der Zuzug erst unter den Hohenstaufen und zur Zeit der Kreuzzüge gewesen sein! Von Einfluß auf die Vergrößerung der Stadt waren die Klöster Weingarten und Weißenau, wie nicht minder der Verkehr zwischen Süddeutschland und der Schweiz, mit Vorarlberg, Tirol und Italien; denn der Weg dahin führte schon früher über Ravensburg und Lindau. Im Jahre 1138 war unsre Stadt mit Mauern umgeben. Die Märkte waren damals schon bedeutend. 1195 hatte der Schwabenherzog Konrad sein Hoflager in Ravensburg, und 1204 hielt sich Philipp von Schwaben hier auf. Wenige Jahre später, 1224 und 1226, war König Heinrich VI. in unsrer Stadt. Wenn Fürsten, Könige, die sicher ein großes Gefolge bei sich hatten, damals schon in Ravensburg sich aufhalten konnten, so ist dies ein deutlicher Beweis, daß die Stadt zu jener Zeit schon von ansehnlicher Größe gewesen sein mußte.

Im Beziehung auf die Vergrößerung der Städte in damaliger Zeit sei noch auf etwas andres aufmerksam gemacht. Bekanntlich hatte in früherer Zeit vorzugsweise der Adel den Waffendienst zu versehen; denn da dies mit bedeutenden Kosten verknüpft war, so konnten viele gewöhnliche Freie die Mittel zu diesem kostspieligen Dienste nicht erschwingen. Dieselben entzogen sich nun ihrer Verpflichtung dadurch, daß sie sich mit Gut und Leben entweder unter den Schutz der Kirche oder der Städte begaben. Hier hatten sie ein besseres Los; denn während die Freiheit auf dem Lande zu grunde ging, blühte sie in den Städten, die zudem noch Schutz und Unterhalt gewährten,

immer mehr auf. Die Städte nahmen aber auch die adeligen Herrn gerne auf; sie wurden in der Folge ihre Verbündeten; sie mußten sich bei der Aufnahme verpflichten, zu „raisen“, d. h. ins Feld zu ziehen. In der ältesten Bürgerliste der Stadt Ravensburg vom Jahr 1324 kommt eine große Anzahl Adelliger vor, die sich hier als Bürger hatten aufnehmen lassen, so die Montfort, Werdenberg, von Bodman, von Schellenberg, von Besserer u. a.

Wie die andren Städte, so benützte auch Ravensburg während des Zwischenreichs Zeit und Gelegenheit, sich Ansehn, Selbständigkeit und Reichthum zu erwerben, obgleich auch der Mangel eines höchsten Reichs-Schirmherrn und Richters der ruhigen Entwicklung der Städte wieder nachtheilig war. Deshalb wurde das gerade in den Städten mit Freuden begrüßt, als in der Person des Grafen Rudolf von Habsburg wieder ein König gewählt war. Der neue Herrscher war den Städten freundlich gesinnt; er begünstigte sie auf jede Weise. Auch Ravensburg hatte sich der Gunst dieses Königs zu erfreuen. Die Stadt erhielt von ihm 1276 (datiert Basel, 16. Juni) ihr erstes Privilegium des Inhalts, daß sie vom Reiche weder verpfändet noch veräußert werden dürfe, auch ihre „lieben und getreuen“ Bürger vor keine fremden Gerichte gezogen werden sollten.

Hier in Ravensburg wie auch in andern Städten nannten sich anfänglich nur die ratsfähigen, patrizischen Geschlechter Bürger. „Nur ein Geschlechter“ stellte ursprünglich den Bürger vor. Das Handwerk wurde im frühesten Mittelalter nicht für ehrbar und ratsfähig angesehen; die Handwerker faßte man unter dem Namen *Gemeinde* zusammen. Wenn aber auch die Handwerker in den Städten nicht die vollen Rechte des Bürgers besaßen, so stellten sie doch vielfach einen wohlhabenden und angesehenen, ehrbaren Stand dar, der sich allmählich, freilich nicht selten unter schweren Kämpfen mit den Patriziern, hinaufarbeitete, unabhängig, selbständig wurde, am öffentlichen Leben sich beteiligen und politische Rechte in Anspruch nehmen durfte. Bürger war von da an der Schuster ebenso gut als der reiche Humpiß. Bürger war der Ehrenname jedes Städters, der an den städtischen Privilegien, den städtischen Rechten und Pflichten Anteil hatte. „Sie saßen hinter ihren zinnengekrönten Mauern und Türmen, in ihren schmalen, vorspringenden, auf kleinem Raume in die Höhe geschossenen, charakteristischen Häusern, wie die fleißigen Ameisen in ihren Nestern. Die Mauern gaben den Städten das Aussehen von Ritterburgen; sie machten den ungeheuren Gegensatz gegen die offenen Dörfer aus.“

Zugleich mit dem Bürgertum hat sich hier das Handwerk entwickelt. Wer Lust und Beruf in sich spürte, den Pechdraht zu ziehen oder das Schwert zu fegen, der that eine Werkstatt auf, hantierte und verkaufte die Ware an die Kunden. Man nannte ihn „Handwerker“, weil er mit der Hand arbeitete und thätig war, nicht wie der Gelehrte mit dem Kopf, der Kaufmann mit dem Geld. Einen Verein oder eine Verbindung nannte man im Mittelalter *Zunft*; darunter verstand man ursprünglich die Summe der überlieferten Formen und Regeln des Verkehrs, das, was sich schickte, was sich ziemte. Zunft verhält sich der Abstammung nach zu zieren, wie Vernunft zu vernehmen, Kunst zu kommen. Man muß bei dem Worte Zunft nicht immer an fachgenossenschaftliche Handwerkerverbände denken; dieser Sinn hat sich erst später eingestellt. Sinnverwandt zu Zunft ist *Znning*, das Hauptwort zu „sich innen“, sich vereinen, verbinden, was unserem heutigen Ausdruck *Verein* am nächsten kommt. Auch *Gilde*, was eine geschlossene Gesellschaft anzeigt, gehört hieher.

Zehn Jahre nach dem ersten Privilegium, das die Stadt Ravensburg von König Rudolf erhielt, bestätigte dieser im Januar des Jahres 1286 bei seiner Anwesenheit in Ravensburg seinen „lieben getreuen Bürgern“ die gegebenen Freiheiten und verlieh ihr das Recht, jeden Samstag einen Wochenmarkt zu halten. Sieben Jahre später bestätigte König Adolf von Nassau der Stadt diese Privilegien und erweiterte dieselben 1296 dahin, daß er ihr dieselben Freiheiten und Rechte wie der Stadt Ulm verlieh. Diese bestanden im wesentlichen darin, daß die Wahl eines Stadtmanns von 63 Bürgern geschehen sollte; daß 12 Richter zu wählen und 7 davon zum Rechtsprechen notwendig seien; daß der Ammann weder Zeuge noch Ankläger sein dürfe usw. Bürgermeister und Stadtmann waren damals schon adeligen Geschlechts.

Unter Adolf von Nassau erfuhr das Zunftwesen eine bemerkenswerte Ausbildung. Im Jahre 1300 ist bereits von einem Rat, einem Zunftmeister und einer Gemeinde die Rede. Letztere hatte im sogenannten innren Rat auch ihre Vertreter; das waren die Vorsteher der Handwerksgenossenschaften, eben die Zunftmeister. Aus der ältesten Gesetzesammlung der Stadt (Anfang des 14. Jahrhunderts) erfahren wir einiges über die innere Einrichtung der Zünfte, über Gewerbebetrieb, Gebräuche, Vorschriften und dergl. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts tauchen „Artikel, Sätze und Ordnungen“ der einzelnen Zünfte auf. Auch die Kunst war vertreten; es sind vorhanden Sätze der Goldschmiede 1505, der Bildhauer 1582. Klagen und Streitigkeiten, welche das Handwerk berührten, wurden durch das Handwerksgericht erledigt. Zur Zeit der kirchlichen Bewegung wurden auf Befehl des Kaisers von den acht Zunfthäusern vier geschlossen, und der neue, vom Kaiser eingesetzte Rat that am 15. Februar 1552 alle Zünfte ab, weil diese Zusammenkunftsorte, meinte derselbe, nur dazu dienten, „allerlei unziemliche Conventicula und Praktiken zu spielen“. Auch nahm man den Zünften Briefe, Siegel, Silbergeschirr und bares Geld ab. Ob dies nachher wieder zurückgegeben wurde, ist nicht bekannt. 1555 wurden die Zunftstuben wieder geöffnet.

Was nun den Gewerbebetrieb anbelangt, so durften nur die Bürger Handel und Gewerbe ausüben; die Hinterfassen oder Beisitzer hatten bloß Wohnrecht, sonst aber keine oder wenig Rechte. Ohne spezielle Dispensation des Rats, die nur in „besonders bewegenden Fällen“ erteilt wurde, durften sie Gewerbe und Handwerk nicht treiben; sie hatten auch keinen Anteil am Gemeindegut, waren aber wehrpflichtig. Als Bürger wurde keiner aufgenommen, sobald festgestellt war, daß das Handwerk, zu dem er gehörte, übersezt sei oder durch ihn vermehrt werden könnte. Weil wir gerade an der Bürgeraufnahme sind, will ich noch erwähnen, daß jeder angehende Bürger beim Anhalten um Heiratserlaubnis vor dem Rat mit Ober- und Untergewehr erscheinen, einen Feuer-Eimer fertigen lassen und später bei der jährlichen Feuerschau sein Gewehr vorzeigen mußte. Jeder Bürgersohn mußte, ehe er sich hier niederließ, drei Jahre wandern, und kein Vater durfte ohne Erlaubnis der Stadtbürgerschaft mehr als einen Sohn die nämliche Profession lehren. Ein Meisterstück, das nicht gut ausgefallen, für gut zu erklären, war den Zunft Herrn bei strenger Strafe verboten. An der Gesetzgebung hatten auch die Zunftmeister Anteil; denn es heißt schon 1300: „Es sind Rat, Zunftmeister und Gemeinde überein gekommen, daß, wer sich in eine Zunft aufnehmen läßt, 5 Pfund Heller bezahlen soll. Was 1 \bar{n} Heller war, läßt sich nicht kurzweg angeben, weil der Wert nach Ort und Zeit schwankte. In Ravensburg enthielt 1 \bar{n} Heller nicht denselben Wert wie in Konstanz. Im allgemeinen entsprach

es etwa 1 Mark 20 Pfennige unsrer Währung; aber der Geldwert war damals viel, viel höher als heute.

Wir wollen nun die einzelnen Gewerbe mit ihren Zunftbestimmungen, die nach unsern jetzigen Begriffen und Vorstellungen oft einen seltsamen, naiven Inhalt haben, der Reihe nach auführen.

Was zunächst die Verarbeitung von Metall betrifft, so war vertreten das Schmiede- und Schlosserhandwerk. Letzteres stand jedenfalls auf der Stufe der Kunst; etliche Erzeugnisse davon sind noch an der Ratsaalthüre zu sehen. Aufgezählt sind ferner auf diesem Gebiet Waffen- und Haubenschmiede, Büchsen-, Spieß- und Panzermacher, ein Büchsenmeister Germann schon 1378, Schwertfeger oder Schwertsürber, Kessler oder Kupferschmiede, auch Hafengießer genannt, Sporer. Als Glockengießer wird 1380 Meister Hans, 1418 Heinz Rothannecht, 1483 Meister Stöb genannt. Die Ranten- oder Zinggießer durften den zinnernen Gefäßen nicht mehr als $\frac{1}{5}$ Blei beimischen. Nach der Zahl der Meister in der Goldschmiedkunst, die in den Bürgerlisten und Familienregistern aufgeführt sind, muß dieses Gewerbe hier einst stark vertreten gewesen sein; frühe schon wird ein Meister von Augsburg und ein solcher von Ulm genannt, die sich hier niederließen. Als erster Apotheker erscheint hier 1478 Johann Boneta und 1494 Ulrich Wohlfahrt. In seinem Revers verspricht letzterer, keinerlei Gewerbe oder Gemeinschaft mit einem Doktor noch Meister der Medizin in und außerhalb der Stadt zu haben, die Arzneien nach Vorschrift des Arztes mit gutem, unverdorbenem Zeug zu bereiten und niemand ohne des Rats Erlaubnis Gift und Operment zu geben. Auf die Apotheker kommen folgerichtig die Ärzte. Als Medici werden angeführt Heinrich 1252, Fridericus 1324, Jörg Hofstetter 1473, Jörg Ammann 1479. Von letzterm ist im Stadt-Archiv eine Art Therapie nebst Gesundheitslehre als Manuscript mit der Aufschrift „Regimendt in Sterbens Büffen. Anno 1499“ vorhanden. Das Manuscript, das ein Stück Kulturgeschichte darstellt, ist abgedruckt in meiner Geschichte Ravensburgs (Seite 379—92¹). Eine ganz eigentümliche Magistratsverordnung aus späterer Zeit, v. J. 1604, lautet: „Weil die Barbierer und Bader im Kurieren etwas unfleißig, so kann man dem Scharfrichter das Mediziniere nicht verbieten.“

Ein wichtiges Gewerbe in Ravensburg war in alten Zeiten die Weberei. Schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts gab es hier eine Weberzunft. Die Grundlage für diese Industrie war der Anbau von Flachs, sowie die Erzeugung von Wolle. Zu diesen Rohstoffen gesellte sich im 14. Jahrhundert noch die aus Venedig zugeführte Baumwolle. Die Ravensburger Gesetzgebung beschäftigte sich sehr lebhaft mit diesem wichtigen Gewerbe. Ungebleichte Leinwand durfte nicht auswärts verkauft werden; was hier auf die Bleiche kam, mußte mit „der Bürger Zeichen versehen,“ d. h. gestempelt sein. Eingeführte Baumwolle und „wälsche Leinwand“ war zu verzollen. Zu schmale Leinwand mußte von dem Messer in Stücke von je 12 Ellen zerschnitten und von dem Weber zur Strafe mit 10 Schilling Pfennig gebüßt werden. Wahrscheinlich durfte solche Leinwand nicht zur Ausfuhr gelangen, sondern mußte, wie es in Ulm Vorschrift war, in der Stadt im Detail verkauft werden. Leinwand mit Baumwolleneinschlag hieß Barchent. — Auch über den Garn- und Wergmarkt, der bei der „Mezig“ gehalten wurde, waren Vorschriften gegeben. Hand in Hand mit der

1) Hafner, Geschichte der Stadt Ravensburg. Dorn'sche Buchhandlung 1886. 742 Seiten.

Leinwandweberei ging die Bleicherei; daher auch dieses Gewerbe schon in frühesten Zeit eifrige Förderung erfuhr. Über das Gewerbe der Grautucher oder Marner, auch Loderer genannt, enthalten die hiesigen Zunftbestimmungen nicht viel. Es ist bloß die Vorschrift vorhanden, daß „Grautuch und Kozen“ nicht feil geboten werden dürfen, es sei denn geschaut und für gut erklärt.

Eine wichtige Rolle hat Ravensburg in der Papierindustrie gespielt; wir müssen daher diesen wichtigen Zweig der Industrie etwas ausführlicher behandeln. Nach der allgemeinen Annahme sind die Holbein die ältesten und ersten Linnenpapierfabrikanten Ravensburgs gewesen. Ob sie überhaupt die ersten gewesen seien, welche Linnenpapier anfertigten, ist bis jetzt noch nicht erwiesen; ausgeschlossen ist die Wahrscheinlichkeit dieser Annahme jedoch keineswegs. Der Name Holbein kommt zuerst 1286 vor, wo in einer Streitschlichtungsurkunde zwischen Abt und Konvent des Klosters Salem und dem Ritter Heinrich von Bavendorf ein Fridericus minister de Rauenspurc, genannt Holbein, als Zeuge vorkommt. Gleich darauf kommt ein andres Glied dieser Familie Heinrich, minister civitatis, vor. In der Bürgerliste werden angeführt: Nikolaus 1326, Kuno 1334. 1336 finden wir Fritz und Hans Holbein im Streit mit der Stadt, weil erstere die Quellen auf dem „wilden Hammer“ für ihr Gewerbe im Hammer benützen wollten. Diese Quellen und das Holbein'sche Werk befanden sich ganz in der Nähe der jetzigen Spinnerei und Weberei der Gebrüder Spohn. Die Holbein bekleideten in Ravensburg längere Zeit die ersten Ämter der Stadt. Sie führten in ihrem Wappen einen Ochsenkopf mit Nasenring. Dieses Zeichen kommt in einer Menge von Papier-Urkunden des hiesigen Stadt- und Epitalarchivs als Wasserzeichen vor. Die drei ersten Papiermühlen wurden von Fritz und Hans Holbein in der Vorstadt „Elswang (Olschwang) auf dem Hammer“ zu Anfang des 14. Jahrhunderts gegründet. Das älteste Schriftstück des Stadtarchivs, auf Papier geschrieben, ist die Bürgerliste vom Jahr 1324; aus derselben Zeit stammt auch die älteste Gesetzesammlung der Stadt. Beide Schriftstücke sind auf Linnenpapier geschrieben und haben als Wasserzeichen eine Klapper. Diese soll ein altes Werkzeug der Papiermacher darstellen, womit der Rohstoff zu Brei zerschlagen wurde. Ob nun Papier mit diesem Wasserzeichen ausschließlich als Holbein'sches Papier bezeichnet werden kann, ist sehr ungewiß. Ebenso ungewiß ist die Annahme, daß bloß die Ravensburger Holbein in ihrem Papier als Wasserzeichen einen Ochsenkopf führten. In der Beschreibung typischer Seltenheiten von G. J. Fischer wird eine auf Linnenpapier geschriebene Urkunde vom Jahr 1301 erwähnt, worin sich dieses Wasserzeichen ebenfalls befindet. Das älteste Papier mit dem Ochsenkopf und einem darauf stehenden Kreuz mit schiefen Querbalken, welches im hiesigen Archiv liegt, ist vom Jahr 1430. Dasselbe ist sehr stark und fühlt sich wie Pergament an. Nach Günther Staib sollen die ältesten Papiere mit dem Ochsenkopf-Wasserzeichen aus Italien stammen. Alle bis jetzt bekannt gewordenen Papiere Deutschlands und der Schweiz mit diesem Zeichen erscheinen in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts; sie sind von vollendeter Technik, die wir namentlich an den italienischen Papieren jener Zeit bewundern. Ob dieser Ochsenkopf als Emblem des heiligen Lukas, des Schutzpatrons der Malergilde, zu der auch die „Papierer“ sich zählten, oder als Marke für Prima-Sorte, oder anders aufzufassen ist, steht dahin. Ende des 14. Jahrhunderts finden sich geringere Papiere mit diesem Zeichen. Das Tagebuch des Ulmann Stromer von 1394, der in Nürnberg 1390 die erste Papiermühle mit Wasserkraft einrichtete, trägt drei verschiedene

Döfenköpfe. Wenn nun auch nicht nachgewiesen werden kann, daß die Ravensburger Holbein die ersten waren, welche Finnenpapier verfertigten, und ausschließlich den Döfenkopf als Wasserzeichen in ihrem Fabrikat führten, so ist doch so viel gewiß, daß sie ihr Gewerbe auf eine bedeutende Höhe brachten und Papiere herstellten, die überall gerne gekauft, verwendet und nachgeahmt wurden. 1519 kündigte ein Augsburger an, „Papier auf die Form wie Ravensburger zu machen“.

Indes waren die Holbein nicht die einzigen in Ravensburg, welche Finnenpapier herstellten, auch die Stengeli und Humpiß bemächtigten sich gleich nach den Holbein dieses jedenfalls damals sehr einträglichen Industriezweigs. Noch über das 15. Jahrhundert hinaus stand das Ravensburger Papier in gutem Ruf; aber bereits 1544 sah sich der Rat veranlaßt, den Papierern zu Schornreute und im Ulschwang sagen zu lassen, daß sie schlechtes und „flüssig“ d. h. durchfließendes Papier machten; das könne ein Rat nicht dulden. Von 1544 an kommt im Ravensburger Papier als Wasserzeichen das Stadtwappen vor. Die Ravensburger Papierfabrikation bis in die neuere Zeit herein zu verfolgen, würde zu weit führen; ich bemerke nur noch, daß zu Anfang dieses Jahrhunderts hier noch 6 Papiermühlen bestanden und die letzte erst 1875 zu existieren aufhörte. Seitdem wird in Ravensburg kein Papier mehr fabriziert, und nur die alten, vergilbten Folianten des Stadt- und Spitalarchivs sind noch die stummen Zeugen des im Altertum so berühmten Ravensburger Industriezweigs.

An die Papierfabrikation reiht sich das Geschäft der „Birmenter“ oder Pergamentier, von denen indes in den Steuer- und Bürgerlisten bloß Namen aufgeführt sind. In diese Zunft gehörten auch die Weißgerber, die sich namentlich in der Bachstraße sesshaft gemacht hatten. Eine aus großer Anzahl von Mitgliedern bestehende Zunft war die der Rotgerber und die mit ihr vereinigte Metzgerzunft. Das Lederhaus, 1574 neu gebaut, war das Kauf- und Lagerhaus der Gerber und ihrer Erzeugnisse. Aus dem „Satzbüchle“ der Metzger und Gerber vom Jahr 1427 will ich etliches anführen.

Jeder, der metzen, d. h. das Metzgerhandwerk treiben will, soll vom Rat ainen banck empfauchen, um eine Fleischbank nachsuchen; welcher das nicht thut, der sol vngemözget sin, dem ist verboten. Am Donnerstag vor dem ersten Glockenzeichen zur Frühmesse darf nicht geschlachtet werden, außer es sei in beiden Metzgen das Fleisch ausgegangen. Keiner soll den andern im „Schindhus“ (Schlachthaus) überhenken und rucken. An den Sonn- und Marien Tagen und andern heiligen Tagen soll in der Metz kein Fleisch feilgeboten werden, und kein Metzger soll in das göw gehen. Von einem Schwein sollen nur so viele Würste gemacht werden, als das Schwein Därme in sich getragen hat. Ein Schwein, das nicht wenigstens 1 Pfund Heller wert ist, darf nicht geschlachtet werden. Rinder, Kälber, Lämmer oder Kitzen sollen nit anderswo als im „Schindhus“ geschlachtet werden. Nach einer Bestimmung vom Jahr 1393 durfte ein Metzger nur mit eines Rats Erlaubnis einen Farren schlachten. Kein Metzger soll einen Käufer an seine Bank rufen, sondern soll warten, bis er selber kommt. (Diese Bestimmung kommt auch bei den Gerbern und Bäckern vor.)

Den Gerbern war gestattet, die gebrauchte Lohe nur am Dienstag und Freitag nachmittags in den Bach zu schütten. Es soll keine Haut von Henkern und Henkersknechten gekauft werden. Es soll an den Samstagen und den Vorabenden von Festen bloß bis zum Läuten der „Werkglocke“ auf St. Jos verkauft werden. Kein Gerber soll einen Knecht anstellen, der nicht mindestens zwei Jahre bei einem Meister

gelernt hat. Jeder Haut soll 4 Loh gegeben werden. Wenn eine Haut unvollkommenlich gewerket ist und die Schauer sie so befunden haben, so soll der Gerber das Leder wieder einstoßen und 1 Schilling Pfening Strafe bezahlen. Wer etwas gerben ließ, mußte geloben, daß er das Leder nur zu seinem eigenen Bedarf verwende. Gutes, zum Ausschmitt brauchbares Leder bekam von den Schauern zwei stampf (Stempel), geringeres einen stampf. Sohlen- und bletzleder durfte nur zu 4 Fuß abgeschnitten werden. Der Lederauschnitt wurde als besonderes Gewerbe angesehen, und das Recht, dasselbe zu betreiben, konnte ein Gerber oder Metzger um 30 Schilling Pfening auf sein Lebenlang erwerben. Die Aufnahme in die Gerberzunft war nicht gerade billig; sie betrug mit Einschluß des Zunftstubenrechts 15 Pfund Pfening. Da zwischen den Schauern und den Metzgern Mißhelligkeiten und Streitigkeiten vorkamen, so stellte der Rat noch einen „Überschauer“ auf; das war vielleicht so eine Art Kontrolleur. Es wurde dann bestimmt, daß, wenn die Fleischschau komme, gar niemand im Laden anwesend sein solle. Nach Beendigung der Schau hatten die Schauer an des Metzgers „Täfelin“ anzuschreiben, zu welchem Preis das Fleisch verkauft werden dürfe. Das vorerwähnte „Zunftbüchle“ zählt bei den beiden Gewerben, der Metzger und Gerber, 86 Zunftgenossen auf, ein Beweis, wie stark diese Gewerbe in hiesiger Stadt, die doch damals höchstens 5000 Einwohner zählte, vertreten war.

Welchen Zünften die Büchsenmacher, Bogner, Armbruster, Paternosterer, Heftlemaacher und Nestler in frühesten Zeiten zugeteilt waren, konnte ich nicht ermitteln. Tischler, Tischmacher oder Schreiner, mit denen die Fassbinder, Dreher und Wagner vereinigt waren, werden in ziemlicher Anzahl erwähnt. Erzeugnisse der Kunstschreinerei aus früherer und aus der Zeit der bessern Renaissance sind meines Wissens nicht mehr vorhanden. Es scheint überhaupt, daß die Kunst in Ravensburg trotz seiner steinreichen Gumpiß, Mötteli, Bucklin u. a. wenig Pflege gefunden habe. Was die Architektur anbelangt, ist ja hier nicht ein einziges Privatgebäude, das an die Blütezeit der Renaissance erinnerte. Künstler werden in ziemlicher Anzahl aufgeführt; aber Schöpfungen von ihnen sind so gut wie gar nicht vorhanden. Als Maler werden zu Ende des 15. Jahrhunderts genannt: Peter Tagbrecht, Hans Siebolt, die Familie Bader, später Keltenhofer, Bockstorffer, Sternecker, Weiß, Mieser, Reich u. a.; Bildhauer: Jakob Ruoff 1482, Schöpfer des Hochaltars in der Domkirche zu Chur und der Schnitzereien im Ratsaal zu Überlingen. Das Verdienst, diesen Meister vor einigen Jahren aufgefunden zu haben, gebührt Herrn Professor Dr. Roder, damals in Billingen, während ich sodann das Glück hatte, denselben in den Bürger- und Steuerlisten des hiesigen Archivs zu entdecken. Als weitere Bildhauer sind noch zu erwähnen Friedrich Schramm und Dionysius Stecker. Als Meister des Baugewerks wird erwähnt Heinrich der Böham 1377, von dem vermutet wird, daß er derselbe Böham sei, der als erster Meister am Ulmer Münsterbau genannt wird. Weitere Baumeister sind Meister Jakob 1488, Konrad Wölffli 1494, Hans von Greß 1494, der in dem nahen St. Christina thätig war. Nach dieser Exkursion auf das Gebiet der Kunst gehen wir auf ein sehr prosaisches Gebiet über, auf die Herstellung von Nahrungs- und Genußmitteln in früherer Zeit. Hier kommt zuerst in Betracht die Mülerei. Bei der Bedeutung Ravensburgs als Schrankenplatz mußte dieses Gewerbe um so mehr zu Bedeutung gelangen, als der zwar mit bescheidener Wassermenge aber mit bedeutendem Gefäll ausgestattete Flattbach sich zur Anlage von Mühlenbetrieb vortrefflich eignete. Dieser Bach treibt jetzt noch auf seinem kaum fünf km langen Lauf über

20 Werke. Da die Ravensburger Müller einander frühe schon Konkurrenz machten, so war jeder darauf bedacht, recht viel Kundschaft zu gewinnen. Dies suchten sie zu erreichen durch Ausleihen von Geld, durch Geschenke an Bäcker und Bauern; daher der Rat sich schon 1380 genötigt sah, folgende Bestimmungen zu treffen: „Es ist gesetzt, daß einer, der eine Mühle vor der Stadt hat, mag wohl leihen seinen Mahlern 8 fl Heller, und einer der eine Mühle in der Stadt hat, 5 fl Heller und nit mehr, und sollen auch fürbaß hinter sie nit stehen, weder mit Bürgschaft noch mit Wehrschafft, noch ihnen von Mahlens wegen etwas leihen oder geben, noch mit ihren Rossen und Karren ihnen einen Dienst thun. Doch mögen sie ihren Mahlern d. h. Kunden wohl geben zu Ostern ihre 30 Eier, zu Weihnachten ihren Schilling Pfenning und zu der Fastnacht ihre Hühner, wie vormals gewöhnlich gewesen ist. Als Mahlerlohn war von der Gerbfrucht das 21., von der glatten Frucht das 30. Zumi bestimmt.“ Wir haben keine Anhaltspunkte, um zu erfahren, wie sich das alte Ravensburger Hohlmaß zum jetzigen Litermaß verhalten würde.

Von den Sägen über die Brotbecken seien folgende erwähnt. Wenn ein Bäcker zu kleines und leichtes Brot zum Verkauf auslegte, so hatte er 4 Schilling Strafe zu erlegen; konnte er aber nachweisen, daß es zu klein ausgefallen sei „wegen Unzug der Hesen“, d. h. weil die Hefe nicht gezogen habe, so war er straffrei. Wenn ein Bäcker die Brotschau betrog oder täuschte, indem er z. B. in dem Brotladen oben großes, unten kleines Brot auflegte, so mußte er dieselbe Strafe bezahlen, wie wenn er lauter kleines Brot aufgelegt hätte. Brot auf der Achse durch die Stadt führen und feil haben, war schon 1387 gestattet. Gewöhnlich wurde das Brot, und zwar täglich, vor oder in der Brotlaube verkauft. Ob damals in Ravensburg auch schon Feinbäckereien und Zuckerbäcker die Pechermäuler befriedigten, davon habe ich nichts gefunden.

Eine nicht unbedeutende Rolle muß in Ravensburg der Fischhandel gespielt haben, sonst wären hierüber nicht besondere Ratsverordnungen nötig gewesen. Die Fischer hatten ihre Ware öffentlich an dem „gemeinen Markt“, nicht heimlich in den Häusern zu verkaufen. Fremde Fischer, die lebende Fische hierher brachten, und in „Gehälter“, Weiher oder Teiche setzten, mußten diese Ware auch hier wieder verkaufen; sie durfte nicht ausgeführt werden. Von Pfragnern oder Meßlern durfte kein Fisch gekauft werden. Der Ausdruck Pfragner ist jetzt noch in Nürnberg gebräuchlich und bedeutet Kleinhändler, Vorkäufer. Die hiesigen Meßler durften nur an Bürger verkaufen; der Verkauf an auswärtige Pfragner kostete 3 Schilling Strafe.

Um welche Zeit der jetzt so wichtige Erwerbszweig des Bierbrauens in Ravensburg sich einbürgerte, ist nicht bekannt. Der Name Bierfieder (nicht Bierbrauer) kommt das erste Mal 1551 hier vor. Die Karmelitermönche brauten dieses Getränk bis zur Aufhebung des Klosters 1803; den Bürgern war bei einem Gulden Strafe verboten, bei den Mönchen Bier zu holen. Vom Rat war eine Bierchau aufgestellt. Ein Ratsbeschluß von 1639 lautet: „Weil die Meßger, Wirte und andre den Pfenning geben müssen, also sollen die Bierfieder — es gab damals nur zwei — auch den Bierpfenning geben.“ Also damals schon Konsumsteuer! Den Weinwirten wurde in alten Zeiten sehr scharf auf die Nähte gesehen. Hören wir einige Hauptbestimmungen aus dem 14. Jahrhundert! „Es ist gesetzt: wo ein Weinmann einen Wein um Ausschankens willen aufthut, der soll ihn rein, ohne alles fälschlich Fürnehmen und Vermischung ausschanken; wer das bricht, soll es büßen mit 2 Pfd. Pfenning. Jedes Faß mußte durch den Stadt-Eicher „beschauet“ werden. Beim

Ausschnitt durften nur Maße verwendet werden, welche mit dem städtischen Stempel versehen waren. Zwei Weine von einer Farbe durften nicht zu gleicher Zeit ausgeschenkt werden. In den Wein Weidesche oder Felsesche zu thun, war verboten bei 5 Pfund Pfening Strafe. Ob die Felseschen zum Klären des Weins oder zur Würze dienten, weiß ich nicht. Das Ungeld wurde vom Stadtrechner bei den Weinwirten abgeholt. (Zur Kontrolle waren diesem der Baumeister und der Stadtschreiber beigegeben.) Der Verkaufspreis des Weins, der auf Ravensburger Markung wuchs, wurde alle Jahre vom Rat festgesetzt. Wie hart und grausam die alte Rechtspflege war, erhellt aus der Thatsache, daß hier im Jahre 1486 ein Martin Gefmeister wegen Weinverfälschung enthauptet wurde.

Die Sorge für die Bekleidung des Publikums war seit alter Zeit den Schneidern übertragen. In der Bürgerliste von 1324 werden viele der Aufgenommenen mit dem Gewerbe „Snider“ oder „Schneider“ bezeichnet; bei einem derselben steht der Zusatz: „genannt Bockenmännlin“. Man hat also damals schon boshafterweise den Bock zu den Schneidern in Beziehung gesetzt. Im Mittelalter war man übrigens gerne geneigt, diesem und jenem Handwerk eins ans Bein zu geben; ich erinnere nur an den alten Vers:

Der Müller mit dem Mezen,
 der Weber mit dem Krezen,
 der Schneider mit der Scher:
 wo kommen die drei Diebe her?

Fremde Gewandschneider, die an den Markttagen hieher kamen, mußten sich an einem bestimmten Platz aufstellen, wo sie ihre Kunden zu bedienen hatten; kam ein fremder Schneider zu einer andern Zeit, so mußte er seinen Auftraggeber „innerhalb dessen Thür“ bedienen. Über die Schuhmacher und Kürsner oder Kürschner habe ich keine besondern Vorschriften gefunden; beide Gewerbe waren stark vertreten, weil jedermann zu jeder Zeit Schuhe braucht, und weil das Pelzwerk in der mittelalterlichen Kleidung eine hervorragende Rolle spielte. Was das Baugewerbe betrifft, so sind nur über das Zimmerhandwerk einige Verordnungen vorhanden. Wenn z. B. ein „Zimmermeister“ einen Bau übernommen hatte, so durfte er nicht zu gleicher Zeit einen zweiten übernehmen, außer es werde ihm dies von dem ersten Bauherrn gestattet.

Wann die Buchdruckerkunst hier erstmals Eingang fand, ist bis jetzt nicht ermittelt, ebensowenig, welche Ausdehnung die Herstellung von Spielkarten hatte; es werden bloß Kartenmacher erwähnt; auch ein Briefmaler figurirt in der Bürgerliste; weiteres ist auf diesem Gebiet nicht zu entdecken.

Unter den Handwerken und Gewerben gab es jedoch einige, die nicht für ehrbar, sondern für anrüchig galten; daher man sie nicht für fähig hielt, in eine Zunft zu treten, sondern als unehrliche Leute mied und verachtete. Das waren die Scharfrichter, Henker und Abdecker. Dem Henker waren im Gegensatz zum Scharfrichter die entehrenden Todesstrafen, das Hängen, Rädern, Vierteln, Verbrennen, sowie die Folter zugewiesen; er hieß offiziell „Nachrichter“, welcher Ausdruck auch in den Ravensburger Kriminalakten wiederholt vorkommt. Nicht ganz makellos waren ferner die Totengräber, die Türmer, die Nachtwächter, die Gassenkehrer, Kaminfeger, Grubenausräumer, ferner die sogenannten fahrenden Leute, Artisten, Musikanten und Schauspieler. Endlich gab es noch eine weitere Klasse anrüchiger und verachteter aber dennoch beliebter Personen, das waren die Zinsassen der Frauenhäuser. Auch Ravensburg barg ein solches Institut in seinen Mauern. Über die gesellschaftlichen

Verhältnisse Ravensburgs will ich mich kürzer fassen, um nachher noch einiges über Ravensburgs Handel im Mittelalter mitteilen zu können.

Schon in sehr alten Zeiten gab es in Ravensburg eine Körperschaft des Geschlechterstandes; das war die adelige Gesellschaft „zum Esel“. Sie soll 1311 zur Zeit des großen Ravensburger Turniers entstanden sein. Die Statuten der Gesellschaft stammen aus dem Jahre 1397; sie wurden 1421 erneuert und bestätigt. Der Inhalt der Gründungsurkunde findet sich in meiner Geschichte Seite 146. Die Gesellschaft zum Esel, deren Mitglieder von Zeit zu Zeit in der gemeinsamen Trinkstube zusammen kamen, hier Feste mit Mahlzeiten und Tanz feierten, löste sich erst 1818 auf. Ihr Gesellschaftshaus befindet sich jetzt im Besitze des Herrn Kaufmann Thommel. Bei der Renovation dieses Hauses vor einigen Jahren kamen unter der Tünche verschiedene Malereien zum Vorschein, unter anderem das Wappen der Gesellschaft: ein im weißen Felde auf grünem Rasen stehender grauer Esel. Herr Thommel hat diesen ehrwürdigen alten Esel wieder übertünchen lassen. Jetzt erinnert nur noch der Name Eselmühle an diese Gesellschaft. Eine andere Zünngung war die Ballen oder Ballengesellschaft. Der Ursprung derselben verliert sich in geheimnisvolles Dunkel. Schon 1398 wird in der Bürgerliste ein Kunz aufgeführt, „der an der Ballen war.“ Wie sich die Patrizier vereinigten, so thaten sich schon in alten Zeiten, jedenfalls in der Blüte der Reichsstadt, also im 14. und 15. Jahrhundert, die hiesigen Kauf- und Handelsleute, namentlich die Leinwandhändler zu einer Gesellschaft zusammen. Der Zweck derselben wird ein doppelter gewesen sein: Förderung der Geschäftsinteressen und Erholung im Kreise von Standesgenossen. Ihr Kaufhaus war die „Ballen“; denn 1649 beschloß der Rat, „daß hinfüro wie von Alters her die Tücher in der Ballen feil geboten werden sollen.“ Wo stand dieses Kaufhaus? Wir haben hier noch eine „Ballenmühle“; wir wissen, daß das Gesellschaftshaus der „Ballen“ das Haus Marktstraße Nr. 23 war; aber wo sich das Kauf- oder Lagerhaus befand, das wissen wir nicht. Die Ballengesellschaft bildete ein Mittelglied der adeligen Gesellschaft zum Esel und den Zünften; während in jener die vornehmen Patriziergeschlechter, in dieser die Handwerker vertreten waren, hatten sich in der Ballengesellschaft die Kaufleute zusammengefunden. Im Laufe der Zeit jedoch hatten sich in die Gesellschaft auch andere Elemente gedrängt; darum hielten 1660 der Stadtmann Tafinger, Dr. Senner und andre beim Rat an, „sie der Zünfte zu erlassen, in welchen lauter Handwerksleute seien, damit gleichwohl auch ein Unterschied zwischen den graduierten Personen und den Handwerksleuten sein möge“. Der Rat resolvierte: „Weil diese Gesellschaft lang vor dem Kriege (dem 30jährigen) im Flor gewesen, jedoch durch die leidigen Kriegzeiten und Sterbensläufe in Abgang gekommen, so soll solche wieder aufgerichtet werden und von den Zünften separieret sein;“ es sollen solche Leute in die Gesellschaft aufgenommen werden, „die kein Handwerk treiben noch offene Läden oder Krämerei haben.“ Die Ballengesellschaft fristete ihr Dasein bis in dieses Jahrhundert herein; im Jahr 1810 löste sie sich auf.

Während im Mittelalter die patrizischen Geschlechter Waffen und Rüstung der Ritter annahmen, wählten die Zünfte den Bogen und die Armbrust; für sie gewannen die Schützenfeste, die Scheiben- und Bogenschießen dieselbe Bedeutung wie die Turniere für die Ritter. Wer bei den Schützen den Preis errang, bekam das „Best“, und wenn man heutzutage noch jemand zur Zielscheibe seines Wikes nimmt, so hat man ihn „zum Besten“. Im Jahre 1477 wurde, wie urkundlich nachgewiesen ist,

„die Bruderschaft der Büchsen schützen auf der Kuppelnau eingerichtet“. Die Stadt hatte den Schützen ein „Sommerhus“ als Schießhütte gebaut und eingerichtet, an deren Kosten sie 8 Pfund Pfenning zu zahlen hatten; die Miete betrug jährlich 15 Pfenning. Die Ravensburger Schützen beteiligten sich auch an den auswärtigen Fest- und Freischießen, so in Straßburg und Ulm. Die Statuten der Gesellschaft, die Schießvorschriften, die Bestimmungen über das Amt des Schützenmeisters usw. wurden vom Rat bis ins einzelne festgesetzt. 1665 beschloffen die Stadtväter: „Es soll hinfüro keinem Burger ein Hochzeitszeddel gegeben werden, er sei denn mit einem eignen „Kohr“ versehen, bei dem er nachweisen soll, daß es sein sei.“ Die Musketen hießen damals auch „Zielrohre“. Im 17. Jahrhundert wurde auch im Stadtgraben beim Kästlinsthor mit Armbrüsten geschossen; daher unterschied man Büchsen schützen und Grabenschützen. Zu den Hauptschießen gab die Stadt eine Gabe, das „Best“. Zu alten Zeiten, namentlich in der Pluderhosenperiode, wurden als Preise auch Hosen ausgesetzt; denn aus einer Notiz des Archivs Fasc. 311 erfahren wir, daß Ravensburgs Bürger einst „in die Hosen“ geschossen haben. Eine Schützengesellschaft besteht jetzt noch in Ravensburg.

Ich komme nun zum Schluß noch auf die Handelsverbindungen Ravensburgs zur Zeit des Mittelalters zu reden. Es ist vielleicht meiner hochverehrten Zuhörerschaft bekannt, wie vor mehr als 460 Jahren ein weltkluger, geistvoller Italiener mit beredter Zunge und großer Sachkenntnis das Lob Deutschlands gesungen hat. Dieser Italiener, welchen Kleinpaul den modernen Tacitus nennt, war Aeneas Sylvius Piccolomini, der nachmalige Papsi Pius II., der 1431 dem Basler Konzil beiwohnte und mehr als 500 Briefe über Deutschland schrieb. Die deutschen Städte, deren er rühmend gedenkt, waren die Handelsstädte, die damals im Zenith ihres Glanzes standen. Auch Ravensburg, das sich freilich mit den Städten Nürnberg, Augsburg, Ulm nicht messen konnte, stand damals durch seinen Handel mit Italien und Spanien in seiner höchsten Blüte. Ladislaus Suntheim spricht in seiner Chronik von einer Handelsgesellschaft, welche die Vorläuferin gewesen sei für die zu seiner Zeit blühenden Juggen und Welfer. Sie sei in Ravensburg gegründet worden durch die Mötteli, und nachmalen seien hinzugekommen die Humpiß, Besserer, Ankenreute, Muntprat u. a. Die Geschichte dieser „großen“ Ravensburger Handelsgesellschaft weiter aufgehellzt zu haben, ist das Verdienst des Oberstudienrats Dr. von Heyd. Die Zahl der Mitglieder derselben war nicht bloß auf Ravensburg beschränkt, sondern sie wurde namhaft verstärkt durch Geschlechter der Nachbarstadt Konstanz und der Schweiz. Wie heutzutage noch in jedem Ravensburger ein Zug nach dem See steckt, so weckte schon frühzeitig die Nähe des Bodensees die Lust zu kaufmännischen Unternehmungen. Schon vor 1400 traten zwei Gebrüder Wirt und zwei Gebrüder Segelbach mit Venedig in Verkehr. Später folgten die Mötteli. Mit diesen verbanden sich noch andre Ravensburger Kaufleute, woraus dann in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eben die genannte „große Handelsgesellschaft“ hervorging. Bald nach der Gründung dieser Association traten die Humpiß an die Spitze derselben; was die Ursache der Zurückdrängung der Mötteli war, wissen wir nicht. Die Humpiß standen der Gesellschaft gegen 100 Jahre vor. Wohin erstreckte sich nun ihre Handelsthätigkeit? Daß die Ravensburger sich früher mit ihrem Handel gerne nach Venedig wandten, dafür haben wir aus den Jahren 1390—1402 reichliche Belege. Die Humpiß-Gesellschaft jedoch wählte zu ihrer Handelsthätigkeit mit Vorliebe die Lombardei; der Weg führte sie über den Splügen und

den Luckmanier. Seitdem Konstanz durch die Familie Muntprat in den Handelskreis gezogen war, wurde namentlich der Verkehr mit Mailand ein sehr lebhafter. Aber die Handelsthätigkeit der wackern Ravensburger zog noch weitere Kreise; schon im Jahr 1426 hatten sie auch in Spanien festen Fuß gefaßt. Die Anknüpfung der Verbindung mit Spanien ging von Genua aus. Ja, selbst nach Rom und Unteritalien erstreckte sich ihre Thätigkeit; denn neben dem Warenhandel betrieb die Gesellschaft auch Bank- und Wechselgeschäfte. Auf dem ersten Handelsplatz Spaniens, Barcelona, spielten unsre Ravensburger eine bedeutende Rolle. Auch in Valencia und Tortosa treffen wir sie.

Welches waren nun die Gegenstände des Vertriebs? Es ist im allgemeinen anzunehmen, daß die hiesigen Kaufleute es sich angelegen sein ließen, die Erzeugnisse der oberschwäbischen Industrie dem Ausland zuzuführen. Wir wissen, daß in Oberschwaben sowohl in den Städten als auf dem Lande Zeuge aus Leinwand und aus Baumwolle in ganz besondrer Menge und Güte hergestellt wurden. Dies war namentlich in Ulm, Biberach und Ravensburg der Fall. Aus den alten Zollregistern in Barcelona erfahren wir, daß Leinwand und Barchent aus Deutschland eingeführt wurde, und daß als Rückfracht spanische Wolle durch die Hände der Ravensburger Gesellschaft ging. Wahrscheinlich nahm sie auch Korallen, Südfrüchte, Wein mit nach Hause. Aus Italien wird die Gesellschaft ihre Heimat mit Gewürz versehen haben. Das Hauptgewürz war der Pfeffer, der im Mittelalter in unglaublicher Menge verbraucht wurde. Es ist nachgewiesen, daß Venedig und Genua, sowie die süddeutschen Handelsstädte einen großen Teil ihrer Reichtümer dem Handel mit diesem Gewürze verdankten; es ist daher nicht zufällig, daß man zu jener Zeit die reichen Kaufleute mit dem Beinamen „Pfeffersäcke“ belegte. Bei der Zubereitung der verschiedensten Speisen, sogar der Honigkuchen — daher Pfefferkuchen — wurde dieses Gewürz in reichem Maße verwendet. Der Pfeffer war sehr teuer und so gut wie Geld; Zölle wurden oft in Pfeffer entrichtet; bei Geldnot diente Pfeffer als Zahlungsmittel; zwei Pfund Pfeffer galten noch im 13. Jahrhundert für ein fürstliches Geschenk. In dem hiesigen Spital figurirt noch eine Stiftung von Ital Humpiß dem ältern aus dem Jahre 1434, ergänzt und erweitert 1450, die den Namen Pfeffertagsstiftung hat. Die Humpiß und mehrere andre Mitglieder der Handelsgesellschaft haben sich durch reiche Stiftungen, namentlich an dem hiesigen Spital, ein dauerndes, ehrenhaftes Andenken erworben.

Was die Vermögensverhältnisse der Gesellschaft betrifft, so sind diese wohl zu hoch angenommen; in Heft XIII des Vereins für die Geschichte des Bodensees vom Jahre 1880 wird in dem Aufsatz „der Wöttelhandel“ gesagt, die Gesellschaft habe sich alljährlich in Ravensburg versammelt, und da habe sich im Jahr 1431 herausgestellt, daß ein Kapital von 300 000 und ein Gewinn von 100 000 Gulden vorhanden war; und Gutermann im Serapeum (Jahrgang 6, 1845) führt an, das Vermögen der Humpiß habe sich Ende des 15. Jahrhunderts auf 131 000 fl und das der Wötteli auf 150 000 fl. belaufen. Diese Angaben sind mit Vorbehalt zu nehmen. Vorigen Herbst war Professor Schulte von Breslau hier. Er besuchte und bat mich, ihm, wenn ich Zeit hätte, Beistand zu leisten, da er im hiesigen Archiv für sein Werk, das er herausgeben wolle, „der Handel Süddeutschlands mit Italien zur Zeit des Mittelalters“ Notizen sammeln möchte. Da ich gerade Bilanz hatte, machte es mir Vergnügen, dem Herrn Professor an die Hand zu gehen. Wir durchsuchten die Steuerlisten — die älteste ist vom Jahr

1473 — und da stellte es sich heraus, daß, nach den Steuerquoten zu schließen, das Vermögen der Humpiß damals bereits bedeutend zurückgegangen sein mußte. Die Mötteli waren aus der Gesellschaft ausgetreten, der Grund ist nicht bekannt; es traten Geldkrisen ein; gegen Ende des 15. Jahrhunderts zeigten sich schon Vorzeichen des Verfalls, und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts löste sich die Gesellschaft auf.

Ich habe nun einer hochverehrten Versammlung in kurzen Zügen vorgeführt den Anfang, das Werden und Wachsen, das Aufblühen unsrer Stadt, die Ausbildung des Kunstwesens, die gesellschaftlichen und die Handelsverhältnisse. Zwischen dem Einst und Jetzt liegt ein Zeitraum von 400, 500 Jahren. An die Stelle der Kunstgesetze ist jetzt die Gewerbefreiheit, an die Stelle des Kunstzwangs und Kunstschutzes die freie Konkurrenz getreten. Damals ging es im Gewerbsleben sozusagen noch etwas gemüthlicher her; aber die alte Zeit hatte auch ihr Gutes. Wie rührend ist es z. B. aus den alten Kunstordnungen zu erfahren, wie die Stadtväter bis ins kleinste besorgt waren, das Handwerk zu schützen, dem Gewerbsmann über die Herstellung seiner Ware Vorschriften zu geben, der Überproduktion zu wehren, die Preise zu bestimmen und dadurch zugleich den Käufer und den Konsumenten vor Übervorteilung zu bewahren!

Heutzutage gilt es für den einzelnen mehr als je, die Intelligenz, die Beharrlichkeit die Energie, den praktischen Sinn zu gebrauchen und zu verwerten, um den Kampf ums Dasein sieghaft durchzuführen.

Die alten, handeltreibenden Geschlechter sind jetzt fast alle verschwunden; an die Stelle der Humpiß, Mötteli, Muntprat, Ankenreute sind andre Firmen getreten; nicht mehr bilden die Leinwand und der Barchent die alleinige Handelsware; jetzt sind es feinere Textilwaren, Maschinen, Pinsel und manches andre, was auf den deutschen, ja auf den europäischen Markt gebracht wird; in jetziger Zeit bildet nicht mehr der Pfeffer sack, sondern der Cementsack, mit dem man freilich statt des Geldes keine Zölle und Steuern zahlen kann wie einst mit Pfeffer, eine Quelle des Erwerbs und des Wohlstands. Und wenn ich in meinem Vortrage den Wohlthätigkeitssinn der alten Geschlechter rühmend hervorgehoben habe, so darf an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, daß die jetzige Generation der alten Zeit gegenüber keineswegs zurücksteht. Wo es gilt, der Armut zu steuern, das Unglück zu mildern, edle Bestrebungen zu unterstützen, Gemeinnütziges auszuführen, Schönes und Edles zu pflegen, da sind auch die jetzt lebenden Bürger Ravensburgs auf dem Platze. Unsrer Kirchen, die katholischen wie die evangelische, sind in neuerer Zeit lediglich durch Privatmittel würdig renoviert worden. Und verdankt nicht dieser Tempel der Musen, unser herrliches Konzerthaus, dieses Juwel- und Schmuckkästchen Ravensburgs, sein Dasein dem hochherzigen Edelsinn der hiesigen Bürger? Mit dem Wunsche, daß auch die spätern Geschlechter den alten Patriziern und den jetzt lebenden Bürgern unsrer Stadt an Arbeitslust, Unternehmungsgelbst, Thatkraft, Mildthätigkeit und Edelsinn nacheifern möchten, schließe ich meinen Vortrag.

Überlingen und der Hegau im Anfange des Schweizerkriegs 1499.

Von

Professor Dr. Koder in Überlingen.

Die vierte Jahrhundertfeier des Schweizerkriegs, oder wie er bei unsren südlichen Nachbarn heißt, des Schwabentrieges, weckt in uns Deutschen keineswegs festliche Gefühle. Bedeutet er dort das Schlußglied in der Kette ruhm- und erfolgreicher Kämpfe gegen Osterreich und mittelbar auch gegen das Reich selbst, so stellt er sich für dieses geradezu als ein nationales Unglück dar. Dem Könige Maximilian hat er nur Ärger und Enttäuschung, den Fürsten, dem Adel und den übrigen Beteiligten Schimpf und Schmach, dem Reiche den Verlust zweier schönen Grenzgebiete, Basels und Schaffhausens, eingebracht.

Bis gegen Ende des 15. Jahrhunderts betrachteten sich die Eidgenossen noch als Glieder des Reichs, wenn sie auch ohne Sitz und Stimme im Reichstage waren, und sie vergaßen nie, so oft ein neues Reichsoberhaupt erkoren war, ihre alten Freiheiten sich von ihm bestätigen zu lassen. Diese Freiheiten aber zielten vor allem auf die Sicherung ihrer eifersüchtig gehüteten Reichsunmittelbarkeit, wobei sie die habsburgfeindliche Politik mancher Kaiser klug zu benützen verstanden. Freilich galt das nur, solange sich ihnen das Reich als eine schützende Macht erwies. Als aber im Laufe des 15. Jahrhunderts mit dem maßlosen Überhandnehmen der selbstsüchtigen Sonderbestrebungen der Fürsten das Kaisertum zum Schatten herabsank und beim Mangel einer gesicherten Rechtsordnung die giftige Hydra des Fehdewesens ihre nie ersterbenden Häupter erhob, da trat mehr und mehr eine Entfremdung ein. Als dann Kaiser Friedrich III. sich endlich wieder auf seinen Beruf besann und die Zentralgewalt zu stärken suchte, verhielten sich die Eidgenossen, deren Selbstbewußtsein ohnedies durch die kriegerischen Erfolge in den Burgunderkämpfen mächtig gewachsen war, geradezu ablehnend. Auffallend trat dies z. B. hervor bei der Gründung des sog. Schwäbischen Bundes 1488. Es war das die letzte mittelalterliche Landfriedenseinung, durch welche man den ins Auge gefaßten Reichsreformen

einen festen Halt geben wollte. Zunächst auf acht Jahre geschlossen, umfaßte er anfangs die schwäbischen Reichsstände, Fürsten, Prälaten, Ritter und Städte, auch jene am See mit Ausnahme von Konstanz, das sich einstweilen noch zuwartend verhielt. In Schwaben fand sich schon eine Art Organisation vor in der Rittergesellschaft des St. Georgenschildes, die nun ebenfalls miteinbezogen wurde. Daß Oesterreich bei der Schaffung des Bundes die stille Hoffnung hegte, in ihm zugleich ein Mittel zur Wiedergewinnung seiner ehemaligen Territorien in der Schweiz zu finden, konnte den Eidgenossen nicht entgehen. Als des Kaisers Mandate den Ständen den Eintritt unter Strafandrohung geboten und auch die schweizerische Tagsatzung höflich dazu einluden, gab sich dort unverhohlenen Abgeneigtheit kund. Ebenso wenig Erfolg hatte König Maximilian, mit dessen Thronbesteigung 1493 neue Hoffnungen für die Erlangung der frühern Machtstellung des Reiches erstanden. Nachdem er auf dem Reichstag zu Worms im März 1495 einen ewigen Landfrieden aufgerichtet und das Reichskammergericht ins Leben gerufen hatte, mußte seine deswegen zur eidgenössischen Tagsatzung in Zürich geschickte Gesandtschaft unverrichteter Sache abziehen, indem man ihr erklärte, Friede und Recht wüßte man dort aus eigener Kraft und besser zu handhaben als im Reiche. Dagegen machte sich im geheimen französischer Einfluß geltend; es kam im November 1495 sogar zum Abschlusse eines Bündnisses zwischen den Eidgenossen — mit Ausnahme von Bern — mit König Ludwig VIII. von Frankreich, der die vertragsmäßige Stellung zahlreicher schweizerischer Söldner erhielt, während König Maximilians wiederholtes Ansuchen hierwegen regelmäßig abgeschlagen wurde.

Die gegenseitige unfreundliche Stimmung wurde durch fortgesetzte Verbe, ja oft anstößige Spöttereien in Wort und Schrift noch verschärft, wobei sich einzelne Mitglieder des schwäbischen Adels unvorteilhaft auszeichneten. Man höhnte die Schweizer durch die Naturlaute wie: muh, bläh! man schalt sie Kühe, Kühgyer (bestiarii); man bestritt die kriegerische Tüchtigkeit der Eidgenossen und erging sich in kränkenden Prahlereien.¹⁾ Im Grunde sprach daraus nur der Arger des nicht bloß im Waffenhandwerk, sondern auch wirtschaftlich großenteils herabgekommenen Ritteradels gegen das aufstrebende Bauerntum jenes naturkräftigen Bergvolks.

Wenn dort die Entfernung vom Reiche schon so weit gediehen war, daß ein Zusammenhang nur noch dem Namen nach bestand, so erforderte es hierseits doch das Pflichtgefühl des Königs, daß er, der offenkundigen Auflehnung gegenüber, seiner Stellung als Haupt und Mehrer des Reichs die notwendige Achtung verschaffte; daß dieses aber, wie die Dinge jetzt standen, nur durch das Machtwort der Waffen möglich war, lag klar zu Tage. Schon 1497 drohte der Ausbruch von Feindseligkeiten. Da man hierorts einen Einfall der Eidgenossen erwartete, so entwarfen am 8. April der königliche Hauptmann Hans Jakob von Bodman und die Hauptleute des Schwäbischen Bundes auf einem Tag in Überlingen einen Verteidigungsplan. Eine Reihe von Punkten in einer Linie vom Neckar bis zum Bodensee wurden als Sammelplätze für den Zuzug der Mannschaften aus der nächsten Umgebung bestimmt, nämlich Fürstenberg für die Baar, Engen und Aach für die Grafen, Freiherrn und den übrigen Adel im Hegau, Sernatingen für das Volk des Grafen Ulrich von Werdenberg-Heiligenberg, des Abtes von Salem, des deutschen Landkomturs zu Altshausen und der Reichsstädte Überlingen und Pfullendorf; andre solche Punkte waren Stöckach, Ravensburg, Langen-

1) Ulmann, Kaiser Maximilian I., I, S. 686 ff.

argen, Biberach, Mühlheim a. D., Kottenburg am Neckar, Ulm. Ein einstweiliger Vergleich in den St. Gallischen Händeln, um die sich der Streit zunächst drehte,¹⁾ durch Vermittlung des Königs Maximilian vom 9. September 1497 schuf vorerst wieder Ruhe.

Zum Kriege kam es 1499, nachdem in den Graubündisch-Tirolischen Grenzstreitigkeiten der schon lange glimmende Funke den offenen Brand angefacht hatte.²⁾ Das ganze Rhein- und Seegebiet von Basel bis Thurgau mit dem Hinterland, das Engadin, das obere Etschthal, bildeten den Schauplatz. Er wurde mit einer uns fast unglaublichen Erbitterung, Haublust und Zerstörungswut geführt; denn der Zweck des Krieges bestand damals noch nicht ausschließlich darin, den Gegner, und zwar nur den bewaffneten, wehrlos zu machen, vielmehr suchte man ihm zu schaden, ihn zu vernichten, wie und wo man konnte, wobei die dem Feinde preisgegebenen Bewohner des platten Landes, die „armen Leute“, am meisten zu leiden hatten, sofern es ihnen nicht gelang, sich und ihre Habe hinter feste Mauern oder in die Wälder zu flüchten. Es blieb hierorts nicht unbekannt und nicht ohne Wirkung, daß eine schweizerische Tagfagung zu Luzern am 11. März 1499 die Einhaltung des „von den frommen Altvordern hergebrachten Brauchs“ einschärfte und beschwören ließ, in einem Gefechte keine Gefangenen zu machen, sondern „alles tot zu schlagen“. Wer jedoch Kirchen oder Priester antastete, sollte ohne Gnade an Leib und Gut gestraft werden.³⁾ Außerst gefährlich war der wichtige Rundschafterdienst, für den meist „Sonderstieche“ (Ausfägige), Bettler, oder „leichte Frauen“ zur Verwendung kamen. Wer von ihnen im feindlichen Gebiet betroffen wurde, war verloren. So war anfangs Februar dem Landkomtur in der Mainau ein des Rundschaftens verdächtiger Eidgenosse überantwortet worden, und sogleich wurde der Nachrichten aus Überlingen geholt. Ein „armer Knecht“ Namens Hans Hemerli von Tüfingen bei Überlingen, welchen die von Wil im Thurgau eingefangen hatten, weil er mit drei andern von den Vögten des Herrn von Heiligenberg ausgeschickt worden war, zu „losen und zu erfahren die Mähren“ und die Zeit, wann die Eidgenossen auszügen, auch Brand zu legen, erlitt am 12. Februar den furchtbaren Tod auf dem Rade; zugleich wurde denen von Schaffhausen und deren Nachbarn die Forderung auf drei andre Verdächtige unter Angabe des Signalements empfohlen.⁴⁾

Fassen wir die für den Kriegsschauplatz in Betracht kommenden Gebiete ins Auge, so tritt für uns zunächst die Stadt Überlingen hervor.⁵⁾ Seit 1268, dem Ausgange ihrer seitherigen Herren, der Staufer, reichsunmittelbar, war sie nach und nach zu einem wohlhabenden, kraftvollen Gemeinwesen emporgeblüht. Ihr Territorium mochte damals etwa 9 bis 10,000 Bewohner umfassen. Feste Mauern und Türme, in Felsen gehauene Gräben — der äußere bestand noch nicht — und die durch eine starke Verpfählung gesicherte Anlehnung an den See verliehen ihr einen durchaus wehrhaften Charakter. Zwar blieb Überlingen in diesem Krieg außerhalb des eigentlichen Kampffeldes; es hat aber als Hauptsitz des großen Kriegsrats doch eine namhafte Rolle gespielt.

1) Näheres bei J. Dierauer, Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft, II, S. 306 ff., 326.

2) Ausführlich hierüber C. und F. Jodlin: Der Anteil Graubündens am Schwabentrieg. S. 8 ff.

3) Eidgenössische Abschiede, III, S. 599, 600.

4) Zikrtenbergisches Urkundenbuch VII, S. 331.

5) Bezüglich der Quellenangaben im folgenden wird auf die „Regesten und Alten zur Geschichte des Schweizerkriegs“ in diesem Hefte verwiesen.

Auch bildete es mit seinem fruchtbauenden Hinterland den Mittelpunkt eines ausgedehnten Kornhandels. Von seinem Kaufhause (der Gred) wurde Getreide fast regelmäßig — wöchentlich 2—3 mal — nach einzelnen festen Plätzen am See, besonders Konstanz und Bregenz verführt; es hatte so einen großen Teil der „Lieferung“ für die königlichen Truppen im „Oberland“, worunter man hauptsächlich das obere Rheinthal bis Rheineck herab verstand. Freilich war der Transport während des Kriegs sehr erschwert und nur bei Tag und mit Bedeckung möglich, weil die Schweizer den Schiffen auslauerten und sie abzufangen suchten (so am 1. März bei Münsterlingen). Der Verkauf von Korn in die Eidgenossenschaft wurde gleich anfangs verboten (Verfügung des Schwäbischen Bundesrats vom 30. Januar).

Eine wichtige Stellung nahm Konstanz ein. Die Stadt, zum Thurgau gehörend, und eigentlich dessen Vorort, stand damals in einem gespannten Verhältnis zu den Eidgenossen, nachdem diese 1460 den bis dahin österreichischen Thurgau erobert und das 1417 von Kaiser Sigismund verpfändete Landgericht mit dem Blutbann ihr abgenommen hatten. Ein mißlungener Überfallsversuch der Thurgauer im Januar 1495 hatte die bis dahin in ihrer Entschließung bezüglich des Eintritts in die Eidgenossenschaft schwankende Bürgerschaft geradezu auf die königliche Seite getrieben. Am 24. September 1498 trat auch Konstanz, wie die übrigen schwäbischen Reichsstädte schon gethan hatten, dem Bunde in Schwaben bei.

In einer schwierigen Lage befand sich der 1496 gewählte Bischof von Konstanz, Hugo von Hohenlandenberg. Selbst aus der Schweiz, von Landenberg bei Winterthur gebürtig, hatte der versöhnliche Prälat am 10. Juli 1497 ein Bündnis mit den eidgenössischen Orten eingegangen. Zwar wurde berichtet,¹⁾ daß am 20. Januar das Domkapitel und am 2. Februar der Bischof den Schwäbischen Bund angenommen habe; aber die Nachricht war ungenau; denn in seinem Schreiben aus Konstanz vom 6. Februar an Zürich verwahrt sich der Bischof allen Ernstes gegen dieses Gerücht und beteuert seine und seines Stifts Absicht, ruhig zu sitzen, d. i. neutral zu bleiben, was durch einen Brief des Eßlinger Rats, Hans Ungelter, vom 22. Februar bestätigt wird (Klüpfel, S. 293). Für die ängstliche Vorsicht des bischöflichen Kapitels spricht auch eine Erklärung des großen Rats von Luzern vom 19. Januar: Das Kapitel hat seither das Bürgerrecht in der genannten Stadt besessen und dafür jährlich 15 rhein. Gulden bezahlt. Da es aber in den jetzigen schweren Landläufen nicht ohne merklichen Schaden darin bleiben kann, so soll es aller hierauf bezüglichen Pflichten ledig gesprochen sein. Gleichwohl macht es sich verbindlich, das genannte, mit 300 rhein. Gulden lösbare Jahrgeld fortzubezahlen, da es zu den Luzernern „als Liebhabern und Beschirmern der christlichen Kirche“ gänzlichem Vertrauen hat; wogegen jene sich verpflichten, das Kapitel über kurz oder lang auf Ansuchen wieder ins Bürgerrecht aufzunehmen.

Die bischöflichen und hochstiftischen Territorien lagen zwar größtenteils auf der rechten See- und Rheinseite, so Meersburg, Markdorf, die sogenannte Bischofshöri am Untersee mit dem Schloß zu Gaienhofen; aber die andern in Mitleidenschaft gezogenen festen Schlösser Gottlieben, das den Übergang über den Rhein am Untersee deckte, und Rastel waren rings von Schweizergebiet umgeben. Doch hielt sich ersteres, das der Schwäbische Bund mit seinen Mannschaften — darunter auch Überlinger — schon vom Januar an besetzte, bis zum Ende des Krieges. Auch das alte bischöfliche Schloß in

1) Klüpfel, Urkunden zur Geschichte des Schwäbischen Bundes, I, S. 278.

Meersburg war ein immerhin beachtenswerter Verteidigungspunkt, an welchem dem Bunde viel gelegen war. Auf dessen Veranlassung ließ der Bischof das Schloß in wehrhaften Stand setzen, und bestellte in Nürnberg 10 Hakenbüchsen; bis zum Eintreffen derselben halfen ihm die Überlinger mit Geschütz aus (Schreiben des Bischofs vom 30. Januar).¹⁾

Die schwersten Drangsale brachen über die Landgrafschaft Nellenburg im Hegau herein. Sie war 1465 von den Freiherrn von Thengen an Österreich verkauft worden; im Hegau saß ein zahlreicher zum Teil zur Reichsritterschaft gehörender Adel; noch 1584 zählte man dort 35 adelige Familien und 46 Bergschlösser derselben. Von den 6 Städten Engen, Radolfzell, Aach, Thengen, Blumenfeld und Stockach sind die zwei letztern besonders empfindlich betroffen worden.

Eine Sonderstellung nahmen der einem ehemals bedeutenden, aber im Laufe der Zeit ziemlich herabgekommenen Geschlechte angehörende Besitzer der kleinen Grafschaft Thengen, Graf Eberhard und dessen Gemahlin Adelheid geborne von Montfort, ein. Anfangs neutral, begaben sie sich notgedrungen in den Schutz der benachbarten Stadt Schaffhausen. In einem Schreiben vom 21. Februar an dieselbe erklärt Eberhard, daß er bis dahin mit niemand „kein Verbündnis habe noch Vereingung“, und bittet nun um Schutz für sich und die Seinigen, besonders seine kleinen Kinder, damit sie „nicht so elendiglich verderbt würden“, wogegen er sich zu allen Diensten gegen jene erbietet, es sei mit Burgrecht oder anderm. Schaffhausen verlangte sogar die Huldigung; diese geschah am 24. Februar, worauf die Stadt 8 Knechte als Besatzung nach Thengen legte.

Bis Mitte Januar 1499 blieb es diesseits und jenseits des Rheines ziemlich ruhig; aber es war die Stille vor einem ausbrechenden Gewitter. Dunkle, zum Teil abenteuerliche Gerüchte durchliefen das Land. So erzählt ein gewisser Häsli Ziegler von Luzern dem dortigen Räte bei seinem geschwornen Eid, er habe am 26. Januar in Gesellschaft mit Herren von Rheinfelden zu Billingen im Gasthaus zur Sonne vernommen, daß man die Eidgenossen an vier Orten: zu Zug, Bern, Freiburg und Rapperswil-Einsiedeln angreifen wolle; daß alle Landesherrn zusammengeschworen und einen Bund gemacht hätten, und andre Unglaubliche. Graf Ulrich zu Werdenberg-Heiligenberg berichtet am 19. Januar zu Mitternacht dem Altbürgermeister Hans Menishofer zu Überlingen, er habe Kunde bekommen, die Eidgenossen sammelten sich, um eilends vor Konstanz zu ziehen.

Beide Teile trafen zunächst Veranstaltungen zum Aufmarsch ihrer Truppen. Ein ständiger Ausschuß des Schwäbischen Bundes, der fast einzigen Stütze des Königs in diesem Kriege, bildete den obersten Kriegsrat und hatte seinen Sitz zunächst noch in Konstanz. Von seinen Mitgliedern ist neben Hans Ungelter, dem Bürgermeister von Eßlingen, der Vertreter für Überlingen, besonders erwähnenswert. Es war der dem bedeutendsten Überlinger Patriziergeschlechte angehörende Klemens Richly — später von Meldegg genannt — zugleich Ratsmitglied, dessen Vater Dr. Andreas, Lehrer der freien Künste und der Arznei, von Konstanz hierher gezogen, 1456 das hiesige Bürgerrecht erworben und von 1462 an das noch stehende, stattliche, hochragende Wohnhaus mit Kapelle auf dem Luzienberg (Kütscherberg) erbaut hat. Mit dem Magistrat in Überlingen

1) Weil die Überlinger aber bald selbst Mangel an Hakenbüchsen hatten, baten sie am 1. März um Rückerstattung der Stücke. Gleichzeitig bezogen sie 10 große und 10 kleine Hakenbüchsen vom Rat zu Ulm. (Paßport dieser dafür nach Überlingen vom 12. März und Schreiben des Ulmer Büchsenmeisters Peter Klarer an den Rat von Überlingen vom 19. März.)

sowohl als mit andern maßgebenden Personen stand Nidly in regem brieflichem Verkehr; seine noch vorhandenen Ratskorrespondenzen¹⁾ bieten interessante Mitteilungen über manche Einzelheiten, die sonst nicht an die Öffentlichkeit kamen.

Am 20. Januar entwarf der Bund einen Kriegsplan, der, ganz auf jenem von 1497 fußend, seinen Mitgliedern, den geistlichen und weltlichen Herren und den Städten, die Sammelplätze für ihre Kontingente anwies und sonstige Verhaltensmaßregeln gab: Sobald die verordneten Rundschafter über die Bewegungen des Feindes berichten, sollen die nächsten Anstößer mit Büchsen-schießen Zeichen geben, die Glocken zum Sturm anschlagen, und soll jeder ohne Säumen seine Macht zu Ross und Fuß an die beschriebene Malstatt, und, wäre diese vom Feinde weggenommen, an eine andre am besten gelegene führen. Jeder soll auf seinem Schloß und in seiner Behausung genügend Büchsen und sie bedienende Leute haben. Die zum Streit und ins Feld nötigen Büchsen, Steine und Pulver sollen der König, die Fürsten, Herren und alle übrigen Bundesverwandten den Ihrigen mitschicken u. a. Ein eigentlicher Operationsplan war das jedoch nicht, da ja nichts von der Verschmelzung der Truppenkörper zu einer größern Einheit, nichts von einem obersten Feldhauptmann und dessen Stellung zum Kriegsrat, nichts über den dem Vorgehen zu Grunde liegenden Hauptplan gesagt war.²⁾

Aber mit der Stellung der Kontingente hielten die einzelnen Mitglieder knausernd zurück; sie schickten entweder nicht die ihnen auferlegte Zahl oder, wenn sie es thaten, untüchtige Mannschaften. Mangel an Geld und Lieferung bildet die beständige Klage der Hauptleute. Hatten die Söldner ihre Zeit ausgedient und ihr Geld — durchschnittlich 2 fl. im Monat — empfangen, so liefen sie davon, ohne daß Ersatz eintraf. Es fehlte eben, ganz im Gegensatz zu den Eidgenossen, der gute Wille, der auf dem Gefühle der Verpflichtung beruhende Gemein Sinn. Zwar wurde viel Sturm geläutet, in der Nacht Feuer aufgeworfen und mit Büchsen geschossen, am 30. Januar schon von morgens 7 Uhr an; aber mit dem Zug ging es langsam. Immerhin hatten die Überlinger ihr Kontingent von 450 Mann mit den Hauptleuten Adam Besserer, Hans Abin und Heinrich Bader (nachher Heinrich Hübler) am 1. Februar in Konstanz³⁾. Schmeichelhaft war es auch nur für sie, wenn Nidly noch am 17. Februar berichten konnte: „Aller Trost der Konstanzer und der andern steht auf den Überlinger Gejellen.“⁴⁾

Nach der ganzen Lage der Sache konnten alle kriegerischen Veranstaltungen auf deutscher Seite vorerst nur einen defensiven Charakter haben. Den mit der thatkräftigen Ergreifung der Offensive gewöhnlich verbundenen Vorteil mußte man den Eidgenossen überlassen. Diese beschloßen denn auf einer Tagsatzung zu Zürich am 12. Februar,

1) Im Stadtarchiv. Siehe die Einleitung zu den „Regesten etc.“

2) Ulmann, S. 715.

3) Die Überlinger Mannschaften (Knechte) waren teils zünftige Stadtbürger, teils Leute aus den 3 städtischen Vogteien (Hohenbodman, Ramsberg und Ittendorf) und den spitälischen Gerichtsstäben und Ämtern (Denkingen), Bambergen, Vondorf-Hohensfels, Seelfingen, Friedenweiler, Sernatingen. Am 1. Februar nachts hatten die Überlinger in Konstanz dritthalbhundert Mann allein auf Posten vor der Stadt, worüber sie sich beschwerten. Auch empfanden es die Hauptleute als einen Mangel, daß man ihnen die Mannschaften ohne „Gefchrift“, d. i. ohne Listen zugeschiedt hatte. Um sie im Hofe der Augustiner zu sammeln, mußten sie z. B. am 1. Februar in der Stadt einen Lärm (Marm) schlagen lassen. Die Leute haben verschiedene Klagen, bald über den Wein, bald über das Brot — sie wollen täglich nicht zu 4, sondern zu 3 Teil an einem Laib haben —; im ersten Zug, so bemerkten sie am 26. Februar, hatten sie Fleisch und ein Boressen bekommen, jetzt aber nur Muß, Erbsen und 3mal in der Woche Häringe. (Beginn der Fasten am 13. Februar!)

nachdem die Feindseligkeiten an der Tirolisch-Graubündischen Grenze, im Münstertal, schon begonnen hatten, auch am mittlern Oberrhein zum Angriff vorzugehen: in den Hegau wollten sie ziehen, um, wie sie sagten, den Hegauern den Vorzug zu lassen, weil auch sie im Kampfe gegen die Schweizer die Ehre des Vorstreits begehrt hätten. So wollte man nun die „schneidigen Junker“ strafen, daß sie „ihr Lebtag daran dächten“. Zürich, Bern, Freiburg, Solothurn und der „zugewandte“ Ort Schaffhausen waren für den Zug bestimmt; Ramsen sollte der Sammelpunkt sein. Zugleich verordneten sie Besatzungen (Zusätze) an ihre dem Rhein entlang gelegenen Orte Dießenhofen, Schaffhausen, Rheinau, Kaiserstuhl, Zurzach, Koblenz und die Aare hinauf. Erst jetzt sandten sie nach Kriegsgebrauch Absagebriefe an ihre Gegner, „da bishar on alle absagung, allein mit der that vientlich gehandelt was.“ Der von Bern vom 16. Februar ist noch erhalten.¹⁾

Während der Vortrab der Zürcher am Samstag, den 16. Februar, nach Dießenhofen kam, so berichtet Anshelm, musterte Ritter Burkart von Randegg im benachbarten Dorfe Gailingen seine Bauern und ließ sie „sleien und pleren“, auch die über die Rheinbrücke führende Brunnenleitung brechen und ein totes Kalb in die Brunnenstube legen. Als nun die Bauern am Sonntag den 17. in der Nacht mit ihrem Vieh abweichen und fliehen wollten, eilten ihnen die von Zürich nach, jagten ihnen das Vieh ab und „verfüchleten“ d. i. verbrannten einen Teil des Dorfes.²⁾ Der Verabredung gemäß brachen Dienstag den 19. Februar die Zürcher von Dießenhofen, die von Bern, Solothurn, Freiburg und Schaffhausen von letztem Orte auf, worauf sie am folgenden Tag bei Rielsingingen zusammen trafen. Ihre ganze Streitmacht betrug etwa 12,000 Mann. Dasselbst nahmen sie den auf der Durchreise begriffenen Dompropst von Konstanz, Sigmund Krüzer, in Haft; erst am 11. März erreichte der Bischof, der sich bei der eidgenössischen Tagsatzung darüber beschwerte, dessen Freilassung.

In Konstanz hatte der Kriegsrat des Schwäbischen Bundes schon ziemlich früh Kunde von der Absicht der Schweizer erhalten; schon anfangs des Monats vermutete man etwas derartiges, ohne indes das eigentliche Ziel des Feindes zu kennen. Freitag vor Invocavit (Febr. 15.) ritt Junker Kaspar von Randegg von Radolfzell deswegen hinauf zu den Räten; auch dem Räte zu Überlingen schrieb er. Trotzdem wollte es mit den Maßregeln zur Gegenwehr nicht recht vorwärts gehen. Am 20. Februar mahnte Hans Ungelter die Seinigen in Eßlingen, ihre 200 Knechte zu schicken, und bemerkte, die von Ulm hätten 700 zu Fuß und 60 zu Roß, Überlingen 600 zu Fuß, Memmingen 250 zu Fuß, 8 zu Roß, Ravensburg 200, Biberach 100, Pfullendorf 60, Nördlingen 400, die Prälaten und Grafen 650 Mann; Herzog Ulrich von Württemberg stehe mit 3000 zu Fuß und zu Roß im Hegau, die Gesamtmacht werde auf 6000 Mann geschätzt. Wie es dort zugeht, erfahren wir näher von einem, der dabei war.³⁾ Die Billinger, die zwei gute Schlangenbüchsen mit sich führten, waren über Hüfingen nach Engen gekommen, wo sie sich am Ballenberg (w. von Engen) mit den Fürstenbergern vereinigten. „Und da es Abend ward“, schreibt der Chronist, „gingen die Herren zu Rat“:

1) Anshelm, Berner Chronik, Ausgabe von 1886, II. S. 123/24.

2) Später, am 11. März, nahmen die Hauptleute von Zürich, Luzern, Uri, Schwyz und Zug im Namen der 8 eidgenössischen Orte den eroberten Flecken Gailingen gegen Erlegung von 150 fl. und die eidliche Verpflichtung, still zu sitzen und „keinem Widerteil“ beifällig zu sein, in ihren Schutz.

3) Heinrich Hugs Billinger Chronik, herausgegeben von Roder, S. 7.

Graf Wolf(gang) von Fürstenberg — als Landhofmeister von Württemberg — zugleich oberster Hauptmann, Herr Konrad von Schellenberg und andre Herren. Und vermeinten wir nicht anderst, als wir mußten in der Nacht hinausziehen an die Schweizer. Da wurden die Herren zu Rat und zogen in der Nacht alle von Engen hinweg — weil sie sich für zu schwach hielten — und zogen wir von Billingen gen Geislingen und der Zug von Württemberg gen Tuttlingen. Nur 800 Büchschützen blieben zu Engen“. In Nach lagen auf den Wunsch des Heinrich von Randegg 600 Knechte und Edle; doch hielt man dafür, daß dieses Städtchen, da es nicht „notfest, sondern nur für den Anlauf“ sei, sich nicht über 8 Tage halten könne.¹⁾

Unterdessen verheerte, in zwei Haufen geteilt, der Feind die Landschaft. Dörfer und Burgen gingen in Flammen auf. So der Reihe nach: Ramsen das Dorf (19. Febr.), Randegg Dorf und Burg,²⁾ Gottmadingen mit der Randeggischen Burg Heilsberg, Rielfingen, Worblingen und das Lupfische Schloß Rosenack, Singen unter Tüwel, Friedingen, Steißlingen mit dem Weiherhaus, Wiechs, die Feste Homburg bei Stähringen, „darauf 63 Mann lagen und das gar wohl mit Speise und Zeug nach aller Notdurst versehen war. Die forderten sie auf; aber sie warfen und schossen so sehr hinaus, daß da etliche Knechte tot blieben und ihrer viele gewüstet wurden. Deshalb sie (die Schweizer) erzürnten und schickten gen Steißlingen in das Lager nach einer Schlangenbüchse und zündeten den Vorhof an und zogen in dem Rauch die Büchsen bis an das Thor und fingen an zu schießen. Nun waren etliche Edelfrauen darauf, — Wendel von Homburg, der Besitzer der Burg war abwesend —; die erschrafen so übel darob, daß sie begehrten, man solle sie mit ihrer Habe und die, so bei ihnen waren, mit dem Leben lassen abziehen, so wollten sie das Schloß aufgeben. Also ließ man die Frauen sich anlegen und nehmen, was zu ihrem Leib gehört, und also abziehen, desgleichen die 63 Mann auch; doch mußten diese ihr Gewehr und Harnisch dahinten lassen. Es wurde auch gar großes Gut in dem Schloß gefunden, und es war so stark und gut gewesen, daß man es für eines der vier Hauptschlösser im Hegau hielt“. ³⁾ Ebenso ging es mit Hilzingen und dem Randegg'schen Schloß Staufen. In Hilzingen hatte der Wirt an sein neues Haus einen Schweizer mit einer Kuh und mit „schantlichen Reimen“ gemalt. Als das Haus mit einem brennenden Strohwisch angesteckt wurde, fing auch die benachbarte Kirche Feuer und wurde wie das ganze Dorf in Asche gelegt. Riethheim bei Hilzingen wurde auf die Bitte und Bürgschaft des Abts von St. Georgen zu Stein, der daselbst Höfe, Zinsen und Zehnten hatte, um 1500 fl. gebrandschatzt und dann geplündert.⁴⁾

1) Klüpfel, S. 293/94.

2) Als die von Bern, Freiburg und Schaffhausen, so erzählt Anshelm (S. 125/26), neben dem alten Schloß Randegg hinliefen, und die Befagung auf demselben schrie; „Mu, blé, Klieker“, wandten sich die eidgenössischen Knechte und thaten ein Anrennen, wobei etliche gelegt, vier erschossen wurden und eine Karttaune von Schaffhausen zersprang. Da kam Hilfe und Geschütz vom Zeug, und die Befagung, auch der Geistliche, „so allerungstümster was gsin“, bei 40 Mann, sah sich genötigt, sich auf Gnade zu ergeben, und sie mußten von dannen ziehen „in blossen hemdlin, mit stäblin, ganz still, on mu, on blé, on kü“.

3) Felix Mays bei Ruppert, Konstanzer geschichtliche Beiträge, III, S. 155/56.

4) Anshelm S. 128. Das Geld mußte bis nächste Ostern bezahlt werden. Da die armen Leute das aber nicht konnten, so half ihnen ihr Herr, Kaspar von Randegg, indem er 200 fl. von 500 fl., die er bei der Stadt Überlingen stehen hatte, einzog. (Schreiben desselben vom 18. März an seinen Gewatter Hans Mänishofer, Altbürgermeister zu Überlingen.)

Hierauf zogen die Eidgenossen unter Staufen und Höwen hin über Weiterdingen, Welschingen und Neuhausen, „verwüsteten und verbrannten was sie fanden“, bis an die Stadt Engen. Nur den auf steilen Bergkegeln gelegenen Burgen Hohentwiel, Hohenkrähen, Hohenstoffeln, Mägdeberg und Hohenhewen vermochten sie nichts anzuhaben. Auch an dem gut befestigten Städtlein Engen fand ihr kriegerisches Ungeßtüm eine Schranke, obwohl es auch als leere Prahlerei gelten muß, wenn der selbst mitbeteiligte Billinger Hug schreibt: „Wären wir mit dem Zug in der Nacht an die Schweizer gezogen, so wäre wohl darauf gestanden, daß wir sie alle erschlagen hätten (1)“. Auf eine am 23. Februar erfolgte Aufforderung zur Übergabe erhielten sie denn auch eine abschlägige Antwort. Auch andre Umstände hätten einen längern Aufenthalt des Feindes unmöglich gemacht: Die außerordentlich kalte Witterung mit Schnee und Eis, dazu der allmählich fühlbar werdende Mangel an Lebensmitteln; denn was von den Bewohnern nicht geflüchtet worden war, wurde von den ungehorsamen schweizerischen Marodeuren — man nannte sie auch Ristenfeger — „gewüstet“ oder aus dem Felde geführt. An der fortgesetzten Arbeit des Berhergens, Sengens und Brennens fand nur die Masse ihre Lust; der „Chrbarkeit“ d. i. den angesehenern Leuten war sie „sehr leid“, und sie suchten ihr zuletzt Einhalt zu thun. Daß, wie der Chronist Anshelm (S. 130) andeutet, eine „mit Geld gemachte Praktik“ d. i. Bestechung von seiten des hegauischen Adels mit im Spiele gewesen sei, scheint kaum glaublich.

Fast alle diese äußern Vorgänge erzählen die Chroniken mit hinreichender Ausführlichkeit. Es spielten sich aber doch manche Dinge ab, welche die Chronisten entweder nur andeuten oder ganz übergehen. Nicht unwichtig sind deshalb die amtlichen Korrespondenzen der Hauptleute im Feldlager mit ihrer Regierung oder mit einander selbst. Es liegen vor solche Berichte „der Hauptleute, Benner (Fähntriche) und Räte“ von Bern und Freiburg aus Friedingen vom 22. Februar, von Zürich aus Steißlingen vom 23. Februar, von Solothurn aus Riethem vom 24. Februar, von Freiburg aus Hülzlingen vom 25. Februar, von Bern, Freiburg (25.) und Solothurn aus Schaffhausen vom 26. Februar an die Hauptleute der sieben eidgenössischen Orte.

Eine Hauptangelegenheit des Kriegsrats der Schweizer nach der gründlichen Maßregelung des hegauischen Adels war die Erledigung der Frage, was nun zu thun sei. Sie drohte, ein ernstes Zerwürfniß unter ihnen herbeizuführen. Die Zürcher wollten durchaus, daß die Eidgenossen gegen Überlingen zögen, um diese Stadt und deren Landschaft zu schädigen, weil sie ihnen und den Ihrigen besonders viel Schmachtheit und „Urtrug“ bewiesen habe; dann beabsichtigten sie, über Lindau den Eidgenossen im Oberland und im Rheinthal, woher unterdessen günstige Nachrichten eingelaufen waren,¹⁾ die Hand zu bieten und Konstanz mit Hilfe einer dortigen eidgenössisch gesinnten Partei vom Schwäbischen Bund abzuschneiden. Mit allem Nachdruck suchte der Rat von Zürich, von dem der Vorschlag ausgegangen war, die Ausführung desselben durchzusetzen und auch die übrigen Orte dafür zu gewinnen. In ihrem Schreiben vom 24. Februar an die von Bern finden die Zürcher es seltsam, daß man Überlingen und die andern Städte des Schwäbischen Bundes nicht ebenfalls für Feinde halte und sie schonen wolle, da dieselben doch gerade wie ihre Verwandten den Krieg im Oberland angefangen und ihre und der Ihrigen Zeichen (Banner) im Feld wider die Eidgenossen gehabt hätten.

1) Sie hatten im ersten größern Treffen bei Hard am See am 20. Februar gestegt und dem schwäbischen Heere einen Verlust von 1000 Mann beigebracht.

Es ist deshalb ihre „höchste Bitte“, eine Absonderung der Berner von den Zürchern zu verhindern. „So hoffen wir,“ heißt es wörtlich, „daß dadurch die Stadt Konstanz, in die laut eingetroffener Nachricht merkliche Zwietracht und Reue gefallen ist, zu uns Eidgenossen bewegt und dieser christliche Aufruhr desto eher zum Frieden gebracht werde“.

Dem traten aber die übrigen Orte — mit Ausnahme von Solothurn — gleich anfangs¹⁾ entgegen mit der Erklärung, die Reichsstädte, deren Überlingen eine sei, hätten in diesem Krieg noch nichts Widerwärtiges ihnen zugefügt und ihnen auch keine kriegerische Abfagung geschickt. Man mochte so hoffen, die eine oder andere dieser Städte, besonders Konstanz, noch für sich zu gewinnen. Es war insbesondere Schaffhausen²⁾ das diesen Standpunkt vertrat, indem es einen andern Vorschlag machte, eine „Streife“ gegen etliche Grafen, besonders den von Sulz, vorzunehmen, die allerhand getrieben hätten, was der Eidgenossenschaft schmähtlich sei. Der Plan der Berner und Freiburger, die mit den Schaffhausern am 24. Februar in Hülzingen sich befanden, die hegauischen Städtchen Engen und Aach zu belagern, war wegen Mangels an Belagerungswerkzeug bald aufgegeben worden. Eine Einigung zu gemeinsamem Vorgehen wurde glücklicher Weise nicht erzielt. Dies, dazu Ungunst der Witterung und eine bedenkliche Lockerung der Mannszucht veranlaßten die Hauptleute, den Hegau, dem sie ja einen hinlänglich fühlbaren Denkfzettel gegeben hatten, zu verlassen. Nach nicht ganz achttägigem Aufenthalt daselbst brach nun die gesamte Streitmacht der Schweizer am 25. Februar das Lager und zog sich nach Stein, Dießenhofen und Schaffhausen zurück.

So blieb denn wenigstens für dieses Mal der östliche Teil des Hegaus und das nordwestliche Gestade des Sees von einer feindlichen Heimsuchung, die Stadt Überlingen vor einer Belagerung verschont, deren Ausgang immerhin zweifelhaft gewesen wäre. Wohl hatte Klemens Richly den Magistrat schon am 20. Februar auf die drohende Gefahr aufmerksam gemacht und ihm eine gute Versorgung der Stadt empfohlen, da es „vast misslich“ sei, die Landschaft zu halten; wohl hatte der Bundesrat zu Konstanz an demselben Tag überallhin die Mahnung ergehen lassen, daß von Stund an alles, was „Stab und Stangen“ zu tragen vermöge, zuvörderst das Überlinger Landvolk, die Leute von Pfullendorf, Mengen, Sigmaringen, Heiligenberg, Salmansweil und von andern Städten und Wesen auf 4 bis 6 Meilen weit mit Macht zu Fuß und zu Roß gerüstet sei und zu Überlingen weitem Bescheid erwarte. Auch verordnete der Bund am 21. Februar, daß während des Kriegs allenthalben Gott zu Lob wöchentlich ein Kreuzgang gehalten werde, und daß in allen Kirchen der Priester täglich nach dem Amt oder der Messe das Volk vom Altar aus ermahne und gemeinsam mit diesem Gott um den Sieg für den Bund bitte. — Am 22. Februar nachts teilte Ritter

1) In den Kriegsratsitzungen zu Friedingen am 22., zu Rietheim am 24. und zu Hülzingen am 25. Februar. Ueber Solothurn siehe die vorzügliche Festschrift von E. Tatarinoff; Die Beteiligung Solothurns am Schwabentrieg bis zur Schlacht bei Dornach S. 49 ff.

2) Die Reichsstadt Schaffhausen war thatsächlich schon schweizerisch und stellte sich ganz in den Dienst der Eidgenossenschaft, obwohl die königl. Räte sie schon vor Beginn des Krieges mehrmals (Konstanz 29. und 30. Januar) an ihre Pflicht „als ein Glied und eine Stadt des hl. Reichs“ dringend erinnert hatten; Basel blieb neutral, die Rottweiler standen in alter Einung mit den Eidgenossen und hielten sich im Schweizerrieg trotz der Mahnung des Königs Maximilian, ihm mit ihrer Hilfe zuzuziehen, ebenfalls neutral, weshalb sie als Reichsabtrünnige galten — so bei ihren Nachbarn von Billingen — und sie ein Volkslied von 1503 geradezu „Mamelucken“ schilt. v. Liliencron, Historische Volkslieder II, S. 493.

Heinrich von Randegg zu Engen dem Rat von Überlingen mit, er höre, daß die Eidgenossen sich von Steißlingen nach Bodman wenden und wahrscheinlich bei Sernatingen lagern wollten. Aber der Feind stand ja schon im Land, und wie wäre bei der jetzigen allgemeinen Zerfahrenheit eine regelrechte Konzentrierung von Mannschaften möglich gewesen? Allenthalben mangelte es an Leuten und Kriegsmaterial. Stockach mit der weit ins Land hinausschauenden Nellenburg hätte wohl trotz seiner günstigen Lage kaum stand gehalten. Der Amtmann daselbst, Ludwig Zägly, ruft am 19. Februar Überlingen um Hilfe an; einen feindlichen Überfall in der folgenden Nacht befürchtend, bittet er dringend um sofortige Zusendung von etlichen Knechten, da alle seine Leute auswärtz im Feld dienten. Erbschenk Christoph, Herr zu Limburg, Vogt zu Nellenburg, ersuchte die Überlinger am Sonntag den 24. Februar dem von ihm abgeschickten Karrer eine Tonne gutes Pulver gegen Bezahlung zu verabsolgen; denn da er seine „Notdurft“ Pulver habe aufbrechen und versuchen lassen, habe es sich als zu alt und verdorben erwiesen; auch 4 Bickel und Schaufeln braucht er, um sich zu „verbauen“, und eine Scheibe Salz. „Ich werde“, so beteuert er, „so Gott will, die Eidgenossen zu Nellenburg also empfangen, daß es sie gen Überlingen „nit wurd gelusten“. Radolfszell „in Not und Sorge“ wollte ebenfalls eine eilende Hilfe von 200 Knechten haben (Schreiben vom 23. Februar). Aber Überlingen hatte ja erst am 18. Februar auf ein Schreiben Nischlys 200 und am 22. Februar wieder 100 Knechte an die Hauptleute Heinrich Hübler und Heinrich Bader nach Konstanz abgehen lassen, da schlimme Kunde aus dem Oberland um Feldkirch und Bregenz eingelaufen war. (Treffen bei Hard!)

Um die Sicherung der Stadt selbst gab sich der Magistrat alle Mühe. Sämtliche Knechte, die mit der Art arbeiten konnten, mußten sich auf den 23. früh in Überlingen einfinden, weil man vorhatte, „das Bollwerk und den Graben hinter St. Gallen“ d. i. hinter dem damaligen St. Galler Frauenklosterlein fertig zu machen. Worin dieses Bollwerk im einzelnen bestand, ist nicht gesagt; der aus dem Felsen gebrochene Graben bildete wohl einen Hauptteil desselben.¹⁾ Nach einem Ratschreiben vom 28. Februar arbeiteten seit 8 Tagen 400 bis 700 Personen daran. Aber das Werk wäre ja bei einer Belagerung noch unfertig gewesen; es erlitt sogar wegen Mangels eines sachkundigen Bauführers eine unliebsame Unterbrechung. Am 16. März wandte sich der Rat, der tags zuvor die Vollendung des Baues beschloffen hatte, durch Vermittelung der Überlinger Hauptleute und Ratsfreunde zu Konstanz, Heinrich Hübler, Lienhard Mohr und Heinrich Bader, an den stellvertretenden obersten Hauptmann Hans Kaspar von Laubenberg, um einen im Befestigungswesen verständigen Werkmeister zu erhalten; jedoch vergebens. Auch die Radolfszeller, die darum angegangen wurden, hatten keine geeignete Person zur Verfügung; sie selbst haben nur eiligst „der Läufe halb“, zur Not einen Graben oder eine „Schütte“²⁾ nach Art des Grabens zu Konstanz angefangen und zum Teil gemacht (Schreiben vom 20. März).

Von befestigten Punkten der Überlinger Landschaft kamen eigentlich außer den Burgen zu Hohenbodman und Ramsberg bei Schnach nur das Schloß zu Ittendorf und auch dieses kaum in Betracht. Das Haus war nach einem Schreiben des dortigen Vogts Hans Trimbürg von Samstag den 23. Februar mit Mundvorrat für 40 bis 50 Mann auf 2 bis 3 Monate versehen. Durch die Maier läßt er heute

1) Der tiefe äußere Graben wurde erst kurz vor Beginn des 30jährigen Krieges fertig.

2) D. i. ein Damm, was man in Billingen die „Fülle“ nannte.

20 Karren Steine auf die Schloßmauer führen; 3 untaugliche Hakenbüchsen und eine Handbüchse schickt er in die Stadt zurück, indem er andre dafür verlangt; auch eine Winde (wohl ein Hespel zum Aufwinden von Lasten in das obere Geschoß des Turms), Pfeile und Blei, letzteres zum Gießen von „Steinen“ (d. i. Kugeln) für die Handbüchsen sind notwendig. Das dem Schlosse unter Umständen — z. B. bei einem Brand — schädliche Schindeldach auf der Brücke möchte er beseitigen. Trimbürg ist voll Mut und Zuversicht. Was immer auch begegne, er will sich „tapfer dazu schicken“.

In der stark bedrohten Stadt Konstanz¹⁾ hatte der dortige Rat Ende Januar eine Reihe von Verteidigungsmaßregeln getroffen: jeder Bürger erhielt $\frac{1}{2}$ Pfund Pulver und $\frac{1}{2}$ Pfund Blei. Unter die Thore und in die „Werinen“ (sonstige Befestigungswerke) verordnete man Büchsen; auf den Thoren selbst verstärkte man die Wachen. Abt und Kloster Kreuzlingen²⁾ nahmen die Herren der Stadt auf deren Ersuchen in ihren Schutz; doch ließ es der königliche Marschall Paul von Vichtenstein — wohl damit es dem Feinde keine Deckung gewährte — am 26. Februar in Brand stecken. Von den zahlreichen Konstanzener Vogtleuten zu Egelschhofen, Emishofen und anderswo, die mit Leib und Gut in die Stadt flüchten wollten, nahm man nur diejenigen an, die seither gehorsame Konstanzener Bürger gewesen waren. Die vom Bund aufgebrachte Besatzung betrug im ganzen 1600 Mann, und zwar stellte dazu der Landkomtur von Altshausen 150 Mann, der Abt von Salmansweil 100 Mann, Überlingen 650 Mann, Ravensburg 100 Mann, Ulm 450 Mann und 50 reisige Pferde, die beiden Königsegg (Hans und Marquart) 150 Mann, Pfullendorf 60 Mann. Als A b z e i c h e n trugen alle ein rotes Kreuzlein im weißen Feld.³⁾ Wer von den Mannschaften das Zeichen nicht trug, er mochte ein Einheimischer oder ein Fremder sein, den ließ der Vertreter des obersten Hauptmanns, Ritter Hans Kaspar von Laubenberg, gefänglich annehmen und strafen; aber auch wer Gott und seine Heiligen lästerte, übel schwur, Unfug ansachte, tags oder nachts, in den Herbergen oder sonst. Nachdem die Eidgenossen schon anfangs Februar den Konstanzern gehöriges Eigentum geschädigt, Vieh weggetrieben, die Häuser erbrochen, den Wein ausgetrunken hatten, begannen sie zur gleichen Zeit, als das Hauptheer die Grenzen des Hegaus überschritt, auch hier im Thurgau das Brennen. So äscherten sie zu Egelschhofen 6 Häuser und den Augustinern ihren Weintorkel daselbst ein. Nun erschien auch der oberste Hauptmann des Schwäbischen Bundes, Graf Wolfgang von Fürstenberg, und nahm am 27. Februar eine Gesamtmusterung auf dem äußern Felde vor, wo ihm in Gegenwart des Rats geschworen wurde. Die ganze Stadt zerlegten die Hauptleute in vier Viertel und wiesen jedem den bestimmten Teil der Besatzung zu.⁴⁾

Sicher waltete damals ein günstiges Geschick über der Stadt Konstanz. Wenn sie nicht wie vorher der Thurgau dem Reiche verloren ging, so dankte man dies zumeist dem von den Schweizern begangenen Fehler, daß sie einem Hauptzweig der

1) Ruppert, S. 234 ff.

2) Das Kloster Kreuzlingen stand bis ins 17. Jahrhundert nahe vor der südlichen Stadtmauer.

3) Die Schweizer trugen ein weißes Kreuz im roten Feld.

4) Das erste Viertel ging vom Zigelturn (jetzt Pulverturm) bis zum Kaufhaus (sogenanntes Conciliumsgebäude), das zweite bis zur Rauenegg (unweit der Augustinerkirche), das dritte bis zum Hag, das vierte (auf der westl. Seite) bis zum Rhein. Hauptleute für die Viertel waren aus der Stadt: Marg Blaurer (Blarer), Claus Murer, Hans Alensbach, Simon Gög; von den Fremden: Mang Dräer vom Bischof von Augsburg, Jörg Schiffer vom Grafen von Werdenberg-Heiligenberg, Hainz Fleck von Salmansweil, Heinrich Bader von Überlingen.

Kriegskunst, dem Belagerungswesen, eben nur geringe Aufmerksamkeit schenkten. Hätte es, wie die Zürcher behaupteten, eine schweizerfreundliche Partei unter den Bürgern gegeben — Näheres läßt sich darüber schwerlich beibringen —, so ist es kaum fraglich, ob die Stadt einer regelrechten mit dem Aufgebot aller Kräfte unternommenen Verrennung der Schweizer stand gehalten hätte. Von seiten des Schwäbischen Bundes wäre kaum etwas Ernsthaftes zu fürchten gewesen; hier so wenig, als es im Hegau der Fall war.

Werfen wir einen prüfenden Rückblick auf das Geschehene und die ganze damalige Sachlage hierorts. Das Bundesheer befand sich in einer geradezu kläglichen Verfassung. Nicht nur vollzog sich, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, der Zuzug der einzelnen Kontingente sehr langsam, auch die vorhandenen Truppenteile standen viel zu weit und zerstreut auseinander, so zu Engen, Aach, an der Donau zu Geisingen, Möhringen, Tuttlingen, Mühlheim. Wie wäre da eine Sammlung der ohnedies schnell zusammengerafften und, was sich bald zeigte, größtenteils untüchtigen, des soldatischen Ehrgefühls baren Leute zu einem planmäßigen Angriffe möglich gewesen, zumal da ihnen die Schweizer an Zahl fast um die Hälfte überlegen waren? So unterblieb denn jeder Versuch eines eigentlichen Widerstandes, und die Landschaft sah sich schutzlos dem Feinde preisgegeben. „Sie liegen ob 12,000 stark allenthalben im Hegau“, schreibt Graf Wolfgang von Fürstenberg am 21. Februar aus Engen nach Stuttgart, „und ziehen darin umher mit gewaltiger Herrschung unverhindert aller Menschen und brennen alle Dörfer nieder.“¹⁾ Die Schweizer selbst konnten ihre Verwunderung und zugleich ihr Bedauern über die Abwesenheit eines Gegners nicht unterdrücken. In einer ihrer, Selbstgefühl und Kampfbegier atmenden amtlichen Meldungen aus dem Feldlager (vom 24. Februar) heißt es: „Wo immer wir hinkamen, fanden wir nichts als Weiber, wiewohl wir die Feinde allweg gesucht haben“; in einer anderen (vom 25. Februar): „Wir können unsere Feinde nirgends antreffen noch vernehmen (wo sie sind), das uns leid ist; wir wären alle begierig, uns mit ihnen zu schlagen. Wir erfahren aber nicht, daß irgend welche Sammlung von Reifigen oder Fußknechten geschehe; alle Welt flüchtet und fürchtet sich vor uns. — Wir sind guter Dinge, es ist eine Lust, uns bei einander in der Ordnung (d. i. in Reih und Glied) zu sehen. Größerer Schaden geschieht uns Eidgenossen auf diesem Zuge nicht als von etlichen Reitern, die uns nachschweifen, wenn sich die Gesellen — zum Plündern und Brennen — versäumen oder verlaufen.“ So sollen am Freitag den 22. Februar Graf Wolfgang und der Würtemberger Diebolt Spät mit einigen Reitern und 250 Fußgängern unterhalb des Schlosses Friedingen bei 60 — nach anderer Nachricht 20 oder 30 — zurückgebliebene Schweizerknechte erstochen haben.²⁾

Das alles befremdet freilich kaum, wenn man die damalige an Hoffnungslosigkeit grenzende, nicht nur bei dem hegauischen, sondern bei dem schwäbischen Adel überhaupt herrschende, Stimmung kennt, wie sie sich aus einzelnen Verlautbarungen maßgebender Persönlichkeiten ausspricht. In dem eben angeführten Bericht äußert Graf Wolfgang seine Ansicht über die Lage mit folgenden Worten: „Wiewohl man jedermann laut der Bundeseinung aufs ernstlichste schreibt und aufmahnt, so geht es doch so gar klein und wenig beherzt her, daß sich meine Hoffnung und getreue Neigung, die ich als ein sonder guter, getreuer Bundesgenosse zum Bund gehabt habe, zu desselben ganzer Verachtung geneigt hat“.

1) Fürstenbergisches Urkundenbuch IV., S. 225.

2) Klüpfel, S. 295 und Regest zum 22. Februar.

Noch düsterer sieht der bekannte Hauptmann des Bundes, Ritter Konrad von Schellenberg, die Dinge an, wie sich aus seinem an die königlichen Räte in Innsbruck, Hofmeister Nikolaus Herr zu Zirmion, Ritter Konrad von Buch und Dr. Serntein gerichteten merkwürdigen Gilbrief vom 20. Februar nachmittag ergibt. Indem er es bedauert, daß er und die andern Hauptleute, entgegen seiner kurz zuvor gegebenen schriftlichen Zusage, wegen ihrer ungenügenden Streitkräfte im Hegau sich nicht mit dem einen Haufen der Eidgenossen haben schlagen können, und indem er zugleich seine Besorgnis ausdrückt über die äußerst ungünstige Gestaltung der Verhältnisse im Oberland, besonders um Feldkirch, dessen Fall eine ernste Gefahr sogar für das Etschland nach sich ziehe, fährt er fort: „Gewinnen die Eidgenossen das Hegau, so mögt ihr bedenken, was Gewalts sie erobern und bekommen; und bedünkt es mich wahrlich, „das es etwas liederlich zügang“. Mich will es ansehen, daß dem Hause Österreich, wie ihr es besser als ich ermessen könnt, viel an der Sache gelegen ist. So ist auch zu besorgen, daß die Edelleute im Hegau, nachdem sie ihre Bestinen und Schlösser mit ihren Bauern besetzt haben, von diesen ausgetrieben werden, und daß die Eidgenossen, die einnehmen und besetzen, daß darnach das ganze württembergische Land ab und abhin verloren gehe und wir allesamt Eidgenossen werden müssen. Denn wenn man solchen Sachen und Händeln nicht entgegentritt, so werden die Eidgenossen herrschen über den römischen König und den ganzen Adelstand, was doch nie erhört und erbärmlich ist bei einer solchen Macht, wie die königliche Majestät und wir sie besitzen“. Man möge deshalb den vorderösterreichischen Landvogt (Kaspar Freiherr zu Mörsperg und Belfort) anweisen, daß er mit dem Lande gerüstet sei und gegen die von Bern und Solothurn auch etwas vornehme, daß man sie nämlich auch brenne und züchtige und zum Daseimbleiben nötige. Doch damit hatte es noch seine gute Weise.

Kommt diesem ersten Einfalle der Schweizer in den Hegau, dem noch zwei ähnliche im April und Mai folgten, lediglich die Bedeutung eines Verheerungszuges zu, wie es dem Charakter der rohen damaligen Kriegsführung überhaupt entsprach, und hat er in dieser Beziehung seinen Zweck allerdings vollauf erreicht: so war dessen moralische Wirkung hierorts noch viel bedenklicher, und es behielten diejenigen Recht, die in ihm eine schlimme Vorbedeutung für den ganzen Krieg gesehen haben.



Über die Entstehung des Rheinthales oberhalb des Bodensees.

Von

Professor Dr. A. Rothpletz in München.

E 1. Entstehung aus dem alten Rhein-Dinth-See.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß der Rhein sein Delta im Bodensee immerfort vergrößert und in den See hinaus vorschiebt. Die Uferlinie ist dort aus diesem Grunde sehr unbeständig und veränderlich, ganz im Gegensatz zu der Beschaffenheit des sonstigen Seeufers.

Stetig, wenn auch sehr langsam, rückt der Boden des Thales in den See hinein vor, und das Seewasser wird zurückgedrängt. So lange der Rhein, die Dornbirner und Bregenzer Aachen in den Bodensee fließen, wird sich das Seeufer zwischen Bregenz und Norschach nach Nordwest verlagern, und die Zeit muß kommen, da Norschach und Lindau statt am Seeufer inmitten grüner Thalauen liegen werden.

Umgekehrt muß angenommen werden, daß in längst vergangenen Tagen das Seeufer viel weiter thalaufwärts lag, als dies heute der Fall ist. Wenn wir vom erhöhten Standpunkte etwa des Pfänders auf Thal und See herablicken und sich über beiden ein zarter weißer Nebelschleier ausgebreitet hat, während die Berge ringsum noch im Sonnenlicht liegen, dann suchen wir vergebens die trennende Uferlinie unter der weißen Fläche des Nebels, die sich gleichmäßig und eben über den See und das Thal herauf bis Hohenems und Oberriet ausspannt und das Bild eines großen Sees vortäuscht, wie ein solcher vor vielleicht Tausenden von Jahren wirklich existiert hat.

Auch heute noch würde der Seespiegel sich bis Oberriet erstrecken, wenn er statt einer Meereshöhe von 394 Meter eine solche von 430 Meter hätte. Es gab aber eine Zeit, da er diese Höhe wirklich hatte; sie fällt in die diluviale Periode, und seither haben das Sinken des Wasserspiegels und die Aufschüttungen des Rheines diesen Teil des Sees in trockenen Thalboden umgewandelt.

Wie mächtig diese Aufschüttungen sind, und wie tief man darin herab gehen müßte, um den festen Felsboden zu erreichen, wissen wir leider nicht, da kein Brunnenschacht und keine Bohrung die Alluvionen durchsunken hat. Die Annahme, daß sie durchschnittlich 150 Meter hoch seien, kann man wohl ohne Gefahr einer Überschätzung machen. In diesem Falle würde aber vor Ablagerung derselben der See mit seinem Stand von 430 Meter thalaufrwärts bis Ems oberhalb Chur und auch bei seinem jetzigen Stande noch immer bis Untervaz heraufgereicht haben. Denn der Rheinspiegel liegt hier ungefähr 538, bei Ems 570, mithin der feste Thalboden nach Entfernung der 150 Meter dicken Alluvionen 388 bezw. 420 Meter hoch. Die Zuverlässigkeit dieser Berechnung hängt natürlich davon ab, ob die Mächtigkeit der Thalalluvionen in der Nähe von Chur wirklich 150 Meter beträgt. Wäre sie geringer, so könnte der See nicht so weit in dieses Alpenthal eingedrungen sein. Da dasselbe bei Chur aber eine durchschnittliche Breite von 2000 Meter hat, so erscheint es mindestens nicht unwahrscheinlich, daß die Alluvionen solche Mächtigkeit besitzen. In der Nähe des Bodensees müssen sie, wie aus der Tiefe dieses Sees (252 Meter) hervorgeht, noch bedeutend beträchtlicher sein, und das Gleiche gilt für das Seezthal, welches zwischen Sargans und Walenstadt aus der Ausfüllung des heute noch 151 Meter tiefen Walensees hervorgegangen ist. Es würde aber genügen, die obersten 70 Meter dieser Aufschüttungen im Seezthale zu entfernen, um den Walensee nach Osten bis ins Rheinthal zu verlängern; denn sein Wasserspiegel hat eine Höhe von 423 Meter und die Wasserscheide zwischen Seezthal und Rheinthal, die nicht aus festem Fels, sondern nur aus Alluvionen besteht, eine Höhe von 492 Meter.

Die Ausräumung der Alluvionen in beiden Thälern würde also zur wahrscheinlichen Folge haben, daß sich der Bodensee ins Rheinthal herauf bis Untervaz ausdehnen und durch das Seezthal mit dem Walensee vereinigen würde. Von dem Walensee wissen wir aber ¹⁾, daß er zur Diluvialzeit in Verbindung mit dem Zürichsee ein großes Wasserbecken gebildet hat, das sich bis an die Lägern bei Baden herabzog, und wenn wir berücksichtigen, daß auch dieser See eine Wasserhöhe von mindestens 420 Meter gehabt hat, so ergibt sich daraus, daß er mit dem diluvialen Bodensee, welcher bis etwa nach Chur hinaufreichte, zusammenhängen mußte. Der heutige Zürichsee, Walensee und Bodensee sind also die Überreste eines großen diluvialen Sees, der aus drei Armen bestand, die sich bei Sargans vereinigten. Der eine Arm, Sargans-Chur, ist ganz, der andere, Sargans-Konstanz, bis auf den Bodensee ausgefüllt und trocken gelegt worden, während der dritte Arm noch zwei Seen beherbergt.

Wir wollen diesen alten See als Rhein-Linth-See bezeichnen. Er war den Alpenthälern ähnlich eingelagert, wie der Vierwaldstätter See es heute noch ist, und zeigte denselben Wechsel in Richtung, Breite und Tiefe. Seine Ufer hatten nur an wenigen Stellen einen flachen Strand; meist stiegen die Bergwände steil aus den Fluten in die Höhe, wie das auch heute noch auf der Nordseite des Walensees der Fall ist. Vereinzelt ragten auch Felseninseln daraus empor, wie der Thiergarten im Seezthal, der Gläserberg, Schellenberg, Kummerberg u. a. Von den größern Seitenzulüssen schob jeder sein Delta in den See hinein und drohte frühzeitig das lange Seebecken quer zu überbrücken. Die Linth muß schon damals große Schuttmassen herbeigeschafft haben, die auch zuletzt Zürichsee und Walensee trennten, aber anfangs lange Zeit

1) Appli, Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz. Lieferung 34, 1894.

nur dazu verwandt werden konnten, eine kleinere südliche Ausbuchtung des Rhein-Vinthe-Sees, die bis Glarus im Vinththale hinaufreichte, auszufüllen.

Gefährlicher wurde gleich zu Beginn wohl die Seez, deren Delta den Vintharm zuletzt endgiltig von dem Rheinarm abschloß. Letzterer wurde von Osten her besonders durch die Plessur, Landquart und Ill bedroht. Die Thäler dieser Flüsse waren von den Gletschern der Eiszeit mit ungeheuren Massen von Moränen und Schottern ausgefüllt worden, die sich hinter den Felsengen, zu denen sich alle drei Thäler nahe der Ausmündung in das Rheinthal zusammenschließen, Hunderte von Metern hoch aufgetürmt hatten, wie die jetzt noch erhalten gebliebenen einzelnen Reste derselben beweisen. Nach dem Rückzug der Gletscher wurden aber diese Massen zum größten Teil wieder weiter geschafft. Die Flüsse schnitten sich langsam in den aufgeschütteten lockern Boden ein und erzeugten darin als Denkmale ihrer Thätigkeit jene Terrassen, die besonders im Landquartthale in so auffälliger Weise hervortreten. Alles, was dadurch in Bewegung kam, gelangte in den tiefen Rhein-Vinthe-See, der verhältnismäßig rasch dadurch ausgefüllt worden sein muß. Bei der Ill ist dieser Vorgang wahrscheinlich langsamer gewesen; denn anfangs scheint der tiefe Einschnitt in den Kreideseiten, durch welchen sich heute dieser Fluß bei Feldkirch ins Rheinthal ergießt, noch nicht bestanden zu haben. Der Schrattenkalk bildete vielmehr einen Felsriegel, hinter dem ein breiter und langer See im Inner-Walgau aufgestaut war, dessen Wasserspiegel wohl eine Meereshöhe von 550 Meter hatte und dessen oberes Ende oberhalb Bludenz lag. Die Wasser dieses alten Walgausees müssen wasserfallartig sich über den Felsriegel bei Feldkirch in den ungefähr 100 Meter tiefer liegenden Rhein-Vinthe-See ergossen haben; aber sie konnten letztem nur wenig feste Bestandtheile zuführen, so lange der Felsdamm der erodierenden Wirkung widerstand. Erst als die Felschlucht sich zu ihrer heutigen Tiefe eingeschnitten hatte und durch dieselbe der Walgausee abgelassen war, folgten auch die Schotter-, Sand- und Schlammassen nach, die lange Zeit hindurch in dem nun trocken gelegten Becken abgelagert worden waren, und so entstand im Rhein-Vinthe-See ein neues Delta bei Feldkirch.

Das Alter des Rhein-Vinthe-Sees ließe sich bestimmen, sobald es gelänge, die heutige Ausfüllungsmasse und die jährlich zugeführte Schuttmenge zu berechnen. Man hätte ersteres Quantum durch letzteres zu dividieren und erhielte dann die Zahl der Jahre, welche zur Ausfüllung notwendig waren. Da ferner die Ausfüllung sogleich nach Entstehung des Seebeckens begonnen haben muß, so hätte man damit zugleich das Alter des Sees gefunden. Leider läßt sich aber diese so verlockende Aufgabe nicht lösen, weil wir die Tiefe des alten Seebeckens durchaus nicht kennen, und weil die heutige tägliche Zuführungsmasse keineswegs dieselbe zu sein braucht wie in früherer Zeit und sogar angenommen werden muß, daß sie kurz nach dem Rückzug der großen Gletscher eine sehr viel erheblichere gewesen sei als heute.

aber
so!
früher
die
vielleicht
mäßiger
jetzt

Chur.

Maienfeld.

Buchs.

Bodensee.

Untersee. Gonflanz.

Schaffhausen.

2. Entstehung des Rhein-Linth-Seebeckens.

Der vorige Abschnitt hat ergeben, daß das Rheinthal oberhalb des Bodensees aus einem Seebecken entstanden ist, welches durch seine Zuflüsse ausgefüllt und in ein Flußthal umgewandelt wurde. Wir müssen nun aber weitergehen und fragen: wie ist denn jener See entstanden?

Da ist nun in erster Linie für die Antwort bestimmend, daß dieses alte Seebecken durchaus in tiefen Thalsurken liegt. Es gehört also in die Abteilung der Thalseen, und die betreffenden Thäler sind so tief in den Alpenkörper eingeschnitten, daß die Masse des Wassers selbst zur Zeit des höchsten Seestandes nur den Boden überschwemmen konnte, den größten Teil der Thalflanken aber völlig unberührt ließ, wie uns dies auch heute noch der Walensee vor Augen führt. Es ist einleuchtend, daß diese Thäler zuerst als Flußthäler gebildet worden waren, ehe sie sich in Thalseen umwandelten. In welcher Weise diese Umwandlung zu stande kam, haben wir zunächst zu untersuchen.

Bei Schaffhausen fließt der Rhein über die Jurafelsen in 380 Meter, oberhalb Chur bei Reichenau in 600 Meter Meereshöhe. In der dazwischen liegenden Thalstrecke von über 160 Kilometer Länge läuft das Flußwasser nirgends über anstehenden Fels; sein Bett ist vielmehr nur in die alluviale Bodenauffüllung eingegraben. Im Bodensee sinkt aber der Thalboden bis auf 143 Meter Meereshöhe herab, liegt also 237 Meter tiefer als weiter unterhalb bei Schaffhausen. Hieraus geht hervor, daß die Felsensohle des Rheinthales von Chur an sich nicht gleichmäßig gegen Schaffhausen senkt, sondern von der Mitte des Bodensees ansteigt. Sie hat also im Längsschnitt, wie das in Figur 1 durch eine punktierte Linie angedeutet ist, die Form einer schwach eingebogenen Kurve.

Daß der Wasserspiegel des Bodensees 15 Meter höher liegt als die Felsoberfläche bei Schaffhausen, hat seinen Grund darin, daß sich mächtige Schuttmassen auf jenen Felsen während der Diluvialzeit abgelagert haben, welche von den Abflußwassern des Sees noch nicht ganz durchschnitten worden sind, und welche also den See noch höher stauen, wie dies auch beim Zürichsee der Fall ist. Es darf angenommen werden, daß gerade diese Massen es waren, welche in früherer Zeit den See noch stärker gestaut haben, bis er sich einen Abfluß durch dieselben erkämpft hatte. Ein supponierter Wasserstand von 430 Meter Höhe ist ebenfalls auf Figur 1 durch eine punktierte Linie eingetragen, die von Schaffhausen bis in die Nähe von Reichenau bei Chur reicht.

Es ist einleuchtend, daß eine ganz schwache muldenförmige Verbiegung der Erdoberfläche hinreichen mußte, aus dem normal gestalteten Flußthale ein Wasserbecken zu machen, sobald nämlich die Achse der entstehenden Mulde quer über das Thal setzte. Das ist aber eine Richtung, welche die meisten der großen alpinen Falten haben, und es bedurfte somit nur einer sehr kleinen Nachwirkung jenes Faltungsprozesses, um den Rhein-Rinth-See zu erzeugen. Denn natürlich konnten die Folgen einer solchen tektonischen Bewegung nicht auf das Rheinthal allein beschränkt bleiben, sie mußten ebenso das Rinththal ergreifen und auch noch weiter im Westen Seebecken hervorrufen, die zum Teil noch jetzt bestehen.

Diese Erklärung durch tektonische Vorgänge hat man versucht durch eine andre zu ersetzen, welche die Erosionskraft der Gletscher zu Hilfe nimmt. Wenn Flußthäler von Gletschern in Besitz genommen werden, so muß das sich darin fortbewegende Eis eine gewisse Abtragung und Abhobelung des Bodens und der Thalwände erzeugen. Wenn diese nicht überall gleich fest sind, sondern irgendwo aus besonders weichem Gestein bestehen, so wird die Gletschererosion dort größern Erfolg haben als thalauf- und thalabwärts und kann so eine wannenförmige Vertiefung aushobeln. Das Gleiche mag eintreten, wenn die Gletscher lokal durch größere Mächtigkeit oder schnellere Bewegung des Eises eine stärkere Erosionskraft erlangen. Es soll die Möglichkeit der Entstehung von Seebecken auf diese Weise nicht in Abrede gestellt werden; daß sie aber für das Rhein-Rinth-Seebecken nichts bedeuten kann, bedarf wohl keines besondern Nachweises, da hier Aushobelungen bis über 250 Meter tief in Gesteinen angenommen werden müßten, die sich von denen der Umgebung durchaus nicht in Bezug auf Härte unterscheiden. Wir halten deshalb unentwegt daran fest, daß der Rhein-Rinth-See aus der Verbiegung alter Flußthäler entstanden ist.

Diese Verbiegung muß, geologisch gesprochen, sehr jugendlichen Alters sein. Voraus war die Aufrichtung der Alpen und die Faltung des subalpinen Molassegebietes gegangen, und die Thalerosion war bereits bis zur Bildung unserer heutigen Thalsysteme vorgeschritten. Selbst wenn wir die hochgelegenen Deckenschotter der schweizerischen Hochebene bis ins Pliocän zurückversetzen, wofür indessen noch immer die paläontologischen Belege fehlen, so fällt die Fertigstellung unserer heutigen Täler doch erst ins Diluvium — also in eine Periode, in der die großen alpinen Bewegungen längst zu Ruhe gekommen — aber große Teile der Alpen während längerer Zeiträume von Gletschereis bedeckt waren, das insbesondre durch die großen Quertäler in die Ebene abfloß.

Wir wissen nicht, ob diese Verbiegung der Flußthäler sehr langsam vor sich gegangen ist, oder ob sie die Folge weniger rascher, mit Erdbeben verbundener Gebirgsbewegungen war. Aber sicher ist, daß sobald das Flußwasser nicht mehr ungehindert das Thal passieren konnte und anfing sich zu Seen aufzustauen, auch schon ein anderer Vorgang in die Erscheinung trat, der bis heutigen Tages ununterbrochen thätig war, um die entstandenen Verbiegungen wieder auszugleichen. — Die Flüsse selbst waren es, die sich bestrebten, das Thal für sich zurück zu erobern, indem sie unaufhörlich Schlamm und Schutt von oben in die Seebecken einführten und sie auf diese Weise ausfüllten. So ist es gekommen, daß der große Rhein-Rinth-See bis jetzt bereits etwa zur Hälfte aufgefüllt und dem Flußlaufe wieder zurückgewonnen worden ist.

3. Entstehung der Rheinthalfurche.

Es war notwendig, uns auf diesem Umwege unserm Thema zu nähern. Wir wissen jetzt, daß das Rheinthal oberhalb des Bodensees hinauf bis Chur nichts anders als ein ausgefüllter Teil dieses Sees ist, daß aber beide, Thal wie See, nichts Ursprüngliches sind, sondern nur vorübergehende Entwicklungsstadien eines ältern Rheinthaltes darstellen.

Wie dieses entstanden ist und sich in den Alpenkörper eingesenkt hat, das zu untersuchen ist die hauptsächlichste, aber auch schwierigste Aufgabe, die uns das Thema stellt.

Zwei Lösungsversuche des Problems liegen vor. Der eine nimmt nur die erodierende Kraft des fließenden Wassers in Anspruch und erklärt das Rheinthal für ein reines Erosionsthal. Diese Ansicht vertritt A. Heim¹⁾, während R.ichthofen²⁾ diesen Teil des Thales für eine wichtige Verwerfungslinie ansah, auf welcher die Trias-Liasgebilde des Ostens im Westen um einige Tausend Fuß versunken seien.

Fassen wir zunächst die Erklärung aus reiner Erosion ins Auge. Nach derselben hoben sich die Alpen sehr langsam in die Höhe infolge einer Schichten faltenden Kraft. Der Gewölbeteil der Falten bildete Bergketten, der Muldentheil Längsthäler zwischen diesen Ketten, von denen die innern höher aufstiegen als die äußern. Die Wasser, dem entstehenden Gefälle folgend, liefen von den Ketten in die Längsthäler ab, in denen sie sich sammelten, bis sie über die äußern Ketten irgendwo an einer niedrigeren Stelle einen Abfluß fanden. Dort schnitten sie sich dann langsam tiefer ein, bis das Längsthal durch ein Quertal mit der das Gebirge umgebenden Ebene in Verbindung kam und so zu einem richtigen Flußthale wurde. Die Ketten waren aber noch sehr niedrig und stiegen nur so langsam in die Höhe, daß das erodierende Wasser die Quertäler leicht um den Betrag ihrer steigenden Erhebung tiefer legen konnte. So stritten fortwährend Gebirgserhebung und Erosion miteinander, und wo erstere von letzterer überwunden wurde, da blieben die Flußthäler unverändert in ihrer Lage erhalten, während neben ihnen die Berge immer höher und höher aus dem Boden heraus wuchsen.

Übertragen wir das auf das Rheinthal, so wäre das Bodererheinthal ursprünglich als Längsthal zwischen zwei Gebirgsfalten entstanden, hätte dann aber bei Chur einen Abfluß über eine Kette gefunden, die Hochwang und Calanda ehemals vereinte. Weiter draußen wären ebenso die Kette Rhätikon-Churfirsten und die Ketten des Sentis und Borarlbergs durchbrochen worden. Dächte man sich alles Gestein, das die Erosion herausgeschnitten hat, wieder an Ort und Stelle in gehöriger Ordnung eingefügt, so würden diese Gebirgszüge ununterbrochen über das Rheinthal hinwegstreichen, orographisch und tektonisch ebenso zusammenhängend, wie dies jetzt fürs Rhätikon zwischen Rhein und dem Montafon oder für den Sentis zwischen Rhein und Thur gilt. Form, Breite und

1) Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz, 1891, Taf. 25, S. 472—479.

2) Beilageheft zu Petermanns Mitteilungen 1860, in geognost. Beschreibung der Umgegend von Predazzo usw.

Tiefe des Thales wäre nur abhängig von der Bewegung und Menge der erodierenden Wasser und Gletscher, der verschiedenartigen Widerstandskraft der Gesteinsmassen und der Schnelligkeit der Gebirgserhebung.

Eine andere Auffassung, der Richtigthofen vor 40 Jahren beigetreten zu sein scheint, erklärt das Rheinthal entstanden aus der Zusammenwirkung der Erosion und besonderer tektonischer Vorgänge, welche letztere den Gewässern ihren Lauf wiesen und somit für die Richtung des Thales in erster Linie bestimmend waren. Danach würde das Rheinthal zwischen Chur und Konstanz zu den tektonischen Querthälern gehören. Während die tektonischen Längsthäler dadurch entstehen, daß entweder bei der Faltung neben den Gewölben streichende Mulden sich bilden oder auf streichenden Bruchflächen Einsenkungen durch Verwerfungen sich herausbilden, in denen die Wasser sich zu Strömen oder Seen vereinigen müssen, so werden die tektonischen Querthäler, welche eine Gebirgskette oder auch mehrere durchschneiden, durch Verwerfungen auf Bruchspalten erzeugt, die schräg oder quer die Gebirgsfalten durchsetzen. Entweder ungleiche Senkung auf der einen Seite einer solchen Bruchspalte oder grabenförmiger Einbruch zwischen zwei nebeneinander hinlaufenden Spalten können genügen, um den in Längsthälern angesammelten Gewässern den Austritt aus dem Gebirge zu ermöglichen. Ja, selbst durch nur horizontale Verschiebungen längs solcher Spalten kann dies erreicht werden.

Sobald jedoch den Gewässern ihr Weg angewiesen worden ist, beginnt deren eigne Thätigkeit — sie erweitern und vertiefen sich diesen Weg, verlegen bei später hinzutretenden andern tektonischen Bewegungen denselben vielleicht stellenweise oder auch ganz, und zuletzt kann es kommen, daß die von den Gewässern herbeigeführten Aufschüttungen die tektonischen Eigentümlichkeiten, welchen das Thal seinen Ursprung verdankt, verhüllen und den Anschein erwecken, als ob die Erosion allein das Thal gebildet habe. Um in dieser Richtung Täuschungen zu entgehen, ist es erforderlich, den Bau des ganzen Gebirges zu studieren, woraus sich die Störungen und Verwerfungen, welche etwa das Thal betroffen und erzeugt haben, auch für den Fall ergeben müssen, daß die Bruchspalten unter den Alluvionen gänzlich verborgen liegen sollten.

In dem Rheinthale zwischen Chur und Bodensee haben wir nun einen solchen Fall vor uns. Wie wir alsbald sehen werden, liegt dasselbe auf einer Linie gewaltiger Gebirgsverschiebungen; aber von den Verwerfungsspalten ist im Thale selbst nirgends mehr etwas durch direkte Beobachtung zu bemerken. Erklärlich ist dies ja, wenn wir daran denken, daß der felsige Thalboden tief unter den 200 und mehr Meter mächtigen Alluvionen begraben liegt, die auch die ehemaligen Thalflanken ein gut Stück herauf zudecken. Die Umwandlung des Thales in ein Seebecken ist daran schuld.

Trotzdem gibt die Formausbildung des Rheinthales uns einen deutlichen Fingerzeig, daß wir es da mit keinem reinen Erosionsthale zu thun haben können. Insbesondere ist es die so merkwürdige Abzweigung desselben in das Seezthal. Sei es daß man auf dem freien Felde bei der Station Sargans oder in der Nähe auf einer dominierenden Anhöhe steht, so hat man immer das seltsame Schauspiel, drei große breite Thalfurken aus verschiedenen Richtungen gegeneinander zulaufen zu sehen, deren ebene Thalböden sich bei Sargans zu einer großen dreieckigen und ehemals ganz versumpften Ebene vereinigen; wenn man sich aber vorher nicht darüber erkundigt hat, so ist es nicht leicht zu bestimmen, durch welchen der drei Arme der Abfluß stattfindet. Nach dem, was man gewohnt ist, sucht man in zwei der Arme Zuflüsse, im dritten

den Abfluß. Erst bei genauerm Zusehen kann man einen breiten flachen Schuttkegel erkennen, den die Seez von Mels aus über die flache Ebene geschüttet hat und durch den der eine jener Thalarme von den zwei andern abgedämmt worden ist. So fließt jetzt der Rhein nicht mehr in diese Thalfurche, während zur Eiszeit sein Gletscher sich bei Sargans teilte und eine Zunge gerade aus zum Bodensee, die andere ins Seezthal gegen den Walensee entsendet hat. Auch heute noch würde eine geringe Abdämmung des Rheines um wenige Meter bei Trübbach genügen, um diesen Fluß ins Seezthal abzulenken. Damit seine eigenen Anschwemmungen bei Hochwassern dies nicht bewerkstelligen können, hat man den Rhein mit hohen Dämmen eingesäumt und kanalisiert.

Diese Gabelung des Rheinthales nach unten kann unmöglich als Ergebnis reiner Erosion aufgefaßt werden, selbst wenn man davon ausgehen wollte, daß das Seezthal ursprünglich nur ein Nebenthal der Linth gewesen sei, das sich rückwärts immer weiter eingeschnitten, bis es zuletzt die Scheidewand gegen das Rheinthal durchbrochen habe, oder wenn man mit Lubbock¹⁾ der Anzapfung des ursprünglichen Chur-Walensee-Thales durch ein Seitenthal der Jll den Vorzug geben wollte. Solche seitliche Anzapfung großer Täler durch fremde Seitenthäler ist nur möglich, wenn letztere bedeutend tiefer liegen. Wo das nicht der Fall ist, fehlt die notwendigste Vorbedingung für die Erosionsthätigkeit — nämlich das Gefälle. Wir müssen daraus den Schluß ziehen, daß tektonische Vorgänge sowohl für diese Gabelung als überhaupt für die Entstehung des Rheinthales bedingend waren, und wollen uns bemühen, den Spuren derselben nachzugehen.

Wir beginnen bei Chur. Im Osten ragt die Hochwang-Kette auf. Sie besteht aus einem System enger und nach Nord-Westen überkippter Falten liasischer Bündnerschiefer, die als Muldenkerne vielfach noch Flyschschichten einschließen. Da das Thal von Nord nach Süd, die Falten von Nord-Osten nach Süd-Westen streichen, so müßten letztere, nachdem sie das Rheinthal erreicht und unter den Alluvionen desselben untergetaucht sind, jenseits in der Calanda-Kette wieder hervortreten. Dem ist aber nicht so; denn obgleich auch der Calanda aus einem ebenfalls nordöstlich gerichteten Falten-systeme aufgebaut wird, so haben die Schichten doch ganz anderes Alter und andere Beschaffenheit. Der Lias fehlt gänzlich, statt dessen treten Gneiß, Sernisit, Röhthidolomit, Dogger und oberer Jura, Kreide und Eocän auf, die umgekehrt jenseits nirgends zu beobachten sind. Den Flysch findet man allerdings auch dort wieder; aber was man mit demselben Namen belegt hat, besitzt doch eine verschiedene Beschaffenheit. Während er im Osten des Rheines durch Abwesenheit mariner tierischer Versteinerungen, aber Reichthum an Flyschfucoiden ausgezeichnet ist, besteht er im Westen zu unterst aus foraminiferenreichen Mergeln mit seltenen Fucoiden, aber mächtigen Einlagerungen von Nummulitentalken und zu oberst aus versteinierungsfreien Schiefeln und Sandsteinen, die der Fucoiden gänzlich zu entbehren scheinen.

Unter diesen Umständen ist man vollkommen berechtigt zu sagen, daß die Gesteinsschichten zwischen Chur und Baduz zwar so gelagert sind, daß diejenigen der einen Seite die Fortsetzung derjenigen der andern Seite sein könnten, daß dies aber gleichwohl nicht der Fall ist, vielmehr die beiden Thalseiten durch einen der auffälligsten Wechsel in Alter und Ausbildung der Gesteinsschichten ausgezeichnet sind. Verstärkt wird dieser Gegensatz im Gebiete des Fürstentums Vechtenstein noch dadurch, daß über dem aufgerichteten Lias und Flysch der rechten Seite noch eine mächtige Lage von

1) The scenery of Switzerland, 1898, S. 188.

Triasssedimenten ausgebreitet ist, welche die Felsgipfel des Rhätikon aufbauen und von unten nach oben aus der normalen Aufeinanderfolge von Buntsandstein, Muschelkalk, Aurlbergsschichten und Hauptdolomit bestehen. Obwohl diese Triassdecke an einigen Stellen fast auf den Boden des Thales herabreicht, ist auf der andern Thalseite doch auch nicht einmal eine Spur davon zu entdecken. Was dort ansteht, ist Dogger, oberer Jura, Kreide und Cocän.

Etwas oberhalb Feldkirch erst stellt sich eine geringere Verschiedenartigkeit ein, und es bauen Sättel und Mulden der Kreide- und Cocänformation in gleicher Faciesausbildung die beiderseitigen Berge auf. Doch besteht auch hier keine völlige Gleichartigkeit, wie schon aus der beigegebenen Kartenskizze hervorgeht. Die Kreidegewölbe von Feldkirch stoßen in ihrer westlichen Fortsetzung auf die große Cocän-Mulde von Grabs. Die östliche Fortsetzung der letzteren hinwieder ist im Osten bedeutend nach Süden verschoben und müßte, um den ursprünglichen ungestörten Schichtverband wieder herzustellen, 3—4 Kilometer nach Norden vorgeschoben werden.

Eine deutliche Verschiedenartigkeit zeichnet also das Gebirge zu beiden Seiten des Rheines von Chur bis zum Bodensee aus. Was ist die Ursache derselben?

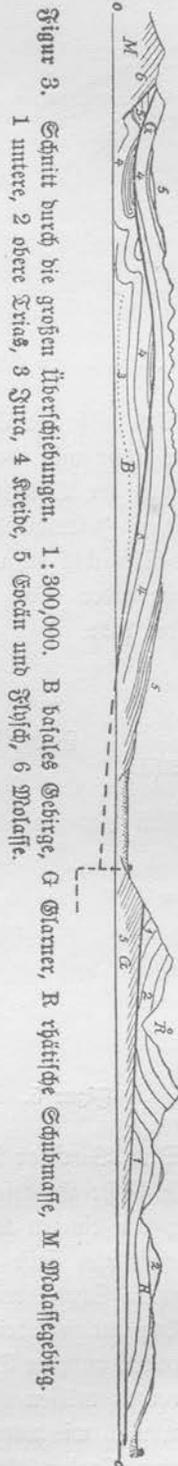
Um diese Frage zu beantworten, ist es nötig, etwas weiter auszuholen und einen kurzen Überblick über die wichtigern Eigentümlichkeiten des Baues der Alpen in diesen Teilen zu geben. Schon erwähnt wurde die Faltung, welche alle Schichten ergriffen und Gewölbe und Mulden erzeugt hat, die in der Hauptsache von Süd-West nach Nord-Ost streichen. Teils sind es stehende, teils nach Nord-Westen überkippte bis liegende Falten. Sie drängen sich förmlich der Beobachtung auf und sind in Folge dessen schon seit lange bekannt und auf den geologischen Karten dargestellt worden. Selbst auf den kleinern Übersichtskarten treten sie, wenigstens in ihren Hauptzügen, noch recht deutlich hervor.

Ein anderes wichtiges tektonisches Moment ist hingegen die längste Zeit verkannt worden und auch heute noch sehr wenig bekannt. Ich meine die großen horizontalen Überschiebungen, welche in dem bereits gefalteten Gebirge entstanden sind, und durch welche an vielen Stellen dieselbe Gesteinsreihe zwei bis mehrere Male übereinander geschoben worden ist. Sie haben der alpinen Faltenstruktur noch die Schuppenstruktur hinzugefügt.

Im Gebiete des Rheinthaies machen sich besonders zwei große Überschiebungen geltend. Die eine habe ich die Glarner¹⁾, die andere die rhätische²⁾ Überschiebung genannt. Auf sehr flachen, gegen Westen ansteigenden Schubflächen hat sich das Gebirge meilenweit von Osten nach Westen übereinandergeschoben und liegt in großen dicken Schollen dachziegelartig oder schuppenförmig übereinander. Die umstehende Figur 3 gibt uns unter Weglassung gewisser den Überblick störender Einzelheiten eine profilmäßige Darstellung davon, und die Kartenskizze stellt die oberflächliche Verbreitung der einzelnen Schubmassen dar, wobei die Einzeichnung der verschiedenen Formationen unterlassen wurde. Nur in der Glarner Schubmasse findet man eine große Cocänmulde besonders vermerkt, weil damit die schon früher erwähnte Verschiebung deutlicher hervortritt, welche auf der Rheinlinie stattgefunden hat.

1) Siehe: Das tektonische Problem der Glarner Alpen. 1898, Jena.

2) Siehe: Ueber den Rhätikon und die große rhätische Überschiebung. Zeitschrift der deutschen geologischen Gesellschaft 1899, S. 86.



Figur 3. Schnitt durch die großen Überschiebungen. 1:300,000. B basales Gebirge, G Glarner, R rätische Schuttmasse, M Molassegebirg.

er darf aber wohl auf 1000 Meter geschätzt werden. Diese Senkung selbst tritt so plötzlich in nächster Nähe des noch hoch aufragenden basalen Gebirges ein, daß sie wohl nur durch Absinken auf steilen Verwerfungspalten erfolgt sein kann, wie das auch im Vorderrheinthal geschehen ist, wie wir später sehen werden. Der soviel höhern Lage im Westen verdankt das basale Gebirge seine jetzige Entblößung von der Glarner Schuttmasse, die sich nur noch in kleinen Felsen auf den höchsten Bergespitzen und Kämmen, wie an der Ringelspiz, auf dem Flimsferstein und dem Cardona-Massiv, erhalten hat. Wäre hingegen das basale Gebirge links vom Rhein ebenso tief gesunken wie rechts, dann würde man gar nichts von ihm bemerken können, weil es ganz von der darübergeschobenen Masse bedeckt wäre, und niemand könnte ahnen, daß unter dem Lias- und Gneißboden der letztern nochmals Tertiär, Kreide und Jura liegen.

In diesen Verhältnissen tritt vom Luziensteig an insofern ein Wechsel ein, als nun das Thal auf beiden Seiten in der Glarner Schuttmasse eingeschnitten liegt, ohne daß das basale Gebirge irgendwo mehr zum Vorschein kommt. Gleichwohl zeigt uns auch da Figur 5 eine solche Verschiedenheit der Gesteine zwischen dem Falknis und dem Gläser Berg, daß wir eine Senkung im Osten anzunehmen gezwungen sind. Der Gläser Berg besteht aus oberem Jura und Kreide, der Falknis aus Lias und Flysch. Letzterer bildet die Fortsetzung der Entwicklung im Prätigau, ersterer derjenigen an den Schurfirten. Beide sind erst durch jene Senkung auf einer Verwerfungspalte, die unter den mächtigen Schuttmassen des Luziensteiges verborgen liegen muß, miteinander in Berührung gekommen. Deutliche Spuren dieser Senkung findet man auch am Triesner Berg bei Baduz, wo die mächtige Triasdecke der rätischen Schuttmasse insofern dessen nicht mit flacher Neigung nach Ost auf dem jüngern Flysch ruht, sondern ziemlich steil gegen Westen sich ins Thal herabsenkt.

Thalans treten nun die Thälränder rasch weit auseinander, und es wird immer schwieriger, ihr gegenseitiges Verhältnis zu beurteilen. Daß sie nicht in auffälliger Übereinstimmung sind, geht schon daraus hervor, daß, wie auch auf unsrer Kartenskizze zu bemerken ist, die große Tertiär-Mulde des Toggenburgischen mit ihrer scheinbaren Fortsetzung im Inner-Walgau keineswegs auf einer Flucht liegt. Sie erscheint vielmehr wie nach Norden vorgeschoben. Wir müssen uns jedoch in Betreff des Nachweises von Verwerfungen im untern Theile des Rheinthaales auf diese Bemerkung beschränken, da unsere eigenen Untersuchungen noch des Abschlusses entbehren und insbesondere die Rolle noch nicht ermittelt ist, welche die Alvier-Überschiebung, die auf der Skizze angedeutet ist, dabei spielte.

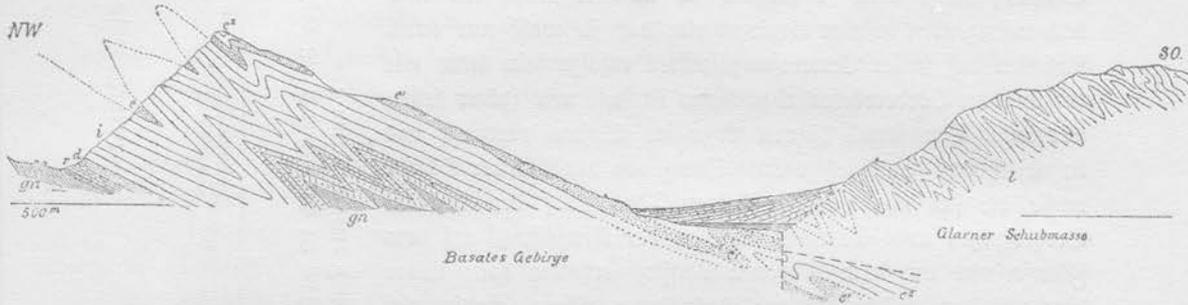
Bättis. Calanda.

Rheintal.

Hochwang.

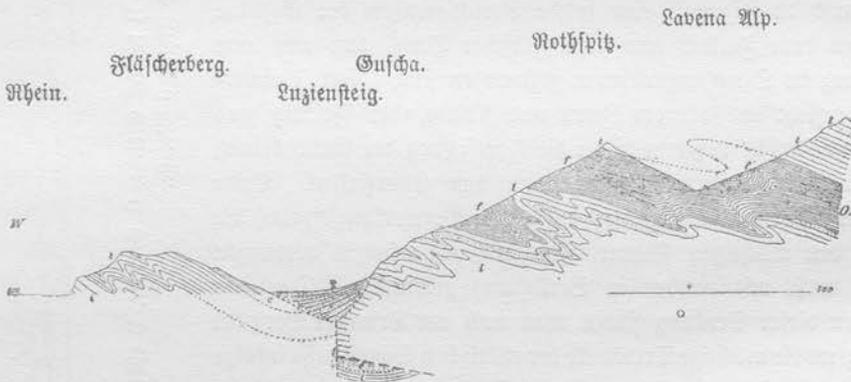
Ane. Liechtenstein.

Ane. Ruchenberg.



Figur 4. 1:50,000. gn Gneiß, r Rothdolomit, l Lias, d Dogger, i oberer Jura, c₁ und c₂ Kreide.

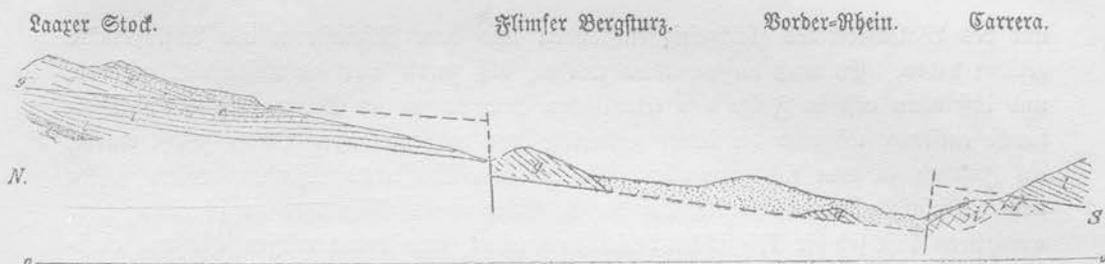
Das bisherige Ergebnis läßt sich kurz dahin zusammenfassen, daß das Rheintal zwischen Chur und Bodensee mit einer großen tektonischen Störungslinie zusammenfällt, welche mit der Thalbildung in Zusammenhang gebracht werden kann. Ehe wir aber auf diesen Zusammenhang näher eingehen, wird es nützlich sein, einen Blick auf das Vorder-Rheintal zu werfen, welches hydrographisch bei Reichenau, tektonisch aber erst bei Chur endet. Ich will nur kurz wiederholen, was ich (l. c.) 1898 eingehender begründet habe.



Figur 5. 1:75,000. l Lias, i Malm, t Tithon, o Neocom, f Flysch.

Das Vorder-Rheintal hinauf bis Planz ist begleitet von Verwerfungsspalten. Die nördlichste ist besonders gut aufgeschlossen. Sie folgt dem Thal in einer Entfernung von einigen Kilometern und erreicht dasselbe erst bei Reichenau. Auf der mäßig steil nach Süd geneigten Spaltfläche ist das hangende Gebirge niedergesunken. Eine zweite Spalte macht sich dicht neben dem Thal auf der Terrasse von Brigels bemerkbar und setzt bei Vallendas auf die andere Thalseite hinüber; eine dritte endlich hat Spuren auf der Terrasse von Mayerhof hinterlassen, die aber noch genauer untersucht werden müssen.

Ähnlich wie unterhalb Chur das östliche, ist hier das südliche Gebirge auf diesen Verwerfungsspalten abgesunken. Bei Chur treten dieselben wahrscheinlich mit denjenigen zusammen, die das Querthal begleiten, vielleicht so, wie das auf der tektonischen Skizze angedeutet ist.



Figur 6. Querschnitt durch das Vorder-Rheinthal. 1:100,000.
g Gneis, s Sernisfit, l Lias (Blindner Schiefer), i oberer Jura, o untere Kreide, e Eocän.

Der Boden des Vorder-Rheinthales war in früherer Zeit ebenfalls, aber nur teilweise Seeboden. Der Rhein-Vinth-See reichte vielleicht bis Ems oder Reichenau hinauf. Die Hügel von Reichenau (Ils Auts) trennten diesen von einem kleinern obern, dem Bonaduzer See, ab, dessen Spiegel bedeutend höher lag. Dann folgen wieder anstehende Felsbühl hinauf bis Vallendas, welche einen breiten Felsriegel bilden, hinter dem der Zlanzer See gestaut war. Die Bildung dieser zwei kleinen Seen hing nicht mit einer großen Verbiegung der Thalsohle zusammen, wie wir das für den Rhein-Vinth-See annehmen müssen. Kleinere Dislokationen der von den erwähnten Spalten eingeschlossenen Gebirgsschollen genügten vollständig, um jene Felsriegel zu erzeugen, die dann vom Wasser wieder durchschnitten wurden, so daß die Seen abliefen.

Es ist nicht möglich die Entstehung des Rheinthales zu besprechen, ohne das Seezthal zu berücksichtigen, in welchem der Walensee eingebettet liegt. Daß dieses seltsame Verbindungsstück zwischen Rhein und Vinth von einer Verwerfungsspalte auf seiner Nordseite begleitet ist, habe ich 1898 (l. c.) nachgewiesen und kartographisch dargestellt. Auch hier ist wie im Vorder-Rheinthal das südliche an dem nördlichen



Figur 7. Querschnitt durch das Thal des Walensees. 1:100,000.

Gebirgsstück abgesunken. Bei Sargans streicht diese Verwerfungsspalte ins Rheinthal aus. Auf der andern Seite beim Gletkobel setzt sie fort und zieht in östlicher Richtung über Fasons, Cavell-Joch und den Ofenpaß nach der Tilsuna-Alp. Charakteristisch auch für diese Fortsetzung ist es, daß der südliche Gebirgstheil abgesunken ist. Wir können also sagen, daß eine Verwerfungsspalte von Wesen bis zur Tilsuna-Alp streicht, die ein Einsinken im Süden zur Folge hatte, und daß diese die Rheinthalverwerfung kreuzt, bei welcher jedoch ein Einsinken im Osten stattgefunden hat.

Welche dieser zwei Bruchspalten zuerst entstand, ist noch unbekannt, ebenso wie eigentlich diese Gebirgsverschiebungen auf die Veränderung der Thalbildung eingewirkt haben. Von Sargans ab können unmöglich die beiden Arme des untern Rhein-

und des Walenseethales gleichzeitig entstanden und dem Rheinstrom als Abflußkanäle gedient haben. Es muß angenommen werden, daß zuerst nur ein Abflußthal existierte und daß dann erst in Folge von tektonischen Bewegungen im Gebirge die andere Thalfurche entstand, während die ältere zeitweilig oder dauernd außer Dienst gesetzt wurde, ein Zustand, in dem sich gegenwärtig die Walensee-Thalfurche befindet. Leider fehlen noch die nötigen Anhaltspunkte, um die Geschichte dieses Vorganges zu schreiben; aber wenigstens läßt sich die Möglichkeit desselben darthun, und damit müssen wir uns einstweilen begnügen.

Nehmen wir also an, zuerst habe sich die Rheinthalfurche gebildet, indem die in Längsthälern gestauten Gewässer die Einsenkungen, die auf einer oder mehreren parallelen Verwerfungsspalten eintraten, benutzten und sie zu einer breiten Abflußfurche vertieften. Später entstand dann der Bruch Wesen-Tilisuna, und als auf dieser Spalte das südliche Gebirgsstück einsank, so senkte sich auch der Boden des Rheinthales, soweit er in dieses Gebirgsstück eingegraben war. Der nördliche Theil hingegen blieb stehen, und die Wasser konnten also nicht mehr durch denselben abfließen; sie wurden zunächst zu einem See gestaut, der zuletzt doch wieder durch die nördliche Rheinthalfurche einen Abfluß gefunden hätte, wenn nicht durch den Einbruch längs der Bruchspalte Wesen-Tilisuna eine noch tiefere Furche entstanden wäre, durch welche sich das Seewasser in das Linthgebiet ergießen konnte. Die Erosion begann nun ihre Thätigkeit in dieser Richtung zu entfalten, und indem die vorgefundene Furche einerseits tiefer eingeschnitten, der rückwärts entstandene Seeboden durch Auffüllung erhöht wurde, konnte sich das Ganze allmählich wieder in ein regelmäßiges Flußthal umwandeln, durch welches der Rhein ohne Stauung direkt seine Gerölle ins Linthgebiet abführte, welches damals freilich noch ganz anders aussah als heute.

Diesem neuen Flußthale drohten aber verschiedene Gefahren, von denen diejenige der Verschüttung durch die zwei Seitenzuflüsse der Seez und der Linth hier besonders hervorgehoben werden soll. Wie auch heute noch diese beiden Wasser bei ihrer Einmündung in die Walenseethalfurche durch den Schuttkegel, den ihre Hochfluten aus dem Gebirge herabführen, stauend auf den Wasserabfluß einwirken, so mag dies auch früher und vielleicht in noch viel höherm Maße der Fall gewesen sein. Sobald aber dadurch der neue Abflußweg dem Rheine gesperrt wurde, stieg sein Wasserspiegel in die Höhe, und der alte trockengelegte Thalboden zwischen Sargans und dem heutigen Bodensee konnte ihm leicht aus der Verlegenheit, in die er gerathen war, helfen, indem jener treuherzig die reuevolle Wassernixe wieder in seine Arme schloß, aus denen sie ihm dank den eidgenössischen Uferdämmen nicht mehr entschlüpfen kann.

Ich wiederhole, daß diese Schilderung des Vorganges keine aktenmäßige Darstellung sein will und kann. Sie soll nur die Vorstellung von einer Möglichkeit erwecken, welche mir als die wahrscheinlichste erscheint. Zu ihrer Unterstützung möge noch auf die notwendigen Folgen hingewiesen werden, welche ein analoger Vorgang auch heute noch auf das Rheinthal ausüben müßte.

Denken wir uns, es entstünde parallel zur Wesen-Tilisuna-Spalte eine neue Spalte im Toggenburgischen etwa in der Richtung Stein—Wildhaus—Gams—Feldkirch, und eine Senkung des Gebirges im Süden derselben um 600 Meter. Im Rheinthal müßte hinter dieser Linie ein tiefer See sich aufstauen, der aber nicht durch das ungestörte untere Thalstück, sondern über die Wasserscheide bei Wildhaus einen Abfluß fände. Denn diese Scheide, welche jetzt 580 Meter über dem Rheinthalspiegel bei Gams liegt,

würde ja durch jene Verwerfung 600 Meter tiefer zu liegen kommen. Da sie aber aus weichem Flyschschiefer besteht, so würde die Erosion sie leicht noch um 1—200 Meter tiefer einschneiden. Der Spiegel des neuen Sees müßte um diesen Betrag sinken, und so wäre es recht gut denkbar, daß nach Ausfüllung des Sees durch den Schutt, den der Rhein von Chur herbeiführt, dieser Fluß nicht nur in die Thur statt in den Bodensee abflösse, sondern daß auch der neue Lauf durchaus das Aussehen eines normalen Flußthales erhielte.

Wir hätten dann bei Grabs eine ganz ähnliche und ebenso merkwürdige Gabelung des Thales nach unten, wie jetzt bei Sargans, nur daß ihre Entstehung klar vor unsern Augen läge.

Schluß.

Bisher haben wir versucht, aus dem hellen Schein der Gegenwart vorsichtig tastend in das Dunkel der Vergangenheit einzudringen, welches den Ursprung des Rheinthales umhüllt. Wenn etwa es an vielen Stellen ein unsicheres Gehen war, so glauben wir doch schließlich am richtigen Ziele angelangt zu sein. Mit schnellerem Schritt wird es nun möglich sein, den Weg, den wir gekommen sind, wieder zurückzulegen und ein Bild davon zu entwerfen.

Wir sehen langsam die Alpen sich erheben; kleine Anfänge erwachsen allmählich erst zum Hochgebirge. Faltungen erzeugen eine Reihe von größern und kleinern Gebirgsketten, an deren Gehängen die Wasser der atmosphärischen Niederschläge herablaufen, um sich zu Bächen und Flüssen zu vereinigen, die sich Furchen und Thäler einzugraben versuchen, in denen sie der Ebene zulaufen können. Sie kommen zu keiner ruhigen Arbeit; denn immerfort wachsen die Berge, verändern die Neigung ihrer Gehänge, und neue Berge steigen auf. Große beständige Thalsysteme können sich nicht bilden. Nun thürmen sich gar die Berge durch seitliche Überschiebungen hoch übereinander auf, und das Wasser muß sich wiederum neue Abflußwege suchen — allerdings mit steigender Erosionskraft. Die gebirgsbildenden Kräfte erlahmen langsam; aber noch ist der gewaltige Körper des gehobenen Gebirges nicht zur Ruhe gelangt. Zerreißen entstehen und Verschiebungen der auseinander gerissenen Teile in horizontaler wie vertikaler Richtung. Von neuem werden die Gewässer, welche sich bereits während der Ruhezeit ihre Furchen tief und bequem einzugraben begonnen hatten, gestört; aber gewandt nutzen sie jeden Einbruch im Gebirge aus, sei es als Sammelbecken, sei es als Abflußgraben. Findiger als mancher Geologe spüren sie den Verwerfungsspalten nach, um, wenn es möglich ist, die Lockerung im Zusammenhalt des Gebirges für ihre Zwecke auszunützen. So haben sie auch die große tektonische Störungslinie gefunden, die sie in das heutige zwischen Chur und Bodensee liegende Rheinthale umgestalteten, womit zugleich ein Entwässerungskanal für einen Teil der Alpen von der Größe Graubündens und Vorarlbergs geschaffen war. Nach einiger Zeit wird dieser Kanal wieder außer Thätigkeit gesetzt, weil durch eine neuerliche Bewegung im Gebirge der Oberlauf auf einer Verwerfungsspalte zu tief einsinkt und sich seitwärts dem Abfluß eine neue Bahn in das Linthgebiet darbietet. Bald aber verstopft sie sich, und der Rhein lenkt wieder in seine alte Bahn ein, bis ein neues unerwartetes Hindernis eintritt. Langsam verliert

das Thal sein Gefälle — es versumpft, weil es von einer Gebirgsbewegung miterfaßt wird, die seinen Mittellauf abwärts senkt. Das Thal wandelt sich dadurch zum See um, der zwar auch noch den Abfluß der Gewässer seines alpinen Hinterlandes besorgt, aber nicht mehr den der festen Bestandteile, welche diese Wasser mit sich bringen. Sie werden im See und damit auch im Alpengebiet zurückgehalten; aber sie füllen das Seebecken selbst allmählich aus — es wird immer kleiner, und von dem ehemaligen großen Rhein-Elth-See bleibt nur noch der Walen-, Zürich- und Bodensee übrig. Wir sind damit in der Gegenwart angelangt, die unsern Schritt hemmt, und uns nur noch gestattet, einen raschen Blick in die vor uns liegende Zukunft zu werfen, in der auch diese Seen verschwinden und sich in grüne Auen umwandeln werden. Was weiter kommt: wie gerne würden wir es noch sehen, aber es bleibt unter unserm engen Horizonte verborgen. Wird es dauernd so ruhig auf der Erde bleiben, oder zeigt das leise Zittern der Erdbeben, von dem die Erdkruste von Zeit zu Zeit erfaßt wird, nicht an, daß die Kräfte, die vormals die Alpen aufgerichtet haben, nur schlummern — aber zu neuer Thätigkeit aufgeweckt werden können? Wenn es so sein sollte, dann wird vielleicht auch dem Rheinthal oberhalb des Bodensees eine neue Wandlung beschieden sein.



Das Münster zum heil. Nikolaus in Überlingen,

eine baugeschichtliche Studie
über die Entstehung der fünfschiffigen Anlage.

Von

Max Meckel, erzbischöflichem Baudirektor zu Freiburg i. Br.

Saxa loquuntur.

Dort wo die Überlieferungen von Geschlecht zu Geschlecht, wo das geschriebene Wort, die Urkunde, versagen, erzählen die Werke unsrer Vorfahren ihre Geschichte selbst.

Gleichwie der Geologe aus den Erd- und Gesteinschichten die Urgeschichte unsres Erdballes herausliest und sich von diesen stummen, für ihn aber deutlich berebten Zeugen weitentlegener Zeitalter die gewaltigen Umwälzungen erzählen läßt, denen sie ihren Ursprung verdanken, so sind die Steine eines Bauwerkes für denjenigen, der ihre Sprache versteht, die sichersten Berichterstatter über vergangene Tage. Und gar eingehend berichtet ihr stummer Mund von der Zeit der Entstehung des Bauwerkes und seiner Glieder, von den im Laufe der Jahrhunderte vorgenommenen Veränderungen; sie hören nicht auf zu erzählen von der Kunstfertigkeit und dem Können der Meister, deren Geisteschaffen sie die Form verdanken, hinzuweisen auf den hohen Sinn unsrer Vorfahren, der sie ins Dasein gerufen hat. Sie sind die wahrheitsgetreuesten Berichterstatter, welche mit unerschütterlicher Gewissenhaftigkeit von jeder Veränderung berichten, die eine spätere Zeit, von jedem Meißelschlag, den eine fremde Hand ihnen zugesügt hat. So ist ihr Bericht sicherer noch als das geschriebene Wort, welches sie häufig ergänzen, öfter auch berichtigen. Wo immer dasselbe von ihrem Zeugnis abweicht, muß es hinter der steinernen Urkunde zurückstehen.

Wer die Geschichte des Münsters in Überlingen kennen lernen will, ist mehr denn anderwärts auf dieses Zeugnis angewiesen. Die schriftlichen Urkunden über dasselbe sind überaus spärlich; in der langen Bauzeit von dritthalb Jahrhunderten, in

welcher, deutlich erkennbar, mindestens achtzehn Meister dem Werk ihr Können gewidmet haben, vergehen Jahrzehnte und vergeht einmal sogar fast ein volles Jahrhundert, und zwar das hauthätigste, ohne daß eine Urkunde aus ihnen berichtet. Von den Meistern aber sind urkundlich nur die Namen dreier auf uns gekommen.

Um so deutlicher spricht dagegen das Bauwerk selbst und erzählen seine Bausteine dem aufmerksamen Beobachter von jeder in der langen Bauzeit entstandenen Veränderung, von jedem Meister, der mitgearbeitet hat.

Das Münster zeigt sich uns heute als eine fünfschiffige, von Westen nach Osten gerichtete Hochschiffskirche, mit einfachem Langhaus, ohne Querschiffe, und einschiffigem, von zwei Türmen flankiertem Chor. Die schmucklose Westfassade ist ohne Turm. Die Schiffe nehmen nach außen in Breite und Höhe ab, so zwar, daß das mittlere, als das bedeutend breitere, sich als Hochschiff mit einer Fensterreihe über die Nebenschiffe erhebt, und die an dasselbe unmittelbar anschließenden höher und breiter sind als die äußern Seitenschiffe. Diese hinwiederum schließen mit einem zwischen die Strebepfeiler eingebauten Kapellenkranz ab, der mit ihnen die gleiche Höhe teilt und, von hohen und breiten Fenstern trefflich beleuchtet, die Hauptlichtquelle der Kirche bildet.

Jedes der Schiffe hat in der Längsachse acht Gewölbejoche; vierzehn Säulen tragen demgemäß das Hochschiff und ebenso viele die Trennungswände der Seitenschiffe, so daß die Kirche die stattliche Zahl von achtundzwanzig gewölbetragenden Säulen zählt. Das Chor ist niedriger als das Mittelschiff, aber höher als die Seitenschiffe. Es besteht aus drei Gewölbejochen und dem aus fünf Seiten eines unregelmäßigen Achtecks gebildeten Chorchaupt. Die untern Turmgeschosse beherbergen Sakristei und Schatzkammer.

Fünf breite und geräumige Eingänge, jeder mit einer Vorhalle versehen, führen in die Kirche, und zwar ein westlicher direkt in das Mittelschiff und je zwei in die äußern Seitenschiffe. Über eine steinerne Wendeltreppe gelangt man aus der östlichen Ecke des nördlichen innern Seitenschiffes auf den Nordturm hinauf bis zum dritten Turmgeschos, von hier über Holztreppen in die obern Stockwerke und über das Chordach auf den Dachboden des Hochschiffes, sowie in das jetzige oberste Geschos des Osannaturmes. In der Vorhalle des westlichen Hauptportales liegt die steinerne Wendeltreppe zur Orgelbühne, welche sich oben als Ausgang zum Dachboden des Mittelschiffes fortsetzt.

Die Schiffe und Vorhallen sind ausnahmslos mit reichgegliederten Stern- und Nezwölben, das Chor, die Sakristei und Schatzkammer jedoch mit einfachen Kreuzgewölben überspannt. Eigenartig ist die Anordnung der Gewölbe der äußern Seitenschiffe und Kapellen, welche ohne Unterbrechung als ein Netz über beide hinwegspannt sind.

Außer durch die großen fünfteiligen Kapellenfenster, zwölf an der Zahl, erhält das Kircheninnere sein Licht durch ein vierteiliges und zwei kleinere zweiteilige Fenster im Westgiebel, durch 16 dreiteilige, nur aus dem Spitzbogen bestehende Fenster im Hochschiff und durch 7 hohe und schlanke dreiteilige Chorsenster. Alle 38 Fenster sind, mehr oder weniger reich, mit Maßwerken geschmückt.

Neben den genannten befinden sich in den Bogensfeldern der innern Seitenschiffe noch je eine zweiteilige Fensteröffnung mit teils flachbogigem, teils geradem obern Abschluß, welche Fenster auf den anschließenden Dachboden der äußern Seitenschiffe hinausgehen, aber niemals als äußere Fenster beabsichtigt gewesen sind.

Während der nördliche der beiden Türme im Aufbau abgeschlossen erscheint, obgleich das oberste viereckige Geschos mit den Uhrzifferblättern, und der achtförmige

Auffatz darauf mit der Zwiebelbedachung unschwer als spätere Zuthaten erkennbar sind, ist sein südlicher Kollege als Ruine auf uns gekommen, nur bis zum vierten Geschos ausgebaut und dann mit einer Haube versehen, welche zugleich die Glockenstube der Dsanna in sich birgt.

Das Münster ist aus grauen und gelben Molassesteinen erbaut, welche fast innerhalb der Mauern Überlingens gebrochen wurden, eine noch unvollkommen erhärtete tertiäre Sandablagerung, welche sich durch das ganze nördlich vom Bodensee gelegene Gebirge hinzieht. Alle Architekturteile sind aus diesem Material gefertigt und die äußern wie innern Mauerflächen mit ihm als Quaderwerk bekleidet. Selbst die innern stark belasteten Säulen hat man daraus erstellt. Von der geringen Widerstandsfähigkeit des Materials gegen Witterungseinflüsse geben die zahlreichen und tiefeingreifenden Verwitterungen ein beklagenswertes Zeugnis.

Die unter den Dachwerken befindlichen Mauern sowie einige obere Teile des Hochschiffes, deren Ausführung man die Eilfertigkeit des Abschlusses und den Mangel an Baumitteln ansieht, sind aus gewöhnlichen Bruchsteinen erstellt. Wo diese Mauerflächen zu Tage treten, sind sie verputzt. Die Putzflächen waren dann mit einem grauen, dem Sandstein ähnlichen Ton überstrichen und mit weißen Fugenstrichen wie Quaderwerk eingeteilt. An einigen Stellen der Außenmauern trifft man diese aufgemalte Teilung aber auch auf Quadermauerwerk an. Ob nun ehemals das ganze Münster an den äußern Sichtflächen so bemalt war, und ob diese Malerei nur zur Verschönerung dienen sollte oder etwa auch zur Erhaltung des Steinwerks und Verhütung seiner Verwitterung, lasse ich hier dahingestellt, glaube aber für die vollständig durchgeführte äußere Bemalung des Münsters hinreichend Anhaltspunkte zu haben.

Die Dachwerke sind in Tannenholz gezimmert und die Dächer mit Flachziegeln in einfachster Weise gedeckt. Nur das Chordach wurde vor etwa 15 Jahren, als man den Dachstuhl desselben erneuerte, unbegreiflicher Weise mit der hier zu Lande nicht heimischen Schieferdeckung versehen. Die Dächer tragen alle das Gepräge äußerster Sparsamkeit und auch großer Vernachlässigung und sehen zum Teile aus, als ob sie nur vorübergehend, und um den Bau schleunigst unter Dach und Fach zu bringen, errichtet worden wären.

In den Türmen hängen auf hölzernen Glockenstühlen acht Glocken mit zusammen 16,900 Kilogramm Glockenmetall. Die größte, die 8850 Kilogramm schwere Dsanna, hat ihren Platz allein in dem nach ihr benannten Südturme; die übrigen Glocken hängen im obersten Geschosse des Nordturmes.

So sehen wir das Münster heute vor uns:

Während es im Innern, bei aller Einfachheit der Architektur, durch seine geräumige vielgegliederte Anlage, mit den schönen schlanken Verhältnissen, den mannigfaltigen Netz- und Sterngewölben, den hohen maßwerkgeschmückten lichtpendenden Fenstern einen überaus weiträumigen, malerischen und vornehmen Eindruck macht, steht sein Äußeres fast allenthalben unfertig und teilweise fast ruinenhaft da, den Ausbau von künftiger Zeit erwartend. Aber auch das Innere weist bei genauem Zusehen Beschädigungen auf, welche bis in das innerste Mark des Bauwerkes eindringen und nicht weniger laut nach Verbesserung rufen, als das Äußere nach dem Ausbau.

Man sieht es dem Münster allenthalben an: seine Erbauer haben mehr unternommen, als sie im Stande waren zu vollführen; ihrem auf das Höchste gerichteten Sinn konnten die physischen Kräfte nicht Schritt halten und sie hatten im Vertrauen

auf die Zukunft ein Werk begonnen, dessen Fertigstellung ihnen selbst unerreichbar war, welches im Wechsel der Zeitverhältnisse bis heute unvollendet geblieben ist. Vieles mußte unfertig verlassen, manches vereinfacht und verändert, der Rest konnte nur notdürftig und mit den geringsten Mitteln zu Ende geführt werden.

Unsre Zeit hat das Vermächtnis der Vorfahren übernommen; der Sinn der Enkel ist nicht minder hoch als derjenige der Ahnen; in dem Rufe nach Vollendung des Werkes ihrer Väter schließen sich den Einwohnern dieser schönen Stadt Überlingen nicht nur Fürst und Volk des engern Vaterlandes, nicht nur die nachbarlichen Uferbewohner des deutschen Meeres an, weit darüber hinaus ist die Teilnahme rege geworden, und werden, wenn richtig geleitet, auch die Mittel flüssig werden zum endlichen Ausbau des prächtigen fünfschiffigen Münsters am Bodensee.

Treten wir der Baugeschichte des Münsters jetzt näher und hören wir, was uns seine Steine darüber erzählen!

Nach einer Inschrifttafel am Osannaturm wird vielfach angenommen, daß mit dem ganzen Bau im Jahre 1350 begonnen worden sei. Das ist jedoch irrtümlich; die Anfänge gehen bis auf das erste Jahrzehnt des 14., vielleicht noch bis in das letzte Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts zurück. Auch ist nicht das Chor der ältere Teil, wie man nach derselben Inschrifttafel annehmen zu müssen glaubte: die ältesten Teile sind vielmehr die Säulenstellungen des Mittelschiffes und die östlichen Stirnwände der innern Seitenschiffe. Die ersten fünf, mit vier Diensten besetzten Säulen zu beiden Seiten des Mittelschiffes, vom Chor an gerechnet, sind die Reste dieser ersten Kirche, welche um die Wende des 13. Jahrhunderts begonnen wurde. Ob dieselbe an dieser Stelle eine Vorgängerin gehabt, ist nicht festgestellt, aber wahrscheinlich; denn schwerlich dürfte ein Bau von solcher Größe als Erstlingskirche errichtet worden sein.

Die Westfassade dieser ersten Kirche stand an der Stelle des sechsten Säulenpaares, des ersten Rundsäulenpaares ohne Dienste; ihre Seitenschiffsmauern waren dort, wo heute die Säulenreihen stehen, welche die Seitenschiffe trennen. Sie war mithin dreischiffig, mit sechs Jochen, einer innern Länge von 36 Metern und innern Breite von 20 Metern. Die Mittelschiffbreite entsprach der heutigen und die Breite der Seitenschiffe derjenigen der heutigen innern Seitenschiffe. Daß sie einen Westturm gehabt, ist nach Lage der Dinge gänzlich ausgeschlossen. Über die Beschaffenheit und Ausdehnung ihres Chores ist nichts erhalten; das jetzige ist das schon zum zweitenmal vergrößerte. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie an ein älteres Chor angebaut war, welches später durch ein neues ersetzt wurde.

Für die Höhe dieser dreischiffigen Kirche mag man den jetzigen Chorbogen, vielleicht auch eine etwas größere Höhe annehmen. Sie war Hallenkirche, entweder mit drei gleich hohen Schiffen, oder, was ich eher anzunehmen geneigt bin, mit wenig überhöhtem Mittelschiff: alles unter einem Dach.

Die Beweise für das Borgefagte sind heute noch zahlreich vorhanden. Daß an Stelle der jetzigen Seitenschiffssäulen Abschlußmauern gestanden, das beweist zunächst die Art der Anlage der Wendeltreppe des Nordturmes, welche offenbar an die ehemalige Seitenschiffmauer angebaut worden ist, und der heute hier noch stehende Mauerstumpf und der Überrest dieser Wand; das beweisen ferner die unter den Dächern der Seitenschiffe verborgenen Architekturteile der Turmstreben, — Konsolen, Baldachine usw. — und die hier zu Tage tretende Quaderausführung der Mauerflächen, welche zeigen, daß diese Mauerteile ehemals außerhalb gestanden haben müssen. Ferner: das zweite Geschöß

des Osannaturmes, welches als Wärterstube bestimmt war, hat heute noch in der südlichen Ecke der Westwand eine zugemauerte, ehemals in das Freie führende Thüre, die offenbar dazu gedient hat, von außen in die Wärterstube zu gelangen. Diese Thüre hat also außerhalb der ehemaligen Seitenschiffsmauern gelegen und ist deshalb auch in die äußerste Turmecke, hart an die Südwand herangerückt. Endlich sieht man im Innern des südlichen Seitenschiffes, dort wo die Arkaden an den Osannaturm ansetzen, noch heute die deutlichen Abbruchspuren der ehemaligen Seitenschiffsmauer.

Daß die dreischiffige Kirche Hallenkirche, mit drei gleich hohen Schiffen oder wenig überhöhtem Mittelschiff war, dafür dient mir der Umstand als Beweis, daß der ehemalige Lettner durch alle drei Schiffe durchging, und zwar in einer Höhe von fast sechs Metern. In der vorerwähnten Wärterstube im zweiten Geschoß des Osannaturmes ist in der Nordecke der Westwand noch die Thüre vorhanden, welche ehemals aus diesem Geschoß auf den Lettner führte, und welche heute zugemauert im südlichen innern Seitenschiffe, etwa sechs Meter über dem Boden, in freier Luft endigt. Man konnte also aus der Wärterstube über den Lettner direkt in die Kirche gelangen, was zur Ausübung des Wachtdienstes auch notwendig war.

Bei einem etwa sechs Meter hohen Lettner mußten aber die Seitenschiffe mindestens 10—11 Meter Höhe haben, und das würde der Höhe der Hallenkirche mit überhöhtem Mittelschiff — der jetzige Chorbogen hat 12 Meter Höhe — entsprechen.

Das ist dasjenige, was wir mit Bestimmtheit den Überbleibseln der dreischiffigen Kirche entnehmen können. Urkundlich erfahren wir noch, daß Weihbischof Bonifazius von Basel und Konstanz im Jahre 1290 zwei Seitenaltäre in Überlingen geweiht hat, den einen auf der Nord-, den andern auf der Südseite der Kirche gelegen (*versus montem et versus capellam*), und daß 1313 Elisabeth von Königsegg, geborne Gräfin von Hohenfeld, in der Pfarrkirche zunächst Unser Lieben Frau im Winkel, links vom Chore, begraben ward.

Wenn mir die Jahreszahl 1290 auch etwas früh erscheint, so beziehe ich sie doch auf unsre Kirche, deren Bau demnach in das vorletzte Dezennium des 13. Jahrhunderts zu setzen wäre. Die erwähnte Beerdigung hat zweifellos in derselben stattgefunden.

Daß Überlingen zu dieser Zeit schon eine größere Pfarrei war und daher auch eine Pfarrkirche von größerem Umfang haben mußte, obschon seine Kirche erst im Jahre 1349 als Pfarrkirche und die seitherige Mutterkirche Auffkirch als Filiale erklärt wurde, geht schon daraus hervor, daß bereits 1275 der Konstanzer Domherr Konrad von Blumberg als Pfarrrektor mit mehreren Vikaren in Überlingen genannt wird.

Fassen wir nun das Chor näher ins Auge, so fällt uns neben seiner unregelmäßigen Anlage und Jochteilung zunächst noch auf, daß es um 80 Centimeter breiter ist als das Schiff, und daß seine südliche Längswand und seine Mittelachse von der östlichen Richtung der Schiffsachse etwa 30 Centimeter abweicht, die Nordwand dagegen mit der letztern parallel läuft.

Die größere Breite des Chors und die ungewöhnliche Art, wie die Wandpfeiler der Mittelschiffsarkaden sich an das Profil des Chorbogens anlehnen, sind mir ein Zeichen, daß das Chor der jüngere Teil ist, der an das bereits bestehende Schiff angebaut wurde. Bei gleichzeitiger Erbauung würde man das Schiff schwerlich schmaler als das Chor gemacht und die Wandpfeiler nicht in dieser Weise mit dem Chorbogen verbunden haben. Daß man aber einem bereits bestehenden Chore ein schmäleres Schiff in dieser Weise angebaut habe, ist noch unwahrscheinlicher.

Die geringe Abweichung der nördlichen Chorwand und des Nordturmes von der Mittelschiffsachse beweist, daß ihre Erbauung derjenigen der dreischiffigen Kirche zeitlich nahe liegt. Ihren Profilierungen und der Skulptur nach zu schließen, haben wir uns den Bau der zwei untern Turmgeschosse des Nordturmes und die daran anschließende Chorwand bis einschließlich des ersten Fensters neben dem Turm in der That in den zwanziger Jahren des 14. Jahrhunderts zu denken. Urkundlich wurde im Jahre 1330 das Hochkreuz errichtet, welches nordöstlich außerhalb der Stadt steht. Der Schlussstein des Sakristeigewölbes hat nun in der Behandlung sowohl des Figürlichen als auch des Laubwerkes eine auffallende Ähnlichkeit mit diesem Hochkreuz, so daß man sich fast veranlaßt sieht, beide als von einer Hand herrührend anzunehmen. Die Fertigung des Schlusssteines müßte daher um die Zeit des Hochkreuzes gesucht werden, und das stimmt mit meiner Annahme über die Zeit der Entstehung der untern Turmgeschosse überein.

Dieses im ersten Viertel des 14. Jahrhunderts errichtete Chor war bedeutend kleiner und auch niedriger als das jetzige; das geht aus den zwei ersten schmälern Gewölbejochen und aus dem Umstande hervor, daß das erste nördliche Chorfenster, aus der Mitte seines Gewölbejoches heraus, hart an den Turm herangerückt ist. Trägt man vom westlichen Anfänger neben diesem Fenster die Breite der vorhergehenden schmälern Joche herüber, so steht das Fenster in der Mitte, und diese Jochbreite entspricht wiederum einer Seite des regulären Achtecks, welches als Halbmesser das Maß von der Mittelschiffsachse bis zur nördlichen Chormauer hat. Damit haben wir auch die Größe dieses Chores gefunden, in welchem das erste Fensterjoch zugleich die erste der fünf Seiten des im regulären Achteck gebildeten Chorchauptes war.

Daß dieses Chor niedriger war als das jetzige, geht aus den Gurtgesimshöhen der untern Turmgeschosse und dem Anschluß des obern Teiles der jetzigen Chormauer an den Nordturm hervor. Während nämlich die Chormauer bis zum zweiten Turmgurt in regelrechtem Verband mit dem Turm verbunden ist, lehnt sie von hier ab bis zum heutigen Dachsim, etwa 2,30 Meter hoch, in unregelmäßigen Schichten und ohne Verband an das Quaderwerk des Turmes an, es zweifellos lassend, daß das Dachsim des ältern Chores auf die Höhe des zweiten Turmgurtes gerichtet war.

Ein weiterer ebenso unzweideutiger Beleg für die geringere Höhe des ältern Chores ist aber noch Folgendes: Bei den Chortürmen findet sich, besonders in Süddeutschland, wo wegen der Ziegeldeckung die Dachflehen vermieden wurden, die Eigenart, daß das Regenwasser zwischen Chordach und Turm nicht durch Satteldächer, sondern durch breite in das Turmmauerwerk eingemauerte Steinrinnen abgeführt wurde. Diese Rinnen mußten mit Gefälle an den Punkten eingemauert werden, wo sich die schrägen Flächen des Chordaches mit den vertikalen Wandflächen des Turmes berühren. Die an beiden Türmen in Überlingen noch vorhandenen Überreste dieser Rinnen liegen am Nordturm 2,30 Meter tiefer als am Südturm, also um eben so viel, als der Unterschied zwischen der ehemaligen und der jetzigen Chorchöhe beträgt. Während die Flächen von Dach und Mauer am Südturm bei der jetzigen Chorchöhe sich genau in Höhe dieser Wasserrinnen schneiden, ist dieses beim Nordturm ebenso genau bei der frühern Chorchöhe der Fall.

Ob dieser Chorbau jemals fertig gewesen ist, oder sich etwa nur auf die Ausführung der nördlichen Mauer mit den untern Turmgeschossen beschränkt hat, ist nicht mehr zu erkennen. Aus der Länge der Zeit zwischen ihm und dem nächst-

folgenden Chorbau muß man wohl auf das erstere schließen. Auch waren die Gewölbeanfänger zweifellos verjüngt; denn die jetzt am Nordturm vorhandenen haben dasselbe Rippenprofil wie die Gewölbe im untern Turmgeschosß der jetzigen Sakristei. Der spätere Baumeister hat dann diese Anfänger soweit hinauf gerückt, wie er sie für seinen neuen Chorbau brauchte, und sein neues Rippenprofil ohne weiteres auf die alten Anfänger aufgesetzt.

Wenden wir, ehevor wir diesen Bauabschnitt verlassen, unsre Aufmerksamkeit noch einmal der nördlichen Wendeltreppe zu. Wie wir bereits gesehen, weist ihre Anlage darauf hin, daß sie an die Seitenschiffmauer der ehemaligen dreischiffigen Kirche angebaut und gleichzeitig mit dem Turme ausgeführt wurde. Die leichte, dünnwandige Konstruktion der Treppe spricht nun dafür, daß sie von vorneherein nicht für besondere Höhe berechnet war; ihr unvermitteltes Aufhören mitten im Lauf legt es wiederum nahe, daß sie wenigstens noch ein Stockwerk weiter geführt werden sollte, in Folge von Planveränderung aber unvollendet liegen blieb. Das führt zu dem Schlusse, daß der Nordturm ursprünglich, dem niedern Chore und der bescheidenern Kirche entsprechend, niedriger und auch als einziger Turm geplant war, der sein Glockengeschosß wohl in dem jetzigen vierten Turmgeschosß erhalten sollte, bis wohin auch die Wendeltreppe beabsichtigt war.

Für diese meine Behauptung, daß am Münster ursprünglich nur ein und zwar der Nordturm geplant war, führe ich noch zwei weitere Belege an. Zunächst die Ungleichheit der Sockelprofilierung: während der Nordturm als Sockel nur eine einfache glatte Schräge hat, weisen Chor und Südturm einen mit Schräge, Hohlkehle, Stab und Platte profilierten Sockelabschluß auf, der außerdem um 4 Centimeter weiter vorspringt als jener; alsdann die Erneuerung der südlichen Chorwand und deren Abweichung von der Mittelschiffsachse bis zum Chorbogen, welche Erneuerung gewiß nicht vorgenommen worden wäre, wenn ein Teil des Südturmes damals schon bestanden hätte.

Im weitem Verlauf der Erforschung des jetzigen Chores fallen uns dessen ungleiche Gewölbejoche, der unregelmäßige Chorschluß und die, wie wir gesehen haben, 30 Centimeter betragende Abweichung der südlichen Chormauer von der Mittelschiffsachse der Kirche auf. Die Gewölbe bestehen aus zwei schmälern, von dem ehemaligen Chore herübergenommenen Jochen, einem breiteren Joch und dem Chorbogen. An den schmälern Jochen hat der Meister, der das Chor vergrößerte, angesetzt, indem er das alte Chorbogen niederlegte, die Nordwand verlängerte und ein breiteres Joch sowie den unregelmäßig in die Länge gezogenen Chorschluß errichtete.

Auf den vier Kragsteinen der Gewölbe im Chorschluß finden wir die vier Symbole der Evangelisten, auf den zwei nächstfolgenden der Süd- und dem einen nächstfolgenden der Nordseite je einen Engel mit einem Attribut, auf dem dritten der Südseite zwei Porträtköpfe, welche wohl den Meister mit seiner Frau darstellen, und auf dem vierten Kragstein daneben ein einfaches Ornament. Diese Darstellungen, figürliche wie ornamentale, sind mit denjenigen in den Schlußsteinen der Chorgewölbe gleichen Charakters und offenbar von einer Hand. Die drei noch nicht erwähnten Kragsteine auf der Nordseite dagegen, also die im Nordturm eingesetzten, sind ohne Schmuck, von sehr einfacher Profilierung und gehören offenbar einer andern und zwar frühern Zeit an.

Die Rippen des Chorgewölbes haben dasselbe Profil wie diejenigen des Gewölbes in der Schatzkammer, des untern Geschosses im Osannaturm, während die Gewölbeanfänger am Nordturm auf den vorerwähnten einfachen Kragsteinen, wie ich

bereits erwähnt habe, im Profil mit den Rippen im untersten Geschos dieses Turmes übereinstimmen.

Am Anschluß der Ostwand des Südturmes an das Chor ist ferner heute noch eine Verzahnung erkennbar, welche durch die Verschiedenheit des Materiales von Chor und Turm noch deutlicher hervortritt und zeigt, daß der Südturm bei Errichtung der Chormauer zwar bereits beabsichtigt und in seiner nördlichen Mauer aufgeführt war, in den übrigen Teilen aber erst später angebaut wurde. Bei genauerm Zusehen findet man auch an den Gewölbekonsolen auf der Nordseite der Schatzkammer, welche gleichzeitig mit dem Chor aufgeführt wurden, eine andre Profilierung als an denjenigen der Südseite, wie denn auch die Profilierungen an Fenster und Pfeiler der Ost- und Südwand dieses Turmes eine andre Hand und Zeit erkennen lassen als diejenige, welche das Chor gebaut hat.

Das alles zeigt uns mit untrüglicher Gewißheit, daß das heutige Chor an die Nordwand des frühern Chores und den Nordturm angebaut und zugleich mit der nördlichen Mauer des Südturmes von demselben Meister ausgeführt ist.

Die Gleichartigkeit der Profilierungen aber und der Maßwerke der Fenster des dritten und des obersten Turmgeschosses, der Glockenstube, mit denjenigen der Chorfenster, soweit sie noch ursprünglich sind — ein Teil der Chormasswerke ist nämlich später erneuert worden —, ferner die Verwendung des gleichen Steinmateriales am Chorschluß und an den obern Geschossen des Nordturmes lassen dann leicht erkennen, daß diese letztern ebenfalls gleichzeitig mit dem Chor errichtet worden sind, und daß demnach das heutige Chor und der Aufbau des Nordturmes einem Meister zugeschrieben werden müssen.

Es liegt auch nahe, daß man sich damals mit dem Ausbau des einzigen Turmes am Münster beeilte, und ihn wenigstens soweit zu fördern suchte, daß die Glocken aufgenommen werden konnten, und daß man ihn ferner, dem neuen Chor entsprechend, und weil der Bau eines zweiten Turmes bereits beabsichtigt und zum Teil ins Werk gesetzt war, wesentlich höher bauen mußte. Endlich wird urkundlich berichtet, daß am 21. Mai 1585 beim Wetterläuten eine Glocke sprang, welche bereits 1373 gegossen ward, und daß an Stelle der zersprungenen Glocke am 27. November desselben Jahres die 80 Zentner schwere Spitälerturmglocke gegossen wurde. Hiernach war die 1373 gegossene ebenfalls eine größere Glocke, zu deren Aufnahme der Nordturm also mit seinem Glockengeschos fertig gewesen sein muß.

Mit Bezug auf die mehrerwähnte Abweichung der Chorachse nach Süden muß ich eine Erörterung allgemeiner Art hier vorausschicken. Die mittelalterlichen Kirchen sind bekanntlich fast ausnahmslos nach der sogenannten heiligen Linie orientiert, d. h. die Längsachsen sind so von Westen nach Osten gerichtet, daß das Chor gegen Osten schaut. Bei solchen Kirchen, in denen im 14. bis etwa um die Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Chor an das bereits bestehende Schiff angebaut wurde, findet sich nun in der Regel die Erscheinung, daß die Achse des nachgebauten Chores mehr oder weniger von der Richtung der Schiffsachse nach Süden zu abweicht. Man legte dieser Erscheinung, die, weil sie regelmäßig auftritt, nicht als Arbeitsfehler, Nachlässigkeit oder Willkür irgend eines Bauherrn oder Baumeisters angesehen werden kann, zunächst symbolische Bedeutung bei; man sah sie als frommen Hinweis auf das Neigen des Hauptes des sterbenden Heilandes an. Aber der gekreuzigte Heiland wird durchweg

mit nach rechts gesenktem Haupte dargestellt; das würde eine entgegengesetzte Abweichung nach Norden verlangen. Ich habe lange Zeit einen praktischen Grund für das Divergieren der Achsen angenommen: da ich dasselbe häufig bei Kirchen mit nur einem und zwar auf der Nordseite angebauten Seitenschiff fand, so glaubte ich, man habe mit der Neigung des Chores nach Süden den im nördlichen Seitenschiff befindlichen Personen einen freieren Blick auf den Altar schaffen wollen.

Der Frankfurter Ingenieur H. Behner hat nun m. W. zuerst auf den Zusammenhang dieser Abweichungen mit jenen der Magnetnadel aufmerksam gemacht, und hier liegt ohne Zweifel des Rätsels Lösung. Die mittelalterlichen Baumeister haben sich bei der Orientierung der Kirchen des Kompasses bedient; jede Abweichung der Magnetnadel kam daher bei der Richtung der Orientierungsachse, welche sie einfach senkrecht auf diejenige der Nadel stellten, zum Ausdruck. Dieser Umstand ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, indem man nun umgekehrt aus der Richtung der Achse einer Kirche oder eines Chores, durch die Berechnung der Divergenz der Magnetnadel, auf die Bauzeit schließen kann. Behner schreibt mir, daß im Anfange des 14. Jahrhunderts eine westliche Abweichung der Magnetnadel in Europa vorhanden sein müsse; für Freiburg rechnet er das Maximum derselben in das Jahr 1333 und schreibt ihr die Größe von $20,7^\circ$ zu. Die Nadel müsse wieder normal gestanden haben im Jahre 1475, nahm dann einen nach Osten gerichteten Lauf und erreichte den äußersten östlichen Stand im Jahre 1571.

Hiernach war die Magnetnadel noch auf ihrer westlichen Abweichung begriffen, als am Ende des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts zuerst die dreischiffige Kirche und dann das Chor gebaut wurde, von welchem die untern Geschoße des Nordturmes und ein Teil der nördlichen Chorwand uns erhalten geblieben sind. Die parallele Richtung der Achsen dieser Bauteile ist demnach ein Zeichen, daß die Bauzeiten derselben nahe zusammen liegen.

Dagegen war bei der Anlage des jetzigen Chores und des Osannaturmes die Nadel wieder ein gutes Stück ostwärts zurückgegangen, was auf einen größern Zeitraum zwischen dieser und jener Bauzeit schließen läßt.

Die Architektur des Chorausbaues und der obern Geschoße des Nordturmes weist uns auf die Mitte des 14. Jahrhunderts als die Bauzeit derselben hin.

Aus dieser selben Zeit treffen wir auch auf die erste und einzige in den Stein gemeißelte Urkunde am Münster in Überlingen, welche auf einer Tafel an der Südseite, des Osannaturmes im untersten Geschoß angebracht ist und in gothischen Minuskeln, den Vorübergehenden unschwer lesbar, folgende Inschrift enthält:

Anno Domini millesimo trecentesimo quinquagesimo, in anno jubileo, decimo tertio die mensis maij, hora octava, positus est primus lapis ad hunc chorum, qui in nomine sancti Nicolai est constructus, per magistrum Eberhardum Raben lapicidam de Franken.

Diese Inschrift giebt uns also darüber Aufschluß, daß im Jubiläumsjahre 1350 am 13. Mai zur achten Stunde der erste Stein zu diesem Chore gelegt wurde, der im Namen des hl. Nikolaus durch Meister Eberhard Rab, den fränkischen Steinmetzen, errichtet worden ist.

Ich folge hier der Lesart des Herrn Professor Dr. Roder, der unzweifelhaft richtigen, obgleich es für unsre Untersuchung belanglos ist, ob diese Grundsteinlegung im Jahre 1350 oder 1353 stattgefunden hat, wie jene behaupten, welche in dem in

eine III sehen und diese zur Jahreszahl ziehen, das y des abgekürzten jubileo aber für II halten und demnach anno secundo lesen, dann aber für diese Lesart eine Erklärung nicht haben.

Obgleich die Inschrift auf dem Sannaturm steht, kann sie nach allem, was wir bisher gehört haben, nur auf das jetzige Chor bezogen werden, wie sie auch nur von der Grundsteinlegung des Chores spricht. Die Tafel scheint von anderm Ort an ihre jetzige Stelle, welche erst später gebaut wurde, überführt und nachträglich dort eingelassen worden zu sein. Sie ist von anderm Material als ihre Umgebung, nämlich dem grauen Stein des Chores, und ohne Verband in die Mauerstichten des Sannaturmes eingelassen.

Nach dem Ausdruck constructus est zu schließen, ist die Tafel auch nicht zur Zeit der Grundsteinlegung errichtet worden, sondern erst nach Fertigstellung des Chores. Der Umstand, daß sie nur vom Chore spricht, zeigt hinwiederum, daß die Kirche entweder schon bestand oder wenigstens nicht zugleich mit dem Chore gebaut werden sollte. Wir wissen, daß das erstere der Fall war.

Der Steinmetz Eberhard Rab aus Franken ist also der Baumeister unsres Chores und des Nordturmes vom dritten Geschoß an aufwärts; die Bauzeit ist die beginnende zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Das vergrößerte Chor wurde mithin ein Jahr später begonnen, als (1349) die Kirche in Überlingen zur Pfarr- und Mutterkirche erklärt ward.

Die vielfach verbreitete Ansicht aber, daß Rab auch der Meister des Planes des fünfschiffigen Münsters sei, ist ein großer Irrtum, der seinen Weg leider in die meisten Münsterbeschreibungen gefunden hat und offenbar durch die erwähnte Inschrift hervorgerufen worden ist. Auch Ullersberger läßt Meister Eberhard den Plan des jetzigen Münsters „mit feinem Kunstblick“ entworfen haben.

Rab selbst würde gegen dieses Verdienst wohl am meisten protestieren, so schmeichelhaft es für ihn wäre. Die alte dreischiffige Kirche war bereits 50 Jahre vollendet, als er auf der Bildfläche erschien; der Grundstein zu der Ausführung desjenigen Planes aber, aus dem später die fünfschiffige Anlage sich entwickelte, wurde, wie wir nachher sehen werden, 79 Jahre später gelegt, als Rab urkundlich mit dem Chorbau begann. Sein Werk sind lediglich das jetzige Chor und die obersten Stockwerke des Nordturmes bis über dem Glockengeschöß, Arbeiten von mittelmäßiger Bedeutung. Eberhard Rab war nicht der geniale Baumeister, für den er gehalten wird, sondern ein bescheidener Werkmeister, dessen Können kaum an die einfachen Arbeiten heranreichte, die von ihm auf uns gekommen sind. Das beweist vor allem die handwerksmäßige und unverstandene Ausführung des Chorgewölbes mit seinen flachgespannten Rippen.

Zm Gegensatz zu seinem Können aber steht die Sorgsamkeit, womit der Nachwelt die Kenntnis seines Namens, seiner Herkunft und Eigenschaft als Meister des Chorbaues gesichert ward, eine Sorgsamkeit, wie wir sie bei dem bescheidenen Sinn der Meister damaliger Zeit nur höchst selten finden. Der Name eines Erwin von Steinbach ist nur sagenhaft auf uns gekommen; wir suchen ihn vergebens an seinem Straßburger Meisterwerke; den Namen des genialen Mannes, dem wir die Schöpfung des herrlichen Freiburger Münsterturmes verdanken, finden wir weder an seinem gigantischen Werke, noch auf irgend einem Blatt der Geschichte verzeichnet; die Kenntnis des Namens Jakob Rues, des Meisters des prächtigen Überlinger Mathausaales, haben wir nur einem glücklichen Zufall aus jüngster Zeit zu danken, welcher ihn aus bestaubten Mats-

protokollen, wo er Jahrhunderte lang verborgen war, ans Tageslicht zog; an seinem schönen Werke steht er nicht angeschrieben. Der Name eines Eberhard Rab aber prangt bei seinem Werke und zwar an einer Stelle, die nicht einmal von seiner Hand ist.

Wir sehen, daß gewisse Vorkommnisse heutigen Tages schon ihre mittelalterlichen Vorläufer haben. Übrigens hat die Inschrift am Osannaturm das Gute, daß sie uns das Datum der Grundsteinlegung des jetzigen Chores überliefert.

Wie lange Eberhard Rab am Chorbau thätig war, und welche Bauzeit die Ausführung des Chores und der Ausbau des Nordturmes in Anspruch nahmen, darüber ist nichts zu ermitteln. Im Stile dieser Bauteile ist eine Änderung oder fortschrittliche Entwicklung nach oben nicht zu bemerken; der Bau muß also verhältnismäßig schnell gefördert worden sein. Zur Zeit des Glockengusses im Jahre 1373 wird er wohl schon längere Zeit fertig gewesen sein, da man nicht annehmen kann, daß 23 und mehr Jahre daran gebaut wurde.

Ullersberger bringt eine Notiz, nach welcher das Chor im Jahre 1403 vollendet und am Ostermontag 1408 eingeweiht wurde. Die Quelle, welcher diese Nachricht ursprünglich entstammt, wird damit unsern Chorbau, der damals schon über 30 Jahre fertig gestellt war, schwerlich gemeint haben. Die erwähnte Vollendung des Chores bezieht sich vermutlich auf jene des Lettners, der um diese Zeit gleichzeitig mit dem Osannaturm gebaut ward, und die Weihe wohl auf das Chorgestühl, dessen Fertigung zeitlich mit ihr zusammenfällt. Man hat hier, wie so oft, den Teil für das Ganze genommen, wie denn in der That erst mit der Herstellung des Lettners von einer Vollendung des Chores gesprochen werden konnte.

Mit dem Chorbau und der Vollendung des Nordturmes schließt die Bau-thätigkeit des 14. Jahrhunderts ab; denn der nächstfolgende Bauteil, der Osannaturm, ist unverkennbar eine Arbeit aus dem Anfange des folgenden Jahrhunderts.

Zu jener Zeit haben die Steinbrüche in Überlingen gewechselt; denn die Bauteile aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts zeigen im Steinmaterial eine gelbere Färbung als die vorhergehenden und nachfolgenden. Sowohl der Osannaturm als auch die, wie wir nachher sehen werden, aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts stammenden westlichen Bauteile der Kirche haben dieses gelber gefärbte Material.

Wenn sich nun die Zeit des Beginnes und die der Beendigung des Osannaturmes nicht nach Jahr und Tag feststellen läßt, so ist doch soviel gewiß, daß er zu Anfang des 15. Jahrhunderts begonnen und von einem und demselben Meister ohne Unterbrechung auf die jetzige Höhe seines Mauerwerkes ausgeführt wurde, und ferner daß er vor dem Jahre 1429 bis dahin fertig gestellt war. In diesem Jahre nämlich hebt am Münster eine neue Bauhätigkeit nach gänzlich verändertem Plane an, welche den Osannaturm in diesen Plan sicherlich einbegriffen hätte, wenn er damals nicht schon ausgeführt gewesen wäre. Der Umstand, daß der 1429 projektierte Neu- und Erweiterungsbau unvermittelt an den Osannaturm angebaut wurde, läßt deutlich erkennen, daß man bei Errichtung des Lettners an jenen noch nicht dachte.

Über die Wärterstube im ersten Obergeschoß des Osannaturmes sowie über den gleichzeitig ausgeführten Lettnerbau wurde bei Besprechung der alten dreischiffigen Kirche schon das Nähere gesagt. Es sei noch nachgetragen, daß der Ausgang zum Lettner über eine in der südlichen innern Chorecke hart am Chorbogen gelegene Wendeltreppe führte, deren Abbruchspuren noch sichtbar sind. Über diese Treppe und den Lettner war auch der innere Zugang zur Wärterstube und zwar der einzige, nachdem der äußere Zugang

zum ersten Obergeschos des Turmes durch den Anbau der Seitenschiffe zugebaut war. Seitdem nun auch der Lettner abgebrochen wurde, hat dasselbe überhaupt keinen Zugang mehr von unten; man muß von oben mittels Leiter dazu herabsteigen. Es geht hieraus hervor, daß der Südturm im Zusammenhang mit dem Lettner errichtet wurde.

Die merkwürdigste und für das Münster bedeutungsvollste Bauzeit war die zu Anfang vom zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1429 beginnt ein ungewöhnlich tüchtiger Meister die Ausführung eines weitauschauenden Planes. Westlich von der alten dreischiffigen Kirche und in einem Abstände von $12\frac{1}{2}$ Meter von derselben errichtet er eine neue, um nicht weniger als 12 Meter breitere Giebelwand und führt zu beiden Seiten des Münsters, fünf Meter von seinen Mauern entfernt, neue Seitenschiffwände und Pfeiler von großen Dimensionen auf, die alte Kirche nach drei Seiten mit Mauern und Pfeilern umspannend.

Sein Plan war eine große dreischiffige Kirche, in welcher jedes Schiff die Spannung des heutigen Mittelschiffes erhalten sollte, eine Kirche, um zwei Joch länger und mehr als zehn Meter breiter als die seitherige, mit der Raummfassung des jetzigen Münsters, aber nicht fünfschiffig, sondern mit nur drei Schiffen von gleicher Breite und Höhe, eine mächtige, weitgespannte Hallenkirche, von außergewöhnlichen Dimensionen. Das ist auf das Bestimmteste aus den Überresten nachzuweisen, welche uns aus dieser Bauzeit auf den Dachböden der Seitenschiffe noch erhalten sind, und aus welchen Überresten sich der Plan dieses alten Meisters genau rekonstruieren läßt.

In jene Zeit fällt auch die Blüte und kräftigste Entwicklung Überlingens und, damit verbunden, eine außerordentliche Zunahme seiner Einwohner. Das wird wohl den ersten Anlaß zur Vergrößerung der Pfarrkirche in solchem Umfange gegeben haben. Leider hielt das Können der Bürgerschaft ihrem Wollen nicht stand: der Bau mußte in halber Höhe unvollendet liegen bleiben, um dann nie mehr nach dem ursprünglichen Plane weiter geführt zu werden.

Mit diesem Bauabschnitt erreicht das Münster in Überlingen seinen Kulminationspunkt; von nun an geht es in den Ausführungen und im künstlerischen Wert der Leistungen seiner Meister sichtlich mehr und mehr zurück, um zuletzt in einer Weise zu Ende geführt zu werden, der das Unvermögen und die Mittellosigkeit aus jeder Fuge herauschaut. Zuweilen wird dieses Halblicht durch den Sonnenblick der Wirksamkeit eines hervorragenden Meisters zwar wieder einmal erhellt; es sind aber immer nur engbegrenzte Bauteile, die sich durch die Schönheit der Form und Details von dem andern abheben: zur Höhe des Planes, dessen Ausführung im Jahre 1429 ihren Anfang nahm, konnte das Münster sich nicht mehr aufschwingen, und es wird sie auch in der Folge nicht mehr erreichen.

Wer war nun der Meister dieser großen Anlage? Wer hat den Grundplan gelegt, aus dem das heutige Münster hervorgegangen ist, ein Grundplan, der bei aller Verstümmelung in seiner Durchführung noch eine so weiträumige, lichte Innenwirkung erreicht hat?

Ein Ratsprotokoll vom Jahre 1429 berichtet kurz, daß „Meister Hans der Steinmez der Stadt und St. Nikolaus Werkmeister heißen und sin soll von St. Martag ab über ain jar.“ Der Überlinger Chronist Han ergänzt diese Urkunde durch die Mitteilung: „Anno 1429 da ward der Erst Stain gelegt an der Kirchen, als man sie Erweytert hadt: und war zu derselbigen Zeit Hans Besserer newer und Hans Betz alter Burgermeister; und die Kirchenpfleger Hainrich Ruodolff und Hainrich von Milhaim.“

(Ulbersberger, Seite 29 und 30.) Bezeichnender Weise berichtet der Chronist hier nur das Ereignis und nennt die Namen der Bürgermeister und Kirchenpfleger, während er den Baumeister zu nennen vergißt.

Diese Legung des ersten Steines an der Erweiterung der Kirche kann aber nichts anderes gewesen sein als die beginnende Ausführung des vorhin besprochenen Planes. Die Architekturteile, welche uns aus demselben erhalten sind, tragen die Signatur der genannten Zeit. Dem Steinmetzen Meister Hans, der Stadt und St. Nikolaus Werkmeister, gebührt daher der Ruhm, der bedeutendste Meister am Münster gewesen zu sein, und den Grundplan zum heutigen Bauwerk gelegt zu haben.

Die Münstergeschichtschreiber bringen diesen Meister Hans mit einem Meister gleichen Namens, beigeannt Kun, in Verbindung, der von 1423 bis 1429 in der Ulmer Münsterbauhütte thätig war und ein Tochtermann des Münsterbaumeisters Ulrich Ensfingers gewesen sein soll. Hans Kun wurde 1429 in Ulm entlassen. Das legt bei den vielen Beziehungen zwischen Ulm und Überlingen allerdings den Gedanken nahe, daß es derselbe Meister Hans sei, der auf St. Markustag desselben Jahres als Werkmeister am hiesigen Münster angestellt wurde.

Auch Hans Böblinger, der sich 1438 um die Baumeisterstelle an der Kirche in Eßlingen beworben und dieselbe 1439 erhalten hat, wird mit demjenigen Überlinger Meister in Verbindung gebracht, der sich bereits 1436, aber vergebens, um dieselbe Stelle bewarb, und in dem wir den 1429 angestellten Meister Hans vermuten dürfen.

Wie dem auch sei, hieß jener „Meister Hans“ Kun oder Böblinger, sein Werk, so verstümmelt es auf uns gekommen ist, zeigt uns den vollendeten Meister.

Wie lange Hans gebaut hat, ist mit Sicherheit nicht zu ermitteln. Nach der vorhin erwähnten Thatsache, daß ein Überlinger Meister sich im Jahre 1436 um die erledigte Baumeisterstelle in Eßlingen beworben hat, scheint seine Wirksamkeit in diesem Jahre aufgehört zu haben. Um so sicherer aber lesen wir aus den Bauresten heraus, wie weit der Bau gediehen war, als er ihn unvollendet verließ:

Auf dem Dachboden des nördlichen innern Seitenschiffes steht im Kessel der jetzigen Gewölbe, 13 Meter über dem Kirchenboden, noch vollständig erhalten, der Gewölbeansänger, den Meister Hans dorthin gesetzt, und bis $2\frac{1}{2}$ Meter über diesem Ansänger reicht noch die Quaderverzahnung, die er für den einstigen Fortbau hier angelegt hat. Rechts und links sind in der westlichen Giebelwand, unter den Seitenschiffsbächern, die breiten, mit einfachem Stabprofil versehenen Fensternischen der hier für die Seitenschiffe vorgesehenen Fenster, auf verschiedener Höhe hinaufgeführt, noch erhalten, und über den Gewölben der äußern Seitenschiffe erheben sich in den westlichen Ecken noch die Dienste und einfach abgechrägten Bogenlaibungen, welche hier bereits angelegt waren. Auf den Dachböden der äußern Seitenschiffe ragen ferner zu beiden Seiten noch zwei mit einfachen breiten Kantenschrägen und Diensten versehene Quaderpfeiler über die Gewölbe heraus, die Fortsetzung der untern Strebepfeiler, ursprünglich bestimmt, den Gewölbeschub der weitgespannten dreischiffigen Kirche aufzunehmen, und deshalb so kräftig und weit vorspringend angelegt. Alle diese Reste zeigen eine außerordentlich solide, tüchtige und sorgfältige Ausführung.

Am Westgiebel sehen wir außerhalb an der nördlichen Ecke des Mittelschiffes noch die Abbruchspuren eines Strebepfeilers. Auf derselben Giebelwand sind im Innern des Münsters und zwar in allen drei, jetzt fünf, Schiffen noch die Bogenlinien der Wandrippen erkennbar, welche uns zeigen, wie Meister Hans die Orgelbühne der drei-

schiffigen Kirche einbauen wollte, und an der Stelle, wo die Gemölbe-Anfänger dieser Orgelbühne ehemals gestanden, sieht man noch die Spuren des Meißels, der sie beseitigt hat.

Das alles sind ebenso viele Zeugen der Thätigkeit des Meisters Hans als Fingerzeige, wie weit er sein Werk geführt hat.

Der Westgiebel des Mittelschiffes war bis zum Bogenkämpfer des großen Giebelfensters, seine Fortsetzung gegen die Seitenschiffe aber nur zwei bis drei Meter über die Dachgesimshöhe der jetzigen Seitenschiffe hochgeführt, während die Langwände der Isthern etwa noch bis zwei Meter unter der jetzigen Dachgesimshöhe liegen geblieben sind und Meister Hans in der Längenausdehnung von Westen nach Osten nur bis zu den beiden östlichen Seitenportalen gekommen ist. Den Anschluß an diese Portale und sie selbst hat er meines Erachtens nicht mehr gemacht.

Von den Fenstern und Fenstermaßwerken der Seitenschiffe schreibe ich unserm Meister die vier westlichen der Nordseite zu, welche zu seiner einfachen großen Linienführung stimmen. Diese Maßwerke waren aber ursprünglich nicht als Fensterbekrönung, wofür sie jetzt seit Jahrhunderten dienen, sondern als Mittelteilung hochangelegter Fenster bestimmt, was schon aus ihrer Form deutlich zu erkennen ist. Als man dann nachher von dem großen Plan des Meisters abging und die fünfschiffige Anlage mit eingeschränkter Höhe ausführte, behielt man die Fenster in der bereits ausgeführten Höhe bei und brachte sie mit flachen Spitzbogen in der Form zum Abschluß, wie wir sie heute sehen. So ist dieser eigenartige Fensterabschluß entstanden, auch bei allen übrigen Seitenschiffsfenstern, nur wurden hier die noch nicht vorhandenen Sprossen und Maßwerke gleichzeitig mit dem Fensterschluß errichtet.

Nach dem Meister Hans scheint die Bauhätigkeit am Münster nicht oder nur kurz unterbrochen worden zu sein, denn das an seine Arbeit anschließende östliche Seitenportal auf der Nordseite hat die Stilformen derselben Zeit, nämlich des zweiten Viertels des 15. Jahrhunderts, aber es stammt offenbar von anderer Hand. Auch wurde in dieser Zeit die Fortsetzung der Seitenschiffsmauern bis zu den Türmen ausgeführt, von denen die nördliche wieder von einem andern Meister herzurühren scheint als die südliche. Am Wechsel der Baumeister hat es damals also nicht gefehlt; ihre Namen aber sind uns alle unbekannt; unter ihnen ragt als ein besonders feinsinniger Architekt derjenige des vorgenannten Nordportales hervor.

Jetzt aber muß eine längere Baupause eingetreten sein, und die Umfassungen des Neumünsters — ich nenne dieses so zum Unterschiede von dem damals noch stehenden Altmünster — müssen in ihrem halbfertigen, fast ruinenhaften Zustand längere Zeit gestanden haben, ehe man wieder Hand an die Fortsetzung des Baues legen konnte; denn die nächstfolgenden Bauteile weisen auf eine mindestens 20 bis 30 Jahre jüngere Zeit hin.

Man vergegenwärtige sich den damaligen Zustand des Münsters: das etwa 150 Jahre alte Altmünster inmitten der ruinenhaften, es zum Teil an Höhe überragenden Umfassungsmauern des Neumünsters mit den klaffenden, zum Teil mit Sprossen und Maßwerken gefüllten Fensteröffnungen, den Osannaturm in halber Höhe, ein traurig mahnender Mauerstumpf, das muß fürwahr ein trostloser Anblick gewesen sein für die um ihr Münster so besorgten Einwohner Überlingens.

Wenn aber der Bau ihre Kräfte auch überstiegen hatte, ihre Opferwilligkeit war noch nicht erlahmt; denn schon im Jahre 1440 sehen wir sie das großartige Werk des Gusses der Osannaglocke, einer der größten Glocken damaliger Zeit, verrichten.

Von Ulrich Enabelberg aus St. Gallen gegossen, wiegt sie 177 Zentner, hat 1,95 Meter Durchmesser und 1,90 Meter Höhe und soll den für die damalige Zeit allerdings schier unglaublichen Betrag von 24000 Gulden gekostet haben. Zu ihrem Gusse hätten die wohlhabenden Bürger reiche Gaben an Silber- und Schmuckgegenständen in die Glockenspeiße geworfen. (Ulfersberger, Seite 51.)

Mit diesem Glockenguß waren aber auch die Mittel wieder erschöpft. Dem Turme, für den sie bestimmt war und der nach der *Osanna* benannt ist, konnte man das Glockengeschloß nicht ausbauen und mußte sich damit begnügen, der stolzen Glocke ein Kämmerlein aus Holz zu errichten und dem *Osannaturm* damit ein Dach und den vorläufigen Abschluß zu geben.

Osanna ist inzwischen alt geworden und wartet heute noch vergebens auf das ihr gebührende königliche Gemach. Zwar ertönt sie noch immer in jugendlicher Frische; aber die Zeit hat auch ihrem klangvollen Munde schon stark mitgespielt, denn bei einem unglücklichen Läuten verlor sie ein ansehnliches Stück aus dem Schlagring.

kehren wir wieder zum Münster zurück. Als nächstfolgende Bauteile finden wir die ersten vier westlichen Rundpfeiler und die entsprechenden Halbsäulen an der Giebelwand, einschließlich der darüber befindlichen Arkadenbogen. Beim nähern Zusehen bemerkt man zwischen den nördlichen und südlichen Säulen eine Verschiedenheit der Profilierung und ferner, daß die zweite Säule auf der Südseite erheblich stärker als ihre drei Schwestern, aber kurz vor dem Bogenanfang auf die gleiche Stärke derselben abgesetzt ist. Die Gewölberippen der Seitenschiffe setzen auf den mit reichen Profilierungen und Durchbringungen gearbeiteten Bogenanfängern dieser Säulen nicht in gleichen Bogen und in gleicher Richtung fort, sondern zeigen sehr starke Abweichungen. Auch die Behandlung dieser Anfänger selbst und ihrer Zierschilder läßt eine andre Hand zwischen Nord und Süd erkennen. Es bleibt nichts übrig als anzunehmen, daß jedes dieser Säulenpaare seinen besondern Meister hat, und, wenn wir nicht zugeben wollen, daß der Meister des südlichen Paares die östliche Säule desselben aus reiner Laune unten stärker angelegt hat, als er sie oben brauchen konnte, müssen wir auch hier wieder einen Wechsel in der Bauleitung zugeben.

Beide Säulenpaare müssen übrigens kurz hintereinander und zwar um das Jahr 1470 errichtet worden sein.

Von besonderem Interesse ist das Resultat der Untersuchung der Gewölbeanfänger dieser Säulen nach den Seitenschiffen. Aus der Rekonstruktion der Bogen findet man, daß dieselben auf eine weit größere Spannung berechnet sind als die Spannung der jetzigen innern Seitenschiffe beträgt, und zwar auf die Spannweite, welche der großen dreischiffigen Kirche entspricht. Es war also bei der Errichtung dieser Säule um das Jahr 1470 der Plan der dreischiffigen Anlage noch nicht aufgegeben, sondern nur dahin geändert worden, daß man die Seitenschiffsgewölbe um etwa drei Meter tiefer legen und das Mittelschiff höher machen, daß man also eine Kirche mit überhöhtem Mittelschiff bauen wollte.

Bei der Errichtung dieser Säulenpaare war es nun, daß der erste Eingriff in das bis dahin unverfehrt gebliebene Altmünster geschah, indem dessen westlicher Giebel hierfür auf beiden Seiten durchbrochen werden mußte. Das Einschleiben der Säulen und die Errichtung der Bogen darauf bei Erhaltung der Gewölbe der alten Kirche war keine leichte Arbeit und setzte technisch wohlgeschulte und erfahrene Baumeister voraus.

Das Altmünster hatte die längste Zeit bestanden; der erste Einbruch war das

Signal zu seinem völligen Untergang oder vielmehr Aufgehen in das große Neumünster. Kurz nach dem soeben erwähnten Bauabschnitt müssen seine Gewölbe abgebrochen und die jetzigen Mittelschiffarkaden errichtet worden sein, und diesmal in der ausgesprochenen Absicht, anstatt der zwei, vier Seitenschiffe, also die Kirche fünfschiffig zu bauen. Erst zu Anfang vom letzten Viertel des 15. Jahrhunderts, 125 Jahre nach Eberhard Rab und 50 Jahre nach Meister Hans, tritt dieser Plan auf die Bildfläche. Nach ihm wurde das Münster umgebaut so, wie wir es jetzt sehen. Er wurde folgendermaßen ins Werk gesetzt: Unter Beibehaltung der Schiffspfeiler und der Querachsenteilung des Altmünsters wurden die erstern erhöht und das Mittelschiff zu einem Hochschiff mit Lichtgaden ausgebaut. Die seither geplanten breiten Seitenschiffe wurden so geteilt, daß an Stelle der Umfassungsmauern der alten Kirche und auf deren Fundamente je eine Säulenreihe in gleicher Achsenteilung mit dem Mittelschiff errichtet und die Räume zwischen den weit einspringenden Strebepfeilern zu Kapellen ausgebaut wurden.

Da man nun die an das Mittelschiff anstoßenden Seitenschiffe begreiflicherweise nicht niedriger, sondern eher wohl höher machen wollte, als die seitherigen waren, anderseits der Mangel an Mitteln dazu zwang, von einer Höherführung der Seitenschiffsmauern des Münsters abzusehen, so begnügte man sich damit, die innern Seitenschiffe mäßig zu erhöhen und die äußern auf die Höhe der bereits bestehenden Umfassungen zu beschränken, und so entstand der eigentümliche Querschnitt am Überlinger Münster, die gleichmäßige Abstufung der fünf Schiffe in Höhe und Breite von innen nach außen. Dieselben betragen in der Höhe: $20\frac{1}{2}$: 13,80 : 9,50 Meter und in der Breite 8,50 : 4,90 : 2,80 Meter (Mittelschiff: inneres : äußeres Seitenschiff).

Da endlich die Breite von nur 2,80 Meter der äußern Seitenschiffe für ein eigenes Gewölbesystem reichlich schmal erschien, so zog man dieselben mit den Kapellen zu je einem größern Gewölbefeld zusammen, und hieraus entstand die dritte Eigenart unseres Münsters.

Das sind Eigentümlichkeiten, durch die es sich von dem Ulmer Münster, mit dem das Überlinger gerne in Parallele gestellt wird, wesentlich und nicht zu seinem Nachteil unterscheidet. In Ulm waren das Mittelschiff und die Seitenschiffe in der von vorneherein beabsichtigten Höhe bereits ausgeführt, als man im Jahre 1494 dazu überging, die ebenso breit wie das Mittelschiff gespannten Seitenschiffe in je zwei Schiffe von gleicher Breite, je $7\frac{1}{2}$ Meter, zu teilen. Dadurch erhielten die vier Seitenschiffe die gleiche Höhe, nämlich diejenige der ehemaligen, 19 Meter. Gegen das gewaltige Ulmer Mittelschiff mit seinen 15 Meter Spannweite und 40 Meter Höhe fallen die jetzigen Abmessungen der auf schlanken Säulen gewölbten Seitenschiffe allzusehr ab, und man kann sich bei aller Großartigkeit der Raumwirkung des Eindruckes nicht erwehren, daß ein solcher Unterschied der Abmessungen von vorneherein nicht beabsichtigt sein könne. Anders in Überlingen: die Steigerung in der Höhe und Breite der Schiffe, die wohlthuende Harmonie der glücklichen Verhältnisse, die mit Geschick durchgeführte einfache, aber leichte und lichtvolle Gestaltung der Räume mit dem Schmuck der mannigfaltig gegliederten Gewölbe geben unserm Münster eine Größe und Eleganz der Raumwirkung, wie man sie selten trifft, und welche den Eindruck nicht aufkommen läßt, daß man es eigentlich mit einem verstümmelten Werke zu thun habe.

Übrigens hat Überlingen zeitlich das Vorrecht vor Ulm, und es gebührt ihm das Erstgeburtsrecht in der aus gleichen Verhältnissen hervorgegangenen fünfschiffigen Anlage. Die seinige war bereits durchgeführt und zum größten Teil vollendet, als

man in Ulm damit begann, und so kann nicht Überlingen auf Ulm zurückgeführt werden, eher umgekehrt, Ulm auf Überlingen.

Dagegen entspricht das Äußere unsers Münsters der innern Wirkung keineswegs. Zum größten Teil unfertig, fast ruinenhaft, trägt es an allen Enden die Armut zur Schau, der es seinen übereilten und unvollkommenen Abschluß verdankt.

Der Meister des fünfschiffigen Planes hat seinen Meisterschild im Schlußstein des ersten südlichen Arkadenbogens nächst dem Chore angebracht. Die Vollendung desselben war ihm aber nicht vergönnt; er hat nur die beiden Arkadenwände bis unterhalb der Hochschiffenster errichtet. Aus dem Wechsel der Rippenprofile auf den Anfängern geht hervor, daß die Seitenschiffe und ihre Gewölbe wieder von andrer Hand gebaut wurden. Der Profilwechsel im Arkadenbogen auf der ersten Rundsäule gibt auf beiden die Stelle an, wo er sein Werk begonnen hat.

Von jetzt an wurden die Arbeiten ziemlich aneinander anschließend, aber wiederum unter häufigem Wechsel der Meister, gefördert. Gegen Ende des Jahrhunderts finden wir die Wölbungen der vier Seitenschiffe geschlossen, mit Ausnahme von je zwei Jochen der innern Seitenschiffe am Westgiebel.

Zu Anfang des neuen Jahrhunderts wurden sodann die Vorhallen der Eingangsthüren und etwa zehn Jahre später die ersten drei Gewölbefelder des Hochschiffes nächst dem Chore ausgeführt. Hierauf trat abermals eine mehr als dreißigjährige Pause ein, bis endlich Jakob Rosheim, Bürger und Steinmetz von Überlingen, der dritte der glücklichen Meister, deren Namen auf uns gekommen, durch die stümperhafte Ausführung der letzten drei westlichen Gewölbefelder des Hochschiffes im Jahre 1562 dem Bau den vorläufigen Abschluß gab, welsch' denkwürdige Begebenheit er nicht versäumte, durch Anbringung der Jahreszahl im letzten Schlußstein festzuhalten. Zwei Jahre vorher hatte derselbe Rosheim die zwei vorausgehenden Gewölbefelder in gleich ungeschickter, aber den Rat scheinbar so befriedigender Weise erstellt, daß er ihm auch die Errichtung des Restes der Gewölbe übertrug.

In den Ausführungen der soeben angeführten verhältnismäßig kurzen Zeit wechseln die Einzelheiten der Architektur so oft, daß es zur Auseinanderhaltung der Meister, welche die Arbeiten geleitet, eines besondern Studiums bedürfte. Das lohnt sich aber nicht der Mühe und ist auch nicht der Zweck meiner heutigen Erörterung, mit welcher ich in erster Linie die Entstehung der fünfschiffigen Anlage feststellen und den darüber vielfach verbreiteten irrigen Anschauungen entgegentreten wollte.

Nur eines Meisters, eines der hervorragenden unter den Überlingern, sei noch gedacht, des Erbauers der Vorhalle am westlichen Südportal und ohne Zweifel auch des Obergs: Im Jahre 1495 berief das Domkapitel den Meister Lorenz in Überlingen für die Leitung des Ausbaues der Turmfassade des Münsters nach Konstanz. Zunächst nur versuchsweise auf zwei Jahre angestellt, nach deren Umfluß die Anstellung auf weitere sechs Jahre erneuert wurde, soll Lorenz um 1520 noch am Münster in Konstanz thätig gewesen sein. In diesem Zeitraume wurden die zwei mächtigen Turmstreben der Westfassade, das ungemein schlanke und zierliche Gewölbe der Hauptvorhalle, ein Meisterwerk ersten Ranges, die Welserkapelle, die weitaus schönste Kapelle und der Stolz des Münsters, und, meines Erachtens, auch die auf weitgespanntem Bogen kühn aufgebaute Empore mit der steinernen Brüstung errichtet. Diese Arbeiten am Konstanzer Münster, welche unverkennbar dieselbe Meisterhand zeigen, wären dem Überlinger Meister Lorenz zuzuschreiben.

Die Bauzeit der vorhin genannten Vorhalle auf der Südseite des Überlinger Münsters mit dem anschließenden Strebepfeiler und Kapellenfenster und die Bauzeit der Ölbergkapelle, welche in der Nähe dieser Vorhalle steht, fällt in das Jahrzehnt von 1490 bis 1500. Der Ölberg wurde, wie der Chronist Han berichtet, 1493 zu bauen begonnen.

Nun zeigt aber die Architektur der Vorhalle mit jener des Ölbergs und diese wiederum mit derjenigen der vorgenannten Bauteile am Konstanzer Münster in den Konstruktionen, Motiven und Profilierungen so vielerlei Übereinstimmung, daß ich kein Bedenken trage, alle diese genannten Werke einer und derselben Meisterhand zuzuschreiben, als welche wir die kunstgewandte, kühnkonstruierende Hand des Meisters Lorenz anzusehen hätten. Überlingen besitzt also zwei Werke dieses hervorragenden Mannes.

Zum Schlusse mögen mir noch einige Worte über den Entwurf zum Ausbau des Münsters gestattet sein, mit dessen Ausarbeitung ich vom Münsterbauverein betraut worden bin, den ich mich beehre in den rings an den Wänden aufgehängenden Zeichnungen dieser hochansehnlichen Versammlung zur Anschauung zu bringen.

Das auf uns gekommene historisch Berechtigte in pietätvoller Weise zu erhalten, das unvollendet Gebliebene und Fehlende im Sinne des Alten zu ergänzen, den Bau in allen Teilen baulich zu festigen und zu sichern, das sollen die Grundzüge einer jeden Restauration von Baudenkmalern sein, welche auf Gelingen Anspruch erheben will; es sind die Grundzüge, welche mich bei dem vorliegenden Entwurf geleitet haben.

Die unverfälschte Erhaltung des uns am Münster Überkommenen ist bis in die Einzelheiten sorgfältig gewahrt und soll mit Ausnahme jener wenigen Teile, deren mangelhafte und stümperhafte Herstellung eine Ergänzung gebieterisch fordert, bei der Ausführung nicht minder gewahrt bleiben. Unter diese zu ergänzenden Teile gehören vor allem die Gewölbe der letzten zwei Joche der innern Seitenschiffe am Westgiebel. Zu dem unvollendet Gebliebenen zählen auch die Bauteile, welche seinerzeit aus Mangel an Mitteln in schneller und vorläufiger, dem Charakter des Bauwerkes nicht entsprechender Weise ausgeführt wurden und so auf uns gekommen, und jene, welche in späterer Zeit in unverständener Weise erneuert worden sind. Hierhin gehören die obere Abschlußpartien der ganzen Westfassade, alle Bedachungen, der obere Aufbau des Nord- und der jetzige Abschluß des Südturmes, die Strebepfeiler-Abdeckungen am Chore u. s. f.

Zu den in späterer Zeit hinzugekommenen Baugliedern, welche dem Charakter des Bauwerkes nicht entsprechen, muß ich leider auch die Orgelbühne rechnen, welche erst im Jahre 1887 zwar mit viel gutem Willen, aber zu voreilig und dem Ausbau des Münsters vorgreifend, errichtet wurde. Diese Bühne in seinem Sinne zu erneuern, soweit das nach den vorhandenen Fingerzeigen noch möglich ist, scheint mir ein Akt der Pietät zu sein, den unsre Zeit dem Meister vom Jahre 1429, dem eigentlichen Schöpfer des Münsters, schuldet. Ich habe daher diese Erneuerung in den Plan aufgenommen.

Zur Sicherung des baulichen Bestandes zählt in erster Linie die Herstellung der fast gänzlich unterbliebenen oder in späterer Zeit unverständlich nachgeholten Strebesysteme, in deren Fehlen die Hauptursache der vielen Abweichungen am Gebäude zu suchen ist, und zählt ferner die Errichtung der fehlenden Strebepfeiler an der Westfassade, die durch den fünfsschiffigen Einbau in ganz anderm Maße in Anspruch genommen ist, als ursprünglich beabsichtigt war. Hierzu gehört nicht minder die vorsichtige Auswechslung der schadhaften oder durch ihre Abweichungen aus dem Senkblei

für die Dauer gefährdeten Pfeiler, Säulen und Bogen, die Auswechslung und Erneuerung des schadhaften Mauerwerks, darunter ein großer Teil der innern Seitenschiffsmauern und der Hochschiffswände oberhalb der Fenstergurt, endlich die Beseitigung der bedeutenden Mauerrisse über einigen Mittelschiffssäulen.

Das sind eine Reihe schwieriger, zeitraubender und kostspieliger Arbeiten, welche nicht allzulange mehr verschoben werden dürfen, wenn das Münster erhalten bleiben soll.

Ich habe die Entfernung des obersten Turmgeschosses mit der Laterne und den Ausbau des Nordturmes im Sinne der Zeit seiner Erbauung unter den Ergänzungsarbeiten genannt und darf eines Widerspruchs hierwegen wohl nicht gewärtig sein. Es wird auch für den eifrigsten Altertümler keinem Zweifel unterliegen, daß dieser im Jahre 1574 aus Gründen der Verteidigung mit geringen Mitteln errichtete, nichts weniger als monumentale Aufbau, dem ein früherer aus der Erbauungszeit herrührender Turmabschluß hat weichen müssen, heute, wo sein Zweck völlig hinfällig geworden ist, nicht erhalten bleiben kann, vollends aber nicht nach dem Ausbau des Südturmes, wenn anders das Münster einheitlich erscheinen soll. Er muß seinem Nachfolger den Tribut zurückzahlen, den er von seinem Vorgänger eingefordert hat.

Daß aber der Helmabschluß dieses Turmes so, wie er jetzt wieder geplant ist, ehemals schon bestanden hat, ist urkundlich, bildlich und vor allem durch die Funde bei der Aufnahme des obern Turmstockwerkes erwiesen. Die Übergangsbogen für den achteckigen Tambur sind seiner Zeit vom Abbruch verschont und bis heute erhalten geblieben. Aus ihrer Form und Konstruktion geht hervor, daß sie aber nur zur Aufnahme eines mäßig hohen, nicht allzuschweren Tamburs gedient haben können.

Einen schwierigeren Stand dürfte ich aber wohl mit dem projektierten Ausbau des Osannaturmes gegenüber den vielen Liebhabern der altehrwürdigen Haube desselben haben, welche in diesem malerischen Turmabschluß ein altgewohntes Wahrzeichen im Stadtbilde von Überlingen erblicken, das sich in den fünfthalb Jahrhunderten seines Bestehens das historische und damit auch das Recht der pietätvollen Erhaltung erworben habe, während der Entwurf jede Erinnerung daran vermissen lasse.

Der Osannaturm ist ein unfertiger Mauerstumpf, der seiner Zeit aus Mangel an Mitteln auf halber Höhe, mitten im Stockwerk, ohne jedweden Abschluß, unvollendet liegen geblieben ist. Erst 30 Jahre nachher wurde die Haube lediglich als vorläufige Unterkunft für die Osannaglocke, mit den geringsten Mitteln errichtet, nur als Notbehelf, bis es günstigeren Zeitläuften gelingen werde, den Ausbau des Turmes richtig zu vollenden. Seitdem steht der Turm, ein stummer Mahner an die nachlebenden Geschlechter, nachzuholen, was auszuführen den Vorfahren nicht vergönnt war.

Wenn jener Zeitpunkt gekommen, muß das Provisorium fallen: das liegt in seiner Bestimmung und lag in der Absicht seiner Erbauer. Der Ausbau des Münsters würde nur halbes Werk sein, wenn der Osannaturm in seiner jetzigen Gestalt belassen wird, und seine Haube, so ehrwürdig sie uns durch ihr Alter und so malerisch sie bei dem jetzigen Zustand des Münsters erscheint, würde das Gesamtbild des ausgebauten Gotteshauses in hohem Grade beeinträchtigen und schädigen.

Was aber die Beibehaltung der Umrissform des jetzigen Turmabschlusses in besserer und monumentaler Ausstattung als endgültiger Ausbau anbelangt, wofür sich nicht wenige Stimmen erheben, so gestehe ich offen, daß auch ich mich eine Zeit lang von diesem Gedanken beeinflussen ließ. Je mehr ich mich aber in das Studium des Münsters vertiefte und in der Bearbeitung des Wiederherstellungs-Entwurfes fort-

Schritt, um so mehr gewann ich die Überzeugung, daß dieser Gedanke nur eine sentimentale Anwendung sei, welche der wichtigeren Aufgabe, dem einheitlichen Ausbau des Münsters, weichen müsse.

Der Ausbau des Nordturmes ist in festen Linien vorgezeichnet; er giebt den Maßstab auch für den Ausbau des Südturmes. Zahlreiche Versuche haben mich aber mehr und mehr davon überzeugt, daß eine einheitliche Zusammenwirkung des Turmpaares nicht zu erreichen ist, wenn der Osannaturm neben seinem nördlichen Bruder in der absonderlichen Gestalt der jetzigen Haube erscheint, auch wenn dieselbe hinaufgerückt und mit architektonischem Beiwerk ausgestattet wird. Das nächste Geschlecht schon, welches die jetzige Haube nicht mehr gesehen hat, und daher den Grund für die ungewöhnliche Verschiedenheit im Abschluß der beiden Türme nicht mehr kennt, würde kein Verständnis mehr für sie haben und sie ganz unbegreiflich finden.

Das Zusammenwirken der Türme zu einem einheitlichen Bilde fordert die Beibehaltung der Umrisse des Nordturmes auch für den südlichen; dieser größeren Aufgabe müssen kleinere Rücksichten weichen. Dagegen sind geringere Abweichungen in der Silhouette und eine reichere Ausstattung des durch seine Lage und breitere Grundrißgestaltung hierzu auffordernenden Südturms nicht ausgeschlossen.

Besondere Schwierigkeit bot noch die Ausgestaltung der Westfassade des Münsters, welche bis vor kurzem ringsum und zum Teil heute noch von angrenzenden Gebäuden eingebaut der am meisten vernachlässigte Teil des Münsters ist und einen beschleunigten, bei der Knappheit der Baumittel jeglicher Ausstattung haren Abschluß zur Schau trägt. Es galt hier bei schonungsvoller Erhaltung der Arbeit des Meisters vom Jahre 1429 die Fassade dem heutigen fünfsthiffigen Münster entsprechend auszubauen und dasselbe in der äußern Gestaltung zu Wort kommen zu lassen.

337 Jahre sind jetzt verflossen, seit Jakob Kosheim im Jahre 1562 dem letzten Gewölbefeld des Hochschiffes den Schlüsselstein eingefügt und dem Münsterbau den vorläufigen Abschluß gegeben hat. So unvollendet, wie er das Werk verlassen, ist es auf uns gekommen. Veränderte Zeiten hat unser Vaterland seitdem auch in der Kunst gesehen. Damals schon wurden jenen fremden Kunstformen unsre Thore geöffnet und drangen ihre Weisen mehr und mehr in Deutschlands Gauen ein, welche, unter südlichem Himmel geboren, bei uns Fremdlinge geblieben sind, so sehr wir uns auch in den Bann ihrer blendenden Formen begeben haben. Mit ihrem Fortschreiten wurden die heimatlichen Kunstformen verdrängt und vergessen.

Nur wenige mittelalterliche Bauwerke sind auf uns gekommen, denen nicht die Renaissance oder das Barock ihre Schnörkel angehängt und ihren Stempel aufgedrückt haben. Zu diesen wenigen gehört das Münster in Überlingen.

In unsrer Zeit sehen wir eine Wendung zum Bessern: Das wiederaufgenommene Studium der mittelalterlichen Baudenkmäler und die Erkenntnis ihrer künstlerischen Bedeutung hat allenthalben angeeifert, sie in den ursprünglichen Formen wieder herzustellen und auszubauen, wo sie unvollendet geblieben waren. Vieles ist in dieser Hinsicht geschehen, einiges gelungen, das meiste aber hinter den berechtigten Anforderungen einer tiefern Erkenntnis zurückgeblieben und wäre besser nicht geschehen. Manches prächtige Denkmal und manch herrliches Einzelwerk ist das Opfer des Übereifers und

der mangelnden Kenntniss geworden. Am besten waren noch jene daran, die Mittellosigkeit vor dem Geschick restauriert oder ausgebaut zu werden bewahrt hat. Dieser günstige Stern hat auch über dem Überlinger Münster gewaltet.

Die Reime wurden nicht umsonst gelegt, die Frucht beginnt zu reifen. Wir haben die Kunstsprache unsrer Vorfahren nicht nur erkannt, sie nicht nur nachzusprechen, sondern in ihr zu denken gelernt. Die vielen Opfer mißlungener Restaurationen, so bedauerlich sie sind, sind nicht vergebens gefallen, da sie uns den Fingerzeig für die zukünftigen geben. Auf ihren Trümmern werden die glücklichen Schwesterbauten, über welchen jenes günstigere Geschick gewaltet hat, zu neuem Leben erstehen.

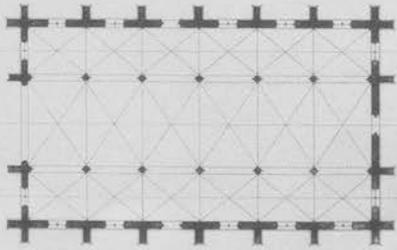
Aber einen weit bedeutungsvollern Erfolg noch zeitigt das Studium der mittelalterlichen Meisterwerke. Mit der Erkenntnis ihrer künstlerischen Bedeutung wächst erfreulicherweise das Verlangen und Bemühen, ihre Formen auch unsrer Zeit dienstbar zu machen, sie den neuzeitlichen Anforderungen und Bedürfnissen anzupassen, und zwar nicht nur bei den größern oder den kirchlichen Bauten, sondern auch im einfachen bürgerlichen Leben. Zwar noch vereinzelt und vielfach schüchtern sind die dahin gehenden Versuche; aber sie blicken doch allenthalben durch, hier mehr, dort weniger und haben gerade in den letzten Jahren merklichen Fortschritt gewonnen.

Darf man darin das Wetterleuchten oder die Morgenröthe einer erneuerten deutschen Baukunst ansehen, welche auf der wiedererweckten Kunst unsrer Väter sich zu neuem nationalen Leben aufbauen wird? Wird das deutsche Volk endlich die Sprache seiner herrlichen Baukunst wieder verstehen, jener Kunst, welche zwar gothisch benannt wird, aber deutsch heißen soll, welche aus deutschem Geiste sich so hoch entwickelt und so unvergleichliche Werke geschaffen hat?

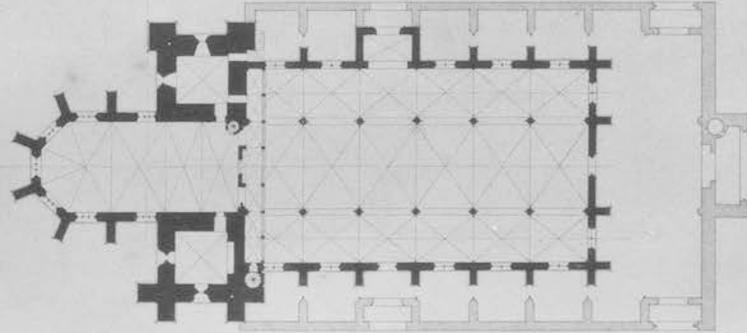
Wenn diese Hoffnung sich erfüllt; wenn das Wetterleuchten nicht trügt, und wir auf dem Wege zu einer nationalen Baukunst wären, aufgebaut auf der deutschen Baukunst des Mittelalters: so wird das die kostbarste Frucht des Studiums und der Erkenntnis der Meisterwerke unsrer Väter, die schönste Gabe sein, welche diese selbst dem wiedergeeinten Vaterlande darbringen könnten.

Das walte Gott!

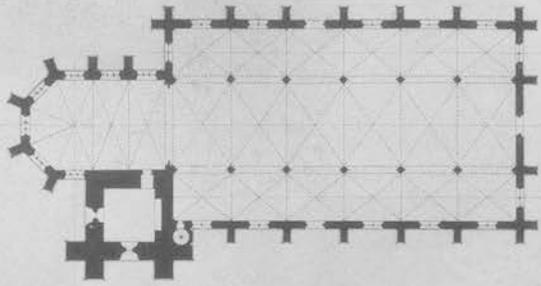
St. Paulus Münster, in Kopenhagen:
 Grundriß der alten Kirche.



„Sankti“



„Sankti“

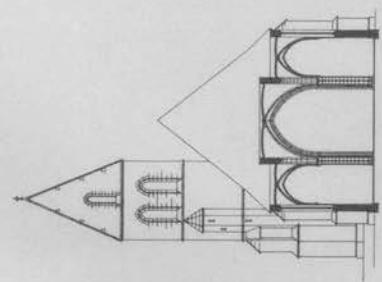


„Sankti“

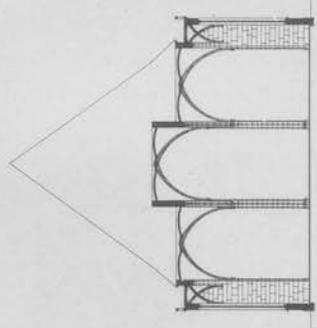
Museum, Abbildung
 der Kirche

St. Dunstons Kirche in Oberbayern.
Reconstruction der ersten Anstalt. Anlage aus 1874.

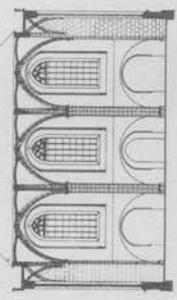
St. Dunstons Kirche in Oberbayern.
Reconstruction der ersten Anstalt. Anlage aus 1874.



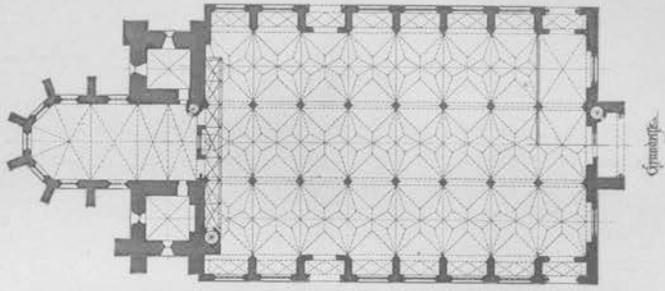
Kirchthurm der alten Anstalt. Höhe aus dem Zehner bei 1874.



Kirche der neuen Anstalt. Höhe aus dem Zehner bei 1874.



Chor der neuen Anstalt.



Grundriss.

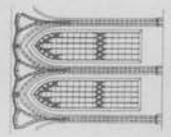


Fig. 10.

Vergr. 1:1000

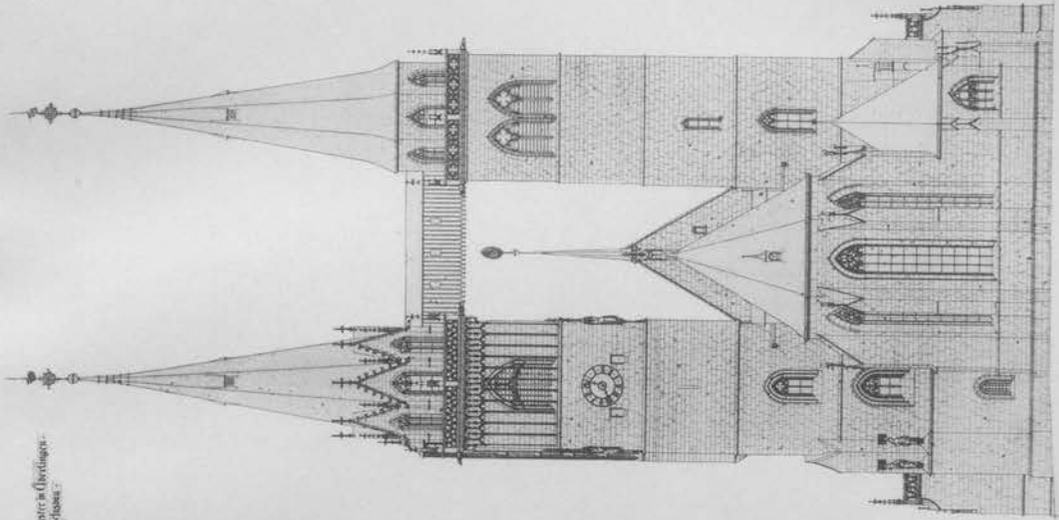


10 Meter



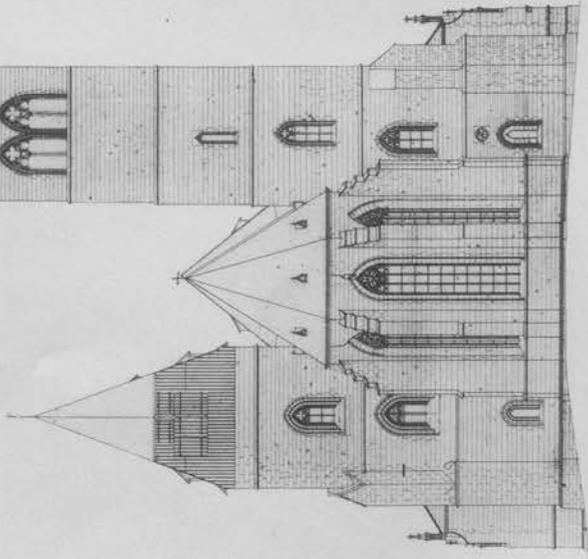
10 Meter

St. Thomas-Universität in Orléans.
Kloster / Klostergebäude.



1870

St. Thomas-Universität in Orléans.
Hochschule.



1870

1870

1870

1870

II.

Abhandlungen und Mitteilungen.



Regesten und Akten

zur Geschichte des Schweizerkriegs 1499.

Von

Professor Dr. Christian Roder in Überlingen.

Der Schweizerkrieg von 1499 — die Schweizer nennen ihn den Schwabenkrieg — bildet bekanntlich den letzten Abschnitt der Jahrhunderte sich hinziehenden Kämpfe, welche die aufstrebende demokratische Eidgenossenschaft gegen das Haus Habsburg geführt hat. Wenn dieses dabei auch dynastische Interessen verfolgte, indem es hoffte, mit Hülfe des Reiches seine verlorenen Territorien und Rechte jenseits des Rheins und an der tirolischen Grenze wieder zu gewinnen, so ist der Krieg doch ein wirklicher Reichskrieg gewesen und als solcher mit Recht vom König Maximilian erklärt worden. (Freiburg 22. April.)

Freilich hat Maximilian seine Absicht, die „groben, schnöden Bauersleute“ für den „Aufruhr“ zu strafen und zum Gehorsam gegen ihre natürliche Herrschaft zu zwingen, nicht erreicht. Die Folgen des Misslingens haben am schwersten wieder das Reich betroffen. Brachte der im September desselben Jahres abgeschlossene Friede von Basel den Siegern zwar vorerst keinen Gewinn an Gebiet, so hat er doch die Abtrennung jener ehemals kerndeutschen Lande von Kaiser und Reich thatsächlich vollendet und die Loslösung anderer (Basels und Schaffhausens) eingeleitet. In der Geschichte der Schweiz füllt der Krieg ein Ruhmesblatt aus, in der Reichsgeschichte ist er einer der unerquicklichsten Abschnitte; denn kaum irgendwo findet sich ein traurigeres Zeugnis von allgemeiner Zerfahrenheit, von dem Mangel an opferwilligem Gemeinsinn, von in den sonst massgebenden Ständen herrschender politischer Kurzsichtigkeit, als hier. Auch hat es sich bitter gerächt, dass das Reichsoberhaupt nicht immer die richtigen Männer an die Spitze stellte und selbst nicht imstande war, die guten Elemente zu einem planmässigen, entschlossenen Vorgehen zusammen zu fassen gegen einen Feind, der denn doch auch seine Schwächen hatte und sich dieselben keineswegs verhehlte.

Wie vorauszusehen war, hat die 400-jährige Erinnerungsfeier jener Ereignisse in der Eidgenossenschaft die Thätigkeit der historischen Fachkreise lebhaft angeregt. Man sammelt dort das einschlägige Quellenmaterial möglichst vollständig, man untersucht und veröffentlicht es, sofern es nicht schon früher, oder in ungenügender Weise geschehen ist. Besonders entscheidende Vorgänge erfuhren eine sachliche, gemeinverständliche, von vaterländischer Wärme belebte Darstellung.

Es gehören hieher folgende Veröffentlichungen:

Aktenstücke zur Geschichte des Schwabenkrieges von Professor Dr. A. Büchi, Band XX der „Quellen zur Schweizergeschichte“ mit reichen erläuternden Bemerkungen und sorgfältigen Literaturnachweisen. (Ist noch im Erscheinen begriffen).

Festschrift zur Calvenfeier: Der Anteil Graubündens am Schwabenkrieg. I. Teil: Geschichtliche Darstellung (120 S.) von Constanz Jecklin. II. Teil: Berichte und Urkunden (246 S.) von Fritz Jecklin. Davos 1899.

Die Acta des Tirolerkriegs nach der ältesten Handschrift . . . herausgegeben von Constanz Jecklin. (37 S.) Chur 1899.

XXVIII. Jahresbericht der historisch-antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (152 S.) Kanzleiakten der Regentschaft des Bistums Chur 1499—1500, herausgegeben von Fritz Jecklin. Chur 1899.

Die Calvenschlacht. Denkschrift an das Bündnervolk von M. Caviezel. (133 S.) Samaden 1899. (Gegen eine Veröffentlichung des schweizerischen Generalstabs: Kriegsgeschichtliches aus dem Tirolerkrieg 1499. Bern 1895).

Motta E. e Tagliabue E: La Battaglia di Calven e Mals. (180 S.) Roveredo 1899.

Die Beteiligung Solothurns am Schwabenkriege bis zur Schlacht bei Dornach . . . Festschrift . . . von Eugen Tatarinoff. Solothurn 1897. I. Teil: Erzählung, mit einem Literaturverzeichnis und mit kritischen Exkursen (214 S.) II. Teil: Urkunden (156 Seiten).¹⁾

Auch auf deutscher Seite hat man der Geschichte des Schweizerkriegs seit den letzten Jahrzehnten Beachtung geschenkt.

Einschlägige **Quellenschriften** und **Quellensammlungen** sind:

K. Klüpfel, Urkunden zur Geschichte des schwäbischen Bundes, Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart XIV (1846) I. Seite 272—397. Die Materialien sind hauptsächlich dem Esslinger Stadtarchiv entnommen; doch ist der Text infolge von Lesefehlern und sonstigen Versehen oft unzuverlässig.

Fürstenbergisches Urkundenbuch IV, Seite 222 ff. und VII, Seite 331 ff. Dieses neue monumentale Quellenwerk enthält das reiche Aktenmaterial über den Anteil der Grafen Wolfgang und Heinrich am Schweizerkrieg.

Heinrich Witte (Hagenau): Urkundenauszüge zur Geschichte des Schwabenkriegs (vom 12. August 1498 an) in den Mitteilungen der Bad. hist. Kommission 1899, XIV, Seite 66—144 und 1900 XV, Seite 3—120 (von Seite 67 an Nachträge, Seite 103 bis 120 Register von Hölscher).

Ph. Ruppert bringt in seinen Konstanzer geschichtlichen Beiträgen III. Heft (1892), Seite 237—244, zu der in demselben Heft von ihm herausgegebenen Chronik des Schweizerkrieges vom Züricher Felix Mays „Zusätze aus den Ratsbüchern von Konstanz“ über damalige Vorgänge in dieser Stadt und um dieselbe.

Hierher gehört auch:

H. Schreibers Urkundenbuch der Stadt Freiburg i. Br. (1829), Band II, wo Seite 637—677 die dortige den Schweizerkrieg betreffende Ratskorrespondenz unter anderem mitgeteilt wird.

¹⁾ Besprochen sind die sechs letzteren Schriften im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft, XXI, 1. Heft, Seite 159—163 von A. B. (Prof. A. Büchi). Dazu dessen Anmerkung „Aktenstücke“ S. 224.

Gleichzeitige chronikalische Berichte auf deutscher Seite sind spärlich, was bei dem schmälchen Verlauf, den damals die Dinge für die Deutschen genommen haben, leicht zu erklären ist. Es enthalten solche:

W. Pirkheimers *Bellum Suitense* (Tiguri Helvetiorum 1735), Seite 80—86. Eine Hauptquelle, da Pirkheimer um Mitte Mai mit dem Nürnberger Kontingent selbst auf dem Kriegsschauplatz erschienen war und in der Folge zu wiederholten Malen in der Umgebung des Königs Maximilian verweilte.

Heinrich Hugs Villinger *Chronik* von 1495—1533, herausgegeben von Roder in der Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart, CLXIV (1883), Seite 6—16. Hug war Mitbeteiligter unter der Villinger Mannschaft beim Zug nach Engen, Mitte Februar und bei dem nach Hallau, anfangs April. Das übrige erzählt er nach mündlichen und anderen Erkundigungen.

Lebens-Beschreibung Herrn Gözens von Berlichingen (Selbstbiographie), Ausgabe von V. Franck von Steigerwald, Nürnberg 1731, Seite 34—44. Der junge Gottfried, der als Fähnrich den Markgrafen Friedrich von Brandenburg-Ansbach begleitete, erzählt hier in schlichter Weise seine Erlebnisse von Ende Mai bis Ende Juli 1499.

Dieselbe Bewandnis hat es bezüglich des **historischen Volkslieds**. R. v. Liliencron, die *historischen Volkslieder der Deutschen* (1866) hat einige Stücke mitgeteilt: Nr. 196, 198, 202, 209, 211. Während die Schweizer in zahlreichen Liedern dem nicht selten derbsten Spotte wider die gedemüthigten Schwaben die Zügel schiessen liessen, ist es bei diesen kaum zu einigen Ansätzen hierin gekommen, indem man vor Ausbruch des Kriegs den „Reichsverächtern“ mit der verdienten Strafe drohte, nachher aber der „Schweizer Kunst“ blosszustellen suchte, u. a. ihnen Bruch des gegebenen Wortes (Stühlingen!), Benützung von Verrätherei, besonders der „meineiden Bauern“, Verkauf ihres hehren Namens an die Krone Frankreichs vorwarf.

Mehr oder weniger ausführlich **geschildert haben den Schweizerkrieg in neuerer Zeit auf deutscher Seite:**¹⁾

Ch. F. v. Stälin, *Württembergische Geschichte* IV, Seite 23—41. Immer noch ein Muster bündiger quellenmässiger Darstellung.

K. Klüpfel, in seinem Aufsatz: „Die Lostrennung der Schweiz von Deutschland“ in v. Sybels *Historischer Zeitschrift* XVI, S. 25—40. Der Verlauf des Kriegs ist hier im allgemeinen behandelt.

Roth v. Schreckenstein, „Wolfgang Graf zu Fürstenberg, Landhofmeister des Herzogtums Württemberg als oberster Feldhauptmann im Schweizerkriege des Jahres 1499“ im *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen*, Band 36, Seite 89 ff. Wien 1866 (auch als Sonderabdruck Seite 1—62, urkundliche Beilagen Seite 63—90). Der Aufsatz bespricht hauptsächlich „im Hinblick auf die im fürstlichen Archiv in Donaueschingen befindlichen Urkunden und Actenstücke“ die Leistungen der Grafen Wolfgang und Heinrich von Fürstenberg.

1) Eine treffliche übersichtliche Darstellung des Kriegs vom schweizerischen Standpunkt aus giebt Joh. Dierauer in seiner — leider bis jetzt unvollendeten — „Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft“ (1892) II, Seite 335—363. Dasselbst Seite 337 die allgemeine Quellenliteratur. (Dazu noch seither: „Zur Geschichte des Schwabenkrieges“, Vortrag von Dr. J. Häne über das Bruchstück eines Tagebuchs — St. Gallen betreffend — in Heft XXVII, Seite 7—19 dieser Vereinschriften). — Gut geschrieben, aber weniger bekannt ist die Erzählung der Vorgänge von 1499 im Hegau und Klettgau von Dr. Melch. Kirchhofer, Neujahrsgeschenk für die Jugend des Kantons Schaffhausen, XXI, 1842. — Erwähnt werden kann hier auch der Kupferstich eines unbekannt Meisters (zu Basel?) aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, Scenen aus dem Schwabenkrieg darstellend, u. a.: die Gefechte bei Fussach, am Schwaderloch, die Einnahme von Hallau, von Thiengen, die Schlacht bei Dornach. Photographische Kopie mit ausführlicher historischer Erklärung von Dr. Freiherr von und zu Aufsess in unseren Vereinschriften I, Seite 63—73 und II, Seite 99—112. Heft III, Seite 128—138 „ein alter Holzschnitt mit Volkslied über die Schlacht von Dornach“ von demselben.

S. Riezler, Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen, Tübingen 1883, Seite 419—457. Hier wird auf Grund der im Fürstenbergischen Urkundenbuch veröffentlichten umfangreichen Quellen der hervortretende Anteil der beiden Grafen von Fürstenberg erschöpfend dargestellt.

H. Ulmann, Kaiser Maximilian I. auf urkundlicher Grundlage, I, Seite 701—803; ein bedeutendes, auf selbständiger Quellenforschung beruhendes Geschichtsbild.

Die von mir im folgenden bearbeiteten Regesten und Akten beruhen, mit einer Ausnahme (Nr. 177), ausschließlich auf handschriftlichem Material. Sie beschränken sich auf den Kriegsschauplatz am Rhein und im übrigen rechtsrheinischen, jetzt badischen Gebiet vom Bodensee bis Basel. Die Hälfte davon boten die Schweizerkrieg-Akten des Stadtarchivs in Überlingen¹⁾. Die wohlbefestigte, unmittelbar an der Grenze gelegene Reichsstadt war damals ein Hauptort des schwäbischen Bundes, dessen „Hauptleute und Räte“ seit Anfang März fast fortwährend in ihr tagten. Der vielbeschäftigte Stadtrat mit dem Bürgermeister stand in regem brieflichem Verkehr nicht nur mit den Vorgesetzten der Überlinger Mannschaften zu Konstanz, Reichenau, Gottlieben, Ittendorf, sondern auch mit der näheren und entfernteren Nachbarschaft, besonders im Hegau, und mit vielen sonstigen Personen der höheren Kreise. Der Vertreter der Stadt beim Bund, Bürgermeister Clemens Richly²⁾, erstattete jeweils Bericht über die neuesten Vorgänge und Verhandlungen, von denen er Kenntnis erhielt. Diese Ratskorrespondenz ist noch ziemlich vollständig vorhanden und von mir ganz mitgeteilt. Dabei sind auch solche Stücke von mir aufgenommen, die zur Ergänzung oder Berichtigung von schon Gedrucktem — besonders bei Klüpfel — dienen. Das Übrige habe ich in den Staatsarchiven zu Schaffhausen, Zürich, Luzern, Bern, Basel und im kaiserlichen Statthalterei-Archiv zu Innsbruck gesammelt; es ist das Ergebnis zweier Ferienreisen 1898 und 1899. Einiges bot auch das Stadtarchiv in Villingen, ein Stück das Grossherzogliche Landesarchiv in Karlsruhe. Den Vorständen und Beamten der genannten Archive sei hiermit für ihre freundliche Unterstützung bestens gedankt. Eine Anzahl von Stücken kam in Wegfall, weil diese unterdessen von Witte und Büchi veröffentlicht worden sind.

1. 1499. Januar 19. — Heiligenberg.

Ulrich Graf zu Werdenberg an Bürgermeister Hans Mennishofer zu Überlingen: Er thut diesem auf dessen Schreiben zu wissen: Auf nächts gar spät ist ein Brief von Hainrich Truss von Costentz gekommen mit der Meldung, „wie gemain Aidgenossen treffenklich erstlich versambelt sint vnd eillendt ziechen für die von Costentz.“

Geben zu dem Heligenperg nach zwayen vnd treyben vor s. Sebastiantag.

Aussen aufgedrücktes Papiersiegel.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Hauptsächlich Kasten VI, Lade 27, Nr. 2547.

2) Clemens Richly, Sohn des Dr. Andreas Richly, war von 1481 an wiederholt Bürgermeister und Ratsverwandter in Überlingen. Näheres über ihn in der „Geschichte der Familie Reichlin von Meldegg“ von Hermann Freiherrn von Reichlin von Meldegg, Regensburg, Pustet 1881, Seite 30—34.

2.

Januar 19. — Luzern.

Schultheiss, Rat und die Hundert, genannt der grosse Rat, der Stadt Luzern bekennen: Domdekan und gemeines Kapitel des Domstiftes Konstanz waren in verflossener Zeit ihre und der Stadt Luzern Bürger und habe ihnen jährlich 15 rheinische Gulden Steuergeld gereicht. Da sie aber „der schwären landslöffen halb dieser zit vor ovgen“ in diesem Bürgerrecht ohne merklichen Schaden nicht bleiben können, so sprechen sie (von Luzern) dieselben des Burgrechtes und aller Pflichten hiermit ledig. Domdekan und Kapitel versprechen jedoch, das genannte Jahrgeld jährlich zu geben, da sie zu ihnen (von Luzern) als „liebhaber vnd beschirmer der cristlichen kirchen“ dem alten Wesen nach gänzliches Vertrauen haben, wogegen diese sich verpflichten, jene, wenn sie es über kurz oder lang begehren, wieder wie zuvor in das Bürgerrecht aufzunehmen; dieselben (von Konstanz) mögen ihnen auch das Jahrgeld abkünden und ihnen dafür 300 rheinische Gulden in Gold überantworten, womit dann dieser Brief kraftlos sein soll.

Geben vff sampstag vor s. Sebastians tag.

Siegel der Stadt Luzern und des Kapitels von Konstanz.

General-Landesarchiv Karlsruhe.

3.

Kurz nach Januar 26. — Luzern.

Hensli Ziegler an den Rat daselbst: Min früntlich grücz, lieben gnedigen herren, ich thûn úch zû wüssen, das ich Hensli Ziegler bin mit herren von Rinfelden geluffen gen Vilingen; da han ich ze Vilingen zer Sunnen¹⁾ gehört, daz man die eignossen an 4 enden wil angriffen; da meinent ein teil, das mans zû Zug, da si das fech hand genomen, welle angriffen; zû dem andren wend si es von Bern vnd für Friburg angriffen; zû dem dritten Teil, lieben herren, so hant si angeleit mit dem herren von Meiland, das er sy wil lassen dur sin land, vch angegriffen; han ich vernommen zû dem fierden teil, so meinent sy vch angegriffen von Rapperschwil vnd für Ensideln; vnd ouch lass ich wüssen, das all lantsherren hand zûsamen gesworen vnd ein bunt gemacht, ist geschehen ze Heidelberg in der statt; zû wort zeichen²⁾ daz ich da bin gesin: daz der hertzog mess leset zû sant Johans ze Vilingen³⁾, da hett der hertzog ein schwartzen mantel an mit wissen gefecht (p).

Das han ich als gehört ze Vilingen von des hertzogen diener by dem eid, den ich minen herren von Lutzern getan han. Vnd ist das geschehen acht tag vor Vnser frowen tag.

Staats-Archiv Luzern.

4.

Januar 29. — Konstanz.

Römischer königl. Maj. Räte, jetz zu Konstanz versammelt, an Bürgermeister und Rat zu Schaffhausen: Die Eidgenossen sind Willens, die königl. Maj. an ihren erblichen Landen, auch das heilige Reich und dessen Verwandte zu überziehen und zu schädigen. Weil der Handel nicht nur die königl. Maj., sondern auch

1) Das Sonnenwirthshaus, jetzt Sparkasse.

2) Das ist Beweis.

3) Johanniterkommende.

das heilige Reich und dessen Verwandte betrifft, „dem ir als ain glid vnd stat des heiligen richs vnderworffen sint“, so ist ihr anstatt königl. Maj. ernstliches Erfordern und Begehren, „ir wolt mit ernst darob sin vnd nach höchstem vwerem vermögen bewarn vnd bestetten, damit by vch niemant in oder durchgelassen werd, daruss oder darvon k. m., dem h. rich oder sinen verwandten ainicher schad oder nachtail entstan mag.“

Dat. zinstag vor Purificat. Marie ¹⁾).

Staats-Archiv Schaffhausen.

5.

Januar 29. — Konstanz.

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat von Überlingen: Sie haben Kundschaft, dass die von Unterwalden, Zürich, Zug, Glarys und Luzern ausgezogen sind dem Bischof von Chur zu und dass sie gegen den Bodensee ziehen. Es ist daher in Konstanz bëshlossen worden, morgen um die 7. Stunde den Sturm angehen zu lassen, „sammt dem Büchschessen“. Die von Überlingen sollen darauf merken und herzu ziehen. Kommt anderer Bericht, so will er sie es bei Tag und Nacht wissen lassen. Es ist der königl. Maj. Räte, auch ihr aller Befehl, dass die Überlinger die „Kornkäufler“ von St. Gallen und andere aus der Eidgenossenschaft Korn kaufen lassen, dass sie es aber, wenn es geladen wird, samt der „Schiffung“ bei sich behalten bis auf weitere Botschaft. Falls die Überlinger die 200 Fussknechte schicken könnten, wäre es den von Konstanz recht, auch wenn morgen der Sturm nicht anginge (ob joch der sturm morg nit werd angavn).

Geben in yll vff zinstag die 29. Januarii.

Stadt-Archiv Überlingen.

6.

Januar 29. — Maurach.

Johans Abt zu Salmanswyler an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Als er um 3 Uhr zu Konstanz ausfahren wollte, sagte ihm Bürgermeister Clementz Rychlin, er möge den Überlingern zu wissen thun, dass, wenn morgen weiter Geschrei oder Sturm geschlagen würde, sie (die Überlinger) „mit mörsern, auch kessin (Kesseln) vnd pfannen“ gerüstet sein sollen.

Dat. Muran ²⁾ vmb die dritten stund nach mittag zinstag vor Purificat. Marie.

Stadt-Archiv Überlingen.

7.

Januar 30. — Konstanz.

Gemeine, Hauptleute und Räte des Bundes im Land zu Schwaben, jetzt zu Konstanz, an Bürgermeister und Räte zu Überlingen: Der Bischof von Konstanz ³⁾ hat sie um etliche Hakenbüchsen ersucht, um sie nach

1) Schon vorher schickte König Max ein mahnendes und drohendes Schreiben dat. Worms 25. Januar an Schaffhausen, innerhalb 14 Tagen gehorsam zu sein. M. Kirchofer XXI, Seite 3. Die von Schaffhausen erwiderten Mittwoch vor Purificat. (Januar 30): der Aufruhr sei ihnen leid, noch niemand habe sie gegen den König und das Reich aufgefordert; sie wollten sich gebühlich und unverweislich verhalten. Dasselbst Seite 4.

2) Salemischer Weiler, Gemeinde Oberuhldingen.

3) Hugo von Hohenlandenberg 1496—1532.

Mersburg zu bringen. Da dem Bund an Mersburg viel gelegen ist, so bitten sie, dem Bischof 10 solche Büchsen gen Mersburg zu leihen, wofür sie gut sein wollen.

Mittwoch vor Lichtmess.

Stadt-Archiv Überlingen.

8.

Januar 30. — Konstanz.

Die Räte von Städten zur Zeit in Konstanz an Bürgermeister und Räte zu Überlingen: Sie verfügen, dass die von Überlingen das bei ihnen gekaufte Korn samt der „Schiffung“ den Käufern folgen lassen, dass aber künftig in das Thurgau und in die Eidgenossenschaft kein Korn mehr verkauft werde.

Dat. mitwoch vor Lichtmess.

Stadt-Archiv Überlingen.

9.

Januar 30. — Konstanz.

Bischof Hugo von Konstanz bittet Bürgermeister und Rat von Überlingen, ihm, nachdem er durch ihre Förderung etliche Büchsen in Nürnberg bestellt (gefrümpt) hat, diese ihm aber noch nicht zugekommen sind, 10 Hakenbüchsen zu leihen bis zur Ankunft der bestellten Büchsen.

Dat. ylend vff mittwochen vor Liechtmess.

Stadt-Archiv Überlingen.

10.

Januar 30. — Eglisau.

Jakob Thyg, Vogt zu Eglisouw, an Bürgermeister Heinrich Roist zu Zürich: Die Leute in den Dörfern von Schaffhusen, auch die Umsässen der anderen Städte, flüchten ihre Habe; er riet den Ihrigen (viuern) im Rafzer Feld, noch kein Geschrei zu machen. Jetzt aber hat er angefangen, „scharwachter vmbgan, desgelichen hüten vnder dem tor; denn als mich dunkt, so wandlend allerley auentürer; ich hör ouch die büchsen vff den schlossen im Hegöw ablasen, ich hör aber nit das kein zuig in der nächy jenen lige.“ Er möchte nun gern wissen, wie er es mit dem „flöchnen“, desgleichen mit der Wacht und Hut halten solle, damit er nicht zu viel und zu wenig thue. Er hört von etlichen der Ihrigen (viuern), „so vnder den graffen von Sultz sitzend, das sy fürchtend, das Tüngen vnd ouch Küssenberg¹⁾ der tag eins besetzt vnd ingenomen wård, vnd das den die graffen sprächind, es syg in leid,“ was gemeiner Eidgenossenschaft zu grossem „viberlast“ gereichen würde, und möchten die von Eglisau u. a. wohl leiden, dass die genannten 2 Flecken von seinen (minen) Herrn besetzt würden. Er will die Bauern mustern und sehen, ob jeder seinen Harnisch und sein Gewehr habe und Sorg haben zu Schloss und Stadt.

Dat. Eglisouw vff mitwuchen nacht nach Karoli.

Staats-Archiv Zürich.

1) Die den Grafen von Sulz gehörige klettgauische Burg Küssenberg, eine Stunde östlich von Thiengen.

11.

Januar 31.

*Melchior von Hohenlandenberch, Vogt zu Gaienhofen*¹⁾, an *Bürgermeister und Rat zu Zürich*: Das Schloss N ú w e n b u r g²⁾ will „ich . . . zú v w e r n v n d anderer miner herren gemainer Aidgnossenschaft handen bewaren.“ Er hat keinen Mangel an Speise und an Leuten, nur an Blei und Pulver. Er bittet darum, weil das genannte Schloss „ain ort des Sees“ ist. Was das Schloss G a y e n h o f e n betrifft, so ist er nur Pfleger seines Herrn (des Bischofs) von Konstanz und „mit gewaltig, vermelt schloss iendert³⁾ wider siner gnaden willen vff zú enthalten⁴⁾. Sein Herr hat ihm befohlen, das Schloss so zu bewahren, „das vch noch andern minen herren gemainen Aidgnossen vnd auch dem schwabischen pundt dewederem⁵⁾ tail darvon schaden begegne.“ Das Schloss hat er nicht anders, „dann sover ich das in der mainung wie vor nit behalten kónnte, das ich sòlichs minen gnedigen herren vfgeben vnd inantworten werde.“ Den Eidgenossen solle, so Gott will, kein Schaden davon entspringen.

Dat. dornstag vor Purificationis.

Staats-Archiv Zürich.

12.

Anfang des Jahres. — Überlingen.

Die Bauherren der Stadt Überlingen an Hauptmann Hainrich Hübler in Konstanz: Sie schicken ihm 300 Laib Brot mehr, als sie dem „kuchischreiber“ aufgeschrieben haben; bringen sie (von Überlingen) die Knechte zusammen, so werden sie dieselben schicken.

Ohne Datum.

Stadt-Archiv Überlingen.

13.

Dieselben an denselben: In der Eile haben sie vergessen, in das „scheff“ einen „raiss trog“ oder 2 und „zünd pulwer“ zu legen. Sie schicken ihm dieses mit den gegenwärtigen Boten, ebenso ain „ledlin“ mit Lichtern. Bedarf er noch etwas, so möge er ihnen schreiben. Bei der nächsten Lieferung werden sie ihm auch „ply by der busch (Büchse) für die gemainen gesellen“ schicken.

Ohne Datum.

Stadt-Archiv Überlingen.

14.

Februar 1. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat von Überlingen an die Ratsfreunde und Hauptleute Adam Besserer, Johannes Äbin und Hainrich Bader, jetzt zu Konstanz: Sollte Mangel an Fürsehung ihrer Knechte vorkommen, so bitten sie, ihnen Bericht darüber zu geben.

Freitags vigilia Purificatonis.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Am Untersee, Bezirks-Amt Konstanz.

2) Wohl Neuburg bei Mammern am Untersee, Thurgau.

3) Irgend.

4) Zurück zu behalten, um darüber zu verfügen.

5) Keinem von beiden.

15. **Februar 2. — Überlingen.**

Dieselben an dieselben: Sie schicken ihnen 2 Tonnen mit Häringen in einem Schiff.

Samstag Purificationis.

Stadt-Archiv Überlingen.

16. **Februar 1. — Rottweil.**

Bürgermeister und Rat der Stadt Rottweil an die zu Luzern versammelten Räte gemeiner Eidgenossenschaft: Auf das Schreiben dieser „über die vfrür vnd kriegliche vbung, so vch diser zeyt begegnet“, danken sie und erbieten sich ihnen als ihren besonders guten Freunden und „getrùw lieb puntgenossen“ hierin zu halten, „das vns gegen vwer lieb vnverkönlich vnd vnverwissenlich sein wirdet.“

Vf Vnser l. Frowen aubend Purificatonis.

Staats-Archiv Luzern.

17. **Februar 2. — Konstanz.**

Die Hauptleute Adam Besserer, Hans Äbin und Hainrich Bader an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Bezüglich der fünfthalbthundert Knechte¹⁾, welche die von Überlingen ihnen zugeschickt, haben sie es als einen Mangel empfunden, besonders bei Verteilung auf die Wachen, dass die Überlinger ihnen kein Register der Knechte mitgaben. Sie haben deshalb gestern Freitag einen „Lärmen schlagen lassen“, um die Knechte alle in den Augustinerhof zu bringen und die Zunft- und die Gotteshausleute jeder Vogtei besonders aufzuzeichnen. Sie werden den Überlingern eine Abschrift des Registers zukommen lassen. Auch bezüglich der Wache sind die Überlinger stark belastet; gestern sind ihnen dritthalbhundert Mann vor der Stadt auferlegt worden.

Dat. vff Vns. lieb. Frowen tag Liechtmess.

Stadt-Archiv Überlingen.

18. **Februar 2. — Konstanz.**

Hauptleute und Räte des Bundes zu Schwaben an Bürgermeister und Räte zu Überlingen: Sie sollen alle, die „auf die stürm“ in ihre Stadt kommen, nicht, wie zuerst befohlen wurde, nach Konstanz schicken, sondern — aus bewegenden Ursachen — bei ihnen behalten und nicht verrücken lassen bis auf weiteren Bescheid.

Dat. eylends an V. l. Frowen tag zu nacht Purificationis.

2 Siegel (eines des Hug von Werdenberg).

Stadt-Archiv Überlingen.

19. **Februar 2. — Konstanz.**

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen. Nachdem der Sturm vergangen ist, hat man an etlichen Orten eigenwillig wieder Sturm schlagen lassen. Es ist auch nicht nötig, dass die von Überlingen um Kundschaft ins Hegau oder sonst wohin schicken; sie in Konstanz haben noch keine Kunde,

1) Vorher waren es 200 Knechte.

ob die im Oberland gestern auf Kur (Chur) zu gezogen sind. Er will erlangen, dass etliche der Überlinger heimgehen dürfen, da die Nähe es erlaube, und man sie in 3 Stunden wieder haben könne.

Geben in yl an V. Frowen tag ze Liechtmess in der 9 stund vormittag.
Stadt-Archiv Überlingen.

20. **Februar 2. — Überlingen.**

Bürgermeister und Rat zu Überlingen an Adam Besserer, Johann Äbin und Hainrich Bader: Sie glauben, dass die Überlinger mehr, als ihrer Anzahl nach gebührt, zu den Wachen gebraucht werden. Sie wünschen, dass gleiches Mass eingehalten werde; dass etliche heimgehen dürfen, um sich und andern Zehrung und Kleider zu bringen u. a.

Samstag Purificationis Mariae.

Stadt-Archiv Überlingen.

21. **Februar 3. — Konstanz.**

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er hofft, bald Minderung der Knechte zu erlangen, u. a. Unbedeutende.

Morgen in der 4. stund an s. Bläslys tag.

Stadt-Archiv Überlingen.

22. **Februar 3. — Baden im Aargau.**

Schultheiss und Rat zu Baden an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Sie hören, dass man dies Nachts Tüngen mit 4000 Mann einnehmen wolle.

Dat. ylends suntag post Purificationis.

Staats-Archiv Zürich.

23. **Februar 3. — Ittendorf.**

Hans Tübing, Vogt zu Ittendorf, an Heinrich Bader, Zunftmeister zu Überlingen: Bentilin von Frenken¹⁾ gibt ihm zu erkennen, dass ihm vom Büttel von Hagnau geboten sei, auf den heutigen Tag gerüstet zu Konstanz vor den Hauptleuten zu erscheinen. Dieses hat er demselben erlaubt und ihm auch ein Ross zum Wagen gegeben.

Sonntag nach Liechtmess.

Stadt-Archiv Überlingen.

24. **Februar 3. — Stein a. Rh.**

Laserus Göldly und Heinrich Röichli an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Sie haben die Stadt Stein besehen und nicht zum besten versorgt gefunden, besonders an zwei Orten sind die Wälle schadhafte. Zur Besetzung sind 1000 Mann nötig, es sind aber dort jetzt bloß circa 400 Mann und diese mit Büchsen und Pulver übel versehen.

Dat. vff sonntag ze nacht nach V. Frowen tag Liechtmess.

Staats-Archiv Zürich.

1) Frenkenbach bei Kippenhausen.

25.

Februar 4. — Bregenz.

Amann und Rat zu Bregenz an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Da sie in der Herrschaft Bregenz kein Korn haben, um die zu Höchst am Rhein liegenden Leute zu unterhalten, so bitten sie um 300 Malter Korn. Bezüglich der Bezahlung verschreiben sie sich und Herr Marquart, ihr Vogt.

Dat. Bregentz vff mentag vor Agathe.

Stadt-Archiv Überlingen.

26.

Februar 4. — Konstanz.

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Ratsfreund Vätterle wird ihnen weiteren Bericht geben. Graf Hug von Rotenfels mit seinem Volk ist nach Hagnau und Imenstad beschieden, um bis auf weiteren Bescheid dort zu bleiben, auch die von der Donau werden an den See ziehen. Soeben ist dem Landkomtur von Mainau ein Gefangener überantwortet worden; man sagt, es sei ein Kundschafter aus der Eidgenossenschaft. Es ist ihrer (vnser) aller Bitte, dass sie (von Überlingen) sogleich ihren Nachrichten mit einem „schäffle“ nach Mainau abfertigen, der dort auf Bescheid des Landkomturs warten solle. Auf die in ihre Stadt wandelnden Fremden, besonders die Sondersiechen, die „lichten frowen“, u. a., wie sie es wohl zu thun wissen, sollen sie ein geflissenes Aufmerken haben.

In yl vff 4. tag Februarii.

Stadt-Archiv Überlingen.

27.

Februar 5. — Konstanz.

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: In ihrer (vnser) Versammlung ist soeben beschlossen worden, dass sie (ir) zu Überlingen die von Ulm, und wer vom Adel und von Städten „dem Zug“ zu lieb zu ihnen kommt, bis auf weiteren Bescheid bei sich aufhalten sollen. „Denn mich langt an, die Aigenossen ziehind ab.“

In yl vff s. Augtden tag anno 99 in der 4 stund nachmittag.

Stadt-Archiv Überlingen.

28.

Februar 5. — Konstanz.

Derselbe an dieselben: Gestern Nacht spät 9 Uhr hat, von Wein beerauscht, Hans Föck (?) den Hans Krauchli erstochen. Der Thäter ist in die Freiheit (Asyl) entkommen. Des Erschlagenen Frau soll mit einem Kinde gehen.

In yl vf 5 tag Februarii.

Stadt-Archiv Überlingen.

29.

Februar 6. — Konstanz.

Bischof Hugo von Konstanz an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Er verwahrt sich davor, dass er die „Swäbisch büntruss“ angenommen und geschworen habe, er wird es auch nicht thun; er und sein Stift wollen ruhig sitzen, Costenz mittwochen nach Agathe.

Staats-Archiv Zürich.

30.

Februar 7. — Eglisau.

Rudolf Jäckli und Jakob Thyg an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Graf Sigmund von Lupfen hat gestern die „rick“¹⁾ um Tüngen in eigener Person allenthalben beritten. Aber die Leute des Grafen von Sulz haben zu ihren Herren keinen „Trost“. Ein grosser „züg“ liegt zu Waldshut und stärkt sich „berlich“²⁾ „vnd riten alstund gen Tüngen an die thor, vnd fürcht man, Tüngen werd ingenommen“ und dass sie (ir) des Grafen nicht sicher seien.

Gäben Eglisow vff donstag nach s. Thoratea.

Staats-Archiv Zürich.

31.

Februar 8. — Radolfzell.

Bürgermeister und Rat zu Radolfzell an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Um 7 Uhr früh ist an sie Kundschaft gelangt, dass die Eidgenossen 9000 stark in Stein liegen Willens, in das Hegau zu ziehen.

Dat. ylentz vff fritag nach Agathe.

Stadt-Archiv Überlingen.

32.

Februar 8. — Stockach.

Ludwig Zagky, Amtmann zu Stockach, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Soeben ist ihm ein reitender Bote von Heinrich von Randegg zugekommen mit der Kunde, die Eidgenossen zögen daher; zudem stürmt man an vielen Orten. Bittet um Nachricht.

Dat. in yll vff fritag nach Agathe in der 9. stund vormittag.

Stadt-Archiv Überlingen.

33.

Februar 9. — Konstanz.

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Da die Überlinger mit ihrem Volk nahe sind, so ist es nicht nötig, dass sie (von Überlingen) mit viel Mannschaft auf seien. In Konstanz haben sie nichts Näheres erfahren, als dass die Eidgenossen sehr in das Oberland ziehen. Soeben ist ihnen (in Konstanz) eine „geschrift“ von des Königs Gemahlin (gemächel)³⁾ von Freiburg zugekommen, in der dieselbe sie (vns) bittet, das Beste zu thun; sie selbst habe dem König geschrieben und ihn gebeten, sich „fuorderlich hervff ze füogid.“ Die Überlinger sollen daran sein, dass den Eidgenossen kein feiler Kauf begegne.

In yl in der 2. stund nach mittag ze Costenz vff 9 tag Februarii.

Stadt-Archiv Überlingen.

34.

Februar 9.

Hainrich von Randegg, Ritter, an den Bürgermeister von Zell: Es geht ein allgemeines Geschrei, dass die Eidgenossen morgen zu Stein herüber wollen, sie haben den Räten daselbst die Schlüssel genommen.

Samstag nach s. Agathentag.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Enge Wege.

2) Offenbar.

3) Blanka Maria,

35.

Februar 9. — Stockach.

Ludwig Zäglin, Amtmann zu Stockach, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Allenthalben im Hegau stürmt man und wirft man Feuer aus und ist jedermann auf in Rüstung.

In yll vff samstag nach s. Thoratea tag in der 8. stund vor mitternacht.
Stadt-Archiv Überlingen.

36.

Februar 9. — Stockach.

Ludwig Zägky, Amtmann zu Stockach, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Ihm ist ein Brief an Christof Herrn zu Limpurg, Erbschenk, Semperfreien, Vogt zu Nellenburg, königl. Maj. Marschall und Rat zu Konstanz, zugekommen des Inhalts (wörtlich mitgeteilt): Obwohl die Sache im Vintschgau gerichtet ist, haben sich doch etliche Eidgenossen über den Rhein gethan und bei Gutenberg einen Brand angestossen. Dem Hauptmann und andern im Oberland sind die Schweizer schnell über den Rhein entronnen, aber am morgigen Tag, letzten Donnerstag (Februar 7), sind die Unseren an St. Luzistaig gezogen, haben sie gewonnen und zerrissen und, wie der von Brandis schreibt, viele erschlagen; nun ziehen sie herab gen Mayenfeld. Sie (wir) versehen sich, „der krieg gang an.“ Sie (zu Überlingen) mögen deshalb in guter Rüstung sein. Falls bei ihnen oder an andern Orten mehr Leute in den Lagern sind, so mögen sie (ir) dieselben bitten, mit königl. Maj. Geduld zu haben und noch eine kleine Zeit zu warten, damit man inne werde, wie sich die Sache schicken werde. Der Bischof von Konstanz habe sich erboten, darin zu handeln.

Dat. in der 7. stund nachmittag vff samstag nach Dorothee virg.
Stadt-Archiv Überlingen.

37.

Februar 10. — Konstanz.

Hauptmann und Räte des Bundes in Schwaben an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Nachdem der Sturm wieder angeht, wie der beiliegende offene Brief besagt, so mahnen sie die von Überlingen ernstlich, diesen offenen Brief an die darauf verzeichneten Orte zu senden¹⁾. Der Sturm soll morgen um 6 Uhr angehen.

Dat. zû Costenz sonntags Esto mihi.
Stadt-Archiv Überlingen.

38.

Februar 10. — Engen.

Ritter Hainrich von Randegg an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Letzten Samstag abend ist ihm Warnung zugekommen, dass die Eidgenossen durch Stein in das Hegau ziehen wollen; doch weiss er noch nichts Gründliches davon. Er will den Hafen²⁾ noch bei sich behalten und ihnen bis morgen Weiteres mitteilen.

In yl vf suntag Pfaffenvasnacht.
Stadt-Archiv Überlingen.

1) NB. Die Namen der Orte fehlen im Brief.

2) Name des Boten.

39. **Februar 10. — Konstanz.**

Gemeine Hauptleute und Räte des Bundes in Schwaben, jetzt zu Konstanz versammelt, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Da der von Ulm „gezüg“ zu Ross und zu Fuss auf ihre Anweisung eilends hinauf gen Feldkirch kommt, so sollen die Überlinger dieselben Fussknechte mit Schiffung versehen, damit sie eilends bis Bregenz geführt werden.

Eylends. Sonntag Esto mihi.

Stadt-Archiv Überlingen.

40. **Februar 11. — Konstanz.**

Clemens Richly an dieselben: Falls die Eidgenossen aus dem Oberland herabziehen, soll man sich am besten vorsehen. Die Fussknechte von Ulm werden sich zu Überlingen aufhalten, die Reisigen zu Konstanz, bis man sieht, wie sich die Läufe enden wollen.

In yl in der andren stund nachmittag.

Stadt-Archiv Überlingen.

41. **Februar 11.**

Rudolf Graf zu Sulz, Landgraf im Kleggau, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Er erklärt auf deren abermaliges Schreiben, darüber, dass der Krieg angegangen, sei er „vbel erschrocken“. Er bittet um näheren Bericht, wie auch er berichten werde.

Montag nach der Herren fassnacht.

Staats-Archiv Zürich.

42. **Februar 12.**

Caspar Freiherr zu Mörsperg und Beffort, oberster Hauptmann und Landvogt, an Bürgermeister und Rat zu Basel: Fragt, „ob (falls) ich mit gantzer macht aller diser landschaft zugehörigen zû vch zû ziehen vnd den Rin vff rucken wurde, ob vch gemeint sin wolt, als mich kains wegs zwiffelt, mich durch vwer statt zû ziehen lassen.“

Zinstag vor tag nach der Heren vastnacht.

Staats-Archiv Basel.

43. **Februar 12.**

Derselbe an dieselben: Fragt mit Bezug auf die französischen Anschläge, „was ich mich von K. m. vnd diser landschaften mit dem Durchzug durch vwer statt zû ziehen, zû vch vertragen mag.“

Dat. in grosser yle vff zinstag vmb zehen vren vormittag nach der Heren vastnacht.

Staats-Archiv Basel.

44. **Februar 12. — Burg Staufen (am Hohentwiel).**

Hainrich von Randegk, Ritter, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er sendet eine Copey mit „nâwer mer“ (Nachricht) vom Grafen Hainrich zu Lupfen. Sodann wird berichtet, dass der Hauptmann von Schwytz denen von Konstanz ein Schiff zu Diessenhofen weggenommen und dabei 2 Rosse denen

von Gailingen niedergeworfen, sie diesen jedoch wiedergegeben, aber das Schiff behalten habe. Er schickt ihnen ihren Knecht Hafen jetzt dankend mit obiger Nachricht zurück.

Eylends Stovfen an zinstag vor dem sonntag Invocavit.

Stadt-Archiv Überlingen.

45.

Februar 12. — Salmansweiler.

Johannes Abt zu Salmanswiler an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Im Thal in ihrer (vnser) Gegend ist in dieser Stunde Sturm geschlagen worden, derselbe ist oben herabgekommen und etliche der ihrigen (vnsern) von Bermatigen und Markdorf sind heraus entboten worden. Die Eidgenossen sollen sich am Rhein aufgemacht haben, doch haben sie (wir) nicht vernehmen können, ob es oben oder im Hegau sei. Er bittet um Bericht bei diesem Boten.

Vmb die fünften stund nachmittag zinstag vor Valentini.

Stadt-Archiv Überlingen.

46.

Februar 13. — Konstanz.

Hauptleute und Räte des Bundes in Schwaben an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Kraft der Einung des Bundes begehren sie „aus merklicher fürfallender notturft“, dass die Überlinger von Stund an alle Ihrigen her nach Konstanz schicken.

Eylends auf die Rechte vassnacht.

Stadt-Archiv Überlingen.

47.

Februar 13. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat zu Überlingen an die Ratsfreunde und Hauptleute Hainrich Hübler und Hainrich Bader, jetzt zu Konstanz: Vom Vogt von Ittendorf¹⁾ haben sie beiliegende Schrift erhalten über Vorgänge im Oberland, „darob haben wir nit vnbillich erschrecken empfangen.“ Sie bitten um weiteren Bericht bei diesem Boten. Die Weisung des Abtes von Weingarten, der seinen in den Überlinger Gerichten sesshaften Leuten verboten habe, ohne seine Verwilligung auszuziehen, beschwert sie (vns); allerdings nicht „costens halb“, da der Abt seine Leute selbst auf seine Kosten schicken wolle. Sie bitten, den Bürgermeister Richlin deshalb um seine Ansicht zu fragen und ihm zugleich zu sagen, dass sie (die Überlinger) die von demselben ihnen zugeschickte Summe Geldes angelegt und das Korn gen Bregenz geschickt haben. Der Herr von Salmansweiler hat ihnen heute geschrieben, nachdem der Sturm in der vergangenen Nacht allenthalben angegangen und die Seinen wie andere bei einander seien, so wisse er nicht, woran er sich halten solle. Trete keine Änderung ein, so sei der Sturm, der eine „vnruue“ unter den Leuten verursacht, nicht fruchtbar. Der Abt bitte die Überlinger, zu berichten, wie sie es in ihren Gerichten halten. Allein auch sie wissen nichts Näheres und ersuchen um Läuierung deshalb bei den Hauptleuten und Räten des Bundes.

Auf die Ascherwittwochen.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Das Schreiben fehlt. Die Vogtei Ittendorf gehörte der Stadt Überlingen.

48.

Februar 13.

Hainrich Hübler und Hainrich Bader an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Die Eidgenossen im Oberland stärken sich „überflüssentlich ser“; unsere Knechte haben Schaden erlitten, „darob man gross erschrecken nem“; doch weiss man noch nicht, wie gross derselbe sei; wahrscheinlich werden die Eidgenossen hernieder auch angreifen¹⁾. Etliche ihrer (vnsrer) Knechte begehren, dass man ihnen vergönne, anzugreifen und Beute zu gewinnen, wie man andern Knechten solches auch verwilligt habe. Schlagen sie (wir) solches ab, so vermeinen sie, Widerwillen von seiten der Knechte zu erlangen. Bürgermeister Richly rät, dem Abt von Weingarten zu erklären, die Überlinger hätten aus Auftrag des Bundes gehandelt; gebe der Abt nicht nach, so sollten die Leute die Gerichte räumen und sich nicht weiter da aufhalten. Sie (die Schreiber) hören, dass die von Konstanz jetzt den „nom vnd roub“ in ihre Stadt führen lassen und dass die Eidgenossen unsern Knechten die vormals gewonnenen „stain“²⁾ wieder abgenommen haben. Die von Überlingen sollen die Ihrigen in guter Rüstung halten und auf dem Land, besonders zu Hagnau, die Wachen wohl versehen werden. Sie bitten um einen Schreiber, „dann wir söllichs kunnen, als sch wissend ist.“

Ylantz vff Äschermittwochen.

Stadt-Archiv Überlingen.

49.

Februar 13.

Ein Überlinger Beamter (Vogt zu Ittendorf, Hans Tübing) an Hainrich Hübler, obersten Zunftmeister zu Überlingen: Es ist ein „rittinder post bott“ gen Hagnau herab gekommen „vnd hat sin horn geblasen“ und dem Amann befohlen, von Stund an den Sturm anzuschlagen, damit der vorwärts gehe; es gehe nicht wohl im Oberland. Darauf um die 4. Stunde nachmittags ging der Sturm an; er (ich) hat die von Hagnau dort gerüstet warten lassen, die andern beim Schloss. Junker Hans Hofmeister zu Hagnau ist nicht daheim gewesen, als er (ich) die Knechte hinweggeführt hat. Als derselbe nach Hause gekommen, gab er zu erkennen, er habe einen Befehl von seinem Herrn, dem Abt von Weingarten, keinen seiner Leibeigenen zu Hagnau, Frenkenbach, Kippenhausen ohne seinen (des Abtes) Befehl ziehen zu lassen.

Dat. vff die Fassnacht in der VI. stund nachm.

Stadt-Archiv Überlingen.

50.

Februar 14. — Freiburg.

Blancha Maria, römische Königin, Erzherzogin zu Österreich an ?: Sie hat Bericht erhalten, dass die Eidgenossen „aus aignem muetwilligen fürnemen wider alle pillichait“ mit höchster Macht „auf den paynen seyen“, um die Erblande zu überfallen. Sie begehrt deshalb anstatt ihres „hertzlieben herrn vnd gemahels“ ernstlich, „das ir den glogken sturm, wo das nit beschehen were,

1) Es sind die für die Bündner siegreichen Kämpfe an der Luziensteig und bei Triesen am 11. und 12. Februar. Büchi, S. 42.

2) Geschützkugeln.

nochmals allenthalben in ewren gepieten fürderlich und in angesicht ditz brieffs angeen lasset vnd yederman mit macht hier her auf Freyburg schicket.“

Geben zu Freyburg an phintztag nach Esto mihi.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck. Witte, Nachträge m 67.

51.

Februar 14. — Konstanz.

Wolfgang Graf zu Öttingen und Wilhelm Bessrer, Ritter, Alt-Bürgermeister zu Ulm, beide Hauptleute des Bundes in Schwaben, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Sie haben Bericht, dass die Eidgenossen mit ganzer Macht in des Königs Erblanden bei Feldkirch liegen, für und für ziehen und alles verderben. Wird vom Bund nicht eilends dazu gethan, so wird „sölicher last“ jedenfalls weiter wachsen zum unüberwindlichen Schaden der königlichen Monarchie, des heiligen Reichs, gemeinen Bundes in Schwaben und ihrer aller. Daher mahnen sie, in Kraft der Einung des Bundes, solch merkliche Not zu betrachten und mit „der allerstärksten Macht“ von Stund an auf zu sein und eilends Tags und Nachts den nächsten auf Feldkirch zu zu ziehen.

Donnerstag vor Invocavit.

Stadt-Archiv Überlingen.

52.

Februar 14. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat zu Überlingen an Hainrich Hübler und Hainrich Bader in Konstanz: Antwort auf die Frage, ob man den Knechten erlaube, auf die Beute zu laufen, „da andere es auch thun.“ Wenn letzteres der Fall, so erlauben sie es den Ihrigen auch; doch „also, das sie mit gewarsame (unter Aufsicht) solchs thun mögen.“ In den Überlinger Gerichten ist noch „ettwivil gelts“, das denen aus den Eidgenossen zusteht. Sie (Hübler, Bader) sollen beim Bürgermeister (Richly) sich erkundigen, was damit oder mit anderer Habe der Eidgenossen zu thun sei, ob sie befugt seien, solches zu nehmen. Dem Vogt in Ramsperg¹⁾ wollen sie befehlen, in jedem Gericht denjenigen, die daraus gezogen sind, 4 Böhmisches (Groschen) fürzusetzen. Auch wollen sie niemanden vergönnen, an seiner statt einen Söldner zu bestellen.

Donnerstag nach Aschermittwoch.

P. S. Sie wollen ihnen nach Konstanz auf ihr Begehren des alten Gerichtschreibers Sohn als Schreiber schicken.

Stadt-Archiv Überlingen.

53.

Februar 14. — Überlingen.

Dieselben an dieselben: Nächst nach Sonnenniedergang sind 2 Frauen von Konstanz nach Überlingen gekommen, von denen die eine „der Aidenossen sprach gehebt“. Sie haben dieselben kommen lassen und ausgefragt. Sie sagten, sie seien Bürgerinnen von Konstanz, die eine, Ägtlin, sei von Zürich gebürtig, habe einen Hutmacher zu Konstanz in der Paulsgasse und liege mit ihm im Recht. Letzten Mittwoch Nacht um 10 Uhr nemlich habe der Hutmacher in das Haus gewollt, den Degen gezückt und nach ihnen hinauf geworfen „in die

1) Überlinger Vogtei bei Schönach.

payen¹⁾. Sie liessen ihn nicht herein, die eine warf mit Steinen nach ihm und traf ihn. Sie seien deshalb gefänglich angenommen, aber wieder herausgelassen worden und so nach Überlingen gekommen, um etliche Tage da zu bleiben und zu sehen, wie es dem Hutmacher gehe, denn man sage, sie hätten ihn „fast vbel“ ge worfen. Sie (wir) bitten zu fragen, ob alles so sei. (Siehe Nr. 58.)

Ylantz in der 9. stund vor mitternacht Donnerstag vor der „Mann fasnacht“.
Stadt-Archiv Überlingen.

54.

Februar 15. — Überlingen.

Dieselben an dieselben: Da vom Gegenteil auf dem See „gewebert“²⁾ wird, so bitten sie, künftig das Lieferschiff mit besserer „gewarsami“ als seither zu führen und mit Knechten zu versehen; sie (von Überlingen) wollen es mit ihrem „jagschiff“ begleiten.

Freitag nach Esto mihi.

Stadt-Archiv Überlingen.

55.

Februar 15.

Hauptleute, Fähndrich und Räte der Stadt Solothurn bekennen, dass sie Hans Nabholtz, den Karrer von Weingarten, Zeiger dieses Briefs, mit den Waren und dem Kaufmannsgut, „so er von Jenf herauss etlichen kawflewten zu Nürmburg zugehörend“, führt, niedergeworfen und dieselben Waren als feindliches Gut hinterhalten und zu ihren Händen genommen haben; „darumb das sich die statt Nürmburg des röm. königs helffer und veind wider gemain vns Aidgenossen von stett vnd lendern gemacht hatt.“ Dieser Brief ist mit des Ausstellers, Hauptmanns Nielaus Conradt, Schultheissen zu Solothurn, Insiegel versehen³⁾.

Geben vff freitag nach s. Valentins tag.

Papier-Abschrift. Stadt-Archiv Überlingen.

56.

Februar 15. — Radolfzell.

Bürgermeister und Rat zu Radolfzell an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Sie haben durch Junker Kaspar von Randegk mündlich Warnung bekommen, dass die Eidgenossen mit grosser Macht daherziehen und längstens bis morgen im Hegau⁴⁾ sein wollen, das hilflos ist dagegen. Derselbe ritt eilends hinauf nach Konstanz zu den Räten.

Ylantz vmb die viere frytag vor Invocavit.

Stadt-Archiv Überlingen.

57.

Februar 15.

Rudolf Graf zu Sulz an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Er hat ihr Schreiben mit grossem Dank angenommen und will allzeit von ihnen als „güt-

1) Oberer Fensterladen.

2) Weberen = hin- und herfahren.

3) Die Wegnahme geschah zu Olten. Eines der Fuhrwerke benützten die Solothurner für den Transport nach Aarau, wo diese Beurkundung ausgestellt sein muss. Tatarinoff, S. 39. Nabholz kehrte jedenfalls über Überlingen zurück.

4) Über den Zug der Schweizer in das Hegau siehe Büchi, S. 55 ff., Tatarinoff, S. 37 ff. (Erzählung) und S. 35 ff. (Urkunden), Kirchhofer, S. 5 ff.

willig“ erfunden werden. Er hat von solcher Rede¹⁾ nichts gehört; ist auch nicht von seinen Kundschaftern darüber berichtet worden, „dann ich warlich nit viren (werde), güt acht vnd sorg zû haben. So hab ich och Kússemberg und Tûngen zum besten nach notturft versehen vnd versorgt.“ Sie wollen einander weiter Bericht geben; „dann warin ich fwer lieb, frúntschafft vnd gúten willen bewysen kundt, wer ich allzit genaigt.“

Fritag vor Altfassnacht.

Staats-Archiv Zürich.

58.

Um Februar 15. — Konstanz.

Heinrich Hübler und Heinrich Bader an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Sie haben nachgefragt inbetreff der zwei Frauen und gefunden, dass sich die Sache so verhalte, wie die Frauen angaben. — Ihre (der Überlinger) „gesellen“, auch die von Sipplingen laufen ihnen nach und wünschen Geld. Sie (die Schreiber) bitten, ihnen solches zu schicken.

Nicht datiert.

Stadt-Archiv Überlingen.

59.

Februar 15. — Eglisau.

Rudi Jäckly und Jacob Thig an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Er ist heute glaubhaft von dem Zinzeller von Flach berichtet durch 2 Boten, dass im Dorf Schleithen, das halb der von Schaffhausen, halb des Grafen von Lupfen ist, 100 Pferde von Stühlingen liegen und die Rede sei, sie wollten heute nacht das Klákow überfallen. Er (ich) solle sich mit den Seinigen rüsten. Er hat deshalb nach Bülach entboten, ihm zu schicken, was sie und ihre Nachbarn vermöchten; „vnd sind der meinung, wir wellid vns hinacht viber den bång in das Klácke legen vnd anschlag machen, den graffen²⁾ mit der hilf gotz zû empfachen vnd im ze schenken.“ Er bittet, ihn ihre Meinung wissen zu lassen.

Dat. Eglisouw vff hüt fritag vor Invocavit.

Staats-Archiv Zürich.

60.

Februar 17.

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Es ist Botenschaft gekommen von Bregenz, dass man eilends Verstärkung hinaufschicken solle. Man hat daher beschlossen, morgen früh 500 Knechte zu Fuss dahin abgehen zu lassen. Von den Überlinger Knechten will man auf sein Bemühen hin keinen wegschicken. Können die Überlinger morgen nicht die 300 Fussknechte schicken, so sollen sie doch 250 schicken. Etliche Überlinger Bürger und Hintersässen fanden gute ehrbare Gesellen um ziemlichen Sold „aus ihrem Säckel“ (söuckel). „Denn aller drost der von Costentz vnd andrer stat vff fweren gesellen.“

In yl vff sonntag Invocavit in der 5. stund nachmittag.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Worüber die Rede ging, ist nicht mitgeteilt.

2) Rudolf von Sulz.

61.

Um Februar 17.

Hans Tübing, Vogt zu Ittendorf, an Zunfmeister Hainrich Hübler zu Überlingen: Da man allnächtlich Leute von Marchdorf, Bermentingen, Anhusen gen Hagnau beschieden hat, haben sie (wir) auch die von Merspurgen angerufen und dieselben sind ebenfalls willig gewesen. Auch den Hauptmann von Inssny (Isny) haben sie um „etwas vil“ Knechte gebeten. Derselbe hat es aber kurzweg abgeschlagen mit der Erklärung, er sei gen Merspurgen beschieden und da wolle er bleiben.

Hagnau sonntag zu morgen. (Ohne näheres Datum.)

Stadt-Archiv Überlingen.

62.

Anfang Februar.

In dem „volekseyd“ der Mannschaften von Zürich auf dem ersten Zug in das Hegau heisst es u. a.: „Ir sollen alle schweren, dem hoptmann vnd andern, so im zügeordnet sind, gehorsam vnd gewertig ze sin, vff die paner ze wartten vnd nit vssem veld davon ze komen, . . . vnd ob es zü einem stryt oder gevächte kommen wurde, mencklich bi der paner vnd in der ordnung zü bliben . . . bis in den tod; sonder die vigendt zü schedigen, ein yeder nach sinem vermögen. Och nit ze blündern, biss das veld behept vnd die not erobert wirdt, es sye an stürmen oder stryten; dhein gotzhus, kilchen oder gewichte stat vffzebrechen, zü brennen noch ichtzit, das darzü gehört, ze verwüsten oder daruss ze nemen, es were dann, das die vigendt oder ir güt darin funden wurden; och keinen priester noch frowenbild an irem lib zü schedigen noch ze schmechen, es were dann, das einer zü der gegenwer von inen getrengt wurde; darzü keinen der fründen an lib noch güt mercklich noch gröblich zü schedigen, vnd wer vns veilen koff zü füret, die fryg vnd sicher ze lassen . . . och an keinem end zü brennen, biss es von dem hoptmann erlopt wirdt; was och von hab vnd güt erobert vnd gewonnen wirdt, das an ein gmein büt zü legen . . . Vnd darzü kein blütharsch noch fryge gesellschaft zü machen noch darin zü ziechen . . .“

Nach dem Schwören soll man gebieten: „Item das niemans spylen noch karten sol, es werde im dann vom hoptmann erlaupt.“

Staats-Archiv Zürich.

63.

Um Februar 18. — Steisslingen.

Hans Wanger an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er teilt Kundschaften über die Schweizer mit: Er ist auf Steisslingen (Stüsslingen) zu geritten, wo sich das Volk von Bodman und andere aus dem Hegau gesammelt hatten. Das „Bubenvolk“ der Schweizer ist auf Stein und um Stein in den Dörfern 9000 stark, wie die von (Rad-) Zell berichtet haben, und es ist die gemeine Rede, dass dieselben heut nacht im Hegau sein wollen. Mit ihm ist Eberlin von Ryschah geritten; er will nachher weitere Kundschaft mitteilen.

Geben zü Stüsslingen nach den ainen.

Stadt-Archiv Überlingen.

64.

Februar 18. — Baden im Aargau.

Schultheiss und Rat zu Baden an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Es wird ihnen berichtet, „wie Dünge n vff diss nacht sölle ingenomen sin“¹⁾.
Mentag post Invocavit.

Staats-Archiv Zürich.

65.

Februar 19.

Wilhelm Besserer, Alt-Bürgermeister zu Ulm, Hauptmann, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Die Überlinger wissen zweifellos, dass vom Adel und von Städten des Bundes 2000 Fussknechte als eilende Hülfe gen Feldkirch geschickt sind. Diesen ist auf letzten Aftermontag der Rechten Fastnacht (Febr. 12) ein Schaden zugefügt worden, indem vom Adel und den Hauptleuten etwa 150 umgekommen und etliche Fähnlein verloren sind. Doch ist der Verlust der Eidgenossen nach dem Bericht des selbst beim Handel beteiligten Jörig Locher, Bürgermeisters zu Isni, ebenso gross. Da nun das Zuziehen mit aller Macht geschehen soll, so ist vom Bund geratschlagt, die obigen 2000 Knechte, soweit sie sich nicht „verloffen“ zu urlauben, was auf Seite der Bundesstädte schon geschehen sei. Damit sind sie (von Überlingen) und andere Städte des Bundes der Kosten entladen. Er will sich nach Konstanz hinauf verfügen und als Hauptmann thun, was er für nützlich findet.

Aftermentag nach Invocavit.

Stadt-Archiv Überlingen.

66.

Februar 19. — Stockach.

Ludwig Zägky, Amtmann zu Stockach, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Soeben ist seines Herrn von Lympurg Botschaft gekommen, dass die Eidgenossen mit 1000²⁾ Mann im Hegau seien, und dass von Hainrich von Randegk geboten worden sei, in Eile mit aller Macht auf Ach zu ziehen, was sie thun wollen; sie bitten um Hülfe.

Geben in yll in der 8. stund nachmittag vff zinstag nach Invocavit.

Stadt-Archiv Überlingen.

67.

Februar 19. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat zu Überlingen an die Hauptleute Hainrich Hübler und Hainrich Bader zu Konstanz: Sie übermitteln ihnen das Verzeichnis der 200 Knechte, die sie ihnen gestern zugeschickt haben.

Zinstag nach Invocavit.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Nach der Berner Chronik von Anshelm, II, S. 131, geschah die Übergabe von Thiengen und Schloss Küssenberg an eine vom Grafen Sigmund von Lupfen und Lux von Reischach von Waldshut entsandte Heeresabteilung am 8. Matthiastag (24. Februar) „mit drei Papierschüssen“. Graf Rudolf zu Sulz, der Besitzer dieser Herrschaft, der seit 1488 im Burgrecht mit Zürich stand (vergl. Nr. 177), wollte dadurch den Schein erwecken, dass er seiner Vertragspflicht Genüge gethan habe. 300 Leute des Grafen gingen bei Zurzach über den Rhein in das Aargau und blieben daselbst bis zu Ende des Kriegs, wofür das Klettgau von den Besatzungen in Thiengen und Stühlingen hart mitgenommen wurde.

2) So das Original; es muss aber 10,000 heissen.

68. **Februar 19. — Baden (Aargau).**

Hans Türler, Vogt, Schultheiss und Rat zu Baden an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Sie melden, dass „die von Waltzhüt mit ihrem züzug vff diss nacht im Kilchspel¹⁾ gelegen vnd das vberal verbrent vnd verwüst hand“. Laut Botschaft liegen zu Waldshut und zu „Düngen ob 7 dusend mannen.“

Der sechsten stund des zinstags früh vor Reminiscere.

Staats-Archiv Zürich.

69. **Februar 20. — Stockach.**

Ludwig Zügky zu Stockach an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Nachdem die Eidgenossen das Hegau „swerlich verbrennt“ haben, ist ihnen (zu Stockach) Warnung gekommen, dass jene sie diese Nacht überfallen wollen. Sie haben aber Mangel an Leuten, da alle im Feld sind, und bitten deshalb, ihnen in Eile etliche Knechte zu schicken und sie nicht zu verlassen.

Geben in yll in der 4. stund nachmittag vff mittwochen post Invocavit.

Stadt-Archiv Überlingen.

70. **Februar 20. — Konstanz.**

Die Hauptleute und Räte des Bundes in Schwaben an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Die Eidgenossen haben die königl. Landschaft um Feldkirch allenthalben verbrannt und verderbt und die Landschaften Waldgow an sich gebracht und belagern Feldkirch. Zudem sind sie mit einer andern Heeresmacht ins Hegau gezogen, brennen und verderben daselbst, was sie finden. Daher mahnen sie (wir) aufs allerhöchste, dass von Stund an mit aller Macht „was stab vnd stangen ertragen mag“ zu Ross und zu Fuss gerüstet sei und zu Überlingen weiteren Bescheid erwarte. Die Überlinger sollen solches auch den nächsten Nachbarn eilends vermelden, die auch mit aller Macht nach Überlingen ziehen sollen.

Mittwoch nach Invocavit.

Stadt-Archiv Überlingen.

71. **Februar 20.**

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: In der Stunde sind sie (wir) gründlich berichtet worden über den merklichen Brand und die Beschädigungen der Eidgenossen im Hegau, die sich heutenacht zu Steissingen lagern werden; es ist zu besorgen, dass sie damit fortfahren werden. Demnach wird das (vnser) zu Aach und Engen liegende Volk hoffen, sie (wir) werden auf morgen auch zusammenziehen. Es ist deshalb ihr (vnser) aller Befehl an die Überlinger, von Stund an all ihr Volk vom Land in ihre Stadt aufzumahlen; auch die von Pfullendorf, Mengen, Sigmaringen, Heiligenberg, Salmansweiler und andere Städte und Wesen auf 4 oder 6 Meilen weit; keiner solle auf den anderen warten, sondern alle mit Geschütz und mit Macht gen Überlingen ziehen und da weiterem Bescheid entgegen sehen. Die von Überlingen sollen sich darnach richten mit Lieferung von Muss, Brot etc.

Geben in aller yl vff mittwoch zü nacht in der 6. stund.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Die zur aargauischen Pfarrei Leuggern gehörigen Gemeinden.

72.

Februar 20. — Wangen.

Bürgermeister und Rat zu Wangen an die von Ravensburg: Sie haben gehört, dass die Eidgenossen gen Hard und in die „leger“, wo die von Wangen und Ravensburg sind, gezogen sind und über 1000 erstochen und bis gen Bregenz hinein gejagt haben und dass in allen Lagern „mengelich“ flüchtig sei. Etliche vom Adel und den Städten, die kamen, sagen, dass Bregenz sich nicht zu halten vermöge. Bitte, die Dinge zu Herzen zu nehmen und zu ratschlagen nach Notdurft.

Mittwoch nachts in der 10. stund vor mitternacht vor Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

73.

Februar 20. — Lindau.

Hans Caspar von Loubenberg an die von Wangen: Herr Jörg von Freiberg, Herr Hans Johann von Loubenberg, Adam von Frunspurg samt denen von Kempten und viele andere Ritter und Knechte aus Schwaben haben geschrieben, dass sie sich in die Stadt Bregenz begeben haben, und sie bitten alle, „so mit der schrift oder mit dem glogken schal“ ermahnt werden, eilends auf Lindau oder an die „Clus“ bei Bregenz zu ziehen. So hoffen sie, die Stadt zu halten.

Dat. Lindau, mittwoch vor Reminiscere in der 12. stund nachts.

Nr. 72 und 73 gleichzeitige Abschriften.

Stadt-Archiv Überlingen.

74.

Februar 20. — Konstanz.

Hainrich Hübler und Hainrich Bader, Hauptleute, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Sie haben 18 Söldner angenommen für andere, die dann heim kommen werden. Darüber ist ein Unwille entstanden, indem es hiess, wer es nicht vermöge, einen Söldner zu haben, müsse deshalb bleiben, obwohl er daheim viele Kinder habe und seine Dinge darnieder liegen. Man wäre williger, wenn einer bei dem andern bliebe als neben einem Fremden. Die Büchsen-schützen begehren kleines Zündpulver — das andere sei zu grob — und Blei.

Mittwoch nach Invocavit.

Stadt-Archiv Überlingen.

75.

Februar 20. — Konstanz.

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er und die Hauptleute haben so viele Geschäfte, „dass sy vnd ich nit wissend darin ze ratid“; nur ist ihr (vnsrer) gut Bedünken, dass die von Überlingen in diesen schweren Läufen ihre Stadt versehen sollen, da die Landschaft zu halten „vast mislich“ sei. Es ist soeben Botschaft gekommen aus dem Hegau, wo 6000 Mann liegen und den Brand im Überlinger „Riðut“ (Riet), zu Ramsen und an andern Orten im Hegau angestossen haben.

Mittwoch vor Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

76.

Februar 20. — Heiligenberg.

Hans Boscher, Vogt zum Heiligenberg, an Hainrich Bader, Spitalpfleger zu Überlingen: Er hat den Spitalmeister und den Ronbühel bitten lassen, dass

sie dem Jacob Jerg von Rickenbach vergönnen, *einen Söldner* an seiner Statt zu halten, da er niemand zu Hause habe, der für ihn arbeite.

Mittwoch nach Invocavit.

Stadt-Archiv Überlingen.

77.

Februar 21. — Konstanz.

Pauls von Liechtenstein, Marschalk, an die röm. königl. Maj. „in ihr handt“: „Wa fw. k. m. nit ylend vber tag vnd nacht heruff ruckt vnd ye die nechsten von fürsten und andern stenden des richs vff dem füsstapfen hernach ze komen beschaiden, haben wir all sorg, das die Aidgenossen irn angriff so wit thun werden, das der nit wol zû widerbringen sige.“ Er hat gestern an königl. Maj. einen Brief abgefertigt, wie es im Hegau stehe, der aber „der vyend halben im Hegow ligend nit hät mogen durchgepracht werden.“

Dat. Costentz in yl an dornstag vor Reminiscere zû mittag.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

78.

Februar 21. — Engen.

Wolfgang Graf zu Fürstenberg, Landhofmeister, und Heinrich Graf zu Lupfen an ihren Vetter und Bruder Graf Sigmund von Lupfen: Die Eidgenossen ziehen auf 10,000 Mann stark im Hegau um und herrschen und ist die Sage, dass sie sich alher vor Engen lagern. „Vnd sind vff gestern vnd hütt wir vff 3000 zû ross vnd füss stark gewesen vnd gerotslagt vnd vns veraint, die lütt widerumb hinder sich in die leger gen Gisingen, Meringen, Tuttlingen vnd Mülhaim zû legen, bis der zûzug vnd der huff gar samen kompt, als (wir) hoffen noch in 3 oder 4 tagen zum lengsten geschechen werd, alsdann mit macht zû ze ziehen vnd dann vns vnderston, mit inen schlachen. Vnd haben by vns den raysigen zug behalten vnd 300 buchsenschützen vnd 100 knecht mit spiessen und hellbarten; vnd wollent also der belegerung warten.

Item sy sind yetz bis vff Stüsslingen gezogen vnd das dorf ingenomen vnd habend verprenndt Randegk, Ramshain, Rülassingeng, Arla vnd Nyderhoven¹⁾, auch dine schloss Rossenegk vnd Haylspersingenomen vnd Haylspers verprennt, vnd haben sorg, das sy Rossnegk, auch die anderen dorfer alle am abziehen verprennen werden.

Es ist ouch by vns hie graff Nielaus von Salm vnd graff Andres von Sonnenberg vnd sunst vil güter ritter vnd knecht. Vnd sind dine puren von Rülassingeng, do sy das dorf haben sechen prennen, uber das sy Haine Schnygelin by ime zû beliben by er vnd eyd ermant hatt, vss dem schloss von ime geflochen vnd in mit sampt sinem wib vnd kindern ainig gelossen. Hat er sich vff stundt harüber gen Engen verfügt vnd solichs gesagt, im knecht zû geben, das ich groff Heinrich vff die nacht ze thund in willen was, vnd in vff stund an wider hinuber gefertiget. Also do er hin uber komen ist bis an den graben, haben sy das ingenomen gehept vnd ir fenly dar in vss gesteckt; also ist er abgetretten vnd vor nacht wider alher komen.“

Dat. ylends donstag vor Reminiscere.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

1) Niederhof bei Singen. (Fürstenberg. Urkundenbuch VII, Seite 331/332, unrichtig Niederhennen.) Witte, Nachträge, S. 71.

79.

Februar 21.

Conrat von Schellenberg, Ritter, Hauptmann, an Niclas Herrn zu Firmian, Hofmeister, Herrn Conrat von Buch, Ritter und Doctor, und den Serntein (Schlimme Lage im Hegau und um Feldkirch): Er hat auf letzten Mittwoch (Febr. 20) Herrn von Firmian schriftlich zugesagt, auf denselben Tag gerüstet auszuziehen und mit Hilfe derer im Hegau mit dem einen Haufen der Eidgenossen zu schlagen. „So wir aber zúsamē kōmen vnd geratschlagt vnd die sachen erkennet, haben wir vernomen, das wir inen zú schwach gewesen sind vnd ligent mit herschkraft im Hegow vnd brennent vnd gewynnent etliche schlosser vnerschrocken vnd on alle forcht. Ouch so besorg ich, das es zú Feltkilch vnd im obern land vbel stand, dann die vnsern sind belegert vnd ist inen die lyferung abgesait vnd schreyent vnd rúffent teglich vmb hilf an vns; vnd besorg, das Veltkilch ouch vnder werde gon. Wann dann dasselb beschicht, wissent ir, wie es vmb das Etschland ston wirt; gewinnet sy dann das Hegow, so mögen ir aber vermerken vnd ermessen, was gewaltz die Aidgenossen erobern vnd vberkomen. Vnd bedunkt mich warlich, das es ettwas liederlich zú gang; vnd will mich ansehen, das dem hus von Österrich vil daran gelegen sy, als ir das bass wann ich vch berichten oder geschriben kan, bedencken vnd ermessen mögen. So ist zú besorgen, als dann die edellút im Hegow ire vestinen vnd schlösser mit iren buren besetzthaben, das sye von iren buren vssgetryben vnd die Aidgenossen die innemen vnd besetzen werden und darnach das gantz Wirtembergisch land ab vnd abhin verlorn vnd wir allesamt Aidgenossen werden müssen. Dann wan man nit solich sachen vnd hendel vnderstat, so werden die Aidgenossen herrschen ob dem römischen kúng vnd allem stadt des adels; das doch nie erhört vnd erbermeklich ist by ainer solichen macht, als die k. m. vnd wir vermögen.“ Man möge deshalb dem Landvogt schreiben, dass er mit dem Lande gerüstet sei und gegen die von Bern und Solothurn auch etwas vornehme, „damit man sy ouch brante vnd kestigote, damit sye daheim behalten würden.“ Es ist zu besorgen, dass dieselben sich heute nacht vor Engen schlagen, wo Graf Wolf von Fürstenberg, der von Salm und andere Ritter und Knechte sind, die man doch billig nicht verlassen dürfe.

Geben in yll vff donstag vor Reminiscere in der vierden stund nach mittag.
Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

80.

Februar 21. — Markdorf.

Vogt, Amann und Räte zu Markdorf an Altbürgermeister Menishofer und Stadtamann Lorenz Vogt zu Überlingen: Da die Eidgenossen durchs Hegau heraufziehen und brennen und desgleichen obenherab, so bitten sie um Bericht mit dem Boten.

Dornstag vor Reminiscere ylends am abent.
Stadt-Archiv Überlingen.

81.

Um Februar 21.

Der Spitalmeister von Überlingen an Statthalter und Räte zu Überlingen: Die Schweizer sind auf gestern abent um 4 Uhr gen Singen, Hilzingen

und Rielsingingen gekommen; deren Zahl konnten sie (wir) nicht gründlich erfahren und nur soviel, dass sie den nächsten auf Duttlingen zu ziehen. Er will selbst nähere Kundschaft einziehen.

Ohne Datum.

Stadt-Archiv Überlingen.

82.

Februar 21. — Konstanz.

Wilhelm Bessrer, Ritter, Alt-Bürgermeister zu Ulm, Hauptmann, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: In der Versammlung des Bundes zu Konstanz ist beschlossen worden, dass allenthalben im Bund während des Krieges Gott zu Lob alle Wochen ein Kreuzgang gehalten werde und dass in allen Kirchen der Prieser täglich nach dem Amt oder der Messe vom Altar aus das Volk ermahne und mit demselben Gott um Sieg für den Bund bitte.

Donnerstag nach Invocavit.

Siegel des W. Besserer.

Stadt-Archiv Überlingen.

83.

Februar 21. — Tengen.

Graf Eberhart zu Tengen und „sin gemahel“ Adelhait „von Montfort geborn“ an Bürgermeister und Rat zu Schaffhausen: Da sie mit niemand „kain verbuntnus haben noch vereynung“, so bitten sie um Hilfe (ir wollend vns vnd vnsern kleinen kinden helfen vnd raten, damit wir nit so elendiglich verderbt werden. So wollen wir ouch thun mit sampt der herrschaft Tengen vnd vnsern armen lütten alles das, so sich zû thünd gebürt, es sye mit burgkrecht ald anderm).

Dornstag vor Reminiscere.

Staats-Archiv Schaffhausen.

84.

Februar 21. — Baden i. Aargau.

Hans Türler, Landvogt, und Schultheiss und Rat zu Baden im Ergow an Schultheiss und Rat von Luzern: „Düngen ist von vnsern vigenden ingenomen vnd ist vns gewisse bottschaft komen, wie der von Blümnegg daselb lig mit fünf venlin vnd habe 6000 man zû Waltzhüt, in willen, die vnsern an dem far vff morn fritag zû Koboltz anzügriffen; wen wir aber mit den vnsern nach vnserm vermügen da ligend vnd sölichem volck kein widerstand dün, wir wol einer grosen schmach wardent sind.“ Sie bitten also um Beistand.

Ylends der sechsten stund donstag zu nacht nach Invocavit.

Staats-Archiv Luzern.

85.

Februar 21.

Wilhelm Bessrer, Ritter, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Denen von Ulm ist gestern von den Ravensburgern geschrieben worden, dass die Schweizer einen Überfall gethan und etliche erstochen haben¹⁾. Er schickt das Schreiben des Hans Caspar von Loubenberg an die von Wangen, und da durch Zuziehen viel geschafft werden mag, so bittet er als Hauptmann des Bundes,

1) Das Treffen bei Hard am 20. Februar.

„den last vnd die burden, so nicht allain dem bundt, sonder dem ganzen reich vnd teutschen land obliegt“, zu Herzen zu nehmen und in möglichster Eile und Stärke zuzuziehen und zu thun, wie wenn es ihre eigene Sache wäre.

Eylends freitag vor Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

86.

Februar 22. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat von Überlingen an Hainrich Hübler und Hainrich Bader zu Konstanz: Auf Ansuchen des Landkomturs und des Jörg Locher von Isni schicken sie 100 Knechte nach Konstanz, wo sie heute ankommen.

Fritag vor Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

87.

Februar 22. — Überlingen.

Dieselben an dieselben: Sie schicken das Verzeichniss der 100 Knechte. Alle diejenigen der Überlinger Knechte, die mit der Axt arbeiten könnten, sollen auf morgen früh in Überlingen sein, „dan wir auff hewt furgenomen, das bolwerek vnd den graben bey s. Gallen“¹⁾ zu machen.

Fritag vor Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

88.

Februar 22. — Engen.

Ritter Hainrich von Randegg an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er hört, dass die Eidgenossen sich von Steisslingen Bodman zu wenden wollen und dass sie sich wahrscheinlich gen Sernatingen (Ludwigshafen) lagern. Die Überlinger sollen Acht haben, wie stark die Eidgenossen sind, und falls ein Anschlag darüber zu machen wäre, es ihn bei Tag und Nacht wissen lassen, damit er es an Graf Wolf (von Fürstenberg) und andere Herren gelangen lassen kann, „damit geschähnen möchte das güt wår vnd doch noch lib vnd güt behalten werden möchte“, denn ihm und seinem Vetter sei grosser Schaden geschehen. Graf Wolf und andere Herren haben heute von den Schweizer Reisisgen bei 20 oder 30 unter Fridingen erstochen.

Geben zû Engen mit yl vff fritag in der nacht vmb die 8. stund.

Stadt-Archiv Überlingen.

89.

Februar 23. — Altkirch.

Instruktion, was Herr Conrad von Ampringen, Ritter, und Hans vom Hus wegen gemeiner Ritterschaft und Landschaft im Elsass bei dem Landvogt und andern Herren und guten Freunden des Schwäbischen Bundes handeln sollen: Heute nacht und gestern sind ihnen Schriften vom Landvogt zugekommen, „darin sin ernstlich bewegung, doch von vns nit anders dan in güter meinung verstanden.“ Sie sind ihm als ihrem obersten Hauptmann und Landvogt der

1) Beim ehemaligen Klösterlein von St. Gallen auf der westlichen Seite der Stadt.
(Siehe unten zum 16. März.)

königl. Maj. gehorsam und haben sich auf heute morgen zusammengethan und beraten, nämlich: Auf Befehl des Landvogts und der Statthalter und Räte sind Ritterschaft, Städte und Landschaft von Suntgau und Elsass hierher ins Lager gekommen „mit der grossen macht, so iedes vermag“: 3000 zu Fuss und 100 gute Reisige. Sie haben dann gründlich erwogen und bedacht: Den Eidgenossen im Hegau und Walgäu zieht der Löbl. Schwäbische Bund zweifellos entgegen und wird denselben Widerstand thun. Nachdem sich die von Solothurn und Bern ihren (vnseren) Landen genähert und sie zu überziehen drohen mit Brand wie im Hegau, so können sie (wir) mit ihrem „gezug“ nicht hinauf dem Landvogt und den Hauptleuten zuziehen und so das Land entblößen und den Eidgenossen preisgeben. Solches ihr Anliegen haben sie dem Landvogt und den Räten durch Conrad von Ampringen, Ritter, und Hans vom Hus, königl. Maj. Rat, die sie hinauf geschickt, vorgebracht. Wollten sie auch dem Landvogt zuziehen, so hätten sie keinen Durchzug zu Basel und müssten erst hinab über Breisach ziehen, wodurch eine Verlängerung entstünde. Zudem ersehen sie noch nicht gründlich, dass Waldshut und andere Schlösser in der Gegend belagert seien. Bezüglich der „Welschen gard“, die der Landvogt ihm zuzuschicken befohlen hat, haben sie Herrn Friedrich von Pfirdt zu Altkirch, Ritter, nach Burgund zu reiten verordnet und es sei Hoffnung, dass sie bald ihnen zuziehen und hinaufrücken werde.

Unterzeichnet: Statthalter, veldhauptman, räte gemeynr ritterschaft, im leger zû Altkilch versammelt.

Dat. ilends vff samstag zû nacht nehst vor Reminiscere.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

90.

Februar 23. — Radolfzell.

Bürgermeister und Rat zu Radolfzelle an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Sie haben eine Botschaft um eilende Hülfe gen Konstanz geschickt. Jene haben ihnen geschrieben, dass Asmus, Herr Hans Jacobs Schreiber, von Konstanz nach Überlingen abgefertigt worden sei mit dem Befehl, dass man 200 Knechte auf gestern Freitag nach Radolfzell entsende. Da diese aber noch nicht angelangt sind, so bitten sie, angesichts dieses Briefs, ihnen dieselben herüber zu fertigen und sie (vns) nicht in ihrer Not und Sorge zu verlassen.

Datum grosser yl sambstag frü vor Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

91.

Februar 23. — Ittendorf.

Hans Tübing, Vogt zu Ittendorf, an Lenhard Moser, Zunftmeister zu Überlingen: Er schickt ihnen 3 Hakenbüchsen und eine Handbüchse. Sie sollen ihm andere und Steine schicken, auch eine Winde, und viele Pfeile und mehr Blei („pliw, dass ich stain giess zû den handt buschen“). Mit anderem will er sich wohl versehen. Heute bis Mitternacht hat es im Oberland sehr gebrannt. Wollte sich der Zug herzunähern, so steht er in Sorge wegen der „schindlinen prücken“ und des Waschhäusleins. Er wäre dafür, dieses und das Schindeldach hinwegzuthun, da „dem schloss wol mercklicher schad darvon

erwüchse“. Was auch begegne, sollen sie ihm berichten, „so wil ich mich dapfer dar zü schicken“. Er lässt heute durch die Maier 20 Karren voll Steine auf die Mauern verordnen. Mit Speise ist er im Haus wohl gerüstet für 40 oder 50 Mann auf 2 oder 3 Monate.

Samstag S. Matthias Abend.

Stadt-Archiv Überlingen.

92.

Februar 24. — Ittendorf.

Derselbe an denselben: Er schickt ihm 2 \bar{u} 5 β \mathcal{J} , er solle dieses den 9 Knechten von Ittendorf geben, jedem 5 β \mathcal{J} . Auch schickt er 2 Fuder, 6 Eimer, 3 Quart Wein in 5 „für fassen“. Er will dem Müller zu Ittendorf einen Tag erlauben, dass er die Mühle zurichte.

S. Matthiastag.

Stadt-Archiv Überlingen.

93.

Februar 24. — Konstanz.

Die Hauptleute und Räte des Bundes in Schwaben zu Konstanz an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Da des Bundes Volk an der Klause zu Bregenz merklichen Mangel leidet, so ersuchen sie die Überlinger, dorthin gebackenes Brot, Mussmehl (müss melb), Erbsen und anderen „zimbis“¹⁾ um einen ziemlichen Pfennig zu führen.

Sonntags Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

94.

Februar 24. — Heiligenberg.

Jörg Graf zu Werdenberg und zu Hailigenberg an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er ist Willens gewesen, auf der von Überlingen Mahnung auf heute Sonntag zu Nacht 300 Knechte zu Überlingen zu haben; allein diese können diesmal nicht kommen.

Sonntags Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

95.

Februar 24. — Nellenburg.

Christoffel Herr zu Limpurg, Erbschenk und Vogt zu Nellenburg, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Die Eidgenossen sind gestern früh mit einem grossen Haufen gen Rülissingen gezogen, der Haufe zu Steissingen ist heut nacht zu Hilzingen gelegen. Wo sie zusammen kommen, weiss er nicht; sie sagten aber, sie wollten auch gen Nellenburg und Stockach kommen. Er hat nun „ain notturft“ Pulver gehabt, aber da er es aufbrechen und versuchen liess, war es zu alt und verdorben. Er hat an die königl. Räte um Pulver geschrieben; bis dasselbe aber nach Überlingen gelangt, möchte es zu spät werden. Daher bittet er, ihm eine Tonne gutes Pulver bei diesem Karrer sogleich zu schicken und zu leihen gegen Wiedergabe und Bezahlung. Denn er will, so Gott will, die Eidgenossen

1) D. i. zum Imbiss, zur Mahlzeit.

zu Nellenburg also empfangen, „das sie gen Überlingen nit wurt gelussten“. Auch bittet er, ihm 4 Bickel und 4 Schaufeln zu leihen, womit er sich „verbuhen“, will, und eine Scheibe Salz, und ihn nicht zu verlassen; „das wollen wir k. m. zuvor von euch berümen“.

Geben zu Nellenburg Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

96.

Februar 24. — Riethem.

Hoptlüt, venner vnd rät von Zürich vnd Solotûrn, jetz im veld zû Riethem, nach Luzern: Ir wissen, wie wir vf den abscheid Zürich vsgezogen vnd, als wir von Zürich vber Ryn komen sind vnd morndigs vnsere läger schlissen (brachen) zû Ramshein, verbranten die vnsern das selb dorf, Bern vnd Fryburg lagent der selben nacht zû Randegk, Haltsperg¹⁾ vnd da vmb, vnd als sy ir läger schlissen, branten die och die selben dôrfer, desglich eroberten sy die slösser Randegk vnd Haltsperg vnd verbranten die, Rosnegk das sloss, Rùlassingen, Singen vnder Twiel, Fridingen sloss vnd dorf, Stúslingen sloss vnd dorf, Wiechs sloss vnd dorf, Honburg das sloss vnd Stoffen das sloss by Twiel ist och verbrant. So ligen wir jetz zû veld zû Riethem, desglich ligen Bern, Fryburg vnd Schaffhusen zû Hiltzingen, die erpúten sich brandschatzes; so wir aber vnsere läger morn schlissen, was vnser letzte sin wirt, mogen wir nit wissen; wir werden och morn vnser läger haben zû Núwenhusen by Engen im Hegôw, desglich Bern, Fryburg vnd Schaffhusen zû Witertingen, lit vnder Stofeln, vnd vns vnsern finden nähern, als sy zû Engen ligen sóllen; wir achten aber nit, das sy vns iendert beintind (erwarten), dan wo wir je hin komen, fanden wir nütz dan wiber, wie wol wir alweg sy gesúcht haben, da sy vns verzeigt wurden. Wir finden och nit, das vns jeman widerstand tûn welle anderst, dan was sy vns abstreiffen mogen, daran haben sy nit verdries. Nun weren wir wol willens gewesen vnd besonder wir von Zürich, für Überlingen vnd Lindow vff gegen den vnsern im oberland oder Rintal ze ziehen, so wil Bern, Friburg vnd Schaffhusen das nit tûn vs der vrsach, das sy meinen, es sig mangel an der spis, desglich eng rick, sorglich wasser vnd vnwâgsam; aber wellen wir zû Stein vber Ryn vnd vff vnsern ertrich den vnsern zû ziehen, wellen sy mit vns.

Datum Riethem sonntag Reminiscere.

Staats-Archiv Luzern.

97.

Februar 25. — Konstanz.

Wilhelm Bessrer, Ritter, Altbürgermeister zu Ulm, Hauptmann, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Da sich die Eidgenossen unterstehen, etliche Schlösser, Städte und Dörfer am Bodensee nicht allein zu gewinnen, sondern auch zu verbrennen und gänzlich zu verderben, haben sich etliche Städte des Bundes in kurz verrückten Tagen nach Biberach verfügt, Unterredung gehalten und ihn als Hauptmann ersucht, deshalb einen Tag unter den Städten des Bundes vorzunehmen. Er hat es aber abgeschlagen, da ein Tag durch die

1) Hailsperg, Burg bei Gottmadingen.

in Konstanz liegenden Kurfürsten, Fürsten und Bundesverwandten, auch Hauptleute und Räte vom Adel und von Städten des Bundes auf Sonntag Oculi (März 3.) zu Überlingen vorgenommen sei. Dahin solle jede Stadt ihre Ratsbotschaft schicken, auch die von Überlingen.

Montag nach Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

98.

Februar 26. — Konstanz.

Hainrich Hübler und Hainrich Bader an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Ihre „Gesellen“ beklagen sich, dass die Laib Brot zu klein seien und sagen, dass 4 nicht an einem Laib haben mögen, sondern blos 3; auch dass es im ersten Zug besser gewesen sei und man damals Fleisch und allemal ein „voessen“ bekommen habe, während sie jetzt nur Muss, Erbsen und dreimal in der Woche Häringe zu essen haben. Auch brauchen sie Pulver und Blei, da sie viele Büchschützen gesammelt haben.

Zinstag Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

99.

Februar 26. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat zu Überlingen an die obigen: Sie (ir) schicken ihnen für und für Gesellen mit Erlaubnissgesuchen, was nicht nötig ist, da sie (wir) ihnen Vollmacht gegeben haben. Dem Jorglin Brüeler, Nagler, Bernhard Menger sollen sie jedem alle 14 Tage 1 fl. geben; doch mögen dieselben andern Knechten nichts davon sagen.

Zinstag nach Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

100.

Februar 26. — Konstanz.

Bischof Hugo von Konstanz an die Hauptleute der Eidgenossen im Hegau: Er bittet, den Dompropst Sigmund Crützer, den die Eidgenossen auf seinem Wege nach Konstanz gefangen genommen haben, freizulassen.

Zinstag nach Mathie.

Staats-Archiv Zürich.

101.

Februar 26. — Schaffhausen.

Houbtlút, venner vnd rât der stetten Bern, Fryburg vnd Soloturn an houbtlút, vänner vnd rât der sibem orten der Eitgn. im veld, wo sy sind versamlet: Sie sind hocheffreut über deren „grossen glückhaftigen sig“. . . Vnd als ir ouch vnder anderm melden, nachdem ir dheinen widerstand habent, das veld zû brechen vnd heim zu ziehen, sol vwer liebe wissen, das wir glicher wise ouch tûn, dan das wetter hert vnd kalt vnd gar vnkornlichen ist, im feld jetz zû beliben; so sind wir ouch an spiss vsskomen, vnd wo wir wyter geruckt werent, so hette vns dhein spis mögen nachgan, dessglichen dhein bott zû noch von vns gan. Harumb, getrûwen l. Eidgn., so sind wir im aller besten vff hûtt vfbrochen vnd ziechent also im

namen gotts heim, das wir vernement vwer liebe ouch tüge. Wir befinden ouch gleicherweise wenig widerstands der vyenden im Hegôw, sonder wo wir noch hin sind komen, ist der merern teils jederman geflochen.

Schaffhusen zinstag nach Mathie.

Staats-Archiv Luzern.

102.

Februar 26. — Zürich.

Bürgermeister und Rat der Stadt Zürich „den hauptlütten, vennem vnd räten, so von stetten vnd lendern vnsrer Eydgnoschaft im Oberland zû veld gelegen sind“: Nun können wir erkennen, wie manlich vnd redlich ir uch gehalten vnd was grosser eren ir vnsrer Eydgnoschaft erholet haben. Wo aber jetz vff den syg vnd glück, so der allmechtig gott uch vnd vns allen deshalb verlichen hat, witter fürnâmen vff vnsrer vigend beschehe vnd sy dapferlich an andern enden ouch gesücht, es wurde vns allen zû rûwen erschiessen vnd sy also demmen vnd in schrecken stellen, das sie ir anvechten vnd mûtwillen, so sy hie vnden triben, vermitten, dann vnsrer vygent, so zû Waltzhût, Tüngen vnd da umb liggen, gebruchent sich alles mûtwillens vnd schmachheit mit bläggen vnd schantlichen geberden gegen den vnsren vnd vwrn, so zû Koboltz¹⁾, Zurzach vnd daumb am Rin in die hütten verordnet sind. Zû dem selben haben die selben vnsrer vigent diser nechst vergangnen nacht von Louffenberg vss ennet der Aren Lütgern²⁾ vnd da dannen gegen Brugg vff im Kilchspel vnd darumb vil dörfer gantz vssbrennt vnd merklich beschediget. Harumb damit sôlichs gerochen vnd ir vbermût nidergeleit wurde, so bedüchte vns vast erlich vnd gût ze sin, damit ir noch nit heimwertz ze rucken, sunder den Bodensee ab vnd durch das Turgôw gen Schaffhusen vnd Kaiserstûl zû vwrn zug tâttent vnd da dannen über gegen Waltzhût vnd an Swartzwald; so sind wir vngezûwelfelt, es môchte er vnd gût an dem end erlanget vnd vnsrer viggent merklich daselbs geschediget (werden); sust werdent die vnsren in der grafschaft Baden vnd darumb tâglichs angeritten vnd wir alle mit in zû vnrûw bracht.

Freundliche Bitte, diesem Anschlag, „ob es uch nit widerig ist“, nachzufolgen, damit dieser Krieg zum glücklichen Austrag gebracht werde; auch Antwort zu geben, damit sie dieselbe denen im Hegau berichten können.

Zinstag nach Mathye zu angender nacht.

Staats-Archiv Luzern.

103.

Februar 27.

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Die Läufe sind jetzt schwer. Die Eidgenossen, die zu Dorrenbirren und zu Höchst (Hôust) gelegen sind, sind am Montag um 8 Uhr aufgebrochen und gen Rheineck (Rinôug) gefahren und ziehen nun herab gen Konstanz. Sie (wir) warten deren alle Stund. Wo es hinausgeht, davon haben sie (wir) kein wahres Wissen. Sie (ir) haben wohl Kunde von der Belagerung der von Engen (Öngen)³⁾;

1) Koblenz, Kanton Aargau.

2) Leuggern, Kanton Aargau, in der Umgebung die sog. Kirchspiels-Gemeinden.

3) Zur Belagerung von Engen und Aach kam es nicht. Büchi, S. 74; Tatarinoff, S. 51.

dieselden schreiben um Hülfe, aber sie (wir) haben das Volk nicht. Sie (wir) hoffen aber, man werde ihnen zuziehen aus dem Elsass, dem Breisgau, aus der Bar, auch aus Württemberg.

Geben an mittwochen in der 4. stund an morgen.

Stadt-Archiv Überlingen.

104.

Februar 27. — Eglisau.

Rudolf Jäckly und Jacob Thig an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Der Grafen (von Sulz) Leute sind mit Leib und Gut — viel Vieh — hinter sie (ých) geflohen; in dem „nam“ ist deren Sache gesondert worden. Sie (wir) wissen nun nicht, wessen man sich zu denselben versehen soll, das „Schonen“ jener Leute mache einen „grossen Unwillen“ unter denen von Zürich. Manche wollen wissen, ob der Grafen Leute „ir fründ oder figed sigen vnd ob sy die selben also vnder inen müssid nu hinfuir also lassen wandlen oder nit“. Wollen sie (ir) den angefangenen Heerzug nicht mit stärkerer Hand vollführen und „Tüngen vnd Kuissenberg von ých besetzt oder vmbkert (wurd), so erfordere die Notdurft, Schloss und Stadt Eglisau besser zu versehen.

Eglisow vff mittwuch ze nacht nach s. Mathys tag.

Staats-Archiv Zürich.

105.

Februar 28. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat zu Überlingen an Hainrich Hübler und Hainrich Bader in Konstanz: Der Küchenschreiber zu Konstanz begehrt, ihm mehr Schmalz zu schicken. Es ist ihm aber erst gestern ein Fässlein mit 1 Zentner Schmalz geschickt worden. Sie besorgen, dass eine Unordnung deshalb bestehe. Die Leute, die seit Freitag im Graben zu Überlingen gearbeitet haben, 400 bis 700 Personen, haben noch kein Fässlein geleert. Von dem Gulden, den jeder Knecht in 14 Tagen erhält, kann er wohl auch Zehrung thun. Die Zehrung, die sie beide und die Spielleute über die Lieferung thun, mögen sie aufschreiben.

Donnerstag nach Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

106.

Februar 28.

Caspar Freiherr zu Mörsperg, Landvogt, an Bürgermeister und Rat zu Basel: Sie sind glaublich berichtet, dass die von Basel in ihrer Stadt und im Elsass allen „profand“ von Wein, Korn und Haber aufkaufen lassen und den Eidgenossen überliefern und so dieselben mit Proviant, „zúg“ u. a. versehen, was königl. Maj. zu merklichem Schaden dient. Er bittet deshalb an königl. Maj. statt, solches fürohin abzustellen, „was von ých als ein glid des heil. richs“ billig geschähe. Er begehrt ihre schriftliche Antwort bei diesem Boten.

Ylends dornstag nach Reminiscere.

Staats-Archiv Basel.

107.

Etwa Ende Februar.

Hans von Burgow, Hofmeister (des Abts von Weingarten), an Bürgermeister Clemens Reychlin zu Überlingen: Der Gotteshausmann Jörg Kentzelmann, Zeiger dieses Briefs, bittet, die Überlinger möchten statt seiner einen Söldner nehmen. Auch hat sein Herr von Weingarten einen Knecht „vff der lytzy“ (Schanze) zu Hagnau Namens Jakob Zyberlin, in dessen Haus jetzt bei 40 Häcker (hecker)¹⁾ liegen. Würde dieser ihm (dem Schreiber) entzogen, so würde ihm der (Reb-)Bau niederliegen. Daher bittet er, denselben heim ziehen zu lassen, seinem gnädigen Herrn zu Gefallen. Er bittet um Entschuldigung, „ich kan nit wol kantzlyisch schriben.“

Ohne Datum.

Stadt-Archiv Überlingen.

108.

Etwa Februar.

Zwei undatierte Zettel von den Bauleuten in Überlingen an die Überlinger Hauptleute zu Konstanz:

Peter Übelhørs Hausfrau beklagt sich über ihre Armut. Sie mögen daher deren Mann, der ein „nichiman“²⁾ sei, zurück schicken.

Sie (zu Konstanz) mögen daran sein, dass die Knechte zu Konstanz mit dem Schiff nicht aufgehalten werden und nicht lange bei dem Wein, wie bisher üblich, sich verziehen, sondern fürderlich nach Überlingen kommen.

Undatiert.

Stadt-Archiv Überlingen.

109.

März 1. — Konstanz.

Gemeine Hauptleute und Räte des Bundes zu Schwaben, jetzt zu Konstanz, an den Landkomtur Wolfgang von Clingenberg und an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Sie sind berichtet, dass die Eidgenossen eine merkliche Anzahl Schiffe bei Sermatingen (Ermatingen) versammelt haben Willens, diese Nacht über zu fahren und zwischen dem See auf Wollmatingen³⁾ oder sonstwo etwas vorzunehmen. Geschieht dieses, so soll der Sturm daselbst angehen.

Eylends frytag vor Oculi in der achtenden stund nachmittag.

Stadt-Archiv Überlingen.

110.

März 1. — Konstanz.

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Den Ungeldern und ihm schreibt Stebenhaber herab, dass, nachdem die Eidgenossen im Oberland abgezogen sind, auch der Adel mit seinem Volk abziehe, weshalb die Überlinger keine Lieferung hinauf zu schicken brauchen. Er hat den Stebenhaber auf den Tag nach Überlingen erfordert. Sie (wir) wissen noch nicht, ob die von Konstanz „vns wönd lavssen vff den tag ge Überlingen“. Heute werden sie es in einem gesessenen Rat an dieselben bringen.

1) Wohl Hauptwort von „hacken“.

2) In Überlingen ein Bürger, der die „michi“, d. i. das Satzbürgerrecht, besass.

3) Bei Konstanz.

Das Abziehen zu Engen und Tuttlingen gefällt ihnen (vns) gar nicht; sie haben daher eilends jene Leute schriftlich ermahnt, zu verharren bis auf weiteren Bescheid. Die Eidgenossen haben auch auf nächsten Sonntag einen Tag nach Zürich verkündet. Über die beiden abgezogenen Haufen der Eidgenossen weiss er nichts Näheres. Der Tag zu Überlingen wird gross werden und „ötwä moengen tag“ währen. Die Überlinger mögen geflissen sein, dass die Angekommenen gut in den Herbergen untergebracht werden und dass man mit dem „geliger“ der Bürger und mit den Wirten Mitleid habe. Dem Grafen Wolfgang von Fürstenberg hat man auch auf den Tag von Überlingen geschrieben.

Freitag vor Oculi.

Siegel deutlich.

Stadt-Archiv Überlingen.

111.

März 1. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat zu Überlingen an Hainrich Hübler und Hainrich Bader zu Konstanz: Die von Hagnau haben sie (von Überlingen) um Büchsen ersucht. Sie (von Überlingen) haben aber merklichen Mangel an Hakenbüchsen. Sie lassen deshalb durch sie (sch) oder den Bürgermeister den Herrn von Konstanz (Bischof) ersuchen, ihnen ihre geliehenen Büchsen wieder zuzustellen, damit denen von Hagnau ein Trost werde.

Frytag vor Oculi.

Stadt-Archiv Überlingen.

112.

März 1. — Bregenz.

Marquart von Breysach, Ritter, Vogt, und Blasius Schmid, Amtmann zu Bregenz, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Ihre (vnsre) Fuhrleute werden das Korn, welches königl. Maj. zu Überlingen hat, herauf führen. Sie bitten daher, dieselben durch den See herauf zu geleiten, worauf die von Buchhorn und Lindau ihnen entgegen fahren werden, da die Eidgenossen sich viel auf dem See merken lassen.

Fritag vor Oculi.

Stadt-Archiv Überlingen.

113.

März 1. — Klingnau.

Vogt und Rat zu Clingnow an Schultheiss und Rat zu Luzern. (Feindliche Heimsuchung der überrheinischen Gegend von Waldshut aus.) Die von Waldshut feiern nicht, sondern suchen sie (von Clingnow) und ihre Nachbarn Tag und Nacht zu verderben und haben ein Dörflein, „Voll“, verbrannt und „zwo necht daran brennt“. Sie haben ihren Nachbarn bei Nacht und Nebel 12 Dörfer verbrannt, nämlich: Voll, Rúwental, Gippingen, Tettingen, Eyen, Böldstein, Hettischwil, Etwil, die alle gemeinen Eidgenossen zustehen; Hottwil, Mandach, Villingen, Remingen¹⁾

1) Full, Reuenthal, Döttingen, Hettenschwil, Etwil, Hottwyl, Villigen, Remigen und die andern Orte im Kanton Aargau zwischen Aare und Rhein.

gehören denen von Bern. Dieselben haben fast alle ihr Hab und Gut, Weib und Kind zu ihnen geflüchtet und sind nun von denen von Waldshut „der merteil vss der statt, so man gesehen vnd erkennt“, verbrannt und verderbt; auch deren Heu ist verbrannt; sie können aber das Vieh wegen der von Waldshut und Thiengen nicht auf die Weide treiben. Es ist deshalb bei ihnen grosser Mangel eingetreten. Die von Waldshut haben an der Wacht zu Koboltz unabgesagt „geschossen vnd sölliche schantliche vnd vncristeliche wort“ gegen gem. Eidgenossen geredet und geschrien und thun es noch täglich, „das doch kein fromm mann, sunder ketzer vnd bösswichten zimpt“. Sie (von Clingnau) haben einen gefangen, der sagte, dass die von Tüngen 4 Schiffe machen liessen und auf Wägen stellten. „Ouch als die von Waltzhüt brennt hand, do ist ein frow in eim dorf gesin vnd einer von Waltshüt komen, vnd die selbig frow eins kinds schwanger gewesen vnd geredt zû demselben von Waltzhüt, er sölle ir schonen vnd dess, so sy vnderm hertzen trage; do hatt er gesprochen, wan er wiste, das sy ein Schwytzer tröge, er wölte iro den buch vfhowen vnd den Schwytzer harussnemen. Ouch so mösen wir mit grosen sorgen am Rin vnd an der Arn wachen, wan sy an dem ort die Arn vff vnd nider, so sy verbrennt hand, woll wandel mögen ton, vnd ton wir alwegen wachen vnd thûn als die gehorsamen vnd inen vff ire schantliche wort kein vnart noch antwurt nie erbotten“. Sie bitten daher um Hilfe, damit dieses an denen von Waldshut und dem Grafen von Tüngen (Sulz) nicht „vngerochen“ bleibe.

Fritag vor Oculi.

Staats-Archiv Luzern.

114.

März 1. — Konstanz.

Hainrich Hübler und Hainrich Bader an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Bezüglich des Schmalzes bemerken sie, dass das Fässlein noch nicht ganz aufgebraucht ist; sie hätten also wohl noch bis zur nächsten Fahrt warten (baitten) mögen. Doch haben sie viele Leute, täglich durchschnittlich 170, zu speisen. Sie haben heute 3 oder 4 Schiffe (schäff) mit Schweizern auf dem See vor Münsterlingen fahren gesehen. Die Überlinger sollen daher dem Lieferschiff 2 Schiffe zur Sicherheit bis Egg¹⁾ entgegen schicken und 50 Mann am Land hinab. Auch sollen die Überlinger das Lieferschiff mit Speise nicht bei Nacht schicken.

Frytag Reminiscere.

Stadt-Archiv Überlingen.

115.

März 2. — Überlingen.

Antwort von Überlingen: Sie wollen das Lieferschiff mit angehendem Tag ausfahren lassen. Da die Begleitung desselben mit dem „Jagschiff“ Kosten verursachen würde, so sollen sie zu Konstanz Leute zu Schiff oder Fuss dem Schiff gen Egk oder Stad entgeschicken.

Samstag vor Oculi.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Südlich von Mainau.

116.

März 3. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat von Überlingen an Hainrich Hübler und Hainrich Bader in Konstanz: Da sie abermals um Pulver und Blei geschrieben haben, will es ihnen bedünken, dass dasselbe unnützlich verbraucht werde, während sie „zû Costentz ligen vnd nichtzit schaffen“.

Sonntag Oculi.

Stadt-Archiv Überlingen.

117.

März 4. — Konstanz.

Die vorigen an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Sie haben die Leute abgewechselt und andere angenommen, wie ihnen von den Überlinger Herren verwilligt wurde. Die Arbeit wird „ie lenger ie mer angestrengt“. Sie bitten, das Lieferschiff dreimal in der Woche: Montag, Mittwoch und Freitag zu schicken. Pulver und Blei ist nicht unnötig verbraucht worden, sondern bei Musterungen und zur Übung. Sie haben ihr „gewehr“ mit Büchsen und Spiessen gemehrt (bei 70 Büchsenschützen).

Montag nach Oculi.

Stadt-Archiv Überlingen.

118.

März 5. — Waldshut.

Der Landvogt an Bürgermeister und Rat zu Basel: Sein neuliches Begehren (No. 106) hat „etwas widerwillens“ bei ihnen (Basel) erregt, weil sie sich unparteiisch halten wollen. Es wäre ihm leid, wenn sie (ir) in königl. Maj. Ungnade fielen und „mit vnser ritterschaft vnd landschaft in vngüte nachpar-schaft vnd vnwillen komen sollten“. In vergangenen Tagen hat er in Basel etliche Zentner Blei (ply) kaufen lassen, um sie in „k. m. schloss vnd stett notturfft vnd nutz zû wenden“. Es ist ihm aber solches durch sie (†ch) verhindert worden. Das befremdet ihn und er bittet nochmals zu gestatten, dass dasselbe ihm überantwortet werde.

Dat. Waldshût zinstag nach Oculi.

Staats-Archiv Basel.

119.

März 5. — Buchhorn.

Bürgermeister und Rat zu Buchhorn an Hauptmann und Räte der Städte des Bundes zu Schwaben, jetzt zu Überlingen: Sie haben den Abschied von Konstanz befolgt, auch bezüglich der Geleitung von Schiffen. (Letzten Samstag meldete ein laufender Bote, sie sollten ein Schiff eine Strecke weit geleiten. In derselben Stunde kam aber ein vermischter „gezüg“ Fussknechte gegen ihre Stadt und da brauchten sie, um Aufruhr und anderen Mutwillen zu verhüten, ihre Leute.) Sie wollen die von unten herauf kommenden Schiffe geleiten bis gen Argen, die von oben herab bis zum Kippenhorn¹⁾.

Zinstag nach Oculi.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Langenargen südöstl., das Kippenhorn nordwestl. von Buchhorn (Friedrichshafen).

März 8. — Überlingen.

Abschied und Anschlag von gemeinen Ständen des Bundes wider die Eidgenossen auf dem Tag zu Überlingen. Freitag vor Laetare (März 8) 1499.

Abgedruckt (mit Fehlern!) bei Klüpfel: Urkunden zur Geschichte des Schwäbischen Bundes I, Seite 297—300. Als oberster Hauptmann erwählt Graf Wolfgang zu Fürstenberg. Zuzug der Fürsten, des Adels und der Städte zur Besetzung von Konstanz und anderen Schlössern und zur „tribung des kriegs“. Es sollen stellen:

Mainz	250	(Klüpfel unrichtig 300)	zu Ross,
Trier	50		„ „
Brandenburg	250	(„ „ 300)	„ „
Württemberg	100	zu Ross, 1000	zu Fuss, 3 Schlangenbüchsen,
Baden	30	„ „ 400	„ „
Augsburg . .	50	„ „ 400	„ „

die vom Adel und von den Städten 100 zu Ross, 3100 zu Fuss und von den Städten 5 Schlangenbüchsen.

Sollten die Eidgenossen wieder herausziehen auf königl. Maj. Land und Leute oder andere vom Bund und findet der oberste Hauptmann den Anschlag zu schwach, so soll er mit den 8 Räten vom Adel und den Städten des Bundes und den königlichen Räten den grösseren Anschlag machen, nämlich:

Württemberg	3000	zu Fuss, 1 „quarton“,	3 Schlangenbüchsen,
Augsburg	50	zu Ross, 1200	zu Fuss,
Baden	50	„ „ 1200	„ „
die vom Adel und von Städten	300	„ „ 9300 ¹⁾	„ „

dazu die von Städten 1 Quartton (Kartaune), 5 Schlangenbüchsen.

Die Herren von Mainz und Brandenburg sollen sich über die erste Hülfe in Rüstung halten auf weiteres Ersuchen.

Auch soll jeder einen gut geübten Fussknecht schicken und die Bauern und Ungeübten schonen. Auch soll man sich „firszen“²⁾, Büchenschützen zuwege zu bringen und soll jeder Fussknecht „zum mindesten“ einen Krebs³⁾ haben. — Sobald ein Hauptmann zum obersten Hauptmann kommt, soll er ihm seine aufgelegte Anzahl anzeigen und Musterung derselben geschehen lassen. Jeder soll bei den Seinen in die Eidpflicht geben, dass Gotteslästerung, Zutrinken, Schmälierung der Kirchen und „frowenbild“ und andere Unziemlichkeit verhütet werde.

Da der Krieg ursprünglich königl. Maj. als Erzherzog von Österreich betrifft, so ist beschlossen, dass königl. Maj. Marschall und Hauptmann Herr Hans Jacob von Bodmen und dabei vier vom Adel und vier von Städten des Bundes zu Überlingen oder an einem andern gelegenen Ort versammelt bleiben und über alle zufallenden Sachen handeln sollen, damit der Feldhauptmann derselben ganz entladen sei. Den vierten von Städten ist Gewalt gegeben, den Reisigen und Fussknechten der Städte Hauptleute zu er-

1) Fehlt bei Klüpfel!

2) Klüpfel: firssen!

3) Klüpfel: zum meisten einen Krebs (Art Brustharnisch).

kiesen. Nach Konstanz soll ein besonderer Hauptmann geordnet werden. Es sind auch bei diesem Tag von Kurfürsten, Fürsten, vom Adel und von den Städten Botschaften eilends zum König abgefertigt worden, dass königl. Maj. mit Aufnahmung des Reichs „personlich heruff zum handel“ komme und dass mit dem Feldzug wider die „verbrecher des landfridens“ nicht länger als bis St. Jörgentag (April 23) zu warten sei.

In allen Pfarren des Bundes soll während des Krieges wöchentlich ein Kreuzgang um die Kirche gehalten, auch das Volk nach dem Amt der Messe und bei allen Predigten zum Gebet um Sieg und Glück ermahnt werden. Es soll täglich in der Messe bei Aufhebung des heil. Sakraments eine Glocke geläutet und sollen von jedem Menschen 5 Paternoster und 5 Ave Maria samt dem Glauben „knielingen“ gebetet werden.

Gemäss¹⁾ der Austeilung der Anzahl „beider Hülfen“ gebührt denen von Überlingen zu haben: (zur ersten Hülfe) 5 zu Ross, 148 zu Fuss und 1 Schlangenbüchse; (zur grösseren Hülfe) 14 zu Ross, 444 zu Fuss und 1 Schlangenbüchse.

Die Anzahl der Städte zu Ross und zu Fuss soll zum ersten Anschlag zu Konstanz zusammen kommen und des obersten Feldhauptmanns Bescheid gehorsam sein. Auch soll jede Stadt auf jedem Wagen 2 Hakenbüchsen und dazu Leute verordnen, die damit zu handeln wissen.

Stadt-Archiv Überlingen.

121.

März 11. — Ulm.

Bürgermeister und Rat von Ulm an die von Überlingen: Sie schicken auf deren Bitte 20 gefasste Hakenbüchsen, obwohl sie derselben kaum entraten können, mit Rücksicht auf das dringende Bedürfnis ihrer guten Freunde und Nachbarn (dieweile wir betrachten das wesen vnd die not, die euch so nach ist vnd entgegen gat); sie erbieten sich zu fernerer Hülfe.

Mentag nach Letare.

Stadt-Archiv Überlingen (Nr. 1804).

122.

März 11. — Stein.

Laserus Göldly und Jakob Aberly an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Es ist ihnen berichtet worden, dass der „züg“ zu Konstanz dieses Tags mit mehr als einem Haufen aus der Stadt gen Gotlieben „für das sloss gezogen, das erobert vnd besetzt vnd in sôlichem handel etlich der vnser geschädiget vnd geletzt sollen haben; zûdem so lige ain mâchtig zûg zû Zell, des willens, in die Hôre²⁾ zu fallen vnd die selbe gegne, ouch das sloss Gayenhoven inzenemen.“ Sie haben den dortigen Vogt Melchior von Landenberg zu sich entbieten und fragen lassen, ob, um dasselbe Schloss „vffzûenthalten“, Hülfe nötig sei. Den Eidgenossen muss an diesen beiden Schlössern viel gelegen sein, und es ist zu bedenken, welcher Schaden ihnen daraus begegnen möchte.

Mentag nach Letare.

Staats-Archiv Zürich.

1) Dieser von Überlingen handelnde Satz fehlt selbstverständlich bei Klüpfel.

2) Die Hôre oder Bischofshôre heisst die Gegend südlich von Radolfzell.

123.

März 11.

Die Hauptleute von Zürich, Luzern, Uri, Schwiz und Zug nehmen im Namen der acht Orte der Eidgenossen den von ihnen eroberten Flecken Gailingen¹⁾ in ihren Schutz vor Brand und Plünderung gegen Erlegung von 150 fl. Brandschatzung und die Verpflichtung, still zu sitzen und keinem Widerteil behilflich zu sein.

Mentag nach Letare.

Staats-Archiv Zürich.

124.

März 11. — Kaiserstuhl.

Vogt, Schultheiss und Räte zu Kaiserstuhl an gemeiner Eidgenossen zu Luzern versammelte Botschaften: Ihr von Schwitz gesandter Zusatz ist ungenügend, denn sie haben beunruhigende Nachricht über den von Blumnegg und Cünrat von Schellenberg. „Wir können noch mögent so wol nit goumen²⁾, hüten noch wachen; sy wöllent vns vnser stett vnd schloss Keyserstül ze bulfer verbrännen.“ Sie bitten deshalb, ihren Zusatz von Schwitz bei ihnen zu lassen und nicht, wie von denen von Zürich angeordnet ist, nach Zurzach zu ziehen; „dann wir sind arm lüt vnd hand vil armer knächten, die nun hinfür alle tag an ir arbeit in ir wingarten ze gand (haben).“

Mentag nach Letare.

Staats-Archiv Luzern.

125.

März 12. — Feldkirch.

Hans Jacob von Bodmen, Hauptmann, schickt Zinstag nach Laetare an die Hauptleute zu Bregenz ein (nicht datiertes) Schreiben des Franz Schenk von Schenkenstein des Inhalts: Seine Leute, die zu Glurns im Zusatz waren gegen die im Münsterthal lagernden Feinde, die das Dorf Nuders³⁾ einnahmen und plünderten, sind, weil in kleiner Anzahl, in das Schloss Niedersperg gewichen und haben es redlich „ingehalten“. Als dann sind Ulrich von Hasperg und andere mit dem Zeug von Glurns gestern Sonntag herauf gen Nuders gerückt und haben zwei Haufen gemacht. Als die Feinde dieses gewahr wurden, zündeten sie Nuders an, doch verbrannten sie es nicht halb, ergriffen die Flucht, wandten sich aber, trafen mit unsern Haufen zusammen und ergriffen abermals die Flucht. Die Unsrigen erschlugen ein gut Teil der Feinde und nahmen Nuders wieder ein. Die Engadiner sind mit den Feinden alle „schantlich“ in das Engadin geflohen.

Stadt-Archiv Überlingen.

126.

März 12. — Ulm.

Bürgermeister und Rat von Ulm thun einem jeden kund, dass sie auf Ersuchen ihrer guten Freunde von Überlingen diesen die Büchsen bei dem

1) Unweit des Rheins gegenüber Diessenhofen.

2) Goumen = Aufsicht haben.

3) Nauders. Siehe hierüber die Festschrift von C. und F. Jecklin: Calvenfeier

Zeiger dieses Briefes zugeschickt haben. Sie bitten daher, die Büchsen unverhindert denselben zukommen zu lassen.

Aftermentag nach Laetare Halbfasten.

(Aufschrift des 16. Jahrhunderts: „Der Stadt Ulm Passwort gegen Überlingen.“)

Stadt-Archiv Überlingen.

127.

März 12. — Gaienhofen.

Melchior von Landenberg, Vogt zu Gayenhofen, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Er hat das Schloss zu Gaienhofen mit den Seinigen von Mammern und etlichen aus dem Thurgau besorgt und versehen; es soll den Eidgenossen kein Schaden daraus entstehen. Wollen diese es zu ihren Händen nehmen, so mögen sie es seinem Herrn von Konstanz wieder zurück erstatten, damit er seiner „ere ouch gnüg tün mög“.

Zinstag nach Letare.

Staats-Archiv Zürich.

128.

März 12. — Im Feld zu Oftershausen.

Die eidgenössischen Hauptleute am Schwaderloch an die Hauptleute in Stein: Der Bischof von Konstanz zeigte ihnen einen Abschied d. d. Zürich Samstag vor Oculi (März 2) des Inhalts, dass die Eidgenossen ihn ruhig und er sie durch seine Städte und Schlösser nicht schädigen lassen soll. Die Eidgenossen haben nun etliche Knechte aus dem Thurgau in den Flecken Gottlieben gelegt, „ir leger darin ze haben.“ Die im Schlosse Gottlieben sind aber dem Abschiede nicht nachgekommen, „haben die knecht heissen abziehen, sy müssent zû in schiessen; vnd habent also im sloss angefangen vnd vnder sy geschossen etlich reisig och haruss getrueckt vnd habent also vns by 5 man erschossen vnd erstochen vnd 2 wund; so habent die vnsern och ein erschossen.“ Das verursachte einen allgemeinen Lärm; die Feinde haben aus Gottlieben und der „züg“ aus Konstanz auf der Strasse zwischen Gottlieben und ihrem (von Konstanz) neuen Graben mit „stritslangen“ und anderen Büchsen „treffenlich zû vnd vnder“ die Eidgenossen geschossen, doch fast ohne Schaden.

Zinstag nach Halbfasten.

Dieses Schreiben schickt Dominicus Frowenfeld an Bürgermeister und Rat zu Zürich mit der Bemerkung, die Eidgenossen wollten nun kein solches „gelouff“ mehr haben, sondern sich zusammenthun und zur „widerwer“ anschicken.

Geben im feld zû Oftershusen¹⁾ am zinstag nach Letare.

Staats-Archiv Zürich.

129.

März 13. — Konstanz.

Bischof Hugo an seine lieben Freunde, gemeiner Eidgenossenschaft Hauptleute zu Stein: Er beklagt sich, dass trotz seiner Erklärung und des Abschieds, „rûwig“ bleiben zu wollen, die Eidgenossen sein Schloss Mossburg

1) 1 Stunde südlich von Konstanz.

und Güttingen¹⁾ im Oberthurgau eingenommen, am Montag (März 11) die Seinigen aus seinem Flecken Gotlieben getrieben und sein Schloss daselbst besetzt haben, „das wir des wyter nit gewaltig syen“, was er „wie ain gefangen person not vnd libsorgen halb“ hat müssen geschehen lassen; auch darüber beschwert er sich, dass sie gestern, Dienstag (März 12), sein Schloss Castel verbrannt haben. Er bittet, seine Person und sein Stift zu berücksichtigen und die Seinen zu Gayenhofen in der Höri, zu Bollingen, zu Öningen und sonst gemäss der Vereinigung weder mit Brunst noch in andere Wege zu schädigen.

Mittwoch nach Lätare.

Staats-Archiv Zürich.

130.

März 13. — Zürich.

Bürgermeister und Rat zu Zürich an die eidgenössischen Räte zu Luzern: Es sind noch nicht von allen Orten die Leute vollzählig erschienen zu Kobelz²⁾, Rynow, im Schwaderloch, im Ryntal u. a.; zu Kobelz seien sie mit Büchsen noch nicht versehen. Sie bitten, dem Abschied von Zürich nachzuleben und (als Nachschrift) die Knechte von Schwitz nicht im Zusatz zu Kaiserstuhl zu lassen (No. 124).

Mittwoch vor Judica.

Staats-Archiv Luzern.

131.

März 14. — Gaienhofen.

Melchior von Hohenlandenberg, Vogt zu Gayenhofen, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Er bittet sie, ihn in der gegenwärtigen Lage als den Ihrigen zu betrachten (dass ir mich harin als den vvern betrachtet) und ihm für seine Vogtleute (die armen lüt) einen oder zwei Mann beizugeben, damit dieselben bei ihm im Schlosse zu Gayenhofen seien. Sie mögen sich auch seines gnädigen Herrn, des Bischofs von Konstanz, annehmen, „der och zû diser zit wol ain armer, betrüppter, gefangner man haist vnd ist“. Er bemerkt, dass „on zwyfel vil zû Costentz sigen, die siner (des Bischofs) widerwertigkeit gross frôd hand, angesechen, das er von purt ain Aidgenoss vnd vss den Aidgenossen ist.“ Sie mögen „also sin gnad hierin betrachten vnd bedencken, des glichen den stammen vnd namen von Landenberg, vnd ob man etwas möge uffrecht behalten vnd man nit sprechen mög, das der wirdig stift vnder dem namen Landenberg zû grund gangen sige.“

Dornstag nach Gregory.

Staats-Archiv Zürich.

132.

März 14. — Schaffhausen.

Bürgermeister und Rat zu Schaffhausen an Schultheiss und Rat zu Luzern: Sie bitten um Verhaltungsmassregeln bezüglich des Bischofs von Konstanz, weil sie „nit wüssen mogen, wes willens vnser Aidtgnossen gegen dem bischoff

1) Die Moosburg beim Dorfe Güttingen am Bodensee, thurg. Bezirk Kreuzlingen.

2) Koblenz an der Mündung der Aare in den Rhein.

syen^a. Sie möchten erfahren, ob die Eidgenossen sich des Bischofs halb „ichtzit vnderredt haben vnd des gemüts sin wellen, dagegen etwas zü handeln, es sye ichtzit oder nichtzit“.

Dornstag post Letare.

Staats-Archiv Luzern.

133.

März 15. — Tengen.

Erhart Graf zu Tengen an Bürgermeister und Rat zu Schaffhausen: Ihm ist Warnung zugekommen, dass sich ein „züg“ ihrer Gegner (vnsers widertheils) versammle, Willens, demnächst über sie (vns) gen Tengen zu ziehen. Er bittet, ihm zu raten und hofft, falls er „benotigt oder belegert“ würde, dass die von Schaffhausen ihm helfen.

Fritags vor Judica.

Staats-Archiv Schaffhausen.

134.

März 16. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat zu Überlingen an die Hauptleute und Ratsfreunde Hainrich Hübler, Lienhart Moser und Hainrich Bader zu Konstanz: Nachdem sich gestern der kleine und der grosse Rat entschlossen haben, dass der Bau hinter St. Gallen zu Überlingen in die Hand genommen und vollführt werden soll¹⁾, so schreiben sie an Hans Caspar von Laubenberg um den versprochenen Werkmeister. Versteht derselbe die „gebew zu der weer“ nicht, so sollen sie (ir) zu Herrn Hans Caspar sich verfügen und ihn bitten, dass er den Überlingern um einen verständigen Menschen beholfen sein wolle. Beiliegend der Knechte Eid.

Samstag vor Judica.

Stadt-Archiv Überlingen.

135.

März 16. — Bregenz.

Blasius Schmid, Amtmann und Forstmeister zu Bregenz, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Franz Gir von Überlingen hat ihm Freitag vor Judica (März 15) 24 Fass Kernen und Roggen überantwortet. Das Fass will er möglichst bald schicken, ebenso die Säcke, die nach Feldkirch gekommen sind.

Samstag vor Judica.

Stadt-Archiv Überlingen.

136.

März 18.

Caspar von Randegg an Hans Männishofer, Altbürgermeister zu Überlingen, seinen „Gevatter“: Sein Dorf Riethheim bei Hilzingen hat sich von den Eidgenossen ausser anderem Schaden um 1500 fl. brandschatzen lassen, die auf nächste Ostern zu bezahlen sind. Da die Leute dieses aber nicht können, und er ihnen helfen will, so bittet er, bei Bürgermeister und Rat von Überlingen daran zu sein, dass sie ihm 200 fl. von den 500 fl. geben, die er bei der Stadt hat.

Montag nach Judica.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Siehe oben No. 87.

137.

März 19. — München.

Albrecht Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbayern, an die Hauptleute und Räte des Bundes in Schwaben, jetzt zu Überlingen: Bezüglich der Hauptmannschaft gegen die Eidgenossen hat er vom römischen König, seinem Schwager, bisher noch keinen Befehl empfangen, so dass er darüber noch keine Antwort geben kann. Wohl hat er aber auf ein vor einigen Tagen eingelaufenes Aufgebot des Königs aus Köln seine Landsassen und Unterthanen auf letzten Donnerstag (auf pfintztag schierist, März 14) darüber verhandeln lassen.

Dat. München an eritag nach Judica.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

138.

März 19. — Altkirch.

Königl. Maj. Statthalter, Feldhauptmann und Räte im Feldlager zu Altkirch an Bürgermeister und Rat zu Basel: Sie (vns) langt glaublich an, dass die von Basel und deren Knechte die Ihrigen (vnsern) in den Lagern besichtigen lassen, „vnd so das beschúcht, dem nach mit eben vil búchsenschützen anzeigung geben, vnsern erfinden vnser bedunckens dardurch warnung ze geben, villicht vff meynung vnd, als wir achten, die vnsern dormit irs fúrnehmens abzetringen“, wodurch ihnen (vns) merklicher Schaden entstehen möchte. Das alles befremdet sie (vns) nicht wenig. Sollte es ferner geschehen, so würden sie es in Abwesenheit des Königs an die Königin bringen.

Zinstag nach Judica.

Staats-Archiv Basel.

139.

März 19. — Ulm.

Peter Klarer, Büchsenmeister zu Ulm, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Auf die Bitte der Überlinger schickt der Rat von Ulm durch die Zeugherren und ihn, ihnen 10 grosse und 10 kleine Hakenbüchsen und ein zu letzteren gehörendes „messe fürmle“ mit einer Eisenzange. Zu den kleinen 10 Hakenbüchsen ist kein passendes Fürmle vorhanden; er würde aber auf Wunsch der Überlinger ein solches verfertigen.

Dienstag nach Gregory.

Stadt-Archiv Überlingen.

140.

März 20. — Radolfzell.

Bürgermeister und Rat von Radolfzell an die von Überlingen: Auf ihr Begehren, ihnen ihren Werkmeister oder überhaupt einen, „der sich verstand, graben zú bewarung“ der Stadt zu schicken, teilen sie mit, dass sie einen solchen nicht haben. Sie haben nur „ain graben oder ain schútti also der löff halb zúr not in ainr gáhe“ unter ihnen selbst angefangen und zum Teil gemacht, nach Art des Grabens zu Konstanz.

Mittwoch nach Judica.

Stadt-Archiv Überlingen.

141.

März 20. — (Waldshut.)

Der Landvogt bittet den Rat von Basel, ihn 4—6 Zentner Pulver bei ihnen kaufen zu lassen. Er will solches dann herauf „in vnsers allerned. herren des röm. kúnigs sloss füren“.

Mittwoch nach Judica.

Staats-Archiv Basel.

142.

März 21. — Blumberg.

Blasi Lieb, Vogt zu Plonnberg¹⁾, an Herrn Hans von Landow, Ritter, königlichen Schatzmeister und Vogt zu Wolkenberg, (über die Lage in Blumberg): Alles bei ihnen ist jetzt sorglich. Die Eidgenossen haben das Hegau zum Teil „fast vmbkert vnd verbrent“, desgleichen Honburg, Fridingen, Stauffen, Hailsparg und Rosenberg, die fünf Schlösser, gar beraubt. „Das sind schalek vff den slossen gewesen, die haben vnnot vffgeben; auch hat vnser tail das Klegko gantz ger verbrennt mitsampt Merishusen vnd Dehingen²⁾, vnd haben die von Schaffhusen zú Fietzen zehen huser verbrent vnd zú Rieteschingen 18 húser vnd sust etlich schüren. Aber uns zu Plaunberg³⁾ ist noch nit geschehen vnd soll, ob got wil, hinfür auch nit beschehen. Ich will auch gút sorg haben bim sloss; aber die 6 ysin búchsen han ich nit múgen vberkumen zú Schaffhusen. Vnd hat her Conrat vnd ich juncker Hainrichen geschriben vmb zúg. Da hat Partlin 6 haggénbúchsen vnd ain vierling ainer slangen heruff geschickt, vnd han ich das sloss besetzt mit lúten vnd spis ain gút noturft. So hat mir her Conrat zúgesagt, er woll mich nit lassen on sechs knechten, die will er mir auch ins sloss schicken. Desgleichen hat Partlin 4 knecht heruff geschickt. So nu die von Eschingen⁴⁾ verbrunen sind, so sind sie gar vnwillig, iren ain tail, auch andere zu Plaunberg. Ich will aber mit samp herrn Conradt das best in allweg thún.“ Er will es auch nicht ungerne sehen, wenn Herr von Landau selbst káme, um zu den Sachen zu sehen und die Bauern zum Gehorsam zu bringen, denn Rudolf wolle sich der Sache mit ihnen nicht unterziehen, „dan vnder inen ist kain ordnung.“

Dat. zu Plaunberg donstag nach Judica.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

143.

März 21. — Reichenau.

Caspar Brunwis, Búchsenmeister, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Nachdem die Herren von Überlingen ihn zu einem Búchsenmeister erwählt und in die Riehenow verordnet haben, bittet er um weiteren Bescheid, wie er sich hinfür mit der Búchse versehen möge, „dann die hoptlút von minen vnd der búchs wegen gantz kain beschaid haben.“ Er ist letzten Mittwoch den ganzen halben Tag allein in der Au⁵⁾ gelegen, „damit mir wol ain

1) Blumberg, 2 $\frac{1}{2}$ Stunden südlich von Donaueschingen.

2) Merishausen am Randen, Thaingen, beide im Kanton Schaffhausen.

3) Blumberg.

4) Rietöschingen, östlich von Blumberg.

5) Reichenau.

schmach bescheiden möchte sin.“ Dann möchte er wissen, ob sie ihn bestellen wollen, sonst will er nicht länger Büchsenmeister sein. Soll er dort bleiben, so möchten sie ihm mehr Blei und Pulver schicken, da er mehr schiessen muss. Auch der zur Büchse verordnete Karrenknecht will um den seitherigen Lohn nicht mehr dienen. Ferner hat Hans Brüler den obersten Hauptmann gefragt, ob man nicht mit der Büchse abwechseln wolle, dieser ihm aber geantwortet, es sei ihm von seinen Herren nicht empfohlen worden, die Büchse abzufordern, er wolle sie in der Au haben. Sie (von Überlingen) sollen den Schlüssel zum Pulver schicken, da die Knechte keines haben, auch einen Schreiber.

Donnerstag vor Palmsonntag.

Stadt-Archiv Überlingen.

144.

März 22. — Reichenau.

Caspar Bronwiss an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er möchte wissen, wie er sich mit dem Futter für die Rosse verhalten solle. Er hat es bisher bezahlen müssen und nicht geglaubt, dass er so lange dort sein muss. Da er aber vom obersten Hauptmann erfahren hat, dass er länger bleiben müsse, so möchte er wissen, wie er sich halten solle.

Fritag nach Benediktstag „vss dem flecken Richenowe“.

Stadt-Archiv Überlingen.

145.

März 22. — Zurzach.

Felix Wingarter an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Jetzt Donnerstag (März 21) vormitternacht sind die Knechte der Grafschaft Baden von Klingnau, Zurzach und da herum gen Stühlingen gezogen und unter ihre Feinde gekommen. Zu beiden Seiten wurden „etwa vil“ erstochen, aber in der Finsternis der Nacht kam unter beide Parteien eine Flucht. Darnach sind sie von Hallau mit den von Schaffhausen gen Stühlingen ausgezogen. Am Donnerstag haben sie „hie zû Zurzach“ grosse „brüst“ gesehen und „büchsenklepf“ gehört. Er rät den Herren, bei Zeit das Klecke¹⁾ einzunehmen, ehe „vns herren“ die Eidgenossen ausziehen. An Büchsen ist grosser Mangel, „dan wir alle tag an dem Rin peleidiget werdent vnd die vint vns altag lüt verschuessent vnd wir in ouch vnd vns herren etwan zû inen vber Rhin varent vnd scharmiltzen mit anander.“

Freitag früh vor Palmtag.

Staats-Archiv Zürich.

146.

März 22. — Hallau.

Ulrich zur Kinden und gemeine Knechte der Eidgenossen, jetzt zu Hallau, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Sie zogen am Donnerstag (März 21) vor Stühlingen und verbrannten 6 Dörfer, heute Freitag (März 22) zogen sie zum zweiten Mal nach Neunkirch. Die Leute daselbst schwuren, Schloss und Stadt gemeiner Eidgenossenschaft offen zu halten und ihr treu zu sein; sie legten 100 Mann hinein, in das Dorf Hallau, das auch besetzt wurde, 50.

Freitag „Vns herren abend in der fasten“.

Staats-Archiv Zürich.

1) Klettgau.

147.

März 24. — Mindelheim.

Ulrich von Frundsberg zu Mindelheim, Ritter, an Clemens Richlin, Bürgermeister zu Überlingen: Da der von den Überlingern mit etlichen Pferden bestellte Conrat von Rietheim die Bestallung abgekündet hat, so empfiehlt er Bastion von Fryberg.

Mindelheim ylentz am Palmtag.

Aufgedrücktes Siegelring-Petschaft.

Stadt-Archiv Überlingen.

148.

März 26. — München.

Albrecht Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbaiern, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Da er der röm. königl. Maj. und dem „reich zu gehorsam“ und Gefallen die Feldhauptmannschaft „auf mass vnd form“, wie er den bei ihnen versammelten Hauptleuten geschrieben, angenommen hat und in kurzem zu ihnen kommen will, so hat er gegenwärtigen Diener mit Bestellung von Herberg und anderer Notdurft beauftragt; er bittet, demselben hiebei behülflich zu sein.

München eritag nach Palmarum.

Stadt-Archiv Überlingen.

159.

März 27. — Überlingen.

(Eingelegte Abschrift.) „Rómisch k. m. marschall vnd rât vnd gemein hoptlút vnd rât des bunds im land zû Swaben, jetz zû Vberlingen versamelt, an herrn Jacoben von Fleckenstein, vnderlandvogt in Elsas, vnd Michel von Rosenberg: Vnsern gunstlichen grüss vnd frúntlich willig dienst zuvor, besunder gúten frúnd vnd lieben herren: Vwer schriben vff éwern abscheid hie von vns genomen mit anzôgung eins tags gen Basel, jetzo an vns gelangt, haben wir vernomen, vnd nachdem die róm. k. m. vns. allergnedigster her sich zû dem handel dermassen geschickt, acht ouch vffgebot in das rich, das jetz am zûziehen ist, vnd anders der sachen halb vss gon lassen, darzû des richs hauptman verordnet vnd willen hat, sich selbs on verziehen personally zû der sach zû fügen, wisst ir vns vngezweivelt selbs anzúnemen, das wytter in vnsrer macht nit stat, den obberúrten éwern angezôgten tag abzuschlachen oder zûzesagen; ir mógen aber, wo es úch gevellig sin wil, die ding an die k. m., die nu mer, als wir bericht sygen, am haruffziechen ist, langen lassen vnd by ir m. desshalben handlung thûn, wie úch gút ansicht. Das wóllten wir úch nit verhalten, úch darnach haben zû richten; dann úch lieb dienst zû bewysen, sind wir willig.“

Datum mitwuchen in der heiligen Karwuchen anno 99.

Staats-Archiv Luzern. (Dazu Büchi, Seite 108—109.)

150.

März 28. — Radolfzell.

Bürgermeister und Rat von Radolfzell an die zu Überlingen: Auf ihr Schreiben eines Gesellen halber Namens Conrat Schmid, angeblich von Stain gebürtig, berichten sie, es sei so, er habe etliche Zeit zu Radolfzell in Conrat Trümpis Haus zum „Swartzen bären“ gewohnt und sei ein ehrbarer Knecht;

er habe dem Thorhüter bei ihnen, Simon Karrer, gestern gesagt, er wolle nach Überlingen gehen und da beichten. Derselbe sei etliche Zeit vor Weihnachten auch zu Ütznaug gesessen.

Datum am Grünen Donnerstag.

Stadt-Archiv Überlingen.

151.

März 28. — Konstanz.

Bischof Hugo von Konstanz „vnserm lieben, getrúwen dem gantzen rat vnser statt Núwkilch“: Der königl. Maj. Anwälte, Hauptleute und Räte des schwäbischen Bundes, auch gemeine Eidgenossenschaft haben ihn und sein Stift in diesem „vffrúr“ ruhig und ungeschädigt lassen wollen mit Befehl an ihn, sich unparteiisch zu halten und beiden Teilen „ymb gelt essen vnd trincken“ zu geben. Trotzdem hört er, dass die Eidgenossen seine Stadt und sein Schloss Neunkirch samt seinen Dörfern Ober- und Niederhallau¹⁾ in den vergangenen Tagen eingenommen und besetzt haben. Er begehrt von ihnen als „from biderb lút“, ihm durch seinen Vogt Heggentzer mündlichen oder schriftlichen Bericht darüber zu geben.

Dornstag in der Karwochen.

Staats-Archiv Zürich.

152.

März 28. — Konstanz.

Bischof Hugo an seinen Vogt zu Neunkirch, Wilhelm Heggentzer: Derselbe soll nach Konstanz kommen und berichten über die Einnahme von Schloss Neunkirch, auch Ober- und Niederhallau durch die Eidgenossen. Er soll sich bemühen, dass die bischöfliche Herrschaft Neunkirch nicht durch Brunst und sonstwie beschädigt werde.

Dat. Costantz vff dornstag in der Karwochen.

Staats-Archiv Zürich.

153.

März 29. — Ulm.

Wilhelm Bessrer, Ritter, alter Bürgermeister zu Ulm, Hauptmann, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Da die Zeit der Erstreckung der 12-jährigen Einung des Bundes zu Schwaben und die Erwählung eines Hauptmanns und der Räte der Städte nahe ist, so haben sie in Anbetracht der schweren Händel der Eidgenossen mit dem römischen König auf etlicher Städte gut Bedünken einen Versammlungstag aller Städte zu dem genannten Zweck auf Mittwoch nach Quasi modo geniti (April 10) nach Ulm anberaumt. Sie bitten die von Überlingen, ihre ehrbare Ratsbotschaft auf den Tag zu senden.

Datum an dem hailigen tag fritag.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Orte im Kanton Schaffhausen.

Melchior von Hohenlandenberg, bischöflich-konstanzischer Vogt zu Gayenhofen, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: (Soldatenausschreitungen zu Öhningen und Gaienhofen.) Ihm ist das Schloss zu Gayenhofen anvertraut, und er hat es bisher inne gehabt, obwohl es ihm in den jetzigen schweren Läufen nützlicher wäre, bei dem Seinigen zu Núwenberg¹⁾ zu sein. Sollte das Schloss „in ainen andern gewalt kommen“, so will er als „ain gehorsamer vnd getrüwer burger vnd Aidgenosse da beliben“. Er wird aber „swerlich vnd groblich mit Worten vnd Wercken vmbzogen vnd veronglimpft. Ainer rett, ich werde das Schloss hingeben, wie zú Gotlieben beschehen sige, der ander, ich hab ain rossschwanz im büsen, ich sye ain rossgeschnyer“ u. a. Ein anderer sagte zu Stein vor dem Thore in Gegenwart Vieler, sie wollten es nicht leiden, „das mine knecht das wyss krütz nit fürend“, sie wollten Gayenhofen einnehmen „vnd das wyss krütz da an machen“. Aber ihm (Landenberg) und den Seinigen gebührt nicht „wisse noch rote krütz ze tragen, sonder han ich den minen befolchen, dry ring in ainem schilt²⁾ mit ainem bischofstab an zú nägen, dass man möge erkennen, dass sy in min vogtie gehörend vnd onpartyesch sigend.“ Seine Leute halten sich auch so, ganz seiner Zusage gemäss. Trotzdem werden sie „manigfeltiklich angefochten vnd angegriffen, vnd in sonderheit der propst zú Öningen³⁾, der och in min vogtie gehört, der och sich zú mir mit lib vnd güt gen Gayenhofen gethan havt“, und der gar gutwillig ist, ihm zu helfen, das Schloss zu behaupten (in ze haben). Derselbe wird viel geschädigt, obwohl er willig ist, den Knechten, „so zú ziten vil gen Öningen komend, essen vnd trincken ze geben“. Letzthin hat er den Knechten zwei Fass Wein auf zwei Karren gegeben, den einen schickte er gen Stein, das andere Fass leerten die Knechte zu Öningen, „vnd daran hant sy nit ain benügen gehept, sonder sind sy in den ker gegangen vnd die vass angestochen vnd im den win mit küblen, gelten, aimern vnd vessli hinweg getragen vnd gefüert vnd im ob vier fuder hinweggenommen, darzú vast vil brot, desglich haber, korn, saltz, hów vnd was sy notúrtig sind gewesen. So sind och die knecht, so vff Klingen ligent, komen in das gotshus vnd hand nit daruss wellen, man gebe inen dann ain essflaisch, das man inen och gegeben hat, ainen güten stier, daran sy nit ain benügen gehept hand, sy hand im darzú ain kalb och genomen. Vnd ist da enkain vffhören, das doch in des armen gotzhúslis vermögen nit ist, sonder im zú grossem verderben dient. Der arm bropst múss villicht siner gütwillikait engelten. — Es loffent och die knecht, so zú Stain ligent, gen Öningen in die húser vnd vnderstond, die armen lút zú erstechen vnd inen das ir zú nemen. — Ainer von Öningen hat win wellen verkovffen in die herschaft ainem von Vtznan⁴⁾, das alles in min vogtie gehört, vnd sòlichen win verdingt zú füren gen Vtznan vnd nit witter; etlich von Steckborn hand den win, zwen karren vnd sechs ross genommen vnd gen Steckborn gefürt vnd das alles zú merrem tail verkovft. Item zwen vischer

1) Schloss Neuenburg bei Mammern, Thurgau.

2) D. i. das Landenbergsche Wappen.

3) Öhningen, badisch, am Untersee, Hohenklingen Burg bei Stein.

4) Iznang, badisch, am Untersee.

von Stigen¹⁾ hand visch in der herrschaft kovft vnd die wellen füren gen Schavffhusen den Aidgenossen vnd den vnsern zû; sind etlich knecht vss Steckborn gefaren vnd inen die visch sampt dem schiff, och hellenparten vnd tegen genomen, den ainen vbel geschlagen vnd gewundet, sôlichs gen Steckborn gefürt vnd das verkovft. Etlich von Bernang²⁾ sind gefarn gen Horn vnd sich vnderstanden, ainen da ze beroben“ u. a.

Er bittet die von Zürich, mit den Eidgenossen darüber zu reden, damit „sôlich mütwillig hendel“ abgestellt und er solcher „on wonlicher“ Schmachworte vertragen, auch dass das Seinige zu Núwenberg vor den „mütwilligen“ Knechten geschirmt und dem Propst nichts mehr genommen werde. Sollten seine Leute weitere Schädigungen erfahren, so müsste er besorgen, „das die der tag auch vber mich vielen vnd mich hierum zû tod schlügen“. Geschieht ihm Sicherung von den von Zürich, so will er das Schloss behaupten; „sôlent ir nit zwyfel haben, mit der hilf gottes wil ich das schloss inhaben, das behalten als ain byderber man, oder darin verlieren lib vnd leben“. Möchten oder könnten sie aber ihn und die Seinigen nicht schirmen, so würde er „not halb“ das Schloss seinem gnädigen Herrn von Konstanz wieder zu seinen Händen geben. Er bittet, ihm seinen Vetter Ulrich zu schicken, damit derselbe in seiner (Landenbergs) Abwesenheit im Schloss bleibe. Er hat zwei von Steckborn: Ludwig Haidenhamer und Hans Tovcher bei sich, auch andere Knechte aus dem Thurgau; weshalb die von Zürich keine Sorge haben dürfen, dass mit dem Schloss eine „änderung“ geschehe.

Dat. vff den halgen Osterabend.

Staats-Archiv Zürich.

155.

März 30.

Der Landvogt im Elsass an Bürgermeister und Rat zu Basel: Er hat sie gebeten, ihm 6—8 Tonnen Pulver werden zu lassen, was ihm aber bisher abgeschlagen worden ist. Er bittet nochmals anstatt königl. Maj., ihm auf den Salpeter (sallpetter), „so k. m. zugehörend vnd hinder vch ligen haben“, 8 oder 10 Zentner Pulver „on alles abschlachen“ zu geben, damit er „nit geursacht, k. m. solichs von vch ze beklagen. — Wo aber das ye ewers willens nit sin will, des ich mich doch anstatt k. m. nit zû vch versehen will, den ewern, so do pulffer veil habend, vergönnen, mir als wol als der widerparth vmb minen baren pfenig pulffer zû kovffen geben.“

Ylends am helgen Osterabend.

Staats-Archiv Basel (Witte, Nachträge, S. 88).

156.

März 31. — Vor Konstanz.

Die Hauptleute der Eidgenossen „im velde vor Costentz“ an gemeiner Eidgenossen Botschaft, jêzt zu Zürich: Vogt Melchior von Landenberg berichtet ihnen, dass die Feinde sich stärken und allenthalben wider sie ziehen.

Am hailgen tag ze Ostern.

Staats-Archiv Zürich.

1) Stiegen, badischer Weiler bei Öhningen am Untersee.

2) Wohl Berlingen, schweizerisch, am Untersee.

157.

März 31. — Eglisau.

Rudolf Öri und Jakob Thyg an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Graf Rudolf (von Sulz) will, wie dessen von ihnen gefangener „trabant“ aussagt, Neunkirch und Hallau überfallen. Sie bitten um Stärkung.

Ilend Ostertag.

Staats-Archiv Zürich.

158.

April 1. — Würzburg.

Lorenz Bischof zu Würzburg und Herzog zu Franken an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Da der König ihn aufgefordert, die Seinigen nach Überlingen zur „Walstatt“ zu schicken, was er auch thun will, so bittet er um schriftlichen Bericht bei dem Boten, wen der König zum Hauptmann verordnet habe, welche Fürsten und Stände jetzt bei ihnen seien, ob etliche aus denselben in den „Legern“ um Überlingen liegen; wie es mit den Händeln der Eidgenossen dieser Zeit stehe, ob er die Seinen bei ihnen unterbringen könne, und ob sie „prafand“ (Proviand) und andere Lieferung um einen gleichen Pfennig bei ihnen bekommen könnten.

Würzburg am andern hl. Ostertag.

Stadt-Archiv Überlingen.

159.

April 2. — Schaffhausen.

Der Bürgermeister und Rat zu Schaffhausen an den zu Zürich: Die Feinde haben heute früh mit 16,000 zu Fuss und bei 300 Pferden im Kleggau Ober- und Niederhallau zu brennen angestossen, auch halb oder mehr verbrannt. Etliche Eidgenossen haben sich aus dem Kirchhof zu Hallau gethan und mit dem Feinde gescharmützt. Unter den Eidgenossen sind bei 20 erstochen, „vff dem widertail laider nit vil“. Neunkirch haben die Feinde ruhig gelassen. Die von Schaffhausen sind bei 500 hinausgezogen, dazu die von Eglisau, Rheinau u. a., zusammen bei 800. Beim Abziehen haben die Feinde Schleithem und Beckingen¹⁾ verbrannt. Konrad v. Schellenberg ist Hauptmann derselben.

Dornstag in der Osterwochen.

Staats-Archiv Zürich.

160.

April 2. — Schloss Klingen.

Burgvogt, Hauptleute und „gemain gesellen, so von Zürich vnd Stain vff dem schloss Clingen ligend,“ an Bürgermeister und Rat zu Zürich bezüglich der Klagen des Propsts von Öhningen und des Vogts Melchior von Landenberg: Es geschieht ihnen (den Schreibern) „vast vngütlich vnd vnrecht“. Sie haben gute Sorge gehabt und „nüt verwarloset“ und gemeint, der Propst habe ihnen den Stier gutwillig gegeben, ihn auch gefragt, was der Stier und das Kalb koste.

Osterzinstag.

Staats-Archiv Zürich.

1) Beggingen, Kanton Schaffhausen. Über diesen Einfall: Büchi, Seite 126—127. Die Zahl der Schwäbischen betrug 1800 Mann zu Fuss und 600 zu Pferd. Villingen Chronik S. 8.

161.

April 2. — Eglisau.

Rudolf Öry und Jakob Thyg an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Nachdem die von Waldshut Tiengen und Küssenberg eingenommen und besetzt und sie (die Eidgenossen) Jestetten und Balm¹⁾ mit Zugehör zu ihren Händen genommen haben und jetzt die Zeit da ist, die zu dem Haus gehörenden Wein- und Baumgärten zu bauen, so will der seitherige Sulzische Amtmann und Vogt, der ihnen geschworen hat, diese Arbeit thun. Sie bitten zu bestimmen, was man demselben an Korn und anderem geben solle.

Dat. Eglisow vf den andren tag abrelen.

Staats-Archiv Zürich.

162.

April 6. — Zürich.

Bürgermeister und Rat zu Zürich an ihre Hauptleute zu Hallau: Die Eidgenossen haben einen Anschlag gemacht, nächste Woche im Namen Gottes gegen die Feinde ins Feld zu rücken; sie (von Zürich) können ihnen (zu Hallau) deshalb nicht zuziehen. Sie sollen das Beste thun und zu Neunkirch bleiben, auch die von Hallau veranlassen, das Ihrige dahin zu „flöchnen“ und Neunkirch schirmen zu helfen. 50 Mann Zusatz kommen dorthin, auch die von Schaffhausen schicken 50 Mann. Sie sollen sich gut halten, bis die Eidgenossen mit ihren Bannern und ihrer Macht auch hinaus kommen.

Samstag in der Osterwochen.

Staats-Archiv Zürich.

163.

April 7.

Königl. Maj. Statthalter, Feldhauptmann und Räte an Bürgermeister und Rat zu Basel: Sie sind glaublich berichtet, dass die von Basel (ir) eine gute Zeit her und noch täglich die Eidgenossen in ihre Stadt aus- und einlassen und geleiten, aber in ihrem (ewerem) Etter vor den Porten der königl. Maj. Leute schädigen und niederwerfen. Das befremdet sehr; denn wäre Basel den Eidgenossen eine offene Stadt, so gereichte das königl. Maj. zu grossem Schaden. Sie begehren deshalb anstatt königl. Maj., solches fürbass zu verhüten.

Sunday Quasimodogen.

Staats-Archiv Basel.

164.

April 8. — Mainz.

König Maximilian (wohl an die Hauptleute des Schwäbischen Bundes): Er ist gestern in Mainz angekommen und will morgen „gestracks hinauf gen Vberlingen ziehen“ und alles aufbieten, um Hilfe und Beistand zu thun und ihnen mehr Volk zuschicken.

Dat. Mentz nach Quasimodogen.

Statthaltereie-Archiv Innsbruck. (Witte, Nachträge, S. 90.)

1) Jestetten und Balm, badisch, 1 Stunde südwestlich von Schaffhausen.

165. **April 9. — Mainz.**

Derselbe an Hans Kessler, Jörg von Liechtenstein, Pfleger zu Nauders, Diebold von Slanderberg, Philipp von Reehberg u. a.: Ermahnung an alle, das Beste zu thun wie bisher.

Dat. Mentz eritag nach Quasimodogen.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

166. **April 11. — Ulm.**

Abschied¹⁾ des Berufungstages der Städte der Vereinigung des Bundes, „zur 12jährigen Erstreckung verwandt“, zu Ulm auf Donnerstag vor dem Sonntag Misericordia dom. (April 11) anno 99:

Auf Ausschreiben durch Hauptmann Wilhelm Besserer, Ritter, an die genannten Städte sind zu diesem Tag die Sendboten erschienen von Augsburg, Esslingen, Reytlingen, Überlingen „mit beuech“ Pfullendorf, Nördlingen, Hall, Hailbronn „mit beuech“ Wimpfen, Gmünd, Memmingen, Kempten, Dynkelspichel, Koufbewren, Biberach, Ravenspurg, Werd, Ysni, Leutkirch, Giengen, Bopfingen, Aulen (Aalen) und Ulm (zusammen 23). (Lindau, Wangen und Weil sind „verhalten“, ihre Botschaft zu schicken.)

Bezüglich der Erwählung des Hauptmanns und der Räte, „wann und wie diese vorzunehmen sei“, ist viel geredet worden. Es wird endlich ein Tag festgesetzt auf Aftermontag nach Jubilate (April 23) nach Ulm, wohin jede Stadt der 12jährigen Einung ihre Ratsbotschaft mit „vollem gewalt“ schicken soll. Wilhelm Besserer, als ein Hauptmann, soll diesen Tag auch dem königl. Kommissar, nämlich Herrn Hans Jacob von Bodmen dem älteren, verkünden. Auch die von Konstanz und Buchhorn, die ebenfalls in den Bund der 12jährigen Erstreckung gekommen sind, soll Besserer zu dem Tag beschreiben.

Jakob Ehinger, Altbürgermeister von Ulm, der mit einer Ordnung der jetzt zu Überlingen liegenden Hauptleute und Räte des Bundes erschienen ist, hat über einige Stücke „Werbung“ gethan (alle Städte der 12jährigen Einung sollen sich in diesem Handel mit einander „verfassen“ und alle Fürsten und die vom Adel sich im Feldlager zusammen schlagen und ihr Heer bei einander haben; der König habe geschrieben, Strassburg und die anderen Städte des Niedern Bundes sollen auch in den Bund des Landes zu Schwaben gebracht werden; die von Augsburg und anderen Städten, „so mit in der dreyerigen erstreckung begriffen sein“, sollen auch Hülfe thun und auch „slangenbüchsen“ mitschicken).

Stadt-Archiv Überlingen.

167. **April 12. — Baden.**

Hoptman, venrich vnd rât der statt Luzern, jetzt zu Baden, an Bürgermeister vnd rât zu Zürich: Sie (wir) waren auf deren Schreiben, „den handel, so leider den vnsern im Schwaderloch begegnet, berürend“, Willens, hinauf in das Schwaderloch zu ziehen, haben aber

1) Nicht bei Klüpfel.

„in landtmerwyss andre vnd besser mere vernommen, wie das sich die vnsern nach dem ersten handel zú samen getan vnd vnser vygen(t) angeloffen inmassen, das sy vnser búchsen vnd etlich mer gewonnen vnd ob den 300 mannen erschlagen vnd widerumb in die statt Costentz getrieben“ haben. Sie bitten um weitere Nachricht.

Datum zú Baden vff fritag ymb die 5. stund nachmittag vor Miseric. dom.

Staats-Archiv Zürich. (Über die Vorfälle bei Ermatingen und beim Schwaderloch: Büchi, Seite 133–136.)

168.

April 13. — Überlingen.

*Die zu Überlingen versammelten gemeinen Hauptleute und Räte des Bundes im Land zu Schwaben an Wilhelm Besserer, Ritter:*¹⁾ Trotzdem sie den Städten neulich geschrieben haben, laut der Einung des Bundes und des Abschieds zu Überlingen nach dem ersten Anschlag die Leute zu Ross und zu Fuss aufzumahnern und auf den Sonntag Quasimodogeniti (April 7) unverzüglich zu schicken, so geschieht doch damit etlichermassen Verzug. Da aber die Eidgenossen samt den Grauen Bünden über 8000 Mann stark über Rhein oberhalb Feldkirch kommen und ferner Land und Leute verderben wollen, so ersuchen sie in allem Ernst kraft der Einung des Bundes und des genannten Abschieds die Städte, von Stund an mit ihrer Anzahl zuzuziehen und nur „gut, redlich vnd dapfere leut“ zu schicken, keine „vngeneteten“ (unerfahrenen) wie anfangs, zur Vermeidung von „smah, spot vnd schaden, so vns allen bissher desshalben zú manchem mal begegnet“. An die Kurfürsten und Fürsten des Bundes und die vom Adel haben sie deshalb auch geschrieben.

Samstag vor Misericordias domini.

Stadt-Archiv Überlingen.

169.

April 14. — Kaiserstuhl.

Hauptleute, Venner und Räte von Luzern und Freiburg an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Morgen wollen sie, nachdem heute die von Freiburg zu ihnen gekommen sind, gegen Tüngen rücken.

Dat. zú Kaiserstül sonntag Misericord. dom.

Staats-Archiv Zürich.

170.

April 14.

Hauptleute, Venner und Räte von Zürich, in das Feld verordnet, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Die Hauptleute im Swaderloch haben in dieser Nacht abermals einen „Sturm“ angehen lassen und ernstlich um Zuzug gebeten, „vnd ist doch kein ander vrsach, dan das die vigen sich vast gegen inen stercken, ouch sy warlich anlangt vnd die vygent selbs inen embotten haben, sy wellent ir verlornen búchsen widerumb erholen, oder all darumb sterben“. Solches ist aber nur eine List und Reizung („gereitz“) der Feinde, den Anschlag der Eidgenossen zu „verkehren“²⁾, da sie ermessen, „was nutztes vnd trostes inen durch den anslag — im Schwaderloch — begegne, also das sy der

1) Regest bei Klüpfel I, S. 313. Der Befehl erging an alle Städte.

2) Der beabsichtigte Zug der Eidgenossen gegen Thiengen ist gemeint.

výgend an dem end vast entraten werden mögen vnd vns daruff hinziechen lassen.“ Es ist darum not, „den anstoss gegen Costentz also zů bewaren, damit man sůlich teglichen geschreys abkome, das es nit alle gůte fůrnemen abwende.“

Dat. suntag Mis. dom. frůg vmb 8 vormittag.

Staats-Archiv Zůrich.

171.

April 14. — Kaiserstuhl.

Hauptleute, Venner und Růte der Stadt Luzern und Freiburg, in das Feld verordnet, an Bůrgermeister und Rat zu Zůrich: Sie haben deren Schreiben bezůglich der Ihrigen (iuweren), „so jetz zů Schaffhusen, von ých verordnet, mit úwer statt paner ligenť“, verlesen, und da solche Meinung nůcht spůt auch von ihren (uweren) Hauptleuten, Vennern und Růten geschrieben wurde, so haben sie ihnen verkůndet, „mit úweren vnd vnsern lieb. Eidg. von Friburg, so vff hůt zů vns kommen sind, gegen Tůngen ze rucken, in der selbigen gegny wir einandern betretten werden“, damit dem zu Zůrich beschlossenen Anschlag statt gethan werde.

Datum zů Kayserstůl suntag Mis. dom. vmb die 7. stund nachmittag.

Staats-Archiv Zůrich.

172.

April 14.

Hauptleute, Venner und Růte von Zůrich, in das Feld verordnet, an Bůrgermeister und Rat zu Zůrich: Die von Luzern schreiben, dass sie samt den von Friburg „hinacht suntag“ zu Kaiserstul und morgen Montag „ýber Rin vss gegen Tůngen“ ziehen wollen, woselbst sie auch die von Bern, die diese Nacht ihre Herberge zu Baden haben, erwarten wollen. Sie (wir) werden morgen zu ihnen den nůchsten durch das Kleckow ab fůr Nůwkilch hinziehen. Sie haben wegen des „Sturms“ in vergangener Nacht im Schwaderloch bei 500 Knechten demselben entgegengeschickt auf die Botschaft des Zůcher Hauptmanns Nielaus Bluntshi. Weil aber jetzt dort keine Not vorhanden ist, nur dass man den Feind aus der Ow (Reichenau) und aus Gottlieben abtreiben will, so haben sie (wir) die 500 Knechte, die bis Stein kamen, zurůckberufen, was dort, besonders bei denen von Schwyz, Unwillen und Áusserungen hervorrief, man wolle das Thurgau untergehen lassen; „vnd bedunckt vns, das sy vast vnlustig syen ýber den syg, so sy erobert“. Doch muss man das Schwaderloch besser als seither versehen „dann mit Thurgůwer knechten, dann sy truwent inen nit allen“.

Dat. suntag Mis. dom. gegen nacht.

Staats-Archiv Zůrich.

173.

April 15. — Vor Thiengen.

Hauptleute, Venner und Růte und die 100¹⁾ von Luzern „jetz vor Tůngen im veld“ an Luzern: Sie (wir 4 ort, so jetz vor Tůngen im veld ligenť: Zůrich, Friburg vnd Schaffhusen mit ir herpanner by vns, auch vnser Eidgnossen von Bern, vf hůt zů vns komen) kůnnen nicht mit ihrer Macht hinauf ins

1) Der Grossrat zu Luzern.

Schwaderloch rücken, sondern sind „in willen, im namen gotz, obermelt stettli, in dem der Blumenegger mit eim grossen züg lyt, vff hütt anfangen ze beschiessen“.

Hentz mentag vmb die andern stund nachmittag nach Misericord. dom.
Staats-Archiv Luzern.

174.

April 16. — Konstanz.

Caspar von Randegg an Hans Mänishofer, Bürgermeister zu Überlingen:
Hans Cünrat von Bodman, sein Vetter Hans von Randegg und er haben mit den vor Konstanz im Felde liegenden Eidgenossen unterhandelt, dass diese seinen gefallenen Vetter Burkart und den ebenfalls mit ihm ritterlich niedergelegenen Überlinger Hauptmann Hans von Nünegg durch die Priester und Frauen suchen lassen wollen. Sie wollen sich an das Kapitel (in Konstanz) wenden, dass beide im Münster bestattet werden dürfen. Er bittet die Überlinger, schnell eine Botschaft herüberzuschicken, weil man um 12 Uhr auf der Walstatt sein solle.

Costentz zinstag nach Misericordias dom.
Stadt-Archiv Überlingen.

175.

April 16. — Alterswil.

Die im Feld vor Konstanz liegenden Eidgenossen an die von Zürich in das Feld verordneten Hauptleute und Venner: Es befremdet sie, dass ihr Hilfesuch an sie (vch) bisher wenig erschossen, obwohl sie (wir) der Feinde täglich gewärtig sind; heute um Mitternacht ist von ihren (vnsern) Wächtern Warnung gekommen, „vnser find hewind (hebten) die letzi im Schwaderloch vff.“ Auch befremdet es sie, dass sie (ir) die 500 Knechte wieder gewendet haben. Sie bitten, ihnen von Stund an zuzuziehen.

Geben zû Alterschwil¹⁾ vmb mittnacht an zinstag nach Mis. dom.
Staats-Archiv Zürich.

176.

April 17. — Steckborn.

Amann Eichbach von Schwitz, Hauptmann, Bürgermeister und Rat zu Steckborn an Melchior Adacher, Landvogt im Ober- und Unter-Thurgau: Sie haben von Melchior von Landenberg Bericht, dass alle Knechte von Zell²⁾ heute gen Konstanz gezogen sind und alle ihre Schiffe in die Au³⁾ gefertigt haben. Es ist zu besorgen, dass dieselben morgen früh angreifen werden.

Dat. Steckpörn mittwoch nach Miseric. dom.
Staats-Archiv Zürich.

177.

Aussage des Führich von Freiburg i. B., Hans Rüttsch, über Vorgänge in Thiengen vor und bei der Übergabe der Stadt an die Schweizer, 15.—18. April 1499:

Montag 15. April: Beratung der Hauptleute, was beim Anrücken der Schweizer zu thun sei. Sie überlassen die Entscheidung dem Hauptmann Dietrich von Blumeneck; sie schicken nach Waldshut um Hilfe; unterdessen kommen 200 Knechte. Dienstag 16. April:

1) Thurgau.

2) Radolfzell.

3) Reichenau.

Des Dietrich von Blumeneck zaghaftes Benehmen wird getadelt. Gerücht, derselbe wolle abziehen aus der Stadt, wie Graf Rudolf von Sulz gethan. Mittwoch 17. April: Dietrich von Blumeneck trifft Anstalten zum Abzug mit der Mannschaft. Er und sein Schreiber ziehen ab; die übrigen bleiben, Hans von Baldeck wird ihr Hauptmann. Der Kirchherr von Thiengen sucht bei den Schweizern um einen Waffenstillstand und um Übergabsverhandlungen nach. Die Schweizer erklären sich nur unter Ausschliessung der Edelleute dazu bereit. Donnerstag 18. April: Endlich treten sie in Unterhandlungen ein. Die Beauftragten der Besatzung erbieten sich zur Übergabe der Stadt und bitten, ihnen den Abzug mit ihrer Habe zu gestatten. Von den Schweizern gestellte Übergabsbedingungen: Sie besetzen die Stadt und lassen die Leute schwören. Rütsch bittet seine Herren von Freiburg um Nachsicht.

Hans Rütchen des fendrichs sag, als vff donrstag vor Geory (April 18) im (14)99 jar Diengen¹⁾ den Schwitzern ward vffgeben: Vff mentag ze nacht nach Tiburtii (April 15) hat herr Dietrich von Blümnegk nach den hauptlütten vnd fendrichen geschickt in der Diessenhoferin hus vnd also geredt: „Hie sint wir, hie müssent wir bliben“; ihm kem botschafft, die Schwitzer kement mitt grossen huffen. Vnd fraget juncker Ludwigen vom Fürst mit denen worten: „Wie wellent wir der sach thûn?“ Da sprach er: „Fragent minen fendrich!“ Dagegen redt Hans Rütch: „Wollent ir den wagen für die ross spannen? Ich raut nit vor minem hauptmann, aber nach sim raut will ich rauten, was mich güt bedunckt.“ Vnd als man nit wolt nachlassen, dann Hans Rütch müsse vor rauten, da sprach Hans Rütch: „Ich bin har geschickt von wegen miner herren von Friburg als ein fendrich; demnach so wil ich thûn, was eim fromen zûstat, vnd wo ich hin bescheiden würd, vnd was mich min hauptmann heist, das will ich vollbringen.“ Demnach fraget her Dietrich den Judenbräter²⁾, was er riet. Antwort der Judenbräter: „Gnädiger herr, ir wissent, wie dieser fleck zû behalten ist; wir habent kein mel, vnd mag man vns das wasser nemen, wen man wil.“ Vnd endlich gieng der rautschlag darvff, das mans her Dietrich als dem obersten hauptmann heim satzt. Vff das ward botschafft gen Waltzhût zû juncker Rüdolfen von Blümenegk vnd andere hauptlütten geordnet, namlich der waldprobst vom Wald vnd der fendrich von Núwenburg, ob man inen wölt zû hilf komen, angesehen den mangel, den sie hatten etc. Vnd ehe dieselb botschafft harwider komen, do ist dar komen juncker Frantz von Rockenbach vnd juncker Hans vom Fürst mit zweihundert knechten. Vnd was die botschafft geschafft hab, sie Hans Rütchen nit wissent, vnd ist nit daby gesin.

Vff zinstag (April 16) hat juncker Ludwig vnd Hans vom Fürst,

1) Thiengen war 1482 von den Bischöfen von Konstanz an die Grafen von Sulz übergegangen. Graf Rudolf von Sulz stand seit 1488 im Burgrecht mit Zürich (vergl. oben No. 64). Siehe Büchi, S. 142, 155, wo auch die einschlägigen Quellen aufgeführt sind. Dazu: Diebolt Schillings, des Luzerners, Schweizer Chronik, S. 140 und Eidgenössische Abschiede, III 1, S. 605 e. Obiges ist der einzige Bericht eines Augenzeugen auf deutscher Seite über die Übergabe der Stadt Thiengen an die Schweizer. Er mag im ganzen der Wahrheit entsprechen. Es muss aber beachtet werden, dass Hans Rütchs vor dem Rat zu Freiburg und auf dessen Aufforderung gemachte Aussage beeinflusst ist durch das Bestreben, sein Verhalten als Fähnrich möglichst zu beschönigen gegen den Vorwurf der Feigheit, wie er mit Recht dem Hauptmann Dietrich von Blumeneck und anderen gemacht wurde.

2) Judenbräter oder Judenbretter, ein altes Strassburger Ratsgeschlecht, eigentlich Judenbretter von Dagsheim. Herzog, *chronicon Alsatiae*, VI, S. 180.

Hans von Baden, Mathis von Renchen vnd Hans Rútsch in der herberg zimbiss¹⁾ gessen; in dem ist ein reisiger knecht komen vnd redt: „Herr Dietrich vnd etlich mehr schickent ir hab vnd ross zum thor vs, wollent ir nit auch pferd hinweg schicken?“ Vff das schwúr der von Baden vnd sprach: „Wo ich blib, da mússent mine ross auch bliben!“ In dem, als der knecht hinus kam, nahm der von Baden ein rollibatzen vs seinr bússen, warf den vff den tisch; das was zú halbem imbiss, vnd gieng von ihnen, nit wiss er, wohin. Demnach kam aber ein botschafft ýber ihren tisch, die Schwitzer zúgént daher mit macht. Da wistend sy vff mit dem fenli an die wehr vnd iederman an die muren, da ieder hin geordnet was. Das wáhret biss zú nacht. Da schickt herr Dietrich nach allen hauptlúten vnd fendrichen in der Diessenhofferin hus; vnd als sy by einander warent, da fiel herr Dietrich ihm selbs in das hor²⁾ vnd redt mit weinenden augen: „Nun múss gott erbarmen, dass ich múss eine schantliche sache thún; dann mich langt an, euer ein teil wóllent ýber die muren vsfallen.“ Vnd also sach ie einer den andern an vnd insonderheit vff Fridlin Becken, der fryen knecht hauptmann. Vff das redt Fridlin Beck: „Gnediger herr, wie sint ihr so gar erschrocken; hant ein-gút hertz, wir wóllent all das best thún vnd vnser leben daran spanen vnd nit wichen vnd thún als die fromen.“ Demnach hant die gemeinen hauptlút all in der gestalt her Dietrich zúgeseit. Vff das redt herr Dietrich: „Ich wil thún als ein frommer ritter, vnd wólt gott, daz ich der bóst wár, so wólten wir ein sach thún, davon man sagen músst.“ Vnd als ein red entsprang, der graff von Sultz wár vs der stadt hinweg, das mengem schwer was, ward herr Dietrich gefragt, in was gestalt das beschehen wár. Antwort herr Dietrich: „Er hats mit raut gethan.“ Ist dem Rútschen nit wissen, wer dem graffen sollichs gerathen hab. Demnach hat man raut gehabt, vnd was also beschlossen oder gerauten ist worden, das thát man dem Rútschen nit zú wissen.

Vff das in derselben nacht ist juncker Ludwig³⁾ komen zum Rútschen an die wehr vnd hat zú im gesprochen: „Woltestu verschwigen sin, ich welt dir etwas sagen.“ Vnd vff des Rútschen zúsagen sprach juncker Ludwig, her Dietrich wólt abziehen. Vff das fúrt man vnser búchsen von der wehr vff den platz. Sollichs bleib anston by zweien stunden. Kam juncker Ludwig widerumb zem Rútschen vnd sprach: „Hans, es ist nút darus worden, man wil bliben.“ Demnach bleib der Rútsch mit sim fenli an der muren; vnd wenn es im gút beducht, so gieng er dieselb nacht zú den knechten an die muren vnd muntert die.

Item am mitwoch (April 17) an morgen gegen tag sprach Rútsch zú juncker Ludwigen, als er by drien náchten gewachet hat vnd sorgfeltig gewesen was: „Lieber juncker, leget ých an ýwer rúh, damit ir dester rúwiger werden in ýwerm haupt; vnd wólt sich etwas begeben, so will ich ých das zitlich genúg zú wissen thún.“ Vnd als es tag ward, da schickt herr Dietrich den Schätzli vnd sin gesellen zem Rútschen an die muren, er sólt ziehen mit sim fenli mit den knechten stil vnd heimlich vff den platz von der wehr. Vnd als Rútsch

1) Zu mittag.

2) Haar.

3) Ludwig vom Fürst.

in gehorsame vff den platz kam, da stünden die andern fenli all in der ordnung vff dem platz. In dem reit herr Dietrich vnd sin schriber daher vnd für vnd für. In dem sicht Rütsh das thor offnen vnd herr Dietrich vnd sin schriber vssin riten vnd die knecht all hinach. Vnd als sie für das thor kement, ward die ordnung zerbrochen, vnd ein gerûf: „Wenden wider die stadt!“ In dem kerten sie sie sich vmb vnd ylten der stadt zû. Vnd als sie wider in die stadt komen, kam Hans von Baldeck zum Rütshen vnd sprach: „Zûch bald vff die wehr vnd thünd als fromm lût, dann der bosswicht ist von vns geflohen.“

Vnd als die an der wehr warent, kam der Griesser¹⁾ vnd sprach: „Thünd als fromm lût, wir wölent by einander bliben als die frommen. Wir hand ein andern hauptmann gemacht, juncker Hansen von Baldeck, der wil by vns sterben vnd genesen vnd lieb vnd leid by vns liden.“

Vnd als die knecht mit geschütz vff der muren sind geängstiget worden, da ist ein friden gerufft durch den kilchherren. Wer ihm das bevolhen heb, ist dem Rütshen verborgen. Da ist verbotten worden bym eid, nit zû schiessen, weder hinus noch harin. Vnd also im friden hant die Schwitzer mit iren búchsen hinzû gerust. In dem ist der pfaff an ein seil vber die muren vs-gelassen, die Schwitzer zû bitten, die wunden knecht vffzelesen vff beid parthyen, so vmbkomen warent. In dem warb er vmb ein friden vnd in der sach zû dedingen²⁾, ob etwas mittels môcht in dem funden werden. Vff das bracht der pfaff die antwort in die stadt: Ihm wâr fûrgehalten, dass sie dorlich thâten³⁾, das ein frome landschaft sich in der stadt finden liess vnd sich also liessen verführen. Dann sie hâttten alle brieff, so ihnen wârent zûgesent von ihren herren, vnd wölten nütz⁴⁾ in der sach lassen handeln, die edlen wârent denn nit daby. Als nun sollichs im raut vom pfaffen gemeldet ward vnd die edlen das hörten, traten sie vs vnd bathen, dass man sie nit ansâch vnd wie mans machte, dass numen⁵⁾ die fromen knecht darvon kâment. Nachdem als die edlen vstreten warent, ward erkannt, dass Polley von Rischach, juncker Ludwig vnd Frantz von Rockenbach widerumb solten in treten, dann ihren keiner wolt rauten, die dry, ihre hauptlût, werent dann zûgegen. Demnach ward von hauptlûten vnd fendrich im raut beschlossen, den Schwitzern fûrzehalten: sie sôlten vier ordnen, dessglichen wölten sie auch thûn, ob etwas mittels môcht troffen werden. Sollich ihre erste antwort ward den Schwitzern geben durch den pfaffen vber die muren vs.

Demnach vff donerstag (April 18) vor tag brachten die Schwitzer die antwort: Die gemeinen Eidgenossen hâttten sich vnterredt, wir sôlten das best thûn vnd vns halten wie fromm lût, das wölten sie auch thûn; dann sie wölten von keiner richtung⁶⁾ hören sagen. Vff das redt der schultheiss in der statt gegen dem, der solliche antwort bracht: „Lieben herren, das ist ein fremds, dass ihr von keiner richtung wôllen hören sagen. Wir hâttten gehofft, ihr thâten

1) Wohl Rudolf von Griessen.

2) Tädigen, unterhandeln.

3) Thöricht handelten.

4) Nichts.

5) Nur.

6) Übereinkunft.

als fromm nachburen vnd gút gúner vnd liessent etwas mittels súchen; möchte denn etwas funden werden, das beschech in gottes namen; möchte dann dasselb nit sin, so thet man aber, wie sich gebúrte.“ Vff das gab derselb antwort: „Wolan lieben frúnd, ich wils widerumb hinter sich bringen¹⁾ vnd vch in einer stund vff vwer annúttung ein antwort geben.“ Also kam er neher denn in einer stund vnd redt also: „Ihr sollent glauben zusagen²⁾, friden zú halten, nit zú schiessen, zú werfen, noch anders, das vnwillen brácht.“ Vff das kam juncker Ludwig zem Rútschen an die wehr vnd bat ihn, das er losen wólt, wie die richtung gemacht wúrd, so wólt er ihm das fánly³⁾ versehen, vnd sprach: „Hilf dass die richtung gemacht werd vnd sich nit an mich, noch an kein edelmann vnd lass mich an dem ort vertreten.“ Vff das ist Rútsch gangen, als einer der sim hauptmann wolt gehorsam sin, zem Oberthor mit andern, die zú der sach bescheiden warent. Wer aber die andern zú der richtung bescheiden hat, ist dem Rútschen nit wissen(d). Vnd also ward der kilchherr zem ersten an eim seil vber die muren vsgelassen, darnach der schultheiss, Judenbreter, waldprobst, Fridlin Beck vnd Rútsch am letzten.

Demnach als sie zú den Schwitzern komen sint, da haten sie ihren raut vmbstanden mit spiessen, vnd fieng einer vnter ihnen an also zú reden: „Sagent, was lit vch an; das geben vns zú erkennen.“ Da antwort der Judenbreter: „Lieben herren von Eidgenossen, wir sint her geleit, diese stadt der kunglichen majestat zú behúten. In dem ist vns zúgefallen, dass vnserer hauptmann von vns komen ist vnd wir kein hauptmann habent. Vnd als⁴⁾ wir vch sehent in einer sollichen macht, so sint wir bericht, nit mit vch zú fechten, vnd stand also hie, vch die stadt, wie sie an vns komen ist, zú vbergeben vnd vns mit vnser hab lassent abziehen, wie wir versampt by einander sint in der stadt.“ Vnd er redte das von der herren von Friburg wegen vnd der landschafft vnd sprach: „Fendrich von Friburg, wiltu etwas widter darzú reden?“ Antwort er: „Ich weiss nút darzú reden.“

Vff das redt der waldprobst: „Lieben herren, der graff vnd der hauptmann sint von vns komen, vnd ich bin also hie mit den minen, nit mit vch zú fechten, sonder vch auch die stadt zú vbergeben, wie die an vns komen ist, dass ir vns lassent mit vnser hab abziehen; dann ich bin by zehen wochen hie vnd im feld gelegen mit minem grossen schaden.“

Also hat Fridlin Beck auch gebeten, ihn mit den sinen abzúziehen mit der hab.

Also hat der pfaff vnd der schultheiss gebetten, sie in der stadt by dem ihren bliben zú lassen, wie von alter herkomen. Das wóltten sy vmb sie verdienen⁵⁾.

Vff das hant die Schwitzer sie gefraget, woher sie sigent vnd mit welcher macht. Da hant sie geantwort: „Von Friburg, von Núwemburg, von Brisach vnd von der landschafft.“ Vff das fieng ein alter erberer mann

1) D. i. in die Stadt berichten.

2) Geloben.

3) Die unter einem Fahnlein stehende Mannschaft.

4) Da.

5) Ihnen dankbar vergelten.

an zú reden: Er het offť gehórt, dass fromm lút in der genannten landschafft weren; dass müsten sie auch geniessen¹⁾; vnd sie hetten thorlich thon, dass sie bliben werent so lang in der onmechtigen stadt, vnd sich nit gehalten hetten nach dem schriben ihrer herren; dann sie hetten all ihr brieff, die ihnen zú gesant weren.

Nach dem sint die Schwitzer in iren rat getreten vnd by einer stund geraut²⁾. In dem habent sie ein grossen lermen geschlagen vnd die sach also beschlossen vnd die richtung vff die meinung gemacht: Sie wöllent das schloss vnd die stadt vfnemen nach ihrem gefallen vnd die burger in der stadt setzen nach ihrem verdienen vnd die juden fry vorus haben; vnd die andern, so in der stadt sigent, lassen abziehen mit einem stebly ohn die hab³⁾, vnd wöllent zwentzig vs dem huffen, wer ihnen lieb, gefangen nehmen vnd die fänlin in der stadt vnversehrt, wie die jetz weren, ihnen zú vberantworten.

In dem tháten sich der pfaff, der Judenbreter vnd der schultheiss zú samen, die ding hinter sich zu bringen. Als die Schwitzer das vermerkent, sprachent sie: „Entweder jehent⁴⁾ ja oder nein, ob ihr gern wöllent; wir wöllent kein vnterred hören; dann es ist vnsern vntherthanen nit lieb, dass wirs vffnehmen.“

Demnach hats der Judenbreter ihnen dargeschlagen⁵⁾, darnach der waldprobst, der pfaff, schultheiss vs der stadt, Fridlin Beck vnd Rútsch zúm letzten.

Demnach sint sie widerumb in die stadt zogen worden vnd habent ihren verwandten verkúnt, wie sollichs abgeredt sig.

Sollichs hat Rútsch juncker Ludwigen auch zú wissen thon vnd das fenlin zú sinen handen genommen vnd das behalten bis vff die zit, dass ers hat müssen vberantworten.

Nach dem habent die Schwitzer ein huffen in die stadt thon, ehe sie haruss geloffen sint, vnd habent ie zwen in einer ordnung gefúhrt durch ihr herren vnd habent berúfft den Wald besonders vff ein ort vnd ihnen den eid geben, in was form ist dem Rútschen vnd andern verborgen. Darnach hant sie genommen juncker Hansen von Baldeck vnd was zú ihm gehórt, vnd hinweg gefúhrt.

Darnach hat man genomen die stádt vnd die von der landschafft vnd den eid geben, so lang der krieg wár, nit wider sie ze thúnd.

Vff das bitt er flissenklich, ihn gnedenklich zú bedenken vnd ihm die ding in das best zú keren. Dann ob er etwas vnrechts gehandelt hât, das sig vs thorheit beschehen. Er sig auch zweimal nit in ihrem rat gewesen; geschriften vnd anders, so man ihnen zúgesent hab, nit gehórt; er hab sich geflissen, junckern Ludwigen gehorsam ze sin, in hoffnung, min herren lassen ihn dess

1) Das solle ihnen zu gut kommen.

2) Beraten.

3) Mit Stab ohne Hab, sprichwörtlich.

4) Sagt.

5) Zugestanden.

geniessen. Dann hått ers so witt betrachtet, als siderher, er wölt eh sin leben haben verlohren, eh er das fänlin wölt vberantwort haben.

Actum vff Philippi vnd Jacobi (Mai 1) anno 99.

(Abgedruckt von H. Schreiber in Mones Bad. Archiv I, Seite 105 ff. nach dem Original im Stadt-Archiv zu Freiburg. Aber das Original ist nach einer gefälligen Mitteilung des dortigen Archivars Dr. Albert seit der Benützung durch Schreiber (1826) verschollen.)

178.

April 18. — Vor Thiengen.

Hauptleute, Fenner und Räte von Zürich, „im leger vor Tüngen“, an Bürgermeister und Rat zu Zürich. (Belagerung und Einnahme von Thiengen.) „Vff zinstag vergangen (April 16), als wir vmb mittentag hie für Tüngen geruckt, sind vnser Eidgnossen von Bern vff den abent vast spat harzükommen vnd nit in den leger zogen, sunder zü Louchringen¹⁾ bliben nechst darhinder vnd gestern mitwochen harüber mit einer schönen macht, die ob 5 tusend mannen geachtet ward, in güter ordnung komen vnd erst nachmittag gegen dem avbent für vss vff die anderen syten gegen Waldshüt gelegert. Also wiewol sy in der statt frúsch in grosser rústung vnd des zúsatzes ob tusend gewesen, so sind sy doch vss der macht beyder leger vnd dem ernstlichen nóten des geschützes, zinstag vnd gestern beschechen, ouch dem abwichen hern Dietrichen von Blümnecks so wyt erschrocken, das sy gestern vmb vesperzit den kilchherrn haruss geschickt, mit vns Eidgnossen zü reden begert vnd navch allerley red, nechst beschechen, gnaden begert. Haben sòlichs hüt morgens von jedem ort an ein gemeind bravcht vnd von denselben geweret ist, sòlichs zü gestatten vnd daruff zem kúrtzisten Tüngen vffgeben vnd angenommen mit gedingen vnd fürwort, dass wir Eidgnossen damit handeln mögen nach vnser gevallen. Vnd ist die meinung, sòlichs vsszúbrennen vnd zerryssen; item dass die juden darin wonende, ouch die, so vss vnser Eydgnossenschaft geboren vnd im zúsatz daselbs gelegen vmb sold, darzú von den burgern vnd frómnden vns 20 man navch vnserm gevallen, mit denen zü leben, geantwurt werden vnd die vbrigen des lebens gesichert sin, mit ainem stebli in einem hembd hin gelassen werden vnd sich aller hab verziehen, sunder die an ein gemeine bút kommen, win, brot vnd ássige spiss zü allen panern vssgeteilt werden sòllen. Sòlichs ordenlich zü erstatten, sind von jeder paner 50 mann in das stettli geleit. Vnd daruff die frómnden vil heillos volchs in blossen hembden hingeschickt vnd doch vnder denen fúnden von edellúten Hans von Baldeck, Poley von Ryschach, Rüdolf von Griessen²⁾, einer von Roggenbach³⁾ vnd Hans Heinrichs von Baden súnen einer; dieselben mit sampt dem Vogt Háfeli vnd andern vff summ, als obstat, in vancknuss geleit sind, sy morn zü richten, dan sich der handel hinacht eben spat verzogen hat. Doch bittent vnd rúffent sy hoch an vmb gnad, vnd sunder der von Baldegg erbútet sich vil sich zü schetzen lassen sin lib vnd gút, in die Eydgnossen zü

1) Ober- und Unterlauchringen an der Wutach, östlich von Thiengen.

2) „Rudolf von Griessen zu Waldshut“ (1515) O. Z. 13, Seite 483. Er war österreichischer Waldvogt. Siehe No. 228.

3) Franz von Roggenbach.

ziehen, sin ansprach gegen Bern vmb Schenckenberg¹⁾ zû begeben vnd anders, so die not lert. Sölich vffnemen ist beschechen, damit am stürmen nit verlust empfangen, ouch wir nit lang hie vffgehalten wurden. Dann wiewol Tüngen nit für ein gewalt, so ist es doch also zûgerüst mit lüten, búchsen vnd zûg besetzt gewesen, das, wo man es nit wol vorhin beschossen, so hette manch redlich man darumb müssen liden. Zûdem so ist vil des landvolchs abem Swartzwald darin gelegen, die man gern hingelassen vnd heimgeschickt hat mit bevelch, daran ze sin, dass die vffem Swartzwald vns Eydgnossen hulden vnd zû herren annemen, mit erbütung, wie sy von vns frúntlich gehalten vnd geschirmt werden sôllen. Oder wo sy das nit tûgen, so wollen wir sy ze stund vberziehen. Zûdem so gavy vnser ding vnschicklich zû, was man zem sturm, búchsen zû legen, zû graben oder derglich handeln sol; vnd was nit vast wenig lüten tünd²⁾, beschicht nit; vnd wo nit her Gothart von Landenberg, der vogt ze Gryffense Oswald Smid, Junghans Heini Ziegler so merklichen fliss vnd ernst fürwandten, so were es ein liederlich, vngeordnet ding vnd ein merklich vngehorsame allenthalb vnder dem gemeinen man; vnd sobald man müsig lyt, mag den niemant gemeistern, davon vil zû schriben, wen es nit zû lang were. Morn frûg wird man der gevangen sach, ob man sy richten oder noch gnad tûn welle, handeln, desglich des stettlis Tüngen halb, ouch ansleg ze tûn fürer gegen Kússenber³⁾, oder was das best sin môge; vnd versehent vns, man kome morn fritag nit von statt, was joch⁴⁾ an sams-tag geschicht. Die vom Swartzwald sôllen in 3 tagen antwurt geben. Lieben herren, der kosten ist gross vnd findt man wenig behelff im veld, dann das land ist verhergert vnd louffent vil verlórner lüten zû, die brennent vnd tribent allen vnfûg, vnd wil es dann nieman getavn oder schuld daran haben; kann man ouch die thâter nit erfinden vnd gavyt als wild zû, anders dann wir achten by vnser eltern ziten beschechen sye. Man mocht yetz am avbent hart erweren, das nit der gemein man in Tüngen viele vnd yederman neme, das er wólte; vnd im tag ee der bericht gantz zûgesagt vnd beslossen wurde, so stigent 5 oder 6 heimlich hinin gen Tüngen, kisten zû rumen, wiewol es by lib vnd gût verboten ward; die müst man vns ze stund gevangen haruss geben vnd wolten ettlich inen glich kôpf abhoben, ee man wûste, wer oder wannen sy weren. Die sind merenteils Lutzerner vnd ettlich welsch Friburger gewesen, von den vverern niemant.

Dat. dornstag ze nacht vmb mittnacht 99.

Staats-Archiv Zürich.

179.

April 19. — Überlingen.

Pauls von Liechtenstein, Marschall, an König Maximilian: Von den Hauptleuten zu Feldkirch wird Hilfe eines „geraisigen zeugs“ verlangt.

Freitag in der 6. Stunde zu Nacht nach Miseric. dom.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

1) Schenckenberg im aargauischen Bezirk Brugg. Siehe zu Juli 4.

2) So die Handschrift. Vielleicht soll es heissen: vnd was (wir) nit mit vast wenig lüten tünd.

3) Landesfeste der Grafen von Sulz, östlich von Thiengen.

4) Auch, sogar.

Hauptleute, Venner, Räte und 100 von Luzern, „jetz vor Tüngen im veld“, *an die von Luzern*: Vff das schriben, die belegerung des stettlis Tüngen berürende, v. g. nechst getan¹⁾, tûn wir vch berichten, das wir 3 ort genantz stettly an eim ort belegert vnd vnser lieben Eidgnossen von Bern sich mit irem zûg dermass gehindert, das das stettly vff enert syten gegen Waltzhût mit lûten nit versechen, dann wir vss vnserm leger in der nacht 2000 man hinüber, die statt ze verrâmen²⁾, damit daruss nieman entrinnen, geschickt vnd so vil nit beschossen, dann das her' Dietrich von Blümneck mit ein sum knechten vss der statt, in meinung ze entrinnen, gezogen, die vnsern die selbigen wider in das stettly getriben vnd aber in dem bemelter Blümenegger gantz gegen Waltzhût entrunnen vnd also hinweg komen, haben wir demnach gedachtz stettly, darin ob 1000 gewesen, beschossen, das inen inmassen gefallen, das sy gnaden begert; ye so vil darin gerett ist, das sy sich an vns vff gnad vffgeben hand ovch also, das die edlen, so in der statt, der 5 gewesen mit namen Hans von Baldegg, ir hovptman, einer von Griessen, ein von Roggenbach vnd ein von Rischach mitsampt etlichen der bôsten lantzknecht bis an zwentzig, ouch alle juden vnd die, so vss der Eydgnoschaft bûrtig vnd im stettlin gewesen sind, entovptet vnd gericht werden sôllen, wann man nun mûsen³⁾ haben mag, die vbrigen an eim stecklin vnd abzogen bis an das hâmylly hinweg ledig gelassen vnd in willen, das stettly gantz ze schleitzen⁴⁾, dadurch die vnsern an anstôssen, es sy zû Koboltz⁵⁾ oder anderswo dester rûwiger vnd bass ane sorg sin môgen, von denen sy merklich zû allen zyten angefochten wurden; vnd sind also in willen vnd meinung, das schloss Küssenberg ouch dermass ze nôtigen in hoffnung, es bald zû vberkommen vnd zû vnser hand bringen vnd dann demnach fûr vnd fûr das land vff ze rucken.“

Datum ilentz vff fritag nechst vor dem suntag Jubilate⁶⁾.

Staats-Archiv Luzern.

1) Der Brief vom 15. April oben No. 173.

2) Wohl: als Ziel ins Auge fassen, genau beobachten.

3) Zeit.

4) 1512 (Mai 18) bekennt Bischof Hugo von Konstanz: Da die Grafen Rudolf und Hermann von Sulz das Schloss Küssenberg, wie auch das Schloss und Städtlein Thiengen mit den Zubehörden von ihm und seinem Hochstift pfandweise innehaben und aber „vermelt schloss vnd statt Tüngen in vergangenem Schwytzerkrieg verbrennt worden“, so hat er zu seinem und des Hochstifts besserem Nutzen und, „damit vermelt schloss Tüngen widerumb erpuwen vnd darnach ouch das stättlin Tüngen dest fûrderlicher in wesengebracht werden mag“, mit Einwilligung des Domdekans und Domkapitels sich mit den beiden Grafen weiter vereint und ihnen bewilligt, dass sie oder ihre Erben am Schloss Thüngen 2000 fl. rh. „verpuwen“ môgen und sollen, welches Geld dann auf den Pfandschilling zu schlagen sei. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins, XIV, Seite 466.

5) Koblenz.

6) Das Original hat „fritag vor Cantate“ d. i. 26. April, was unrichtig ist, weil die Schweizer schon am 22. April vor Stühlingen lagen.

181.

April 21. — Überlingen.

Paul von Liechtenstein an Michel Freiherrn zu Wolkenstein, Landhofmeister der Grafschaft Tirol, und Zyprian Serntein, königl. Protonotar: Bürgermeister und Rat von Lindau haben ihren Stadtschreiber zur königl. Maj. abgefertigt, um ihm ihre Mängel vorzutragen. Da sich die von Lindau in diesen Kriegsläufen tapferlich gehalten, so bittet er (von Liechtenstein), dem Stadtschreiber bezüglich seines Anbringens beholfen zu sein.

Sonntag Jubilate.

Statthaltereiarchiv Innsbruck.

182.

April 21. — Im Feld unter Küssenburg.

*Hauptmann, Venner und Räte von Zürich an Bürgermeister und Rat zu Zürich*¹⁾: „Vff gestern sambstag gegen nacht haben wir vnd ander vnser Eydgnossen by 500 knechten mit ettlichen der besten büchsen vff den berg zů dem schloss Küssenburg gevertiget, damit die büchsen in der nacht geleit vnd das leger für das schloss geordnet würde, in meinung, hütt am tag mit allem züg hin nach zů rucken. So wir vffgesessen vnd am hinritten sind, so kumpt vns botschaft herab, das die im schloss sich ergeben vnd das schloss vns überantworten. Vff das haben wir vnd die andren ort ze stund vnser bottschaften hin vff geordnet, das schloss inzenemen vnd ein zal knecht von denen, so dis nacht davor gelegen sind, hinin ze thün vnd zů besetzen, die büchsen widerumb herab ze schicken, deren wir also hie vnden im veld wartten; den nechsten gen Stüligen ze rucken in hoffnung, es sölle nun richtiger von statt gan.“ Die von Zug sind heute nacht zu Schaffhausen gelegen und rücken heute zu ihnen.

Datum suntag Jubilate im veldt vnder Küssenburg anno 99.

Staats-Archiv Zürich.

183.

April 22. — Überlingen.

Albrecht, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Ober- und Niederbaiern, an König Maximilian: Er hat vernommen, dass Tiengen von den Feinden erobert sei; die Feinde haben auch die „letzen“ zu Feldkirch überfallen und das Feld behalten. Er rät, dass königl. Maj. sich persönlich zum Handel verfüge, damit auch der Zuzug vom Reich desto fürderlicher geschehe.

Mentag nach Jubilate.

Statthaltereiarchiv Innsbruck.

1) Über die Einnahme der Burg Küssenberg siehe auch unten No. 187, 198, 237, Quellennachweise bei Büchi, Seite 143; ausserdem die Villingen Chronik, Seite 12 (hier irrig nach der Einnahme von Stühlingen angesetzt). Über die Besetzung des Schlosses durch eidgenössische Knechte mit einem Vogte bis zum Friedensschluss: Eidgenössische Abschiede, III 1, Seite 607 t, 608 h, 610 n, 611 d und e (die zum Schloss d. h. zur Herrschaft Küssenberg gehörigen Leute der Gemeinden Küssnach, Dangstetten, Rheinheim, Reckingen und Bechtersbohl werden von den Schweizern in eidliche Pflicht genommen); 613 x (es wird erwogen, ob man das Schloss verbrennen solle); 618 m; 621 g (die ganze Grafschaft Klettgau soll den Eidgenossen schwören); 622 k, 626 y, 640 ww (das Schloss wird im Oktober 1499 den Herren von Sulz zurückgegeben). Dazu unten Regest No. 199.

Hauptmann, Venner und Räte von Zürich „im veld vor Stühlingen“ *an Bürgermeister und Rat zu Zürich*¹⁾: Gestern früh haben sie Küssenberg erobert und sind dann sogleich gen Stühlingen gezogen. „So wir nu necht harkomen, sind wir so spat gelegert, das kein anslag beschechen. Vnd ist nit avn²⁾. Wir finden das schloss Stühlingen treffenlich gerüst mit geschütz nach aller notdurft, das es avn ein ernst nit mag erobert werden. Vnd möcht sin, das villicht ettlich vnder vnsern Eydgnossen lieber fürgeruckt, wo nit mercklich vrsachen dawider weren, dann wo es nit erobert, so wird alle vnser arbeit vnfruchtbar, vch vnd vns tegliche vnrüw vnd geschrey im Klekôw, zu N ü w kilch, Eglisow, Rinow, desglich denen von Schaffhusen begegnen, vnsern vynden merckliche sterckung vnd vns grosser vngloub erwachsen, wa wir also daran erzagen vnd vngeschafft fürrucken sollten. Vff das vnser Eydgnossen sich mit vns vermessen haben, das böß nest zû erstören. Diewyl aber aller ort büchsenmaister sagen, das es avn gross geschütz nit erobert werden mag, das ir ein hoptbüchsen, desgleich Schaffhusen ouch eine mit schirmen vnd aller bereitschaft harschicken ylends sollen. Nit desterminder wirdt man hinacht die büchsen, so wir all haben, hin zû rucken, damit man die hohen werinen inelme vnd sy darab tribe, dann sust mag sich nieman hinzû nächern, so mortlich geschütz haben sy, gross vnd klein. Villicht möchten sy mit demselben erschreckt vnd zû ergebung bravcht werden. Aber sy sind früsch, sagent, das sloss müsse ir kilchoff sin. Die im stettli begeren gnad, daz sy mit ir hab abziehent; das mag wenig zû der sacht erschiessen, dann im stettli ist nieman sicher, noch kein wandel da ze haben vor denen im sloss.“ Daher bitten sie, ihnen sogleich ein gutes Stück zu schicken, nemlich „die Lothringer büchs mit dem schirm“ und aller Zugehörung, und zu berichten, wann dieselben zu Eglisau sind, damit sie eine Anzahl Knechte dahin schicken können. Sie haben Kundschaft, dass sich in der Baar ein grosser „züg“ samme und dass 2 grosse Haufen von Konstanz nach Zell herabgezogen seien. Bezüglich der „vngehorsamy“ bei Tüngen haben sie die Ihrigen, die sich „noch zimlich“ halten, unwillig gemacht. Aber die von Bern und von Friburg „werden vast anzogen, das kein ordnung noch ansehen des eroberten güts halb zu Tüngen by inen erschossen“. Die von Schaffhausen halten sich freundlich mit ihnen „vnd liggen wir mit inen hie disshalb gegem Kleckôw in einem wolgeschickten platz, navch genüg bim sloss, aber vor geschütz sicher, vnd ist der vnsern keinem noch schad zûgestanden von gottes gnaden. Die übrigen all liggen enerhalb hinab im boden in dem dorf nechst bym stettly; die sücht man vast mit geschütz, vnd sind ir ettlich geschediget vnd hüt ein frow by inen erschossen. Vnd so wir zûsammen schicken vnd tagen, müssen wir oberthalt vss den berg umb ryten schier ein stund, dann vnden für mag nieman kein wandel haben.

Datum mentag s. Jörgen aybent.

Staats-Archiv Zürich.

1) Ein Bericht des Dietrich von Endlisberg über die Einnahme von Thiengen und Stühlingen durch die Schweizer bei Büchi Seite 154—156; daselbst auch weitere Quellennachweise. Siehe auch unten No. 185, 188, 191, 192, 208, 213 und 218.

2) Ohne.

185.

April 22. — Vor Stühlingen.

Hauptleute, Venner und Räte und 100 der Stadt Luzern, jetzt vor Stühlingen im Feld, an Schultheiss und Rat der Stadt Luzern: . . . Vff das schriben v̄w. gnaden . . . haben wir die gefangnen der edlen gen Baden führen lassen, daselbs zū gemeiner Eydgnoschaft handen fäncklich ligenzlassen vnd das stettly Tüngen gantz verherget vnd verbrent vnd demnach wir mitsamt vnsern Eidgnossen Zürich, Friburg, Schaffhusen 500 man by nacht mitsamt vnserm geschütz vff vnd für Küssenberg verordnet vnd dermass die büchsen hinzugeschiben, das sy daran nit gefallen gehept, sunder one merckliche not den gedachten 500 mannen in vnserm namen mit vilen worten, vnnot ze melden, bemeltz schloss, in dem 55 man vnd soldner gelegen, gantz vbergeben, doch sy in hosen und wamsel abzûchen lassen one verletzung ires lebens, als auch beschechen, vnd also hieruff das schloss besetzt, von jedem ort 10 man daselbs gelassen vnd demnach gen Stühlingen geruckt. Hat sich das stettly Stühlingen an vns, sy mit ir hab hinweg ze ziechen lassen, ergeben; sind auch im willen, das selbig ze verbrennen; ob aber wir vnderstanden, das schloss Stühlingen ze erübrigen, will vns in ansehung des gebúw, ze der wer wol bereit, nit güt bedüncken sin, so doch etliche ort nit hoptbüchsen by inen haben, auch wir dhein stein zu tracken mer enhaben, vmb die wir v. g. geschriben, angesint vnd noch nit zugeschickt, das vns eben mercklich verhindert. Auch tûn wir vch berichten, das uns dry man, ein vss Wilisöwer¹⁾ ampt, der ander von Essibûch und Heyerly von Münster vor Tüngen leider erschossen, denen gott genade, und Jörg Mattmann der jung von Surse in ein schenckel geschossen, aber nit zum tot. Haben ouch daselbs by 8 schlangen vnd ob 20 haggenbüchsen erübriget vnd vnder vns die geteilt⁴.

(Nachschrift.) Die Eidgenossen von Zürich und Schaffhausen haben ihre Hauptbüchsen „beschickt vnd wir alle vff hinacht 300 man für das schloss, schantzgreben ze machen, verordnet⁴. —

Ilentz vff mentag sant Jergen aben nachmittag.

Staats-Archiv Luzern.

186.

April 22. — Rheinau.

Schultheiss und Rat, auch der Hauptmann zu Rinow und Hans von Oegerry, des Zusatzes Hauptmann, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Sie haben Lorenz, des Grafen von Sulz Forstmeister, der zu ihnen in ihre Stadt gegangen war und „wissy krütz tragen, als ob er ain fründ sige“, der auch vorher einen Freund der Eidgenossen auf dem Rafzer Feld²⁾ erschossen habe, ebenso des Grafen Schreiber gefangen genommen. „Alle vmsässen schrigend, man hab die rechten fogel gefangen“. Sie bitten um Anweisung, was für ein „Lohn“ denselben werden solle.

An s. Gõryen abend.

Staats-Archiv Zürich.

1) Willisau, Kanton Luzern.

2) Kanton Zürich an der bad. Grenze bei Lottstetten.

187.

April 23. — Mainz.

König Maximilian gebietet allen Prälaten, Grafen, freien Herren und denen vom Adel, die im Bund des Landes zu Schwaben begriffen sind, in Ansehung der „mütwilligen, vnversehenen, gewaltigen handlung“, die die Eidgenossen und ihre Anhänger wider ihre Pflicht und Billigkeit, auch den gemeinen auf dem Reichstag zu Worms beschlossenen Landfrieden, gegen ihn, seine erblichen Fürstentümer, Lande und Leute, auch den genannten Bund in Schwaben, dem er als Erzherzog zu Österreich zugethan ist, und dessen 12-jährige Erstreckung im vergangenen Monat März geschehen ist, gethan haben, bei ihren Pflichten und Eiden gegen das Reich und den Bund unter Androhung des Verlustes aller Gnaden und Freiheiten und bei Vermeidung seiner schweren Ungnade und Strafe, dass sie mit den Ihrigen zu Ross und Fuss, mit Wagen, Geschütz und anderem, was ins Feld gehört, den andern Bundesverwandten auf des Reichs Stadt Überlingen, oder wo sie sonst im Felde sein werden, ohne Verzug zuziehen. Bezüglich der Beschwerde inbetreff der 12-jährigen Erstreckung des Bundes will er nach aller „zimlichkeit“ handeln lassen.

Pap.-Orig. Aufgedrücktes Siegel.

Stadt-Archiv Überlingen.

188.

April 23. — Waldshut.

Der Landvogt im Elsass an König Maximilian: Er hat gestern an ihn um 1000 fl. zur Bezahlung der Knechte geschrieben, „angesehen, dass wir in Waldshüt alle tag vnd stund des legers von den Eidgnossen wartend sind, dan sy vor Stielingen ligen. — Vnd wo das selb schloss erobert wirt, dar vor got sin wel, so haben wir den leger gewiss.“ Deshalb muss man die Knechte bei gutem Willen behalten, „dan nach dem sweren, erschrogenlichen handel zû Tûngen, was in vil lût ein grosser schregk komen; aber man fand an den bestelten knechten gûten willen vnd gûten trost.“

Vff s. Jorgen tag.

Statthaltereie-Archiv Innsbruck (Witte Seite 110).

189.

April 24. — Radolfzell.

Gemeiner Stände des Bundes zu Schwaben Hauptleute und Räte, jetzt zu Zell versammelt, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Sie bitten, den Überlinger Nachrichten ohne alles Verziehen dem obersten Feldhauptmann in das Lager zu schicken, da man desselben im Felde notdürftig ist.

Zell Mittwoch vor Marxentag.

Stadt-Archiv Überlingen.

190.

April 24. — Reichenau.

Hauptmann Hans Prüeller, Fährndrich und gemeine Knechte an Bürgermeister Hans Menishofer und den ganzen Rat zu Überlingen: Sie hätten Meister Jakob den Scherer gern bei sich, für den Fall, dass es nötig wäre, einen im Feld zu verbinden.

Geben zu Ow an S. Marx abend.

Stadt-Archiv Überlingen.

191.

April 24. — Stühlingen.

Hauptmann, Venner und Räte von Zürich an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Sie schreiben ab, die Büchsen zu schicken, denn gestern früh ist das

Schloss Stühlingen erobert worden. Es wurde abgeredet, dasselbe zu besetzen und von jedem Ort 10 Mann hinein zu legen. „Necht endert sich die sach, dass man das sloss plündern vnd brennen wölte; vnd was vast geordnet, sölchs recht zû teilen¹⁾. Aber by einer stund ist yederman ingevallen, ein söllich ryssen vnd zerren, howent vnd stechent einander darob; vil habers vnd etwas korn vnd vast gût win, doch nit vil ist da innen, vnd das lustigest bas erbunnest²⁾ sloss, das man finden môchte; es muss aber brünnen. Dem Burgvogt Martin von Starckenberg was zûgesagt vnd des versigelt brieff geben³⁾, in mit dem sinen abziechen ze lassen; aber das sin gavn mit anderm. Die im stettli solten vnbeschediget bliben. Es gilt aber nût vnd gavn wild zû; vnd wie glückhaft wir sind zû gewinnen, so vnzimlich sind wir zû teilen. Gott well, das wir vnsern val nit verhönet⁴⁾. Wir konnent vch noch nit schriben, wohin wir fûrer ruckent, dann vwer Eydgnessen von Bern sind aber vnlustig vnd gevalt inen kein anslag; sie wend villicht den nechsten gegen Gotlieben zû, denen im Schwaderloch zû gût oder heimwerts vnd sind mûgig⁵⁾, meint, sy werdent verachtet, vnd was bescheche, inen der vnglimpf zûgemessen. Wenn das grûmel vergavn, so wirdt man aber tagen und ravtslagen.

Dat. mitwuchen nach Geory vmb mittag.

Staats-Archiv Zürich.

192.

April 24. — Vor Stühlingen.

Hauptleute, Venner, Räte und 100 von Luzern, jetzt vor Stühlingen im Feld, an die von Luzern: „Vff das nechst schriben v. gn. von vns getan, haben wir das stark vnd vest schloss Stühlingen belegert vnd by nacht vnser bûchsen vnderstanden mit vfgeworfnen schantzgräben, mit wedelen gemacht⁶⁾, hinzû ze rucken vnd vns dermass gegen dem schloss obemelt erzoigt, das der burgvogt mit namen Marty von Starckenberg mitsampt sinen bywonern vnd mithaften vns obgenant schloss vbergeben hat zû vnsern handen vnd in vnser gewalt; vnd haben also das selbig schloss mit der hilf gottes, dem wirs allein zûgeben, dem wir billich lob vnd danck sagen sollen der tåglichen sigungen, so er vns zû allen zyten, nit von vnser gûtat, sunder von sundern gnaden wegen mitteilt, erûbriget. Ob aber das schloss von vns besetzt oder verbrennt wird, mogen wir nit wüssen. Sind auch von vnsern Eidgnossen von Schafhusen vergangen nacht vmb die 1 stund gewarnet, wie das sich ein merklicher zûg mit grosser macht im Hegöw enthalt vnd sich tåglich versamble, die wir mit frölichem gemût besûchen, vnd so gott will, tapferlich vnd mannlich mit inen schlagen, wie das vnser vordern an vns gebracht vnd och die noturft hõysset, ob erst vnser Eidgnossen von Bern solichs nit hindern, dann sy, als vns bunken wil, den weg ze zûchen nit willig sind.“

Vff s. Jörgen tag vmb die 9 stund gegen nacht.

Staats-Archiv Luzern.

1) Nemlich die Beute.

2) Bestgebaute.

3) Er erhielt durch Beschluss der eidgen. Tagsatzung vom 9. Juli 200 fl. Schadenersatz. Eidgen. Abschiede 3, Seite 621 und 628.

4) Verächtlich (hone) machen, hier wohl: durch Verächtlichmachung herbeiführen.

5) Verdriesslich.

6) Wohl Buschwerk, Reisig.

193.

April 25. — Überlingen.

Marschall Paul von Liechtenstein an König Max: Die Gotteshäuser Weingarten, Salmansweiler, Rot, Schussenried, die Frauenklöster Paind, Guttenzell, Heppach und Lebental ¹⁾ haben in diesen Kriegsläufen eine Anzahl Volk geschickt. Wie aber der Landvogt ihm berichtet, gehörten diese von alter her zur Landvogtei Schwaben, weshalb, wenn sie Volk ins Feld schicken, dasselbe unter des Landvogts oder dessen Beauftragten Fähnlein ziehen sollte. Dagegen haben sie sich aber dieses Mal gewidert. Königl. Maj. möge an die Genannten ein hierauf bezügliches Mandat ergehen lassen mit der Bemerkung, dass ihnen solches an ihrer Anzahl laut der Einigung keinen Nachteil bringe.

An pfintztag nach Jubilate.

Statthaltereire-Archiv Innsbruck.

194.

April 25. — Solothurn.

Schultheiss und Räte von Solothurn an Schultheiss und Räte von Luzern: Sie haben wahre Kundschaft, dass vergangenen Sonntag der röm. König zu Freiburg i. Br. mit 2000 zu Ross und 5000 zu Fuss eingezogen und heute gen Ensisheim gerückt sei, des Willens, die Unsern, „wo er die bezilen ²⁾ mög“, es sei zu Dornach, Sewen oder an anderen Orten zu „besüchen“ und zu schädigen. Da sie zum Widerstand nicht stark genug sind, bitten sie um Hilfe.

Ilends an sant Marxtag in der 10 stund zû nacht.

Staats-Archiv Luzern (Witte Seite 110).

195.

April 25. — Neunkirch.

Meister Rudolf von Zürich, Hauptmann zu Neunkirch, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Es sind Knechte, „erbare mannen“ von Erzingen zu ihm gekommen, um sich zu beklagen, „wie sy vnsern herren von Zürich geschworen haben zu Dettikoffen ³⁾ zu angender vasten“, dass aber trotzdem Leute der Eidgenossen auslaufen und die nächsten Nachbarn berauben. Die genannte Gemeinde beschwert sich darüber und ruft ihn um Hülfe an, sonst besorgen die Leute, „dasssy mit dem roben ainen anlauss machen, damit vnd inen ir dorf verbrennt werde und gar verderbt.“ Er riet ihnen, unter sich einen Hauptmann zu wählen, demselben gehorsam zu sein und „vf kainen rob zu loffen weder tag noch nacht“.

Datum vff s. Marxentag.

Staats-Archiv Zürich.

1) Baidt würt. Oberamt Ravensburg, Gutenzell O.-A. Biberach, Löwenthal O.-A. Tettngang, Heppach bad. bei Markdorf.

2) Als Ziel erreichen.

3) Dettighofen im bad. Klettgau s.-ö. von Erzingen. Die Leute der Sulzischen Grafschaft Klettgau hatten sich, freiwillig oder gezwungen, in den Schutz der benachbarten schweizerischen Eidgenossenschaft begeben, sie wurden von dieser sogar in Pflicht genommen. Siehe No. 64, 182, 238, 247, 250, 290 und Eidgen. Abschiede III 1, Seite 626 (Leute von Thiengen zogen nach Zurzach in eidgenöss. Schirm). Über das Überlaufen der Bauern zu den Schweizern Jecklin, Festschrift Seite 61.

196.

April 27. — (Waldshut.)

Der Landvogt im Elsass an König Maximilian: Er hat mehrmals um 1000 fl. zur Bezahlung der Knechte gebeten, auch den königl. Marschall P. von Liechtenstein um eben soviel und wiederholt nun die Bitte; sonst verlaufen die Leute. „So ist ein vnwill vnd gantzer vnlust in die knecht gefallen, des ir maniger abgezogen vnd noch etlich des willens sind vnd anzaygen, sy wollen zu kónigl. maj.“ Und dieses während die Eidgenossen im Suntgau „angehaben, zü brennen“ und etliche Schlösser bei Basel gewannen. Die Leute des Markgrafen von Röttlin fürchten ebenfalls, dass die Eidgenossen ihnen nachrücken, nachdem dieselben in den vergangenen Tagen c. 2000 Mann bei Basel in 2 Schiffen haben wollen überführen; weshalb es nötig sei, „das sy sich zü irem lendlin tûn, das vnderston zü beschirmen“. Das sind gerade die Leute, auf die er den grössten Trost gesetzt hat. Die übrigen sind meist Landarbeiter, die sich von ihren Früchten ernähren. „Ich hab auch Kússenberg, das ein güt schloss ist, mit kónigl. maj. libeigen lantlütten besetzt; die haben es on alles schiessen vnd on alle not fry vff vnd vbergeben. Ich wolt, das ich 50 bestelter fryer knecht für¹⁾ das lantfolck darin gehabt het. Ew. kónigl. maj. mag diser miner geschrift vnd anzoygung noch wol gedenken haben, das die güt stat Waltzhût vnd die fromen lut darin, ouch wir armen hern, riter vnd knecht durch ew. kónigl. maj. mit merer vnd dapfrer vom adel vnd geschickten lúten zü besatzung vnd trostlicher behaltung versehen werden, dann wir vff dise zit versehen sind; dan vnser vom adel nit mer dan 8 sind, etliche darunder by sollichen ernstlichen hendeln vnd gescháfftten nye gewesen vnd gesehen haben. Darumb, allergnedigster kúnig, die wil ich vnd wir al so vil schimff von dem gemeinen man mit vbergebung der schlosser sehen und befinden, so ist an ew. kúnigl. maj. min vnd vnser aller vnderthenig bit mit aller gehorsame, ew. kúnigl. maj. wol e. kúnigl. gnaden stat Waltzhût, daran ew. kúnigl. maj. mit sampt den andern dryen stetten Louffenberg, Segkingen vnd Rinfelden mit dem Swartzwald, Brissgow, Sungow vnd Elsass vnd andren ew. kúnigl. maj. erblanden merglichen vnd gross doran gelegen sin wil, mit gnediger vnd dapfrer besatzung bedenken vnd die ylentz zúschicken; dan Waltzhût in der gestalt ist, wo mans mit gúter besatzung vnd gúten lúten versicht, so bedarf man von den gnaden gotz darfür gantz kein sorg haben, vnd vor Eidgnossen geschútz vnd macht vngezweifelt gar wol zü behalten.

Datum vff samstag angend der nacht vmb 8 vre vor mitternacht nach s. Marx tag²⁾.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck (Witte, Seite 113).

197.

April 28. — Vor Blumenfeld.

Hauptleute, Venner und Räte von Zürich, jetzt im Lager vor Blumenfeld, an Bürgermeister und Rat zu Zürich³⁾: Sie sind heute aus dem Dorf Watter-

1) Anstatt.

2) In einem Schreiben der Hauptleute in Feldkirch an P. von Liechtenstein und Zypr. von Serntein Sonntag Cant. (April 28) ist bemerkt, sie hätten zur Freude erfahren, dass der König „am naegst vergangen sambstag gen Vberlingen kómen“.

3) Über die Einnahme von Blumenfeld siehe ausser unsern Nummern 197, 203, 204 und 205 den Bericht des Dietrich von Endlisberg bei Büchi, Seite 168—170; daselbst Seite 169 weitere Quellennachweise.

dingen ¹⁾ vor Blumenfeld gerückt, um es zu belagern, „dan es noch halt“. Sie haben heute früh nach Schaffhusen um grosse Büchsen und Leitern geschickt. Denen von Bern sind zwei der besten Büchsen „brochen“. Sie begehren, dass man ihnen schicke „zû der schirmbrecherin vnd dem tracken, die ein model haben, 100 stein“ und zu jeder Steinbüchse 25 Steine und 100 „schrôt“, auch Model und Giesslöffel, „das man stein giessen mög“, 1 Tonne gutes „büchsenpulver“ und 8 Pfund „zündtbulfer“. Es besteht Uneinigkeit unter ihnen, „das wir nit gewiss sind, wenn Bern vnd Friburg sich erhebe, heimwertz ze rucken vnd vnser gût fürnemen zû ertrennen“. Hauptmann Erlach von Bern sagte heute, er wisse, dass er 500 Mann „minder hab dann mit im gen Tüngen komen seyen; vil Walchen hant sy vnd Friburger, vff die wir vnd ander Eydgnossen, ob es zû der not kâme, wenig trosts setzen. Aber wir Luzern, Zug vnd Schavffhusen sind wol eins. Vnd zûdem ein sôlich vnmass von wâgen vnd karren, das es die ordnung vast swecht, dann ein ganz mil wegs gand sy nach einandern; vnd so man in den leger kumpt, so zerlouft das volch.“

Suntag nach Marci evangeliste.

Staats-Archiv Zürich.

198.

April 28. — Luzern.

Schultheiss und Rat zu Luzern an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Sie (von Zürich) haben wohl schon Bericht über „das vngheorsam vnd vntrúw leben, so by den vnsern im here ist, angesehen, das die arm lút zû Stúlingen gefrist worden, sy an ir hab nit zû schedigen noch zû verbrennen; úber sôlich zúsigung sy gantz verbrennt vnd verherget, das doch vns Eidgnossen vnlob vnd mercklich nachred geberen wird.“ Das wollen sie vor die nächste Tag-satzung bringen.

Sontag Cantate.

Staats-Archiv Zürich.

199.

April 28. — Schloss Küssenberg.

Hauptleute und gemeine Knechte zu Küssenberg an Bürgermeister und Rat zu Zürich²⁾: Zu Küssenberg liegen Leute von Zürich, Luzern, Freiburg, Schaffhausen, für die sie um 1 Tonne Pulver und Blei bitten, damit sie das Schloss versehen mögen, umsomehr, weil ein „zúg“ zu Waldshut liege, die gegen sie (die Eidgenossen) ziehen wollen. Sie sollen ihnen auch einen Büchsenmeister schicken, „der mit den búchsen schiessen kúnt“.

Datum sonntag nach Marxtag.

Staats-Archiv Zürich.

200.

April 28. — Zurzach.

Die Hauptleute zu Zurzach an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Sie, die zu Zurzach liegen, haben einen dem Grafen von Stúlingen leibeigenen

1) Watterdingen nördlich von Blumenfeld, Amt Engen.

2) Vergl. oben No. 182.

Mann von Wilmedingen¹⁾, als derselbe zu Zurzach gewesen, beim Rückweg „in der vigend land“ gefangen. Sie bitten um Anweisung, wie sie denselben strafen sollen.

Datum sonntag Cantate.

Staats-Archiv Zürich.

201. **April 28. — Neunkirch.**

Meister Rudolf Jaeckly von Zürich, Heinrich Zölly, Hauptleute zu Neunkirch, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Die von Hallau, Erzingen, Wilchingen, Griessen, Gisslingen sind gekommen und haben eine Wacht begehrt, „damit sy irn gewerb vnd ir fech vssbringen“, was denselben bewilligt wurde.

Datum sonntag Cantate.

Staats-Archiv Zürich.

202. **April 29. — Tuttlingen.**

Wilhalm von Grafeneck, Vogt zu Tuttlingen, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Sie mögen den Zeiger dieses Briefs, Balthasser Steiner, des Herzogs Ulrich von Württemberg Knecht, Glauben schenken und ihn, falls es etwas Neues giebt, es wissen lassen.

Montag nach des hl. Kreuzes Tag.

Stadt-Archiv Überlingen.

203. **April 29. — Vor Blumenfeld.**

Hauptmann, „venrich“, Räte und 100 der Stadt Luzern, vor Blumenfeld jetzt im Feld, an Luzern: . . . berichten, das wir vns für das stettly Blumenfeld, das eben starck ist, gelegert, vnsern Eidgnossen von Bern ir track gebrochen und die von Schafhusen ir grosse büchs auch dar für beschickt vnd also die selben dero von Zürich vnd vnseri 2 stuck neben einander für die statt verordnet. Ob aber wir die erübrigen, mögen wir nit wissen.“ Denen von Bern sind Schriften ihrer Herrn zugegangen, der König Maximilian ziehe gegen die Eidgenossen von Solothurn oder gegen ihr Land. „Wan wir mit bemelten stettly abscheid gemachend, wollen sy heim züchen zü iren vnd denen von Soloturn, so auch im veld ligen, dann inen das hemmly necher gang dann der rock.“ Rücken dieselben fort, „so wöllen wir vns mit vnsern Eidgnossen von Zürich vnd von Zug enthalten und vñ. gn. bescheid vnd vnderrichtung, wie wir vns fürer halten sollen, es sy hinuf gegen Vberlingen, dar zü vnser ze wenig were one Bern vnd Friburg, ouch one vnser Eidgnossen vom Oberland

Als dan vñ. gn. vns mit der paner . . . vssgevertiget, sind wir sidher zü Stülingen nebens vnsern Eidgnossen mit vnser macht mit denen von Zug vnsern Eidgnossen vff ein grossen witen felde sundrig gehalten, hat vns vnser huf so klein gedücht, das wir vns des vor vnsern Eidgnossen geschempt vnd vnseri empter gesundert vnd jeder gezelt, hat etlichen, als zweyen der grossten, Willisow vnd Rotenburg, jedem 130 man gebrosten²⁾ . . . so sich ob den 400 mannen

1) An der Wutach, Amt Waldshut.

2) Gefehlt.

an einer sum getroffen hat; haben sy für ein antwort geben, sy syen mit dem tross von dannen vnd licht vff den roub geloffen. So aber wir es erkennen, so verstanden wir es wol, dass sy daheim gelassen vnd also hinder rucks vw. gn. vngheorsameklich erschienen, vnd wann wir wenen, lút by úwer paner ze haben, ist wenig darby vnd gevallt vns úbel. Sy hand auch wenig hovptharnisch, etlichs ampt nit 1 hophtharnisch vnd gantz dhein schwert noch mordachs zun spiesen, sunder allein tegen, dann die úwern vss der statt solicher werynen mer hand dan alle empter; wie dan wir v. gn. wol witer berichten werden.

Datum mentag vor Philippi vnd Jacobi vmb die 2. stund nach mittag.
Staats-Archiv Luzern.

204.

April 29. — Vor Blumenfeld.

Dieselben, jetzt zu Blumenfeld im Feld, an dieselben: Vff das schriben, v. gn. von vns vff hüt datum diss briefs vmb die ander stund nachmittag getan, haben vns die inwoner, der by 350 knechten gewesen, des stettlis Blütenfeld das selbig stettly, so vast werlich gewesen, vss beschowung vnser anfechtung vnd erzögun, gegen genannt stettlin gebrucht, davon sy erschrocken, úbergeben vnd zú vnsern handen gelassen, doch sy in iren bekleidungen und mit fristung ir lebens abzezúchen vergúnstiget, das alles ouch vss erbermb, die gott vnser vatter vns táglichen mitteilt, volbracht vnd volstreckt ist, in willen, vff morn frú das güt, so darin gewesen, ze bútigen vnd demnach das stettli vnd schloss darin gantz verbrennen lassen. Sólchs wir v. gn. im besten, als wir vss pflichtiger gehorsamkeit ze thún schuldig sind, berichten Des abzugs halb vnser Eidgnossen von Bern bestanden wir nochmals vnd verharren, by vns ze bliben, sy aber dheins wegs willig sind, als dann sie vns das múnlich berichtet hand.

Datum vff mentag ze nacht vmb die 8 stund.

Staats-Archiv Luzern.

205.

April 30. — Vor Blumenfeld.

Hauptleute, Venner und Räte von Zürich, im Feldlager vor Blumenfeld, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Vff gestern haben vnser vygent in Blümenveld vff geben vnd wir das erobert mit gedingen, die so darin wáren, den merteil puren vss den dórfern, darzú gehórende vnd by 100 lantz-knechten avn ir hab abziechen ze lassen vnd vns sloss vnd stettli, das fürwar vest vnd nit liederlich zú erobern, wo recht lút darin gewesen weren, zú vnserm fryen willen und gevalen zú úberantworten, das also beschechen vnd darin ein grosser hort von frúchten, korn, haber und mel, das ob X m gulden wert geachtet, darzú ein hufen geflóchnets plunders darin funden ist. Hüt treit man vss an ein bútt vnd mühs man mit gewalt den inval verhúten; vnd meinen, man mag in zwey oder dryen tagen nit wol vssláren. Sy sagen, es sye ob 1500 malter frúchten darin; damit liggen wir hie still vnd bliben by einandern“. Die von Bern wollen fortziehen, da sie gestern ein Schreiben erhalten haben, der rómische Kónig sei von Freiburg i. Br. hinüber in das Suntgöw mit einer Macht gezogen in der Absicht, die von Solothurn anzugreifen. „Vnd versechent vns nit anders, dan das sy (von Bern) vnsern glúcklichen vnd siglichen anslag brechen vnd verhindern werden, wie wol sy vff das erobert güt warten wie

ander. — Wir vnd all die v̄wern sind ungedultig, heim z̄ keren ¹⁾, es welle dann nieman by vns bliben, dann es gavn vns wol vnd ist fr̄ntlicher ḡüter will vnter vns allen.

Datum zinstag den Meygavbent vmb mittag.

Staats-Archiv Zürich.

206.

April ?

Hans von Burgaw, Hofmeister, an Clemens Reyclin, Bürgermeister zu Überlingen: Caspar Mair, Crista Bumann, Martin Gast bringen ihre Gewehre nicht, die man ihnen zu Überlingen gegeben hatte. Die von Überlingen sollen ihnen das nicht „in das ergost schyben“, da sie mit denselben Gewehren vollbracht, was sie thun sollten, und sich gewehrt haben als biedere Leute. Hätten sie Spiesse bekommen, so wäre es besser gewesen. Die Überlinger haben einen Gotteshausmann im Gefängnis, den er (ich) loszulassen bittet, da die Sache nicht so gross gewesen ist, wie man es ihm zugelegt hat; andere Leute, die „vil grober handlung dan licht der getan haben, die schluffend durch“.

Ohne Datum.

Stadt-Archiv Überlingen.

207.

April ?

Hauptmann Bader an Bürgermeister und Rat zu Überlingen (Antwort): Es sind 16 an der Wacht gewesen, alle sind abgewichen und geflohen, keiner ist geblieben, „das ich mit fil rennen vnd schrigen schwarclich (sie) by ainander hab behalten“, so dass er nicht sagen kann, wer am meisten schuldig ist. Der Schreck ist so gross in ihnen, dass sie nicht bleiben, und man mit ihnen „nichts behalten und schaffen mag“. Die Maierschaft zu Sernatingen ²⁾ und er haben eine Beschwerde über das Fliehen abgegeben, darin mögen sie (von Überlingen) nachsehen.

Ohne Datum.

Stadt-Archiv Überlingen.

208.

Mai 1. — Überlingen.

König Maximilian an Bürgermeister und Rat der Stadt Villingen: Auf deren Schreiben, dass die 50 gefangenen Knechte ³⁾ unschuldig seien, giebt er zu, dass dieselben „on entgeltuss“ ledig gelassen werden, doch empfiehlt er, „mit ernst“, die Knechte nichts destominder noch 12 Tage im Gefängnis wie bisher zu halten und dann ohne Entgelt ledig zu lassen, doch nicht anders, als dass derselben Gefangenen Freunde oder solche, die für sie gut stehen, die Azung und Zehrung während der Gefangenschaft bezahlen.

Geben zu Vberlingen an s. Philips vnd Jakobs tag 99, vnsers reichs des romischen im 14.

Pap.-Orig., aufgedrücktes Siegel abgegangen.

Gleichzeitige Dorsalnotiz: Presentata est hec litera sabatho (darüber nocte) ante Vocem jucunditatis (Mai 4); qui de carcere fuerunt dimissi, fuerunt dumtaxat XVII, ut litera sonat.

Stadt-Archiv Villingen, Lit. A.

1) D. i. wenn sie heimkehren müssten.

2) Jetzt Ludwigshafen a. S.

3) Die bei der Übergabe von Stühlingen an die Schweizer beteiligt gewesen sein sollen; siehe auch unten No. 213 und 218.

209.

Mai 1. — Überlingen.

König Maximilian an Statthalter und Regenten zu Innsbruck, auch Schatz- und Hauskammer daselbst: Sie sollen allen „saliter“ (Salpeter), so viel sie zu Innsbruck und in der Grafschaft Tirol bekommen mögen, auch „swefl vnd koln darzû, doch yegleichs in sonderhait, auf das rainist lewtern vnd saen, auch darnach einslagen“ und so zurichten, dass, wenn er darum schreibt, solches von Stund an dem benannten Ort geschickt werden kann.

Geben zû Vberlingen an sand Philips vnd Jacobs tag.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck (Witte, S. 116).

210.

Mai 1. — Überlingen.

Marschall Paul von Liechtenstain an Statthalter und Regenten zu Innsbruck: Weil 1000 Knechte bestellt sind, bittet er, ihm 1000 fl. heraus zu schicken.

Vberlingen an mittichen nach Cantate.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck (Witte, S. 116).

211.

Mai 1. — Konstanz.

Martin Goldtschmit von Überlingen an den Rat zu Überlingen: In „etlichen vergangenen Zeiten“ ist er durch unbillige Erdichtung bei ihnen angezeigt worden, als ob er mit ihnen nicht „erberlich“ gehandelt habe; ohne darüber verhört zu werden, ist er von der Stadt verbannt worden. Er bittet um Geleite nach Überlingen, um sich zu verantworten. Er will sich brauchen lassen „als ain frommer Vberlinger“ auch in diesem Krieg mit anderen und unter demselben Hauptmann.

Mittwoch an dem Maitag Philipp und Jacobi.

Stadt-Archiv Überlingen.

212.

Mai 1. — Vor Blumenfeld.

Hauptleute, Venner und Räte von Zürich, in Feldlager vor Blumenfeld, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Die Eidgenossen von Bern und Freiburg rücken heute „hinder sich“ gen Schaffhausen wegen des erhaltenen Schreibens über den Zug des Königs.

Dat. am Meytag vmb 8 vormittag.

Staats-Archiv Zürich.

213.

Mai 2. — Überlingen.

König Maximilian an Bürgermeister und Rat zu Villingen¹⁾: Er empfiehlt ihnen, von den etlichen Knechten, „so an vbergebung der stat vnd sloss Stielingen schuldig sein sollen“ vnd die sie auf seinen Befehl im Gefängnis haben, diejenigen, welche an der Übergebung schuldig sind, nach ihrem Verdienen am Leibe zu strafen „anderen zu exempel“, die Unschuldigen aber ledig zu zählen.

Geben zu Vberlingen an pfintztag nach s. Philipp vnd Jacobs tag 99.

Pap.-Orig., das aufgedruckte Siegel beschädigt.

Stadt-Archiv Villingen, Lit. A.

1) Vergl. oben No. 208.

214.

Mai 3. — Baden im Aargau.

Hauptmann, Venner, Räte und die 100 der Stadt Luzern, jetzt zu Baden, an Schultheiss und Rat zu Luzern: Die Eidgenossen von Bern und Freiburg sind auf Ansinnen ihrer Obern, denen von Solothurn zuzuziehen, von ihnen gezogen, weshalb sie von Zürich, Zug und Luzern in Ansehung, „das die vnsern mit dem rovbgt vnd ouch suss fast verrückt waren vnd wenig mehr by v. gn. er vnd paner gewesen, ouch ein gross mercklich tross gehept, da wir vns deshalb, solich tross ze verhüten, hetten müssen in zwen teil in die vor- vnd nachhüt teilen vnd ordnen, also nit hetten mogen einandren behulfen sin, sunder vns etwas hette mogen begegnen, so vns zü nachteil gedient, das feld verrumpt vnd bis Baden licht mit 300 oder 400 mann gekommen sind“, um da ihrer Herren Antwort zu erwarten.

Sie haben die Thore zu Baden schliessen lassen, damit die Ihrigen, bei 300 oder 400, auf die Banner Acht hätten; aber die Leute sind zu anderen Thoren hinausgelaufen, „daran wir mercklich misfallen gehept“.

Auch bitten sie um Geld, da sie keines mehr haben.

Vff Invention. cruc. vmb die 10 stund vormittag.

Staats-Archiv Luzern (Witte, Seite 119).

215.

Mai 3. — Zürich.

Die zu Zürich versammelten Räte der Städte und Länder der Eidgenossenschaft an Bürgermeister und Rat zu Schaffhausen: Die Bauern der Dörfer Randegg und Dörflingen¹⁾ haben einen Vertrag miteinander. Deshalb sollen das Dorf Randegg und die dazu gehörenden Leute keineswegs geschädigt werden.

Vff den h. Krützttag ze Meyen.

Staats-Archiv Schaffhausen.

216.

Mai 3. — Koblenz.

Alle Hauptleute von Städten und Ländern „zü Koboltz am Rin“ an gemeine Eidgenossen: Die Knechte „von Städten und Ländern“ sind „vast vnwillig, also hie zü ligen“.

Staats-Archiv Zürich.

217.

Mai 4. — Überlingen.

König Maximilian an Bürgermeister und Rat zu Wangen: Er ist Willens, „tapferliches vnd nutzliches gegen den veinden füzünemen“. Daher begehrt er an sie, dass sie in ihren Gebieten 100 gute Knechte „ausschiessen“, die auf Anweisung in längstens 8 oder 10 Tagen dienstbereit sein sollen.

Geben zü Vberlingen an sambstag nach creutz tag Inventionis.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck (Witte, Seite 122).

1) Beide Orte im Hegau, Dörflingen gehörte damals den von Zürich. Eidgen. Abschiede III, S. 606.

218.

Mai 4. — Villingen.

*Urfehde, geschworen vor Schultheiss, Bürgermeister und Rat zu Villingen, bezüglich der Übergabe von Stühlingen an die Schweizer*¹⁾: Bartholomeus Widmar, Jörg Hass, Ludwig Häffelin, Lienhart Rüss, alle 4 von Sulgen²⁾; Caspar Bosch, Jörg Knittel, Jörg Bader, Hans Haym, alle 5 (?) von Aulendorf³⁾; Otto Bachtler und Peter Vochentzer, beide von Trachburg⁴⁾; Jörg Jegk von Kunsegg⁵⁾; Lienhart Zymerman, Claus Wyssgerwer, beide von Rüdlingen; Bartholomeus Zymerman von Menüngen⁶⁾, Hans Tham von Selgesswyler⁷⁾ und Hans Rossenacher von Libs⁸⁾ (zusammen 16) sind zu Villingen durch königl. Maj. angenommen und etliche Zeit gefangen gehalten worden wegen Verdachts, an Aufgebung des Städtleins und Schlosses Stühlingen schuld zu sein. Sie (wir) haben aber (weder) „samentlich noch sonders davon ain wissen“ wie, wann oder durch wen diese Übergabe geschehen sei, da keiner von ihnen darin gelegen ist. Daher wissen sie auch von der Unterredung der Hauptleute im Städtlein, Fridlin und Gilg, mit den Eidgenossen, als diese vor Schloss und Städtlein gelegen sind, nichts, als dass dieselben alle Gegenwehr mit Schiessen und sonst abgeschlagen, Frieden ohne ihr Wissen (on vnser wissen) gemacht und die Eidgenossen ins Städtlein gelassen haben, ehe sie (wir) dieses gewahr wurden.

Sie sind vom Rat zu Villingen aus dem Gefängnisse entlassen unter der eidlichen Versicherung jedes einzelnen, dass sie, falls sie von königl. Maj. oder dessen Räten „dieser geschicht halber“ wieder erfordert werden, sogleich sich an den bestimmten Ort stellen und darin, was recht ist, leiden wollen. Sie bezahlen auch alle Kosten für das Gefängnis und werden das Geschehene an der Stadt Villingen nicht rächen (äfern).

Zeugen: Junker Ulrich Bletz von Rotenstein und Junker Hans Fryburger, beide zu Villingen.

Villingen an sambstag vorm sonntag Vocem jucunditatis.

Siegel der beiden Zeugen, Perg.-Original.

Stadt-Archiv Villingen Lit. JJ.

219.

Mai 4. — (Waldshut.)

Der Landvogt im Elsass an Niklas Herrn zu Firmion, königl. Hofmeister: Herr Paul von Liechtenstein hat ihm 1000 fl. geschickt und befohlen, davon 150 fl. den Edlen auf ihre Lieferung zu geben und 150 fl. für sich zu behalten. Es sind aber 14 Tage des Solds für die Knechte verfallen und jedem 2 fl. zu geben. Weil nun 700 bis 750 Knechte zu bezahlen gewesen sind, so hat er nicht einmal halbe Bezahlung leisten können und 500 fl. auf seine Treue und Verschreibung aufnehmen müssen und die

1) Siehe oben No. 184, 208 und 213.

2) Bei Schramberg, württembergisch, ehemals österreichisch.

3) Jetzt württemb. O.-A. Waldsee.

4) Neutrauchburg, württemb. O.-A. Wangen.

5) Königseck, württemb. O.-A. Saulgau.

6) Wohl Mengen.

7) Selgessweiler, Hohenzollern.

8) Lippes, Hof, O.-A. Biberach.

Knechte ehrlich geurlaubt, obwohl es nötig gewesen wäre, sie noch 1 Monat zu behalten, da die Eidgenossen noch in zwei Meilen Wegs um Waldshut liegen und sie (zu Waldshut) alle Tage des „gelegers“ warten. Er hat 250 Knechte auf seine Verschreibung und Bezahlung behalten und auf $\frac{1}{2}$ Monat bestellt in der Hoffnung, königl. Maj., auch der Marschall werden ihn nicht verlassen. Sonst wäre vom Adel und von anderen niemand in Waldshut geblieben. Daher bittet er, dem König vorzustellen, dass Waldshut mit der Bezahlung nicht genugsam versehen sei; „auch was den frumen edlen in Tüngen widerfarn ist, die noch in sorgklicher vnd swerer gefencknus ligen, des man billig die k. m. ermant, das ir k. m. die guten armen edel lewt in gnädigen befehl haben wel“, und dass Waldshut mit guten Leuten besetzt werde.

Dat. sambstag nach des hl. Kreutz tag im Mayen.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck (Witte, Seite 122).

210.

Mai 5. — Waldshut.

Derselbe an die Statthalter und Räte zu Freiburg: Die Eidgenossen sind aus dem Hegau abgezogen und es ist zu besorgen, dass sie sich vor Waldshut lagern, das schwach besetzt ist. Gleich nach dem Abschied der Knechte kam ein Geschrei nach Waldshut, dass die Knechte zu Lenzkirch auch abziehen¹⁾, worauf die Rötelschen in Waldshut heute auch abgezogen sind, weshalb von den Städten im Breisgau und in den Landschaften nicht 150 Knechte hier liegen, „den stat der kopf vast in das Breisgaw“. Sie in Waldshut sind ganz allein und bloss. Nun kommt eine Kundschaft auf die andere, dass sie auf Dienstag (Mai 7) „den leger“ gewisslich haben werden. Es sieht aus, „das man Waldshüt vnd vns gantz für newt acht vnd halt, als ob k. m. an Waldshüt vnd vns gantz nichts gelegen sey“. Mit 2000 Gulden wäre alles versehen. Die Räte mögen bis Dienstag 600 oder zum mindesten 150 gute Knechte, darunter Büchenschützen, herschicken, mit 10 oder 20 Edlen. Dann bedarf es keiner Sorge.

Sonntag nach des hl. Kreutz tag im Maien.²⁾

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

221.

Mai 6. — Tettngang.

Wolfgang von Fürstenberg an ? (nicht genannt): Er begehrt, die würt. Knechte, die zu Tuttlingen liegen und die er (ich) neulich daselbst gesehen hat, von Stund an gen Marchdorf zu schicken und zwar über Pfullendorf, und sich daran nicht irren zu lassen, „ob solches nicht der recht weg sey“. Er soll auch alle Knechte, die zu Tuttlingen gewesen sind und sich wieder verlaufen haben, auf das höchste aufmahnen, und so ihnen (vns) eine Anzahl von 2000 Knechten schicken. Die Knechte, die jetzt zu Tuttlingen sind, sollen aber auf die Heimgelaufenen nicht warten. Er soll ihnen (vns) auch das Geschütz von Tuttlingen mit den Fussknechten zuschicken, „dann mein brüder vnd hofmarschalk, graf Ha in rich v. Fürstenberg, geschütz genüg bei ime hat“.

1) König Max hatte sie nach Neuenburg a. Rh. beschieden. Büchi, Seite 165.

2) Ein Schreiben des Landvogts desselben Inhalts vom 5. Mai nach Innsbruck bei Witte, Seite 123, an den König vom 6. Mai, Seite 125.

Er (ich) schickt hiermit auch einen Boten an Hans Jakob von Bodman, Hauptmann, dass er ihm (dir) das Reichs Banner überantworten soll; „dasselb wollest also emphahen vnd solches dem prüder, grafen Hainrichen, pringen“. Er (ich) befiehlt ihm auch, persönlich in Überlingen ferner seinen (vnsern) Bescheid zu erwarten; er (wir) wird ihm morgen weiteren Bescheid geben, auch dem Ebold von Lichtenstein und Hans von Seckendorf.

Geben Tettngang an montag nach Vocem jucundit.

Statthalterei-Archiv Innsbruck (Konzept) ¹⁾.

222.

Mai 6. — Gottlieben.

Balthus Thücing, Hauptmann zu Gottlieben, an Zunftmeister Hübler, „yetz in der Ow“. Der Bürgermeister von Esslingen (Hans Ungelter) ist aus Botschaft der Herren des Bundes hergeschickt worden und hat Knechte von allen Städten, die solche da liegen haben, um je 3 fl. im Monat bestellt mit dem Bescheid, dass sie schon anfangs des Monats den Sold bekommen, wenn auch vor Ablauf desselben der Krieg gerichtet werden sollte. Doch geschah einige Einrede dagegen, da manche für 15 Blaphert in der Woche bestellt sind und in das Schloss geschworen haben ²⁾. Er bittet, durch den Zeiger dieses Briefs Geld zu schicken. Er braucht die Knechte täglich, da man nicht weiss, wann die Feinde kommen. Einigen von Überlingen sind auch 4 fl. verheissen (nämlich dem Zimmermann, genannt Hans von Kempten, dem Beck mit Namen Philipp, dem Schlosser, genannt Melcher, dem Pfister mit seinem Sohn, dem Trumenschlager).

Gottlieben vff mentag vor der Vffart.

Stadt-Archiv Überlingen.

223.

Mai 8. — Freiburg.

Statthalter und Räte zu Freiburg an König Max: Sie schicken eine Kopie des Schreibens des Grafen Hainrich von Fürstenberg. Auf ihr (vnser) Schreiben hat königl. Maj. der 800 Knechte halber weder Geld noch Bescheid geschickt, weshalb sie die Knechte nicht haben behalten können. Sie (wir) haben auch des Königs Briefe an den Grafen Hainrich zu Fürstenberg, den Erzbischof zu Mainz, den Herzog Georg zu Baiern, an Hans Ymber von Gilgenberg, Bürgermeister zu Basel, zustund „auf der post zugesant“.

Auf des Grafen Heinrich von Fürstenberg Schreiben und Begehren haben sie (wir) „allenthalben die sturmglöcken lewten lassen; will k. m. gepüren, den leuten, so also züziehen, zimlich lyferung vnd speis zu geben, damit man sy behalten müg“. Deshalb möge er eilends Geld hersenden; sonst besorgen sie „merklich zerrüttung“.

In eyl mittwoch nach Vocem jucunditatis.

Statthalterei-Archiv Innsbruck (Witte, Seite 128).

1) Das Schreiben wurde wahrscheinlich nicht abgeschickt. Graf Wolfgang hatte nach Obigem wenigstens anfangs die Absicht, dem Befehle des Königs, ihm mit 2000 Württembergern nach Bregenz zuzuziehen, Folge zu leisten. Riezler, S. 438 u. 439.

2) 24 Blaphert sind 1 fl. Der Monatssold betrug also bei letzteren 2 $\frac{1}{2}$ fl.

224.

Mai 8. — Therwil bei Basel.

Königl. Maj. Hofmarschall, Hauptleute und Räte, jetzt im Feldlager zu Dernwiler, an Statthalter und Räte zu Freiburg: Weil jetzt der Heumonat und die Ernte da ist, und das gemeine Landvolk nicht ausharren will, haben sie anderes Volk zur Unterhaltung des täglichen Krieges aufgenommen. Sie haben deshalb für gut befunden, dass ein Landtag auf nächsten Zinstag (Mai 14) nach Habsheim oder wohin Statthalter und Räte zu Ensisheim ihn anzeigen werden, ausgeschrieben werde. Sie bitten, der Ritterschaft und Landschaft im Breisgau auch zu befehlen, dass sie auf dem selben Tag erscheinen.

Geben zu Derwil an mittwochen nach Philipp vnd Jakob.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck (Witte, Seite 128).

225.

Mai 9. — Reichenau.

Hauptmann Trummenschlager an Bürgermeister Clemens Richlin zu Überlingen: Man hat den Knechten den Sold gebessert. Er begehrt, dass man ihn auch halte wie einen andern.

Zu Ow vff die Vffart.

Stadt-Archiv Überlingen.

226.

Mai 9. — Lauterbach ¹⁾.

Hofmarschall Heinrich Graf zu Fürstenberg an König Max: Er kann wegen der Bewegungen der Eidgenossen dem Befehle des Königs, sich in die 4 Waldstädte zu lagern, nicht Folge leisten.

Geben zu Lawterbach an pfintztage Ascensionis.

Ausführlicher Witte, Seite 130.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

227.

Mai 11. — Tettwang.

König Maximilian an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er begehrt, dass sie ihm sogleich die Hauen und Schaufeln, die er zu Überlingen liegen hat, gen Buchhorn in seine Herberge schicken.

Geben zu Tettwang an sambstag nach Ascensionis 99.

Per regem. Ad mandatum dom. regis proprium: Serntein.

Aufgedrücktes königliches Siegel.

Stadt-Archiv Überlingen.

228.

Mai 11.

Caspar Freiherr zu Mörsperg und Belfort, oberster Hauptmann und Landvogt im Elsass, an königl. Maj.: Bericht über Massregeln der Schweizer: Zusammenkunft zu Zürich auf Kreuztag im Mai (Mai 3), wo beschlossen worden sei, dass die 6 Orte am Montag zu Schaffhausen sein und mit ihrer Macht gen Überlingen ziehen sollen, während Bern, Solothurn und Freiburg in den Sundgau ziehen. Dieses ist seinem Schwager Schenk Christoffel von Limperg durch Lux von Ryschach mitgeteilt worden, um es eilends dem König und dessen Räten in Überlingen zu berichten.

1) Im Oberelsass, Kanton Gebweiler.

Weil die Eidgenossen mit ganzer Macht, an 4000 Mann, in den Sundgau hinab gezogen sind, so hat er schon königl. Maj. geschrieben, einen „streffenden zug“ in das Turgau thun zu lassen „mit roub vnd brant; das würd ein gross geschreyg in das land bringen“. Deshalb riet er (ich), ein Lager (einen leger) vor Schaffhausen zu schlagen, damit die Eidgenossen im Oberland um Feldkirch und auch die Eidgenossen im Suntgau zum Aufbruch und Zuzug zu den Ihrigen bei Schaffhausen bewogen würden. Vermöchte man dieselben zu trennen und zum Abzug zu bringen, so würde deren halbe Macht verloren sein. „Vnd wo darnach e. k. m. widerumb für Schafhusen ruckt vnd sich lägert, so bin ich vngezweifelt, e. k. m. werdens mit der gotz hilf on alle not erobern; dardurch erobert e. k. m. das Turgow.“ Bleiben die Eidgenossen mit ihrer Macht im Suntgau, so besorgt er „etwas forcht vnd grussen“ in den königl. Landen und Städten.

Polley von Ryschach, ein armer Edelmann, Zeiger dieser Schrift, der in königl. Maj. Dienst zu Tüngen mit andern Edlen niedergelegen und in der Eidgenossen Gefängnis gekommen ist, wird königl. Maj. zu erkennen geben, wie Herr Wilhelm von Rappolstein einen Gefangenen Bürger von Luzern¹⁾ habe, den er auf 400 fl. geschätzt habe. Vermöchte königl. Maj., dass der von Rappolstein ihn frei liesse ohne Schatzung, so würden auch wohl die von Luzern den genannten v. Ryschach und Rudolf v. Griessen, königl. Waldvogt, ohne Schatzung ledig lassen.

Sampstag nach dem hl. Vffarttag.

Statthalterei-Archiv Innsbruck (Witte, S. 131).

229.

Mai 12.

Heinrich Graf zu Fürstenberg an König Maximilian: Er hält ein weiteres Vordringen in die Schweiz nicht für ratsam „ymb der vrsachen, das aus disen landen gegen der Aydgnossen lande, die weil die pirgig vnd vest sein, als ich das erlernt vnd selbst besichtiget hab, nicht fruchtperlichs gehandelt werden mag“. Er will sich mit den Reisingen und den freien Knechten zu den 4 Waldstädten begeben.

Ausführl. Regest bei Witte, S. 131/132.

Statthalterei-Archiv Innsbruck.

230.

Mai 13. — Radolfzell.

Bürgermeister und Rat zu Radolfzell an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Sie (wir) haben einen „sondersiech“ Namens Hans Ömli, von Stein gebürtig, in das Gefängnis gelegt; derselbe hat bekannt laut beiliegender „vergicht“. Sie zeigen dieses an, damit die von Überlingen sich hierin zu bewahren wissen (Inhalt des in Abschrift beiliegenden Geständnisses: Hans Ömli „der malentz (Aussätze) bekennt u. a., dass er von Göldlin von Zürich zu Stein um Geld bestellt worden sei, gen Hilzingen oder Gottmadingen zu gehen und dort Kundtschaft zu empfangen. Darauf sei er gen Ramshain (Ramsen) gekommen und habe erfahren, dass die Leute, die zuerst von des Bundes wegen im Hegau gelegen, wieder heimgezogen seien und zwar, ehe die Schweizer in das Hegau

1) Peter Russ; siehe unten No. 261.

kamen. Dafür habe ihm Hans Lewrer von Stein 2 Blaphart (Groschen) gegeben. Auch solle er besehen, „was zûgs hie zû Zell lig vnd lügen, ob er kûnd für inlegen“. Staderli von Ow (Reichenau), „malentz“, habe zu ihm geredet, er wolle auch in ihrem Bund sein; sie sollten zu ihm nach Alenspach kommen, dann wollten sie nach Engen gehen. Göldli wollte ihm (Ömli) 4 Gulden geben, wenn er zu Zell Feuer einlegte. Ihrer 5 „malentzen“ hätten zu Ramshain Feuer eingelegt. Er und „das Alaspacherli solten zû Vberlingen ouch für ingelait haben vnd witter gebrennt haben vnd zogen sin bis gen Waltzhût“).

Mentag nach Exaudi.

Stadt-Archiv Überlingen.

231.

Mai 15. — Mainz.

Bertolt, Erzbischof zu Mainz und Kurfürst, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Auf ihr Schreiben will er allen Fleiss fürwenden und, wenn er etwas findet, es ihnen zu wissen thun.

Geben zu s. Martinsburgk in vnser statt Meintz mitwochs nach Exaudi.

Aufgedrücktes Siegel

Stadt-Archiv Überlingen.

232.

Juni 15. (?) — Hohentwiel.

Albrecht, Ritter, Eberhart, Caspar der ältere, Caspar der junge, alle vier Gebrüder und Vettern von Clingenberg zu Hohentwiel (an die königl. Regierung): Sie bitten mit Berufung auf die Zusage königl. Maj. um 2 Schlangen und 1 „carthonen“, auch „zûg“ und einen Büchsenmeister und etwas Geld, damit sie ihr Schloss verwahren mögen. Bei ihren seitherigen grossen Kosten können sie ohne des Königs Hilfe weitere Kosten nicht mehr aushalten.

Samstag nach Medardi (?)¹⁾.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

233.

Mai 16. — Reichenau.

Hans Prüeller, Hauptmann von Überlingen, an Bürgermeister Clemens Richli und den Rat zu Überlingen: Alle Knechte in der Au ziehen hinweg, besonders Michel Stocker von Ulm. Sie (ir) sollen ihnen berichten, wie sie sich halten sollen, da die Schweizer auf Mittag 400 oder 300 stark gen Beringen kommen. Sie (wir) wollen nicht von dannen, sondern thun wie die Frommen.

Zû Ow donnerstag vor Pffingsten.

Stadt-Archiv Überlingen.

234.

Mai 17. — (Schwaderloch?)

Dominik Frowenfeld und Jak. Stapfer an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Sie bitten, ihnen Geld und einen Priester zu schicken, weil sie fern von der Kirche liegen.

Staats-Archiv Zürich.

1) Schwer leserlich.

235.

Mai 20. — Altkirch.

Heinrich Graf zu Fürstenberg an König Maximilian: Königl. Maj. hat ihm befohlen, sich samt seinem Volk zu Ross und zu Fuss gen Hüfingen zu verfügen. Allein da die Eidgenossen noch immer an den Grenzen herum liegen, so ist nötig, dass er sich um die 4 Waldstädte oder in diesen Landen aufhalte. Denn sonst stünde das Land, „nach dem das landtvolck sust erschrocken ist“, in grossen Sorgen. Der König möge dieses nochmals erwägen. Morgen früh will er sich nach Ensisheim begeben, wo das Landvolk beisammen ist. Der Landtag wird endgültig beschliessen, was in diesen Läuften geschehen solle. „Ferrer so ligen etlich knecht, die Kússenberg schentlich vbergeben haben, zú Waldshüt gefangen.¹⁾ Also hab ich mit dem landvogt yetz verlassen, das er 5 oder 6, so am meisten schuld daran haben, ir recht widerfaren soll lassen. Wie es nu e. k. m. mit den vbrigen gehalten wolle haben, (bitte) mich des zú berichten; dann mich bedunckt, das die knecht vmb ihrer verhandlung willen, damit andern ain ebenbild gegeben vnd zú forcht bracht werden, wol zú straffen seyen.“

Er ist dafür, dass der König, nachdem er ein Heer auf die vom Grauen Bund aufgerichtet hat, herab gen Konstanz oder in die Umgegend sich verfüge und „fliss angekert hette“, dass ein tapferes Heer vom Reich, vom Bund und von anderen im Hegau gegen Schaffhausen oder Stein sich versammelte. — Rudolf v. Blumenegg beklagt sich, „wie er seins ampts halb nit lenger zú Waldshüt bleiben mag“. Königl. Maj. möge demselben einen Brief schreiben, „das er gedult hab vnd das pest tue“.

Zú Altkirch am Pfingstmentag.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck (Witte, S. 135).

236.

Heinrich Graf zu Fürstenberg, Hofmarschall, oberster Feldhauptmann, Wilhelm Herr zu Rappoltstein, Conrad Stürzl, Statthalter, Hauptleute und Räte zu Ensisheim an Statthalter und Räte zu Freiburg: Aufbietung von Mannschaften durch den Landtag zu Ensisheim, Bitte um Geld.

Eylendts vff mittwochen nach dem Pfingstag (Mai 22).

Witte, S. 136/137.

Heinrich Graf zu Fürstenberg und Friedrich Cappeler, Ritter, Feldhauptleute, an Statthalter und Räte zu Freiburg: Graf Heinrich von Fürstenberg will aufwärts ziehen und am 30. Mai in Waldshut sein, Friedrich Cappeler hier bleiben. Sie fragen um deren Meinung.

Altkirch an s. Urbans tag zwischen 10 vnd 11 vren vormittags (Mai 25).

Witte, S. 138.

Heinrich Graf zu Fürstenberg an Statthalter und Räte zu Freiburg: Er wird am 29. Mai in Seckingen, am 30. in Waldshut sein. Er braucht Geld, sonst verziehen seine Leute. Am Schluss der Zusatz: Sie (von Freiburg) mögen

1) Siehe darüber auch Hugs Villinger Chronik, S. 12.

seinem Bruder und den Räten in Überlingen schreiben, „wo sich die sachen da oben endern oder man mein sunst nit nottürftig (sin) wurde“.

Altkirch mentag nach Vrbani (Mai 27).

Witte, S. 140.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

237.

Etwa Mai 22.

Hainrich Bader an Bürgermeister und Rat zu Überlingen (Antwort): Er ist mit seinen Knechten in Malspüren und Selfingen¹⁾ gewesen und man hat ihm berichtet, dass sie (die Eidgenossen) „stark ob den Bergen gewesen seien und grossen Schaden gethan haben mit Brennen“. Sie (wir) brauchen Wein und Brot.

Undatiert.

Stadt-Archiv Überlingen.

238.

Mai 23.

Ruedgy Gossower an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Die von Griessen und Gisslingen und andere im Kleggau „verhagten“ die „wider vnsern vrient“ dienenden Strassen, was dem Kleggau „vil trostlich vnd nützlich“ sei.

Dornstag der pfingstwochen.

Staats-Archiv Zürich.

239.

Mai 26. — Schaffhausen.

Bürgermeister und Rat zu Schaffhausen an Hauptmann, Bürgermeister und Rat zu Stein: Ein heute nacht eingebrachter Gefangener sagt aus, Graf Wolf v. Fürstenberg habe die Seinigen aus dem Küntzgerthal und dem Vorwald, „was da wachbar sye vnd stab vnd stang tragen möge“, ernstlich gemahnt, auf nächsten Mittwoch (Mai 29) die Eidgenossen im Feld vor Stockach anzugreifen. Der Pfalzgraf oder der Markgraf von Brandenburg — der Gefangene weiss nicht sicher, welcher von beiden — habe sich erboten, wenn man ihm Schaffhausen (vnser stat) liesse, so wollte er sich davor lagern und sich unterstehen, sie zu gewinnen. Sie bitten, solches eilends den Ihrigen zu verkünden, damit sie sich darnach richten können, um so mehr, als die Feinde den Angriff im geheimen machen wollen. Auch zu Tuttlingen und Villingen liege ein grosser „züg“ zu Ross und Fuss, der auch dazu ziehen werde.

Dat. sonntag post Vrbani.

Staats-Archiv Zürich.

240.

Mai 27. — Heiligenberg.

Hans Bosch, Vogt zu Heiligenberg, an Bürgermeister Hans Menishover zu Überlingen: Ihm wird durch eine Person berichtet, dass die Schweizer Willens seien, in das Hegau zu ziehen. Er bittet, falls an der Sache etwas ist, es ihn bei dem Boten wissen zu lassen.

Datum in der zwölften stund mentags vor des herrn Fronlichnams tag.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Östlich von Stockach.

241.

Mai 27. — Koblenz.

Hans Türler, Vogt zu Baden, im Namen gemeiner Hauptleute zu „Koboltz“ im Zusatz, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Es hat sich letzten Montag (Mai 20) „ein vnrüw“ zu Koblenz „vnsers widerteils halb“ begeben, so dass sie ihr Pulver zumteil verschossen haben. Sie bitten daher um ein Fässlein mit Pulver; die zu Baden jetzt zusammen kommenden Eidgenossen werden es bezahlen.

Datum mentag post Vrbani.

Staats-Archiv Zürich.

242.

Mai 28. — (Schwaderloch.)

Dominikus Frowenfeld und Jacob Stapper an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Heute morgen haben sich von den Feinden 41 aus Konstanz und „vff Bernrein für die kilchen hinuss“ der Strasse nach in einen Hag gelegt, um auf die eidgenössischen Wächter Acht zu haben. Als die Eidgenossen von Luzern und andere ihre Tagwachen aufführen wollten und die Hunde mit den letzten liefen, fanden sie 4 Feinde im Hag liegen und „bekämpften“ dieselben; einer wurde erstochen, einer, ein Bauersmann, gefangen, die 2 anderen samt den übrigen entkamen durch den Wald in die Stadt (Konstanz). Den Gefangenen haben sie „nit anders dann an das swert vffgenommen“ und wollen, dass er gerichtet wird. Auf die Frage, warum sie herangekommen seien, antwortete er, sie (in der Stadt) hätten für jeden, den sie hineinbrächten, 6 fl. geboten. Auf die Frage, wie viel Leute in der Au¹⁾ und in Konstanz seien, sagte er, in der Au seien bei 500 und zu Konstanz 1000 Fremde. Die meisten Leute seien mit dem röm. König hinaufgen Bregenz gezogen. Auf die Frage, ob der König zu Konstanz gewesen sei, antwortete er: Nein, aber zu Überlingen mit 20 Pferden; die Schifflleute hätten gesagt, er sei über den Arlberg gegangen; die von Überlingen und Andere führten Geschütz an den Ort. Die Hauptleute liessen den Gefangenen dann versorgen auf Samstag und schickten nach einem Nachrichter.

Vff zinstag nach Trinitat.

Staats-Archiv Zürich.

243.

Mai 29. — Reichenau.

Hauptmann Hans Prüeller an Bürgermeister Hans Menishofer und den Rat zu Überlingen: Er und der oberste Hauptmann haben dem Conrat Schalch und dem Hans Banholzer von Sernatingen erlaubt, Kundschaft einzuziehen. Diese sagen, dass 3000 Schweizer auf Stein und Schaffhausen zugezogen seien. Deren Anschlag sei, die Au zu haben.²⁾ Sie (Wir) in der Au sind aber nicht mehr als 400 stark. Ein Knecht unter ihm hat einen Schaffhauser zum „fründ“ (Verwandten), der um den Anschlag wusste und ihn durch seine Frau davor warnen liess, länger in der Au zu bleiben.

Zü Ow vff V. H. fronlichnams aubend.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Reichenau.

2) Über einen späteren Anschlag der Schweizer auf die Reichenau siehe unten zum 23. Juni.

244.

Mai 30. — Freiburg i. Br.

Statthalter und Räte zu Freiburg an König Maximilian: Statthalter und Räte im „leger“ zu Altkirch schreiben ihnen (uns) bezüglich des Abzuges des Grafen Heinrich von Fürstenberg und der Garde. Der Graf hat den grössten Teil der Garde, auch die freien Knechte und das Volk aus der „Niedern Vereinigung“ mit sich weg in das Hegau geführt. Die übrigen der Garde, auch die Ritterschaft ziehen ebenfalls hinweg; dann werden die „Sweitzer“ in das Land ziehen.

Friburg donerstag Vnsers herrn fronlichnams tag.

Eingeschlossen mehrere Schreiben:

1) Statthalter, Hauptmann und Räte im Lager zu Altkirch an Statthalter und Räte zu Freiburg: Durch den Wegzug des Grafen Heinrich sind sie aller Hilfe wiederum entsetzt, die doch nötiger wäre als vormals; „dann wir seither die Aidgenossen mit nam und brandt beschedigt haben“, was dieselben laut stündlich kommender Warnung rächen wollen. Die welsche Gard will nicht länger bleiben, sie werde denn mit Geld versehen.

Zinstag nach Trinitat (Mai 28).

2) „Jetzt on namen, doch ain güter frewnd“ an Vogt von Mörsperg: Die Schweizer bedrohen Mörsperg, Liebenstein und Telsberg.

Zinstag zû nacht vor Vnsers hergorts tag (Mai 28).

3) Statthalter und Räte zu Altkirch an die Regenten zu Freiburg: Nachdem ihr oberster Feldhauptman (Graf Heinrich von Fürstenberg) von königl. Maj. und den Räten und Hauptleuten des Bundes in Schwaben zum „fürnemen“ im Hegau mit allem Volk zu Ross und Fuss erfordert ist, so ist diesen Landen grosse „sorgvältigkeit“ erwachsen, umsomehr, als Nachricht kam, dass die Feinde 5000 oder 6000 Mann stark gegen sie (vns) ziehen.

Ilentz vigilia Corp. Christi (Mai 29).

(Witte, Nachträge S. 96 und 97, wo noch drei weitere Schreiben mitgeteilt sind.) Statthaltereireichs-Archiv Innsbruck.

245.

Mai 30. — Schaffhausen.

Hauptmann, Fähnrich, Räte und die Hundert der Stadt Luzern, jetzt in das Feld verordnet, an Schultheiss und Rat zu Luzern (Belagerung von Stockach durch die Eidgenossen, ihr Rückzug). Als dann wir mitsamt vnsern lieben Eidgenossen der 6 orter das Hegôw vffgezogen, haben wir uns für das stettly Stockach gelegert vnd das beschossen; vnd wiewol vns durch den abscheid, vergangen Tagen ze Zúrich beschossen¹⁾, allerley von der mercklichen rüstung, so vnser Eidgenossen von Zúrich verfasset vnd sunder ir kleinen vnd grossen büchsen halb anzeygung fürgeben, der wir all billich getröst, haben sy doch mit gedachten iren büchsen nit mer dann ein tag geschossen vnd gantz dhein bulwer me gehept, daran wir nach irem fürgeben nit gefallens, sunder mercklich

1) Auf den Tagsatzungen vom 2. und 12. Mai. Eidg. Abschiede III 1, S. 606, 607. Über die „reis der siben orten für Stockach“ Anshelm, S. 202—206. Vergl. Hugs Villinger Chronik, S. 14; Fürstenbergisches Urkundenbuch IV, S. 256, 259. Klüpfel, S. 336—342,

erschrocken; zûdem dass wir zû vnserm tracken dheinen stein mer gehept, vns ouch mitsampt der spis, an der wir grossen mangel gehept, nit hat môgen zûgefûrt werden, ouch als wir vnd sunders der gemein man gantz vssgessen haben an brot, ouch die dôrfer allenthalben by anderthalb mil wegs, vmb das selbig stettly gelegen, ir spis geflôckt in die sloss vnd stett vnd dermass an vnser libs narung, ouch bulwers halb mangel und gebresten entpfangen, das wir das gedacht stettly in ansehung, das es licht mengen biderman costet, ob es gestûrmt wer worden; darzû der merteil der lûten nit gefallens hand, one erûbrigung verlassen vnd das feld gerumpt vnd angentz allenthalben vil vnd grosse dôrfer verbrennen vnd verhergen lassen; vnd so wir das leger hand wellen rumen, sind vnser Eidgnossen von Zûrich, Schafhusen vnd wir als die, so zum wytsten gelegen, in die nachhût bescheiden, haben wir by eid vnd er, lib vnd gût lassen gebieten, by der paner, so doch wir tåglich vyend warten wâren vnd eben fast sorgklich was, ze bliben vnd dero ze warten; hât aber alles von v̄wern, wie wol ir den v̄wern nechst gnûg ze verstan geben, gantz nûtzit beschossen vnd vor dannen einhalb oder ein gross mil wegs geluffen dem rovben nach vnd v̄wer vnd vnser er, lib vnd gût leider wenig betrachtet; ya das sich genannten von Zûrich, Schafhusen vnd wir dem tross nach scheiden mûstent; desshalb wir noch nit wûssen haben, wie es vmb sy stand; doch ob got will, wol; vnd also mit v̄wern paner mitsampt den venlinen von Wolln¹⁾, dero lût ouch verluffen, mit gar wenig lûten gezogen, vnd nit der dritt man by vns war, vnd also in merklichen sorgen gestanden, das mengen biderman mer, dann jetzo ze erzelen ist, grosslich zû hertzen gangen, das úwery vnd vnsery obriste er also in eim frômden sorgklichen land verlassen was. Vnd (wie wol) wir vns, vnser Eidgnossen vor allem tross nit getrôsten mochten, sind wir doch des selbigen tags zû vnsern Eidgnossen von lendern gen Ehingen²⁾ kommen, daselbs vmb die selben schlôsser allenthalben grosse vnd vil dôrfer verherget, das das Hegôw deshalb gantz zû nûty dôrfern halb worden ist; haben wir mit vnsern Eidgnossen, die dheinen wegs nit mer bliben, geratschlaget, das wir von vngehorsamkeit wegen, ouch eid vnd er nit mer helfe, sunder gantz veracht wird, des feld gerumpt, damit wir obemelte vnser aller er mit hilf des ewigen widerumb heimbringen vnd v̄wern gnaden die, wie vnser vordern das an vns gebracht, antworten môgen, damit wir schand, schmach vnd schaden, wann die vnsern verluffen, vns mit v̄wer paner einig (allein) liessen vnd mer vf das rovbig gût, dan vff vnser aller er acht haben vnd schetzent, das doch vns nit klein bekrenkt vnd bekûmbert hat, vertragen bliben; vnd sind also gen Schafhusen mitsampt andern vnsern Eidgnossen von lendern kommen vnd von den gnaden gottes v. gn. paner in bessery sicherung, dann sie gewesen, gebracht, vnd (hoffen) ob gott will, vff suntag ze nacht nechst kûnftig in v. gn. statt ze sinde, als dann ir witer obedachter handlungen halb bericht werden môgen.

Zû Schafhusen vff donstag corp. Chr. vmb die 5 stund vorm.

Staats-Archiv Luzern.

1) Wohlen, wohl das aargauische.

2) Ehingen im Hegau.

246.

Mai 30. — Zurzach.

Rudolf Bernhart und Andreas Senn, Hauptleute zu Zurzach, an Bürgermeister und Rat zu Zürich: „Vns begegnet etwas besonders von dem her Petter Attenhofer, probst zû Zurzach; der will nit rüewig sin, vnser statt zû regieren ¹⁾ mit des dorfs knechten, heisst sy ýber Rin louffen, vnd wenn der vogt von Baden vnd wir bed houbtlút einer sach eins werden, das wir die knecht nit hin ýber Rin wellend lassen, louft der probst vnd kuster in harnist an Rin vnd heist der probst die knecht hin ýber faren, wiewol vnser knecht vns gehorsam sind vnd die erberkeit vnd der merteil vom dorf ouch gehorsam sind; aber ir etlich von des probst red wegen vnd heissen wellend nun wider spenig sin, vnd bedunkt vns, das der probst ze fil in ýsser sach handeln well; diewil er ein burger von Kostentz ist ²⁾, er möchts vilicht im besten dün; nit dester minder rett er ýns in vnser reyment vnd nimpt sich der sach vnd des krigs handel vil an, damit ettlich widerspenig werden; ouch rett er, do Kadelburg verbran ³⁾, er wólty, das Zirich in rotem für vffgieni, so brecht man sy her vss, vnd fil wort, nit not sind zû melden, des wir gût kuntschaft hand. Harumb ist vnser ernstlich bitt an ýwer wissheit, ir wöllend dem probst vnd kuster schriben vnd mit inen verschaffen, das sy müssig gangend vnd das sy die kilchen versehend, das wellend ir von inen han vnd sy sich nit an nemend, das inen nit zû gebürt. Damit mögend wir all knecht in güter ordnung vnd gehorsamy halten, den die erberkeit vnd der merteil des dorfs werend vns gern gehorsam.

Datum vff Vnser heren frolicham tag.

Staats-Archiv Zürich.

247.

Mai 31.

Ruedge Gossouwer an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Die im Cleggow werden täglich von ihren Feinden überfallen, weshalb etliche aus Nükilch ⁴⁾, Hallow, Wilchingen und Erzingen ihm vorgetragen haben, es wäre ihr besonderer Rat und ihr gut Bedünken, dass, so oft sie angegriffen, gezwängt und überfallen würden, alle von den genannten Dörfern mit ihren Verwandten ihre nächste Zuflucht gen Nükilch haben sollten. Ettliche aber von Tettigkofen ⁵⁾ ab dem Berg, „so mit allem irem wesen vnd anhang zû denen von Erzingen gehörig syend“, sperren sich, solches zu thun. Die von Zürich mögen deshalb diese Leute, auch die von Griessen und Gislingen, weil sie zu weit von Nükilch entfernt, aber „dem schloss Kússyberg sonder wol gelegen syent“, veranlassen, dass dieselben „ir nächst zúkeren zû dem schloss Kússiperg hetten“, und mögen denselben den Vogt des Schlosses ⁶⁾ „zû regement hoptmann“ verordnen,

1) D. i. anstatt unser zu regieren.

2) Peter Attenhofer, Propst des St. Verena-Stifts in Zurzach (1496—1532), war wahrscheinlich von Zurzach. J. Huber, Geschichte des Stifts Zurzach, S. 54 ff. „In Zurzach wimmelte es von Flüchtlingen aus Thiengen und dem Klettgau.“

3) Kadelburg, Amt Waldshut am Rhein, obwohl in der Landgrafschaft Klettgau, gehörte niedergerichtlich dem aargauischen Stifte Zurzach.

4) Neunkirch, Hallau und Wilchingen im schweiz., die folgenden Orte im bad. Klettgau.

5) Vergleiche No. 195.

6) Der von Zürich neu eingesetzte Vogt hiess Hans Stucki. Eidg. Abschiede III 1,

durch den sie auch gehorsamlich dazu angehalten werden sollen, dass sie allzeit erscheinen und jeder Teil dem andern in seiner Not zuziehe, wozu sie auch erbötig sind.

Fritag nach corp. Christi.

Staats-Archiv Zürich.

248.

Mai? — Rheinau.

Schultheiss und Rat zu Rheinau an Bürgermeister und Rat zu Schaffhausen: Sie bitten, dahin zu wirken, dass der Hof Dietsberg¹⁾, dessen Maier ihre guten Freunde sind, nicht verbrannt werde, da der Hof erkaufte Erbgut der Maier sei und nicht den Grafen (von Sulz) gehöre, die nur einen Zins davon haben.

Staats-Archiv Schaffhausen.

249.

Juni 1. — Jestetten.

Jerg Jünteller von Jestetten an seinen guten Freund Jacob Tig, Vogt zu Eglisau: Er und die von Jestetten sind in grossen Sorgen in diesen schweren Läufen und bitten ihn als einen Amtmann der Herren von Zürich, die Burg zu Jestetten²⁾ zu versehen und zu besetzen, damit er und die armen Leute nicht daraus vertrieben und verderbt werden; auch sie gehören den Herren (von Zürich) zu. Will man es nicht besetzen, so möge Tig daran sein, „das man es verbrenn“. Da er es eingenommen hat, so wäre er dafür, dass man es ihm liesse. Er erwartet Antwort bei dem Boten. „Gott spar dich gesund!“

Dat. vff samstag nach Vnsers hergotz tag.

Staats-Archiv Zürich.

250.

Juni 1. — Eglisau.

Heinrich Röichly und Jakob Thyg an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Bezüglich der „mären“, die an jene (von Zürich) und an sie (vns) über Küssenberg gelangt sind, hören sie nichts anderes, als dass der „züg“ (des Grafen Rudolf von Sulz) noch zu Waldshut liege und sich bis heute noch nicht habe sehen lassen. Doch sagen etliche Weiber, Graf Rudolf sei gestern Freitag selbst im Felde gewesen und habe den Bauern im Kläkôw entboten, „was sy habid von vich vnd was in lieb syg, das sollid sy fôchnen, dan er hab lang für sy gebätten; er fürcht aber, das sin bitten fürter nit helf“. Der Graf hoffe, dass ihm sein Land wieder werden soll. Als Tüngen von den von Waldshut eingenommen ward, sind am folgenden Tag die aus der Züricher Herrschaft Eglisau und die von den Zünften bei ihnen (vns) gelegen und hinausgezogen und haben die Grafschaft Balb (Balm) und Jestetten zu der Züricher Handen genommen als der Züricher „ewig burger“. Nichts desto weniger vernehmen sy, dass die Bauern und wohl (licht) der Güntteler die von Holzwerk gemachten „inbuw“ abbrechen, auch schickt Güntteler beiliegenden Brief (No. 249). Er, Röichly, rät aber, falls die von

1) Hof bei Lottstetten.

2) Jestetten gehörte in die klettgauische Grafschaft der Herren von Sulz.

Zürich sich des Schlosses nicht beladen wollen, den Rudolf Öry, Lux Zeiner und ihn das Schloss versehen zu lassen auf ihre (vnsere) Kosten. Er bittet um Anweisung, was er dem Güntteler antworten solle, oder demselben selbst zu antworten, „den ich fürcht, die puren hulfid im das schloss gârn brânen vnd meinen, wen das geschich, das sy den ledig vnd der tagwan absygid“.

Dat. Eglisouw vff samstag nach Korpus Chr.

Staats-Archiv Zürich.

251.

Juni 3. — Überlingen.

Der röm. königl. Maj. Räte, jetzt zu Überlingen versammelt, an einen (nicht mit Namen genannten) Rat „by s. k. gn. am hof“: Sie haben heute um 10 Uhr eine Schrift von königl. Maj. empfangen, dass sie (wir), nachdem die Schweizer von Stockach gerückt sind, mit dem zugezogenen Volk von Konstanz hinaus gegen die Feinde handeln sollen. Aber die Schweizer sind in das Suntgau gezogen, Graf Hainrich v. Fürstenberg mit seinem Zeug und Herr Mathis v. Castelwart mit denen aus dem Breisgau wiederum zurück auf den Suntgau. Desgleichen hat Herzog Ulrich zu Württemberg in seine Schlösser zuziehen lassen zu Ross und Fuss bei 5000 stark. Weshalb ihnen (vns) eine merckliche Zahl abgeht „vnd wir ainichen anslag mit deheiner fruchtbarkeit nit nachkomen mögen, dan wir nit mer zû ross vnd füss haben mögen, dan die som, so ir von der botschaft, zu k. m. geschickt, vernemen werden“. Daher bitten sie, zu verhelfen, dass königl. Maj. den Handel verstehe und sich zu den Fürsten herzu verfüge und seine und des Reichs Verwandte aufmahne mit Macht, „das man vff ain tag vnderstand, dem krieg ain end zû machen. Dan one das selb besorgen mir, daz die k. m. vmb land vnd lût komen müss. Dan also zu ligen werden die fürsten vnd ander des sweren, lang wûrigen costens vnwillig vnd mag niemandt erswingen.“

P. S. Doch haben die Würtemberger sich dazu verstanden, dass, wann man die Feinde schlagen wolle, sie auch dazu kommen mit Macht.

Dat. måntag vor Bonefacie.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

252.

Juni 3 (15). — Überlingen.

„Abschid¹⁾, so meine herrn der hauptman vnd die gemainen räte von stetten des Bunds yetzo vff dem gemainen versampnung tag meiner gnedigen hern baiden marggraven zû Brandenburg vnd Baden, dero baiden gnaden in aigen personen entgegen gewest sind, auch künigl. maj. vnd ander meiner gnedigsten vnd gnedigen hern der verwandten bottschafften vnd gemainen hauptleuten vnd rätten des Bunds vff mentag

1) Die Abschrift (teilweise fehlerhaft, so das Datum 7. Juni) ganz bei Klüpfel, I, S. 350—355. Hier werden meist nur die der Verbesserung bedürftigen Stellen mitgeteilt (gesperrt).

nach Nicomedis (Juni 3) anno 99 zu Vberlingen gehalten, genommen haben:

(S. 351) Item mein gnedigster herr von Mentz 350¹⁾ pferd

Item mein gnediger herr marggraue Cristoff von Baden, dess gnad auch selbs hieoben ist, wirdt haben 100²⁾ pferd vnd 800 zu füss.

So gepurt dann denen vom adel vnd stetten 8000 zu füss vnd 400 zu ross Darzu sollen die stett haben 2 quartonen, 10 slangen mitsamt büchsenmaistern, pulver, stainen vnd andern zugehörungen. Daran³⁾ gebürt der statt Vberlingen 12 zu ross und 200 vnd 40 zu füss. (S. 352 oben) . . . vnd anderer beraitschafft . . .

. . . . wa die sach nit mit ainer grössern⁴⁾ antzal volcks . . .

. . . . damit⁵⁾ sich die sach in die harr ziehen . . .

(S. 352 unten) vnvergriffenlich geratslagt vnd angenommen⁶⁾ ist.

Am Schluss: Auf das so hat sein fürstlich gnad sollich der versampnung erbietten angenommen vnd ist mit allem zewg hie oben beliben.

Actum sampstags sant Veits tag (Juni 15) anno 99⁷⁾.

Stadt-Archiv Überlingen.

253.

Juni 3. — Buch.

*Die Gemeinde zu Buch*⁸⁾ *im Hegau an Wolfgang Graf zu Fürstenberg, Feldhauptmann:* Sie sind durch die von Clingenberg überfallen, der Mehrheit ihres Viehs, Rosse, Kühe und Schweine, ist ihnen genommen und sie selbst alle sind gefangen gen Twiel getrieben und geführt worden, wo noch jetzt der Mehrheit „vengklich“ gehalten wird. Sie bitten um Verwendung für sie, damit sie von der Gefangenschaft erledigt und das Genommene ihnen zurückgestellt werde.

Mentag nach corp. Christi.

Staats-Archiv Schaffhausen.

254.

Juni 5. — Baden i. Aargau.

Hauptmann, Fähnrich usw. von Luzern, „jetzt zu Baden“, an Schultheiss und Rat zu Luzern: Auf das Schreiben von Luzern sind sie gen Baden gekommen; daselbst erschienen „zwen boten vff einanderen, von Kússenberg vnd Koboltz ilentz zugeschickt, vnd vns ernstlich angesint, wie das by den 20,000 mannen das Kleckow vff zúchen, ein teil sich by Tüngen in das leger,

1) Klüpfel 4 pferdt!

2) Klüpfel 400 pferdt.

3) Klüpfel teilt den Anteil Esslingens mit.

4) Klüpfel grossen.

5) Klüpfel dann.

6) Klüpfel gehandelt.

7) Klüpfel hat forner in dem Stück S. 361 die Überschrift unvollständig, sie lautet ganz: „Abschid der stett zu der zwölfjährigen erstreckung des Bunds verwandt zu Vlm vff visitationis Marie (Juli 2) 99.“ Demnach ist auf S. 361 (unten) zu lesen: „auff dem yetzigen tag zu Vlm“ statt: zu Vberlingen.

8) Buch im Kanton Schaffhausen.

in dem wir vormals gewesen, gelegert, der ander teil hinuf bass gezogen vnd ein gross stück büchsen, vor dero 20 pferd gezogen, mit inen gefürt, in willen vnd meinung, sich für Nüwkilch ze legern, daselb 300 man von Zürich im zûsatz ligen¹⁾. Vnd so nun wir vmb hilf vnd bistannd angerüft werden vnd die vnsern von vns verruckt, deshalb vnser licht by 50 oder 60 by der paner sint, denen one lüt vnd hilf ze verrucken nit gebüren wil, haben wir v. gn. sölchs nit wöllen verhalten.“ Sie bitten um Verhaltungsmassregeln.

Die zu Küssenberg haben ihnen (vns) ein „wortzaichen“ gegeben.
Ilentz zû Baden vff fritag vmb die 7 stund nach mittag.

Staats-Archiv Luzern.

255.

Juni 6.

Hans Wätlich und Hainrich Werder an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Heute hat ihnen Juncker Melchior von Landenberg schnell durch einen Diener Warnung gethan, er habe wahre Kundschaft von etlichen der Seinigen in der Höri²⁾, die in der Stadt Zell gewesen seien, es sei der Feinde Anschlag, ohne Verzug sich vor das Schloss Clingen zu lagern und die Stadt Stain mit Geschütz und anderem auch zu schädigen und zu ihren Händen zu bringen. Sie bitten, ihnen etliche Büchsen und 4 oder 5 Hakenbüchsen für die Bollwerke zu senden; auch etlicher Schlangen wären sie notdürftig, da an beiden Stücken in der Stadt Mangel ist.

Geben vff dornstag nach s. Petronella tag.

Staats-Archiv Zürich.

256.

Juni 15. — Überlingen.

„Den nachfolgenden anslag vff 2000 pferd vnd 18000 füssknecht zû aim vollzug wider die Sweitzer haben des Bunds stende zû Vberlingen gemacht vnd beslossen vff sant Veits tag (Juni 15) anno 99^{4:3)}“

Item k. M. als ertzherzog zû Österreich pfeil den raysigen vnd füssknechten vnd soll der kön. m. volk zû ross vnd füss auf mentag nach sant Peter vnd Pauls tag (Juli 1) schierist zû Stockach vnd Zell sein.

Item mein gnedigster her von Meintz 350 pferd, die sollen vngevarlich vff mentag nach sant Vlrichs tag (Juli 8) zû Pfullendorf sein, sovil dann sein gnaden vff ire anzal, wie hie oben geschriben, gepürt, damit 400 pferd erfüllt werden.

Item mein gnediger her von Trier 50 pferd.

Item mein gnediger her herzog Vlrich füssknechten; diss volek soll vff mentag nach Petri vnd Pauli zû Duttlingen sein.

1) Von einem Zug des Schwäbischen Bundes das Klettgau hinauf gegen Neunkirch zu dieser Zeit ist sonst nichts bekannt. Es handelt sich offenbar nur um ein Gerücht.

2) Die sogenannte Bischofshöre am jetzt badischen Untersee.

3) Übereinstimmend mit dem (fehlerhaften) Text des Abschiedes vom 3. Juni bei Klüpfel, I, S. 351. Das hier in gesperrter Schrift Mitgeteilte sind Zusätze des Überlinger Originals, die bei Klüpfel fehlen.

Item mein gn. her marggraf Fridrich zûgehörung.

Item mein gn. her von Augspurg zû füß. Die, sovil sein gnaden vber die antzal von hier oben zû erfüllung diser summ gepürt, sollen vff mentag nach Petri vnd Pauli sein zû Marchdorff, Hagenaw, Ymmenstad oder Merspurg.

Item mein gnediger her marggraff Cristoff von Baden, des gad auch selbs hier oben ist, wirt haben 100 pferd, 800 füßknecht.

Item die vom adel vnd von stetten sollen haben 400 pferd, 8200 zû füß vnd dartzû die stett 200 quarton, 10 slangen mit sampt buchsmaistern, pulver, stainen vnd ander zugehörung, desgleichen ain nottdurft pfeil für raysig vnd füßknecht. Vnder diser sum sollen die vom adel vnd den stetten haben 400 mann mit hawen, schaufeln, bickeln, meysheln vnd anderen werkzewgen zu graben vnd gebewen dienende, vnd disen 400 mannen sollen hauptlewt vnd bawmaister zûgeordnet werden, die in anzaigen, wie vnd was sie zu yeder zeit thun, arbeiten vnd machen sollen. Item dieses volck vom adel vnd den stetten alles, sovil inen zû den, die vor hier oben sind, zû erfüllung solichs anslags gepürt, soll geordnet werden vff mentag nach Peter vnd Pauls tag zu Marchdorf, zû Hagenaw, Ymenstat vnd Merspurg ze sein, verrers beschaidt zu gewarten. — Item die pottschaftten meiner gnedigsten vnd gnedigen herrn von Mentz, Wurtemberg vnd Augspurg haben sich erbotten, solchs iren herrn getrewlich anzebringen.

Stadt-Archiv Überlingen.

257.

Juni 18. — Konstanz.

Ludwig Pfalzgraf bei Rhein, Herzog in Baiern, an königl. Maj.: Er ist auf königl. Maj. Befehl von seinem Vater mit etlichen Grafen, Herrn und Rittern in königl. Maj. Diensten gestanden, und ist auf Kosten seines Vaters 3 Wochen zu Überlingen gelegen. Nun hat ihn sein Vater abgefertigt und er muss „da er noch unter väterlicher Zucht ist“ gehorsamen. Verwendet sich königl. Maj. bei seinem Vater, so will er noch bleiben und von ganzem Herzen gutwillig sein, wozu er „sunder beger, lust vnd freud“ hat.

Geben zû Costentz dinstag nach Viti.

Statthalterei-Archiv Innsbruck (Witte XV, 12).

258.

Juni 23.

Reinprecht von Ryhemburg, Hans Jakob von Bodman und Walther von Andlo, Ritter, an königl. Maj.: (Versuchte Landung der Schweizer auf der Reichenau.) Vwer kgl. maj. fügen wir in vnderthenigkeit zû vernemen, das an heüt morgen zwüschen 2 vnd 3 vrn die Swytzer sich oben by Costentz mit dryen schiffen haben an das Aichhorn¹⁾ getan vnd sich

1) Das Eichhorn heisst die bewaldete Landzunge östlich von Konstanz und südlich von Staad.

embört, als ob sie allda wölten einfallen; derglych haben sy in der Hóre sich auch sehen lassen, alles vss dem grund: die so zú Costentz vnd Zell ligen, an jedem ort zú behalten, damit sy der Rychenow kain hilf tûn mögen. Vnd sind in obgemelter stund mit 33 schiffen, darunter zway verzimmerte schiff gewesen sind, an die Ow gefaren. Also haben si der hoptman vnd die knecht bis vff 40 oder 50 schritt nach zú dem land lassen komen, vnd do die búchsen vnd den lerman mit ainander angen lassen, in das ain schiff geschossen, das etlich Swytzer nidergefallen; ob die lebend oder todt beliben sind, wissen wir nit. In das ander schiff hat der ain búchsenmaister ain gassen durchvss geschossen; am dritten schiff hinden die wannen ains tails hinweg; jedoch haben die Swytzer danocht anlanden wollen. Also sind die knecht inen mit der ordnung vnd irem geschútz im wasser bis schier an das gesáss ain lange zit entgegen gestanden vnd haben der Schwytzer búchsen si vberschossen vnd vnser schútzten so wol troffen, das sich zúletzt die Schwytzer wider vber Rein getavn hand, vnd sind mit ainem grossen hawffen, der vff 2000 geacht ist, am land mit 5 fenlin wider vff Steckpörn vnd Bernang gezogen, hand die schiff am land mit irn todten knechten ouch daselbst hinab lassen gavn. Item in diser stund ist vns kuntschaft komen, das si der smach hart verdriest vnd sterecken sich vast, aber niemant (weiss) wa vss. Deshalb wir achten, wa vver kgl. maj. an diser art wære, es solt vff den fúrgenomen veldzug wol ergavn vnd sich das glúck vff vnser syden wenden; der zúzug beschee auch dest ylender. Auch haben vver k. m. wir nechst geschriben, das sich die von Franckfurt gar niendert wollen pruchen oder nutzen lassen; hand auch nit vber 60 knecht, ouch vff 16 pferdt vnd zwo halb schlangen, das alles von ainer sollichen statt schimpfflich ist vnd ander ouch vnwillig macht.“ Deshalb möge königl. Maj. dieselben zum Gehorsam gegen sie (vns) mahnen in Abwesenheit des kön. Feldhauptmanns und ihnen hefehlen, die gebührende Anzahl zu schicken oder wieder heim zu ziehen, da dieselben „nichtz tûn wollen“.

Dat. ylends an sonntag vor Johanes Bapt.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck (Witte XV, No. 22 S. 16).

259.

Juni 24. — (Heiligenberg.)

Ulrich Graf zu Werdenberg, Herr zum Hailigenberg, an die „erwirdigen . . . wysen der röm. k. m. ouch der churfúrsten, fúrsten vnd des pondtz gemainen veldthoptman vnd rätten, jertz zú Vberlingen versammelt, minen lieben oheimen, besondern lieben vnd gúten frúnden“: Er hat ihr Schreiben, auf heute 100 Knechte gen Konstanz zu verordnen, wo sie mit andern, denen ebenfalls zugeschrieben wurde, helfen sollen Konstanz zu bewahren, „nicht länger als auf den Tag des Feldzugs“, vernommen. Er will nach seinem Vermögen gern helfen und raten, den Feinden Widerstand und alles zu thun, was denselben zum Schaden dienen mag; aber er ist in Sorge wegen der zwei Dörfer Hagnow und Imenstad, die er mit andern Nachbarn zu bewahren helfen soll, wozu er von den seinen eine gute Anzahl diesen Dörfern zugeordnet hat. „Dann der fússknecht, so hin wider vnd fúr ziehen in min vnd anderen miner nachpuren dörffer, mútwill ist so gross vnd

vnydenlich, desshalb mir dennoch och not ist, mine dörffer vnd sloss nit gantz zů enplössen; vnd solchem beschaid nach, den See helffen zů verhütten, waiss ich vff diss zit niemands ze schicken.“

Datum vff sandt Johans Baptisten tag.

Aufgedrücktes Siegel (Fahne).

Stadt-Archiv Überlingen.

260.

Juni 27. — Im Schwaderloch.

Hauptleute der Eidgenossenschaft im Feld vor Konstanz an Bürgermeister und Rat zu Zürich (Bitte um Zusatz wegen zu besorgenden Überfalls). „Vns ist abermals treffenlich warnungen zů komen, wie das vns vnser fyend zů Bernang, Steckboren vnd alhie im Schwaderloch angriffen wellend; so sind wir ovch bericht, das die tag ein mechtiger zůg gen Costentz, Wolmatingen, Allenspach vnd Ow zogen, vnd aber so ist der zůsatz von den orten, wie der angesehen ist, niena erfüllt; so habend entweder Bern noch Friburg nit ein man alhie; nemlich so brist (fehlen) vnsern Eignossen von Luzern 80 vnd vch 20, Vri 50, Schwitz 6, Vnderwalden 9, Zug 8, Glaris 30 mannen. Also hand wir vilicht von den 7 orten sant Gallen, Apenzell vnd Gotzhslúten by den 1200 mannen on das Turgöw, der wir vns deshalb nit vil trósten kúnen; denn wenn ein sturm vssgat, so bald si denn hórend, das die find nit da sind, zůhend si glich wider heim vnd wendt einer den andern, das wir besorgend, wo ir vns nit anders versehend, das wir der tag eins von vnsern finden vberylt werden.“ Daher bitten sie, eilends an alle Orte zu schreiben, dass jeder seinen Zusatz sogleich hierher (alhar) schicke.

Mittwuch nach Johann Bapt.

Staats-Archiv Luzern.

261.

Juli 4. — Freiburg.

Königin Blanca Maria an den König: Franz v. Rockenbach hat ihr für sich und für Hans v. Baldegk, Polay v. Reyschach und Rudolf v. Griessen, die alle zu Tüngen gefangen worden und niedergelegen sind, zu erkennen gegeben, dass Hans von Baldegk sich um 2000 fl. verschreiben und auf seine Gerechtigkeit am Schloss Schenkenberg verzichten soll¹⁾; dass er (v. Rockenbach) sich um 130 fl. verschreiben solle, die andern zwei gegen Peter Russ, der bei Wilhelm v. Rappoltzstein gefangen liegt, ausgewechselt werden sollen. Der König möge die Lediglassung des genannten Peter Russ befördern.

Geben zů Freyburg in Brisgew an s. Vlrichs tag.

Statthaltereii-Archiv Innsbruck.

262.

Juli 4.

Wendel von Honburg, Ritter, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er bietet seine Dienste an, „wiewol mir dis nit not were, dann ich fürstlicher dienst wol versehen bin“. Er thut dieses aus besonderer Liebe und Nachbar-

1) Eidgenössische Abschiede III, S. 618, 628, 650. Siehe dort das Personenregister. Siehe auch oben No. 228 und Diebolt Schillings (Luzern) Chronik S. 141.

schaft. Da Herzog Jorg (von Baiern) an die Überlinger eine Fürbitte richtete für Jorg Heiner (?), s. (mein) Trabanten, so ersucht er sie, dessen Fürbitte zu gewähren.
Donnstag an s. Vlrichs tag.

Stadt-Archiv Überlingen.

263.

Juli 5. — (Reichenau.)

Hanns Langhans und W. Ächtpig an Bürgermeister und Rat zu Überlingen:

In der 11 Stunde des Tags sind zu ihnen gekommen Hans Brüler, Hanns Hess und Caspar Bronwyss und haben gesagt, da man all Stund der Feinde gewärtig sein müsse, dass sie in das Land kommen, so müsse man vielleicht das Geschütz alles zusammen führen und aus dem Flecken „schlachen“; aber ihre (vnser) Büchs sei so schwer, dass man sie mit Rossen nicht führen könne. Nun sage der Büchsenmeister, er wisse sie wohl „ringer“ zu machen ohne allen Schaden, so dass man sie dann wohl zu führen vermöge. Sie fragen, was sie deshalb thun sollen.

Freitag post Vlrici.

Stadt-Archiv Überlingen.

264.

Juli 6.

Hanns am Stad vnd Hanns Waldkilch an den Rat zu Schaffhausen:

Sie sind gestern von den Húsern her heim gezogen, da „vorderten wir das schloss Gútenburg¹⁾ vff vnd vff hüt samstag ist es daran komen, das vns die von Rúmlang bis morn sontag antwurt geben sollen, ob si mit dem schloss Gútenburg zú vnsern Aidgnossen vnd vns schweren wellen vnd man si daruff by dem irn beliben lassen soll. Der antwurt zú erwarten, haben vnser Aidgnossen vnd wir zúgesagt. Indem ist vns fúrgehalten, wie die Waldlút megig worden syen, zú vns ze schweren. Daruff inen geschriben ist in gúter form, zú vns ze schweren, vnd wartend irer antwurt och. Vnd ob die hartzú schwüren, wáren wir in hoffnung, das Waltzhút dem nach viel vnd fúrter ains dem andern nach, biss die schloss am Rin erobert wurden.

Geben am samstag ze nacht nach Vlrici.

Staats-Archiv Schaffhausen.

265.

Juli 8. — Reichenau.

W. Ächtpig und Henni Langhans an Bürgermeister und Rat zu Überlingen:

Albrecht v. Berwangen, Polle Frilach und Gerolt haben sie um Erlaubnis gebeten, aus der Au (Reichenau) auf Kundschaft der Feinde zu gehen und zu reiten in der Hoffnung, dass ihnen das „zú gút erschiessen“ solle. Sie (wir) fragen, ob sie die Erlaubnis dazu geben sollen, auch darüber, ob etliche Fussknechte mitgehen dürfen.

Datum ylent mentag post Vlrici.

Stadt-Archiv Überlingen.

266.

Juli 17. — Konstanz.

König Maximilian an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er hat seinem Diener, Zeiger dieses Briefes, befohlen, 100 eiserne Kugeln und 20

1) Häusern bei St. Blasien, Gutenberg an der Schlücht hinter Thiengen.

Zentner Pulver bei Tag und Nacht von Überlingen gen Bregenz zu führen. Er befiehlt deshalb den von Überlingen, dem Diener zu diesem Zwecke ihr grosses „jagschiff“ mit aller Bereitschaft zu geben.

Geben zu Costentz an mitwochen nach sand Margreten tag anno 99, vnsers reichs im 14.

Ad mandatum dni regis propr.

Aufgedrücktes Siegel.

Stadt-Archiv Überlingen.

267.

Juli 17. — Konstanz.

König Maximilian an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er empfiehlt ihnen mit Ernst, von Stund an alle „schiffung“ zu Überlingen, doch im geheimen, zurichten zu lassen und soviele Schiffe bereit sind, dieselben noch diesen Abend, wann es dunkel ist, nicht bei Tag, gen Buchhorn zu schicken, so dass sie morgen früh vor Tag daselbst sind und seinen Bescheid erwarten. Auch sollen sie angesichts dieses Briefs 4 Fischerschifflein, die mit vertrauten Leuten gerüstet sind, zurichten und von Stund an sollen sie abwechselnd je 2 davon hinaus in den See fahren und heute die ganze Nacht, morgen den ganzen Tag und die Nacht darauf bis Freitag Mittag warten lassen, um zu verhüten, dass jemand den Feinden Kundschaft hinüber bringen möge. Das alles soll gewiss von ihnen geschehen, „dann solte darynn ainicher mangel oder abgang sein, so wurdet ir ain spott leyden“.

Geben zu Costentz an mitwoch nach s. Margrethen tag 99 vnsers reichs, im vierzehenden jare.

Ad mandatum dni regis propr.

Ausserhalb aufgedrücktes Siegel.

Stadt-Archiv Überlingen.

268.

Juli 17. — (Konstanz.)

Adam Bessrer an Bürgermeister und Rat der Stadt Überlingen (Persönliche Bittvorstellung bei König Maximilian): Fürsichtigen, ersamen vnd wysen günstigen, lieben herren, min gehorsam, vndertänig, willig dinst syend euwrer wysshait zû for. Lieben herren, vwer schriben, mir gestern zinstags (Juli 16) gethon, hab ich verlesen vnd fûg euch zû wissen, das ich vff zinstag an morgen vmb die zway min befehl von der von Ow wegen¹⁾ k. m. in aigner person entdeckt hab vnd dar by anzôgt die fûnffzig knecht. Daruff hat mir die k. m. geantwurt in aigner person in bywesen mins g. h. von Zor²⁾, ich sôlte nach essens wider kumen, so wôlte sin k. m. mir ain gnâdig antwurt geben. Also bin ich gestern zinstag nach essens kumen vnd hab durch min g. herren von Nassow ain antwurt herfordret, dann min herr von Zorr nit da was. Hat man mich laussen wartten vnd hatt mir am letsten min herr von Zorr geantwurt, so bald die k. m. vff stand, so wôlle sy mir selbs ain gnâdig antwurt geben. Vff das hab ich ferharret. In dem mittel hat man allen

1) Es handelt sich darum, ob die Überlinger ihre Leute, 50 Knechte, die auf des Königs Befehl mit anderen von der Reichenau nach Konstanz ziehen mussten, entlassen dürften.

2) Zollern. Siehe No. 270. und 272.

fürsten vnd stend des richs ferkúnt in ravt vnd die k. m. ravt gehalten bis vff den abend. Also vff fyl hermanung, so ich Zorr vnd Nasso hermant hab, so hat mir min g. herr von Nasso gesagt, die k. m. wölle mir (so ain ravt vff gestanden), selbs ain gnädig antwurt geben. Daruff hab ich gewartt bis vmb fünffe oder sechse, ist ain ravt vff gestanden, hat mir niemand dhein antwurt geben. Daruff hab ich an herr Ryepracht begert, er wölle k. m. von minot wegen manen. Das hat er ton. Also ist mir am letsten von minem g. herren von Zorr geantwurt, ich sölle morn frú zú k. m. kumen, so werd mir antwurt.

Also bin ich vff hüt mitwoch (Juli 17) vmb fier vr an den hof¹⁾ kumen, da ist aber dehein mentsch auff gewesen. Also wart ich noch vnd wird witter anklopfen.

Die wil sich nu die sach also ferzúcht, beger ich vnderrihtung von euwer wishait, wie ich mich darin schicken sölle etc.

Lieben herren, ir söllent wissen, das die k. m. allen knechten, so vss der Ow her gen Costentz kumen sind, wider vff zinstag by güter zyt in die Ow beschaiden hat, ich hab ir och fil gesehen hinweg ziehen in die Ovw zú ross vnd füss; dess halb die Ovw wider fersehen ist.

Lieben herren, der kriegslóff halb fúg ich euch zú wissen: So ich der k. m. die fúffzig knecht, von euch geschickt, anzógt, fragt die k. m., wo die wearend, sagt ich ihm; sagt sin k. m.: „Haiss sy in in das múnster zú der mess gon, wöllend wir sy wytter beschaiden“. Das hab ich thon. Also hört die k. m. da ain ampt vmb die drú, vnd nach dem ampt zógt ich aber minem g. herren Zorr die knecht an in der kirchen. Also von stund an fúgt er sich zú k. m. vnd gab mir antwurt, ich sölte, so die k. m. vff sáss, mine knecht beschaiden, das sy k. m. vff dem füss nach zugind. Das hab ich thon. Vff das ging k. m. in allem harnasch vss dem múnster vnd sass for dem múnsterhof vff vnd hiess vffplasen vnd trumen schlachen, damit man vff wár, vnd raitt also hinuss, ordnet den raysigen zúg vnd liess vnser vnd ander knecht ainen graben by kápelin²⁾ zú ziehen vnd ebnen. Vnd als sy den etwie fer geebnoten, do liessend sich die Aidgnossen im Schwaderloch sehen vnd (wir) schussend zú inn. Do hiess man sy abziehen. Das traib man biss vm ailfe in tag. Darnach zoch der kúng mit dem folek wider herin und habend sust nütz geschaffet³⁾.

Nit wytter weiss ich eüch yetz zú schribend. Damit sy gott mit eüch vnd mir. Datum mitwoch post Margarethe 99.

Lieben herren, man sagt, Aidgnossen sterckend sich von Zúrich vnd sigend zway tusend vom Grauwen punt herab zogen.

Adam Bessrer, eüwer gehorsamer williger.

Aussen aufgedrücktes Siegel.
Stadt-Archiv Überlingen.

1) Das bischöfliche Hof- oder Pfalzgericht stand an der Stelle des jetzigen Museums auf dem Münsterplatz. Marmor, Gesch. Topographie der Stadt Konstanz, S. 299.

2) Die S. Leonhardkapelle im Brüel. Ruppert, Konstanz. Beiträge III, S. 244 und Marmor S. 133.

3) Diese erste Musterung fand also Mittwoch den 17. Juli statt. Andere Angaben 15.—18. Juli. Ein ernstlicher Angriff war hier nicht beabsichtigt. Siehe über den taktischen Zweck dieses Manövers Ulmann I, S. 774 ff.

269.

Juli 18. — (Konstanz.)

Hans Wanger an den Bürgermeister zu Überlingen: Lieben heren, vñ hütt an morgen so ist die künckliche maygestat vir das dor geritten vñd haut aber (abermals) das land besechen, vñd hond syeh ettlich flüssknecht hin vir thon vñd geschallmütz mit den Schwytzer. Dye sind kumen mit mer grossen macht, den der kúnig hât laussen blausen, dass er usse wölt mit dem zeug, do man ab gestert gemusterat hât. Das haut sy zû samend bracht. Vns ist vff vñser sytten zwen oder dry vmb kumen; vñd habind die vnser knecht ain gefangen, der ist von Schwitz vss dem dorf. Der haut gesagt, dass niemand besyg (besiegt?) ist. Do es ward nauch mittem tag, do liess der kúnig vm schlachen vñd haut by zway tussend knecht an weg, vñd min her marggrauff von Brandenburg mit sim raysygen zug vñd etlich heren, doch nyt vil. Vñd ist vnser her kúnig in die Mainaw gerytten; der gmain man wend (wähnt, meint), er sige ain ander wäg. Vñd hon ich juncker Anadam¹⁾ ain ross antlichnet, dass (er) mit dem kúnig ryt vir das dor (d. i. wohl am Dienstag den 16. Juli). Dass dett er, da sôlt im antwurt werden. Dass wott nit sin²⁾, angesechen der anschleg. Doch so sett die küniglich maygestät juncker Anadamen zû, er welt in hören bald. Der was noch nit kumen, dass ich achte, er syge mit dem kúnig in die Mainnow.

Geben zwyssend fieren vñd fúnfen.

Ich wyl morn vñch vmb lyffrung schryben, wil es weren lenger.

Stadt-Archiv Überlingen.

270.

1499. Juli 20. — Konstanz.

Adam Besserer an Bürgermeister und Rat von Überlingen: (die Antwort des Königs auf deren Bittgesuch. Einfall in das Thurgau.) Nachdem er von ihnen an königl. Maj. abgefertigt worden ist mit der Bitte, ihnen die Knechte in Konstanz (hie) heim zu lassen, hat er durch Herrn Walther v. Andlow den König fragen lassen. Dieser antwortete, „das man mir die knecht yetz hinweg lauss, das beschech nit, dann man sy ir yetz nottürftiger denn noch nie“. Da ihm (mir) von ihnen geboten ist, heute mit den Knechten heimzuziehen, kann er dies auf die Antwort des Königs nicht thun, „dann ich dar durch euwer wisshait fyl vngnad möcht herlangen“. Zugleich ist vom König ihm gesagt worden, „der k. m. sölle vom gemainem ravt ain antwurt werden; vñd so die antwurt gefall, so wölle sin k. m. mir wytter antwurt geben. Daruff ich also wart. Lieben herren, gestern sind der Schwytzer vff dem schalmitzen fierzehen vmb kumen vñd vff vnser syten ain knecht, gehört herr Rinprächten zû, vñd ain edelmann übel geschossen vñd zway pfeart ferlorn³⁾. Hat mir Hanns im Wald gesagt, er sy mit ainem herren von Salm daby gewesen. Lieben herren, herr Walther von Andlow havt mir gesagt, das gravf Itelfritz von Zorr vñd her Dietrich von Blumnegg sygend

1) Adam Besserer von Überlingen. Vergleiche oben No. 268.

2) Nemlich die Gewährung der Bitte der Überlinger.

3) Siehe über dieses Scharmützel den Ratsbericht bei Ruppert, a. a. O., S. 244 (mit unrichtiger Datierung: 20. Juli.)

vff mit etlichen knechten vnd büchsen her über in das Turgôw gefallen, die brennend oben her. Ich hab es och gesehen im Turgôw brinnen¹⁾, vnd wölle der kúng yetz vff mittag vff sin vnd och hinussziehen mit dem zúg, so noch hie ligt. Ich hab maister Vyten Zetlern befolhen, dem burgermeister etwas zú herkennind zú geben, so von minem gnädigen herren von Limpurg an mich gelangt ist, berürend den Schenken, so Franzen Schenken, so im Oberland hoptman gewesen ist, brüder sol sin, als ir von maister Vyten aigelig fernemen werden; euch darnach habend zú richten.

Datum ylantz samstag nach Margarethe 99 in der ailften stund.

Adam Bessrer, euwer gehorsamer williger, yetz zú Costentz.

Stadt-Archiv Überlingen.

271.

1499. Juli 22. — Konstanz.

König Maximilian an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Er hat dem Bischof J o h a n n s v o n W u r m b s, seinem Rat, befohlen, seinetwegen „etlich gelt“ betr., mit ihnen zu handeln, wie sie von demselben vernehmen werden. Darum begehrt er an sie, dem genannten Fürsten in solcher Werbung Glauben zu schenken (ditzmalls gentzlich gleich vns selbst) und sich darin gutwillig und gehorsam zu erzeigen. Daran erzeigen sie ihm „sunder dancknam, wolgefallen“.

Geben zú Costentz an S. Marien Magdalenen tag anno dom. 99.

Per regem. Ad mandatum dni. regis propr. Serntein.

Stadt-Archiv Überlingen.

272.

Juli 22. — Überlingen.

Bürgermeister und Rat zu Überlingen an ihren Ratsfreund Adam Besserer „yetzo zú Costentz“: Als jetzt ihre und anderer bestellte Knechte von königl. Maj. aus der Reichenau gen Costentz erfordert worden und dahin gekommen sind, so haben sich dieselben laut Bericht, trotzdem sie ihnen (vns) „gelehrte Eide zu Gott und den Heiligen“ geschworen haben, ihnen „diesen Krieg aus“ dienen und nicht von ihnen ziehen zu wollen, in eines andern, nemlich des „Loys de Wadre“²⁾ Dienst verpflichtet und ihrem Hauptmann „harnasch one ainich vorderung vrlaus“ in die Au geschickt. Das beschwert sie nicht unbillig, da sie gern dem, was sie laut der Vereinbarung schuldig sind, nachkommen und ihre Anzahl Knechte haben wollen. Sollte es denselben nachgesehen werden, so würden andere Knechte auch aus dem Sold gehen, „vnd sonder die besten knecht, wann sie ir besserung erfunden“. Daher ist ihr Befehl an ihn, Hauptleuten und Räten solches vorzuhalten und Fleiss anzuwenden, dass die genannten Knechte, „so langk sie vns gefällig vnd eben sind“, zu Zeit dieses Kriegs ihnen dienen und „vnder vnser fenlin vnd zu vnsern knechten ziehen“, damit diese „aigenwilligkait den knechten vnder komen“ und andern ein Beispiel gegeben werde.

Datum mentags Marie Magdalene anno 99.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Es war der Überfall von Rorschach am 20. Juli. Dierauer, Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft II, S. 353.

2) Louis de Wadere, Befehlshaber der welschen Garde (400 Reiter), die unter den deutschen Truppen standen. Amiet, Denkmäler der Schlacht von Dornach, S. 23.

273.

Juli 25. — Reichenau.

Hans Prüeller, Hauptmann von Überlingen, an Hans Menishofer, Bürgermeister daselbst: Gestern ist einer von königl. Maj. und einer von dem Bürgermeister von Memmingen¹⁾ gekommen und sie haben begehrt zu wissen, wie viel sie Knechte haben in der Au, auf Gottlieben und zu Engen²⁾, indem sie sagten, es sollten 226 sein. Damit diese Zahl bis Samstag (Juli 27) erfüllt werde, wollen sie wieder kommen, die Knechte zu mustern. Er bittet, dem Schreiber zu sagen, er solle sie alle aufzeichnen und ein anderes Register seinem Schreiber herüber schicken, da das alte nicht mehr gelte.

Gäben zû Ow vf Jacoby.

Stadt-Archiv Überlingen.

274.

1499. Juli 26. — Engen.

„*Wolfgang Graf zu Fürstenberg, Landhofmeister und des Bunds Feldhauptmann*“, an *Bürgermeister und Rat zu Überlingen* (die Schlacht bei Dornach): Er hat ihr Schreiben vernommen und bittet „hie mit“ Hauptleute und Räte des Bunds, „vns söllicher hauptmanschaft vs billicher vrsach zû erlassen vnd von vns vff zûnemen, als vns nit zwifelt ir vernemen werden. Wir fügen uch ouch darby als vnsern sondern vnd vertrauwten gûten nachpuren zû wissen mit grossem laid, das vf mentag nechst verschinen (Juli 22) der wolgeboren vnser lieber brüder Hainrich graue zû Fürstenberg von vnsern vynden, den Swytzern, vom leben zûm tod bracht ist, desglychen graf Hainrich von Tierstain, graf Weacker von Bitsch, Mathis von Castelwargk³⁾, her Cristoff von Hadstatt, her Fridrich vnd Wilhelm Capler vnd ander. Gott der almechtig wolle inen allen gnedig vnd barmhertzig sin! Vnd mir nit zwifelt (dass) uch ouch ain getruwes laid vnd für ir sele zû bitten gantz genaigt sigen. Wir sind ouch daruff wegfertig, hinab ins Kyntzger tal haym zû ryten vnd nit destminder vns andertwert zû rûsten vnd, so erst wir mögen, widervmb hervff zû fûrdern. Ouch wellen wissen, das vnser gnedig herren die fürsten baid⁴⁾ wider hindersich gen Costentz vnd Zell ziehen; vnd ist der zug zû veld dismals wendig.

Datum Engen an fritag nach Jacobi anno 99.

Siegel abgegangen.

Stadt-Archiv Überlingen.

275.

August 4. — Freiburg.

Michel Freiherr zu Wolkenstain und Niclaus Herr zu Firmian an königl. Maj.: Nachdem königl. Maj. Schreiben heute eingetroffen, dass sie (wir) die Königin morgen früh „gen der Newenstat“ bringen sollten, berichten ihnen Hans v. Baldeck u. a. glaublich, dass die Schweizer jetzt einen Zug in den Schwarzwald und weiter in die Bar zu unternehmen und die zu verbrennen Willens seien. Es laufen auch stets um die Neustadt der Grafen zu Sulz und

1) Hans Stebenhaber. Klüpfel I, S. 362 und unten Regest vom 6. September.

2) Handschrift Eggen.

3) Castelwart.

4) Die Markgrafen Friedrich von Brandenburg und Christoph von Baden.

Tierstein Leute und „die vss dem Kleckaw, so dan umgeslagen sein“. Daher besorgen sie „schimpf vnd schaden, der nicht zu widerpringen wer“ für die Königin, um so mehr, als die Feinde alle „rick“, Wege und Stege um die Neustadt kennen. Zudem ist die Stadt nicht gut versehen und deshalb nicht geeignet zum Aufenthalt der Königin. Sie haben solches insgeheim dem Herzog Jörg von Baiern vorgehalten und es ist dessen und ihr Rat, dass sie die Königin „gen Trittperg¹⁾“, ist ein stetlin vnd slos vnd drey meil wegs von Freyburg, oder gen Vilingen, ist sechs meil von Freyburg“, ihm zuführen.

Geben zû Freyburg an suntag zu 6 vr nachmittags vor s. Sixten tag.
Statthalterei-Archiv Innsbruck (Witte, No. 22 Seite 45).

276.

August 5. — Hüfingen.

König Maximilian an Bürgermeister, Rat „vnd ganz gemeinde zû Tengen“: Wir haben vwer vnderricht, so ir gestern sonnentags vnserm rat vnd des richs lieben getrúwen Vlrichen von Habspurg vff sin werbung gethan habt, vernomen, vnd so uerr ir vnserre vigende, die Schwitzer, noch irer verwandten kheinen by vch zû Tengen vss oder in ziehen lassen, so wollen wir vch ouch gnedenlich hiemit befridet haben also, das ir vnd vwer gütter biss zû endt des gegenwertigen kriegs stil sitzen vnd von vns, den vnsern noch vnsern mitverwandten nit angriffen noch beschadiget (werdet), doch das wir, die vnsern vnd vnser mitverwandten her widderumb von vnsern vigenden vss Tengen ouch nicht beschädigt werden. Daruff wollen ouch ainen oder zwen treffenlicher man vss vch dem edlen vnserem diener vnd des richs lieben getrúwen Jacoben gravffen zû Tengen zû geyslen antwurten, der die vnserm befehl nach verrer füren wirdet.

Geben zû Hüfingen mentag sant Osswalts tag anno 99, vnseres richs des rom. im vierzehenden vnd des hungerischen im zehenden jar.

Vnserm lieben vnd getrúwen burgermeister, rat vnd gantz gemeinde zû Tengen.

Gleichzeitige Abschrift.

Staats-Archiv Schaffhausen.

277.

August 6. — Radolfzell.

Bürgermeister und Rat zu Radolfzell an Bürgermeister und Rat zu Überlingen (Antwort): Sie konnten nicht erfahren, dass die Schweizer heute, gestern oder in kurz vergangenen Tagen zu Ytznang gewesen seien; auch nicht ob etliche Fischer und andere von Ytznang oder aus der Höri bei dem Brand zu Marchelfingen beteiligt waren. Nur so viel hat man ihnen (vns) zu erkennen gethan, dass etliche Feinde am See ob Horn²⁾ her die Fischer angefahren haben, die denselben aber gen Reichenau entronnen seien.

Zinstag zû nacht nach s. Oswaldi.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Triberg.

2) Markelfingen, Iznang und Horn bei Radolfzell.

278.

August 14. — Reichenau.

Bernhart Wandel, Hauptmann in der Reichenau, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Auf ihren (vwer) Auftrag hat Meister Steffan von München, Büchsenmeister, ihre Büchse hier besichtigt und „mercklichen bruch“ daran gefunden und dem Caspar Bronbiss verboten, daraus zu schiessen, da sie sonst zerbreche. Er bittet daher, eine andere Büchse dahin zu bringen.

Vff V. L. frowen abend Assumptionis.

Stadt-Archiv Überlingen.

279.

August 17. — Gottlieben.

Balthus Thüwing, Hauptmann zu Gottlieben, an Clemens Rychlin, Bürgermeister und Jeronimus Ungelter, Stadtschreiber zu Überlingen: Heute morgen früh ist dem Herrn Johans Truchsäss als Hauptmann und den Räten zu Konstanz ernstliche Warnung zugekommen, dass die Schweizer „sich vast gesterekt“ haben und es noch thun und in 3 Tagen sich vor das Schloss Gottlieben lagern und es dreimal „berytten“ wollen. Deshalb haben dieselben gestern Freitag 200 Mann stark zu Ross und Fuss sie (vns) besichtigt, dagegen haben sie (wir) heute ein Weib gefangen „von kuntschaft wegen“, eine andere ist selbst aus dem Flecken Gottlieben zu ihnen gekommen, die beide dasselbe aussagen. Daher hat Herr Truchsess Johans auf den Rat der von Konstanz heute eine Besichtigung von Pulver und Blei vorgenommen und ihm geboten, denen von Überlingen zu schreiben um 2 Fässlein mit Pulver, 4 Zentner Blei, 2 Zentner Schmalz, 2 Scheiben Salz, 1 Mutt Grützmehl, 1 Mutt Haberkernen, auch 2 Ochsen oder Geld dafür und um 4 Fuder Wein oder Geld dafür, was sie schnellstens, „es syge fyr oder werchtag“, schicken mögen. „Sollend ir vns alzyt all als frum, redlich knecht erfinden.“

Datum zů Gottlieben vff sambstag nach Assumptionis Marie.

Stadt-Archiv Überlingen.

280.

(Um) August 17.

Hans von Landenberg zu der alten Clingen an „den hochwürdigsten Fürsten“ Hug Bischof zu Konstanz: Die Eidgenossen sind am Zinstag zu Schaffhausen hinweg und gen Basel gezogen, und man ist in Hoffnung, es komme zu Gutem. Er hat dem Bischof schon vor langem geschrieben behufs Unterhandlungen mit den Eidgenossen, die, wie er gefunden, „es wol hetten mügen liden“. Könnte der Bischof Gottlieben wieder zu seinen Händen bringen, so würde es ihm und „der Stift“ zu grossem Nutzen dienen. Auch bezüglich Nükilchs¹⁾ hat er (ich) Hoffnung. Bezüglich des Wilhelm Heckentzer²⁾ hat er (ich) sich auch beflissen, aber ohne Erfolg. Sie (die Schweizer) haben einen Amtmann und zwar den zu Nükilch zur Versehung der Dinge gesetzt. Er (ich) besorgt, dass es zu spät sei, darüber zu Basel mit dem „Walhen“³⁾ zu unterhandeln. Auch bezüglich Gottliebens soll der Bischof nicht „feyren“. Er (ich) will sein Mögliches thun bei dem „Walhen“ und treulich am Bischof

1) Neunkirch, Kanton Schaffhausen.

2) Bischöflich Konstanzischer Vogt zu Neunkirch.

3) Wohl Ludwig Moro, Herzog von Mailand.

handeln. Was die Nutzung zu Castel¹⁾ und den Wein betreffe (auch zu Tegerweillen), so will er einbringen, so viel er kann. Zugleich bittet er um die Rödel zu Güttingen²⁾, um zu wissen, was jedermann schuldig sei. Er hätte noch viel zu schreiben, aber er unterlässt es, „dan ich dar es nut thun; es gat aber wild zû. Ewer gnad wurts aber bald inen.“

Datum vff samstag nach Vnser L. frowen tag im 99 jar.

Stadt-Archiv Überlingen.

281.

August 20. — Gottlieben.

Balthus Thüwing, Hauptmann zu Gottlieben, an Bürgermeister Clemens Rychlin zu Überlingen: Er hat heute durch 14 Knechte Bäume niederfällen lassen und Joh. Truchsäss hat bei 400 zu Ross und Fuss darob gehalten. Sie beide bitten „von merklicher notturft“, bei dem Bischof zu Merspurg, beim „landtkomitter“ (Landkomtur) zu Mainau, auch bei ihnen um 100 Knechte mit Äxten und Spitzmessern zu werben und diese auf morgen oder Donnerstag zu schicken, damit sie mehr niederhauen. Könnten sie (ir) auf denselben Tag 20 Karren autbringen, so würden sie mit geringen Kosten Holz herein führen und dem Bund viel ersparen, da das Holz sonst teuer gekauft werden müsste. Bezüglich der 20 Knechte, um die er vorher geschrieben hat, haben sie (ir) noch nicht geantwortet. Er bittet, doch zu betrachten „das vbel, so vch vnd dem loblichen pundt vnd romischen rich erwachsen möcht“; viele ihrer Knechte seien krank. Auch der Schlangen halb, um die er gestern geschrieben, möchten sie gedenken, dieselben seien notwendig, zudem mögen sie ihm bei diesem Boten 30 fl. und eine schriftliche Antwort schicken. „Sollend ir kain zwyfel haben, wellen mir all thûn als frum knecht vnd da sterben vnd genesen.“

Datum in Gottlieben vff Bernhardi.

Stadt-Archiv Überlingen.

282.

August 25. — Basel.

„Casimier von gotzs gnaden marggravf zû Brandenburg etc. Lieber besunder vnd güter fründ! Nachdem vns vnser allgnedigster herr, der römisch kúnig etc. vff des hertzogen von Maylands³⁾ begeren her gen Basel verordnet, der meynung, mit den Eidgnossen gütlich zû tädigen, daruff wir vns etlicher artickel veraynt vnd daneben eins stillstands, nemblich bis vff sonntag vnser Lieben frowen tag irer gepurde (September 8) entslossen, also das in mittler zitt kein teil gegen dem andern mit vberziehen, brand oder in ander weg nichts fûrnemen noch handeln solle: demnach ist an statt bemelter k. m. vnser hoch vnd ernstlich begeren an vch, ir wöllen allenthalben by vch darob sin vnd verfügen, damit durch yemands von vweren wegen in der gemelkten zitt obberúrter mavssen mit vberziehen, brand oder

1) Bischöfliches Schloss bei Konstanz.

2) Thurgau a. S., war bischöflich Konstanzisch. Eidgenössische Abschiede III 1, Seite 627, 648.

3) Herzog Ludwig Moro.

sunst nichtzs fürgenomen noch der widertayl beschedigt werde; vnd wöllen ouch nicht destomynder mittler zitt mit verwarung der stett vnd flecken, so zû vwer verwesung ligen, vwer getrúw vffsehen vnd fliss haben. Daran tût ir kgl. maj. ernstlich meynung vnd vns geuallen.

Datum zû Basel an sonntag nach sandt Barthlomes tag anno dom. 99.

Philipp graue zû Nassow, her zû Ystain, k. m. camerer; Paul von Lichtenstain, marschalk, Paul von Absperg, ritter, vnd Zypprion von Sernatin (so!), prothonotari¹⁾.

Stadt-Archiv Überlingen.

283.

August 26. — Gottlieben.

Balthus Thüwing, Hauptmann, an Iheronimus Vngelter, Stadtschreiber zu Überlingen: Auf das Schreiben des letzteren hat er sich zu Herrn Johans Truchsäss verfügt, der versprach, alles zu thun, was dem Bund, ihrem (vnserm) Schloss und ihnen (vns) dienstlich sei und darob zu halten so stark er zu Ross und Fuss zu Costentz sei. Darauf hat sich Schreiber auf dessen Rat zu dem Statthalter des abwesenden Bischofs von Konstanz begeben, der ihm von Markdorf und Merspurg 40 Knechte und 1 oder 2 Wagen zuschicken will, die Herren von Konstanz wollen ihm 20 Knechte und Karren nach Vermögen schicken. Auf des Truchsessens Rat hat er am Sonntag früh dem Haus-Komtur (von Mainau) geschrieben; derselbe hat aber noch nicht geantwortet. Daher bittet er, die von Überlingen möchten an den Komtur schreiben; auch möchten sie (von Überlingen) — der Lieferung halber — bemerken, wie viele sie schicken wollen, und verschaffen, dass ihre Knechte bis Donnerstag früh (August 29) in der 4. Stund bei ihm ankommen. Er bittet um schriftliche Antwort bei dem Boten.

Datum zû Gottlieben vff mentag nach Bartholomei.

Stadt-Archiv Überlingen.

284.

August 28. — Gottlieben.

Derselbe an den neuen und den alten Bürgermeister zu Überlingen: Herr Johans Truchsäss hat ihm nächst spät eröffnet, er solle heute früh sich zu ihm gen Konstanz verfügen. Als er dies gethan, sagte derselbe, Herr Johans Jacob von Bodman habe ihm geschrieben, „der krieg sige angestellt biss Vnser frowen tag natiuitatis“ (September 8). Deshalb dünke es ihm nicht gut, die Bäume, wie er (Schreiber) wollte, abzuhauen, „das doch vns ain vffheben môcht werden, wir hetten den frid nit gehalten“. Wenn es ihnen (von Überlingen) anders dünkte, so möchten sie es ihm wissen lassen.

Datum zû Gottlieben vff Pelagii.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Der Brief hat keine Adresse, wahrscheinlich ist er an Johann Jakob von Bodman oder an Herrn Christoph von Limburg, Vogt zu Nellenburg, oder an Konrad von Schellenberg gerichtet. Siehe unten No. 284, 286 und 291.

285.

September 6. — Konstanz.

Jakob Ehinger, Altbürgermeister zu Ulm, und Hans Stebenhaber, Bürgermeister zu Memmingen, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Da jedermann im Abzug ist und der gnädige Herr (Bischof) von Konstanz „dem Bunt Gollieben anfangs diess kriegs einhendig gemacht hat“, so begehren sie, die Überlinger möchten auf morgen Samstag auf die 9. Stunde ihren Stadtschreiber nach Gottlieben schicken, um abzurechnen und ferner zu handeln, wie sich gebührt.

Datum Costentz frytag nach Egidi.

Stadt-Archiv Überlingen.

286.

September 8. — Stockach.

Ludwig Zägky, Amtmann zu Stockach, an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Seinem gnädigen Herren von Limburg ist heute ein Brief zugekommen, als er (ich) gerade zu Nellenburg war; und als er in der 8. Stunde nachmittags von Nellenburg herab ritt, so hörten er und andere „die Krey¹⁾ (so!) im Hegöw schiessen, nemlich dryg schütz vnd darnach aber dryg schütz vff ain andern; dardurch ich vermain, die vind im Hegöw seyen“.

Datum in der 8. stund nachmittag an Vnser frowen tag nat. Marie anno dom. 99.

Darunter: Cedula inclusa.

Stadt-Archiv Überlingen.

287.

September 8. — Basel.

Gemeiner Eidgenossenschaft Sendboten, jetzt zu Basel versammelt, an Schultheiss und Rat zu Bern: Sie haben ungleiche Befehle, etliche Orte haben die gestellten Friedens-Artikel zugesagt, andere sie abgeschlagen, andere Änderungen darin begehrt. Uri und Glarus haben ihre Boten nicht hie. Einigt man sich aber nicht, so wird „kein fridt niemer me erfunden“. Sie alle sind „nit lustig, vil ansleg zû tûn, sunder sich zem friden ze schicken, vnd vorab so vinden wir vnder vns, das, wen das landtgericht in Turgöw vns Eydtnossen dergestalt, wie die von Costentz das ingehept haben, zûgelassen,²⁾ so wurde man so viel gesettiget, damit der vbrigen stucken halb nit grosser mangel sin, dann vast dem mertail der frid angenâm vnd nit gemeint sin wurde, vmb die gericht in Brettigöw oder anders darumb, noch von Tûngen, Küssenberg oder Klekôws³⁾ wegen disen sweren sorgklichen krieg zû beharren vnd den gemeinen armen man, der das hart in die leng erliden mag, damit zû beladen.“ Der römische König, die Kurfürsten und alle Stände, geistliche und weltliche des hl. röm. Reichs, haben sich also vereint und gerüstet „das sie ee ein ewigen krieg gegen vns beharren, dan das si sich von dem irn, vns das mit willen zû geben, zwingen lassen wellen“. Wenn sie auch etliche Schlösser und Städtlein mit dem französischen Geschütz

1) Die Kreyer, d. i. die von Hohenkrähen.

2) Siehe über diese Frage Ruppert: „Die Landgrafschaft Thurgau im Besitz der Stadt Konstanz“ in den Konstanzer geschichtlichen Beiträgen, III, S. 98 ff.

3) Vergleiche hierüber die Anmerkung zu No. 182.

erobern, was nicht einmal gewiss ist, so würde es nicht viel erschiessen, sondern erst die Feinde aufbringen und zu rechtem Widerstand erwecken. „Darumb der merteil vnder vns meint, an den eren syg vnd glück, so vns gott verlihen, benügen ze haben vnd den frieden nit also vmb klein füg ding vss ze schlagen.“ Sie haben daher den „anstand“¹⁾ erstreckt bis Montag nach dem hl. Kreuztag (September 16); bis dahin wird man mit den königl. Räten handeln. „Dann des mögen ir vch versehen, wo ein jeder vff siner meinung beharren vnd kein frid beschlossen werden soll, bis jeder insonders alles, das er begert, erlange, so wirt man disem krieg nit licht ein end vinden.“ Doch haben sie einen Anschlag gemacht, mit dem französischen Geschütz den nächsten vor Gotlieben zu rücken und nach dessen Eroberung gen Feldkirch und Bregenz zu ziehen; deshalb sollen alle auf Donnerstag nach dem hl. Kreuztag (September 19) im Lager vor Gottlieben sein.

Sontag ze nacht vff Nativit. Marie.

Staats-Archiv Bern.

288.

September 9. — Basel.

Casimir, Markgraf zu Brandenburg und andere Räte röm. königl. Maj., „so jetz zü Basel sind“, an ihren guten Freund Hans Jakob von Bodman den jungen, Ritter, Hauptmann, Vogt und Rat zu Zell am Untersee: Ihr Schreiben an ihn (ewch), in welchem sie „ain bestand (Waffenstillstand) bis vf eritag vor Michahelis“ (September 24) angezeigt haben, ist nicht recht verstanden worden, indem man denselben nicht länger als bis auf „eritag (Dienstag) nach Crucis exaltationis“, also bis nächsten Montag zu Nacht, heute über 8 Tage (September 16) dauernd, gesetzt hat. Es ist daher ihr — anstatt königl. Maj. — ernstlicher Befehl an ihn, den Anstand bis auf den gemeldeten Montag zu Nacht zu halten und gegen die Eidgenossen nichts vorzunehmen, zu handeln, noch sie zu „beschädigen“, aber doch auch unterdessen in den „besetzungen“ zu bleiben und getreues Aufsehen und „warnung“ zu haben und solches auch den Umsässen zu verkünden.

Geben zü Basel an mentag nach Vnser l. frowen tag ir geburd.

Diese „geschriff“ schicken Bürgermeister und Rat zu Zell „ylentz an des Halgen crewz abent exaltationis“ (September 13) abschriftlich an ihren guten Freund Ludwig Zäggy, Vogt zu Stockach, und dieser an Bürgermeister und Rat zu Überlingen.

Stadt-Archiv Überlingen.

289.

September 12.

Prälaten, Grafen, Ritter und Knechte der Gesellschaft im Hegau und am Bodensee an Hans Langmantel, Ritter, Bürgermeister zu Augsburg, Hauptmann, und an Herrn Haug Grafen zu Werdenberg und Verweser der Hauptmannschaft: Markgraf Casimier v. Brandenburg und andere königl. Räte haben auf dem Tag zu Basel mit den Schweizern einen „bestand“ gemacht der

1) Waffenstillstand.

jedoch nicht länger als bis jetzt Montag zu Nacht nächstkommend (September 16) dauern soll, weshalb sie sich „nach allen begegnoten dingen“ keines Friedens vertrösten; vielmehr kommt ihnen ernstliche Warnung, „das die vynd zû stund nach aussgang des fridens mit macht vber vns wöllen“¹⁾. Weil aber der Abzug schon geschehen und in allen Besatzungen nicht über 900 Knechte sind, so bitten sie mit Ernst, zu verordnen und auszuschreiben, dass die Anzahl des geordneten Zusatzes von allen Ständen zu Stund und ohne Verzug herauf gefertigt werde, „dardurch die besatzungen bis auf den tag gen Vlm dest bas mögen behalten werden“, ferner „das man bey rüstung sey, ob die vyend heraus zügen, das mengcklich zû stund auf seyen vnd zûziehen, inmassen sich nach laut der aynung gebürt“.

Dat. donrstag vor Crucis exaltationis.

Bürgermeister Hans Langenmantel schickt dieses Schreiben am 17. September (aftermentag nach Exaltationis crucis) in Abschrift an Bürgermeister und Rat zu Überlingen.

Stadt-Archiv Überlingen (No. 1965).

290.

September 20. — Neunkirch.

Ruodgi Gossower an Bürgermeister und Rat zu Zürich: Die Feinde haben in den nechst vergangenen Tagen den Schauffhausischen armen Leuten zu Lon²⁾, auch in der Grafschaft bei Kússyberg den zu Dangstetten³⁾ ihr Vieh „rouplich“ genommen und heute Gislingen, Griessen, Rechperg, Ober- und Niedererzingen, alles in der Grafschaft, und wie zu besorgen ist, noch mehr „vssbrennt vnd verderplich geschlaytzt“. Weiteres haben sie noch nicht vernommen. Aber der „reysig zug“ hat sich wieder gegen Waldshut gewendet. Sie selbst konnten gegen denselben nichts machen, weil er für sie „onvberwintlich“ gewesen ist.⁴⁾

Dat. ylentz zû Nükilch vff fritag s. Matheus abent.

Staats-Archiv Zürich.

291.

September 22. — Basel.

Markgraf Casimir von Brandenburg und Bischof Johann von Worms an Konrad von Schellenberg: Lieber besunderer vnd güter fründ, wir verkünden ew, daz an hüt dato der frid zwischen röm. königl. maj. vnserm allergnedigsten (herrn) vnd den Eidgnossen beslossen ist. Das wollen wir ew nit verhalten mit ernst beuelhendt, daz ir auch sollichs allenthalben in ewrer verwesung vnd vmsässen verkündet, sollichen friden also zu halten vnd wyter gegen den Aidgnossen noch iren verwandten

1) Die von Basel aus geschickten Weisungen bezüglich der Erstreckung des Waffenstillstandes (24. und 16. September) widersprechen sich in der That. Klüpfel, S. 387.

2) Lohn bei Thaingen, Kanton Schaffhausen.

3) Klettgauisch, Zurzach gegenüber.

4) Vergl. oben No. 195. Der Zug hatte den Zweck, die den Schweizern geneigten Unterthanen des Grafen Rudolf von Sulz zu züchtigen.

mit nam, brändt oder in ander weg nichtz fürzünemen noch zû handeln, desglichen auf dem andren tail auch beschechen wurdet, vnd hierin nit vngheorsam erschet, bey vermydung königl. maj. vngnad vnd straff. Daran tût ir königl. maj. ernstliche maynung.

Geben zû Basel an sonntag nach sandt Matheus des hailigen evangelisten tag anno 99.

Auch andre romischer kúnigklicher majestat râte, so zû Basel sein, vnserm lieben, besondren vnd gûten frúnd Conraden von Schellenberg, ritter, hoptman des Swabischen punts des Viertails am Bodensee.

Gleichzeitige Papierabschrift.

Stadt-Archiv Überlingen.

292.

September 26. — Konstanz.

Clemens Richly an Bürgermeister und Rat zu Überlingen: Heute früh in der 4. Stunde ist ein eilender Bote des Bürgermeisters Jacob Öchinger (Ehinger von Ulm) gekommen, der dem Rat (von Konstanz) von Überlingen aus schreibt, ihr (vinsser) Bürgermeister Möllishofer (sonst Mennishofer) habe ihm eine schriftliche Nachricht des Herrn Hans Jacob von Bodman, des älteren, mitgeteilt — letzterer bekam sie von Herrn Jörg von Rosenberg —, „das die k. m. vnd die Schwitzer gericht sigend, vnd dôus (das), so die Schwitzer vor nit habend wôllen vff nemen zû richtung, das habend sy jôtz vff genomen“. Aber die königl. Räte und sie (in Konstanz) haben hierüber noch „kain geschrift noch wissen“. Sobald die von den Städten solches vernehmen, werden sie von Stund an ihre Leute, „so sy in der lågerung haind“, abfordern.

Geben in yl vff dônstag vor Michahelis in der 3. stund nachmittag.

Stadt-Archiv Überlingen.

293.

September 27. — (Konstanz.)

Derselbe an dieselben: Von deren Schreiben mit eingelegerter Kopie hat er den Hauptleuten und Räten Bericht erstattet. Diese haben es von ihnen „zu ganzem Wohlgefallen angenommen“ und sich darüber beraten. Darauf haben Herr Hans Jacob (v. Bodman) der ältere, die vom Adel, der Landkomtur, die von den Städten an die königl. Räte geschrieben (eine Abschrift des Briefes legt er bei¹⁾). Die Städte, „so hie sind“, haben sich entschlossen die Ihrigen alle abzufordern. „Doch ist ir ravt, das wir vnd andere, so an den grainzen ligen, dester geflissner vinsser vff sâchen hâbind tag vnd nacht mit vinsr kuntschaft, och mit vinser wacht, damit ihnen kein Schaden zustosse. — „Öb joch (sogar wenn) kain bünd wâr, wôllend sy vns als die anstôsser nit verlassen.“

In eyl frytag vor s. Michaels tag in der 5 stund nachmittag.

Stadt-Archiv Überlingen.

1) Fehlt.

294. **Überlinger Listen, den Schweizerkrieg betr.**

„Raiyss-Zädel“ d. h. Verzeichnisse von Ausgaben und Lieferungen der Stadt hauptsächlich für die Überlinger Mannschaften:

a) Angefangen „vff die vasnacht ze nacht“ (Februar 12): (Nach Konstanz) Holz vom Spital, Spendbrot, „pfannen müss, brochen müss“, Haber, Erbsen, Stroh, Wein (meist vom Spital), Fleisch, Schmalz, Salz, Häringe, Kochgeschirr, Geld, öfters Fuhrlohn „dem Hans Walch von Wallenhusen“ (Wallhausen); „väslin pulver“ teils für die Handbüchsen teils „zünt pulver“, Blei; öfters auch Botenlöhne, auch Lohn für „kuntschaft“, so nach Engen, Zell, oder sonst „in das Hegi“; „14 erützer haut Hans Mesmer vsgeu zü Hochentwiel vff kuntschaft“. Auf Sonntag Oculi (März 3) 10 Schilling 10 Pfg., „hand die knecht verzert, so sy das scheff von Pregatz mit dem korn playt (beleitet) hand mit dem jagschäff“.

b) Angefangen „vff mentag nach Judica“ (März 18): Geld für die Fussknechte zu Konstanz, seit Montag nach Quasimodo geniti (April 8) in der Au (Reichenau) unter Heinrich Hübler, Heinrich Bader und dem Stadtschreiber; auf Montag nach Exaudi (Mai 13) zu Reichenau und Gottlieben (zusammen 477 fl.); $\frac{1}{2}$ fl. Sold an Häfeli „pffifer“. Montag nach Medardi (Juni 10) 577 fl. (in Gottlieben 11 Knechte, seit Anfang Juni auch durchschnittlich 10 Knechte in Engen). Die Bezahlung erfolgte alle 4 Wochen. Seit 20. März stehen auch etliche Reiter im Solde der Überlinger, nemlich: Junker Albrecht von Berwang, mit 2 Pferden, jedes zu 10 fl. im Monat), ebenso Bolli Fulach, Gerold Vogt von Zell (1 Pferd); Michel Koppelhan von Ebingen (1 Pferd), Bartholomä zu S. Johann (in Überlingen, 1 Pferd); Junker Dietrich Rederer (4 Pferde) seit Mittwoch nach Misericord. dom. (April 17); Junker Hans von Nünegg Mittwoch vor Palmtag (März 20, 6 Pferde und ein Trossross); seit Ostern ist er auch bestellt mit 10 Fussknechten (wöchentlich 10 fl.); Junker Caspar v. Randegg Montag nach Jubilate (April 22): 6 Pferde und 1 Trossross.

c) Lieferungen der Stadt Überlingen für die Fussknechte seit Zinstag vor Palmtag (März 19). U. a. Mittwoch nach Quasimodogen. (April 10) $\frac{1}{2}$ fl. dem Junker Hans von Nünegg „trumenschlacher und pffiferzerung“.

d) Mannschaftslisten, betr. die „rüstung gen Costentz von dem sturm“. Item anfänglich so sind verordnet drey des rats, die auf der landtschaft allen denen, so alters vnd jugent halb ziehen mögen, mit harnasch vnd geweer, so die sturm geschlagen würdet, gerüst zü ziehen beuolhen“:

200 Knechte sind gen Konstanz verordnet, nemlich 40 aus des Gotteshauses (Spital) Gerichten, 20 aus jeder der beiden Vogteien (Ittendorf und Ramsberg) und 100 aus der Stadt. Mittwoch vor Lichtmess (Januar 30).

Hauptleute: Adam Besserer; Fähndrich: Wilhelm Ächtpig; „kuchenmaister: Kleinhans Schochner, Walther Übelacker; „kuchenschreiber“: Jakob Bibrach; Koch: Halder, Michel Entzwin. Die Wache beziehen zwei vor, zwei nach Mitternacht. Von den Zünften stellen: die Rebleute 25 Mann, die Becken 21, die Küfer 21, die Schuhmacher 13, die Metzger 13, die „schneider“ 13, die Fischer 11, der „Lew“ (die Löwengesellschaft) 7; aus der Vogtei Ittendorf 21 (Hagnau 10, Kippenhusen 5, Ittendorf 2, Ahausen [Ahawsen] 4). Bamberg 4, Rickenbach 6, Sernatingen 8, Sipplingen 2, Althaim 10, Bondorf 5, Nesselwang 4,

Malspüren 4, Selifngen 2, (Hohen-) Bodman 10, Disendorf 4, die Vogtei Ramsperg 20.

e) Liste „in die eylende hilf in das Thurgew Montag nach Palmarum“ (März 25): Es stellen von den Zünften: die Schuhmacher 15 Mann, die Küfer 33, die Schneider 14, die Metzger 16, die Rebleute 34, die Becken 23, die Fischer 14, „Lew“ 7, Ufkilch 2, Goldbach 2 Mann.

f) Verzeichnis der Ausgaben „von des Bunts wegen“ kurz vor S. Ulrich (Juli 4) bis Mathäi (September 21) für Meister Stefan, Büchsenmeister Herzog Albrechts von Baiern und dessen Knecht Stricher in der Au (Reichenau) (u. a. oft 2 oder 3 Bücher Papier, Zündpulver (das Pfund zu $\frac{1}{2}$ fl.), Blei (das Pfund zu 6 Pfennig), Leim, „ain giesslöffel“; dem artzat, der den züknecht by der anderen büchs herzog Aulbrecht verprent“ haut 4 fl., „zwei hellbarten in die Ow zü den büschen ab dem rauthus. — 3 Pfund 18 Schilling 12 Pfennig verzehrten die Wägen, „do sy hertzog Aulbrecht büschen fürtant bys gen Rauenspurg“.

g) Ausgaben an Caspar Brunwiss, Büchsenmeister, „ist in der Ow angestanden vff sant Gertruden tag bys vff s. Michels tag“ (März 17 — September 29), 7 Monate zu 8 fl. Abgerechnet Donnerstag nach Laurentius (August 13) 1500.

h) Zwei undatierte Verzeichnisse aus derselben Zeit bezüglich des vorhandenen Raumes für Unterbringung von Pferden und Mannschaften in der Stadt und „im dorf“ (z. B. Peter Itler 1 ross, 1 bett; „die parfüsser 12 ross, 10 bett“; Wolf von Hasenstain 1 ross, 3 bett, Jakob Rütlinger 2 ross).

i) „Rytzädel“, angefangen von Bürgermeister Clemens Richly „in dem jar der zwölfjürgen erstreckung“ (des Schwäbischen Bundes) d. i. Verzeichnis von Botenlöhnen auf Rechnung des Schwäbischen Bundes (u. a. „3 Schilling Pfennig geben Peter Murer bottenlon gen Büchhorn, do die Schwitzer vor Stockach lagent“. Oft Botenlöhne wegen Überbringung eines „Abscheids“ des Bundes nach Mersburg, Buchhorn, Pfullendorf, Ravensburg u. a. Nach S. Verematag (September 1): 4 gross (Groschen zu 3 Kreuzer), 1 crützer 5 hall. geben dem Giren furlon von den büschen (der stet des bunts zü hollen zü Gotlieben“. 10 Tage Reitgeld dem Bürgermeister Clemens Richly „von Vlm gen Rütlingen(?) zü vnserm her kúng vss empfeleh des hoptman“ (Sept.) Summa 32 fl. 8 gross.

k) Drei Verzeichnisse von Überlinger Mannschaften, davon zwei mit Angabe der Rüstung (die meisten haben: 1 krepß [Brustharnisch in Plattenform], 1 goller oder kragen).

Stadt-Archiv Überlingen (Lade 63, No. 675).



Verbessere S. 104: Bützy (Gewannname) statt: lytzy (Schanze).

NB. Im Drucke musste a und o mit übergeschriebenem v durch au und ou, e mit übergeschriebenem a durch ea gegeben werden.

Das lenkbare Luftschiff des Grafen Ferdinand von Zeppelin.

Von

Dr. Eberhard Graf Zeppelin auf Ebersberg.

In der Bucht von Manzell bei Friedrichshafen wurde seit dem Frühling des Jahrs 1899 vorbereitet und hat am 2. Juli 1900 um 8 Uhr Abends stattgefunden ein Ereignis, das in der Geschichte der großen Erfindungen geradezu epochemachend und sowohl in wissenschaftlicher als in praktischer Beziehung die sichere Aussicht auf eine ganze Reihe überaus wichtiger und bedeutsamer Folgen eröffnend, in diesen der Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung gewidmeten Blättern unter keinen Umständen unerwähnt bleiben darf: der erste Aufstieg des lenkbaren Luftschiffs des Generalleutnants und Generals à la suite Sr. Maj. des Königs von Württemberg Grafen Ferdinand von Zeppelin.

Geboren am 8. Juli 1838 zu Konstanz, also ein echter „Seehase“, hatte der Erfinder als eifriger und gewandter Schwimmer und Segler von Jugend auf zugleich die Gelegenheit wahrgenommen, über das Wesen und die Wirkung der Widerstände des Wassers sowohl als auch der Luft diejenigen eingehenden Beobachtungen zu machen, die ihn später befähigen sollten, nicht allein hiefür in der Theorie die zuvor noch keineswegs überall richtig erkannten physikalischen Gesetze zu finden, sondern nunmehr wirklich auch das Problem der Lenkbarkeit von Luftfahrzeugen praktisch zu lösen, an das vor ihm schon so viele — Berufene und Unberufene — Vermögen und Leben vergeblich gewagt hatten. Was Wunder, daß denn auch die Augen so ziemlich „der ganzen Welt“ auf die sonst so stille Bucht von Manzell gerichtet waren, als allmählig immer weiter die Kunde hinausdrang, daß hier teils am Ufer auf dem von S. M. dem König von Württemberg dazu gnädigst zur Verfügung gestellten Gebiet der dortigen königlichen Domäne, teils auf dem See selbst der Bau eines lenkbaren Luftfahrzeuges nach den Plänen und Angaben des Grafen, von deren Richtigkeit und voraussichtlich erfolgreicher Verwendbarkeit sich die Überzeugung je länger je mehr selbst früheren Zweiflern

und Segnern aufzudrängen begann, in Angriff genommen, sowie daß von hier aus auch der geniale Erfinder die praktische Probe auf seine theoretischen Berechnungen zu machen entschlossen und bereit sei. Geraume Zeit freilich ist darüber hingegangen, bis der letztere seine längst concipirte Erfindung auch wirklich zur Ausführung brachte. Sehr wohl vermag ich mich noch zu erinnern, wie er mir die erste Mitteilung von derselben machte nur ein paar Jahre, nachdem er schon einmal seinen Namen so ehrenvoll in Aller Mund gebracht hatte durch jenen berühmten kühnen Rekognoszierungsvritt gleich zu Beginn des Feldzugs gegen Frankreich im Jahr 1870, und wie er damals dieser Mitteilung beifügte, es scheine die praktische Verwirklichung seiner Erfindung schon in Bälde notwendig zu werden, wenn er die Priorität dafür nicht verlieren solle, denn andere, die sich gleichfalls mit der Lösung des Problems der Lenkbarkeit von Luftschiffen beschäftigen und deren Fortschritte er genau verfolgte, kämen ihm allmählig immer näher. Damit hatte es dann allerdings doch noch gute Weile, denn wenn auch die französischen Hauptleute Renard und Krebs mit dem von ihnen hergestellten fischförmigen Luftschiff „La France“ im Jahre 1885 einige Kurven in der Luft beschrieb und glücklich an ihren Ausgangspunkt wieder zurückzusteuern vermochten und auch das Aluminium-Luftschiff des kurz zuvor verstorbenen David Schwarz aus Wien in Berlin im Jahre 1898 während kurzer Zeit dem Steuer folgte, so ist doch diesen Versuchen die praktische Bedeutung abzuspochen, schon weil beide — von sonstigen bedeutsamen Mängeln ganz abgesehen — eben nur so wenig lange sich in den Lüften schwebend erhalten konnten und den zweiten sogar in Folge gewichtiger Konstruktionsfehler sofort eine völlig vernichtende Katastrophe ereilte. Der Grund aber, aus dem Graf Zeppelin seine schon viel früher zur möglichen praktischen Ausführung durchgereifte Erfindung nicht noch vor diesen beiden immerhin interessanten Versuchen doch schon, wie er es sonst recht wohl hätte thun können, auch thatsächlich verwirklicht hat, dieser Grund war zunächst im wesentlichen nur der, daß er durch seinen eigentlichen Beruf, in dem er teils in der Kavallerie, teils im Generalstab allmählig die verschiedenen militärischen Grade bis zum Generalleutnant erstiegen, während mehrerer Jahre aber auch zuerst als württembergischer Militärbevollmächtigter und sodann als Gesandter in Berlin funktionirt hatte, anderweitig schon zu vollständig in Anspruch genommen war und die erforderliche Muße dazu erst gewann, nachdem er sich im Jahre 1891 hatte zur Disposition stellen lassen. Nunmehr aber ging er auch sofort mit der ganzen ihm glücklich verbliebenen fast jugendlichen Thatkraft und jenem vollen sieghaften Mut ans Werk, wie nur ein auf gründlicher Forschung und Sachkenntnis beruhendes Vertrauen auf die sichere Erreichung des vorgesteckten Zieles ihn zu gewähren und zu erhalten im Stande ist.

Die eingehende Erörterung all' der physikalischen und technischen Fragen, die es dabei zu lösen gab, und der Art und Weise, wie sie gelöst wurden, kann hier füglich übergangen und den betreffenden Fachschriften überlassen werden; nur einige der wichtigsten Grundsätze, von welchen der zielbewußte Erfinder bei der Ausführung seines großen Werkes ausging, mögen hier erwähnt sein, weil gerade auch da Unkenntnis und Unverstand zu ganz verkehrten Beurteilungen selbst des glücklich vollendeten Werkes und seines praktischen Werts geführt haben. Wie sehr diese leitenden Grundsätze die richtigen waren, geht übrigens auch schon daraus hervor, daß der Erfinder trotz der langen Zeit, während der er sich mit der Sache beschäftigte, und trotz allem, was auch „die anderen, die ihm allmählig immer näher kamen“, darin thaten, an denselben irgend wesentliche Änderungen zu treffen sich nicht veranlaßt gesehen hat.

I. In die Luft sich erheben und darin schwebend erhalten kann man auf zwei wesentlich verschiedene Arten: 1. vermitteltst Gas oder verdünnter Luft, 2. mit Hilfe von Maschinen. Im Gegensatz zu der schon seit geraumer Zeit vorherrschenden Meinung hielt Graf Zeppelin die letztere Art vorläufig noch nicht für anwendbar. Bei der besten Maschine kann eine Unterbrechung im Gange vorkommen oder notwendig werden; dann aber fällt das nicht von Gas getragene Fahrzeug zur Erde. Doch abgesehen davon, die Kunst, einen solchen Apparat, der so viel schwerer ist, als die Luft, so zu führen, daß er bei Änderungen der Richtung und Geschwindigkeit immer in der zum Schweben geeigneten Lage verbleibt, kann heute noch nicht erlernt werden. Der geringste Fehler hat den jähen Absturz zur Folge. Der Schwimmer, der Segler, der Radfahrer, der Seiltänzer können sich in gefahrloser Weise einüben; wer das Fahren mit einer Flugmaschine erlernen will, wird zumeist den Hals gebrochen haben, bevor er seine Ausbildung erlangt hat. Es liegt zwar nicht ganz außerhalb des Bereichs der Möglichkeit, daß mit der Zeit einerseits zweckmäßige und namentlich auch genügend leichte Motoren erfunden werden, die das Befahren des Luftraums mit Flugmaschinen praktisch ausführbar machen, sowie daß andererseits für diese Art des Fahrens hinreichende Sicherheit zu gewinnen sein wird, wenn die Einübung erst einmal am Gängelbände von Ballonflugschiffen geschehen kann. Bei dem heutigen Stande der Technik wie unserer Kenntnis von den Verhältnissen im Luftraum aber gewähren zunächst allein die gasgetragenen Fahrzeuge auch eine genügende Sicherheit dafür, daß man sich im Luftraum schwebend erhalten kann, und die ihnen bis jetzt noch anhaftende Unvollkommenheit war daher wesentlich nur die, daß man damit nicht willkürlich ein bestimmtes Ziel erreichen konnte, sondern es von der Richtung und Stärke der Strömungen in der Luft abhing, wo man damit schließlich hingelange. In erster Linie waren deshalb die Bestrebungen des Grafen auf die Beseitigung dieser den Ballonluftschiffen anhaftenden Unvollkommenheit gerichtet, d. h. unter grundsätzlichem Ausschluß der Flugmaschine auf die Herstellung eines Ballonfahrzeugs, das seinen Flug sicher dahin nehmen würde, wohin der Wille seines Leiters es bestimmt.

II. Allerdings — wenn in der Theorie ein Zweifel nie bestehen konnte, daß mit Eigenbewegung durch die Luft geführte Fahrzeuge sich würden steuern lassen, wie die Schiffe im Wasser, so war die Ausführbarkeit auch in der Praxis schon durch eine Reihe von Luftfahrzeugen erwiesen worden in dem Zeitpunkt, zu dem endlich auch Graf Zeppelin praktisch an die Erreichung seines Zieles heranzutreten begann; insbesondere war das oben erwähnte Militär-Luftschiff „La France“ nach den verschiedensten Bewegungen wieder an seinen Bestimmungsort zurückgekehrt. Aber die bis zum 2. Juli d. Js. nicht übertroffenen Leistungen von „La France“ sind wie gesagt für den allgemeinen und nützlichen Gebrauch nicht ausreichend. Ihr Elektromotor vermag kaum sieben Viertelfstunden hindurch zu arbeiten und ihr die höchste erreichte Geschwindigkeit von 6,5 m in der Sekunde nur für ganz kurze Zeit zu verleihen. Dabei kann das Fahrzeug nur wenige 100 m hoch gehen und muß, um auf- und abzustiegen, Ballast auswerfen bzw. Gas auslassen. Und wenn dann auch sofort, nachdem „La France“, welche trotz ihrer Länge von 54 m und ihres größten Durchmesser von 8,4 m nur als Versuchsfahrzeug in kleinem Maßstab angesehen wurde, die Probe bestanden und die nötigen Erfahrungen für die Größe des Luftwiderstandes u. s. w. geliefert hatte, die französische Regierung dem Hauptmann Renard den

Auftrag und die Mittel gab, nunmehr ein für den Gebrauch bestimmtes Fahrzeug zu bauen, welches mehrere Stunden lang über 12 m in der Sekunde Geschwindigkeit haben sollte, um noch gegen Windströmungen bis zu 12 m in der Sekunde ankämpfen zu können, so hat man nicht nur von diesem angeblichen „Gebrauchs“-Fahrzeug seitdem überhaupt nichts mehr gehört, sondern es hatte sich Graf Zeppelin von Hause aus seine Ziele ungleich weiter gesteckt, indem er anstrebte, seine Fahrzeuge für Reisen von mehrtägiger Dauer zu befähigen. Daß er dieses hohe Ziel wirklich erreichen wird, das hat nun der am 2. Juli d. Js. gemachte erste Versuch mit dem nach seinen Angaben erbauten Luftfahrzeuge bereits mit genügender Sicherheit erwiesen, und darin liegt die hohe historische Bedeutung dieses ersten Versuchs. Denn

III., welche großartige Ausichten auf früher ganz un erreichbare und ungeahnte Vorteile und Errungenschaften für Handel und Verkehr nicht minder als für die Wissenschaft, für Friedenszeit ebenso sehr als für den Krieg sind dadurch eröffnet worden, Vorteile und Errungenschaften von so überaus hohem Wert, daß die im ersten Augenblick allerdings auch hoch erscheinenden Kosten für Bau und Betrieb der Zeppelin'schen Luftschiffe daneben völlig verschwinden und gar nicht weiter mehr in Betracht kommen können¹⁾. Es ist hier nämlich im Auge zu behalten, daß deren Erfinder damit nicht sowohl den schon bestehenden Verkehrsmitteln ein solches anzureihen beabsichtigte, womit beliebig ein Jeder an Orte sollte gelangen können, die an und für sich auch mit jenen schon zu erreichen möglich war, sondern daß er der Welt ein solches neues Beförderungsmittel schenken wollte und geschenkt hat, womit Berufene an solche Punkte unseres Erdballs sollten befördert werden können, die ohne das neue Luftfahrzeug entweder überhaupt nicht oder wenigstens nicht mit der hier gebotenen Schnelligkeit und Sicherheit erreichbar wären. Einige Beispiele werden dies sofort klar machen:

1. Den größten Nutzen wird von den Zeppelin'schen Luftfahrzeugen der Weltpostverkehr haben, indem sich die Post z. B. von Berlin aus nach Konstantinopel in längstens 38, nach Alexandrien in 60 Stunden, nach Newyork in $5\frac{1}{4}$, nach Bombay in 6 Tagen je in einem Fluge befördern ließe, wobei die Postfäcke mehrere hundert Kilogramm schwer sein dürften und bedeutende Lasten in Schleppfahrzeugen ohne erhebliche Fahrtverlangsamung verfrachtet werden könnten. Wenn die Luftschiffe aber auch nicht sofort von der Post zu einem regelmäßigen Dienst verwendet werden wollten, so wäre es doch zum mindesten sehr zweckmäßig, z. B. durch Eis unterbrochene Postschiffahrt durch Luftfahrten zu ersetzen.

2. Nicht geringen Wert werden diese Luftfahrzeuge für die Schifffahrt im allgemeinen haben durch beschleunigte und sichere Nachrichtenvermittlung, durch Aufsuchen vermisster oder gesunkener Schiffe, durch Hilfeleistung an auf der See verunglückte oder in Not geratene Schiffe, Verproviantirung derselben, Rettung der auf solchen

1) Unter den in die Öffentlichkeit gedruckenen Zahlenangaben für die Kosten des ersten Zeppelin'schen Luftschiffs sind übrigens auch die Kosten für vorbereitende Versuche und für die Erbauung der Ballonhalle u. s. w. mit inbegriffen, die dem Fahrzeug als solchem ebensowenig sollten belastet werden, als z. B. etwa die Kosten für Hafenanbauten, Werften, Docks und dergleichen einem Kriegsschiff. Außerdem können weitere ähnliche Luftschiffe schon jetzt verhältnismäßig billiger erstellt werden infolge einer mittlerweile gefundenen leichteren Aluminiumlegirung, welche ihnen mehr als doppelte Kraft der Motoren bei gleicher Größe zu geben gestattet.

befindlichen Menschen, ihrer Post und sonstiger besonders wertvoller Frachten; da ferner bekanntlich von Ballons aus ein klarer Einblick in erhebliche Meerestiefen möglich ist, durch photographische Aufnahmen des Meeresgrundes an Küsten, wo dieser noch nicht genügend bekannt ist, u. s. w.

3. Für die Erschließung, die Beherrschung, den Schutz, die Ausdehnung u. s. w. ferner Kolonien wird der Besitz solcher Fahrzeuge, die auch Etappen für ihr weiteres Vorgehen gründen können, gleichfalls vom größten Vorteil sein.

4. Und welchen Nutzen wird erst die Erdkunde aus ihnen ziehen, da mit ihnen z. B. Afrika in drei Tagen durchquert, der Nordpol von einem nordischen Hafen aus in einem Fluge hin und zurück erreicht und überhaupt die Erforschung und kartographische (photogrammetrische) Aufnahme noch unbekannter Gebiete unserer Erde von ihnen aus mit aller wünschbarer Genauigkeit und Sicherheit bewirkt werden kann. Ebenso wird

5. die Meteorologie den größten Gewinn von ihnen ziehen.

Diese, wie man sieht, schon ganz gewaltigen Vorteile des Zeppelin'schen Luftschiffs im Frieden werden aber noch weitaus überwogen im Kriege. Denn hier bedeutet eine möglichst rasche Niederwerfung des Feindes und damit die beschleunigte Erkämpfung eines vorteilhaften Friedens die sichere Erhaltung von tausenden von Menschenleben und sonst zu Grunde gerichteter Existenzen, sowie denn Gewinn von Werten, die zumeist nach Milliarden zählen. Die sicherste Voraussetzung für eine rasche und nachhaltige Besiegung des Feindes aber ist bekanntlich u. a. in der rechtzeitigen und genauen Kenntnis seiner kriegerischen Pläne und Vorkehrungen gelegen und die Möglichkeit, gerade diese Kenntnis sich zu verschaffen, eröffnen neben ihrer sonstigen vielfachen höchst wichtigen und wertvollen Verwendbarkeit diese Fahrzeuge ebensowohl im Land- als im Seekrieg in einem Umfange, wie er bis jetzt überhaupt noch nicht hat in Frage kommen können. Kaum sollte man es für möglich halten, daß dies selbst von militärisch-sachmännischer Seite hat verkannt und behauptet werden können, die Zeppelin'schen Luftfahrzeuge hätten im Kriege nur geringen Wert, weil einestheils der schon jetzt praktisch verwendete Zesselballon zur Leitung einer Schlacht sich besser eigne und andernteils, weil jene nicht jeweils zusammengepackt und dem Heere nachgeführt, nicht „transportirt“ werden könnten! Der letztere Einwurf erledigt sich ohne weiteres durch den Hinweis darauf, daß ja die lenkbaren Luftschiffe sich doch selber dahin begeben, wohin man sie haben will, also überhaupt nicht transportirt zu werden brauchen, während die Nachführung ihres Bedarfs an Gas in komprimiertem Zustande und in eisernen Flaschen zur jeweiligen Wiederfüllung ihrer Ballons und ihres Bedarfs an Benzin u. s. w. zum Betriebe ihrer Motoren an geeignete Punkte nahe rückwärts des befreundeten Heeres größere Schwierigkeiten nicht macht, als andere erforderliche Nachschübe auch. Was aber den ersteren Einwurf anbelangt, so ist der Erfinder der lenkbaren Luftschiffe der erste, der seine Nichtigkeit und damit die größere Zweckmäßigkeit der Zesselballons zur Beobachtung taktischer Vorgänge während einer Schlacht rückhaltslos anerkennt. Aber er hat auch gar nie daran gedacht, die Zesselballons für diese Funktion etwa durch seine Luftschiffe zu ersetzen, sondern es sollen die letzteren zur Beobachtung strategischer Vorgänge in Feindesland dienen, wozu hinwiederum die Zesselballons vollkommen untauglich sind. Beide Arten von Ballons sind also ganz verschiedenen militärischen Zwecken zu dienen bestimmt und haben dadurch jede für sich nicht nur ihre volle Existenzberechtigung, sondern sie ergänzen sich sogar in der zweck-

mäßigsten Weise. Die lenkbaren Luftschiffe aber sollen hier also mancherlei leisten, was der Fesselballon überhaupt nicht zu leisten im Stande ist, und zwar vor allem im Landkriege den strategischen Aufmarsch der feindlichen Armee beobachten, ebenso die Armirung feindlicher Festungen und auch im ferneren Verlauf des Kriegs strategische Maßnahmen des Feindes im Innern seines Landes, als weitere Mobilmachungen, den Zusammenzug und Marsch größerer Truppenmassen und dergleichen, wobei auch nicht immer gleichbaldige Heimkehr der Fahrzeuge, sondern die Berichterstattung über ihre Beobachtungen vermittelt Briestaubenpost oder drahtloser Telegraphie vorgeesehen ist. Ferner können die Feldpost wie die Post nach dem unbeteiligten Auslande durch die Luftschiffe schnell und sicher befördert, hohe Befehlshaber wie auch Befehle zur Armee, zur Flotte, oder von einem Kriegsschauplatz zum anderen verbracht werden; der Verkehr mit belagerten Festungen wird nicht mehr der unsichere und gewagte sein, wie er es noch für die Franzosen in Paris gewesen, u. dergl. m. Und wenn auch das Herabwerfen von Dynamitbomben aus Ballons auf feindliche Städte und Heere durch eine Vereinbarung unter den beim Haager Friedenskongreß beteiligten Mächten ausgeschlossen werden sollte, so hätte das z. B. wenigstens China bezw. den dortigen aufständischen Boxern gegenüber noch keine Geltung gehabt; es hätten vielmehr die letzteren, wenn ein Zeppelin'sches Luftschiff gegen sie bereits hätte verwendet werden können, was an und für sich ohne die ihrem Erfinder bereiteten bedauerlichen Schwierigkeiten recht wohl möglich gewesen wäre, darin ohne Zweifel ein ihr Thun verurteilendes und strafendes Himmelszeichen erblickend, höchst wahrscheinlich eiligst die Flucht ergriffen, oder wäre dadurch die sofortige Rettung von Leben und Eigentum der von ihnen bedrängten Christen und vorab der Gesandten der zivilisierten Völker sonstwie bewirkt worden. Auch im Seekriege wäre durch die Luftschiffe das Verbringen von Befehlen und höheren Befehlshabern zu den auf hoher See befindlichen Schiffen der Kriegsflotte ermöglicht, mit denen jene, wie die Schiffe unter sich, durch Signale sprechen, denen sie Ort und Bewegung feindlicher Schiffe aus großer Entfernung anzeigen und überhaupt, wie z. B. durch photographische Aufnahmen der die Einfahrt feindlicher Häfen verteidigenden Minen u. dergl., die wertvollsten Dienste leisten werden.

Im Hinblick auf den unberechenbaren Vorteil, in dem sich hienach im nächsten Kriege diejenige Macht befinden wird, welche solche Luftschiffe entweder allein oder doch wenigstens namhaft früher als ihr Gegner schon bereit hat, ist es denn auch wohl mehr als nur bedauerlich, daß die selbstlose Absicht bezw. der Antrag des Erfinders, den Bau und die Verwertung seiner Ballonfahrzeuge der deutschen Heeresverwaltung zu überlassen und so zugleich das nachher durch seine Patentschriften und die Notwendigkeit, für den Bau des ersten Fahrzeuges Privatkapital zu interessiren, unvermeidlich gewordene Bekanntwerden seiner Pläne zu verhindern, beim königl. preußischen Kriegsministerium ein entsprechendes Entgegenkommen nicht gefunden hat.

Es war zwar eine Kommission unter dem Vorsitz des Geheimrats von Helmholtz zur Prüfung seiner Entwürfe eingesetzt worden, welche gleich bei deren erster Kenntnisaufnahme sie für sehr beachtenswert und nicht unausführbar erklärte, und insbesondere bekannte der berühmte Vorsitzende, durch dieselben von seiner Meinung zurückgekommen zu sein, daß die heutigen Mittel der Technik eine befriedigende Lösung des Flugproblems noch nicht gestatteten. Ja, obwohl Graf Zeppelin sich der wohlwollenden Förderung und Unterstützung dieses leider bald danach verstorbenen hervorragenden und einflussreichen Gelehrten nicht länger zu erfreuen hatte, erzielte er in der

Kommission doch noch einen weiteren bedeutsamen Erfolg; denn nachdem diese infolge der Erklärung ihres Mitglieds Professor Müller-Breslau, es sei der vorgesehene Bau der Luftfahrzeuge zu schwach, um den vorauszusehenden Beanspruchungen widerstehen zu können, und überhaupt unmöglich, ihm die erforderliche Festigkeit zu geben, ohne daß das Gewicht für den Flug viel zu schwer würde, ihr Gutachten dahin abgegeben hatte, daß der Bau eines solchen Fahrzeuges dem Kriegsministerium nicht empfohlen werden könne, war er in der Lage, der Kommission sofort einen nur wenig veränderten Entwurf vorzulegen, auf Grund dessen Professor Müller-Breslau jetzt nicht nur den Bau fest genug fand, sondern sogar seine Meinung dahin aussprach, es könnten nun zu dem nach Aufnahme des vollständigen Betriebsgewichtes und der Bemannung ohnehin schon vorhandenen überschüssigen Auftrieb des Fahrzeuges von 470 kg hin noch etwa 150 kg an Konstruktionsgewicht erspart werden. Mit diesem Erfolge schien die Anerkennung der Brauchbarkeit der Zeppelin'schen Luftfahrzeuge unausbleiblich. Dem war aber nicht so. Denn jetzt hatten sich die Professoren Müller-Breslau und Busley an die Berechnung des Widerstandes gemacht, den die Fahrzeuge bei der Vorwärtsbewegung durch die Luft finden würden, und waren dabei zur Annahme der für eine praktische Verwendung allerdings ungenügenden Fahrgeschwindigkeit von nur 5 m in der Sekunde gelangt. Der Vortrag seiner Beweisführung aber, daß die beiden Gelehrten einestheils von dem Erbauer Renard selbst später als irrig bezeichnete Angaben über die Fahrgeschwindigkeit und die Leistungen der Maschine des Luftschiffes „La France“ benutzt, sowie mit vorzugsweise aus den Schiffswiderständen gewonnenen Formeln ohne genügende Berücksichtigung der Verschiedenheit desfahrens im Wasser und in der Luft gerechnet hätten und so wirklich zu durchaus irrigen und unannehmbaren Ergebnissen gelangt seien, — dieser Vortrag wurde dem Grafen Zeppelin in der Kommission nicht mehr gestattet, und das königl. preußische Kriegsministerium lehnte daraufhin eine weitere Beschäftigung mit seinen Entwürfen ab!

Diese weder mit seinem bei der Einsetzung der Kommission ausbedungenen Recht, mit seinen Erwiderungen auf etwa erhobene Beanstandungen in richtiger Weise gehört zu werden, im Einklang stehende, noch auch sonst und namentlich wissenschaftlich genügend begründete Entschließung des königl. preußischen Kriegsministeriums beklagte der uneigennützig Erfinder vornehmlich nur, weil ihm dadurch die Möglichkeit benommen war, seinem deutschen Vaterlande die erwähnten Vorteile zu verschaffen, die ihm nach seiner unentwegten Überzeugung durch die ausschließliche Übernahme der praktischen Ausführung seiner Erfindung sonst doch hätten erwachsen müssen. Sein Mut aber und sein Vertrauen in die Richtigkeit seiner Berechnungen wurden dadurch keinen Augenblick erschüttert, und so entschloß er sich, den praktischen Beweis hievon nun eben selbst zu führen. Dazu jedoch waren allerdings größere Geldmittel erforderlich, als sie ihm allein zur Verfügung standen, und diese aufzubringen war keineswegs eine leichte Sache. Wohl war darüber niemand im Zweifel, daß die Erstellung eines wirklich brauchbaren lenkbaren Luftschiffes auch „ein gutes Geschäft“ sein würde, und wohl wurde dem Erfinder die Genugthuung, vornehmlich in den Kreisen der Gelehrten und Techniker, die das nötige Wissen und Verständnis für diese Sache besaßen, so u. a. insbesondere auch bei den Offizieren der Luftschifferabteilungen in Berlin und München, die Erkenntnis und Überzeugung immer mehr sich Bahn brechen zu sehen, daß er wirklich den richtigen Weg zur Lösung des schwierigen Problems zeige, aber „das

Kapital“, auf das es nunmehr eben ganz besonders ankam, hielt sich vorsichtig zurück. Insofern war das schließlich nicht so sehr zu verwundern, als es sich allerdings um eine Sache handelte, die bis dahin auch die Mehrzahl der Männer der Wissenschaft, ja — wie wir gesehen haben — bis zur Kenntnissnahme der Zeppelin'schen Entwürfe selbst ein Helmholtz, als aussichtslos betrachten zu müssen geglaubt hatten, und bei der es unter dem Vortritt einiger Romandichter Mode geworden war, sich für besonders weise zu halten, wenn man sie mit „vornehmer“ (?) Mißachtung oder einem mehr oder weniger „schlechten Wit“ als Utopie, etwa wie die Auffindung des Steins der Weisen oder die Herstellung des Perpetuum mobile, abthat. Nachdem aber auch der Vorstand des deutschen Ingenieurvereins in einer warmen und beredten Kundgebung sich rückhaltlos auf seine Seite gestellt hatte, gelang es dem Grafen Zeppelin endlich doch, eine Aktiengesellschaft „zur Förderung der Luftschiffahrt“ zustande zu bringen, die den Bau des ersten Luftschiffes nach seinen Entwürfen und die weitere Verwertung von solchen sich zum Zweck setzte, allerdings nicht ohne daß er selbst mit einem namhaften Betrage sich an derselben beteiligte.

Auch hier enthalten wir uns eines näheren Eingehens auf die nun zunächst geleistete ganz umfassende vorbereitende Arbeit, die vornehmlich die Herstellung und Prüfung der für den Bau des Luftschiffes zu verwendenden Materialien betraf, durch die aber Graf Zeppelin die Industrie und Technik auch schon mit einer Reihe neuer Erfindungen und Errungenschaften von bleibendem Wert bereicherte, wie z. B. einem ebenso sinnreichen als einfachen und billigen Sicherheitsventil, das endlich auch die langersehnte Möglichkeit gewährt, die gewöhnlichen Freiballons mit solchen Ventilen zu versehen. Nur das Eine sei hier besonders hervorgehoben, daß die auch in technischen Kreisen noch immer nicht unerhebliche Zahl derjenigen, welche die Möglichkeit des Gelingens seines Werkes mit Entschiedenheit verneinten oder doch lebhaft anzweifelten, sofort merklich zusammenschmolz, als Graf Zeppelin erstmals auch die Möglichkeit einer sogar raschen Fortbewegung eines Fahrzeugs durch eine lediglich auf die Luft statt wie bislang auf das Wasser ihren Druck ausübenden Schraube an einem eigens zu diesem Zweck erbauten Motorboot praktisch darthat.

Mit den Arbeiten für den Bau des Luftschiffes selbst wurde in Manzell, wie bemerkt, im Frühling 1899 begonnen, und zwar zunächst mit der Errichtung eines Werkschuppens am Seeufer, woran alsdann der Bau der auf 95 schwimmenden Pontons sich erhebenden Halle im See, etwa 600 m vom Ufer entfernt, sich angeschlossen, die dem entstehenden und vollendeten Ballon als Bergungsort zu dienen bestimmt war und mit ihren gewaltigen Dimensionen recht eigentlich ein Wahrzeichen für die ganze Gegend geworden ist. Graf Zeppelin hatte sich den Bodensee für seinen Bau ausersehen, namentlich weil 1. auf dem Lande an und für sich schon ein hinreichend großer freier und ebener Platz nicht leicht zu finden gewesen wäre, 2. auch für die ersten Versuche mit dem Luftschiff und insbesondere auch, falls der Abstieg sich nicht genau auf den Ausgangspunkt zurück bewerkstelligen ließe, hier Bäume, Häuser und sonstige Erhabenheiten nicht im Wege standen und das Fahrzeug zu beschädigen drohten, 3. weil das Luftschiff, wenn es zum Aufstieg rückwärts aus seiner nur an ihrer Spitze verankerten und daher stets von selbst sich in die Windrichtung einstellenden Bergungshalle herausgebracht wird, ohne weiteres auch sofort mit seiner Spitze die zum Aufstieg günstigste Richtung gegen den Wind einnimmt, 4. weil Dampfschiffe das Luftschiff bei seinen ersten Fahrten über der Seefläche in mäßiger Entfernung begleiten und bei

etwaigen unvorhergesehenen Zwischen- oder gar Unfällen zur Hilfeleistung dann vollends rasch herbeieilen konnten.

Die Größenverhältnisse der Halle mußten denjenigen des Ballons entsprechen, der, um sich selbst nebst seiner Besatzung, den zu seiner Fortbewegung nötigen hinreichend starken Motoren und den für mehrtägige Fahrten erforderlichen Vorräten an Lebensmitteln, Benzin, Kühlwasser, Ballast u. s. w. im Gesamtgewicht von ungefähr 10,000 kg zu tragen und darüber hinaus noch etwa 2000 kg überschüssigen Auftrieb zu haben, seinerseits den zur Aufnahme von ungefähr 12,000 cbm Gas ausreichenden Rauminhalt besitzen mußte. So erhielt die Bergungshalle eine Länge von 140 m bei 20 m Breite und 30 m Höhe. Natürlich bot dieser aus einem Balkengerüst mit Bretterverschalung und einem mit Dachpappe bezogenen Bretterdache bestehende mächtige Bau dem Winde große Angriffsflächen, obwohl er vorne nicht gerade abgeschlossen war, sondern schiffartig in einen Winkel endete und vermöge seiner, wie bemerkt, nur an dieser seiner Spitze bewerkstelligten Verankerung sich stetsfort nach dem Winde in der Art drehen mußte, daß seine Längsachse in die Windrichtung fiel. Um die Verankerung möglichst fest und sicher zu machen, wurde am 1. Juni 1899 in den See ein etwa 40,000 kg schwerer Cementblock von 18 cbm Betoninhalt versenkt, in welchen eine eiserne Öse eingelassen war, woran das Ende der an der Spitze der Halle befestigten 36 mm dicken StahltröÙ hing. Aber am Nachmittag des 14. Juli wurde die Öse von der Gewalt eines besonders heftigen Sturms abgewürgt, und bis eine neue widerstandsfähige Befestigung der Halle mittelst zu diesem Zweck von Kiel verschriebener Schiffsanker von der größten Art bewirkt werden konnte, mußte dieselbe in den nächstfolgenden drei Tagen bei dem so lange anhaltenden Sturm, damit sie nicht etwa aufs Ufer getrieben und beschädigt würde, von Dampfbooten ins Schlepptau genommen und während der Nächte zu vermehrter Sicherheit auf dem hohen See umhergeführt werden. Aber bei dem ganz außerordentlich wütenden Orkan in der Nacht vom 13. auf den 14. Februar 1900 löste sich diesmal die Öse, an welcher die StahltröÙ an der Halle befestigt war, und die Halle wurde mitsamt ihrem wertvollen Inhalt, nämlich dem damals in der Hauptsache bereits fertigen Luftschiff, nun wirklich ans Land getrieben, ohne jedoch zum Glück weiteren Schaden zu nehmen, als daß der Boden einiger Pontons eingedrückt wurde. Durch die daraufhin sofort angeordnete Füllung sämtlicher Pontons mit Wasser wurde dann aber die Basis des ganzen Baues in so genügender Weise beschwert, daß er, unbeschädigt durch die jeweils kräftig anprallenden Wogen, ruhig in seiner Lage verblieb, bis der Wasserstand des Sees wieder soweit gestiegen war, daß er auf seinen nunmehr wieder entleerten Pontons neuerdings schwimmen und, von einem Dampfboot bugfirt, wieder an seinen ursprünglichen Standort verbracht und teils mit Ankern, teils an neuversenkten Cementblöcken befestigt werden konnte und zwar so, daß auch erneute mittlerweile eingetretene heftige Orkane ihm seither nichts mehr anzuhaben vermochten.

In dieser Halle wurde, durch sie vor allen Unbilden der Witterung geschützt, der Bau des Luftschiffes selbst ausgeführt. Seine äußere Erscheinung dürfte den meisten Lesern ohne Zweifel durch seine in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten Abbildungen oder wenigstens durch die Industrie der Ansichtspostkarten bereits bekannt sein, die sich sofort mit einem außerordentlichen, aber durch den reisenden Absatz, den ihre verschiedenen bezüglichen Erzeugnisse fanden, auch vollkommen gerechtfertigten Eifer

dieses willkommenen, „alle Welt“ interessirenden Gegenstandes bemächtigte. Es hat in der Hauptsache die Gestalt eines an beiden Enden, ähnlich wie die Spitze einer Granate, konisch verjüngten Cylinders von 120 m Länge und 10 m Durchmesser. Um diesem langen Körper eine genügende Widerstandskraft gegen etwaige, seine Lenkbarkeit gefährdende Knickungen und Verbiegungen, zugleich aber auch möglichste Leichtigkeit zu verleihen, wurde derselbe aus einem Gerippe von 16 hinreichend kräftigen je 10 m von einander entfernten Ringen aus Aluminiumgestänge hergestellt, die unter sich die nötigen Längsverbindungen gleichfalls mittelst Aluminiumstienen erhielten, während die beiden ellipsoiden Enden in Klappen aus Aluminiumblechtafeln auslaufen. Über dieses Gerippe wurde zuletzt eine Hülle aus einem besonders zu diesem Zweck hergestellten, wasserdichten und auf der unteren Fläche feuer sicher imprägnirten Baumwollgewebe möglichst stramm gezogen, die einerseits den Innenraum vor den Einwirkungen der Atmosphärien (Bestrahlung durch die Sonne, Regen, Temperaturunterschiede u. s. w.) möglichst zu schützen bestimmt und geeignet ist, und andererseits den Ballon von außen als ein einheitliches Ganzes erscheinen läßt. In Wirklichkeit ist er das allerdings nicht, denn durch die erwähnten 16 Ringe des Gerippes, an denen quer durch den Innenraum behufs Verstärkung ihrer Stabilität Aluminiumdrähte und außerdem Netze aus Kamieschnüren, hergestellt aus der Faser einer süd-ostasiatischen neffelartigen Pflanze, gespannt sind, wird die Länge des ganzen Cylinders in 17 einzelne Abteilungen, ähnlich den Schotts der Seeschiffe, zerlegt, deren jede einen besonderen mit Gas gefüllten Ballon aufzunehmen bestimmt ist. Diese Einrichtung ist eine ganz besonders geniale und glückliche neue Erfindung des Grafen Zeppelin. Denn während diese 17 Einzelballons allerdings in ihrer Gesamtheit das ganze Luftschiff zu tragen haben, so tritt doch einerseits noch keineswegs, wie bei den gewöhnlichen, nur einen einheitlichen Gasbehälter bildenden Ballons, eine Katastrophe oder doch die Notwendigkeit eines beschleunigten Abstiegs unter allen, auch den ungünstigsten Umständen ein, wenn auch der eine oder andere von ihnen eine Beschädigung und dadurch den Verlust seines Gases erleidet, indem alsdann die übrigen das Fahrzeug doch immer noch schwebend zu erhalten vermögen, und ist andererseits der Raum für die einzelnen Ballons in der Weise ausreichend bemessen, daß diese, wenn auch die beim Eintritt höherer Temperaturen oder der Erreichung größerer Höhen mit dünnerer Luft unvermeidliche Ausdehnung des Gases stattfindet, alsdann dieser Ausdehnung ihrerseits folgen können und erst allmählig den ganzen Hohlraum ihrer Sonderabteilung auszufüllen beginnen, ohne daß also wegen Raummangels ein Auslassen der im Falle mehrtägiger Reisen einen erheblichen Verlust nicht wohl gestattenden ursprünglichen Gasmenge notwendig wird. Außerdem wird dadurch die gleichfalls überaus wertvolle Wirkung erzielt, daß, auch wenn das Luftschiff zum Zweck des Aufwärts- oder Abwärtsfahrens seine regelmäßige horizontale Lage zu verändern veranlaßt ist, ein Überkippen desselben wegen des stets nach dem oberen Raum seiner Hülle strebenden Gases doch nicht eintreten kann, weil so doch immer die Hälfte der Einzelballons und bezw. ihres Gasinhalts unterhalb der Mitte der Gesamtlängenerstreckung des Fahrzeugs unter allen Umständen zurückzubleiben gezwungen ist.

Unterhalb dieses Tragkörpers und durch ein festes Gestäng mit ihm verbunden befinden sich zwei je 6 m lange, $1\frac{1}{2}$ m breite und 1 m hohe, auch aus Aluminium hergestellte Gondeln, deren jede einen Daimler'schen Benzinmotor von 16 Pferdekraften mit elektrischer Zündung und den Raum zur Aufnahme der Besatzung und der

erforderlichen Instrumente und Vorräte enthält. Diese Motoren¹⁾ bewirken die Vorwärts- bzw. auch Rückwärtsbewegung des Luftschiffs mittelst je eines seitlich des Tragkörpers angebrachten Luftschraubenpaars aus Aluminium von 1,6 m Durchmesser. Beide Gondeln waren ursprünglich durch einen festen, gleichfalls aus Aluminium gefertigten Laufgang mit einander verbunden, an dessen Stelle aber nach dem ersten Aufstieg ein Aluminiumgestänge zur weiteren Versteifung des Fahrzeugs angebracht wurde. In der vorderen Gondel haben der Führer (Steuermann) und dessen Gehülfe für die Bedienung der an sämtlichen Einzelballons befindlichen Ventile und für das Auswerfen des in Säcken dicht unterhalb des Tragkörpers mitgeführten Wasser-Ballastes, in Beiden je ein Maschinist zur Bedienung des Motors und weitere 2—3 Personen, die wissenschaftlichen Instrumente und Apparate, sowie die verschiedenen erforderlichen Vorräte ihren Platz. Das Kühlwasser für die Motoren ist in Röhren, welche zwischen den beiden Gondeln entlang laufen, enthalten. Die Steuerung des Fahrzeugs wird durch je zwei, von der vorderen Gondel aus nach Bedarf stellbare, flossenartige viereckige Segelpaare aus dichtem, in einem Aluminiumrahmen straff angezogenem pegamoidirten Baumwollzeug bewirkt, von denen das eine vordere ober- und unterhalb des Ballons, das andere an dessen Ende früher zu beiden Seiten, jetzt unterhalb angebracht ist. An einem mit seinen beiden Enden ursprünglich unter den Gondeln, nach dem ersten Aufstieg je etwas mehr der Mitte des Ballons zu befestigten langen Tau hängt ein 150 kg schweres Laufgewicht herab, welches einestheils den Ballon stets in der Gleichgewichtslage zu erhalten dient, anderenteils, vermöge eines vom Führer aus der vorderen Gondel gehandhabten Kurbelmechanismus nach vorwärts oder rückwärts verschoben, das Ab- und Aufwärtsfahren des Luftschiffes bewirkt, indem es durch seine Schwere im ersteren Fall die Spitze des letzteren sich zu senken, im letzteren Fall aber sich emporzuheben veranlaßt, während es die Motoren wie zuvor in der horizontalen, so jetzt in der eingenommenen schiefen Richtung gleichmäßig weiter vorwärts treiben. Um zu verhindern, daß das Luftschiff beim Abstieg auf Wasser durch die Schwere des Laufgewichts zu sehr in die Tiefe gezogen werde, ist dieses mit einem entsprechend großen Luftsack verbunden, der es auf dem Wasser schwimmend erhält. Für den Fall des Abstiegs auf festes Land dagegen sind unter den Gondeln Räder angebracht, die nicht allein vermöge ihrer Verbindung mit einem Federmechanismus ein hartes Ausprallen des Fahrzeugs auf den Boden verhindern, sondern dieses auch je nach Bedarf hin und her zu rollen gestatten. Um das Luftschiff vor seinen Fahrten aus der Halle herauszubringen und es nach denselben wieder darin zu bergen, dient ein besonderes, etwa zwei Dritteile der inneren Grundfläche der Halle einnehmendes und zwar mit deren Boden eine Ebene bildendes, sonst aber mit demselben nicht verbundenes Floß, auf welchem das Luftschiff ruht, dessen Tragpontons aber im Gegensatz zu der quer zur Längenachse des ganzen Bau's stehenden Tragpontons der Halle mit deren Längenachse parallel gestellt sind. Weit entfernt, die von dem einen und anderen Kritiker vorhergesagten ganz außerordentlichen Schwierigkeiten zu verursachen, ging im Gegenteil das Aus- und Einbringen dieses Floßes und mit ihm des Luftschiffes sogar ganz mühelos von statten. Das zum Füllen der 17 Einzelballons des Luftschiffes erforderliche Wasserstoffgas wurde

1) Es sind zwei, namentlich um auch bei dem ja immerhin möglichen Versagen einer Maschine doch immer noch in der anderen eine bewegende Kraft zu besitzen, sodann auch um diese überhaupt zu vermehren, während das Luftschiff an sich, selbst wenn einmal beide Maschinen gleichzeitig versagen sollten, als Ballon-Fahrzeug doch wenigstens in der Luft schwebend verbleibt.

in je 5 cbm in komprimirtem Zustand enthaltenden eisernen Flaschen von Griesheim bei Frankfurt a. M. bezogen, während zur Aufbewahrung dieser Flaschen ein eigener Schuppen nahe am Ufer erstellt worden war. Zur Füllung des Ballons werden die Flaschen in Pontons längsseit der Halle verbracht und an ein Röhrensystem angeschlossen, durch welches das Gas den einzelnen Ballons zuströmt.

Graf Zeppelin hatte gehofft, seine ersten Versuche schon im Oktober 1899 machen zu können, allein es stellte sich heraus, daß die ihm damals gelieferten Ballonhüllen nicht genügend dicht waren und das Gas zu rasch entweichen ließen. Die Beseitigung dieses Übelstands hätte für den ursprünglichen Stoff der Hüllen 2—3 Monate erfordert, was ihn mitten in die für die Versuche ungünstigste Jahreszeit (kurze Tage, Nebel, Stürme u. s. w.) gebracht hätte, und so entschloß er sich, die ersten Versuche gleich bis zum folgenden Sommer zu verschieben, zugleich aber die Zwischenzeit zu benützen, um nun auch die Herstellung besser gedichteter Ballonhüllen, worin die Aëronautik seit dem Physiker Charles (1783) so gut wie nicht weiter gekommen war, seinerseits an die Hand zu nehmen. Wie wichtig eine brauchbare Lösung dieser Frage gerade für ihn war, das ergibt sich schon aus dem Ziel seines Strebens, mit seinen Fahrzeugen eine ganze Reihe von Tagen ununterbrochen im Luftraum verbleiben zu können; welsch' wertvolle Neuerung aber er auch hier durch die eingehenden Versuche in seinem dazu besonders eingerichteten Laboratorium in Friedrichshafen im Luftschiffahrtswesen einführte, das zeigt sich auf's deutlichste durch die Vergleichung der nachstehenden Zahlen, die wir einem Bericht des „Journal de Genève“ entnehmen; um aber die Bedeutung dieser Zahlen in ihrem vollen Werte zu erkennen, muß auch die Oberfläche des Zeppelin'schen Ballons (7200 qm) im Verhältnis zu seinem riesigen Rauminhalt (11,200 cbm) mit in Rücksicht genommen werden:

Ballon	Gewicht der Ballonhülle per 1 qm	Gasverlust per 1 qm in 24 Stunden
Nordpolfahrer André	727 Gramm	153 Gramm
Fesselballon der Ausstellung in Brüssel 1898	823 „	129 „
Fesselballon der Ausstellung in München 1899	320 „	64 „
Zeppelin'sches Luftschiff	155 „	20 „

Über all' den vielfachen Arbeiten, die Graf Zeppelin so für das Luftschiff noch leistete, wurde es Ende Juni bis endgiltig an den ersten Aufstieg herangetreten werden konnte. Schon einige Zeit zuvor waren unter der Leitung des Professors Dr. Hergesell von Straßburg teils von der Plattform auf dem Dach der Ballonhalle, teils mit Hilfe eines von der Militärluftschifferabteilung in Berlin beigegebenen, von Sigfeld'schen Fessel-Drachenballons mit selbstregistrierenden Apparaten zur Anzeige der Lufttemperatur, der Luftfeuchtigkeit und der Windgeschwindigkeit vom Ufer aus ein sorgfältiger meteorologischer Beobachtungsdienst sowie vier von Geometern bediente Stationen (bei den Schlössern Herrschberg und Montfort am Nordufer und bei Romanshorn und Nordschach am Südufer des Sees) eingerichtet worden, von denen aus während des Aufstiegs die jeweilige Stellung des Ballons von drei zu drei Minuten durch Einschneiden mit Theodolithen und hienach die von dem Luftschiff während seiner Fahrt beschriebene Kurve festgestellt werden sollte. Begreiflicherweise entsprach es an und für sich dem Wunsche des Grafen keineswegs, den ersten Versuch mit seinem Luft-

schiff öffentlich zu machen, sondern ihm den ihm in Wirklichkeit zukommenden Charakter eines rein wissenschaftlichen Experiments zu wahren. Indessen ließ er sich durch die von überall her aus den weitesten Fernen, wie aus der Nähe (so namentlich von Seiten der Aktionäre seiner Gesellschaft und den verschiedenen Dampfschiffverwaltungen am Bodensee, welche letztere nicht ohne Grund sich dadurch glänzende Einnahmen zu verschaffen hofften,) an ihn gerichteten dringenden Bitten schließlich doch bestimmen, den Zeitpunkt des beabsichtigten ersten Aufstiegs öffentlich bekannt zu machen, aber immerhin unter dem Vorbehalt, daß die Auffahrt nicht etwa unter allen Umständen, sondern nur dann unternommen werden würde, wenn sie wirklich Aussicht auf Erfolg bieten sollte. Trotz dieses Vorbehalts hatten sich an dem prächtigen Sommerabend des 30. Juni — (nachdem die Beobachtungen die späten Nachmittagsstunden als die für den Aufstieg günstigsten hatten erscheinen lassen, war dieser Abend für den ersten Aufstieg in Aussicht genommen und bekannt gegeben worden) — neben unzähligen Gondeln und großen und kleinen Motorbooten nicht weniger als zwölf Dampfboote, alle dicht besetzt mit Hunderten von neugierigen Zuschauern in der Manzeller Bucht eingefunden. Allein für dieses Mal mußte sich die schaulustige Menge an dem auch schon prächtigen Schauspiel dieser am Bodensee in solchem Umfang noch nie dagewesenen „Flottenparade“ und ihrer reizvollen Seefahrt überhaupt genügen lassen, denn es hatten, wie dies auch sonst bei Ballonfahrten erfahrungsgemäß häufig genug vorkommt, die letzten Vorbereitungen eine längere Zeit in Anspruch genommen, als erwartet war, und es mußte deshalb auf die Ausführung des ersten Aufstiegs des Luftschiffs verzichtet werden, weil sonst die Nacht über denselben hereinzubrechen gedroht hätte. Auch am folgenden Tag (1. Juli) konnte die Ungeduld des immerhin noch auf fünf Extradampfbooten und zahlreichen sonstigen Fahrzeugen, wie auch am Land wieder zu Fuß, zu Wagen und auf dem Fahrrad herbeigeeilten Zuschauer nicht befriedigt werden. Denn an diesem Abend wehte ein viel zu kräftiger Wind, als daß dabei der erste Versuch des Aufstiegs hätte gewagt werden können. Erst um 8 Uhr, als bereits durch eine blaue Flagge den Zuschauern der Verzicht auf den Aufstieg bekannt gegeben war und die Dampfboote die Heimfahrt angetreten hatten, flaute der Wind plötzlich ab und es konnte alsdann wenigstens der Ballon auf seinem Floß noch aus der Halle gebracht und eine für den Aufstieg selbst werthvolle Übung mit den die Halte-Taue unter dem Kommando des Hauptmanns von Siggsfeld bedienenden Mannschaften der Friedrichshafner Turner- und Feuerwehrcorps sowie von 60 Mann des württembergischen 6. Infanterie-Regiments aus Weingarten vorgenommen werden, indem der Ballon meterweise durch Loslassen und Wiederanfassen der Haltetaue bis auf die Höhe von 10 m über dem Floß aufgelassen wurde. Auch das Aus- und Einbringen des Flosses wurde dabei nochmals eingeübt und vollzog sich, wie bemerkt, ohne jede Schwierigkeit.

Am Abend des 2. Juli endlich stand dem Aufstieg keinerlei Hinderniß mehr entgegen. Wie Alles zur Ausfahrt aus der Halle bereit war, rief Graf Zeppelin alle dort Anwesenden nochmals zusammen und betete mit ihnen zum höchsten Lenker der menschlichen Geschicke um seinen Segen zu dem beginnenden großen Unternehmen. Als bald wurde sodann das Floß mit dem Ballon aus der Halle gebracht und von dem Schraubenpropeller „Buchhorn“ eine Strecke weit in den See hinausgeschleppt. Hier bestiegen Graf Zeppelin, der die allgemeine Leitung der Fahrt und die Steuerung des Ballons sich vorbehalten hatte, mit dem erfahrenen, in der Münchener Luftschifferabteilung ausgebildeten Aeronauten Oberleutnant der Reserve Freiherrn von Basjus,

welcher besonders mit der aëronautischen Führung betraut war, und dem schon beim Bau des Luftschiffs thätig gewesenen Ingenieur Burr, welcher die Bedienung des Motors besorgte, die vordere, der im Luftschiffahrtswesen gleichfalls erfahrene Weltreisende Eugen Wolff, der sich dazu freiwillig erbot und hier die Befehlsübermittlung übernommen hatte, mit dem den zweiten Motor bedienenden Maschinisten Groß die hintere Gondel; unter dem Kommando des Hauptmanns von Siggsfeld von der Berliner Luftschifferabtheilung wurde sodann der Ballon erst an den Haltetauen schrittweise bis zu 30 m emporgelassen und um 8 Uhr 3 Minuten erhob sich auf das Kommando „Alles los“ das mächtige Fahrzeug majestätisch frei in die Lüfte. Es war zwar sein hinteres Ende in Folge zu langen Festhaltens zweier Haltetaue im Aufstieg anfänglich etwas zurückgeblieben, aber Graf Zeppelin vermochte ihm durch Vorwärtsverlegen des sich dabei vortrefflich bewährenden Laufgewichts die horizontale Lage sofort wiederzugeben. Bald ließ er dann auch die Luftschrauben in Thätigkeit treten und nun beschrieb das gewaltige Fahrzeug in ungefähr 300 m Höhe, der Steuerung seines Führers willig folgend und auch den ihm gerade entgegenstehenden Wind von 5,5 m Schnelligkeit in der Sekunde (Messung am Beobachtungs-Fesselballon) mit Leichtigkeit überwindend, eine mächtige Kreisbewegung im blauen Äther goldig beschienen von den letzten Strahlen der untergehenden Sonne — ein großartiger, ergreifender und gewiß für Alle, die ihn genossen haben, unvergesslicher Anblick. Diese geradezu überwältigende Wirkung des noch nie dagewesenen Schauspiels gab sich bei den zahlreichen Zuschauern, die auch an diesem denkwürdigen Abend auf dem Dampfer „König Karl“ dazu herausgefahren waren (darunter F. K. S. die Prinzessin Therese von Bayern, der Herzog und der Fürst von Urach, der englische Gesandte in München und der englische Militärbevollmächtigte in Berlin, Offiziere der Luftschifferabteilungen in Berlin, Straßburg, München, Wien u. s. w., Angehörige der Besatzung des Luftschiffes, Aktionäre der Gesellschaft für Förderung der Luftschiffahrt, u. s. w.), diese Wirkung gab sich anfänglich durch ein unwillkürliches, lautloses, geradezu feierliches Schweigen zu erkennen, bald aber machte sich die anerkennende Bewunderung in einem jubelnden Hurrah zu Ehren des genialen und kühnen Erfinders des nun wirklich als lenkbar sich erweisenden Ballons Luft, das in den auch wieder in Menge herbeigeeilten Gondeln und Motorbooten und auf dem mit Zuschauern wieder dicht besetzten Ufer einen donnernden, nicht endenwollenden Widerhall fand. Bedauerlicherweise konnte das Luftschiff nicht ebenso wie in allen anderen Beziehungen (außer der Lenkbarkeit also namentlich der außerordentlichen Zweckmäßigkeit und Festigkeit seiner Konstruktion u. s. w.), so auch bezüglich seiner Schnelligkeit schon dieses Mal die Probe dafür ablegen, wie vollkommen es den Berechnungen und Vorhersagungen seines Erbauers entspricht. Denn als dieser gerade im Begriff war, nun auch durch die That zu beweisen, daß er anstandslos mit der Kraft seiner Motoren auch die mittlerweile auf etwa 10 m in der Sekunde angewachsene Schnelligkeit des Windes zu überwinden und auch diesem entgegen sein Fahrzeug wieder auf das im See seiner harrende Floß zurückzusteuern vermöge, da wurde er durch den Bruch einer etwas zu schwach ausgefallenen Kurbel an der ferneren Verwendung des hiezu allerdings unentbehrlichen Laufgewichts verhindert und kam in Folge davon gleichzeitig die Steuerung des Fahrzeugs in Unordnung, so daß dieses, während es Anfangs auch nach Steuerbord der Ruderlegung gut gefolgt hatte, jetzt nur mehr nach links lief. Anstatt die Schrauben gegen den starken Wind kräftig vorwärts laufen lassen zu können, mußte nun sowohl wegen dieses

letzten Uebelstands, als weil insbesondere das Laufgewicht, das sich im Augenblick des Bruchs der Kurbel mehr der Spitze des Fahrzeugs zu befinden hatte, nun nicht mehr in dessen Mittellage verbracht werden konnte und so durch das fortwährende Abwärtsziehen der Spitze ein Überschlagen des Fahrzeugs zu bewirken drohte, im Gegenteil gestoppt und sogar immer wieder rückwärts gefahren werden, wenn die Spitze gegen den Wind stand, um so das Fahrzeug wenigstens in der Gleichgewichtslage zu erhalten; kurz von da ab bestand das Fahren wesentlich in einem Vor- und Rückwärtsgang der Schrauben, um damit zu große Neigungen des Fahrzeugs zu hemmen. Auch ist es begreiflich genug, daß nun das Luftschiff überhaupt in der Windrichtung weiter getrieben wurde und, um noch auf den See und nicht auf das durch seine Häuser, Bäume usw. gefährliche Land herabzukommen, ein rascher Abstieg beschlossen werden mußte. Dabei bewährte sich aber die Konstruktion des Fahrzeugs wieder auf's glänzendste, denn zur besonderen Bewunderung vor Allem gerade der anwesenden Fachmänner konnte dieser Abstieg in sonst noch nie dagewesener Weise so stetig und in so ausgezeichnete Gleichgewichtslage ausgeführt werden, daß die beiden doch 50—60 m von einander entfernten Gondeln mit nur 1 m Höhenunterschied und ganz sanft auf das Wasser aufsetzten, zugleich ein sicherer Beweis, daß der Abstieg auch auf dem Festland völlig gefahrlos bewerkstelligt werden kann, sobald dazu ein hinreichend großer freier Platz vorhanden ist. Der Abstieg erfolgte unweit von Zinnenstaad. Und nun schwamm das ganze Fahrzeug, einem großen Panzerschiff vergleichbar, (wie Professor Dr. Hergesell in einem in der „Kölnischen Zeitung“ darüber veröffentlichten Bericht sich ausdrückte), nur mit seinen beiden Gondeln die Seefläche berührend, in völligem Gleichgewicht auf dem Wasser. Da ferner beim Niedergehen auch nicht die geringste Beschädigung eingetreten war, so befand es sich auch jetzt noch völlig in der Hand seines Führers und gehorchte auf's beste der Kraft seiner Propeller, die Graf Zeppelin wieder anlaufen ließ, um dem Floß, das die „Buchhorn“ ihm wieder zuschleppte, über 1 km weit entgegen zu fahren. Der naturgemäße Mangel eines Wassersteuers bewirkte dabei allerdings, daß es auch in der Winddrift lief und dieser Umstand veranlaßte die einzige kleine Havarie, die bei der ersten Auffahrt überhaupt vorgekommen ist. In der Winddrift trieb nämlich das Luftschiff gegen einen Holzpfahl, der als Bezeichnung einer Wasserleitung in der Nähe der Zinnenstaader Landungsbrücke eingerammt war, und dieser riß ein Loch in die äußere Stoffhülle des Fahrzeugs, ohne aber das Gerippe wesentlich zu beschädigen. Nachdem das Hindernis durch Abjagen des Pfahls schnell beseitigt war, vollzogen sich die weiteren Arbeiten, das Hinauffchaffen des Fahrzeuges auf das Floß und das Einfahren in die Halle glatt und ohne Zeitverlust. Die „Buchhorn“ hatte nämlich mittlerweile das Floß derart in die Nähe des schwimmenden Ballonkörpers gebracht, daß letzterer die Verlängerung des Flosses bildete. Durch Aussteigen der Bemannung und Ausgeben des übrigen Ballasts wurde nun zunächst die vordere Gondel so entlastet, daß sie sich aus dem Wasser hob, und von der Floßmannschaft auf ihrem Rad auf das Floß gerollt, worauf die nun gleichfalls entlastete zweite Gondel in ähnlicher Weise nachfolgte.

Man sieht, wie also einzig der Bruch der Laufgewichtskurbel verhindert hat, daß nicht gleich beim ersten Versuch gezeigt werden konnte, wie Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff nicht allein das so lange vergeblich gesuchte Problem der Lenkbarkeit von Luftfahrzeugen glänzend gelöst hat, sondern daß jenem auch die verlangte Schnelligkeit ebenso vollkommen inne wohnt. Wenn man aber bedenkt, wie einerseits sonst mit

jeder neuen Maschine, jeder Lokomotive, jedem Dampfboot usw. vor ihrer eigentlichen Indienststellung immer erst eine Probefahrt gemacht wird, bei welcher solche verhältnismäßig untergeordnete Mängel, wie hier derjenige an der Laufgewichtskurbel, sich fast regelmäßig auch zeigen und dann erst noch verbessert werden, während hier Probefahrt und vollständige Indienstnahme des Fahrzeugs zusammenfielen, andererseits aber, wie im Übrigen doch alle Berechnungen und Erwartungen des genialen Erfinders allen Zweifeln zum Trotz sich als genau zutreffend erwiesen haben, so ist augenscheinlich nicht der entfernteste Grund vorhanden, dem kleinen Mangel, dem so leicht abzuhelpfen ist, irgend welche ernste Bedeutung beizulegen und etwa einen Zweifel darüber zu hegen, daß nicht auch die vorausberechnete Schnelligkeit des Fahrzeugs sich ebenso als vorhanden gezeigt hätte, wenn der an sich unerhebliche Defekt an der Maschinerie sie wirklich zu entwickeln gestattet hätte. Ein solcher Zweifel darf und muß um so unbedingt ausgeschlossen werden, als Graf Zeppelin, dem der Erfolg ja doch auch sonst überall so vollständig Recht gegeben hat, versichert, er habe schon aus dem ganzen Gang seines Fahrzeuges vor dem Eintritt jenes Defekts die vollkommen beruhigende Überzeugung gewonnen, daß er damit auch einen stärkeren Wind, wie er nachher wirklich eingetreten ist, mit Leichtigkeit und Sicherheit zu überwinden im Stande wäre und er sich also auch in seinen Berechnungen hinsichtlich der Schnelligkeit keineswegs getäuscht habe, während dies eine ganz besondere und zuverlässige Bestätigung auch durch die Thatsache noch erhält, daß der Graf dem doch außerordentlich schwerfälligen Floß beim Ausfahren aus der Halle lediglich durch die Luftschrauben des Ballons (ohne Hülfe der „Buchhorn“) eine Eigenbewegung auf dem Wasser hatte geben können. Ja wir dürfen rückhaltslos auch heute schon dem Grafen Zeppelin zu seinem großartigen und vollständigen Erfolg unseren aufrichtigen Glückwunsch darbringen, stolz darauf, daß es einer der unseren, ein echtes Bodenseekind, ist, dem als erstem der große Wurf gelungen ist, ein lenkbares Luftschiff zu erstellen, das den eigenen hohen Anforderungen des Erfinders an die praktische Brauchbarkeit eines solchen in so vollem Maße entspricht; und so sei ihm auch zu seinen weiteren Fahrten damit, vor Allem den nächsten, die nach Ausführung einiger auf Grund der beim ersten Aufstieg gemachten Erfahrungen für zweckmäßig erachteter Änderungen schon im nächsten Monat stattfinden und diese praktische Brauchbarkeit seiner genialen Erfindung nicht sowohl erst beweisen, sondern nur bestätigen sollen, auch von uns ein herzliches „Glückauf“ oder, wie es bei den Luftschiffern heißt, „Glück ab“ zugerufen.

Ebersberg im August 1900.



Nachtrag.

Wenn ich am Schluß des vorstehenden Berichts über das lenkbare Luftschiff des Grafen Ferdinand von Zeppelin sagte, es sollten die nächsten Aufstiege die praktische Brauchbarkeit desselben nicht sowohl erst beweisen, sondern nur bestätigen, so ist dies nach dem übereinstimmenden Urteil der dabei anwesenden Sachverständigen, wie insbesondere einer Anzahl von Offizieren verschiedener Luftschifferabteilungen in so vollkommener und ausgezeichnete Weise geschehen, daß wer heute doch noch Zweifel daran äußern zu sollen meint, dies jedenfalls „in gutem Glauben“ wohl kaum mehr wird thun können. Es hat zwar auch bei den neuen Aufstiegen an recht ärgerlichen störenden Zwischenfällen wieder nicht gefehlt, da sie aber durchaus auf Ursachen beruhten, welche die geniale Erfindung des Grafen als solche auch nicht im Entferntesten berühren, so können sie bei der Beurteilung der letzteren ebensowenig in Betracht kommen, als z. B. der Bruch der Laufgewichtskurbel am 2. Juli. Der erste dieser Zwischenfälle verhinderte, daß mit den neuen Versuchen schon im September begonnen werden konnte, und bestand darin, daß am Morgen des 25. Septembers, als mit der Gasfüllung der Ballons für den auf den gleichen Tag vorgesehenen Aufstieg begonnen werden sollte, der mittlere Teil des von Anbeginn an an eisernen Ringen in der Halle aufgehängten Luftschiffs, während seine beiden Enden unverändert oben hängen geblieben waren, unter entsprechend starker Verbiegung seines Geripps am Boden des Floßes liegend vorgefunden wurde, weil die in Folge des fortwährenden durch Wind und Wellen verursachten Hin- und-Herschwantens des hängenden Fahrzeugs im Lauf der Zeit unvermerkt allmählig immer mehr durchgeschneuert Eisenringe und zwar augenscheinlich zuerst der mittlere und sodann eine Anzahl weiterer nach beiden Seiten hin einer um den anderen gerade in der Nacht vollends gebrochen waren und so das bereits durch seine Ballastsäcke stärker als gewöhnlich beschwerte Fahrzeug nicht länger mehr zu tragen vermocht hatten. Dieser Unfall war um so ärgerlicher, als der Bruch der Ringe, wenn er nur wenige Stunden später erfolgt wäre, keinen Schaden mehr verursacht haben würde, weil dann bereits eine genügende Menge Gas in die Ballons eingefüllt gewesen wäre, um das Fahrzeug auch ohne die Ringe zu tragen, so aber nicht nur eine mehrwöchige kostspielige Arbeit zur Wiederherstellung des letzteren erforderlich wurde, sondern auch die weiteren Aufstiege für ebensolange wieder verschoben werden mußten. Dagegen lieferte der Unfall wenigstens den erfreulichen Beweis, daß auch unter den ungünstigsten Umständen nicht ein eigentlicher Bruch des Aluminiumgestängs, sondern höchstens eine verhältnismäßig immer noch leichter wiederherzustellende Verbiegung desselben zu befürchten ist. Am 15. Oktober war wieder Alles zur Fortsetzung der Versuche bereit, allein ein mehrtägiger heftiger Sturm gestattete, weil eben die ganze Sache noch im Versuchs stadium sich befand, deren Wiederaufnahme noch nicht und schon mochte man sich ängstlich fragen, ob dieselbe wegen der vorgeschrittenen Jahreszeit und ihrer häufigen ungünstigen Witterung nicht überhaupt bis zum nächsten Frühjahr würde verschoben werden müssen. Indessen konnte am Morgen des 17. Oktobers mit der Gasfüllung begonnen werden und am gleichen Tage um 4 Uhr 40 Min. ging das Luftschiff, wieder vorzüglich abgewogen und unter Ausgleich seines ursprünglichen Auftriebs von 1200 kg durch Ballastsäcke in der Art, daß der Auftrieb nur mehr 70 kg betrug, auch noch in die Höhe. Die Besatzung war dieselbe wie am 2. Juli mit Ausnahme des Freiherrn von Bassus, der das Unglück gehabt hatte, sich beim Sprung in ein Motorboot am 25. September die Knieescheibe zu zerschmettern, und durch Artillerie-Oberleutnant von Krogh ersetzt worden war. Zunächst machte Graf Zeppelin ohne Rücksicht auf den mit einer Geschwindigkeit von 4 Sekundenmetern wehenden Ost-Nord-Ost-Wind eine Reihe von Übungen im Auf- und Abwärtsgehen mittelst des vortrefflich arbeitenden Laufgewichts und im Steuern, in welchem er sichtlich immer größere Gewandtheit und Sicherheit gewann. So tadellos das Fahrzeug dem Steuer folgte, so wollte dessen Behandlung eben auch erst gelernt und geübt sein. Steuert doch selbst ein mit den Regeln des Steuerns an und für sich Vertrauter wohl kaum auch nur ein Bodensee-Dampfschiff gleich auf's erste Mal mit vollkommener Sicherheit in einen Hafen und zur Landungsstelle! Und bald machte der Graf denn auch vereinzelt absprechende Stimmen unter den auf dem Dampfer „König Karl“ versammelten Zuschauern, die ohne

Kenntnis seiner Absichten bereits die Fähigkeit seines Fahrzeug's, auch gegen den Wind aufzukommen, in Zweifel und Abrede ziehen zu können und zu sollen glaubten, ganz glänzend zu Schanden, indem er in einer eleganten Kurve gegen den Wind einlenkte und ihm (mit einer Eigengeschwindigkeit von 8 Sekundenmetern) auf einer Strecke von mehreren Kilometern mit solcher Schnelligkeit direkt entgegenfuhr, daß ihm ein 18 km in der Stunde zurücklegendes Motorboot auch nicht annähernd zu folgen im Stande war. Zuletzt wollte er aus der im Allgemeinen während der ganzen Zeit eingehaltenen Höhe von etwa 300 m in einer schiefen Ebene vollends wieder der Halle sich nähern. Das aber war das Einzige, was ihm an diesem Tage nicht zu voller Befriedigung gelang; denn aus ihm zunächst unbegreiflichen Ursachen senkte sich die Spitze seines erst absichtlich in die schiefe Richtung nach abwärts gebrachten Fahrzeug's plötzlich so stark, daß er in seiner Unkenntnis der Ursache sich veranlaßt sah, den Abstieg auf den See ohne jeden weiteren Verzug zu bewirken. Immerhin vollzog sich derselbe um 6 Uhr 10 Min. wieder so elegant, daß von den Zuschauern auch nicht Einer etwas von der teilweisen Unfreiwilligkeit ahnte. Erst am andern Tag stellte sich heraus, daß das Ventil eines Ballons an der Spitze sich geöffnet und dieser seinen gesamten Gasinhalt und damit die Spitze wesentlich an Auftrieb verloren hatte. Nachdem Vorsorge getroffen war, daß etwas Ähnliches sich neuerdings nicht wieder ereignen könne, und auch ein Schaden, welchen eines der vorderen Steuer beim Anprallen auf das Wasser erlitten hatte, in der Zwischenzeit behoben und der Gasverlust ergänzt worden war, erfolgte am 20. Oktober Nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr der dritte Aufstieg und dieser vollzog sich, obwohl der Gasvorrat nur mehr zu einem Auftrieb von 20 kg ausreichte und der Graf, was er allerdings auf Grund der mit seinem Fahrzeug bei den früheren Aufstiegen gemachten Erfahrungen zu wagen durchaus berechtigt war, sich trotz der Schwere des Luftschiffs mit nur 30 kg Ballast begnügen mußte, in jeder Beziehung so vollkommen tadellos, daß — wie Eingangs bemerkt — dem genialen Erfinder der Ruhm und die Anerkennung nunmehr unverkürzt gezollt werden muß, die schwierige Aufgabe, die er sich gestellt, ein wirklich brauchbares lenkbares Luftschiff zu schaffen, in geradezu bewundernswürdiger Weise gelöst zu haben. Und wenn die wirklich Sachverständigen ihm diese Anerkennung jetzt auch rückhaltslos zollen, obwohl der Graf selbst am allerwenigsten je gemeint war, es werde sein Werk gleich von Anfang an als ein unbedingt vollkommenes in die Erscheinung treten, etwa wie Minerva aus dem Haupte Jupiters, vielmehr der Erste ist, der es nicht nur für der Vervollkommnung noch bedürftig bezeichnet, sondern schon auch recht wohl weiß, wie ihm diese Vervollkommnung zu geben wäre —, sollte es jetzt dabei sein Bewenden haben, sollte das Deutsche Volk das von einem seiner Söhne so weit geführte große Werk wirklich im Stiche lassen, sollte es die großartige Errungenschaft, um die es andere Nationen beneiden, wirklich nicht sich vollends auch thatsächlich zu eigen machen wollen, einzig — ja einzig, weil sich Niemand finden sollte, der das nötige Geld (!) beischafft, um die doch so viel versprechende Erfindung auch zur praktischen Verwendung zu bringen und so vollends wirklich zu einer nutzbringenden auszugestalten, Niemand, der hier dem durch seine eigenen im berechtigten Vertrauen auf seine Sache ihr bis hieher gebrachten Geldopfer gleichfalls vom Erfinder gegebenen Beispiel folgen wollte? Es wäre das wahrlich viel zu beschämend für das Deutsche Volk, als daß ich meinen Bericht nicht mit dem Ausdruck der Hoffnung schließen möchte, es werde doch rechtzeitig noch dafür besorgt sein, daß ihm diese Beschämung vor der ganzen Welt erspart bleibe.

Ebersberg, Ende Oktober 1900.



Ein nahezu verschollenes Rittergeschlecht am Überlinger See.

Von

Realschulvorstand Professor Dr. Koder in Überlingen.

Fast einen Kilometer östlich vom Dorfe Sipplingen erhebt sich, dem das nördliche Seeufer begleitenden Höhenzuge vorgelagert, der steile Molassebergkegel der Burghalde (530 m). Wie die 1 $\frac{1}{2}$ Kilometer nordwestlich davon gelegene, von den Trümmern der bekannten Burg Hohensfels¹⁾ gekrönte Anhöhe bietet dieser Punkt eine prächtige Aussicht auf die Seelandschaft. Fast den ganzen Scheitel des Kegels nimmt auf eine Strecke von etwa 130 Schritten von Westen nach Osten zerfallenes altes Gemäuer ein. Die noch 7 m hohe, 11 m breite, 1,2 m dicke dem See zugekehrte stark verwitterte Mauer auf der östlichen Seite ist offenbar der Rest eines ehemaligen Geviertturms. Das zumteil aus Quadersteinen bestehende Mauerwerk auf der westlichen Seite ist vor einigen Jahren — mit Unterstützung der badischen Regierung — blosgelegt worden²⁾. Weitere Grabungen lassen die Feststellung der Grundform des ehemaligen, allerdings nicht sehr großen Baues erhoffen.

Der Name der Burg ist beim Volke verloren gegangen; er hat sich aber, wie es oft der Fall ist, in einer Gewannbenennung erhalten. Das Feldgelände am Fuße des Berges heißt nemlich im „Himberg“ (nördlich), im „Unterhimberg“ (südlich). Daß dieses die Burg der Herren von Hüneberg gewesen ist, unterliegt keinem Zweifel.

Mit nicht eben großem Besitze in der Gegend ausgestattet, gehörten die Hüneberg, oder wenigstens unser Zweig des Geschlechts, bis zum Ende des 12. Jahrhunderts zu den Dienstmannen (Ministerialen) des Klosters Reichenau; mit dem

1) Bekannt ist der Minnesänger Burkart von Hohensfels. Seine Lieder jetzt neu herausgegeben von Friedrich Pfaff: Die große Heidelberger Liederhandschrift, S. 371—390.

2) Bericht des Großherzoglichen Konservators in der Karlsruher Zeitung 1899, Nr 28.

halbigen Verfallte desselben traten sie in das Dienstverhältnis der Grafen von Heiligenberg über. Die Hüneberg zählten also zu den unfreien Rittern; sie werden in den Urkunden als ministeriales, milites, als Mitglieder der familia castri sc. Heiligenberg bezeichnet. Die ihrem Herrn — zunächst den Grafen von Heiligenberg — zu leistenden pflichtmäßigen Dienste waren teils Kriegs-, teils Hofdienste; jene begriffen hauptsächlich den Felddienst (als Reifige) und die Burghut in sich, diese u. a. auch die Mitbeurkundung von Rechtshandlungen ihrer Herrn als Zeugen auf deren Ersuchen. So standen sie, obwohl unfrei, im Range unmittelbar hinter den freien Herren und vor den freien Stadtbürgern¹⁾. Ihr Verhältnis zu den Grafen von Heiligenberg war um so enger, als ihr Burgsitz innerhalb der Grafschaft jener lag.

Am öftersten kommen die Hüneberg, und zwar als Zeugen, in Urkunden der Abtei Salem vor:

1171, März 15: In einem vom Abt Diethelm von Reichenau und Abt Grimbert von Salem im Münster zu Reichenau abgeschlossenen Gütertausch ist unter den dabei anwesenden dortigen Brüdern und Ministerialen des Klosters neben Ludwig und Berthold von Rigelstetten (Bezirksamt Konstanz), Konrad von Bodman und dreien von Ramsberg (Bezirksamt Pfullendorf) Gerung von Hüneberg (Gerungus de Hünebere) an dritter Stelle aufgeführt²⁾.

1191 (ohne Tagesdatum): Bei einer vom Bischof Diethelm von Konstanz beurkundeten Sühne zwischen Salem und Ulrich von Bodman wegen des Klosterhofes Madach (bei Stodach) sind gegenwärtig neben den Grafen Konrad von Heiligenberg, ferner Gotfried und Mangolt von Rohrdorf unter andern Ministerialen (ministerialibus multis) auch Burkart von Hohensfels und Runo von Hüneberg³⁾.

1211 im März: Zu Ober-Uhlbingen verbürgen sich als Geiseln beim Verkauf einiger Hufen durch Walthar von Bap an Salem Berthold Graf von Heiligenberg, Heinrich von Hüneberg, Runos Sohn, und Albert von Oberriedern (Hof bei Mühlhofen, badisches Bezirksamt Überlingen)⁴⁾; derselbe Heinrich von Hüneberg (Hünibere) wird als Zeuge wieder und zwar mit andern Ministerialen, nämlich Rudolf und Hermann von Arbon (Arbona) und den Brüdern Walthar und Burkart von Hohensfels unmittelbar nach mehreren Freien (liberi) und wieder vor dem Ammann (minister) und den Bürgern der Stadt Überlingen genannt, als König Friedrich II. 1216, Juli 25, zu Ulm dem Kloster Salem den käuflichen Erwerb von Gütern im Ringgau bestätigte⁵⁾.

1228 (ohne Tagesdatum): Heinrich von Hüneberg (Hünebere) wohnt zu Heiligenberg als Zeuge — an erster Stelle angeführt — mit Berthold Bügo, Albert von Pfaffenhofen (jetzt mit Dwingen vereinigt, Bezirksamt Überlingen) und allen Dienst-

1) R. Schröder, Deutsche Rechtsgeschichte 2. Auflage, S. 725/726.

2) Codex diplomaticus Salemitanus (C. d.), herausgegeben von v. Weech, I, S. 25 (Acta sunt hec in presentia nostri fratrumque nostrorum ac ministerialium ecclesie nostre in maiori ecclesia coram altari).

3) C. d. I, S. 69. Die Reihenfolge der Zeugen ist zu beachten: . . . Burchardo de Honuelsi, Chvonone de Hünebere (beide Nachbarn!), Vlrico de Rishca (Reischach), ministro (Ammann) ducis (sc. Conradi), de Hibirlingen.

4) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, XXXI, S. 98 (Henricus de Hunibere, filius Chvononis).

5) C. d. I, S. 135.

leuten des Grafen Berthold einer Gutsübergabe des letzteren an das Kloster Salem bei 1). 1237 schenkt er zu seinem Seelenheile diesem Kloster gegen Empfang von 7 Mark seinen Hof „ze dem Geriute“ (mehrere Höfe dieses Namens bei Überlingen)²⁾. 1240 (ohne Tagesdatum, erscheint Ritter Heinrich von Hüneberg als Zeuge — von den drei Laien an erster Stelle genannt — bei einem von Salem eingegangenen Gütertausch³⁾).

Wohl ein Sohn Heinrichs ist Jakob von Hüneberg, der 1249, April 13, zu Bausnang (Bezirksamt Überlingen) als Zeuge und Mitvollstrecker der Schlichtung eines Zehntstreites zwischen dem Kloster Salem und den Erben des Burkart von Wälde bewohnte⁴⁾. Mit dem edlen Mann Oswald von Markdorf und vielen andern Rittern (milites), darunter die Gebrüder Walther und Götwin von Hohensfels, ist dieser Jakob von Hüneberg 1262, August 1, Zeuge, als zu Überlingen Graf Wolfrad der jüngere zu Beringen als Vormund der Kinder des kurz zuvor verstorbenen Grafen Berthold von Heiligenberg 29 Güterstücke bei Weildorf (Bezirksamt Überlingen) um 60 Mark Silber an Salem verkaufte⁵⁾. Wiederum ist derselbe 1266, Februar 18, zu Salem mit den genannten zwei Brüdern von Hohensfels und anderen Zeuge eines Verzichts der Herren von Heggelbach (in Hohenzollern) bezüglich einer Wiese bei Weildorf, zu Gunsten des genannten Klosters⁶⁾.

Nicht unwahrscheinlich ist, daß unsern Hüneberg auch der 1286, Mai 19, als Bürger und Ratsmitglied von Konstanz urkundlich genannte Götwin von Hunberg angehörte⁷⁾. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts scheint das Geschlecht hier am Bodensee erloschen zu sein.

Leider enthält, soviel ich sehe, keines der in Betracht kommenden Schriftstücke ein Hünebergisches Siegel. Solange ein solches aber nicht vorliegt, fehlt uns ein Hauptmittel zur Beantwortung der Frage, ob und inwiefern unser Geschlecht mit dem gleichnamigen, ebenfalls von den letzten Decennien des 12. Jahrhunderts an nachweisbaren Geschlechte in der Schweiz — besonders im Kanton Zug (bei Cham), in Luzern, Bern, Zürich, Baden, Schaffhausen — im Zusammenhang stehe. Bei jenen schweizerischen Hüneberg sind die Namen Gottfried (Göy), Rudolf, Ulrich, Peter, Hartmann, Heinrich, Johann vorherrschend⁸⁾.

Nach dem Abgange der Hüneberg geriet auch ihre Burg in Zerfall, doch hat sich deren Name noch lange erhalten. In einem Sipplinger Weinzinsbuch von etwa 1420 wird auch ein Garten vnder Hünneberg im Wavffental genannt (die Abhänge des Bergfegels waren damals mit Reben bepflanzt). Am Anfang des

1) C. d. I, S. 191 (Presentibus Hanrico de Hüneberg, Bertholdo Bvtzone, Alberto de Pfaffenhoven et tota familia castri).

2) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins a. a. O., S. 133.

3) C. d. I, S. 237 (H. milite de Hüneberg).

4) C. d. I, S. 279 (Jacobus de Hunenberc).

5) C. d. I, S. 412 (Jacobus de Hüneberg).

6) Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins a. a. O., S. 118 (Jacobus de Hüneberg.)

7) Fürstbergisches Urkundenbuch V, Nr. 232 und K. Beyerle, Konstanzer Ratslisten S. 64.

8) Die schweizerischen Hüneberg führen im blauen Wappenschild zwei von einander gekehrte goldene Einhornhälse (Schwanenhälse?), als Helmzier einen Schwanenhals in Silber. Siehe über dieselben die Angaben mit Stammtafeln im Schweizer Geschichtsforscher III, S. 1—11; auch F. F. Klieger's Chronik der Stadt Schaffhausen 1892, S. 795—800, dabei und S. 1156 die sorgfältigen genealogischen Bemerkungen des Bearbeiters, Pfarrer C. A. Bächtold.

15. Jahrhunderts besaß einen Teil der Burg und der um dieselben gelegenen Güter das Konstanzer Patriziergeschlecht der Ängelin (Engelin); 1424 hat Junker Balthasar Engelin einen Bodenzins zu Sipplingen. 1494, Januar 29, verkaufte Jörg Engelin, „eingessener Bürger“ zu Konstanz, seinen Teil des burgstals vff dem Hünenberg, auch den Berg, soweit er ihm gehörte, mit dem Weingarten an der „Burghalde“, seine jährlichen Bodenzinse und seine Eigenleute zu Sipplingen, „wie er und seine Vordern solches besessen haben“, um 261 Pfund Pfennig an das Heiliggeistspital zu Überlingen¹⁾. Später kam alles an einzelne Besitzer und ist Privateigentum bis in die Neuzeit geblieben.



1) Spital-Archiv Überlingen.

Archäologische Funde im Bodenseegebiet.

Von

Th. Fackmann, Medizinalrat in Überlingen.

Der Winter 1899/1900 war den Pfahlbauforschungen nicht besonders günstig; denn der See erreichte keinen derartig niedern Wasserstand, daß Nachgrabungen leicht gemacht werden konnten, und als ein verhältnismäßig niederes Niveau eingetreten war, hielt es nur kurze Zeit an, so daß die bereits begonnenen Untersuchungen bald wieder eingestellt werden mußten. Die Ausbeute an Pfahlbaugesegenständen war deshalb nicht groß; doch wurden außer den gewöhnlichen Objekten auch einige wertvolle und interessante Artefakte zu Tage gefördert.

In nachstehenden Pfahlbaustationen des Überlingersees sind folgende Gegenstände gefunden worden:

a) Bodman. Steinbeile in Hirschgeweihsfassung, Nephritbeilchen, Feuersteinmesser in Geweihsfassung; aus Geweih und Knochen hergestellte kleine und große Nadeln, mit und ohne Ohr, einige in Geweihsfassung, kleine Harpune, Dolche, Meißel und Pfriemen, Schmuckgegenstände mit Ohr und Punktverzierungen; von Thonsachen ein löffelförmiges Gerät (Schäpfchen), große Spinnwirtel mit Strichverzierung, Schmuckgegenstand mit Ohr und 3 flachen Fortsätzen.

b) Ludwigshafen. Verschiedene Feuersteingeräte, ein sehr hübsches Jadeitbeil; ein Bronzebeil (Kelt) von 16 cm Länge, 5 $\frac{1}{2}$ cm größte Breite und 1 $\frac{1}{2}$ cm Dicke.

c) Brandsacker (zwischen Ludwigshafen und Sipplingen). Mehrere Steinbeile und Feuersteingeräte.

d) Sipplingen. Einige Steinbeile, viele Feuersteingeräte, Messer und Sägen und namentlich hübsche Pfeilspitzen, teilweise mit unterer Einbuchtung; ein Eisengerät.

Derartige Funde wurden fast jeden Winter bei Grabungen von Liebhabern und Händlern zu Tage gefördert, ohne daß hierbei jedoch auch genaue topographische Aufnahmen der Pfahlbauten oder eingehende Untersuchungen über deren zeitliche Entwicklung, Einrichtungen usw. vorgenommen worden wären; so gieng gar Manches, was für die

Wissenschaft von größtem Interesse war, für alle Zeiten verloren. Von diesen Erwägungen ausgehend, ließ die Direktion der Großherzoglich. Sammlungen zu Karlsruhe im Februar 1898 an den wichtigsten Stationen des Überlingersees unter Leitung des Professors Dr. Schumacher Grabungen und Aufnahmen veranstalten, worüber derselbe in den „Veröffentlichungen der Großherzoglich badischen Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe, 2. Heft 1899“ ausführlich berichtet hat. Wir entnehmen diesem interessanten Bericht folgendes:

1. Bodman hat 2 Pfahlbaugruppen; die eine unmittelbar am Ort, die andre in der äußersten nordwestlichen Ausbuchtung des Sees am „Schacherhorn“ („am Damm“). Die Grenzen des erstern Pfahlbaus erstrecken sich auf der Landseite genau bis in die Linie des jetzigen normalen Wasserstandes, auf der Seeseite in einer Breite von 30—75 m nicht ganz bis an die sogen. „Seehalde“, den Steilabsturz des flachen Uferstreifens; der Abschluß der Ansiedlung gegen Nordwesten und Südosten ist durch eine lange Palissadenreihe gegeben, welche offenbar als Wellenbrecher diente. Die Länge des Dorfes betrug darnach etwa 410 m. Innerhalb des Palissadenabschlusses, in 2,4—2,7 m Abstand von diesem, beginnen die ersten Pfähle des Hüttenrostes, Die Anordnung der senkrecht eingerammten Pfähle im Innern der so umgrenzten Wohnfläche ist eine völlig unregelmäßige. Die durchschnittlich 8—14 cm dicken Pfähle sind meist Rundhölzer von Tannen, Fichten, Erlen, theils aber auch gespaltene Eichenstämme. Zugespitzt sind sie meist durch Behauen, selten durch Anbrennen. Die Stämme ragen noch höchstens 15 cm über dem jetzigen Seeboden empor und sind 2—2,5 m tief in diesen eingetrieben. Auf diesen Pfählen lag nun in einer gewissen Höhe über dem Wasser ein wagrechter Krost, von dem nur noch da und dort herabgestürzte Teile auf dem Seegrund sich finden, und zwar Rundhölzer und starke Prügel, über welche etwa 5 cm dicke und 12—15 cm breite Bretter oder massenhaftes Reisig geschichtet lag, alles mit Brandspuren. Auf diesem mit Lettenschicht gedichteten Wohnboden standen nun die einzelnen Hütten. Etwa 18,4 m vom nordwestlichen Wellenbrecher entfernt fand sich eine Anzahl senkrechter, im Rechteck angeordneter Pfähle, welche unzweifelhaft die Hauptpfosten einer Hütte darstellen; denn sie sind sorgfältiger behauen und mit Grundschwellen oder Schlammeisten versehen, um das Versinken in den Schlamm zu verhüten. Diese interessante Einrichtung war bis jetzt noch nicht ganz aufgeklärt, wenn auch F. Keller und Heierli in Zürich das Richtige vermuteten. Die senkrechten Pfähle haben nämlich etwa 1,37 m über ihrem untern Ende beiderseits einen etwa 4 cm breiten Einschnitt, welcher auf einem 0,5 bis 0,6 m langen und 0,24—0,26 m breiten durchlochten Brett aufsitzt, das unmittelbar auf dem Seeboden ruhte. Aus der Anordnung der noch vorhandenen Pfähle ergibt sich ein Rechteck von 6 m Länge und 4 m Breite. Durch diese Pfähle wird also der Umriss einer Hütte bezeichnet. Allem nach wurden die Wände zwischen diesen Hauptpfosten durch über einander gelegte Rundhölzer gebildet, oder mit der Kante auf einander gestellte Bretter oder senkrecht gestellte gespaltene Eichenstämme; meist aber war es mit Fehm verkleidetes Flechtwerk von Reisig, wovon man noch einzelne Stücke gefunden. Das Dach bestand aus Stroh, Schilf, Rinde oder Reisig, mit Steinen beschwert. Die ganze vom Pfahlrost getragene Fläche war wohl ziemlich dicht mit Hütten besetzt, und man darf für unsre Station eine Bevölkerung von einigen hundert Köpfen annehmen. Doch schwankt die Zahl in den verschiedenen Zeiten, und nur ein Teil der ganzen Fläche, und zwar der dem Ufer nähere, war in der Steinzeit,

der entferntere in der Bronzezeit bewohnt. Die mit Grundschwellen versehenen Pfahlbauten gehören der Bronzezeit, die einfacheren und roheren der Steinzeit an. Dies läßt sich auch aus der „Kulturschichte“ erkennen. Zwischen den senkrechten Pfählen des Hüttenbodens findet sich nämlich die mehr oder weniger dicke, meist von Schlamm oder Geröll überlagerte „Kulturschichte“, welche sich allmählig durch die Küchenabfälle, das Wegwerfen abgängiger Gegenstände, zufällige Verluste und zuletzt durch das Zerstören der Pfahlhütten auf dem Seeboden bildete. Ihre Einschlüsse zeigen den Kulturzustand der Pfahlbaubewohner, die Art und Lagerung der Schichten die geschichtliche Entwicklung der Seedorfer. Die mittels Längs- und Querschnitte vorgenommene Untersuchung ergab nun Folgendes: Die „Kulturschichte“ reichte ursprünglich bis ans Ufer heran und liegt vollständig oberflächlich, weshalb sie hier fast ganz zerstört ist; seeeinwärts tritt sie immer deutlicher hervor mit durchschnittlicher Dicke von 30 cm. Etwa 38 m vom Lande entfernt beginnen sogar 2 durch eine Lehm- und Lettenschichte getrennte Kulturschichten über einander. Die Schlammsschicht hat der See angeschwemmt, die Lettenschicht rührte wohl vom Bodenbeleg der Hütten her. Auf der untern Kulturschichte, welche roh bearbeitete Geräte enthielt, fand sich jeweils eine Brandschicht; die obere Kulturschichte enthielt besser bearbeitete Artefakte und Kupfersachen. Dies deutet darauf hin, daß das Pfahlbaudorf durch Brand zerstört und an seiner Stelle eine neue Ansiedlung errichtet wurde. In späterer Zeit, als bereits eine 50 cm dicke Schlammsschicht über die Abfallsschicht der Kupferzeitstation gelegt hatte, entstand weiter seeeinwärts eine neue Station, welche nach einem Brand wieder aufgebaut wurde, da auch hier zwei durch 25—35 cm dicke Schlammsschicht getrennte Kulturschichten vorhanden sind, wovon namentlich die untere wieder starke Brandspuren zeigt. Hier finden sich Bronzegegenstände und Thonscherben, also aus der Bronzezeit. Fassen wir nun alles noch kurz zusammen, so ersehen wir, daß der Steinzeitpfahlbau unmittelbar am Ufer, etwa 410 m lang und 30—50 m breit, errichtet wurde und durch Feuer zu Grunde ging. Nach längerer Zwischenpause wurde an gleicher Stelle wieder ein Pfahlbau erstellt, der die ganze Kupferperiode durchmachte und schließlich gleichfalls niederbrannte. Wiederum nach längerer Unterbrechung wurde in der Bronzezeit eine neue, aber ebenfalls etwas kleinere und weiter seeeinwärts gestellte Station gegründet, und nach teilweiser Neuaufrichtung nach einem Brande noch in der Bronzezeit endgültig aufgegeben.

2. Die Sipplinger Pfahlbaustation reicht vom Landungssteg etwa 50 m breit wohl 600 m uferaufwärts und hat auch zwei Kulturschichten über einander. Die steinzeitliche Station wurde wohl auch hier von einer bronzezeitlichen abgelöst.

3. Die Station Maurach, bekannt durch Nephritfunde, vor der Ziegelhütte und am Damme, erwies sich, entgegen früherer Anschauung, als zusammenhängendes Ganzes, das, in der Mitte ungefähr 60 m breit, ziemlich nahe ans Ufer heranreicht und wohl doppelt so lang als die Bodmanen ist. Sie gehört, nach der Bearbeitung der Pfähle und den Funden, der Steinzeit an und hat die Bronzezeit wohl nicht mehr erlebt. Vereinzelt kleinere Anlagen kommen noch zwischen Maurach und Nußdorf vor, desgleichen zwischen Nußdorf und Überlingen.

4. Unterhaldingen hat 3 größere Stationen: die obere Pfahlbaute bei Ramsbach, 500 m lang und bis 70 m breit, gehört der Steinzeit an; eine zweite

Steinzeitstation liegt vor dem Ort, 30—40 m vom Ufer entfernt, und ist 592 m lang und bis zu 60 m breit. Die Bronzezeitstation liegt gerade davor, seeeinwärts, etwas kürzer als vorgenannte, aber bis 80 m breit. Allem nach in der Bronzezeit gegründet, machte sie dieselbe ganz durch. Funde aus der Hallstadt- und La Tène-Periode, innerhalb des Hafens gemacht, rühren wohl von einer römischen Schiffahrtsanlage her. Jedenfalls ist sicher, daß die Bronzezeitkultur nicht, wie man oft annimmt, allmählig durch Einfuhr und Bervollkommnung aus der stein- bzw. kupferzeitlichen Kultur sich entwickelte, sondern daß sie — wenigstens am Überlingersee — plötzlich als etwas Neues auftritt.



Zur ältesten Besiedelungsgeschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

Vortrag, gehalten am 20. August 1900 in Radolfzell

von

Professor Dr. K. Schumacher in Karlsruhe.

Wenn ich Ihnen über die älteste Besiedelungsgeschichte dieser Gegend einige Mitteilungen zu machen gedenke, beabsichtige ich nicht Sie in jene allerältesten Zeiten zurückzuversetzen, als die Höhen des Schwarzwaldes noch mit ewigem Eis und Schnee bedeckt waren und der Mensch am Gletscherrande das Renntier jagte und in Felsenhöhlen und Erdlöchern ein vereinsamtes und gefährdetes Dasein fristete, wie uns die bekannten Höhlenfunde bei Schaffhausen und Thayngen lehren. Vielmehr will ich gleich mit jenen Zeiträumen beginnen, da die Erdoberfläche, Flora und Fauna im wesentlichen ihr heutiges Aussehen gewonnen hatten, da ein neues Volk ins Land gekommen war, welches die Stufe des Jäger- und Hirtenlebens längst hinter sich hatte, regelrechten Ackerbau und Viehzucht trieb und in geschlossenen Dörfern wohnte. Ich meine die Bewohner unserer Pfahlbauten.

I. Pfahlbauten-Zeit.

Erwarten Sie aber nicht, daß ich Ihnen eine Schilderung von den Einrichtungen und der Lebensweise unserer Pfahlbaubewohner gebe, die Sie schon oft gehört haben. Zudem kennen Sie ja fast Alle jene Pfahlbautenanlagen, die draußen bei Allensbach, Markelfingen, Znang, Hornstaad und so vielen anderen Punkten bei niederem Wasserstand wie die Überreste eines von einer Lawine geknickten Waldes aus dem Seeschlamm emporragen und einst den Rost trugen, auf welchem die Kleinen, aus Brettern oder Lehmfachwerk errichteten viereckigen Hütten stunden. Und zudem haben Sie Alle ja schon die Serien von Steinwerkzeugen, Hörngeräten und eigenartigen Gefäßformen durchmustert, welche die Museen von Überlingen, Friedrichshafen und vor allem unser Konstanzer Schatzkästlein in so reicher Fülle als geschichtliche Dokumente jener längst vergangenen Zeiten der Nachwelt gerettet haben.

In der Hauptsache will ich Ihnen heute nur den allgemeinen Stand unseres Wissens über diese Dinge darlegen und insbesondere die Ergebnisse einiger neueren Untersuchungen der letzten Jahre vorführen. Wenn ich dabei besonders die Lücken betone, welche die Erforschung dieser Gegend noch zeigt, dürfen Sie darin selbstverständlich keinen Vorwurf für die hiesige Lokalforschung erblicken; vielmehr muß auf diesem Gebiete immer wieder an das erinnert werden, was noch zu thun bleibt, damit Alle ihre Aufmerksamkeit darauf richten, damit Alle mitsuchen und mitretten helfen.

Woher das gegenüber seinen Vorgängern kulturell ungemein günstig veranlagte Volk der Pfahlbauten kam, welcher Abstammung es ist, wann es in unsere Gegenden einwanderte, wissen wir noch nicht mit Sicherheit. Doch läßt sich feststellen, daß es bereits im dritten Jahrtausend vor Christus, wohl von Osten kommend, die Ufer des Bodensees erreicht hatte, da eine Reihe seiner Geräte- und Gefäßformen vollständig übereinstimmen mit solchen, wie sie in Kleinasien und Griechenland als dem dritten Jahrtausend vor Christus und zum Teil noch älteren Zeiträumen angehörig datiert werden können. In der älteren Periode zeigt unser Pfahlbauvolk ausschließlich den Kulturzustand der Steinzeit, in welchem noch heute viele Völker, sogar ein Teil unserer Landsleute in Neuguinea usw. leben. Erst etwa seit Ende des 3. Jahrtausends erhielt es Metallgeräte von Osten her, zum Teil in Folge neuer Einwanderungen, zunächst solche von Kupfer, später von Bronze, aber noch Jahrhunderte lang keine von Eisen.

In Ausnutzung des niedrigen Wasserstandes des Winters 1897/98, der teilweise Trockenlegung mancher Pfahlbauten zu Folge hatte, ließ die Direktion der Karlsruher Sammlungen in mehreren wichtigern Pfahlbaustationen des Überlingersees unter meiner Leitung Aufnahmen und Grabungen vornehmen, wie sie die Herren Hofrat Keiner, Major v. Tröltzsch und Graf Dr. Zeppelin ja so oft angeregt haben. Unser Ziel war, einmal die topographische Lage und Größe einiger wichtigeren Seedörfer genau festzustellen und dann durch Untersuchung der auf dem Seegrund sich im Verlauf der Zeiten bildenden Abfallsschichten ein Bild von der allmählichen Entwicklung dieser Stationen zu gewinnen. Selbstverständlich begnügten wir uns dabei nicht mit Aufnahme der noch sichtbaren Pfähle, sondern legten auch die von Schlamm oder Geröll überdeckten Pfähle frei und suchten zu ermitteln, wo solche durch Stürme oder Menschenhand bereits herausgerissen waren. Dies letztere gelang dadurch, daß in dem weißgrauen Schlamm Boden die Stellen, wo einst Pfähle standen, sich durch dunklere Färbung und eingespülten Sand bemerkbar machten. Als eines der wichtigsten Ergebnisse stellte sich heraus, daß die Stationen der Steinzeit sich schon in ihrer Anlage scharf von denen der Bronzezeit unterscheiden. Die der Steinzeit, in deren Kulturschichten nur Stein- und Horngeräte, in der obersten Schicht allerdings auch schon Kupfergegenstände gefunden wurden, sind dicht am Ufer errichtet, während diejenigen der Bronzezeit weiter draußen im See zu liegen pflegen. Die Pfähle der Seedörfer aus der Steinzeit sind ferner in Folge des Behaftens mit den unvollkommenen Steinäxten weniger gleichmäßig zugespitzt als die der Bronzezeit, welche mit Metallbeilen bearbeitet sind. Die Pfähle der letzten Anlagen sind außerdem unten meist mit sog. Schlammleisten versehen, um ein Tieferensinken der Pfähle in den weichen Boden zu verhindern. Die Länge der Dörfer aus der Steinzeit bzw. des Pfahlrostes beträgt bei Bodman, Sipplingen, Mauraach und Unter-Uhlidingen zwischen 400 bis 600 m bei einer Breite von 30—70 m: also ein langer schmaler Streifen längs des Ufers, der wohl 1—3 Reihen von Hütten aufwies. Die untersuchten

Dörfer der Bronzezeit sind meist etwas kleiner, gleichen aber in der Form denen der Steinzeit. Sehr häufig liegen Pfahlbauten der Stein- und Bronzezeit unmittelbar vor einander, während in anderen Fällen, wie z. B. bei Mauraach und der obern Station bei Unter-Uhlbingen neben dem Dorf der Steinzeit das der Bronzezeit fehlt und umgekehrt.

Nicht minder wichtige Aufschlüsse ergab die Untersuchung der Kulturschichten, welche sich während der Jahrhunderte langen Wohnungszeit der Pfahlbauten durch Abfälle der Küche, das Wegwerfen unbrauchbar gewordener Gegenstände, zufällige Verluste und zuletzt durch die Zerstörung der Hütten auf dem damaligen Seeboden bildeten. Die Hüttenböden hatten wahrscheinlich Fallthüren nach dem See, um den Unrat zu versenken, wie uns schon Herodot so anschaulich von einem Pfahlbau im See Prasias in Thracien schildert. „Mitten im See“, sagt Herodot V, 16, „stehen zusammengesetzte Gerüste auf hohen Pfählen, und dahin führt vom Lande nur eine einzige Brücke. Und die Pfähle, auf denen die Gerüste ruhen, richteten in alten Zeiten die Bürger insgesamt auf, nachher aber machten sie ein Gesetz, und nun geschieht also: für jede Frau, die einer heiratet, holt er drei Pfähle aus dem Gebirge, das da Orbelos heißt, und stellt sie unter den Krost; es nimmt sich aber ein jeder viele Weiber. Dasselbst wohnen sie auf folgende Art. Jeder hat auf dem Gerüst eine Hütte, darin er lebt, und eine Fallthür durch das Gerüst, die da hinunter geht in den See. Die kleinen Kinder binden sie bei einem Fuß an mit einem Seil, aus Furcht, daß sie herunter fallen. Ihren Pferden und ihrem Lastvieh reichen sie Fische zum Futter.“ Es ergaben sich bei unserer Untersuchung eine Menge Gegenstände und vor allem viele Gefäßreste, welche die Dauer der darüberstehenden Hütten verraten. Diese Abfälle fanden sich aber gewöhnlich nicht in einer einzigen dickeren Kulturschicht, sondern öfters in 2 durch eine bis 30 cm dicke, reine Schlammlage getrennten Schichten und bezeugen also eine Unterbrechung der Besiedelung, die, wie starke Brandschichten zeigen, öfters durch eine Feuersbrunst verursacht sein muß. Genaue Zeitbestimmung der in den einzelnen Schichten erhobenen Funde setzt uns somit in stand, die Schicksale eines solchen Seedorfes wie aus den vergilbten Blättern einer alten Chronik abzulesen. Für Bodman z. B. konnte Folgendes festgestellt werden (vergl. Veröffentlichungen der Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe II, (1899) S. 34). Die ältere Station wurde im Verlauf der jüngern Steinzeit unmittelbar am Ufer errichtet und hatte eine Länge von 410 m; die Breite betrug gegen die beiden Enden ca. 30 m, in der Mitte ca. 50 m. Noch bevor Kupfergeräte Eingang fanden, brannte die ganze Station nieder, wurde aber nach einer längern Zwischenzeit an derselben Stelle wieder aufgebaut, wenn auch nicht mehr in der gleichen Ausdehnung. Diese Ansiedelung machte die Kupferzeit durch und ging gleichfalls infolge einer Feuersbrunst zu Grunde. Nach einer ziemlich langen Unterbrechung wurde in der Bronzezeit eine neue Station gegründet, aber etwas weiter draußen im See. Auch diese hatte nicht mehr die ganze Länge derjenigen der Steinzeit. Nach einer teilweisen Neuaufrichtung infolge eines Brandes wurde sie noch im Verlaufe der Bronzezeit definitiv verlassen.

Werden diese Untersuchungen in der geschilderten Weise auf andre Teile des Bodensees ausgedehnt, vor allem auch auf den Untersee, wo bekanntlich bei Wangen überhaupt die erste Pfahlbaute des Bodensees von dem Gemeindevorsteher Kaspar Vöhle 1856 entdeckt wurde, dann dürften mit der Zeit wohl noch genauere Einblicke in die Kultur- und Völkerbewegungen dieser Zeit gewonnen werden. Denn wenn z. B. in

einer größern Erstreckung alle Stationen um dieselbe Zeit aufgegeben oder niedergebrannt bzw. neuerrichtet wurden, so sind dies keine zufälligen lokalen Vorgänge mehr, sondern Anzeichen größerer Völkerverschiebungen. Schon jetzt erkennen wir mit ziemlicher Sicherheit, daß am Bodensee die Kultur der Bronzezeit nicht durch allmählichen Import und Vervollkommnung entstand wie man oft meinte, sondern von einer neuen Völkerwelle gebracht wurde, da die Pfahlbauten der Stein- (bzw. Kupfer-) Zeit sogar wie nie allmählichen Übergang zu der Bronzezeit-Kultur zeigen, diese vielmehr plötzlich als etwas Neues auftritt, wie auch ihre von denen der Steinzeit gesonderten Dorfanlagen andeuten.

Diese Vorgänge werden noch klarer zu Tage treten, wenn es einmal glückt, die zu den einzelnen Pfahldörfern gehörigen Friedhöfe zu entdecken, eine der dringendsten Lücken, die in der Pfahlbauforschung noch auszufüllen ist. Die Toten der jüngeren Steinzeit wurden, wie wir aus den Funden anderer Gegenden wissen, in Flachgräbern bestattet, welche mehr oder weniger tief in den Boden eingeschnitten sind. Dieselben sind nur mit wenigen spärlichen Beigaben ausgestattet, etwas Schmuck aus Muscheln oder Horn, einigen Steingeräten und irdenen Töpfen. Erst gegen das Ende der Steinzeit kamen Grabhügel auf, halbkugelige oder kegelförmige Erdaufwürfe von durchschnittlich 2—4 m Höhe und ca. 10—30 m Durchmesser. Sie sollten den Toten mit seiner Ausstattung schützen und den Nachkommen als Erinnerungsmal dienen. Auch in der älteren Bronzezeit wurden die Toten noch bestattet, gewöhnlich, wenigstens so allgemein im Binnenland, unter Grabhügeln, wiewohl auch für Flachgräber Anzeichen vorliegen, falls bei diesen Beispielen der niedrige Aufwurf nicht jetzt verschwunden ist. Seit einem mittlern Abschnitt der Bronzeperiode fand dann allmählich die Sitte Eingang, die Toten zu verbrennen und die Aschenreste in einer Urne beizusetzen, teils in größern Grabhügeln, teils in sogen. Urnenfeldern, in welchen die einzelnen Grabstellen nur durch einen unbedeutenden Hügelaufwurf, ein Wahrzeichen aus Stein oder Holz gekennzeichnet waren. Gerade diese wechselnden Grabriten sind es nun, die uns wichtige Aufschlüsse über den Wechsel der Bevölkerungen geben und daher die schärfste Beobachtung erheischen. Sichere Beispiele solcher Pfahlbauten-Friedhöfe sind aber leider am Bodensee bis jetzt nicht nachgewiesen, wenigstens keine aus der Steinzeit. Dagegen liegen Anzeichen eines Gräberfeldes aus der Bronzezeit vor, und zwar bei Bodman, wo gegenüber der Pfahlbautenstation am Lande in der Scheuer des Ad. Geiger in ca. 1,15 m Tiefe Reste eines Skelettes (Schädel usw.) gefunden wurden, das von Sandsteinbrocken umstellt und mit einem Bronzedolch und vier Goldspiralen der älteren Bronzezeit ausgestattet war (jetzt im Konstanzer Museum). Diese gewiß auffallende Erscheinung, daß nicht mehr Pfahlbautenfriedhöfe bis jetzt entdeckt sind, wird wohl damit zusammenhängen, daß das Gelände gegenüber den Pfahlbauten häufig von den heutigen Ortschaften bedeckt, oder anderorts mit Neben bepflanzt ist, die schon in einer Zeit angelegt wurden, als man auf diese Dinge noch keine Acht hatte. Bei Neubauten und Erdbewegungen auf dem Festlande in der Nähe von Pfahlbauten muß daher jedem Fund von Skeletten oder Thongefäßen die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Hat uns die Untersuchung der Überreste der Seebörfer selbst manchen neuen Aufschluß über jene eigenartige Kultur ergeben, so ist ihr in letzter Zeit auch noch von anderer Seite her neues Licht zu Teil geworden. Eine Reihe von Entdeckungen der letzten Jahre haben nämlich außer Zweifel gestellt, daß die gleiche Bevölkerung,

welche an den feuchten, windgeschützten Buchten des Bodensees in der Nähe guten Trinkwassers und günstigen Ackerlandes ihre etwas mühseligen, aber gegen Mensch und Raubtier geschützten Pfahlhütten aufschlug, daß dieselbe Bevölkerung sich auch weiter ins Binnenland hinein erstreckte, und da, wo Seen oder Moore fehlten, auf schützenden Berggruppen und isolierten Hügeln geschlossene Dorfniederlassungen errichtete und mit Wall und Graben oder Palissadenwerk umgab, wie es uns die bekannten *terremare*-Dörfer Oberitaliens zeigen. In der nähern Umgebung des Bodensees sind die *Festland*-Dörfer natürlich seltener, weil der Seerand selbst einer großen Volkszahl Siedelung bot und weiterhin in der Umgebung eine Reihe kleinerer Seen und Moore (Mindelsee, Killi-Weiher usw.) gleiche Wohnweise ermöglichten, wie die dort gefundenen Pfahlbaureste lehren. Jemehr wir uns aber dem Donauthal und der Baar, dem Hegau und Klettgau nähern, desto zahlreicher treffen wir dieselben. Neuerdings wieder wurden durch die Aufmerksamkeit des Herrn Oberförsters Gutmann in Stockach bei Heudorf im Walde „Hälde“ Überreste einer Land-Ansiedelung aus der Steinzeit gerettet, und vor einigen Jahren (1896) hatte ich selbst Gelegenheit, bei Bühl (Amt Waldbshut) ein Dorf aus der Steinzeit wenigstens teilweise zu untersuchen, auf das Herr Redakteur Alex. Würtemberger in Dettighofen die Aufmerksamkeit gelenkt hatte. Auf einer nahe beim Ort Bühl gelegenen isolierten Erhöhung, welche zur Gewinnung des Steinmaterials für den Brückenbau bei Eglsau abgegraben wurde, fand sich über den ganzen Hügel weg in einer Ausdehnung von über 200 m Länge und 60 m Breite unmittelbar unter der jetzigen Humusschicht eine 20—60 cm tiefe Kulturschicht mit verschiedenartigen Abfällen der Steinzeit, Topfscherben, Steinbeile, darunter eines aus Jadeit, Pfeilspitzen und Werkzeuge, Rohmaterial von Feuerstein, Geräte aus Horn und Knochen. Ein Versuchsgraben traf sogleich auf eine Wohngrube von 3 m Durchmesser. Ihr Rand war mit Steinen derart umstellt, daß in der Mitte ein quadratischer Raum von ca. 40 cm frei blieb, der etwa 40 cm tief mit Abfällen ähnlicher Art angefüllt war (vergl. *Corresp.-Bl. d. Westd. Zeitschr.* XV, (1896) Nr. 7, E. Wagner). Die Grube war natürlich ursprünglich von einem Fachwerkbau überdeckt und mit Rinde, Reisig oder Stroh, wie die Pfahlbauhütten, überdeckt. Zahlreiche Spuren der Stein- und Bronzezeit zeigen namentlich die isolierten Bergfegeln des Hegaus und der Baar und noch weit mehr Landansiedelungen würden sich mit Leichtigkeit nachweisen lassen, wenn man gelegentlich der zahlreichen Einzelsunde von Steingeräten den Kulturschichten, in denen sie zum Vorschein kommen, mehr Aufmerksamkeit schenkte. Aber nicht nur in der nähern und weitem Umgebung des Bodensees, sondern auch weit das Rheinthal hinab sind die Spuren dieser Landansiedelungen der Pfahlbauten-Kultur gefunden worden. Eines der bemerkenswertesten Beispiele ist das ca. 400 m lange und 200 m breite, von einem Graben und ursprünglich wohl auch einem Wall oder Palissadenzaun umgebene neolithische Dorf auf dem Michelsberg bei Unter-Grombach (Amt Bruchsal), welches A. Bonnet und ich untersucht haben. Bereits über 100 Wohn- und Herdgruben und ein Dutzend Gräber sind darin aufgedeckt worden, die in langen Reihen mit gassenartigen Zwischenräumen angeordnet sind. Zeigen die vor der Winterkälte schützenden Gruben auch runde oder ovale Formen von bis ca. 5 m Durchmesser, so werden sich darüber doch viereckige Block- und Fachwerkhäuser erhoben haben, da die Pfahlbauhütten sicher viereckig waren und in andern neolithischen Landansiedelungen, z. B. bei Heilbronn, viereckige Hütten nachgewiesen sind. Der Lehmverputz mit Abdrücken der Ruten und des Flechtwerkes, sogar gelegentlich mit geometrischen Mustern verziert und auch bemalt, hat sich nicht

selten im Brandschutt erhalten. Wer die aus diesen Wohngruben und Gräbern des Michelsbergs erhobene Menge von Thongefäßen und Geräten aus Stein, Knochen und Horn in der Karlsruher Sammlung durchmustert hat, wird sicherlich zur Überzeugung gelangt sein, daß hier dieselbe Bevölkerung wie in den Pfahlbauten anzunehmen ist. Ihre Spuren erstrecken sich sogar noch weiter das Rheinthal hinab bis Schierstein, Oberolm und in die Gegend von Koblenz, wo neuerdings (bei Urmitz)¹⁾ unmittelbar an den Rhein anschließend eine mächtige Pfahlumsriedigung von ca. 1200 m Länge und 750 m Breite mit vorliegenden Gräben entdeckt wurde, die von einer Seite als Cäsars berühmte Rheinfestung, von der andern aber mit mehr Wahrscheinlichkeit als ein Schanzwerk unserer Pfahlbaubevölkerung angesehen wird.

Von der bisherigen Ansicht, daß diese Bevölkerung ausschließlich auf Seen gehaust habe, müssen wir also abgehen, da wir dieselben Volksteile auf leicht zu verteidigenden Kuppeln und Hügeln mit fruchtbarem Ackerboden, an überschwemmungsfreien, geschützten Stellen der Fluß-Hochgestade oder auf inselartigen Erhöhungen inmitten sumpfiger Niederungen antreffen. Der leitende Gesichtspunkt für die Auswahl der Wohnplätze scheint also stets derselbe zu sein: die Möglichkeit leichter Verteidigung und die Nähe guten Acker- und Weidelandes in Verbindung mit ausreichendem Trinkwasser. Daß für diese Urzeit die Verteidigungsrücksicht an erster Stelle stand, begreifen wir ohne weiteres; daß daneben aber auch sanitäre Gründe obwalten mochten, ist ebenso verständlich. Wie die Pfahlbauern der Bronzezeit ihre Wohnplätze häufig an anderer Stelle als die der Steinzeit, wenn auch in der Nähe derselben, aufschlugen, so finden sich auch in den Land-Ansiedelungen der Steinzeit nur selten Anzeichen des Fortbestehens bis in die Bronzezeit hinein: ein weiterer Beweis für die Annahme, daß mit der Bronzezeit ein neues, wenn auch stammverwandtes Volk auf der Bildfläche erschien. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß in einigen neolithischen Land-Ansiedelungen sich Formen von Geräten und Gefäßen finden, welche älter sind als diejenigen, welche in den untersten Kulturschichten der Pfahlbaudörfer zum Vorschein kommen. Es erhellt also, daß zur Zeit der Einwanderung der Pfahlbaubevölkerung bereits ein neolithischer Volksstamm im Lande saß, dem die Sitte der Seewohnungen fremd war.

Wollen wir uns ein Gesamtbild der Völkerbewegungen dieser Zeit machen, so dürfen wir uns wohl den Ausführungen Pigorini's, eines der gründlichsten Kenner dieser Verhältnisse, anschließen. Nach Pigorini's Ansicht eröffnete die neolithische Periode in Europa ein Volk, welches teils noch in Höhlen, teils in Grubenhütten wohnte. Es rückte eine neue Bevölkerung nach, unsere Pfahlbauern der Steinzeit, welche ihre Wohnungen in den Seen aufschlugen und zum Teil schon die Verwertung des Kupfers kannten. Ihre Vorgänger zogen sich nach Westen und Norden zurück und begründeten hier die Periode der Dolmen. Jahrhunderte später kam eine neue Welle von Pfahlbauern, die schon in vollem Besitze der Bronzebereitung waren. Im Süden gelangten sie bis in die Aemilia, im Norden bis an die Ostsee, während der Westen ihnen ziemlich verwehrt blieb. Die Richtigkeit dieser Aufstellungen zu prüfen und das Bild weiter auszugestalten, dazu sind wir gerade in den Bodenseegegenden ganz besonders in der Lage, als einem der wichtigsten Durchzugsgebiete aller Völkerwanderungen. Diesem Ziele werden wir näher kommen, wenn wir die Schichten-

1) Vergleiche Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der rhein. Geschichte und Altertümer in Mainz, IV, (1900), S. 336 f. (P. Reinecke).

lagerungen der Pfahlbauten in der geschilderten Weise erforschen und mit den Einschlüssen der Land-Ansiedelungen in Vergleich setzen.

Also Stammesgenossen desselben Volkes, welches in Oberitalien die staunenswerten terremare-Dörfer schuf und auf Italiens Gefilden rasch einer höheren Kultur entgegenreiste, haben damals an den Gestaden des Bodensees gefessen oder sind in langen Wanderzügen vorbeigezogen. Auch diesen gilt deshalb die treffliche Schilderung, welche Wolfgang Helbig von den Italikern in der Po-Ebene giebt. „Unbehülliche, lediglich aus Holz gezimmerte Wagen bewegten sich, von Kindern gezogen, schwerfällig vorwärts. Sie sind bepackt mit den Greisen und Kindern und mit Haus- und Ackergerät, plumpen Thongefäßen, primitiven hölzernen Pflügen, Äxten mit steinerner Schneide. Zwischen den Wagen gewahren wir Viehherden, meist Tiere von kleiner Rasse, abgemagert durch die langen Strapazen. Die Männer, welche längs des Zuges einherschreiten, sind mit rohen wollenen oder linnenen Stoffen, zum Teil wohl auch mit Tierfellen bekleidet. Vielleicht trägt ein Häuptling an dem ledernen Gürtel ein bronzenes Messer, doch mehr als Zierde und Spielerei als zum wirklichen Gebrauche. Weitauß die Mehrzahl dagegen ist lediglich mit steinernen Waffen ausgerüstet. Trifft in einer Richtung des Urwaldes der Zug mit einer Horde der Urbevölkerung zusammen, dann sausen von beiden Seiten die mit Feuersteinspitzen bewehrten Pfeile und kracht das Steinbeil auf italische wie auf ligurische Schädel“ (Helbig, die Italiker in der Po-Ebene S. 117.)

Im Verlauf des zweiten Jahrtausends v. Chr. machte die bronzezeitliche Kultur wie allüberall so auch in den Pfahlbaustationen des Bodensees rasche Fortschritte, wie die reichen Bronzefunde von Hagnau, Unter-Uhldingen, Stad usw. zeigen. Diese Funde illustrieren sämtliche Phasen von der ältesten Bronzezeit ab bis zur beginnenden Hallstatt-Periode. Einfache Flachkelte von der Art der kufernen, Randkelte, Lappen- und Tüllenkelte, flache trianguläre Dolche in ihrer ganzen Entwicklung bis zum Dolche der Peschiera-Form, „geschwollene“ durchbohrte Nadeln, geriefelte, Mohn- und Vasenkopfnadeln und viele andere Formen vergegenwärtigen die einzelnen Stappen dieser Entwicklung und lassen, namentlich in den älteren Perioden, starke Kultur- und Handelsbeziehungen nach dem Donauthal erkennen, woher wohl auch das Volk gekommen war und wo die auf der Rauhen-Alp zurückgebliebenen Stammesgenossen es zu nicht unbedeutender Wohlhabenheit brachten, wie die reichen Grabfunde schon von der älteren Bronzezeit an vermuten lassen. So ist es auch schwerlich nur dem Zufall zuzuschreiben, daß die in der nördlichen Umgebung des Bodensees erhobenen Depotfunde, jene Handelsniederlagen wandernder Hausierer, wie die von Akenbach,¹⁾ Braunenberg,²⁾ Banzenreuth,³⁾ Unadingen⁴⁾ größtenteils noch einem älteren Abschnitte der Bronzezeit angehören und Geräte-Typen enthalten, welche für die Kultur des

1) Vgl. Bissinger, der Depotfund von Akenbach, Donaueschinger Programm 1893.

2) Flachbeile der älteren Bronzezeit, gefunden 1841 in einem Topf, 6 davon jetzt im Züricher Museum, vgl. Ulrich, Katalog des Züricher Museums, S. 106. Nach dem Stodacher Tageblatt vom 23. Oktober 1851 (Nr. 127) müssen es aber ursprünglich viel mehr gewesen sein. Es heißt daselbst: „in dem Topfe waren mehrere Duzend von Streitärzten, (die aber Professor Olen damals für Genickfänger hielt), abwechselnd aufeinandergeschichtet“.

3) Fundberichte aus Schwaben, VI, S. 14, (L. Reiner). Ob Depotfund?

4) In den Ber. Sammlungen zu Karlsruhe. Er enthält namentlich massive Ringe von viereckigem Querschnitt, wie sie gleichfalls von einem Depotfund von Bachzimmern bei Immendingen im Donauthal das Museum zu Donaueschingen aufbewahrt.

Donauthales charakteristisch sind, in der Schweiz aber fehlen oder nur vereinzelt als Importstücke oder Nachahmungen solcher vorkommen. Dies gilt z. B. für die Kette mit in der Mitte spitz zusammenlaufenden Rändern (Depotsfund von Akenbach), für die gestreckten Knopf-Sicheln (Akenbach, Uhlbingen, Bussensee, Hagnau), für Messer mit Griffzungen (Bussensee und Unter-Uhlbingen¹⁾), für gewisse Schwerter mit vollgegessenem Griff (Eschenz, Singen) und einige anderen Formen. Die Masse der Geräteformen jüngerer Zeit dagegen stimmt vollständig mit denen überein, wie sie die bronzezeitlichen Pfahlbauten der Schweiz in so imponierender Reichhaltigkeit zeigen, Formen, die über das ganze Alpengebiet bis nach Oberitalien hinein begegnen, weiter nach Süden aber fehlen. Die hohe Blüte und Wohlhabenheit der Schweizer Pfahlbauten haben diejenigen des Bodensees aber nicht erreicht, wenigstens nach dem geringeren bronzezeitlichen Fundmaterial zu schließen, obwohl die in mehreren Pfahlbauten gefundenen Gußbrocken²⁾), Gußformen und halbfertigen oder beim Guß mangelhaft ausgefallenen Stücke an der selbständigen gewerblichen Thätigkeit unserer Bodensee-Bewohner auch in der Metallindustrie keinen Zweifel lassen.

II. Hallstatt-Periode.

Wie lange haben die Pfahlbaudörfer des Bodensees bestanden?

Ein eingehenderes Studium des Fundmaterials der Pfahlbauten, das durch seine Zerstreung über die ganze Welt hinweg allerdings sehr erschwert ist, ergibt mit aller Sicherheit, daß die Seebdörfer mit Beginn der Eisenzeit, der sog. Hallstatt-Periode, also bereits zu Anfang des letzten Jahrtausends v. Chr., aufgegeben wurden. Vereinzelt Gegenstände eines älteren Abschnitts der Hallstatt-Zeit (gewisse Nadeln, gestanzte Blechstreifen usw.) kommen zwar auch im Bodensee noch da und dort vor, aber bei weitem nicht in der Häufigkeit und Vollendung, wie in den etwas länger dauernden Pfahlbauten der Westschweiz; einzelne Dörfer, wie das namentlich durch seine entwickelte Thonware sich abhebende bei Rauenegg (Konstanz), mögen etwas länger Stand gehalten haben, aber einen vorgeschritteneren Zeitraum der Hallstatt-Kultur hat sicherlich keines mehr erlebt. Auf Grund einiger La Tène- und römischer Funde in den Stationen bei Uhlbingen, Ludwigshafen und an anderen Punkten läßt man sie zwar häufig sogar bis in die römische Zeit weiterbestehen, wo sie durch die Seeschlacht des Tiberius gegen die Vindelicier ihr Ende gefunden haben sollen, indessen haben nähere Ermittlungen über die Fundstellen jener späteren Gegenstände ergeben, daß sie nicht inmitten der Pfahlbauten zum Vorschein kamen, sondern hart am Lande, also wohl von späteren, an den Landstellen gelegenen Gebäulichkeiten herrühren und ebensowenig wie die hier in großer Häufigkeit gefundenen Reste mittelalterlicher Glas- und Thonware auf eigentliche Pfahlbauten dieser Zeit hinweisen. Die richtigen Pfahlbaudörfer haben ohne jeden Zweifel schon lange vor der Mitte des letzten Jahr-

1) Vom Bussenried bei Litzelstetten besitzt das Konstanzer Museum 2 Messer mit flach-ovaler durchlochter Griffzunge, ähnlich Raue, Bronzezeit in Oberbayern, S. 102, Fig. 34, welche wahrscheinlich aus dem Osten stammen; das Uhlbinger Messer (im Stuttgarter Museum) hat eine rechteckige durchbohrte Griffzunge, ähnlich Raue, S. 104, Fig. 43, eine Form, die auch im Westen etwas häufiger vorkommt.

2) Vgl. Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees, XVI, S. 91, Fundberichte aus Schwaben, VI, S. 12, Hörnes, Urgeschichte S. 336.

tausends aufgehört zu existieren, wie eine dringend nötige zusammenfassende Publikation der Bodensee-Funde sicher klar ergeben würde.

Ein bisher nicht betretener Weg, das Ende der Pfahlbaudörfer zu bestimmen, ist folgender. Es wurde bereits erwähnt, daß in einer gewissen Entfernung vom Bodensee, auf den Hochflächen beiderseits der Donau, in der Baar und im Hegau die bronzezeitlichen Funde und namentlich bronzezeitliche Grabhügel ziemlich häufig sind, während sie in der näheren Umgebung, mit Ausnahme an den kleineren Seen und Mooren, recht spärlich erscheinen. Ich erinnere nur an die bronzezeitlichen teils Gräber-, teils Wohnstättenfunde von Singen, Gottmadingen, Hohentwiel, Hohenstaufen, Hohenhöwen, Welschingen, Zimmern, Bittelbrunn und zahlreiche andere zwischen Singen, Engen und der Donau und weiter westlich ziemlich hoch hinauf am Randen und am Fuße des Schwarzwaldes, auch vielenorts in der Gegend von Meßkirch und Pfullendorf, während aus dem Zwischengebiet gegen den Bodensee zu nur wenige Bronzezeitfunde (so von Nenzingen, Salem, Kaltbrunn u. a.) vorliegen, die teilweise noch mit kleineren Pfahlbaustationen in Mooren und Sümpfen zusammenhängen, aber auch die Spuren einer dünnbesäten Landbevölkerung bezeichnen können. Ganz anders gestaltet sich das Bild seit dem Beginn der Hallstatt-Periode. Auf der hügeligen Halbinsel zwischen Zeller- und Überlinger See mit ihren verborgenen Waldthälchen und in all den Thalebenen und auf den vielen Bergfluppen rings um den See ist fast kein Wald, in welchem sich nicht Grabhügel dieser Periode erheben, bald weithin sichtbar in prächtigem Hochwald, bald von Dornen und Gebüsch ganz verwachsen, und einige wenige haben sich sogar auf freiem Felde vor Pflug und Hacke gerettet. Aus der nächsten Umgebung nenne ich nur die Grabhügelgruppen bei Böhlingen, am Gemeinmärker Hof, bei Allensbach, Hegne, Liggeringen und Dettingen, in der Umgebung Stockachs bei Nenzingen, Wahlwies und Mahlsbüren, in der Überlinger Gegend bei Höttingen und Salem, weiterhin bei Zinnenstaad u. a. Die Funde dieser Grabhügel beginnen mit ganz wenigen Ausnahmen alle mit der älteren oder mittleren Hallstatt-Periode, also gerade mit dem Zeitpunkt, wo die Pfahlbaustationen aufhören. Es kann dies kein Zufall sein, sondern beweist, daß entweder die Pfahlbauten-Bevölkerung selbst nach Aufgabe der Seewohnungen sich auf dem benachbarten Festlande ansiedelte oder auch daß ein neu auftretendes Volk, das die Pfahlbauern verdrängt hatte, sich hier niederließ. Diese nicht unwichtige Frage, ob die Grabhügel der Hallstatt-Zeit von den früheren Pfahlbauern herrühren oder nicht, kann nur durch ein eingehendes Studium des Gräber-Inhaltes zur Entscheidung gebracht werden.

Auf die Bedeutung der Grabhügel für historische Forschung hat die Wissenschaft in letzter Zeit ein schärferes Augenmerk gerichtet, nachdem lange Zeit durch den Dilettantismus und die Neugierde und leider auch die Gewinnjucht gegen diese Denkmäler unserer Vergangenheit arg gesündigt worden war. Und selbst jetzt noch läßt der Schutz und die Ausgrabungsmethode der „Hünengräber“ noch Vieles zu wünschen übrig. Alljährlich wird immer noch eine große Anzahl Grabhügel durch den landwirtschaftlichen Betrieb eingeebnet, ohne daß den Grabbeigaben die geringste Aufmerksamkeit geschenkt wird, und auch die Dilettanten und Unwissenden, welche nur zwecks Gewinnung von altertümlichen Gegenständen und Museumsstücken graben, unbekümmert darum, daß sie all die historischen Aufschlüsse, welche die Beigaben des Toten durch ihre Schichtenlagerung und gegenseitigen Beziehungen geben, für alle Zeiten zerstören, werden nur langsam bekehrt. Aber auch für die systematischen Grabungen

und die wissenschaftliche Forschung war eine falsche Anschauung über das Wesen der Grabhügel sehr nachteilig und ist es vielfach heute noch. Weit verbreitet ist nämlich die Ansicht, daß die Grabhügel im allgemeinen nur einzelnen hervorragenden Persönlichkeiten gelten oder wenigstens ziemlich gleichzeitige Bestattungen enthalten, während sie in Wirklichkeit in sehr vielen Fällen eine Art Familienbegräbnisstätte darstellen, in welchen die Toten vieler Generationen ruhen. Wenn die einzelnen Skelette noch gut erhalten sind, ist ein solcher Sachbefund jedem Ausgräber ja sofort klar. Wenn aber, wie es leider meist der Fall ist, die Leichen vollständig vermodert und spurlos verschwunden sind, dann ist die Unterscheidung der einzelnen Gräber in demselben Grabhügel wesentlich erschwert, wenn auch meist noch durchführbar, wenn die Lage und Bedeutung der Beigaben in ihrer Beziehung zum Toten richtig gewürdigt wird. Ernste Schwierigkeiten entstehen aber, wenn die Hügel mehrere Verbrennungen oder Verbrennungen und Bestattungen durcheinander enthalten. Die Urnen mit der Asche des Toten und den Beigaben sind manchmal in dem Hügel sehr nahe bei einander niedergelegt, nicht selten in der Nähe eines Skeletts, so daß eine Unterscheidung der einzelnen Gräber und des zugehörigen Inventars bisweilen nicht leicht ist, namentlich da die Gefäße durch die Erdlast meist zu einer dünnen Scherbenschicht zusammengedrückt und selbst die kalcinierten Knöchelchen fast vollständig vermodert sind. Wenn die letzteren an und für sich auch länger als die nicht verbrannten Knochen der Verwesung Stand halten, so sind sie in Fällen, wo die schützende Urne frühzeitig unter dem Erddruck in Stücken ging, öfters fast völlig verschwunden. Da gilt es also die geringsten Spuren von Knochenasche sowie die einzelnen Scherbenester mit den zugehörigen Beigaben sorgfältig auseinander zu halten und in ihrer Schichtenlagerung genau zu beobachten. Sind dann die Scherben zu Gefäßen zusammengesetzt, die Beigaben gereinigt und verglichen, so geben die verschiedenzeitlichen Formen der Gefäße und Geräte immerhin eine Kontrolle, ob der Ausgräber vorsichtig nach den Fundkomplexen und ihrer Schichtenlagerung geschieden hat.

Von Grabhügel-Untersuchungen der hiesigen Gegend, die in sorgfältigerer Weise veranstaltet wurden, sind folgende zu erwähnen. Im Jahr 1864 wurde ein Grabhügel von ca. 36 m Durchmesser und 6 m Höhe auf Veranlassung S. K. H. des Großherzogs auf einer weithin sichtbaren Anhöhe am Gemeinmärker Hof zwischen Allensbach und Markelfingen von dem verstorbenen Grenzkontroleur Dehoff ausgegraben. Der Hügel barg mindestens 14 Bestattungs- und 2 Brandgräber, von welchen die ersteren sämtlich aus einem jüngeren Abschnitt der Hallstatt-Periode stammen, wie 8 charakteristische Paukenfibeln zeigen¹⁾. Ferner wurde im Hardtwalde bei Salem in den Jahren 1878—1897 eine Gruppe von 20 durchschnittlich 2 m hohen und 20 m Durchmesser zeigenden Grabhügeln durch den Großh. Konservator Geh.-Rat Wagner einer systematischen Untersuchung unterzogen²⁾, nachdem schon in den 30. Jahren einige Hügel der Gruppe auf Kosten des Markgrafen Wilhelm durch Forstinspektor Bleibinhaus ausgegraben worden waren.

Dieses wenigstens in der Hauptsache durch methodische Grabung und sorgfältige Beobachtung gewonnene, umfangliche Fundmaterial von Salem bildet bis jetzt die wichtigste Grundlage zur Beurteilung der ethnischen und kulturellen Verhältnisse

1) Vgl. E. Wagner, Hügelgräber und Urnen-Friedhöfe in Baden (1885), S. 9 f.

2) Vgl. Veröffentlichungen der Karlsruher Sammlung II, (1899) S. 55 f.

der jüngeren Hallstatt-Periode in unserer Gegend. In keinem der 20 Grabhügel fanden sich Überreste aus der Pfahlbautenzeit, vielmehr wurde die Nekropole erst in der Hallstatt-Periode angelegt. Enthielten die einzelnen Hügel auch nicht viele Leichen, so konnten doch öfters 2—3 Bestattungen festgestellt werden, bald auf demselben Niveau, bald übereinander. Außerdem aber kam eine Anzahl älterer Brandgräber zum Vorschein, wenn auch von den calcinierten Knochen keine sicheren Reste mehr vorhanden waren, während die abweichenden Gefäßformen an der Verschiedenzeitigkeit keinen Zweifel lassen. Hierher gehört z. B. der Hügel K, der sich schon durch seine geringe Größe (nur 10 m Durchmesser, 0,70 m Höhe) und die fehlende Steinsetzung im Innern von den meisten andern unterscheidet. Ein ähnliches Bild geben die von Geh.-Rat Wagner und mir ausgegrabenen, zum Teil sehr großen Grabhügel-Gruppen bei Nenzingen, Liptingen und Buchheim. Die meist kleineren Hügel mit Brandgräbern sind öfters ohne Steinsetzung, falls sie nicht auch noch jüngere Bestattungsgräber enthalten, in andern Fällen sind die Brandgräber nur durch einige wenige Steine markiert. Das Hauptergebnis dieser Grabhügel-Untersuchungen ist folgendes. In mehreren Fällen konnte deutlich beobachtet werden, daß die Skelettgräber der jüngeren Hallstatt-Periode über Brandgräbern liegen, also jünger als diese sind, wie es auch die Gefäßformen und Beigaben bestätigen. Die Beigaben dieser Skelettgräber sind nun so charakteristisch (Tibeln, Gürtelbleche, Bronzegefäße u. a.), und durch entsprechende oberitalische Funde genügend datiert, daß wir diese Skelettgräber mit Sicherheit in die Zeit des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. setzen dürfen. Die ihnen unmittelbar vorangehenden Brandgräber liefern außer den Urnen im allgemeinen seltener Beigaben, doch wurde in letzter Zeit bei Mahlsplüren i. H.¹⁾ von Herrn Hauptlehrer Gertis ein dieser Zeit angehöriges Brand-Gräberfeld mit etwas reichlicheren Bronzebeigaben entdeckt (Tonnenarmwülste, Hals- und Armringe u. a.), wie sie sich ähnlich auch in mehreren Grabhügelgruppen in der Umgegend von Schaffhausen (Dörflingen usw.) fanden. Nach den Anhaltspunkten, welche die älteren Gräber von Sta. Lucia usw. ergeben, gehören sie etwa dem 8. und 7. Jahrhundert v. Chr. an.

Aus der gleichen Zeit, wie diese Mahlsplürene Funde, also aus der mittleren Hallstatt-Periode, stammt das Urnenfeld im Riedbuck bei Gottmadingen, welches 1882 von den Herren Pfarrer Brenngartner und Lehrer Gertis entdeckt und für die Karlsruher Sammlung gründlich ausgebeutet wurde. Die gleichen Urnen mit Leichenbrand wurden ferner in einem Grabhügel des Spieswaldes zwischen Gottmadingen und Singen 1884 gefunden und zwar über einem älteren Grab, welches eine Anzahl auch nach ihren Formen als älter erkennliche, doch schon der Hallstatt-Periode angehörige Gefäße nebst einem Gegenstand aus Eisen ergab. (Vgl. E. Wagner, Hügelgräber, S. 22 f.) Durch diese Funde sind somit 3 Abschnitte der Hallstatt-Periode vertreten.

Durch Vergleich mit diesen zeitlich gesicherten Funden können wir nun auch eine größere Anzahl anderer Gräberinventare, bei welchen die Schichtenlagerung nicht so genau beobachtet wurde, wie die Grabhügel funde von Höttingen, Hegne, dem Gaisberg bei Konstanz u. a. zeitlich näher bestimmen. Es ergibt sich dabei, daß die meisten bis jetzt geöffneten Grabhügel der näheren Umgebung des Bodensees einem mittleren

1) Die Mahlsplürene Brandgräber wurden durchschnittlich in ca. 10 m Abstand von einander gefunden und lagen so oberflächlich, daß sie ursprünglich wohl mit kleinen Erdhügeln bedeckt gewesen sein müssen.

und jüngeren Abschnitt der Hallstatt-Periode angehören, während Funde aus der älteren Hallstatt-Periode bis jetzt noch selten sind.¹⁾ Ob diese letztere Erscheinung nur auf Zufall beruht, oder ob sie beweist, daß nach der Zerstörung der bronzezeitlichen Pfahlbauten eine kurze Unterbrechung in der Besiedelung dieser Gegend eintrat, beziehungsweise daß auch hier am Bodensee, wie in der Westschweiz, die bronzezeitlichen Pfahlbauten noch während des älteren Abschnitts der Hallstatt-Periode in Weiterentwicklung ihrer eigenen Kultur fortbestanden: diese Fragen können nur durch weitere systematischen Untersuchungen von Grabhügeln der Gegend entschieden werden, welche aber nur unter sachverständiger Leitung vorgenommen werden dürfen. Bei diesen Untersuchungen wäre besondere Aufmerksamkeit auf die Grabgebräuche der älteren Hallstatt-Periode zu richten, da es scheint, (Grabhügel von Gündlingen, Hügelsheim, Rappenu u. a.), daß die Früh-Hallstatt-Siedler bestattet haben, während in der jüngeren Bronzezeit und in der mittleren Hallstatt-Periode doch Verbrennung der Leichen herrschte. Für die Frage der Kultur- und Völkerbewegungen dieser Zeit wäre dies eine sehr wichtige Thatsache, die aber nach den bis jetzt vorliegenden Beobachtungen wenn auch als sehr wahrscheinlich, doch noch nicht für weite Gebiete als ganz gesichert betrachtet werden darf.

Zimmerhin steht fest, daß bald nach dem Ende der Pfahlbauten zu Beginn des ersten Jahrtausends die Umgebung des Bodensees eine dichtere Bevölkerung erhielt. Auch die zahlreichen Ringwälle der Gegend hängen vielleicht wenigstens teilweise mit dieser Neubesiedelung zusammen, wie sie bei Nesselwangen, Altheim, Siggingen, in der Gegend von Markdorf und vielen anderen Orten, oft von ganz gewaltiger Erscheinung, festgestellt sind. Einige dieser Ringburgen rühren zwar von mittelalterlichen Befestigungen her, andere aber gehören ohne jeden Zweifel schon vorrömischer Zeit an. Den Pfahlbaubewohnern war ihre von Wasser und Palissadenzaun umgebene Anlage ein sicheres refugium, den gleichzeitigen stein- und bronzezeitlichen Festlandsiedlern diente ihr auf isolierter Berghöhe gelegenes, von Wall, Graben oder Palissadenzaun umgebenes Dorf als Schutz. Die Stämme der Hallstatt-Zeit dagegen, welche sich in zerstreuterer Siedlungsweise in die weiten Ebenen und das flachere Gelände wagten, bedurften für Zeiten der Gefahr ein gemeinsames refugium, wohin sie sich mit Hab und Gut, vor allem mit den Herden flüchten konnten. Eine eingehendere Untersuchung dieser Ringwälle würde, wie ich überzeugt bin, die Entstehung vieler in den angedeuteten Zusammenhang bringen.

Keine andere Erscheinung könnte die Konsolidierung der größeren Stammes-

1) Doch fehlen Reste der ältesten Hallstatt-Zeit auch auf unserem Gebiete nicht ganz. Abgesehen von einigen leider nicht weiter verfolgten Einzelfunden von Engen, Welschingen und Leibertingen ist namentlich eine in diesem Jahre bei Hülfsingen gemachte Entdeckung zu erwähnen, die im wesentlichen der Aufmerksamkeit des Herrn Professor Kieger in Donauessingen verdankt wird. Gelegentlich des Eisenbahnbaues Hülfsingen-Neustadt stieß man im Einschnitt am Hölstenstein (Galgenberg) bei Hülfsingen auf mehrere Gruben, welche mit schwarzer Erde, Scherben und Knochen ausgefüllt waren und bei näherer, durch mich vorgenommenen Untersuchung sich als Wohngruben aus der Übergangsperiode von der jüngeren Bronzezeit zur Hallstatt-Periode herausstellten, wie die zahlreichen keramischen Reste, eine bronzene Vasentopfnadel u. a. mit aller Sicherheit ergaben. Schließlich fanden sich auch noch 3 Felshöhlen mit zahlreichen Kulturspuren dieser und der früh-römischen Zeit und in einer ein Skelett mit einem unverfärbten Gefäßchen, wie es ganz ähnlich in einem gleichzeitigen Grabhügel bei Gündlingen zum Vorschein kam (vgl. Wagner, Hügelgräber, S. 22, Tafel III, 11, auch mit Vasentopfnadeln). Auch bei Weißlingen und Gurtweil sind Spuren dieser Zeit gefunden und neuerdings ähnliche Gefäße bei Wiesloch, ebenfalls bei Skeletten.

verbände, den Fortschritt der Zivilisation und die günstigeren Daseinsbedingungen der Einzelnen besser bezeichnen als die Tatsache, daß mit der Hallstatt-Periode sich die Menschen nun zahlreicher in die weiten, allmählich auch trockener gewordenen Ebenen wagten und die Auswahl ihrer Wohnplätze nicht mehr allein von der Sicherheit abhängig machten. Diesen Fortschritt bestätigt der ganze äußere Kulturapparat in Kleidung, Schmuck und Waffen, wie ihn die Gräbersunde uns vorführen, dessen Schilderung aber zu weit führen würde.

Über die Stammsitze einzelner Gaufürsten dieser Zeit geben uns deutliche Hinweise jene gewaltigen „Fürstengräber“, welche wie das Magdalenenbergle bei Willingen bis über 100 m Durchmesser und 10 m Höhe zeigen und in steinerner oder hölzerner Grabkammer den (oder die) Toten mit den Beigaben an Waffen und Schmuck, Streitwagen usw. bergen. Einzelne dieser Fürstengräber wie das Klein-Aspergle bei Ludwigsburg bei Stuttgart oder die Hügel bei Hundersingen im Donauthal zwischen Mengen und Riedlingen haben ganz erstaunliche Schätze an Gold und feiner Metallware ergeben, auch vereinzelt griechische Thongefäße, welche nicht nur den Reichtum dieser Gaufürsten, sondern auch die regen Handelsbeziehungen namentlich mit der griechischen Welt dokumentieren.

Während also die besseren Metallgeräte dieser tumuli meist importiert wurden, sind die Thongefäße zum größten Teil an Ort und Stelle gefertigt und geben uns deshalb wichtige Anhaltspunkte für Beurteilung der Eigenart und Kunstfertigkeit des Volkes. Ein Blick auf die buntbemalten und in den Vertiefungen mit weißer Füllmasse verzierten Gefäße zeigt den gewaltigen Fortschritt im Vergleich mit den monochromen Gefäßen unserer Pfahlbaubewohner und läßt bei aller Freude an lebhaften Farben doch ein gewisses Zurückhalten und guten Geschmack erkennen.

Gefäße dieser Art finden sich nur in einer schmalen Zone nördlich der Alpen, welche in den Ostalpen beginnt und in weitem Bogen nördlich um die Mittelalpen zieht, im Norden noch die schwäbische Alb umfaßt, und im Westen im südfranzösischen Bergland endigt. Südlich des Kammes der Mittel-Alpen kommen sie nicht mehr vor, nur im Südosten begegnet im Gebiet der Euganeer und Veneter eine verwandte Bemalungsweise. Schon diese Tatsache allein weist deutlich auf die engen Beziehungen dieser Kultur mit dem Ostalpengebiet und der nördlichen Balkanhalbinsel hin.

Was waren dies nun für Landsleute, werden Sie fragen, deren Kultur so abgeschlossen und ausgeprägt zu Tage tritt? Ich bedaure, es Ihnen nicht sagen zu können, — wenn auch Viele sie für ein rätselhaftes Volk halten — ebensowenig wie ich gewagt habe die vorausgehende Pfahlbautenkultur ligurischen Stämmen zuzuweisen, wie es oft geschieht. Wenn wir aber auf dem geschilderten Wege des Sammelns und Vergleichens fortfahren, werden wir in Zusammenarbeit mit Anthropologie und Linguistik vielleicht doch eines Tages im Stande sein, auch diese Frage mit einiger Sicherheit zu beantworten.

III. Die La Tene-Zeit.

Um die Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr. stürzten neue Völkermassen durch Mitteleuropa, die auch den friedlichen Hütten unserer arbeitsamen Hallstatt-Siedler zum Verderben werden sollten. Es ist die Völkerwanderung der Gallier, welche von Frankreich und vom Mittelrheine aus gleichzeitig gegen Süden und Osten vorbrangen und schon im Jahre 390 unter Brennus vor Rom standen. Eine dieser

Völkerwellen traf auch unsere Bodenseegegend. Denn alle bisher untersuchten Grabhügelgruppen der Hallstatt-Periode brechen um diese Zeit plötzlich ab, keine enthält mehr Bestattungen des fünften oder vierten Jahrhunderts, der sog. Früh-La Tene-Periode, wie diese Kultur nach einer berühmten Fundstätte am Neuchâtel-See genannt wird. Wohl finden sich gelegentlich in Grabhügeln, z. B. bei Salem, Fhringen usw. Gegenstände der Früh-La Tene-Zeit gemischt mit dem Grabinventar der Spät-Hallstatt-Periode, doch sind dies nur vereinzelte Vorläufer der neuen Kultur oder sie rühren von Nachbestattungen her. Wirkliche Früh-La Tene-Gräber mit dem charakteristischen Inventar dieser neuen Zeit und angelegt in einer Weise, daß sie auf eine Kontinuität der Hallstatt-Bevölkerung bis in diese Periode hinwiesen, sind in Hallstatt-Grabhügeln unserer Gegend bis jetzt noch nicht zum Vorschein gekommen. Darnach scheint der Schluß berechtigt zu sein, daß zu Beginn der Früh-La Tene-Zeit eine Unterbrechung der Besiedelung eintrat, sei es nun daß die bisherige Bevölkerung weiterzog oder durch die Kämpfe mit den Galliern vermindert und unterjocht ihre Friedhöfe an anderer Stelle in bescheidenerer Weise anlegte.

Lange Zeit waren Früh-La Tene-Funde in Südbaden überhaupt äußerst selten, so daß es den Anschein hatte, als ob die Hallstatt-Bevölkerung hier länger als anderwärts dem gallischen Ansturm Stand gehalten hätte. Indessen haben neuere Funde sowie eine Zusammenstellung des sehr zersplitterten älteren Materials mit aller Sicherheit ergeben, daß auch in Südbaden wenn auch wenige, so doch charakteristische Gesamtfunde der Früh-La Tene-Zeit vorhanden sind.¹⁾ Ich nenne nur Funde von Waldshut (Karlsruher Sammlung), Hohenhöwen (Museum Donaueschingen), Welschingen (Rosgarten-Museum Konstanz), Rheinau (Schweizer Anzeiger II, [1900] S. 64), Hemmishofen (Museum Schaffhausen), Kreuzlingen (Museum Konstanz), Unter-Uhldingen (in verschiedenen Sammlungen) u. a. Diese Funde setzen außer Zweifel, daß schon in der Früh-La Tene-Periode gallische Siedler auch in hiesiger Gegend sich häuslich niederließen. Indessen bleibt die auffallende Erscheinung bestehen, daß im südlichen Baden, das dem nördlichen doch keineswegs an Fruchtbarkeit nachsteht, sich weit weniger Überreste der frühgallischen Zeit finden als im nördlichen Baden, wo namentlich im Neckar-Hügelland eine ziemlich dichte gallische Besiedelung nachgewiesen ist. Die Erklärung dieser Erscheinung müssen wir einstweilen weiteren Funden überlassen.²⁾

Die Kultur der kampflustigen Gallier, welche trotzdem keine schlechten Ackerbauer und Handwerker waren, zu schildern, würde zu weit führen. Im allgemeinen sei nur hervorgehoben, daß durch dieses Volk, welches bereits in lebhafterer Beziehung zur griechisch-italischen Weltkultur stand als seine Vorgänger, die Gesamtzivilisation allmählich auf eine höhere Stufe gehoben wurde, wie schon das Münzwesen zeigt.

Aber auch die gallischen Ansiedler hatten sich keines ruhigen Daseins zu erfreuen. Schon um 300 v. Chr. wälzten sich neue Keltenmassen, tectosagische Völker

1) Vgl. auch meine Bemerkungen in den Fundberichten aus Schwaben, VI, S. 35.

2) Im Globus LXXI, Nr. 4 hat Herr Graf Dr. Zepelin die nicht unwahrscheinliche Vermutung ausgesprochen, daß die Helvetier im fünften Jahrhundert im Neckar-Hügelland gesessen und dann das badische Oberland rasch durchziehend ihrer neuen Heimat, der Schweiz, zugestrebten seien. Wenn einmal ein reicheres Fundmaterial dieser Zeit auch aus Südbaden vorliegt, läßt sich vielleicht ein kleiner zeitlicher Unterschied gegenüber den Früh-La Tene-Formen Nordbadens feststellen.

vom mächtigen Stamme der Volcae das Donauthal hinab, um in Kleinasien neue Reiche zu gründen. Sie rissen viele ihrer bojischen Nachbarn südlich der Donau mit sich fort, und auch längs des Jura erfolgten in der Richtung auf die untere Rhone neuerliche Volksbewegungen.

Daß unter diesen Umständen die Funde aus der mittleren La Tene-Periode, also der Zeit des dritten und zweiten Jahrhunderts v. Chr., in unserer Gegend nicht gerade häufig sind, ist nicht zu verwundern. Hervorragende Stücke dieser Zeit würden allerdings 3 Thongefäße darstellen, ein bemalter Krug aus Tägerwyle bei Konstanz (Kündenschmit, Röm.-German. Central-Museum Tafel XLIII, 12) und 2 bemalte Gefäße von Wangen am Schienerberg, alle 3 im Rosgarten-Museum zu Konstanz, wenn ihre näheren Fund-Umstände gesichert wären. Sie gehören einer gewöhnlich als unteritalisch bezeichneten Vasengattung des dritten Jahrhunderts an und haben ohne jeden Zweifel ihren Ursprung auf klassischem Boden. Gesicherte Mittel-La Tene-Funde liegen dagegen vor von Unter-Uhltingen (eiserne Fibeln usw. in Stuttgart und Friedrichshafen), von Überlingen (eine bojische Goldmünze vgl. Bissinger, Funde römischer Münzen im Großherzogtum Baden I, S. 6 n. 6 i), Schleitheim (Münzen vgl. Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins XX, S. 430 f.), Hüfingen (6 keltische Münzen vgl. Bissinger I, S. 10 n. 44, Fibeln usw., letztere aber von einem bis in die früh-römische Zeit reichenden Typus). Im ganzen zwar recht spärliche Überreste, lassen sie doch nicht ohne weiteres auf geringe Besiedelung schließen, weil aus dieser Zeit auch im übrigen Baden und den angrenzenden Gebieten wenig Funde vorhanden sind, sogar in Gegenden, die wir aus Cäsar's Schilderungen als dichtbevölkert kennen. Ein Hauptgrund liegt wohl darin, daß um diese Zeit die Grabhügel seltener werden und dafür Flachgräber, am Anfang noch mit Bestattung, später mit Verbrennung, aufkommen. Die tumuli entgehen nicht so leicht der Aufmerksamkeit, Flachgräber dagegen werden meist nur durch Zufall gefunden und wegen ihrer geringen Beigaben oft wenig beachtet, wiewohl es auch sehr reiche Grabfunde dieser Periode gibt, z. B. von Dühren bei Sinsheim (Karlsruher Sammlung). Auch in dieser Richtung steht also dem archäologischen Spürsinn noch ein weites Feld offen.

Auch die Spät-La Tene-Periode des zweiten und ersten Jahrhunderts v. Chr. hatte für unsere Gegend unruhige Zeiten im Gefolge. Die erwähnten gallischen Wanderungen längs des Donauthals brachten die Germanen, die damals noch nördlich des deutschen Mittelgebirges saßen, in Bewegung, und so erschienen am Ende des zweiten Jahrhunderts die ersten germanischen Völker, die Cimbern und Teutonen, im Alpenvorland, was auch für unsere Gegend nicht ohne Drangsale abging. Und als immer neue germanische Scharen von Norden nachfolgten und um das Jahr 70 Ariovist mit seinen suebischen Völkern über den Oberrhein in Gallien einbrang, da war es auch in unserer Gegend mit der gallischen Herrschaft zu Ende. Zu Cäsars Zeit, also gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr., schied bereits der Oberrhein Germanen und Gallier (Helvetier), wenn auch noch tägliche Kämpfe hinüber und herüber stattfanden (Helvetii fere cottidianis proellis cum Germanis contendunt, cum aut suis finibus eos prohibent aut ipsi in eorum finibus bellum gerunt.) Als dann im Jahr 58 v. Chr. die Helvetier ihre 12 Städte, 400 Dörfer und zahlreiche Einzelhöfe verbrannten und in langem Wagenzug nach Gallien auszuwandern versuchten, schlossen sich ihnen auch viele Nachbarn an, nach Cäsars Angaben de bello gall. I. 29: Tulingorum milia XXXVI, Latobrigorum XIV, Rauracorum XXIII,

Boiorum XXXII, Waffenfähige, Greise, Frauen und Kinder alles zusammengerechnet¹⁾. Von den Boiern bemerkt Cäsar ausdrücklich, daß sie nördlich des Rheines wohnten, was von den andern zweifelhaft ist, wenn auch die Latobriger in der Baar an der Brigach gefessen haben können, wie oft angenommen wird.

Nach all dem ist begreiflich, daß die Besiedelungsspuren vom Ende des zweiten und des ersten Jahrhunderts in unserer Gegend noch spärlicher sind als diejenigen der Mittel- La Tene-Periode. Einige wenige Münzen und Fibeln von Unter-Uhl-lingen, Schleithelm und Hüfingen, das ist bis jetzt Alles. Und dabei läßt sich nicht einmal mit Sicherheit entscheiden, ob die erhaltenen Reste von Galliern oder Germanen herrühren. Denn der äußere Kulturapparat der Germanen in diesen Grenzgebieten unterschied sich — außer durch größere Dürftigkeit — wenig von demjenigen der Gallier, wie wir aus den alten Schriftstellern und den Funden wissen. Von den Sueben, die außer den Markomannen als Siedler für unsere Gegend in Betracht kommen, sagt Cäsar de bell. Gall. IV, 2: „Kaufleuten gestatten sie den Zutritt in ihr Land mehr aus dem Grunde, um ihnen ihre Kriegsbeute verkaufen zu können, als weil sie irgend Etwas eingeführt wünschten“ (mercatoribus est ad eos aditus magis eo ut quae bello ceperint, quibus vendant habeant quam quoniam ullam rem ad se importari desiderent).

Bei dieser Armut an Fundmaterial ist es für die Lokalforschung nicht leicht, ein Bild der Besiedelung dieser Zeit zu gewinnen. Und doch ist die Sache nicht ganz hoffnungslos. So gut es bei Nauheim, Mainz und an vielen Orten des Rheingaus geglückt ist, die allerdings sehr bescheidenen Grabfelder dieser Periode zu finden, Brandgräber mit einer einfachen Urne, einer Münze, einer Fibel oder einem andern unbedeutenden Schmuckgegenstande, ebenso gut kann es bei reger Aufmerksamkeit und Nachforschung auch bei uns gelingen, das eine oder andere Grabfeld aufzuspüren. Und leichter noch als die Grabfelder können die Reste der Wohnstätten entdeckt werden. Was Tacitus Germ. 16 von den Germanen schreibt „solent et subterraneos specus aperire eosque multo insuper fimo onerant suffugium hiemis et receptaculum frugibus“ das heißt also, daß sie neben den ebenerdigen Sommerhütten aus Fachwerk und Holzbau auch überdeckte Grubenwohnungen für den Winter und als Vorratsräume hatten, das hat durch vielfache Funde Bestätigung erfahren, und gilt auch für die vorausgehenden Perioden. Erst vor kurzem haben sich derartige Grubenwohnungen der La Tene-Zeit bei Ladenburg, Handschuchsheim, Wiesloch, Guttenheim, Hockenheim in großer Zahl nachweisen lassen. Und auch bei Hüfingen fanden sich mitten unter den bronzezeitlichen Hüttenstellen, deren oben Erwähnung gethan wurde, eine Anzahl spätere Grubenwohnungen von ca. 7 m Durchmesser und 2 m Tiefe, welche Gegenstände der Spät-La Tene-Zeit und frühesten römischen Periode enthielten.

Wie spärlich aber um diese Zeiten die Gegenden am Südfuß des Schwarzwaldes und nördlich des Bodensees bis hinüber zur Donau besiedelt waren, zeigt am besten die Bezeichnung unseres Gebietes durch griechische Schriftsteller als die „helvetische Einöde“, das heißt das von den Helvetiern verlassene Gebiet, sowie weiterhin als „Wüste der Boier“. Näher der Donau saß allerdings vorübergehend ein volkreicher germanischer Stamm, die Markomannen, doch zogen sie um das Jahr 9 v. Chr., als die Römer die Provinz Rätien einrichteten, nach Osten weiter.

1) Die Zahl ist wahrscheinlich übertrieben, vgl. Beloch, Rhein. Museum LIV, (1899) S. 414 f. („Die Bevölkerung Galliens zur Zeit Cäsars“).

IV. Römische Zeit.

Nachdem die römische Republik die Küstengebiete rings um das Mittelmeerbecken unterworfen hatte, machte sich die Kaiserzeit daran, auch das militärisch oder kommerziell wichtige Hinterland dem Weltreich einzuverleiben. Schon Augustus begann die Nordgrenze des Reichs zu sichern durch Unterwerfung der Völker des Alpengebietes und des nördlichen Vorlandes bis hinüber zur Donau und Errichtung der Provinz Raetia mit der Hauptstadt Augusta Vindelicorum (Augsburg) im Jahre 15 v. Chr. Im Verlauf dieses Krieges war es, daß nach Strabo's Bericht des Kaisers Stiefsohn Tiberius eine der Bodensee-Inseln als Stützpunkt im Kampf gegen die Vindelicier benützte, sei es nun die Reichenau oder Lindau, und bis zu den Quellen der Donau gelangte (Strabo 292).

Als bald erhoben sich längs des Rheines bei Kaiser-Augst (Augusta Raurorum), Zurzach (Tenedo), Stein-Ofen (Tasgaetium), vielleicht auch bei Konstanz, sowie nach der Donau zu römische Grenzfestungen, welche mit ihren starken Besatzungen gut bewaffneter und wohl disziplinierter Cohorten und Allen den Einheimischen einen Begriff von der Macht Roms zu geben vermochten. Den Soldaten folgten römische und gallische Händler und Kolonisten, und in rascher Zeit gewann das Land unter dem Einfluß römischer Kultur ein ganz anderes Aussehen. An Stelle von kleinen primitiven Blockhütten und Fachwerkhäuschen traten massive, geräumige Bauten aus Stein und Ziegel. Wo bisher bodenlose Feldwege und Saumpfade sich wirr dahin geschlängelt hatten, zogen jetzt schnurgerade Kunststraßen. Der Ackerbau wurde mit vollkommeneren Geräten betrieben und Anfänge von Gartenbau und Obstzucht gemacht; Gewerbethätigkeit, Handel und Wandel begannen sich zu regen. Die Kastellorte entwickelten sich bald zu kleinen Städten und auch im Inneren des Landes entstanden Weiler und Dörfer, oft aus den früheren Ansiedlungen der Einheimischen. Geradezu die Signatur des Landes bildeten aber die unzähligen Einzelgehöfte (*villae rusticae*), die über das ganze Land namentlich längs der römischen Straßen und der Wasserläufe zerstreut, fruchtbares Ackergerände und saftige Wiesengründe auszunützen suchten. Ganz in der Art der Farmen des Südens bestanden sie aus einem geräumigen Herrenhaus, nicht selten mit selbständigem Badegebäude, einer Anzahl Unterkunftsräume für die Sklaven, aus Dekonomiegebäuden, Stallungen usw., das Ganze ein großes Viereck, von einer schützenden Mauer umgeben. Mit ihren hellroten Ziegeldächern blickten sie gar freundlich aus dem Grün der sie umgebenden Gärten, Felder und Wiesen, weiterhin umsäumt von fast undurchdringlichen Wäldern, die reiche Jagdbeute ergaben.

Erscheint das Gesamtbild der römischen Kultur-Verhältnisse der Gegend zwar gesichert, so zeigt im Einzelnen unser Wissen noch außerordentlich viele Lücken, welche die Lokalforschung allmählich auszufüllen berufen ist. Eine der wichtigsten Fragen ist diejenige nach der westlichen Grenze der Provinz Raetia. Wie schon erwähnt, hat Augustus nur das Land zwischen Bodensee und Donau der Provinz Rätien einverleibt, nicht aber den südlichen Schwarzwald, der erst unter Vespasian römisch wurde.¹⁾

Wie verlief nun die Grenze vom Bodensee bzw. Oberrhein zur Donau hinüber. Anhaltspunkte geben die Angaben Strabo's, daß die Grenze Rätiens von

1) Vgl. Zangemeister, Neue Heidelberger Jahrbücher III, S. 13 f.
XXIX.

den Quellen des Rheins am Adula-Gebirge nach der Donau gezogen sei, ferner vielleicht der Name der römischen Station beim heutigen Pfyn im Kanton Thurgau [Ad fines] ¹⁾ und für spätere Zeit der Punkt bei Lorch am Haghof, wo die rätische Mauer endigt, der Erdwall des obergermanischen Limes beginnt. Für das Zwischengebiet bieten Hinweise die Ziegelstempel der XXI. Legion und XXVI. Cohorte, die bei Bechtersbohl, Beringen, Schleithem usw. gefunden sind und von den in Bindonissa stationierten Truppenkörpern herrühren, also auf den helvetisch-obergermanischen Bezirk sich beziehen. Das Aufhören der Ziegelstempel der Truppenkörper von Bindonissa nach Osten hin dürfte also ungefähr die Grenze von Rätien bezeichnen. Schon deshalb sollten in diesem Gebiete recht viele römische Villen untersucht werden, um weiteres Stempel- und Scherbenmaterial zu gewinnen. Die Frage nach der Provinzialgrenze zwischen Rätien einerseits und Gallien beziehungsweise Obergermanien andererseits ist um so bedeutungsvoller, als diese Grenze, wie bereits Graf Zeppelin in dem erwähnten Globusaufsatz (LXXI, Nr. 3) mit Recht hervorgehoben hat, den topographischen Verhältnissen augenscheinlich keine Rechnung trägt, aber schwerlich eine willkürliche ist, sondern wahrscheinlich eine uralte Stammesgrenze bezeichnet. Durch den Nachweis von Fundstücken augusteischer Zeit an und für sich läßt sich die Grenze gegen Westen nicht feststellen, da es scheint, daß auch das Vorland gegenüber Stein, Zurzach und Augst auf dem rechten Ufer schon in augusteischer Zeit besetzt wurde, wie namentlich die Funde von Schleithem (Juliomagus) zeigen, wenn vielleicht auch nur von unternehmenden römisch-gallischen Kolonisten.

Nicht unmöglich wäre auch, daß die Westgrenze der Provinz Rätien in der Frühzeit militärisch gesichert und wie der spätere Limes von einer Grenzstraße begleitet war. Wir müssen daher zunächst das römische Straßensystem der Gegend in's Auge fassen. Doch können wir uns nur mit den großen Hauptstraßen beschäftigen, die von militärischer Bedeutung waren, nicht aber mit jenen einfachen Verkehrswegen, welche die größeren Ansiedlungen so gut wie heutzutage verbanden. Da ist vor allem die berühmte Straße der tabula Peutingeriana, der einzigen aus dem Altertum wenn auch in späterer Kopie erhaltenen Karte. Der Straßenzug ist jetzt wenigstens zwischen Rhein und Neckar im großen Ganzen durch zahlreiche Aufgrabungen nachgewiesen, die teilweise ich selbst im Zusammenhang mit der Limes-Untersuchung vorgenommen habe.²⁾ Von Bindonissa kommend, überschreitet die Straße den Rhein bei Zurzach (Tenedo), wo deutliche Spuren der römischen Rheinbrücke erhalten sind, und benützt die Einsenkung zwischen Schwarzwald und Manden, um über Schleithem (Juliomagus), Beggingen, Fützen, Zollhaus die Pafshöhe bei Riedböhringen zu gewinnen. Von hier biegt sie wegen der Ausläufer des Donauriedes etwas nach Westen aus, zwischen Behla und Hausen vor Wald hindurch und erreicht das Donauthal bei Hüfingen (Brigobanne) und weiterhin über Schweningen den Neckar bei Rottweil (Arae Flaviae). Auf der Strecke von Zurzach bis Hüfingen begleiten sie, wie bemerkt, Funde augusteischer Zeit, bei Schleithem und Hüfingen liegen außerdem wahrscheinlich Erdkastelle. Dieser Befund würde also der Deutung als besetzte Grenzstraße nicht widersprechen,

1 Über Tasgaotium (Eshenz), das von Ptolemaeus noch nach Rätien verlegt wird, als Grenzstation, vgl. R. Christ, Gesammelte Aufsätze über das rheinische Germanien (1886) S. 28 f.; über die Westgrenze im allgemeinen vgl. auch E. Herzog, Bonn. Jahrb. Heft 102, S. 83 f.

2 Vgl. meinen Aufsatz Beilage zur Allg. Btg. 1898, Nr. 204.

indessen können die Kastele auch nur Straßenkastele sein, etwa vespasianischer Zeit zum Schutz dieser wichtigen Verbindung zwischen Windonissa und Rottweil. Eine auch aus andern Gründen dringend wünschenswerte eingehendere Untersuchung der bei Hüfingen und Schleithelm vermuteten Kastele würde diese wichtige Frage wohl zur Entscheidung bringen.

Eine zweite bedeutende Militärstraße, die zuerst Professor Dien entdeckt hat¹⁾ und die ich gleichfalls durch Grabungen eingehend verfolgt habe, überschreitet von Pfy (Ad fines) her den Rhein bei Tasgaetium (Eshenz=Stein) und führt durch die günstige Ebene des Hegaus über Rielaßingen=Singen nach Drßingen, wo eine große römische Niederlassung festgestellt ist, und weiterhin über Münchhöf, Edenstetter Hof einerseits nach Tutlingen=Rottweil andererseits auf der Hochebene parallel zur Donau über Buchheim, Leibertingen, Vangenhart, Bilsingen nach Mengen. Längs dieser Straße fehlen die Ziegelfstempel der Truppen von Windonissa aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts²⁾. Allerdings haben außer bei Drßingen noch wenige Grabungen in Willen statt gefunden und leider wurde auch das bei Drßingen s. B. gewonnene Scherbenmaterial nicht aufgehoben. Da diese Straße wegen ihres Ausgangspunktes von Pfy und Tasgaetium in ihrer Strecke Stein bis zur Donau der gesuchten Grenzlinie gleichfalls entsprechen würde, sollten auch hier eingehendere Nachgrabungen stattfinden, besonders auf der Strecke Stein-Neuhausen.

Haben diese beiden Straßen die Aufgabe, die Operationsbasis in der nördlichen Schweiz mit den wichtigsten Punkten im obern Neckar- und Donau-Thal zu verbinden, so war eine dritte Hauptstraße dazu bestimmt, jene Operationsbasis der Nordschweiz mit der Hauptstadt Rätiens, Augusta Vindelicorum, in Beziehung zu setzen. Sie zweigt wohl von der letzteren Straße ab, vielleicht erst in der Gegend von Drßingen, um über Stockach-Pfullendorf-Burgweiler usw. zu ziehen. Die Gesamt-richtung ergibt sich durch zahlreiche begleitende villae rusticae; im einzelnen aber herrscht große Unklarheit, die bei der Wichtigkeit dieser Straße hoffentlich bald durch energische Nachforschung beseitigt wird. Die bei Mettenbuch und Burgweiler neuerdings aufgefundenen römischen Willen und ein römisches Straßenstück, die mit Mitteln des Fürsten von Fürstenberg teilweise Untersuchung erfahren haben, werden vielleicht weiterhelfen. Eine andere Hauptstraße führte am rechten Rhein-Ufer entlang, wohl bis Stein, und ist namentlich bei Zestetten, wo dieselbe mittelst einer noch ziemlich gut erhaltenen Brücke über den tiefeingeschnittenen Volkenbach setzt, deutlich zu erkennen. Der genauere Verlauf ist aber noch nicht erforscht. Ob längs des nördlichen Bodensee-Ufers eine Landverbindung mit Bregenz statt hatte, muß einstweilen auch noch dahingestellt bleiben.

Die römischen Meierhöfe, welche die Hauptstraßen und Wasserläufe in langen Reihen begleiten, wo nur der Charakter der Gegend eine Ansiedlung gestattet, liegen meistens nicht direkt an der Straße selbst, sondern etwas abseits an größeren oder kleineren Thälchen und sind mit der Hauptstraße durch mehr oder weniger solide Zufahrtswege verbunden. Ihre Lage hat etwas Typisches: sonnige, windgeschützte Abhänge mit freiem Blick über die nächste Umgebung, saftige Wiesengründe, gute und

1) Vgl. Jfis 1832, S. 1246 f., 1270 f.; Eitenbenz, Röm. Niederlassung bei Meßkirch, 1836, S. 44 f. u. a.

2) Ein angeblicher Stempel der XI. Legion von Singen kann erst aus vespasianischer Zeit sein, da diese Legion erst 70 nach Windonissa kam.

ausreichende Quellen in der Nähe sind die stets wiederkehrenden Grundbedingungen. Die Auffindung solcher Willen gibt uns nicht nur Fingerzeige über den Zug der wichtigeren Straßen, sondern starke Anhäufung derselben in einer Gegend weist auch öfters auf die Nähe größerer vici hin. So zahlreich nun solche Meierhöfe längs der Peutinger-Straße ermittelt sind, neuerdings wieder am Röhrlebachbrunnen zwischen Behla und Hausen vor Wald, so selten sind sie bis jetzt im Umkreis der andern genannten Straßenzüge aufgefunden. Zwischen der Peutinger-Straße und der Straße Stein-Drisingen ist abgesehen von zahlreichen Funden aus der Umgegend von Schaffhausen, die mit der dortigen rührigen archäologischen Thätigkeit zusammenhängen, noch kein Duzend römische Fundplätze sicher festgestellt (bei Aulzingen im Aitrachthal, Büslingen bei Blumenfeld, Hilsingen usw.); an der Straße Stein-Drisingen sind es nur einige wenige in der Umgebung von Stein, Singen und Drisingen, während sie gegen die Donau zu schon häufiger werden und namentlich in der Gegend von Meßkirch und zwischen Pfullendorf und Mengen recht zahlreich auftreten. In der näheren Umgebung des Untersees sind mir auf badischem Gebiet außer bei Bodman, Wollmatingen, Bambergen, Kickenbach, Bruckfelden, Niedheim und einigen mit römischen Landungsstellen zusammenhängenden Bauten am See selbst (bei Ludwigshafen, Unter-Uhldingen, Meersburg) fast keine gesicherten römischen Nester bekannt. Im Vergleich mit der großen Anzahl römischer Meierhöfe und dorfartiger Niederlassungen in der Rhein-Ebene zwischen Murg und hessischer Grenze, im Neckar-Hügelland, ja im Odenwald, ist dies eine so verschwindend geringe Zahl, daß sie bei der Fruchtbarkeit und Zugänglichkeit dieses Landstriches nur in mangelhafter archäologischer Nachspürung begründet sein kann. Würde man die zahlreichen Stellen, wo der Bauersmann von eingegangenen Schlössern und Klöstern erzählt, wo auffallende Flurnamen begegnen oder wo einzelne römische Münzen gefunden sind, schärfer in's Auge fassen, so ließe sich ihre Zahl wohl mit Leichtigkeit vermehren. Jeder römische Meierhof kann natürlich nicht ausgegraben werden, aber der römische Charakter des Gebäudes, sowie seine genaue topographische Lage sollte für alle Zeiten gesichert werden.

Sind dies Aufgaben, welche auch einzelne Forscher und Liebhaber in Gemeinschaft mit kleineren archäologischen Gesellschaften und Vereinen durchführen können, so erfordert umfänglichere und kostspieligere Arbeit die noch ausstehende systematische Untersuchung der Rhein- und Donau-Grenze. Nachdem das deutsche Reich mit großen Mitteln die Erforschung des eigentlichen Limes vollendet hat, wäre dieses Unternehmen zur Ergänzung jener Ergebnisse dringend wünschenswert. Die Aufgabe ist allerdings auch wissenschaftlich keine leichte, da Befestigungsanlagen verschiedener Perioden auseinander zu halten sind. Über und neben den Kastellen der frühromischen Periode liegen die Befestigungen Diokletianischer und Valentinianischer Zeit. Der letztere Kaiser (364 bis 375) sicherte bekanntlich die ganze Rheingrenze von Rätien bis zum Meere durch Festungswerke aller Art, da die Germanen nach Durchbruch des Limes (bald nach der Mitte des dritten Jahrhunderts) auch der römischen Rheingrenze immer gefährlicher wurden. In Konstanz sind zwar auf dem Münsterplatz Spuren der Umfassungsmauer und der Türme eines späteren Steinkastells gefunden, auch ein vielleicht der frühromischen Zeit angehöriger Kastellgraben, aber ein gesichertes, zusammenhängendes Bild dieser Anlage muß erst noch gewonnen werden.¹⁾ Ähnlich liegen die Verhältnisse

1) Vgl. meine Bemerkungen Heidelberger Jahrb. VIII, S. 98.

auch bei Stein und Zurzach, wo weder die auf Schweizer Seite gelegenen Hauptkastele, noch die auf das badische Ufer vorgeschobenen Brückentöpfe genügende Untersuchung erfahren haben, während wir bei Kaiser-Augst etwas klarer sehen.¹⁾

V. Früh-Alemannische-Periode.

Während die obergermanische Provinz seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts mit Ausnahme vielleicht der durch die linksrheinischen Festungen geschützten rechtsrheinischen Ebene im Besitz der Alemannen war, verblieb der östliche Teil der Provinz Raetia noch länger den Römern und noch am Ausgang des vierten Jahrhunderts ist von einer römischen Bodensee-Flotte die Rede. Daß aber um diese Zeit in der nördlichen Umgebung des Bodensees längst Alemannen saßen, das beweist auch ein neuerdings bei Salem gemachter Fund. In einem der dortigen Grabhügel der Hallstatt-Periode fand Geh.-Rat Wagner eine Nachbestattung späterer Zeit, das Skelett eines 10—12jährigen Kindes, das mit reichen Beigaben ausgestattet war (Perlenkette, Fibel, Gürtelschnalle, mehrere Thongefäße²⁾). Die Gefäßformen, obwohl ohne Zweifel bereits aus der germanischen Periode, sind älter als sie bis jetzt in irgend einem Reihengrabfriedhof Badens zum Vorschein kamen, und die Fibel gehört der von Tischler zur Abteilung D gerechneten Klasse der Armbrustfibeln mit verbreiteter Fußscheibe, also dem Ende des dritten oder dem vierten Jahrhundert n. Chr. an. Wenn dagegen die großen Reihengrabfelder längs des Rheinhals selbst (Herthen, Waldshut, Lauchringen, Schleithem, Singen, Bodman usw.) bis jetzt meines Wissens keine Kunde von diesem älteren Charakter, also wesentlich über das Jahr ca. 400 zurück, geliefert haben, so darf man wohl daraus schließen, daß sie erst nach dieser Zeit angelegt wurden, und zwar wahrscheinlich von den lentiensischen Alemannen, die damals unter dem Druck der hunnischen Völkerwanderung den Oberrhein überschritten und der römischen Herrschaft auch hier ein dauerndes Ende bereiteten.

Damit hängt vielleicht auch teilweise die durch eine auffallende Menge frühgermanischer Friedhöfe dokumentierte dichte Besiedelung zusammen, welche nördlich vom Bodensee bis hoch ins Gebirg hinauf, am Ostrande des Schwarzwaldes und auf der Alb festgestellt ist. Hier staute sich gewissermaßen die Besiedelung, da die fruchtbare Rheinebene noch durch die römischen Garnisonen längs des Rheins den Alemannen verwehrt blieb. Doch mag den hauptsächlich Viehzucht treibenden germanischen Schaaren jene Gebirgsgegend besonders zugesagt haben. Ein großer Teil namentlich der ärmeren Gebirgsfiedelungen wird allerdings erst später entstanden sein, als nach dem großen Siege der Franken über die Alemannen um 500 ein Teil dieses Volkes nach Süden bis in die Schweiz zurückwich.

Während die Mehrzahl der alemannischen Begräbnisse ganz wie unsere heutigen Friedhöfe als in Reihen geordnete, von Westen nach Osten orientierte Flachgräber erscheinen, gibt es auch eine Anzahl von Grabhügelbestattungen in der Art der vorrömischen Hügelgräber. Am häufigsten werden sie als Nachbestattungen in älteren tumuli gefunden, wie in dem erwähnten Fall von Salem, ferner häufig auf der Alb und in den von Wilhelmi untersuchten Grabhügeln des Neckar-Gebietes. Nicht selten

1) Über den Brückentopf bei Wyhlen vgl. E. Wagner, Westdeutsche Zeitschrift IX, S. 149 f.

2) Veröffentlichungen in der Karlsruher Sammlung II (1899), S. 71.

wurden aber auch die Grabhügel erst in alemannischer Zeit errichtet. Bekannt sind Grabhügel dieser Zeit von Wiesenthal bei Philippsburg, von der schwäbischen Alb bei Ebingen und Hettingen (Lindenschmit, Sammlung zu Sigmaringen, Tafel VII und X, XI), vom Süd-Abhang des Schwarzwaldes solche im Wiesenthal bei Brombach (bei Lörrach). Ob dieser Unterschied der Begräbnisweise seine Erklärung in zeitlicher — auch die Funde von Hettingen gehören spätestens dem vierten Jahrhundert an — oder etwa in stammlicher Verschiedenheit hat, läßt sich heute noch nicht mit voller Sicherheit entscheiden, jedenfalls aber bedarf diese Erscheinung weiterer Beachtung.

Sie wissen ja, daß die Chronologie dieser Periode noch völlig unsicher ist und wir uns nur selten in der Lage befinden, ein Reihengrab mit Sicherheit dem fünften, sechsten oder siebten Jahrhundert (wenn nicht noch späterer Zeit) zuzuschreiben. Während für andere Gegenden, z. B. die Rheinlande, in den Anzeichen allmählicher Christianisierung wichtige chronologische Anhaltspunkte gegeben sind, läßt uns bei den Alemannen dieses Moment im Stich, da die Mehrheit der alemannischen Bevölkerung um 600 n. Chr. noch heidnisch war und erst durch die irischen Glaubensboten im Verlaufe des siebten Jahrhunderts, nun allerdings sehr rasch, dem Christentum zugeführt wurde.

Auch ein anderer Punkt bedarf noch der Aufklärung. Was wurde aus den Überresten der älteren Bevölkerungen? Es wurden doch nicht alle Ansfäßigen grausam gemordet und ebensowenig wanderten sie Alle mit Kind und Regel aus. Durch die Arbeiten von L. Baumann und A. Schulte wissen wir, daß in einigen abgelegenen Thälern des Schwarzwaldes, so bei Neustadt, in den Seitenthälern der Kinzig usw. bis ins Mittelalter hinein Reste einer gallo-romanischen Bevölkerung saßen, die sich vor den neuen Erobern hierher zurückgezogen hatten; auch erhielten die Alemannen in Oberschwaben von König Theodorich das Land nur in soweit zum Geschenk, als es nicht den „Walchen“ (den Welschen) gehörte. Diese Kultur- und Siedelungsüberreste älterer Bevölkerungen im Gebiet der siegreichen, neuen Nation nachzuweisen, ist eine noch zu lösende, hochinteressante Aufgabe, nicht nur für die alemannische, sondern auch für die vorausgehenden Perioden. Von welcher Bedeutung eine solche Frage sein kann, sehen wir ja an einem Beispiele aus allernächster Nähe, der eigenartigen Bevölkerung auf den Höhen des Schwarzwaldes bei Waldshut.

Während Duzende von kleineren oder größeren alemannischen Totenstätten bekannt sind, haben sich die Hüttenstellen der Lebenden nur äußerst selten gefunden. Ist dadurch auch bestätigt, daß ihre Hütten nicht aus Mauer- und Ziegelwerk wie die römischen bestanden, weil sie sonst deutlichere Spuren hinterlassen hätten, sondern primitive Bauten aus Holz-Fachwerk waren, so ist damit das Befremdliche ihres fast gänzlichen Verschwindens doch nicht zur Genüge erklärt, da von den keineswegs solideren vorrömischen Hütten ja nicht selten gesicherte Reste nachgewiesen sind. Ist diese Lücke nun auch teilweise auf mangelhafte archäologische Beobachtung und Nachforschung zurückzuführen, so scheint sie in der Hauptsache doch darin ihre Erklärung zu finden, daß jene alemannischen Friedhöfe meist in der Nähe jetziger Ortschaften liegen und die zugehörigen Hüttenstellen also wahrscheinlich von den Häusern der heutigen Dörfer verdeckt und zerstört sind. Damit haben wir aber auch einen wichtigen Anhaltspunkt für die Continuität der einzelnen Siedelungen bis auf unsere Tage gewonnen. Zwar ist diese Continuität auch in den vorausgehenden Perioden unleugbar, indem die nachfolgenden Siedler selbstverständlich die natürlichen Vorteile der Lage und die Kultur-

arbeiten ihrer Vorgänger sich immer wieder zu nutzen machten; indessen will es fast scheinen, als ob in den vorrömischen Zeiten trotz Beibehaltung der alten Siedelungsstätten und Gemarkungen im ganzen der Platz der Hüttenstellen selbst oft gewechselt habe. Von der alemannischen Zeit an dürfen wir dagegen wohl auch für die Stätten der Wohnungen ununterbrochene Continuität bis auf die heutigen Tage voraussetzen, wie auch die jetzigen Erscheinungen selbst verraten. Wir brauchen ja nur hinaus in die Dörfer zu wandern, um zu sehen, wie nicht blos im Gebirge, sondern auch an den Thalhängen inmitten der neueren Wohnungen sich Gruppen älterer, kleiner Häuschen abheben, nicht selten dicht zusammengeschmiegt auf einer Erhöhung in der Nähe einer Quelle oder an die Bergwand angelehnt, und wie unweit davon an demselben oder gegenüberliegenden Hang ein kleiner Friedhof sich befindet, der ungestörten Überblick über die friedliche Gemeindeflur gewährt. Bei solchem Anblick fühlen wir uns unwillkürlich in die Zeiten unserer Vorfahren zurückversetzt.

Doch wir stehen auf der Schwelle zur mittelalterlichen Geschichtsforschung und wollen uns mit dieser kurzen Würdigung des archäologischen Materials dieser Zeit begnügen.

Lange Zeiträume haben Sie im Geiste vorüberziehen lassen, indem Sie mit mir verfolgten, wie die Besiedelung und Kultur dieser Gegend von schwachen Anfängen ausgehend, langsam und in hartem Kampfe und trotz mehrmaliger Rückschläge, sich von Stufe zu Stufe hob. Sie haben gesehen, wie an Stelle der düstern Höhlenwohnungen die lustigen Blockhütten der Pfahlbauern traten, wie die Lehm- und Fachwerkbaracken der Hallstatt- und La Tene-Zeit von den massiven Stein- und Ziegelbauten der Römer abgelöst wurden, die schon Centralheizung und Wasserleitung kannten, um dann wieder den bescheidenen alemannischen Fachwerkhäuschen Platz zu machen. Sie haben gesehen, wie aus den zerstreut liegenden Wohnstätten kleinerer Familiengruppen allmählich geschlossene Dörfer wurden, aus welchen in römischer Zeit sogar kleine Städte emporblühten. Wo früher schmale Saumpfade in unregelmäßigem Lauf von Ansiedlung zu Ansiedlung geführt hatten, waren erst feldwegartige Verbindungen, allmählich richtige Kunststraßen entstanden, die Handel und Wandel in ungeahnter Weise hoben, um in alemannischer Zeit vielfach wieder von Gras überwachsen zu werden. Wo in der Urzeit jede einzelne Familie und Horde für Schutz und Wohlergehen hatte sorgen müssen, waren allmählich größere Verbände zu gemeinsamer Wehr und Arbeit entstanden, bis die römische Eroberung Zustände schuf, wie sie erst die modernen Großstaaten wieder erreicht haben. Musste in den ältesten Zeiten jede Hütte eine Burg, jedes Dorf eine Festung sein und dem entsprechend auf Bergeshöhen, inmitten von Seen oder Sümpfen angelegt werden, so sehen wir jetzt mit fortschreitender Organisation und Sicherheit auch die Ebenen sich bevölkern, wenn auch überall Stammes-Refugien bereit gehalten wurden. Und als die Legionen Roms erschienen, da sind nur noch die Grenzlilien selbst und einige militärisch wichtigen Punkte im Innern besetzt; im übrigen baut jeder, wo ihm Gelände zur Verfügung steht, und geht seinen Geschäften nach, fast so ruhig und sicher wie heute. Und welcher Wechsel der Sitten und Gebräuche, welcher Fortschritt des technischen Könnens und geistigen Lebens der Menschen in diesen Zeiträumen, vom halbnaekten Troglodyten an

bis zum toga- und tunica - bekleideten römischen Unterthan, vom Träger des Steinbeils und der Feuersteinlanze bis zum eisengerüsteten römischen Krieger, von der „Töpferin“ von Corcelettes bis zum Großhändler in terra-sigillata!

Und woher wissen wir dies Alles? Nicht aus den Nachrichten alter Schriftsteller, nicht aus vergilbten Urkunden und alten Chroniken, die es damals noch nicht gegeben hat, sondern aus dem Schooße der Mutter Erde, welche die selbst vor Jahrtausenden zufällig oder absichtlich ihr anvertrauten Spuren menschlichen Daseins treu bis in unsere Tage bewahrt hat, falls nicht die Hand der Nachkommen sie vorzeitiger Zerstörung entgegenführte. Aber diese stille Sprache der Mutter Erde will gehört und verstanden sein. Auch der unscheinbarste Gegenstand, oft nur ein Topfscherben oder ein Stückchen Eisen erzählt, mit andern Erscheinungen in Verbindung gebracht, dem Forscher eine lange Geschichte. Die Beobachtung der Störungen im Erdreich, unterstützt durch die im Verlauf der Grabungen sich gewöhnlich findenden Einschlüsse, kann zu wichtigen Entdeckungen uralter Wohnstätten, Gräber oder Befestigungen führen. Und gerade in unseren Tagen, wo durch die rege Bauthätigkeit, die zahlreichen Bahn- und Wegeanlagen, infolge des beispiellosen Aufschwungs der Industrie und des Handels, der Erdboden mehr als jemals zuvor durchwühlt wird, ist es unser Aller Pflicht jene Überreste vergangener Kulturen auf das sorgfältigste zu beachten, zu sammeln und der Nachwelt zu retten durch die öffentlichen Museen, welche die Archive unserer Vorgeschichte darstellen.



III.

Vereinsnachrichten.



Personal des Vereines.

Präsident:

Dr. Eberhard Graf Zeppelin-Ebersberg, königl. württemb. Kammerherr in Konstanz.

Vizepräsident und erster Sekretär:

Heinrich Schüßinger, rechtskundiger Bürgermeister in Lindau i. B.

Zweiter Sekretär:

Hofrat Ludwig Weiner, Stadtrat in Konstanz.

Kustos und Kassier:

Gustav Breunlin, Kaufmann in Friedrichshafen.

Bibliothekar und Archivar:

Eugen Schöbinger, Lehrer in Friedrichshafen.

Ehrenmitglieder des Vereines:

Karl Bayer, k. k. Rittmeister a. D. in Bregenz.

Dr. Dümmler, königl. preußischer geheimer Regierungsrat in Berlin.

Dr. A. Forel, ordentl. Professor an der Universität Lausanne für Naturgeschichte in Morges.

Hofrat Ludwig Weiner, Stadtrat in Konstanz, zweiter Vereinssekretär.

Dr. Meyer von Knonau, ordentl. Professor der Geschichte an der Universität in Zürich.

Dr. rer. nat. Probst, pens. Pfarrer in Biberach.

Dr. Albrecht Penz, k. k. ordentl. Professor für Geographie an der Universität in Wien.

Ausschuß-Mitglieder:

Für Baden:	Dr. Roder , Professor in Überlingen , an Stelle des zurückgetretenen Monsignore Th. Martin , fürstl. fürstenberg. Hofkaplan, päpstl. geheimer Kämmerer in Heiligenberg .
„ Bayern:	Max Freiherr Vohner von Güttenbach , königl. bayer. Kammerherr Rittergutsbesitzer, Hauptmann der Landwehr in Lindau .
„ Österreich:	Dr. Theodor Schmid , prakt. Arzt in Bregenz , an Stelle des zurückgetretenen k. k. Rittmeisters a. D. Karl Bayer in Bregenz .
„ die Schweiz:	Dr. Joh. Meyer , Professor an der thurgauischen Kantonschule in Frauenfeld .
„ Württemberg:	Fr. Kraus , Fabrikant in N Ravensburg .

Pfleger des Vereines:

1. **Bregenz:** Dr. med. **Huber**, Josef, prakt. Arzt.
2. **Friedrichshafen:** **Breunlin**, Gustav, Kaufmann.
3. **Konstanz:** **Leiner**, Otto, Apotheker.
4. **Lindau i. B.:** **Stettner**, Karl, Buchhändler.
5. **Meersburg:** **Straß**, Ratschreiber.
6. **Mehlkirch:** Dr. med. **Gagg**, Rob. Ferd.
7. **Radolfzell:** **Bojch**, Moriz, Apotheker.
8. **Ravensburg:** **Maier**, Otto, Buchhändler.
9. **Rorschach:** **Hager**, Albert, Amtschreiber.
10. **Sigmaringen:** **Viehner**, C., Hofbuchhändler.
11. **Singen:** **Fischer**, Adolf, Kaufmann.
12. **St. Gallen:** Dr. **Henne am Rhyn**, Otto, Staatsarchivar.
13. **Stuttgart:** **Thomann**, R., Kaufmann.
14. **Tuttlingen:** **Schad**, Oberamtsbaumeister.
15. **Überlingen:** **Sachmann**, Th., Medizinalrat.

Dritter Nachtrag zum Mitglieder-Verzeichnis des 26. Vereinsheftes.

(Stand am 20. August 1900.)

1. Neueingetretene Mitglieder.

In Baden:

- Herr Allweiler, Fabrikant in Radolfzell.
 „ Dr. Ernst, Apotheker in Haslach.
 „ Fierz, Albert, Kunstmaler in Radolfzell.
 „ Fink, Architekt in Freiburg i. Br.
 „ Gagg, Notar in Radolfzell.
 „ Günther, A., Forst-Assessor in Stockach.
 „ Irion, Arthur, Apotheker in Überlingen.
 „ Leuthner, Pfarrer in Singen.
 „ Binder, Lehramtspraktikant in Radolfzell.
 „ Mattes, Karl, Kaufmann in Radolfzell.
 „ Menzinger, K., k. k. Oberstleutnant a. D. in Überlingen.
 „ Dr. Moog, Bezirksarzt-Assistent in Radolfzell.
 „ Müller, Theophil, Bierbrauereibesitzer in Radolfzell.
 „ Müller, Karl, Weinhändler in Radolfzell.
 „ Petri, Adolf, Redakteur in Freiburg i. Br.
 „ Rihm, Dekan in Singen.
 „ Rosenlächer, Amtsrichter in Radolfzell.
 „ Schmal, Franz, Architekt in Überlingen.
 „ Dr. Schumacher, Carl, Professor in Karlsruhe.
 „ Überlinger Museums-Gesellschaft.
 „ Dr. Zöpplik, prakt. Arzt in Überlingen.

In Österreich:

- Herr Helz Karl, k. k. Kreisgerichts-Sekretär in Feldkirch.

In der Schweiz:

- Herr Mahlau, Albert, auf Bodanswart (St. Thurgau).
 „ Saurer, Adolf, Maschinenfabrikant in Arbon.

In Württemberg:

- Herr Dr. Emge, prakt. Arzt in Hohentengen.
 „ Pfeilsticker, Karl, Kaufmann in Isny.
 „ Bichler, Universitäts-Professor a. D. in Friedrichshafen.
 „ von Schott, königl. württemb. Oberstleutnant a. D. in Langenargen.
 Frau Major von Tafel in Emmelweiler (Ravensburg.)

2. Ausgetretene Mitglieder,

wegen Todesfall, Wegzugs usw.

In Baden:

- Herr Freiherr von Bodman, Max, Forstmeister in Baden-Baden.
 „ Dr. Eckardt in Reichenau.
 „ Engelhorn, Geh. Rat, Präsident des Verwaltungs-Gerichtshofes in Karlsruhe.
 „ Flink, Seminar-Oberlehrer in Meersburg, †.
 „ von Zimmle, königl. württemb. Oberstleutnant a. D. in Reichenau, †.
 „ Dr. König, Professor in Freiburg i. Br., †.
 „ Krämer, Ingenieur in Gottmadingen, †.
 „ Kunzer, D., Professor in Lahr.
 „ Laible, J., Oberlehrer in Konstanz, †.
 „ Meck, W., Buchhändler in Konstanz, †.
 „ Müller, Karl, Privatier in Karlsruhe, †.
 „ Dr. Moné in Karlsruhe, †.
 „ von Neubronn, Bahnverwalter in Karlsruhe.
 „ Seiz, Hof-Rat in Konstanz, †.

In Bayern:

- Herr von Mayer, Offizial in Lindau.
 „ von Pfister, Eugen, Großhändler in Lindau, †.

In Österreich:

- Herr Brettauer, Bankier in Bregenz.
 „ Faigle, Fabrikant in Hard, †.
 „ Feuerstein, R., Kaufmann in Dornbirn, †.
 „ Baron von Seiffertiz, Karl in Bregenz, †.

In der Schweiz:

- Herr Eichmann, Rechts-Agent in St. Gallen, †.
 „ Fuhrmann, Antiquar in Gottlieben, †.
 „ Dr. Hemmer in Rorschach, †.
 „ Mandry, Kaufmann in St. Gallen, †.

In Württemberg:

- Herr Brude, Kameral-Verwalter in Tettnang, †.
 " Graner, Bauinspektor in Stuttgart, †.
 " Dr. med. Hecht in Ravensburg, †.
 " Dr. Müller, Medizinal-Rat in Ravensburg, †.
 " Dr. Müller, Oberstabsarzt in Stuttgart, †.
 " Probst, Forstmeister in Kirchheim u. T., †.
 " Dr. Reck, Convict-Direktor in Tübingen.
 " Kief, Stadtpfarrer in Friedrichshafen, †.
 " Schad, Oberamtspfleger in Tuttlingen, †.
 " Teufel, Gg., Kaufmann in Tuttlingen, †.

Stand der Vereinsmitglieder am 1. September 1900.

Baden	249 Mitglieder.
Bayern	54 "
Belgien	1 "
Deutsches Reich	17 "
Italien	1 "
Österreich	64 "
Rumänien	1 "
Schweiz	58 "
Württemberg	200 "

Zusammen 645 Mitglieder.



II. Ausgabe.

1. Kosten der Überlinger Jahresversammlung	M.	62.—
2. Auslagen für die Bibliothek	"	56.75
3. Auslagen für die Sammlungen	"	32.30
4. Lokalmiete für Sammlung und Bibliothek	"	500.—
5. Achtundzwanzigstes Vereinsheft, Druckfachen usw.	"	1870.20
6. Autorenbeiträge hiefür	"	106.10
7. Nachträglich: Autorenbeiträge für das 27. Vereinsheft	"	60.65
8. Expeditions-Kosten des 28. Vereinsheftes an die Mitgliedschaft (mit Rückerstattung)	"	153.25
9. Desgleichen im Schriftenaustausch usw.	"	50.90
10. Reisebdiäten des Delegirten zum allg. deutschen Geschichtsforschertag	"	80.—
11. Insgemein	"	62.03
12. Porti, Frachten	"	42.90
13. Remuneration des Kassiers und Kustos	"	150.—
14. Desgleichen dem Bibliothekar	"	50.—
15. Für das 29. Vereinsheft, Redaktionskosten	"	7.—
16. Zahlung dem Depositenkonto an Herren Macaire & Co. in Konstanz	"	175.—
		M. 3459.08

Vergleichung:

Einnahmen	M.	3686.18
Ausgaben	"	3459.08
Stand der Kasse am 19. August 1900	M.	227.10
Depositen-Guthaben bei Macaire & Co. in Konstanz	"	441.45
		M. 668.55

Verzeichnis

der im Jahre 1900 eingegangenen Wechselschriften.

Allen Behörden und Vereinen statten wir für die Übersendung ihrer schätzenswerten Publikationen unseren verbindlichsten Dank ab mit der Bitte, den Schriften-Austausch auch in Zukunft fortsetzen zu wollen. Zugleich ersuchen wir, nachstehendes Verzeichnis als Empfangs-Bescheinigung ansehen zu wollen.

Wir bitten sämtliche Zusendungen für die Bibliothek unter der Adresse:

„Bodenseegegeschichts-Verein Friedrichshafen am Bodensee“

nur direkt durch die Post, franko gegen franko, senden zu wollen.

- Aachen. Aachener Geschichtsverein. 21. Band der Zeitschrift.
- Aarau. Historische Gesellschaft des Kantons Aargau. Argovia, 28. Band.
- Augsburg. Historischer Verein für Schwaben und Neuburg. 26. Jahrgang der Zeitschrift.
- Basel. Historische und antiquarische Gesellschaft. Beiträge, neue Folge, Band V, Heft 2 und 3.
- Bayreuth. Historischer Verein für Oberfranken. „Archiv“, 33. Band.
- Berlin. Der „Herold“, Verein für Heraldik und Genealogie. 30. Jahrgang der Zeitschrift, „der deutsche Herold“. 27. Jahrgang der Vierteljahrschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde von Professor Hilbrandt.
- Bern. Eidgenössisches Bau-Bureau. Wasserverhältnisse der Schweiz: Rhonegebiet von den Quellen bis zum Genfersee.
- Bern. Eidgenössische Zentralbibliothek. Katalog derselben.
- Bonn. Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande. Jahrbücher Heft 104.
- Bregenz. Vorarlberger Museumsverein. 37. Jahresbericht.
- Breslau. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur. 76. Jahresbericht mit Ergänzungsheft.
- Breslau. Verein für Geschichte und Altertum Schlesiens. 20. Band. Codex Diplomaticus Silesiae.
- Chur. Historisch-antiquarische Gesellschaft von Graubünden. 29. Jahresbericht.
- Darmstadt. Historischer Verein für das Großherzogtum Hessen. Jahrgang 1899 der Quartalblätter.
- Dillingen. Historischer Verein. 12. Jahrgang.
- Dorpat. Gelehrte Estnische Gesellschaft. Verhandlungen: 20. Band, 2. Heft. Sitzungsbericht: Jahrgang 1899.

- Dresden. Königl. sächsischer Altertumsverein. 20. Band des neuen Archivs. Die Sammlung des königl. sächsischen Altertumsvereins in Dresden in ihren Hauptwerken, Lieferung 2 und 3.
- Erfurt. Verein für Geschichte und Altertumskunde. Mitteilungen: 21. Heft.
- Feldkirch. Vereinigte Staats- und Mittelschulen des k. k. Real- und Ober-Gymnasiums. 45. Jahresbericht.
- Frankfurt a. M. Verein für Geschichte und Altertumskunde. Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim, 3. Heft.
- Frauenfeld. Historischer Verein des Kantons Thurgau. 39. Heft der Beiträge.
- Freiberg i. S. Freiburger Altertumsverein. 35. Heft.
- Freiburg i. Br. Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde von Freiburg i. Br. und den angrenzenden Landschaften. 15. Band der Zeitschrift.
- Freiburg i. Br. Kirchlich historischer Verein für Geschichte, Altertumskunde und christliche Kunst der Erzdiözese in Freiburg i. Br. 27. Band des Archivs.
- Freiburg i. Br. „Alemannia“ von Dr. Fr. Pfaff. 27. Jahrgang. 1., 2., 3. Heft.
- Freiburg i. Ü. Deutscher geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg. 6. und 7. Jahrgang der Geschichtsblätter.
- Genf. Institut national Gènevois. Bulletin 35. Band.
- Genf. Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève. Bulletin Tom 2, Livraison 3.
- Greifswald. Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde. Pommersche Jahrbücher, herausgegeben vom Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein. 1. Band.
- Hall. Historischer Verein für das württembergische Franken. Neue Folge. 7. Heft.
- Hamburg. Verein für Hamburgische Geschichte. Mitteilungen: 19. Jahrgang. Gesamtregister über die Veröffentlichungen des Vereins für Hamburgische Geschichte und des Museums-Vereins 1839—1899.
- Hannover. Historischer Verein für Niedersachsen. Zeitschrift, Jahrgang 1899.
- Heidelberg. Historisch-philosophischer Verein. Jahrgang 9, Heft 1 und 2.
- Helsingfors. Verein für finnische Altertumskunde. Finskt Museum VI, 1899.
- Herrmannstadt. Verein für siebenbürgische Landeskunde. Archiv: 29. Band, Heft 1 und 2. Jahresbericht 1898/99. Dr. Heinrich Müller, die Kepser Burg.
- Innsbruck. Ferdinandeum für Tirol und Vorarlberg. Zeitschrift, 43. Heft.
- Karlsruhe. Badische historische Kommissionen. Neujaarsblätter: Konstanz im 30jährigen Krieg von Konrad Beyerle. Zeitschrift für die Geschichte des Ober-Rheins, neue Folge, Band 15, Heft 1, 2 und 3.
- Karlsruhe. Zentralbureau für Meteorologie und Hydrographie. Niederschlags-Beobachtungen, Jahrgang 1899.
- Kassel. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. Zeitschrift: 24. Band. Mitteilungen: Jahrgang 1898.
- Kempten. Allgäuer Altertums-Verein. Allgäuer Geschichtsfreund, 12. Jahrgang.
- Kiel. Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. 29. Band des Archivs. Register zu Band 1—20 von Dr. Frieße.
- Kopenhagen. Kongelige danske Videnskabernes Selskabs. Oversigt: Jahrgang 1899, Heft 2, 3, 4, 5 und 6; Jahrgang 1900, Heft 1, 2 und 3.
- Kopenhagen. Kongelige Nordiske Oldskrift Selskab. Memoires Nouvelle Serie 1899. Aarboger for Nordisk 14. Bind und 15. Bind, Heft 1.

- Raibach. Museal-Verein für Krain. Mitteilungen: 12. Jahrgang.
 Landsbut. Historischer Verein für Niederbayern. Verhandlungen: 35. Band.
 Leiden. Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Levensberichten der
 afgestorven Medeleden. Jahrgang 1898/99; Handelingen en Mededeelingen.
 Jahrgang 1898/99.
 Leipzig. Verein für die Geschichte Leipzigs. 6. Band.
 Leisnig. Geschichts- und Altertums-Verein. 11. Heft.
 Linz. Museum Francisco-Carolinum. 58. Jahresbericht nebst 52. Lieferung der Beiträge.
 Bibliotheks-Katalog des Museums Francisco-Carolinum in Linz. 2. Nachtrag.
 Lübeck. Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Bericht über das
 Jahr 1898. Mitteilungen: 9. Heft, Nr. 1 und 2. 8. Heft, Nr. 9 und 10,
 11 und 12.
 Lüttich. L'Institut archéologique Liégeois. Bulletins: Tome 28.
 Luzern. Historischer Verein der fünf Orte. 54. Band des Geschichtsfreundes.
 Magdeburg. Verein für Geschichte und Altertumskunde des Herzogtums und
 Erzstiftes Magdeburg. 33. Jahrgang, Heft 1 und 2.
 Mainz. Verein zur Erforschung der rheinischen Geschichte und Altertümer. Zeitschrift:
 4. Band, Heft 2 und 3.
 Mannheim. Mannheimer Altertums-Verein. Mannheimer Geschichtsblätter: 1. Jahr-
 gang Nr. 1—6.
 Meissen. Verein für Geschichte der Stadt Meissen. Mitteilungen: 5. Band,
 Heft 1 und 2.
 München. Historischer Verein für Oberbayern. Altbayrische Monatschrift: 1. Jahrgang
 1899: Heft 3, 4, 5 und 6; 2. Jahrgang 1900: Heft 1, 2 und 3.
 München. Münchener Altertums-Verein. Zeitschrift: 11. Jahrgang.
 München. Deutsche Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
 Korrespondenzblatt: 30. Jahrgang, Nr. 8, 9, 10, 11 und 12; 31. Jahrgang,
 Nr. 1, 2, 3, 4 und 5.
 München. Deutscher und österreichischer Alpenverein. Zeitschrift: 30. Band.
 Nürnberg. Germanisches Museum. Anzeiger: Jahrgang 1899. Mitteilungen:
 Jahrgang 1899.
 Nürnberg. Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Mitteilungen: 13. Heft.
 Plauen i. V. Altertums-Verein. 13. Jahresschrift. Regesten zur Orts- und
 Familiengeschichte des Vogtlandes. 2. Band, 1485—1563 von C. v. Raab.
 Posen. Historische Gesellschaft für die Provinz Posen. 14. Jahrgang der Zeitschrift.
 Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mitteilungen: Jahrgang 38.
 Regensburg. Historischer Verein für Oberpfalz und Regensburg. 51. Band der
 Verhandlungen.
 Riga. Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostsee-Provinzen Russlands.
 Sitzungsberichte aus dem Jahre 1899. Mitteilungen: 17. Band, 3. Heft.
 Romans. Le Comité de rédaction des Bulletins d'histoire ecclésiastique et
 d'archéologie reliquieuse des Diocèses de Valence Digne, Gap, Grenoble
 et Viviers. Bulletin: Januar—Dezember 1899.
 Salzburg. Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Mitteilungen über das 39. Vereinsjahr.
 Sankt Gallen. Historischer Verein des Kantons St. Gallen. Die Stadt St. Gallen
 im Jahre 1798 von Johann Dierauer.

- Schaffhausen. Historisch- und antiquarischer Verein. 10. Neujahrsblatt: Der Kanton Schaffhausen im Kriegsjahre 1799 von Dr. Rob. Lang.
- Schwerin. Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. 64. Jahrgang.
- Sigmaringen. Verein für Geschichte und Altertumskunde in Hohenzollern. Mitteilungen: 32. Jahrgang.
- Speier. Historischer Verein der Pfalz. 24. Jahrgang.
- Stettin. Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde. Baltische Studien: Neue Folge, Band 3.
- Stuttgart. Württembergischer Altertums-Verein. Württembergische Vierteljahrs-Hefte: 9. Jahrgang, Heft 1 und 2.
- Stuttgart. Königliches württembergisches statistisches Landesamt. Deutsches meteorologisches Jahrbuch 1898. Beschreibung des Oberamts Kottenburg: 1. und 2. Teil.
- Stuttgart. Königliches Geheimes Haus- und Staats-Archiv. Württembergisches Urkunden-Buch: 7. Band von 1269—1276.
- Stuttgart. Württembergischer Verein für vaterländische Naturkunde. 56. Jahreshaft.
- Ulm. Verein für Kunst und Altertum. Mitteilungen: Heft 9.
- Washington. Smithsonian Institution. Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution: Report of the U. S. National-Museum, Part I.
- Wernigerode. Harzverein für Geschichte und Altertumskunde. Zeitschrift: 32. Jahrg.
- Wien. Verein für Landeskunde von Nieder-Osterreich. 33. Jahrgang der Blätter. Topographie von Nieder-Osterreich. 4. Band, Heft 7, 8, 9.
- Wien. Verein der Geographen an der Universität Wien. Bericht über das 25. Vereinsjahr.
- Wien. K. k. heraldische Gesellschaft Adler. Jahrbuch 9. Band. Monatsblatt: Nr. 227, 228, 229, 230, 233, 234, 235.
- Wiesbaden. Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Annalen: 30. Band.
- Worms. Wormser Altertums-Verein. Paul Joseph, die Halbbrakteatenfunde von Worms und Abenheim.
- Würzburg. Historischer Verein für Unterfranken und Aschaffenburg. Archiv: 41. Jahrgang.
- Zürich. Antiquarische Gesellschaft. Das Frauen-Münster in Zürich. (Aus der Geschichte des Stifts.)
- Zürich. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz. Archiv: 24. Band.
- Zürich. Schweizerische meteorologische Zentralanstalt der naturforschenden Gesellschaft. Annalen: 34. Jahrgang.
- Zürich. Schweizerisches Landes-Museum. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1899, Nr. 2, 3, 4; 1900, 2. Band, Nr. 1. Jahresbericht für das Schweizerische Landes-Museum für 1898 und 1899.

Friedrichshafen, an Kreuzerhöhung 1900.

Eugen Schöbinger, Bibliothekar.

Verzeichnis der Schenkungen

an die Vereins-Bibliothek.

Von Herrn Vereinspräsident Dr. Graf Eberhard von Zeppelin-Ebersberg:

1. Bodensee u. Rhein, illustrierte internationale Verkehrszeitung. 1900. Nr. 12, 13, 14, enthaltend ein Lebensbild von Dr. Eberhard Graf Zeppelin.

2. Aus dem 28. Vereinsheft:

Nekrolog über Pfarrer Gustav Reinwald in Lindau

„ „ Major a. D. Theodor von Tafel.

Von Herrn Fürst Franz von Waldburg-Wolfegg-Waldsee i. Wolfegg:

Dr. J. Bochezer, Geschichte des Fürstlichen Hauses Waldburg, II. Band.

Von Herrn Professor Dr. Johannes Meyer in Frauenfeld:

„Thurgauisches Urkundenbuch“ von Prof. Dr. Meyer, 2. Band, 1. Heft vom Jahre 1000—1150, 2. Heft 1150—1196, 3. Heft 1196—1227, 4. Heft 1227—1246.

Von Herrn Professor Dr. Konrad Müller in Stuttgart:

Text zu der „Obstori-Karte“, einer Weltkarte aus dem 13. Jahrhundert, 3. Auflage 1900.

Von Herrn Kaspar Schwärzler in Bregenz:

1. „Der Edelstz Gwigger“ von Kasp. Schwärzler; Separatabdruck aus dem Allgemeinen Geschichtsfreund.

2. „Erinnerungsblatt an den Historienmaler Gebhard Flatz“ von Kasp. Schwärzler, ein Sonderabzug aus den Neuen Tyroler Stimmen, Innsbruck, 1900.

Von Herrn Kaufmann Gustav Breunlin, Vereinskassier, in Friedrichshafen:

„Die Radolfszeller Marktrechts-Urkunde vom Jahr 1100“, den Teilnehmern an der 31. Jahresversammlung des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung am 19. und 20. August 1900 zu Radolfszell dargeboten von der Stadtgemeinde Radolfszell.

Von Herrn Kaufmann R. Thomann in Stuttgart:

1. M. Johann Luz, „den bei dem Kranken- und Sterbebette aufgerichtete und dem Gott der Erhörung gewidmete Beth- und Dankaltar oder Vollständiges Krankengebetbuch“, Lindau gedruckt und verlegt von Christoph Egg 1751.

2. Die Festfeier der 25jährigen glorreichen Regierung Sr. Majestät des Königs Wilhelm I. von Württemberg zu Jßny den 28. Dezember 1841, Rempten, Tobias Dannheimer.
3. Das Mineralbad Altensberg im Allgäu, Station Röhrenbach.
4. Reichstadt Lindauisches Intelligenz-Blatt 1791. 3 Exemplare.

Allen Gebern sei herzlich gedankt!

Inhalts-Verzeichnis

der

Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

1.—28. Heft.

Von

Vereinsbibliothekar Eugen Schöbinger, Lehrer in Friedrichshafen.

1. Heft. 1869. Statuten des Vereins. — Ordnung für die Pflögschaften des Vereins. — Fragen, betreffend die Kunst- und Altertumsdenkmale. — Dr. Moll, über den Linzgau und das alte Buchhorn. — Freiherr von Aufseß, Erklärung eines Kupferstichwerks über den Schwabekrieg von 1499. (1. Teil.) — G. Reinwald, Belagerung Lindaus durch die Schweden 1646—1647. — Dr. Marmor, die Genfer Kolonie in Konstanz. — J. Hasen, über Ortschroniken. — Dr. Barack, Gallus Oheim, der Chronist von Reichenau. — Dr. Fleischmann, über den Fön und das Verschwinden der Eiszeit. — Professor Eytzenbenz, Bruchstücke altdeutscher Gebete. — Bunte Steine. — Preis 7 M.
2. Heft. 1870. G. Reinwald, das Barfüßerkloster und die Stadt-Bibliothek in Lindau. — Dr. Häppler, die Freskobilder in der Barfüßerkirche in Lindau. — J. Würdinger, Lindauer Kriegesstaat während der Kunstverfassung. — Dr. Barack, der Minnegefang am Bodensee und Minnesänger Burkhard von Hohensfels. — Dr. Buch, die Bedeutung der alten Namen des Bodensees. — Schaible, Pegelbeobachtungen (mit 1 Karte). — Freiherr von Aufseß, Erklärung eines Kupferstichwerks über den Schwabekrieg 1499. (Schluß.) — A. Stendel, eratische Erscheinungen in der Bodenseegegend (mit 1 Karte). — J. B. Hasen, die Einführung des Christentums in der Bodenseegegend. — R. Kaufmann, Klosterbau und Klosterbruch in Rorschach. — J. A. Pupifoser, Freiherr Walter III. von Klingen zu Klingnau, Ritter und Minnesänger. — Professor Eytzenbenz, der Bundesbrief der 5 Städte um den See. — Freiherr von Aufseß, die deutsche Kaiserkrone in Buchhorn. — Eytzenbenz, bunte Steine. — Würdinger, Urkunden-Auszüge zur Geschichte Lindaus, 1240—1348, I. Reihe. — Preis 7.50 M.
3. Heft. 1872. Statuten, neu redigiert. — J. Marmor, das Kaufhaus in Konstanz und die darin abgehaltene Papstwahl. — Haager, Sitten und Gebräuche am Bodensee. (1. Folge.) — A. Stendel, die Pfahlbauten (mit 1 Karte). — von Seyffertig, ein Beitrag zu A. Stendels Studie „eratische Erscheinungen in der Bodenseegegend“ im 2. Heft. — Würdinger, Kämpfe des Patriciats und der Blünste zu Lindau im 14. Jahrhundert. — Dr. Buch, zur Ethnologie der Bodenseegegend. — Dr. Tobler, Die jerusalemitanische Grabtabelle in Konstanz. — von Aufseß, ein alter Holzschnitt mit Volkslied über die Schlacht von Dornach 1499 (mit 1 Bild). — A. Stendel, das Gletscherfeld bei Bregenz. — Werdmüller v. Elgg, Hans Konr. Werdmüller aus Zürich, gewes. Kommandant von Lindau. — Würdinger, Urkunden-Auszüge zur Geschichte von Lindau, 2. und 3. Reihe, 1348—1621.

Preis 6.50 M.

4. Heft. 1873. A. Naef, die Bündnisse der Stadt St. Gallen mit den deutschen Reichsstädten, namentlich mit denjenigen in Schwaben und am Bodensee. — G. Reinwald, auf welcher Insel des Bodensees landete 15 v. Chr. Tiberius? Wo wurden 355 die Ientiansischen Alemannen von den Römern besetzt? Wo liegt das ad Rhenum der Peutingerischen Tafel? Wo am Bodensee ist die römische Flottenstation Confluentes zu suchen? — Haager, Sitten und Gebräuche am Bodensee (2. Folge). — Dr. Buch, der Ortsname Lindau. — J. Hartmann, Wittenberger Studenten aus dem Bodenseegebiet 1502—1544. — Inhaltsverzeichnis des handschriftlichen Werks: Archiv für die Geschichte der St. Gallischen Burgen, Schlösser und Edelstze, ihrer Besitzer und damit in Verbindung stehenden Ortschaften im Umfang der Kantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau, bestehend aus 5 Bänden, Regesten und 2 Bänden Urkundenkopien usw. — Dr. K. Miller, die Schaltiere des Bodensees, mit 2 lithogr. Tafeln. — J. P. Lanz, die Weinjahre am Bodensee von 1473—1872. — J. L. Mooser, Ad Rhenum 1828. — J. Marmor, Urkundenauszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz 1155—1406 (1. Reihe). Preis 5 M.

5. Heft. 1874. J. A. Pupikofen, die Grenze zwischen dem Rheingau, Churrätien und Thurgau. — A. Stendel, welche wahrscheinliche Ausdehnung hatte der Bodensee in vorgeschichtlicher Zeit? Wann ungefähr gestalteten sich seine jetzigen Ufer? (Mit 2 Karten). — Probst, Topographie der Gletscher-Landschaft im württembergischen Oberschwaben (mit 1 Tafel). — Haager, Sitten und Gebräuche am Bodensee (3. Folge). — Ley, römische Niederlassung bei Bodmann (mit 1 Tafel). — Würdinger, Ritter Hans von Nechberg und der Bund um den See. Ein Beitrag zur Geschichte des großen Städtekriegs. — Würdinger, Kulturgeschichtliche Miscellen des 15. Jahrhunderts. — J. Marmor, Urkundenanszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz, 1406—1452 (2. Reihe). — G. Sambeth, Beschreibung des Linzgaues. Preis 6 M.

6. Heft. 1875. (Mit 1 Titelfild.) — Graf Eberh. v. Zeppelin, über das Dominikaner-Kloster in Konstanz. — A. Stendel, das Liefseeleben der Meere und Seen, mit besonderer Berücksichtigung des Bodensees. — Dr. G. Meyer von Knonau, mittelalterliche Geschichtsschreibung in der Bodenseegegend. — A. Stendel, Rückblick und Auschau von der Weitsburg (mit 1 Plan). — Dr. K. Miller, das Fischbrot des Bodensees. — Dr. G. Meyer v. Knonau, zur Frage über die Grenze des Thurgaus gegen den Rheingau. — J. L. Mooser, zur Grenzbestimmung des alten Rheingaus. — J. A. Pupikofen, Erwiderung auf die Kritiken des Professors Dr. Meyer v. Knonau und des Pfarrers Mooser, betreffend die rheinthalische Grenzschiede. — Haager, Sitten und Gebräuche am Bodensee (Schluß). — G. Reinwald, Beschreibung des Argengaues. — J. Marmor, Urkundenanszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz 1452—1499 (3. Reihe). Preis 5 M.

7. Heft. 1876. Dr. Moll, die Römerkrazen und Römerkauten am Bodensee (mit 1 Karte und Nachtrag). — J. Marmor, urkundliche Beiträge zu einer Geschichte des Hegaues und seiner Grafen. — N. Niegel, der Högauer Bauernkrieg 1525. — Haager, die Heidenhöhlen (Heidenlöcher) am Bodensee. — J. L. Mooser, alte Sitten und Gebräuche im Rheinthale. — Primbs, Burgen und Sige im ehemaligen Gebiete der Stadt Lindau (mit 3 Abbildungen). — A. Weismann, das Tierleben im Bodensee (mit 5 Abbildungen). — E. Frank, die Pfahlbaustation Schussenried (mit 1 Karte und 1 Ansicht). — Dr. K. Miller, das Molassemeer in der Bodenseegegend (mit Karte, Profilen und Abbildungen). — G. Reinwald, Münster in Überlingen, Öberg daselbst, über Ortsnamen am Bodensee. — J. Marmor, Urkundenanszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz 1500—1808, 4. Reihe. Preis 6 M.

8. Heft. 1877. Dr. A. Moll, Johannes Stöffler von Zuslingen, ein Charakterbild aus dem ersten Halbjahrhundert der Universität Tübingen (mit 6 Holzschnitten). Preis 2 M.

9. Heft. 1878. R. Kaufmann-Bayer, Anteil der Fürstabtei und Stadt St. Gallen, sowie der Gotteshausleute am Schwabentkrieg. — A. Naef, Historischer Überblick über Norfack und Umgebung. — Dr. G. Meyer v. Knonau, der St. Galler Humanist Vadian als Geschichtsschreiber. — Dr. Moll, Conradi von Schwaben. — A. Naef, Worte des Andenkens bei der Gedächtnisfeier des Freiherrn Jos. v. Laßberg. — J. Merz, Geschichte der Stadt Meersburg. — Th. Martin, aus den Zeiten der Judenverfolgungen am Bodensee, 1348. — Dr. K. Miller, die geognostischen Verhältnisse von Meersburg und die Entstehung des Bodensees. — M. Gmelin, Urkundliches über Gallus-Oheim. — Fr. X. Illersberger, Beschreibung des Münsters zu Überlingen (mit 2 artif. Beilagen). — J. Marmor, Urkundenanszüge zur Geschichte der Stadt Konstanz, 1283—1579, Nachtrag. Preis 6 M.

10. Heft. 1880. Felix Dahn, Festgruß. — F. Haug, Arbon in römischer Zeit und die über Arbon führende Römerstraße. — Bartholdi, Geschichte Arbons im Mittelalter und in der

neueren Zeit. — Th. Martin, die Reichthümer der Reichenau. — Dr. Böwenstein, aus dem inneren Leben der Stadt Radolfzell im 16. und 17. Jahrhundert. — F. Schöber, zur Baugeschichte des Konstanzer Münsters. — v. Erblsch, die prähistorischen Verhältnisse in Südwestdeutschland und der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung jener des Bodensees und seiner Umgebung (mit 1 Karte). — Züllig, historische Skizze über die Pfarrkirche in Arbon. — L. Allgeyer, Charakteristik des Bürgermeisters Dr. Joh. Heinr. v. Plummern in Überlingen. — Dr. Sauter, adelige Geschlechter und Familien der ehemaligen Grafschaft Montfort. — Primbs, Spuren des Gerichtetes auf roter Erde in Lindau. — Dr. Moll, Schloß Argen im Bodensee (mit 2 Abbildungen). — F. Zbsmair, die Burgen Alt- und Neu-Montfort in Vorarlberg (mit Abbildungen). — Dr. K. Müller, die geologischen Bildungen am Untersee und im Hbhg. — Dr. K. Müller, die Lieferlegung der Hochwasserstände des Bodensees. — A. Poinignon, Bodmansche Regesten, 839—1271, 1 Reihe. — Preis 5.50 M.

11. Heft. 1882. Dr. Moll, Buchhorn und Hofen (mit 3 Holzschnitten). — A. Stendel, Der gefrorene Bodensee 1880. — Dr. K. Müller, altgermanische Ringburgen und römische Niederlassungen nördlich vom Bodensee. — K. Mayer v. Mayerfels, die Glasmalereien im ehemaligen Kloster Hofen. — L. Feiner, die Entwicklung von Konstanz (mit Abbildungen und Stadtplan. — A. Böll, die neuesten Pfahlbaukunde am Überlingersee. — A. Böll, die Restauration des Überlinger Münsters. — F. Schöber, Mitteilungen über die Restauration des Münsters in Konstanz. — Dr. Buch, der Name Überlingen. — Th. Martin, Wappensagen und Kaiserprüche. — A. Böll, die alten Wandgemälde in der St. Georgskirche zu Oberzell-Reichenau. — L. Allgeyer, die Verabung des Überlinger Zeughauses 1800 durch die Franzosen. — A. Poinignon, Bodmansche Regesten 1272—1374, (2. Reihe). Preis 6 M.

12. Heft. 1883. F. Rziha, technisches Gutachten über die Heidenmauer in Lindau (mit 1 Holzschnitt). — G. Reinwald, der Reichstag in Lindau 1496—1497. — Graf Eberhard v. Zeppelin, der Reichstag in Konstanz 1507. — Th. Martin, Meersburg-Bischöfsburg. — Dr. Schedler, das freiherrliche Geschlecht der Ritter von Marchtorf 1138—1352. — v. Seyffertitz, die Niederschlagsmengen des Bodensee-Beckens und ihre Verteilung (mit 1 Karte). — Th. Martin, Schloß Heiligenberg in Schwaben. — Dr. K. Ehrle, das deutsche Patrizierhaus der Renaissance und seine Zeit in gesundheitlicher Beziehung. — Th. Martin, Schloßkapelle in Heiligenberg. — L. Feiner, Geräte von Kupfer und kupferreicher Bronze aus der Vorzeit der Geschichte unserer Gegend. — L. Feiner, neue Spuren der Römer in der Konstanzer Gegend. — F. Teigl, Studierende aus Konstanz an der Prager Universität. — A. Poinignon, Bodmansche Regesten 1375—1419, Nachträge zu den Jahren 1165—1361 (3. und letzte Reihe). Preis 4.50 M.

13. Heft. 1884. Dr. Moll, Dr. K. Ritter und Edler Mayer v. Mayerfels. — F. Böschstein, Übersicht der Geschichte von Stein und Hohenklingen. — Dr. F. Wetter, das Sankt Georgenkloster zu Stein a. Rh. (mit 1 artist. Titelblatt). — C. Schenk, die römischen Ausgrabungen bei Stein a. Rh. — D. Ammon, das älteste Konstanz (mit 1 Karte). — Schneider, Geschichtliches über das ehemalige Kloster Langnau (mit 1 Bild, 1. Teil). — Schneider, wo ist Pacenhoven? — K. Primbs, Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Lindau. — G. Reinwald, Beiträge zur Geschichte der Geschlechter und des Bürgertums in Lindau. — H. Fröhlich, die Schifffahrt auf dem Bodensee. — Th. Martin, Referat über „die Territorialgeschichte und ihre Berechtigung von Dr. G. Haag“. — F. G. Hummel, Urkundenverzeichnis des Stadt-Archivs und des Museums zu Bregenz. (1. Reihe). Preis 6 M.

14. Heft. 1885. Schneider, Geschichtliches über das ehemalige Kloster Langnau (Fortsetzung). — Schneider, die Herrschaft Sumerau (mit 3 Holzschnitten). — Graf Eberhard von Zeppelin, Geschichte der Dampfschifffahrt auf dem Bodensee 1824—1884. — Dr. K. Müller, das untere Argenthal (mit 8 Holzschnitten). — Dr. K. Müller, das römische Straßennetz in Ober-Schwaben (mit 4 Holzschnitten). — Mooser, Mitteilungen aus der Geschichte Steßborns (1. Teil). — G. Reinwald, Ergänzungen zu den Mitteilungen über das Patriziat und Bürgertum in Lindau. — F. G. Hummel, Urkundenverzeichnis des Stadtarchivs und des Museums in Bregenz, 1401—1441 (2. Reihe). — H. Lanz, Katalog der Bibliothek des Vereins. Preis 6 M.

15. Heft. 1886. Dr. Moll, Hugo VIII. Graf von Montfort. — F. Zbsmair, Ulrich Tränkle von Feldkirch und Thomas Eiben angeblich von Rankweil, zwei vorarlberger Chronisten des Mittelalters. — M. Lochner von Hüttenbach, kriegerische Ereignisse auf dem Bodensee. — G. Sambeth, das Landkapitel Ailingen-Thuringen der ehemaligen Konstanzer und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Kottenburger Diözese (1. Teil). — G. Sambeth, Calendarium et Necrologium Monalium

ordini s. Domini in Ewenthal. — Schneider, Geschichtliches über das ehemalige Kloster Langnau (mit 2 Abbildungen). (Schluß.) — Schneider, das Paulinerkloster Argenhart. — Dr. Moll, die neue Beisetzung der Überreste der Grafen von Montfort in Hiltensweiler. — R. Dyr, Hexenprozesse in Bregenz. — Mooser, Mitteilungen aus der Geschichte der Stadt Steckborn (2. Teil). — Edelbauer, zur Baubeschreibung der Lindauer Heidenmauer. — J. G. Hummel, Urkundenverzeichnis des Stadt-Archivs und des Museums in Bregenz 1442—1492 (3. Reihe). Preis 5 M.

16. Heft. 1887. Dr. Moll, Erinnerungen an J. B. v. Scheffel, gestorben 1886. — L. Feiner, der Rosgarten in Konstanz. — Graf Eberhard v. Zeppelin, der Konstanzer Vertrag Kaiser Friedrichs I. Barbarossa 1153. — M. Lochner v. Hilttenbach, die Harnischracht des Mittelalters und der Renaissance mit besonderer Berücksichtigung des Plattenharnisches. — Schöber, über die Restauration des Münsters in Konstanz (vergl. 11. Heft). — Schädler, die Schutzmantelbruderschaft in Markdorf und deren Kirche. Die Pest in der Seegegend nebst einer Urkunde über die Zustände am Bodensee zu Anfang des 30jährigen Krieges. — Schneider, ein Hexenprozeß in Lettnang. — R. Primbö, das Lindauer Erbrecht. — G. Straß, Fundstück von Halmnau, ein Beitrag zur Geschichte der Pfahlbauten. — E. Engelmann, über Parzival- und Nibelungenlied-Handschriften der Stiftsbibliothek in St. Gallen. — v. Tröltzsch, vergleichende Betrachtung der kulturgeschichtlichen Bedeutung der Pfahlbauten des Bodensees. — G. Sambeth, das Landkapitel Ailingen-Heuringen der ehemaligen Konstanzer- und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Rottenburger Diözese (2. Teil). — J. R. Geering, das Leinwandhäuschen in Rorschach. — G. Reinwald, Beiträge zur Geschichte der Stadt Lindau (die frühere Barfüßerkirche und das alte Rathaus). Preis 6 M.

17. Heft. 1888. A. Hardegger, aus der Baugeschichte des Klosters St. Gallen (mit 3 lith. Tafeln). — E. Göbinger, Schloß Lurzburg. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Kaiser Wilhelm I. am Bodensee. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Kaiser Friedrich III. König von Preußen. — G. Straß, die Lateinschule in Mimmehausen 1736. — G. Sambeth, das Landkapitel Ailingen-Heuringen der ehemaligen Konstanzer- und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Rottenburger Diözese (3. Teil). — J. Meß, Beitrag zur Kriegsgeschichte von Lindau mit Beigaben. — G. Reinwald, Joh. Thom. Stettner, Nachruf. — Zur Geschichte Überlingens. — Überlinger Buchdrucker des 17. Jahrhunderts. — Muppert, Urkundenbeitrag zur Geschichte der Stadt Überlingen 1462—1577. Preis 4 M.

18. Heft. 1889. Dr. Joh. Meyer, Buchhändler Andreas Pecht, ein Opfer napoleonischer Gewalt Herrschaft. — B. Ziegler, das Schnitzwerk im Rathausaale zu Überlingen und Meister Jak. Ruß, von Ravensburg. — Eisen, die Restauration des Münsters in Überlingen (vergl. 11. Heft). — L. Muchow, Geschichte Überlingens im Bauernkrieg. — G. Sambeth, das Landkapitel Ailingen-Heuringen der ehemaligen Konstanzer- und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Rottenburger Diözese (4. Teil). — Stengele, das ehemalige Franziskaner-Minoritenkloster zu Konstanz. — D. W. Wahl, der große Brachsenfang vom 18. Januar 1889 zu Langenargen. — J. A. Nief, Buchhorner Urkunden und Regesten (mit 4 Kunstbeilagen und 1 Karte). — Graf Eberhard v. Zeppelin, Urkunden-Regesten aus dem Douglas'schen Archiv zu Schloß Langenstein im Hegau 1347—1498 (1. Folge). Preis 4.50 M.

19. Heft. 1890. Dr. Moll, Hermanus Contractus. — Graf Eberhard v. Zeppelin, die historischen Fresken von Professor K. Häberlin im Kreuzgang des Inselhotels in Konstanz. — Dr. Eckhard, die Anfänge von Reichenau. — Graf Eberhard v. Zeppelin, wer ist der „Monachus Sangalensis“? — G. Sambeth, das Landkapitel Ailingen-Heuringen der ehem. Konstanzer- und das Landkapitel Lettnang der jetzigen Rottenburger Diözese (5. Teil). — Dr. Probst, Bemerkungen zu den Bildwerken in der Ratsstube zu Überlingen. — Dr. Beninger, Geschichte des Lindauer Schulwesens im 16. Jahrhundert. — A. Lunglmayr, Ortsnamen besonders aus der Umgegend von Lindau. — K. Beyerle, Geschichte des römischen Konstanz. — v. Seyffertig, Wind- und Wetterzeichen am Bodensee. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Urkunden-Regesten aus dem Douglas'schen Archiv zu Schloß Langenstein im Hegau 1466—1599 (2. Folge). Preis 4 M.

20. Heft. 1891. H. v. Bodmann, die Pfalzen der fränkischen Könige in Deutschland, insbesondere die Kaiserpfalz zu Bodman (mit 1 Plan). — Dr. Piper, über die Burgreste im Vereinsgebiet, besonders die Ruine Alt-Bodmann (mit 1 Grundriß). — v. Tafel, älteste Geschichte des freiherrlichen Geschlechts von Bodmann. — Dezel, alte Glasmalereien am Bodensee und Umgebung. — v. Tröltzsch, Schutz der vorgeschichtlichen Altertümer im Bodenseegebiet. — J. Stöckle, die Lettnau bei Radolfzell. — Th. Martin, Trachten am Bodensee. — Dr. Probst, über die Bodenseeschule. — G. Sambeth, das Landkapitel Ailingen-Heuringen der ehemaligen Konstanzer- und das Landkapitel

Zettung der jetzigen Rottenburger Diözese (6. und letzter Teil). — G. Straß, das Rathaus in Meersburg und Einiges mehr (mit 1 artist. Beilage). — G. Reinwald, Ed. v. Pfister, Nachruf. — Chronik der Stadt Lindau 1900. Preis 4 M.

21. Heft. 1892. Graf Eberhard v. Zeppelin, Karl I., König von Württemberg (mit 1 Bild). — Dr. Bogt, der Bodensee-Kappertsweiler-Hausen im deutschen Bauernkriege und sein Hauptmann Dietrich Hurlwagen. — A. Lunglmayr, die Flurnamen und ihre Bedeutung für die Geschichtswissenschaft. — G. Reinwald, die Reichsstadt Lindau und ihre Nachbarn. — v. Tröltzsch, die archäologische Aufnahme des Bodenseegebietes. — Nachruf an J. M. die Königin Olga von Württemberg. — Th. Martin, Fürst Karl Egon III. zu Fürstenberg. — Dr. D. Piper, nochmal die Lindauer Heidenmauer. — Dr. D. Piper, kleine Berichtigungen. — Fr. A. Rief, die Geschichte des Klosters Hofen und der Reichsstadt Buchhorn (1 Teil). — Dr. K. Sieger, post-glaciale Uferlinien des Bodensees. — P. B. Stengele, das ehemalige Augustinerkloster zu Konstanz. — P. B. Stengele, die Einquartierungen im Linzgau von 1792–1800. — Chronik des Jahres 1891: von Vorarlberg, St. Gallen, Heiligenberg, Konstanz, Lindau, Norschach, Thurgau, Überlingen. Preis 6 M.

22. Heft. 1893. G. Reinwald, die Vorschaffner unseres Vereines. — Fr. A. Rief, die Geschichte des Klosters Hofen und der Reichsstadt Buchhorn (2. Teil). — M. Lochner v. Hilttenbach, Lindauer Schützenwesen. — Dr. Probst, Recension über „Bartel Beham und der Meister von Meßkirch, eine kunstgeschichtliche Studie“ von Dr. K. Kötschau. — Chronik des Jahres 1892: von Thurgau, von Friedrichshafen, Konstanz, Lindau, Meersburg, Heiligenberg, Norschach, Überlingen, Vorarlberg. — Bodensee-Forschungen. 1. Abschnitt: Geographische Verhältnisse des Bodensees von Graf Eberhard v. Zeppelin. 2. Abschnitt: Ältere und neuere Bodensee-Forschungen und -Karten mit Einschluß der Arbeiten der für die Herstellung der neuen Bodenseekarte und die wissenschaftliche Erforschung des Sees von den fünf Ufer-Staaten eingesetzten Kommissionen von Graf Eberhard v. Zeppelin, nebst 2 Originalberichten: 1. Triangulation für die Bodensee-Karte von Reber (mit 1 Karte), 2. die Tiefenmessungen und das Kartenmaterial für die Herstellung der neuen Bodensee-Karte, von J. Hörlmann (mit 1 Abbildung). 3. Abschnitt: Die hydrographischen Verhältnisse des Bodensees von Graf Eberhard v. Zeppelin (mit 1 Karte und 1 Tafel). 4. Abschnitt: Die Temperatur-Verhältnisse des Bodensees von Dr. F. A. Forel (mit 2 Tafeln). 5. Abschnitt: Transparenz und Farbe des Bodensee-Wassers von Dr. F. A. Forel (mit 1 Tafel). 6. Abschnitt: Die Schwankungen des Bodensees, von Dr. F. A. Forel (mit 1 Tafel.) Preis 8.50 M.

23. Heft. 1894. Graf Eberhard v. Zeppelin, über die ferneren Aufgaben und Zwecke des Vereines, Jubiläumrede. — G. Reinwald, Entstehung und Entwicklung des Vereines, Jubiläumsvortrag. — Dr. Meyer v. Knonau, Wassergänge und geistige Kämpfe in der Gegend des Bodensees im Beginne des Investiturstreites. — v. Höfsten, der Brakteaten-Fund bei Rom (mit 1 Tafel). — Fr. Meß, kriegerische Ereignisse an und auf dem Bodensee während der letzten 10 Jahre des vorigen und am Anfang des jetzigen Jahrhunderts mit besonderer Berücksichtigung Lindaus und Vorarlbergs. — Graf Eberhard v. Zeppelin, geheime Friedensverhandlungen in Steckborn und Dießenhofen 1694. — Dr. Sepp, Name des Bodensees. — Chronik von: Konstanz, Radolfzell, St. Gallen, vom Thurgau, vom württembergischen Oberschwaben, Lindau, Meersburg für das Jahr 1893. — Bodensee-Forschungen. 7. Abschnitt: Untersuchung von Wasser- und Grundproben aus dem Bodensee. 1. Mitteilungen über die Untersuchung von Wasser- und Grundproben aus dem Bodensee von Dr. F. Bauer und Dr. F. Vogel. 2. Bericht über die Untersuchung von Bodensee-Grundproben von C. v. Johu. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1050–1348. (1. Folge.) — Preis 5 M.

24. Heft. 1895. Th. Martin, Etkhard II. in der Geschichte. — Dr. G. Lumbült, die Grafschaft Nellenburg. — G. Teufel, die Geschichte des Hohentwiesels. — Fr. Hoppe-Seyler, über die Verteilung absorbierter Gase im Wasser des Bodensees und ihre Beziehungen zu den in ihm lebenden Tieren und Pflanzen. — Dr. Kellermann, die Rheinregulierung zwischen Vorarlberg und der Schweiz und ihr voraussichtlicher Einfluß auf den Fortbestand der Bregenz-Lindauer Bucht (mit 1 Kartenskizze). — Fr. A. Rief, die Geschichte der königl. Domäne Manzell und im Zusammenhange damit die Geschichte des Klosters Weißenau. — G. Straß, das Stadtgericht von Meersburg. — D. Gierke, Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. — Fr. Schäfer, Wirtschafts- und Finanzgeschichte der Reichsstadt Überlingen 1550–1628. — G. Reinwald, Dr. A. Moll, Nachruf. — Schrader, zum 50jährigen Doktor-Jubiläum Dr. A. Moll's am 2. Februar 1891. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1352–1433 (2. Folge.) Preis 7 M.

25. Heft. 1897. Th. Martin, Bruchstücke aus der Geschichte der Stadt Konstanz. —

Dr. G. Meyer v. Knonau, über Bischof Gebhard III. von Konstanz. — v. Seyffertig, der Fallwind der Bregenzer Bucht. — Graf Eberhard v. Zeppelin, zum sogenannten Seeschiffen. — Chronik von Borarlberg 1893, Überlingen 1893, vom Thurgau 1894, von Radolfzell 1894, Meersburg 1894, württembergisches Oberschwaben 1894, Überlingen 1894, Lindau 1894 und 1895, Radolfzell 1895, Meersburg 1895. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1433—1474 (3. Folge). — Preis 5 M.

26. Heft. 1897. J. Bösmair, Schloß Bregenz. — Dr. Jenny, Borarlberg vor und unter den Römern (mit 1 Plan). — Dr. K. Beyerle, zur Verfassungsgeschichte der Stadt Konstanz im 12. und 13. Jahrhundert. Ausblicke und Ziele. — Graf Eberhard v. Zeppelin, Begleitworte zur Sektion Konstanz der historisch-statistischen Grundkarte des deutschen Reichs 1:100000 (mit 1 Karte). — Deibel, die Glasgemälde-Sammlung des Grafen Douglas im Schlosse Langenstein bei Stockach. — G. Reinwald, Erinnerungen an die Drangsale der Stadt Lindau und Umgebung in den Zeiten des ersten Koalitionskriegs 1796/97. — K. Schwärzler, Ordnung und Tag der Handwerker und Tagelöhner in Lindau 1652. — G. Hafner, Stifter und Gutthäter des ehemaligen Klosters Wald. — Chronik von Konstanz 1894, Radolfzell 1896. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1474—1519 (4. Folge). Preis 5 M.

27. Heft. 1898. Dr. J. Häne, zur Geschichte des Schwabenkriegs. — Dr. J. Dierauer, die Befreiung des Rheintales 1798. — Lunglmayr, die Orts- und Flurnamen des Amtsgerichts-Bezirks Lindau. — F. Eiselein, die Gefechte bei Schlatt, Andelfingen und Dießenhofen und die Erschlammung der Stadt Konstanz durch die Franzosen 1799. — D. Leiner, die Mitglieder des Konstanzer Rates 1550—1800. — Archäologische Funde im Bodensee-Gebiet. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1519—1692 (5. Folge). Preis 5 M.

28. Heft. 1899. Dr. Graf Eberhard v. Zeppelin, Nekrologe über Major a. D. Th. v. Tafel, Pfarrer Dr. Wöhrnig, Pfarrer G. Reinwald (mit Bild). — Fr. Kraus, die heutige Theorie über die Natur des Föhneffekts. — Dr. Graf Eberhard v. Zeppelin, zur Frage der großen Heidelberger Liederhandschrift, fälschlich „Manesse-Kodex“ genannt. — G. Reinwald, Ravensburger Beziehungen zu Lindau. — G. Reinwald, 1799—1803. — G. Straß, Schulwesen und Lehrer vom 14.—19. Jahrhundert in Meersburg. — W. Sensburg, Wasserburg a. B. — Dr. Karo, „Sünzzen.“ — A. Penck, Thalgeschichte der obersten Donau (mit 2 Skizzen). — Th. Lachmann, archäologische Funde im Bodensee-Gebiet. — Regesten der Freiherrn von Bodman 1694—1899 (6. und letzte Folge). — Bodensee-Forschungen. 10. Abschnitt: Die Verbreitung der Thierwelt im Bodensee nebst vergleichenden Untersuchungen in einigen andern Süßwasserbecken, von Dr. B. Hofer (mit 2 graph. Darstellungen). Preis 6 M.

Verzeichniß der Versammlungen

des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.

1.	Versammlung in Friedrichshafen	am	19. Oktober	1868.
2.	" " Lindau	"	13. September	1869.
(Im Jahre 1870 fand wegen des deutsch-französl. Krieges keine Versammlung statt.)				
3.	Versammlung in Konstanz	am	3. und 4. September	1871.
4.	" " St. Gallen	"	29. " 30. "	1872.
5.	" " Bregenz	"	14. " 15. "	1873.
6.	" " Ravensburg	"	20. " 21. "	1874.
7.	" " Überlingen	"	26. " 27. "	1875.
8.	" " Korschach	"	24. " 25. "	1876.
9.	" " Meersburg	"	2. " 3. "	1877.
10.	" " Radolfzell	"	15. " 16. "	1878.
11.	" " Arbon	"	14. " 15. "	1879.
12.	" " Friedrichshafen	"	5. " 6. "	1880.
13.	" " Lindau	"	11. " 12. "	1881.
14.	" " Meersburg	"	3. " 4. "	1882.
15.	" " Stein am Rhein	"	23. " 24. "	1883.
(Im Jahre 1884 wurde die nach Bregenz geplante Versammlung in Folge der Eröffnungsfeierlichkeiten der Arlbergbahn verschoben.)				
16.	Versammlung in Bregenz	am	13. und 14. September	1885.
17.	" " Konstanz	"	12. " 13. "	1886.
18.	" " St. Gallen	"	4. " 5. "	1887.
19.	" " Überlingen	"	16. " 17. "	1888.
20.	" " Konstanz-Reichenau	"	1. " 2. "	1889.
21.	" " Bodman-Überlingen	am	31. August und 1. September	1890.
22.	" " Lindau	"	16. und 17. August	1891.
23.	" " Korschach	"	4. " 5. September	1892.
24.	" " Friedrichshafen	"	15. " 16. Juli	1893.
(Feier des 25. Stiftungsfestes.)				
25.	" " Singen-Hohentwiel	am	5. und 6. August	1894.
26.	" " Konstanz	"	16. September	1895.
27.	" " Bregenz	"	6. und 7. September	1896.
28.	" " St. Gallen	"	18. " 19. Juli	1897.
29.	" " Ravensburg	"	31. Juli und 1. August	1898.
30.	" " Überlingen	"	6. und 7. "	1899.
31.	" " Radolfzell	"	19. " 20. "	1900.



Personen- und Ortsverzeichnis

zu den Regesten und Akten zur Geschichte des Schweizerkriegs 1499.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten. C ist bei K zu suchen.)

- Aalen 123.
 Aberly, Jacob, zu Stein 109.
 Äbin, Johans, Hauptmann von Überlingen, 78, 79, 80.
 Absberg, Paul von, Ritter 176.
 Aach im Hegau 91, 92.
 Ächtzig, Wilhelm, Fähnrich von Überlingen, 167, 181.
 Adacher, Melchior, Landvögt im Thurgau 126.
 Ahausen, BA. Überlingen 90, 181.
 Allensbach, BA. Konstanz 153, 166.
 Alterswilen, Thurgau 126.
 Altheim, BA. Überlingen 181.
 Altkirch, Elsass 98, 114, 155, 157.
 Ampringen, Conrad von, 97, 98.
 Andlo (Andlau) Walter von, Ritter 164, 170.
 Appenzell 166.
 Arlberg 156.
 Arlen, Hegau 94.
 Attenhofer, Peter, Propst 159.
 Augsburg 108, 123, 164.
- Baar 103, 136, 172.
 Baden, Markgraf Christoph von 161, 162, 164, Mannschaft 108.
 Baden, Aargau 80, 102, 116, 123, 147, 162, — Schultheiss und Rat 91, 92, 96.
 Baden, Hans von 128, 132.
 Bader, Heinrich, Hauptmann von Überlingen 78, 79, 80, 89, 93, 97, 101, 103, 105, 106, 107, 113, 145, 155.
 Baiern, Ober- und Nieder-, Albrecht, Herzog von 114, 117, 135.
 — Georg 150, 167.
 — Ludwig 164.
 Baidt, OA. Ravensburg 140.
 Baldeck, Hans von, Hauptmann 129, 131, 132, 166, 172.
 Balm, bei Lottstetten, BA. Waldshut 122, 160.
 Bamberg, BA. Überlingen 181.
 Banholzer, Hans, von Sernatingen 156.
 Basel, Bürgermeister und Rat 84, 103, 107, 114, 115, 120, 122.
 — Tagsatzung, zu 117, 174, 175, 176, 177, 178, 180.
 Beck, Fridolin, Hauptmann 128, 130, 131.
 Beggingen (Beckingen), K. Schaffhausen 121.
 Beringen, K. Schaffhausen 153.
 Bermatingen, BA. Überlingen 85, 90.
 Bern, die von 95, 98, 101, 106, 125, 132, 133, 134, 136, 139, 143, 144, 144, 146, 166.
 — Schultheiss und Rat 177.
 Bernang, Berlingen, am Untersee 120, 165.
 Bernhard, Rudolf, Hauptmann 159.
 Bernrain, schweiz. bei Kreuzlingen 156.
 Berwang, Junker Albrecht von 181.
 Besserer, Adam, Hauptmann von Überlingen 78, 79, 80, 168, 170, 171, 181.
 — Wilhelm, Ritter, Bürgermeister von Ulm, 87, 91, 96, 100, 118, 123, 124.
 Biberach, Stadt, württembergisch 100, 123.
 — Jacob, von 181.
 Bitsch, Wecker von 172.
 Blanca, Maria, Gemahlin König Maximilians 82, 86, 166, 173.
 Bletz von Rotenstein, Ulrich, Junker, zu Villingen 148.
 Blumberg, BA. Donaueschingen 115.
 Blumenegg (Blumnegg), Dietrich von, Hauptmann 96, 110, 126, 127—132, 134, 170.
 — Rudolf 127, 154.
 Blumenfeld, BA. Engen, 141, 143, 144, 146, 147.
 Bluntschi, Nielaus, von Zürich 125.
 Bodman, Dorf, 90, 97.
 — Hans (Johanns) Jacob, Hauptmann 108, 110, 123, 150, 164, 176, 180.
 — — — der junge, Vogt zu Radolfzell 178.
 — (Hohenbodman), BA. Überlingen 182.
 Bödstein, Aargau 105.
 Böhlingen bei Radolfzell 112.
 Bondorf, BA. Überlingen 181.
 Bopfingen, OA. Neresheim 123.
 Bosch, Hans, Vogt zu Heiligenberg 93, 155.
 Brandenburg, Casimir, Markgraf, von 108, 155, 161, 175, 178, 179.
 Bregenz, 89, 110, 168, 178, 181.
 — Amann und Rat 81.
 — Klaus bei 93, 99.
 Breisach 98, 130.
 — Marquart von, Ritter, Vogt zu Bregenz 105.
 Breisgau 103, 141.
 Brüeler, Hans (Jörglin), Überlinger Hauptmann 101, 116, 138, 153, 156, 167, 172,

II

- Brugg, K. Aargau 102.
 Brunwis (Brombis), Kaspar, Überlinger
 Büchsenmeister 115, 116, 167, 174, 182.
 Buch, K. Schaffhausen 162.
 — Conrad von, Dr., Ritter 95.
 Buchhorn (Friedrichshafen) 105, 151, 168,
 182.
 — Bürgermeister und Rat 107.
 Bülach, K. Zürich 89.
 Bumann, Christa, Überlinger Knecht 145.
 Burgau, Hans von, Hofmeister 104, 145.

 Dangstetten, BA. Waldshut, Kletgau 135,
 179.
 Deisendorf, BA. Überlingen 182.
 Delsberg, K. Bern 157.
 Dettighofen, BA. Waldshut Kletgau 140,
 159.
 Diessenhofen, Thurgau 84.
 Dietenberg, Hof bei Lottstetten 160.
 Dörfingen, Hegau 147.
 Dornach 140.
 Dornbirn, Vorarlberg 102.
 Döttingen, Aargau 105.

 Egg, bei Konstanz 106.
 Eglsau, K. Zürich 77, 89, 136, 161.
 — Schloss und Stadt 103.
 — Herrschaft 160.
 Ehingen, Hegau 158.
 Ehinger, Jacob, Altbürgermeister von Ulm
 123, 177, 180.
 Eichbach, Amann von Schwitz, Hauptmann
 126.
 Eichhorn, bei Konstanz 164.
 Eidgenossen 77, 79, 82, 86, 87, 88, 91, 92,
 93, 94, 95, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 104,
 105, 106, 108, 109, 111, 113, 114, 116,
 120, 122, 124, 126—132, 133, 136, 137,
 138, 140, 141, 148, 151, 152, 153, 154,
 155, 156, 157, 166, 169, 173, 174, 175,
 177, 178, 179.
 Elsass 103, 141.
 Endlisberg, Dietrich von 136, 141.
 Engen 92, 94, 100, 102, 105, 172, 181.
 Ensisheim, Statthalter und Räte zu 140, 151,
 154.
 Enzwin, Michel, von Überlingen 181.
 Erlach, Hauptmann von Bern 142.
 Erzingen, Kletgau 140, 143, 159, 179, (Ober-
 und Nieder-Erzingen).
 Etwil, Argau 105.
 Eyen, Argau 105.

 Feldkirch 84, 87, 91, 92, 95, 124, 133, 178.
 — „letzen“ zu 135.
 Firmian (Firmion), Niclaus, Herr zu, königl.
 Hofmeister 95, 148, 172.
 Fleckenstein, Jacob von, Unterlandvogt im
 Elsass 117.
 Frankfurt, Mannschaft von 165.
 Freiberg, Jörg von 93.
 Freiburg im Br. 87, 144, 173.
 — Statthalter und Räte zu 149, 150, 151,
 154, 157.
 — Fähnrich 126—132.
 — in der Schweiz, die von 101, 124, 125,
 130, 133, 136, 143, 146, 166.
 Frenkenbach bei Hagnau 86.

 Fridingen, Hegau 97, 100, 115.
 Fridolin, Hauptmann zu Stühlingen 148.
 Frowenfeld, Dominicus 111, 153, 156.
 Frunsberg (Frundsberg), Adam, von 93.
 — Ulrich von, zu Mindelheim, Ritter 117.
 Fryberg, Bastion 117.
 Fryburger, Hans, Junker zu Villingen 148.
 Fuetzen, BA. Bonndorf 115.
 Fulach (nicht Frilach), Bolli, Überlinger
 Reiter 167, 181.
 Full (Voll), K. Aargau 105.
 Fürst, Hans vom, Ludwig vom 127, 128, 130.
 Fürstenberg, Heinrich, Graf von, Hof-
 marschall, oberster Hauptmann 73, 74,
 149, 150, 151, 152, 153, 154, 157, 161,
 172.
 — Wolfgang (Wolf), Graf von, Bruder
 Heinrichs, Landhofmeister, Feldhauptmann
 73, 74, 94, 95, 97, 105, 107, 149, 150,
 154, 155, 162, 172.

 Gaienhofen, bischöfl. Konstanz. Schloss 77,
 109, 111, 112, 119.
 Gailingen, BA. Konstanz 85, 110.
 St. Gallen 76, 166.
 Gast, Martin, Überlinger Knecht 175.
 Geisingen, BA. Donaueschingen 94.
 Geisslingen, BA. Waldshut, Kletgau 143, 155,
 159, 179.
 Genf, (Jenf) 88.
 Giengen, OA. Heidenheim 123.
 Gilg, Hauptmann im Schloss zu Stühlingen 148.
 Gippingen, Aargau 105.
 Gir, Franz, von Überlingen 113.
 Glarus, die von 76, 166, 177.
 Glurns, Tirol 110.
 Göldly, Lazarus (Zürich) 80, 109.
 Goldschmid, Martin, von Überlingen 146.
 Gossower, Ruedgy, zu Neunkirch 155, 159,
 179.
 Gottlieben, K. Thurgau, Schloss 74, 109,
 111, 112, 125, 139, 150, 172, 174, 175,
 177, 178, 181.
 Gottmadingen, BA. Konstanz 152.
 Grafeneck, Wilhelm von, Vogt zu Tuttlingen
 143.
 Graubünden (Grauer Bund) 124, 154, 169.
 Griessen, Kletgau, die von 143, 155, 159,
 179.
 — Rudolf von 129, 132, 134, 152, 166.
 Gutenburg, Burg bei Thiengen 167.
 Gutenzell, Kloster, OA. Biberach 140.
 Güttingen, Thurgau 112, 175.

 Habsberg, Ulrich von, Hauptmann 110, 173.
 Habsheim, Elsass 151.
 Hattstatt (Hadstatt), Oberelsass, Christoff von
 172.
 Häfeli, Vogt in Thiengen 132.
 Hagnau, BA. Überlingen 81, 86, 90, 164, 165.
 — die von 105.
 — Büttel von 80.
 — Bützy, Rebgeleude 104, 182.
 Hailsberg, Schloss bei Gottmadingen 94,
 100, 115.
 Hallau, K. Schaffhausen 116, 118 (Ober-
 und Nieder-) 121, 122, 143, 159.
 Hard bei Bregenz 96, 182.
 Hasenstein, Wolf von 182.

- Häusern, BA. St. Blasien 167.
 Hegau 77, 79, 82, 83, 85, 88, 90, 91, 92,
 93, 94, 95, 101, 102, 115, 116, 139, 152,
 154, 155, 157, 158, 177.
 — Prälaten, Grafen, Ritter der Gesellschaft
 im H. (St. Georgenschild) 178.
 Heggenzer, Wilhelm, bisch. Konstanz. Vogt
 zu Neunkirch 118, 174.
 Heidelberg 75.
 Heiligenberg s. Werdenberg.
 Heppach, BA. Überlingen, Kloster 140.
 Hess, Hans, von Überlingen 167.
 Hettenschwil, Aargau 105.
 Hilzingen, BA. Engen 95, 99, 100, 152.
 Höchst, Vorarlberg 81, 102.
 Hofmeister, Hans, Junker 86.
 Hohenlandenberg s. bei Landenberg.
 Hohentwiel (Hochentwiel, Twiel) 153, 162,
 181.
 Homburg, Schloss, BA. Stockach 100, 115.
 — Wendel von, Ritter 166.
 Höre (auch Bischofshöre), am rechten Ufer
 des Untersees 109, 163, 165, 173.
 Horn, bei Radolfzell 120, 173.
 Hottwyl, Aargau 105.
 Hübler, Heinrich, Überlinger Hauptmann
 78, 85, 86, 87, 89, 90, 91, 93, 98, 101,
 103, 105, 106, 107, 113, 150.
 Hüfingen, BA. Donaueschingen 154, 173.
 Hus, Hans vom 97, 98.
- Jakob, Meister, der Scherer von Überlingen
 138.
 Jäkly, Rudolf, Rudy, Hauptmann zu Eglisau,
 82, 89, 143.
 Jestetten, BA. Waldshut 122, 160.
 Imber, Hans, von Gilenberg zu Basel 150.
 Immenstaad, bad. am Obersee 81, 164, 165.
 Innsbruck, Statthalter und Regenten zu 146.
 Isny, OA. Wangen 90, 123.
 Ittendorf, BA. Überlingen 74, 85, 98, 99,
 181.
 Judenbreter, der, zu Thiengen 127, 131.
 Jünteler, Jörg, zu Jestetten 160.
 Iznang (Vtznan), bei Radolfzell 119, 173.
- Kadelburg, BA. Waldshut am Rhein 159.
 Kaiserstuhl, Aargau 102, 112, 125.
 — Vogt, Schultheiss und Räte 110.
 Kappler, Friedrich, Ritter, Feldhauptmann
 154.
 — Wilhelm, Bruder Friedrichs 172.
 Karrer, Simon, zu Radolfzell 118.
 Castel, bisch. Schloss, Thurgau 112, 175.
 Castelwart, Mathis von 161, 172.
 Kempten, die von 93, 123.
 Kessler, Hans, zu Nauders 123.
 Chur 80.
 — Bischof von 76.
 Kinzigthal (Küntzger thal), bad. 155, 172.
 Kippenhausen, BA. Überlingen 86, 181.
 Kippenhorn bei Immenstaad 107.
 Klarer, Peter, Büchsenmeister 114.
 Kletgau 89, 125, 135, 136, 155, 159, 160,
 173, 177.
 Klingen, Schloss, bei Stein 119, 121, 163.
 Klingenberg, Albrecht von, Ritter 153.
 — Caspar der ältere und der junge 153.
 — Eberhart, 153.
- Wolfgang, Landkomtur zu Mainau 104.
 — die von 162.
 Klingnau, Aargau 105 116.
 Koblenz (Koboltz), Aargau 96, 102, 106,
 112, 134, 147, 156, 162.
 Conrad, Nicolaus, Schultheiss zu Solothurn 88.
 Konstanz 72, 74, 76, 79, 84, 85, 86, 88, 97,
 98, 103, 104, 106, 108, 109, 111, 112, 124,
 125, 126, 136, 156, 164, 165, 168, 170,
 171, 176, 181.
 — (Bischofs-) Hof 169.
 — S. Leonhardskapelle 169.
 — Domstift 75.
 — Münster 169.
 — Graben 114.
 — Bischof, (Hugo von Landenberg) 76, 77,
 78, 81, 83, 101, 111, 112, 113, 118, 120,
 134, 174, 175, 177.
 — die von 76, 84, 86, 104, 161, 177, 181.
 — König Maximilian in 168—171.
 — im Feld vor, die Eidgenossen 120, 126.
 Koppelhan, Michel, von Ebingen, im Dienst
 von Überlingen 181.
 Krey(er), die Hohenkräher 177.
 Crützer, Sigmund, Dompropst 101.
 Küssenberg, Schloss 77, 89, 91, 103, 122,
 133, 134, 141, 142, 154, 159, 160, 162.
 — Herrschaft 135, 137, 179.
 Küsnach, BA. Waldshut 135.
- Landau, Hans von, Ritter, königl. Schatz-
 meister 115.
 Landenberg, Gothart von, Vogt in Greiffen-
 See 133.
 — Hans von, zu der alten Clingen 174.
 Hohen-Landenberg, Melchior von, bischöfl.
 Vogt zu Gaienhofen 78, 109, 111, 112,
 120, 121, 126, 163.
 Langenargen (Argen), württembergisch, am
 Obersee, 107.
 Langhans, Hans, von Überlingen 167.
 Langmantel, Hans, Ritter, Bürgermeister zu
 Augsburg 178, 179.
 Laubenberg, (Loubenberg), Hans Caspar von
 93, 96.
 — Herr Hans Johann von 93.
 Lauchringen bei Thiengen 132.
 Laufenburg, Aargau 102, 141.
 Lauterbach, Elsass 151.
 Lenzkirch, BA. Neustadt 148.
 Leuggern, Aargau, mit dem Kirchspiel 92,
 102.
 Leurer, Hans, von Stein 153.
 Leutkirch, württembergisch 123.
 Lichtenstein, Ebold von 150.
 — Paul von, königl. Marschall 94, 133,
 135, 140, 141, 146, 148, 176.
 Lieb, Blasi, Vogt zu Blumberg 115.
 Liebenstein, Oberelsass 157.
 Limburg, Christof (Christoffel), Herr zu,
 Erbschenk, Vogt zu Nellenburg 83, 91,
 93, 151, 171, 177.
 Lindau 93, 100.
 — Bürgermeister und Rat 135.
 Locher, Jörg, Bürgermeister zu Isny 91, 97.
 Lohn bei Thaugen 179.
 Lorenz, W., Sulzischer Forstmeister 137.
 Löwenthal, Kloster, OA. Tettmang 140.
 Lupfen, Heinrich, Graf zu 84.

IV

- Sigmund, Graf zu 82, 89, 94.
 Luzern, Hauptleute, Venner, Räte und die Hundert; Schultheiss und Rat 75, 76, 79, 96, 100, 105, 110, 112, 123, 124, 125, 133, 134, 137, 139, 140, 142, 143, 147, 157, 162, 166.
 Luziensteig 83.
- Mahlspüren (im Thal), BA. Stockach 182.
 Maienfeld, K. Graubünden 83.
 Mainau 170.
 — Hauskomtur, (Bernhard von Helmsdorf) 176.
 — Landkomtur (Wolfgang von Klingenberg) 81, 180.
 Mainz, Erzbischof Berthold von 108, 122, 150, 153, 162, 164.
 Mair, Caspar, Knecht von Überlingen 155.
 Mammern, Thurgau, am Untersee 111.
 Mandach, Aargau 105.
 Markdorf, BA. Überlingen 85, 148, 164, 176.
 — Vogt, Ammann und Räte 95
 Markeltingen, badisch am Untersee 173.
 Marquart, Vogt zu Bregenz 81.
 Maurach, BA. Überlingen 76.
 Maximilian, König 71, 76, 93, 105, 108, 109, 114, 121, 122, 133, 135, 138, 140, 141, 143, 144, 145, 146, 147, 150, 151, 152, 153, 157, 161, 164, 165, 166, 167, 168 bis 171, 172, 173, 177.
 Meersburg, 77, 90, 164, 175, 176, 182.
 Mengen, OA. Saulgau 92.
 Menger, Bernhard, von Überlingen 101.
 Mennishofer (Möllishofer), Hans, Bürgermeister zu Überlingen 74, 95, 113, 126, 138, 155, 156, 172, 180.
 Merishausen, K. Schaffhausen 115.
 Möhringen, BA. Engen 94.
 Moro, Lodovico, Herzog von Mailand 175.
 Mörsperg, Caspar, Freiherr zu, Landvogt im Elsass 84, 103, 107, 115, 120, 138, 141, 143, 151, 157.
 Mosburg, Thurgau 111.
- Nabholz, Hans, von Weingarten 88.
 Nassau, Graf zu 168, 176.
 Nauders (Nuders), Tirol 110.
 Nellenburg, bei Stockach 79, 177.
 Nesselwangen, BA. Überlingen 181.
 Neuenburg, BA. Müllheim 149.
 — die von 130.
 — Fähnrich, von 127.
 Neuenburg, Schloss Neuburg bei Mammern, Thurgau 78, 119.
 Neuhausen bei Engen 100.
 Neunkirch (Nüwkilch), K. Schaffhausen 116, 118, 125, 136, 140, 159, 163, 174.
 Neustadt, bad. Schwarzwald 192.
 Niederhof, bei Singen 94.
 Nördlingen 123.
 Nünegg, Hans von, Überlinger Hauptmann 126, 181.
 Nürnberg, Geschütz von 77, Kaufleute von 88.
- Oftershausen, Thurgau 111.
 Ögerry, Hans von, zu Rheinau 137.
 Öhningen, bad., am Untersee, mit Probstei 112, 119, 121.
 Olten, K. Solothurn 88.
- Ömly, Hans, Sondersiech von Stein 152.
 Öry, Rudolf, zu Eglisau 121, 122, 161.
 Österreich, Haus von 95.
 Öttingen, Wolfgang, Graf zu 87.
- Pfirt, Friedrich von, Ritter 98.
 Pfullendorf 148, 163, 182.
 Prättigau, Graubünden 177.
- Radolfzell (Zell), 90, 123, 126, 138, 153, 163, 165.
 — Bürgermeister und Rat 82, 88, 98, 113, 114, 117, 152, 178.
 — Haus zum Schwarzen Bären 117.
 Rafzer Feld, K. Zürich 77, 137.
 Ramsberg, BA. Pfullendorf, Überlinger Vogtei 87, 181, 182.
 Ramsen, K. Schaffhausen 93, 94, 100, 152, 153.
 Randegg, Hegau 94, 100, 147.
 — Burkart von 126.
 — Caspar von, Ritter 88, 113, 126, 181.
 — Hans von 126.
 — Heinrich von, Ritter 82, 83, 84, 91, 97.
 Rappoltstein, Wilhelm von 152, 154, 166.
 Ravensburg 93, 96, 123, 182.
 Rechberg, bad. Kletgau 179.
 Rederer, Dietrich, Junker 181.
 Reichenau (Au, Ow) 74, 115, 125, 126, 138, 151, 153, 156, 165, 166, 167, 169, 171, 172, 181, 182.
 — Staderle, von „mallentz“ 153.
 Reischach, Eberlin von 90.
 — Lux von 91, 151.
 — Pollei 129, 132, 134, 152, 166.
 Remigen, Aargau 105.
 Renchen, Mathis von 128.
 Reuenthal, Aargau 105.
 Rheinau, K. Zürich 112, 136.
 — Schultheiss und Rat 137, 160.
 Rheineck 102.
 Rheinfelden 75, 141.
 Rheinheim, BA. Waldshut 135.
 Richly (Richlin), Clemens, von Überlingen 74, 76, 79, 80, 81, 82, 84, 85, 86, 87, 89, 92, 93, 102, 104, 117, 145, 151, 158, 174, 175, 180.
 Rickenbach, BA. Überlingen 181.
 — Jörg von 94.
 Rielasingen, bad. Hegau 94, 96, 99, 100.
 Rietheim, Hegau 100, 113.
 — Conrad von 117.
 Riedöschingen, BA. Donaueschingen 115.
 Roggenbach (Rockenbach), Franz von 127, 132, 166.
 Röschly, Heinrich, zu Eglisau 80, 160.
 Roist, Heinrich, Bürgermeister zu Zürich 77.
 Ronbühl, von Überlingen 93.
 Rorschach 171.
 Rosenberg, Burg, Hegau 115.
 — Jörg von 180.
 — Michel von 117.
 Roseneck, Burg bei Singen 94, 100.
 Rot, Kloster, OA. Leutkirch 149.
 Rotenburg, K. Luzern 143.
 Rotenfels, Graf Hug von 81.
 Rötteln, Markgraf von 141.
 Rottweil 79.
 Rümlang, die von 167.
 Russ, Peter, von Luzern 152, 166.

- Rütliger, Jacob, von Überlingen 182.
 Rütsch, Hans, Fähnrich von Freiburg i. Br.
 126—132.
 Ryhemburg, Reinprecht von 164, 169.
- Säckingen 141, 154.
 Salem (Salmannswiler), BA. Überlingen 92,
 140.
 — Abt Johannes 76, 85.
 Salm, Nicolaus, Graf von 94, 95, 170.
 Schaffhausen 89, 102, 120, 125, 135, 151,
 152, 154, 174.
 — Bürgermeister und Rat 75, 96, 112, 113,
 121, 147, 155, 160, 167.
 — die von 76, 115, 121, 125, 136, 142, 143,
 158.
 — Dörfer von 77.
 Schalch, Conrad, von Sernatingen 156.
 Schellenberg, Conrad von, Ritter, Haupt-
 mann 95, 110, 121, 179, 180.
 Schenkenberg, K. Aargau 133.
 Schenkenstein, Franz Schenk von 110, 171.
 Schleithem, K. Schaffhausen 89, 121.
 Schmid, Blasius, Amtmann zu Bregenz 105,
 113.
 — Conrad 117.
 — Oswald 133.
 Schnygelin, Heinrich 94.
 Schussenried, Kloster, OA. Waldsee 140.
 Schwaben, Landvogtei in 140.
 Schwäbischer Bund (Bund im Land zu
 Schwaben) 76, 77, 79, 81, 83, 84, 85, 87,
 91, 92, 96, 97, 99, 101, 104, 107, 108, 114,
 117, 118, 123, 124, 138, 150, 152, 161,
 165, 174, 177, 182.
 Schwaderloch, Thurgau 112, 123, 124, 125,
 126, 139, 166, 169.
 Schwarzwald 133, 141, 172.
 Schwyz 110, 125, 166.
 Seckendorf, Hans von 150.
 Seltingen, BA. Stockach 155, 182.
 Senn, Andreas, Hauptmann 159.
 Sernatingen, jetzt Ludwigshafen, am Über-
 lingen See 97, 181.
 — Mäierschaft zu 145.
 Serntein, Zyprian, königl. Protonotar 95, 135,
 141, 176.
 Sewen, K. Solothurn 140.
 Singen, Hegau 95, 100.
 Sipplingen, BA. Überlingen 181.
 Solothurn, die von 95, 98, 144, 151.
 — Schultheiss und Rat 140.
 — Hauptleute, Fähnrich und Räte 88, 100,
 101.
 Sonnenberg, Andres, Graf von 94.
 Stad, Hans am, von Schaffhausen 167.
 Stapfer, Jacob 151, 153, 156.
 Starkenberg, Martin von, Burgvogt zu Stüh-
 lingen 139.
 Staufeu, Burg im Hegau 85, 100.
 Stebenhaber, Hans, Bürgermeister von Mem-
 mingen 104, 172, 177.
 Steckborn, Thurgau 119, 165, 166.
 — Bürgermeister und Rat 126.
 Stefan, Meister, Büchsenmacher 174, 182.
 Stein, am Rhein, K. Schaffhausen 80, 82,
 83, 90, 111, 125, 154, 163.
 — Hauptmann, Bürgermeister und Rat 155.
 Steiner, Balthasar, von Tuttlingen 143.
- Steisslingen, BA. Stockach 90, 92, 94, 97,
 99, 100.
 Stiegen, bei Öhningen 120.
 Stockach 99, 155, 161, 163; 157, 182 (be-
 lagert).
 Stocker, Michel, von Ulm 153.
 Stucki, Hans, Vogt auf Küssenberg 159.
 Stühlingen 116, 135, 136, 137, 138, 139, 145,
 148 (Namen von Mannschaften).
 Stürzl, Conrad, Kanzler 154.
 Sulz, Grafen von 77, 82, 103, 106, 135, 172.
 — Rudolf, Graf von 84, 88, 91, 121, 160.
 Sundgau 98, 141, 144, 152, 161.
- Tegerweilen, Thurgau 175.
 Tengen, BA. Engen, Eberhard, Erhart, Graf
 zu 96, 113. Adelheid, dessen Gemahlin 96.
 — Bürgermeister, Rat und Gemeinde 173.
 Tettnang 151.
 Thaingen, K. Schaffhausen 115.
 Therwil, Baselland 151.
 Thiengen, Kletgau 77, 80, 82, 89, 91, 92,
 96, 102, 103, 106, 122, 124, 126—134,
 136, 138, 149, 152, 160, 162, 166, 177.
 — Juden 131, 132.
 — Kirchherr 129, 131, 132.
 — Oberthor 130.
 — Schultheiss 129, 130.
 Thierstein, Heinrich, Graf von 172, 173.
 Thig, Jacob, Vogt zu Eglisau 77, 82, 89,
 121, 122, 160.
 Thurgau 77, 102, 111, 120, 125, 152, 166,
 171, 182.
 — Landgericht 177.
 Thüwing, Tübing, Balthus, Hauptmann zu
 Gottlieben 150, 174, 175, 176.
 — Hans, Überlinger Vogt zu Ittendorf 80,
 86, 90, 98.
 Triberg, bad. Schwarzwald 173.
 Trier, Bischof von 108.
 Truchsess, Johans, Hauptmann zu Gottlieben
 174, 176.
 Trumenschlager, Überlinger Hauptmann 151.
 Trümpi, Conrad, zu Radolfzell 117.
 Truss, Heinrich 74.
 Türler, Hans, Landvogt zu Baden im Aargau
 96, 156.
 Tuttlingen 94, 96, 105, 148, 155, 163.
- Übelacker, Walther von Überlingen 181.
 Überlingen 74, 100, 101, 104, 107, 108, 109,
 122, 123, 138, 143, 145, 146, 147, 150,
 151, 154, 156, 161, 163, 164, 165, 168,
 181, 182.
 — Bürgermeister und Rat 76, 77, 78, 79,
 80, 81—83, 85—93, 96—107, 109, 110,
 113, 115, 116, 118, 121, 123, 138, 143,
 151, 152, 153, 155, 156, 166, 167, 168,
 170, 171, 173, 174, 177—180.
 — Amann 95.
 — Zünfte 181.
 — Graben und Befestigung bei St. Gallen
 97, 103, 113.
 — Barfüsser 182.
 — Bauherren 78.
 — Nachrichten 81, 138.
 — Bund zu Schwaben in 124, 163, 164.
 — König Maximilian in 147, 156.
 Überlinger Riet, bei Radolfzell 93.

VI

- Ulm, die von 81, 84, 96, 162.
 — Bürgermeister und Rat 110.
 — Tagsatzung zu 118, 123, 179.
 Ungelter, Hans, Bürgermeister von Esslingen 150.
 — Hieronymus, Stadtschreiber zu Überlingen 176.
 Unterwalden, die von 76, 166.
 Uri, die von 166, 177.
- Villingen 105, 155, 173.
 — Schultheiss, Bürgermeister und Rat 145, 146, 148.
 — Gasthaus zur Sonne 75.
 Vogt, Gerold, von Zell 167, 181.
 — Lorenz, Amann zu Überlingen 95.
- Wadere, Louis de 171.
 Wald, Hans im 170.
 Waldkirch, Hans von, zu Schaffhausen 167.
 Waldleute, die 167.
 Waldshut 82, 92, 96, 98, 102, 105, 106, 122, 132, 134, 138, 141, 142, 149, 153, 154, 160, 167, 179.
 Waldstädte, die vier 151, 152, 154.
 Wallgau, Vorarlberg 98.
 Wallhausen, am Überlingersee 181.
 Wandel, Bernhart, Hauptmann 174.
 Wangen, würt., Bürgermeister und Rat 93, 96, 147.
 Wanger, Hans, von Steisslingen 90, 170.
 Wätlich, Hans 163.
 Watterdingen, Hegau 142.
 Weingarten, Kloster, OA. Ravensburg 85, 86, 140.
 Weingarter, Felix 116.
 Weiterdingen, Hegau 100.
 Welsche Gard 98.
- Werdenberg, Graf Haug zu 178.
 — Jörg, Graf zu W. und zu Heiligenberg 99.
 — Ulrich, Graf zu W., Herr zu Heiligenberg 74, 165.
 Werder, Heinrich 163.
 Wiechs, Schloss und Dorf, bei Steisslingen 100.
 Wilchingen, K. Schaffhausen 143, 159.
 Willisau, K. Luzern, 137, 143.
 Wohlen, K. Aargau 158.
 Wolkenstein, Michel, Freiherr zu 135, 172.
 Wolmatingen, bei Konstanz 166.
 Worms, Bischof Johann von 171, 179.
 — Reichstag zu 138.
 Württemberg 95, 103, 108, 161.
 — Ulrich, Herzog zu 161, 163, 164.
 Würzburg, Bischof Lorenz von 121.
- Zägky, Ludwig, Amtmann zu Stockach 82, 83, 91, 92, 177, 178.
 Zeiner, Lux 161.
 Zetler, Vit, Meister 171.
 Ziegler, Hensli, von Luzern 75.
 — Junghans, Heini 133.
 Zollern (Zor), Itelfritz von 168, 170.
 Zöllli, Heinrich, Hauptmann 143.
 Zug, die von 76, 142, 143, 166.
 Zürich, Bürgermeister und Rat 80, 81, 82, 84, 88, 91, 92, 102, 103, 109, 110, 112, 116, 112, 122—125, 135—138, 140—144, 146, 153, 155, 156, 159, 160, 163, 166, 179.
 — Hauptleute, Venner und Räte 100, 124, 125, 126, 132, 135, 138, 141, 144, 146.
 — die von 76, 143, 147, 163.
 — Tagsatzung zu 105, 147, 151.
 Zurkinden, Ulrich, zu Hallau 116.
 Zurzach, K. Aargau 102, 110, 116, 142.
 — Propst 159.

